





Colonia Sumlocenne.

Rottenburg am Neckar

unter

den Römern.

Mit Rücksicht auf das Zehentland und Germanien überhaupt.

Ein antiquarisch-topographischer Versuch

von

Domdekan v. Jaumann,
Commenthur des Ordens der Württembergischen Krone.

Tentare licet!
Placeat conatus!

Mit 28 Lithographieen.

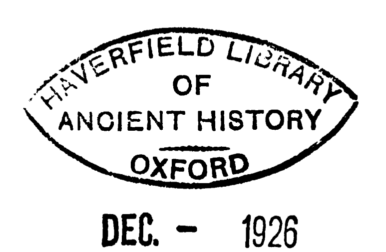
Herausgegeben vom K. Württembergischen Verein für Vaterlandskunde.



Stuttgart und **Tübingen.**

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Seiner Majestät

dem

König Wilhelm

von

Württemberg.

Eurer Königlichen Majestät

dem erhabenen Stifter des Vereins für Vaterlandskunde

vorliegendes Werk, welches ein nicht unbedeutender Beitrag zur Geschichte unseres Vaterlandes unter den Römern seyn dürfte, die Frucht zwanzigjähriger Forschung, widmen zu dürfen, ist der schönste Lohn

dem Verfasser

allerunterthänigsten treugehorsamsten

Domdekan Jaumann.

Colonia Sumlocenne.

Von

Domdekan v. Jaumann.

Uebersicht.

Einleitung.

Schon im Jahr 1820 schrieb der Verfasser des vorliegenden Werkes eine Abhandlung über die zu Rottenburg aufgefundenen Alterthümer. So sehr er von vielen Seiten angegangen wurde, dieselbe in Druck zu geben, so konnte er im Bewußtseyn der Mangelhaftigkeit derselben sich doch nicht dazu entschließen. Gerne theilte er das Manuscript Alterthumsforschern zur Einsicht und Benützung mit; täglich ergaben sich aber neue Entdeckungen, und der Verfasser gewann selbst erst festeren Boden in seinen Forschungen. Dadurch, sowie durch veranstaltete Ausgrabungen und fleißiges Sammeln, ging eine Uebersicht des friedlichen und des militärischen Aufenthaltes der Römer hier, in der Umgegend und im weiteren Blicke, in dem Zehentlande hervor, daß es nun zweckmäßig erschien, die bezeichneten Punkte des Verweilens und Wirkens derselben vorerst im Einzelnen näher anzugeben und dann zusammen zu fassen. Daraus ergab sich nicht nur eine Sammlung von Alterthümern und deren Beschreibung, sondern zugleich eine Uebersicht des örtlichen Zustandes und der Umgegend, somit eine Art Topographie der alten Römerstadt, der Umgegend und im Allgemeinen auch des Zehentlandes, die im vorliegenden Werke nun bekannt zu machen der Verfasser sich veranlaßt sieht. Das Werk zerfällt in zwei Abtheilungen:

I. Topographie;

II. Antiquarium.

Die Beschreibungen mancher Gegenstände bis ins Einzelne in der ersten Abtheilung, wie die der Befestigungen und der Straßen, dürften manchen Lesern zu weitläuftig erscheinen, und der Verfasser muß darüber um Nachsicht bitten; er hielt jedoch solche Einzelnheiten zur Vollendung einer Ortstopographie für nothwendig, und wenn sie entferntere Leser auch weniger ansprechen, so werfen sie doch auch vielfaches Licht auf die Bedeutendheit eines Ortes, und zugleich auf die Umgegend, und selbst in die Ferne; wie sich denn auch die Straßenzüge unserer Gegend nach allen Seiten an die nach Rottweil, an die der Donau, nach Cannstatt und tief hinein in den Schwarzwald anreihen, sich gegenseitig

freundlich die Hand bietend, in immer weiteren Kreisen sich verschlingen, und dadurch auch Aufklärung über die verbreiteten Niederlassungen, über ihre Verbindungen und über den Zustand des Landes unter den Römern im Allgemeinen geben.

Ein dreifacher Zweck schwebte dem Verfasser bei seinem Werke vor Augen: die Geschichte unseres Vaterlandes und der hiesigen Stadt zu bereichern, durch Anschauung und Erklärungen Kenner und Liebhaber des Alterthums zu belehren, und dadurch zugleich zu weiteren Entdeckungen Anlaß zu geben.

Weiteres über den Zweck dieser Schrift will der Verfasser nicht sagen; Geschichts- und Alterthumsforscher sind von dem Nutzen solcher Beschreibungen von selbst überzeugt; sie werden hier manchen Aufschluß finden; für Laien in der Geschichte des Alterthums ist Manches eingeflochten, was Kennern überflüssig scheinen möchte, was jedoch das Ganze mehr beleuchten wird; für Verächter alterthümlicher Forschungen ist das Werk durchaus nicht geschrieben. Ihnen mögen die merkwürdigsten Monumente nur leere Steine und unnütze Scherben seyn. Procul profani!

Als ich die ersten Spuren des Römertritts in unserer Gegend entdeckte, forschte ich im Stillen, freie Stunden der Muße benützend, dem nach Jahrtausenden noch unvertilgbaren Gange dieses gewaltigen Volkes in unserer Gegend nach; dieses Volkes, groß in seiner Macht und in seinen Werken; groß in seiner Schwäche und in seinem Fall; groß in seinen Tugenden, und selbst groß in seinen Lastern! Vielfache Entdeckungen belohnten meine Forschungen, und ich deute nun gerne hin, wo und wie sich der feste, kräftige Schritt des Römers kund gibt. Es ist eine schwere Aufgabe, aber auch ein erhebender Gedanke, eine versunkene Stadt aus ihren Trümmern zu erwecken, sie wieder zu gestalten, gleichsam neu aufzubauen, mit ihren Todten zu verkehren, und selbst diese zu einem neuen Leben aus ihrem fast zweitausendjährigen Schlummer in ihren Gräbern zu erwecken! Wir werden den Geschichts- und Alterthumsforscher mit so mancher neuen Entdeckung in dieser Hinsicht überraschen. Eine Geschichte, die sich fast vor zweitausend Jahren ergeben, schreibe ich, vielen ein Mährchen; doch glaube ich unserer Stadt einen bleibenden Denkstein zu setzen, der den Nachkommen verkündet:

„**Auch hier hausten die Römer!**“

Erste Abtheilung.

Topographie.

§. 1.

Geographische Lage überhaupt.

Rottenburg liegt unter 26°, 30′ der Länge, und 48°, 28′, 35″ der Breite, etwa 1050′ über der Meeresfläche.[1]

Die Lage der Stadt und der Umgegend zeichnet sich durch Schönheit und Freundlichkeit aus: groß ist die Abwechslung, und die mannigfachsten An- und Aussichten der Nähe, und die weitesten Fernsichten bieten sich dem Auge dar. Ein weites fruchtbares Thal breitet sich dahin, und eine enge Schlucht, aus welcher der Neckar zwischen Felsen hervordringt, reihet sich darüber an. Die Felsen treten hier oft in langen Strecken so nahe an den Fluß, daß kaum ein schmaler Weg an beiden Ufern über geebnete Riffe sich hinzuziehen vermag. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Neckar etwa eine Viertelstunde oberhalb Rottenburg durch ein Felsenbett (Barre) früher gesperrt war, sich über Riffe in das Thal ergoß, und so ein Theil des obern Neckarthales einen See dürfte gebildet haben. Ob noch unter den Römern? läßt sich schwer ermitteln. Man könnte es daraus schließen, daß sie weit oben am Berge hin — in einem höher gelegenen Nebenthale über Obernau — zwei Stunden von ihrer hiesigen Niederlassung entfernt — eine Wasserleitung anlegten und nach Rottenburg führten, während ganz nahe bei der Papiermühle eine reichliche — mit vorzüglichem Wasser versehene — dem Strande des Neckars nicht sehr hoch entlegene Quelle fließt, welche von den Römern leicht hätte benüzt, in die Stadt geleitet werden können, und hinlänglichen Wasservorrath würde geliefert haben. Unter den gegebenen Umständen wäre diese Quelle aber im See selbst geflossen. Es läßt sich jedoch daraus noch kein bindender Schluß ziehen, indem bekanntlich die Römer gar sehr Feinschmecker auch beim Wasser waren, auch ihre Gewerbe besonders weiches Wasser erforderlich machen konnten, was die

[1] Oberamtsbeschreibung Rottenburg S. 51 und 120.

Quelle aus dem Obernauer Thale (der Seltenbach) vorzüglich liefert. Indeß scheinen die Sagen von der Umwälzung der hiesigen Gegend und vom Untergang der alten Stadt[1] und die auf erhöhten Felsenriffen errichteten Schanzen und Lager zum Schutze der Stadt und Gegend, vorzüglich zur Sperrung des Neckarpasses aufwärts Obernau, endlich vielleicht selbst der Name unserer alten Römerstadt, (Sumlocenne — von „Loch" — keltisch, jetzt noch schottisch „See") auf die vielfach angeregte Vermuthung einigermaßen hinzuweisen. Ein Blick herab vom Felsenvorsprunge der Altstadt auf den Neckar, — und auf- und abwärts in das Thal, liefert ein anschauliches Bild, wie unter den gegebnen Voraussetzungen damals diese Gegend möchte gestaltet gewesen seyn. Aufwärts die Krümmungen des Thales, vielleicht bis über Obernau, — flacher, nicht sehr tiefer See; von der Altstadt und den gegenüber gelegenen Felsen die Barre, — Felsenriffe mitten durch das Bett des Flusses, über welche sich derselbe stürzte, und weiter abwärts das sich weit öffnende Thal. Gegenwärtig ist die Aussicht auf der Altstadt noch immer eine der freundlichsten unter den vielen und schönen unserer Gegend.[2]

Die Anschwemmungen des Neckars steigen übrigens an beiden Ufern sehr hoch an und zwar vielfach höher noch, als die Hügel, auf denen ein Theil von Rottenburg erbauet ist; doch liegen auch die römischen Ueberbleifel über der Formation der Neckaranschwemmungen, oft kaum einen halben Fuß unter der jetzigen Dammerde, welche die obere Schichte, oft mehrere Fuß tief, bildet; aber auch in den ebensten Lagen finden sich Nester von Neckarkies und Sand, besonders aber wurde auf den Anhöhen,

[1] Oberamtsbeschreibung siehe S. 145 —47.

[2] Als dieses längst geschrieben war, erschien: Niedernau und seine Mineralquellen von Dr. Ritter. 1838. Die in der Oberamtsbeschreibung angeregte, und auch hier forthin gehegte Ansicht eines Durchbruchs des Neckars, sucht Hr. Ritter besonders mit geognostischen Gründen näher zu beleuchten, was er auch mit vieler Kenntniß leistete. In der Geschichte selbst dürfte er sich — besonders die Höhe des Wassers berechnend, vielleicht um einige tausend Jahre verrechnet haben. Unter den Römern war — alle Voraussetzungen angenommen — das Niveau des Sees selbst, an die Berge kaum hinreichend, schon sehr nieder, was die Wasserleitung, das römische Lager bei Obernau, ganz sich in die Ebene herabziehend, und der wahrscheinlich römische Thurm daselbst schon zeigen. Der eigentliche Durchbruch war — vielleicht schon vor Jahrtausenden — geschehen, und der Neckar stürzte sich längst unter den Römern über Riffe hinab, und nimmer konnte das Seitenthal von Niedernau bis an die Römerquelle ein See seyn, vom Neckar geschwellt. Diese Höhe nach Seite 99 auch nur zu 98' angenommen, wären die Schanzen des römischen Lagers bei Obernau, die römische Wasserleitung bei der Papiermühle schon in dem See gelegen, höheren Wasserstand gar nicht gerechnet. Von dem seltsamen Zufall, der 800 römische Münzen und den Apollo in den See, und gerade in die Mineralquelle warf, will man nichts weiter sagen.

und weiter in's Thal hinaus gegen Sülchen, dem jetzigen Gottesacker, von Zeit zu Zeit Züge von Straßen, Pflastern, Mauern u. s. w. ausgegraben, und meist verbreitet sich über große Strecken, etwa 1′ bis 2′ tief, eine mehr oder minder dicke Kruste von gebrannter Erde, auf und unter welcher sich eine Unzahl Scherben von Siegel-, sogenannter samischer Erde und von gemeinem Thon, Glas, Wandbekleidungen in allen Farben, denen in Pompeji und Herculanum ähnlich, Gebeine von Menschen und Thieren, Gegenstände von Eisen, Waffen, Nägel, Werkzeuge u. s. w. finden. Diese Kruste ist gebrannte Erde, wie man sie häufig auf Brandstätten findet; ein Beweis, daß die alte Stadt wohl auch größtentheils durch Brand dürfte zerstört worden seyn. Noch ist zu bemerken, daß unter der ersten Kruste, oft 10 — 12′ tiefer, eine zweite, und darunter in langen Zügen Grundmauern von Gebäuden gefunden worden, welche auf eine frühere Anlage einer Stadt, und somit auf eine zweimalige Zerstörung hinweisen.

Der Neckar selbst hat schon eine vielfach veränderte Richtung im Thale genommen; es sind noch Spuren seines ältesten Laufes, bald gegen die südliche, bald gegen die nördliche Seite des Thales, in ausgetrockneten Rinnsaalen vorhanden, und ziemlich deutliche Spuren von Verschanzungen in der Ebene des Thales, welche nun am linken Ufer liegen, möchten früher auf dem rechten, als Schutzwehren für und gegen den Uebergang, angelegt gewesen seyn.

Das Thal von Rottenburg nach Tübingen, in einer Länge von drei Poststunden und so ziemlich gleich 1 bis 1½ Poststunde breit, fast ohne alle Erhöhung, mit einem unbeträchtlichen Falle,[1] ist sehr fruchtbar, und gewährt in seiner Gesammtheit zwischen den sanft ansteigenden Rebenhügeln bis hinauf zu den steileren Tannen- und Föhrenwäldern, hier und dort mit Laubholz vermengt, einen überaus schönen und lieblichen Anblick auf die vielen Ortschaften, die sich im Thale ausbreiten, oder an die Hügel anreihen, und in seinen engeren Schluchten zwischen malerischen Kalkfelsen, bis zur Anhöhe mit Reben bepflanzt und mit Wald bekränzt, romantische Gänge und Durchsichten. Als vorzüglich interessante Punkte treten aufwärts von Tübingen im Hintergrunde hervor: der Wurmlinger Berg mit seiner Kapelle auf der Spitze; die Weilerburg, zwar nur mit wenigen Erhöhungen der alten Ruine, aber durch eine Linde auf ihrem Scheitel und einen erst in neuerer Zeit errichteten Pavillon, ausgezeichnet; der Vorsprung derselben mit dem Schadenweiler Hof; der Heu- (Höhe) berg

[1] Unter dem ehemaligen Wehr: 1040′, und an der Oberamtsgränze unter Hirschau 1007′ über der Meeresfläche. Oberamtsbeschreibung Rottenburg S. 51.

mit dem Wartthurm, und endlich der Wolfenhauser Wald mit seinen dunkeln schwarzen Schatten. Punkte, welche gewiß auch schon unter den Römern Bedeutung hatten.[1]

Wahrlich! schon vor mehr als siebenzehnhundert Jahren mußte das Herz des kräftigen römischen Kriegers sich tief ergriffen und hoch erhoben fühlen, wenn er nach Tage langem Marsche zwischen den felsigten Schluchten des dunkeln Neckarthales, oder durch die finsteren Schatten des Schwarzwaldes endlich auf den Abhang gegen das Rottenburger Thal heraus trat, ferne im Abendstrahl die Kuppen der schwäbischen Alpe, vom Hohenberge und dem Lochen herab bis zum Farren- und Roßberg, weiter abwärts den grünen Stein, den Gipfel des Neuffen, den Abhang der Teck hell leuchten, unter sich den Neckar zwischen Felsenbetten schäumen, dann in die Ebene von sanften Hügeln und hohen Bergreihen bekränzt, in das Thal hinaus, und dahin wogen sah! Wohl mußte sich in den Römern der Wunsch zur bleibenden Niederlassung regen, und der Wunsch ward zur That! Wir suchen nun die entschwundenen Geister wieder heraufzubeschwören, und unsere so reizende Gegend auch noch mit Bildern der Geschichte zu beleben.

§. 2.

Lage und Umfang der Römerstadt.

Am Ausflusse des Neckars aus dem engen Felsenthale in die sich erweiternde Ebene liegt die Stadt Rottenburg, durch den Fluß in zwei Städte, wovon die eine auf dem linken Ufer „Rottenburg," die andere auf dem rechten Ufer „Ehingen" heißt, getheilt, und wo der Fluß von Westen her die beiden Städte berührt, durch eine Brücke verbunden. Rottenburg auf dem linken Ufer erhebt sich sanft vom Neckar zu den Hügeln empor; Ehingen auf dem rechten Ufer ist in der schmalen Ebene zwischen dem Neckar und den Hügeln gegen Mittag eingezwängt. Auf gleicher Stätte, diesseits und jenseits des Flusses, lag auch die alte Römerstadt, nur dehnte sie sich weiter abwärts auf den Hügeln gegen Sülchen auf dem linken Ufer, und auf dem rechten weiter aufwärts auf den Hügeln vom Ziegelstadel, bei dem unteren Wehr an bis hinauf zur Altstadt aus, die als Kastell wohl selbst noch ein Theil der Stadt war. Die

[1] Weilerburg, 1710', bunter Mergel; Warthe, 1478,' Sandstein, bunte Mergelformation; Wurmlinger Kapelle, 1461', Gyps; Schadenweiler, 1260'; Rottenburg selbst bei dem Stadtpfarrhaus, 1063'. Oberamtsbeschreibung Rottenburg. S. 51.

Spuren davon haben sich bei verschiedenen absichtlich veranstalteten Aufgrabungen, und häufig bei vorgenommenen Neubauten, Ausreutungen, etwas tieferem Aufackern auf den Feldern u. s. w. vorgefunden. Da die neue Stadt in früherer, und selbst noch in späterer Zeit schwer durch Feuersbrünste heimgesucht, und dadurch viele Neubauten veranlaßt worden, so ist anzunehmen, daß durch diese, so wie bei der ersten Erbauung der neueren Stadt der größere Theil der Grundmauern von den alten römischen Gebäuden ausgebrochen, und was sonst noch an brauchbaren Baumaterialien vorhanden war, benützt worden sey, wie sich denn auch an den Stadtmauern und anderen Gebäuden noch solche Ueberbleibsel zeigen. Spuren von Grundmauern römischer Gebäude innerhalb dem Umfang der jetzigen Stadt wurden aufgefunden, a) am rechten Ufer in Ehingen, auf dem „Platze;" in den Gäßchen an der südwestlichen Mauer, und herwärts gegen den Neckar, nicht weit von der Kirche. In alten Chroniken wird das Thor gegen das ehemalige Kapuzinerkloster das „Jovisthörchen" genannt; es ist ein niederer Spitzbogen mit Bauchsteinen an den Ecken. b) auf dem linken Ufer in der Stadt Rottenburg selbst: auf dem „Markte," abwärts die „Marktgasse," die „lange Gasse," bei dem Priesterseminar, in den demselben nahen Gäßchen, auf dem „rothen Meere," und weiter aufwärts im „Spiegelgäßchen" bis zum Sülcherthor: dann in der oberen Gasse bei dem Polizeihause, ehemaligen alten Schlosse, herab bis zum „Waldhorn" und in den daran stoßenden Häusern und Höfchen wieder bis zum Sülcherthor. Außer dem Umfang der jetzigen Stadt finden sich Grundmauern römischer Gebäude a) am rechten Ufer: auf der „Altstadt" und in dem südlich daran liegenden „alten Garten," auf dem „Kreidenbußen," im „Kreuzfeld," nicht weit von der dortigen Wasserleitung, besonders auch durch die weiter abwärts liegenden Hopfengärten, auf der „Klause," längs der dortigen Anhöhe fort, und herab bis zur Ziegelhütte am untern Wehr. Auch zeigten sich während des trocknen Sommers im Jahr 1834 auf den Feldern um die „Leimgrube" her, und weiter aufwärts gegen „Schadenweiler" lange Züge ausgebrannter, vergelbter Stellen, welche auf Mauern hinweisen, und einige Aufgrabungen, besonders an dem Wege vom Neckar aufwärts gegen die Klause, haben solche auch zu Tage gefördert. b) am linken Neckarufer: hinter dem alten Schlosse in dem daran stoßenden Stadtgraben und Garten bis herab an den „Weggenthaler Weg," wo besonders in dem Garten des Kanzlisten Abt mehrere Grundmauern von Gebäuden bei Anlage eines Hopfengartens aufgedeckt, und zuerst vielfarbige getünchte Wandstücke, dann Scherben von Geschirren aus Siegelerde und gemeinem

Thone, Münzen u. s. w. ausgegraben wurden; weiter vorwärts in der „Tautengasse,“ (Todtengasse) in dem ehemals Bellino'schen Garten sind lange Strecken von Grundmauern mit Haufen römischer Heizziegel, Scherben von Geschirren, Münzen, auch Kanäle der Heizungen und der Wasserleitung ausgegraben worden; ebenso in den gegenüber gelegenen Gärten Geschirre von Siegelerde, Lampen, Münzen. Die Fundplätze erstrecken sich hier auch über die „Krautgärten,“ welche Hofstätten in alten Zeiten waren, und noch Hofstattzinse zahlen. An der Straße nach Wurmlingen, gleich vor dem Sülcherthor, wurden in neuester Zeit auf dem Platze, wo ehemals die „Schusterkapelle', stand, der Bierbrauer Motter einen Keller grub, und ein neues Gebäude errichtete; so wie schon früher, als Engelwirth Drießner daran stoßend, eine Scheuer bauete und einen Keller grub; und eben so im ehemaligen „Cratsgarten“ ein neues Haus mit Keller gebauet wurde, nicht nur Grundmauern römischer Gebäude, sondern in einer Tiefe von 15 bis 18' die noch ziemlich erhaltenen Reste eines Schweißbades mit kleinen steinernen Säulen, und darauf gelegten Heizziegeln, Heizzimmer und Kanäle, ein gewölbter Gang mit einer Quelle unter einem erhöhten Gewölbe, eine Menge von Geschirren, häusliche Werkzeuge, Münzen u. s. w. vorgefunden, und dergleichen Ueberreste alt römischer Zeit sind durch den ganzen „Cratschen Garten,“ über die daranstoßenden Aecker über und unter der Wurmlinger Straße, hinaus auf den Hügeln umher, und bis gegen Sülchen hinab, wo es noch „auf dem alten Markt,“ auf dem Fleischmarkt“ heißt, verbreitet. Auch gegen die „Zangenhalde“ aufwärts gegen die „Theodorichskapelle“ sind Spuren von Gebäuden, und selbst noch am östlichen Abhange der Zangenhalde gegen Wurmlingen, an dem Fußwege nach Pfeffingen wurden bedeutende Trümmer von Grundmauern, Riesensäulen, Friese, Kapitäler von großem Umfange, welche auf Tempel und Landhäuser von großer Pracht hinweisen, ausgegraben. Besonders auf den Aeckern zwischen dem „Sülcher-“ und „Wurmlingerweg“ zeigen sich überall, wo man kaum 1' tief grabt, Spuren von ehemaligen Gebäuden, ganze Lager von Scherben aus Siegelerde und gemeinem Thon mit Stempel- und Griffel-Inschriften, Ueberbleisel von getünchten Wandstücken in allen Farben, und häufig werden auch Münzen, Waffen und andere Werkzeuge hier gefunden. Der Befundl über die aufgedeckten römischen Gebäude und die aufgefundenen Gegenstände wird in der zweiten Abtheilung näher beschrieben werden.

Nach dem Zuge der bisher aufgedeckten Grundmauern, der Kanäle, der Wasserleitungen und Heitzungen, der ausgehobenen alten Straßenpflaster,

war die Lage der Häuser rein südlich, und die Gassen liefen mehr nach Süd, während sie sich jetzt etwas mehr östlich hinziehen. Der Umfang der Römerstadt war nach den gegebenen Daten viel größer, als der der jetzigen: es dürften jedoch außerhalb des jetzigen Umfangs der Stadt auf dem rechten Ufer mehr militärische Gebäude zwischen den dort ausgebreiteten Verschanzungen und Lagern, am linken Ufer außerhalb der jetzigen Stadt mehr öffentliche Gebäude, auch Tempel und Landhäuser auf den Anhöhen umher, und bis gegen Sülchen hinab gestanden haben. Während des heißen Sommers im Jahr 1834 zeigten sich auf dem Hügelabhange nach Sülchen von der Kapelle des heiligen Theodorichs an, auf beiden Seiten der Wurmlinger Straße, ganze Abrisse von Gebäuden in den Aeckern umher, und es lassen sich bei weiteren Grabungen noch viele interessante Entdeckungen erwarten. So zeigte sich nicht weit von der Theodorichskapelle abwärts gegen das „Lindele" an dem sogenannten „Todtenweg" ein großes Gebäude mit Halbzirkeln, mehrere hundert Fuß in der Ausdehnung; so ganz nahe hinter dem „Schaafhause" über der Straße, nördlich mit derselben parallel laufend ein länglichtes Gebäude mit mehreren Kammern, die gemessen ziemlich gleich 30′ in der Länge, 20′ in der Breite hatten; so in gleicher Richtung — doch mehr aufwärts, einzelne Strecken von unten liegenden Grundmauern; so nicht fern von Sülchen an dem „grasigen Weg" auf dem „alten Markte" der völlige Abriß eines Theaters oder Forums nach allen Theilen, worüber der Erfund der Ausgrabungen weiter unten wird gegeben werden; so endlich auf den Aeckern hinter dem „Cratsgarten," südlich längs der Straße, Züge von Grundmauern in größeren und kleineren Kreisen, wovon sich einer bei dem Eröffnen als Töpferofen noch mit gebrannten Geschirren gefüllt, ergab; ein anderes bezeichnetes Gebäude stellte sich länglicht viereckicht mit zwei Säälen dar. Auch wurden 1837 und 38 in dieser Gegend mehrere beträchtliche Gebäude mit Heizungen und Kanälen zu Wasserleitungen aufgedeckt, darunter war eines bestimmt die Curia (das Raths- und Gerichtshaus) der Colonie. Das Vergelben, die Magerkeit und Dünne der Frucht, meist ein charakteristisches Zeichen der Unterlagen von Mauern, Schutt, Brandstätten rings umher, hat sich auch bei den Aufgrabungen als solches fast immer bestätigt, und so wird der weite Umfang der Römerstadt auch dadurch erwiesen. Viele solche Nachgrabungen wurden veranstaltet, und lieferten mannigfache Resultate, wie sich bei der ferneren Beschreibung ergeben wird; allein die Menge der Anzeichen überstieg die Kräfte des Einzelnen; wenigstens können dieselben erst nach und nach weiter verfolgt werden.

Dieser Umfang der Stadt dürfte sich nach Verhältniß der Zeit auch erst in Zeitabschnitten so sehr erweitert und die große Ausdehnung gewonnen haben. Die innere Stadt hatte, außer dem obbemeldeten, mehr südlichen Zuge der Gassen und Lage der Häuser, so ziemlich die gleiche Lage der jetzigen: sie senkte sich von der leichten Anhöhe, auf welcher das alte Schloß, nun das Polizeihaus liegt, herab gegen den Neckar, während sie jenseits des Neckars in die schmale Ebene, wie jetzt Ehingen, eingeengt war, und auf den anstoßenden Anhöhen, wie schon bemerkt worden, die militärischen Einrichtungen mit ihren Gebäuden standen. Außer den Verschanzungen, Lagern, Kastellen und Vorwachten, welche die Stadt umgaben, und sogleich werden beschrieben werden, dürfte die innere Stadt selbst noch Befestigungen gehabt haben. Andeutungen davon geben mehrere Thürme der Stadt, und Ueberbleibsel derselben, wie am Kalchweiler Thor, hinter dem Schulgebäude, am alten Schlosse, hinter dem Postgebäude, gegen den Markt am Beck Bäuerleschen Hause, und dem gegenüberstehenden des Gürtlers Endres, an Häusern bei dem Sülcherthor u. s. w. Diese Thürme haben auf ihren Ecken, wie Kanten hervorstehend, Kropf- oder Bauchsteine, welche häufig für römisches Material gehalten werden, und bei Erbauung des alten Schlosses im Jahr 1216 und seiner befestigten Umgebungen dürften benützt worden seyn; die Thürme selbst und mehrere jetzt noch hinter den Häusern fortlaufende starke, mehrere Fuß dicke Mauern, welche wie die Stadtmauern außen umher, besonders die am Kiebinger Thor „im Zwinger," aus kleinen gehauenen Kalksteinen mit Stücken römischer Ziegel selbst bis zur Größe von 2′ Länge und 3‴ Dicke vermischt, erbaut sind, stehen außer allem Verhältnisse mit der jetzigen Stadt: sie bildeten eine doppelte Linie von Befestigungen bis an den Neckar; die erstern etwas rückwärts dem Zuge der jetzigen nördlichen Häuserreihe der Königsstraße, und zwar von der Brücke bis zum Sülcherthor; die zweite etwas abwärts gegen den Neckar, unten an dem alten „Bärengäßchen" hinter der Post sich anreihend. Das Wenigste dürfte Ueberbleibsel römischer Befestigung seyn, enthält aber vielfach Material aus dieser Zeit. Hierher möchte auch „Welkersthurm" am Kanal, nicht weit vom „Kiebingerthor" und das obbenannte „Jovisthörle," so wie die Reste des Thurmes auf der Altstadt zu rechnen seyn. Am Kiebingerthor selbst wurde ein Brunnen gegraben, wobei sich ergab, daß dort ein breiter Graben hinlief, welcher ganz mit Schutt eingefüllt war und in dessen Tiefe von etwa 18′ das Standbild eines Apis mit dem Kopfe der Isis zwischen den Vorderfüßen in einem hölzernen Verschlag aufgefunden wurde. Ein frommer Römer versenkte hier in den schon damals

bestandenen Stadtgraben, etwa bei einem Einfalle der Alemannen, sein Götzenbild.

Fernere Ausgrabungen, genauere Untersuchungen und Aufsicht bei künftigen Neubauten oder Veränderungen der Cultur in den Feldern werden später gewiß noch weitere Daten über die Lage, den Umfang und einzelne Gebäude der alten Römerstadt liefern: wenige Jahre der neueren Zeit haben dafür schon mehr geleistet, als früher mehrere Jahrhunderte, aus denen nur selten die aufgefundenen Spuren aus der Römerzeit aufgezeichnet gefunden werden.[1] Möge diese Schrift selbst Veranlassung zu weiteren Untersuchungen, Entdeckungen und einer geschärften Aufmerksamkeit auf vorgefundene Gegenstände des Alterthums für die hiesigen Einwohner seyn, und das Interesse für die Kenntniß des früheren Zustandes unserer Stadt und der Umgegend beleben und erhöhen!

§. 3.

Römische Kastelle, Lager und sonstige Befestigungen.

Die alte Römerstadt ward ringsum in großer Ausdehnung mit Befestigungen umgeben, und sie war der Mittelpunkt der Vertheidigung der agri decumates unter den Römern am oberen Neckar, und bestimmt der Sammelplatz ihrer dortigen militärischen Macht. Bevor wir jedoch die Beschreibung der zum Theil noch in ihren sichtbaren Spuren von Verschanzungen bestehenden Kastelle und Lager beginnen, dürfte es zweckmäßig seyn, Einiges über die Art der Befestigungen der Römer im Allgemeinen zur besseren Verständigung vorauszuschicken.

Die Römer brachten, selbst auf ihren Märschen, kaum eine Nacht zu, noch ließen sie sich leicht in ein Treffen ein, ohne zuvor ihr Lager befestigt zu haben, um theils nicht unvorgesehen überfallen werden zu können, theils immer einen sicheren Ort zu haben, wohin sie sich nach einer etwaigen Niederlage zurückziehen könnten. Sie schlugen ihre Lager zwar immer nach Beschaffenheit der Gegend auf, doch wählten sie meist Anhöhen mit einer Ebene, wobei sie vorzüglich auf den so nöthigen Wasserbedarf Rücksicht nahmen. Wir werden bei Beschreibung ihrer Befestigungen in unserer Umgegend sehen, wie sehr sie Beides immer im Auge hatten. Die Form war fast immer gleich, nach einer bestimmten Regel und so

[1] Ein Schüler Pirkheimers, Andreas Rüttel zu Tübingen, berichtet diesem 1530, daß besonders viele Denkmäler mit Inschriften zu Rottenburg seyen gefunden worden. Vergl. II. Absch. § 3. Der, der Diana gewidmete Stein, (II. Abth. Mon. II.) wurde nach Apian 1506 aufgefunden.

zusagen nach einem festen Typus, gewöhnlich ins Viereck, seltener ins Dreieck, oft umgab der Wall das Lager auch eyförmig. Feldmesser (metatores) eilten immer voraus, den Platz für das Lager auszuwählen, auszumessen, auszustecken und die einzelnen Plätze zu bezeichnen. Kam das Heer an, so fand es schon für jede einzelne Abtheilung die Plätze angewiesen. Das Lager hatte stets zwei Hauptabtheilungen, den obern und untern Theil, beide durch einen wenigstens 100′ breiten Weg, der principia hieß, von einander geschieden. Jede Hauptabtheilung hatte wieder ihre besonderen Unterabtheilungen und Abgränzungen. Im obern Theil des Lagers war der Aufenthalt des Oberfeldherrn (Praetorium) in der Mitte; ihm zur Rechten der Armeezahlmeister (Quaestor — Quaestorium) zur Linken die Unterfeldherren (Legati) und weiter vorwärts dieser Aller das Forum, groß genug zum Markte, zu öffentlichen Verhandlungen, Zusammenkünften u. s. w., indem hier, wie schon bemerkt worden, ein 100′ breiter Weg durch das ganze Lager lief. Rückwärts kamen dann zunächst die Tribunen, und weiter seit- und vorwärts die ausgezeichneteren Heeresabtheilungen zu Pferd und zu Fuß. Das untere Lager hatte wieder zwei Abtheilungen, durch einen 50′ breiten Weg gesondert, quintana, von der fünften Cohorte, die daran lagerte, genannt. Jede Abtheilung des Heeres nahm nun hier nach dem Bestand der Legionen ihre bestimmten Plätze ein, so daß sich immer Gassen — der Länge nach fünf — dazwischen hinzogen. Außer der Lagerung war ringsher ein freier Raum, 200′ breit, wo das verschiedene Gepäck untergebracht wurde, so wie nach diesem Raum hin sich jede Abtheilung des Heeres leicht bewegen und abmarschiren konnte. Das Lager hatte vier Thore; das Thor der Vorderseite war das Hauptthor (porta praetoria) dem Feinde gegenüber, durch welches das Heer seinen Ausmarsch nahm. Diesem Thore gegenüber, hinter dem Prätorium, war das decumanische (porta decumana), oder das Thor der Rückseite. Rechts an dem Wege, der das obere und untere Lager trennte (principia), war die porta principalis dextra, und links die porta principalis sinisra. Der Wall, welcher das Lager umgab, bestand aus einem Aufwurf von Erde (agger) und aus spitzigen Pfählen (sudes, Palisaden), deren jeder Soldat drei bis vier bei sich führte, und welche mit einander durch Geflechte auf dem Aufwurf verbunden wurden. Der Wall selbst wurde, nach Umständen, auch aus Bäumstämmen, Gesträuchen (Faschinen) u. s. w. drei bis vier Fuß hoch, und wenn der Feind nahe war, auch noch höher errichtet, und denselben umgab ein Graben, gewöhnlich 9′ tief und 12′ breit. Die ganze Arbeit mußte durch Abtheilungen von Soldaten unter Aufsicht der Tribunen verrichtet werden. Die Soldaten lagerten

unter Zelten, meist aus Fellen, mit Stricken aufgezogen, je zehn unter einem Zelte. Waren es jedoch Winterlager, so wurden Baracken und sonstige Gebäude errichtet, und verschiedene Einrichtungen, wie in Städten, getroffen. Ein solches Lager für eine Legion hatte 2050′ in der Länge und Breite, und nahm etwa einen Raum von 100 württembergischen Morgen ein. Außer dem Lager waren immer noch Vorlager (procastra), wo sich die Diener der Offiziere oder sonstiger Personen höheren Standes (calones), ferner Handelsleute, Marketender (lixae) und sonstiger Troß, welcher einem Heere immer zu folgen pflegt, aufhielten. Auch reihten sich an die Lager, welche längere Zeit bestanden, selbst Städte an, doch meist von dem Lager entfernt.[1]

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß es verschiedene Gattungen von Lagern gab, nämlich bei Feldzügen Sommerlager (aestiva); diese waren entweder nur für eine Nacht, welche mansiones, oder auf längere Zeit, welche stativa hießen; dann Winterlager (hiberna) in denen Zeug-, Arbeits-, Krankenhäuser u. s. w. erbauet wurden. Diese gaben meist Städten ihren Ursprung. Von den Lagern unterscheiden sich dann wieder eigentliche Festungen bei Städten (castella), oder den ganzen Umfang der Städte umschließend (urbes munitae), auch Vorlager (procastra), dann Vorhuthen, (praetenturae), endlich Fernsichten mit Thürmen (speculae). Wir finden Spuren von allen diesen in unserer Gegend.

Das Leben in den Lagern war streng diszplinirt: die Wachten waren in- und außerhalb des Lagers vorsichtig in gewissen Raumabschnitten aufgestellt, wurden zu bestimmten Zeiten gewechselt, und hatten ihre genau bezeichneten Signale, Aufrufe u. s. w. Die Soldaten wurden immer möglichst beschäftigt; während ein Theil die Speisen bereitete, wurden die andern in den Waffen und in allen kriegerischen Wendungen und Fertigkeiten geübt oder ausgeschickt, die Bedürfnisse aller Art herbeizuschaffen.[2]

[1] Tac. Hist. IV. 22. Legati legionum, Mummius Lupercus & Numisius Rufus vallum murosque firmabant; subversa longae pacis opera, haud procul castris, in modum municipii exstructa, ne hostibus usui forent.

[2] Darüber kann nachgelesen werden: Veget. de re militari lib. I., cc. 21 — 28. Hygini, Gromatici et Polybii de castris Romanis libri in Gron. Thesaur. T. X. Liv. lib. 23, 30. 37, 18 und 33. 44, 39. Caesar de bello gall. 5, 9. 8, 9 und 15. Auch Nieuport Rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt, succincta explicatio. Nitzsch Beschreibung des Zustandes der Römer. 2 Thl. Erfurt. 1807 — 1811. 8. Montfaucon Antiquitates und noch Viele. Sehr interessant zur Vergleichung ist der Aufsatz der allg. Ztg. 1836 Beil. 79 — 82. „Napoleon über den Unterschied der alten und neuen Kriegskunst."

Nach diesen kurzen Bemerkungen gehen wir zur Beschreibung der Befestigungen der Römer in unserer Gegend über: es finden sich solche rings um unsere Stadt a) auf dem rechten und b) linken Ufer des Neckars vor.

a) Befestigungen auf dem rechten Ufer.

a. 1) Hier tritt uns gleich die „Altstadt" entgegen. Leichtlen ruft mit Recht bei dem ersten Anblick derselben aus: „Hier war der Römer erste Festung!"[1] Eine steile Felsenwand steigt vom Neckar fast senkrecht auf; oben zeigt sich zuerst eine Felsenplatte, von welcher aus man eine romantische Aussicht auf Felsentrümmer ringsher, und hinab auf die Schlucht hat, in welcher sich der Neckar dahin wälzt, und schäumend über das Mühlwehr stürzt, gleich als sperrten sich die alten Felsenriffe noch entgegen! Zwischen Rebenpflanzungen hindurch erblickt man die Stadt, und in der Ferne die Kuppe der Wurmlinger Kapelle, vom Kranze der Weinreben und Waldungen umgeben. Jetzt noch ein freundlichs Plätzchen für Freunde der Natur! Weiter rückwärts von der Felsenplatte läuft südlich eine Ebene hin, auf welcher die alten Wälle deutlich hervortreten. Die ganze Befestigung stellt sich noch ganz kennbar als eyförmig dar; die breitere Front nördlich gegen den Neckar, die schmälere südlich gegen die „Weilerburg." Der weitere Bogen hat 330, der schmälere 180 Schritte, und im Durchschnitt ersterer 200, der zweite 148, der größte Durchschnitt der Länge nach 440 Schritte. Die flach auslaufenden Seiten zwischen den Bogen halten jede gleich 350 Schritte, so daß sich der ganze Umfang der Veste auf 1210 Schritte, oder etwa 3000′ belauft, und die ganze Oberfläche gegen 15 Morgen württembergisch enthält. Die Wälle sind größtentheils noch wohl erhalten, und treten an einzelnen Stellen noch 3 bis 4′ hoch über die Fläche hervor, so daß sich die ganze Verschanzung sogleich dem Auge darstellt. Der südliche Wall am schmalen Bogen hat einen breiten Graben vor sich, so auch ein Theil des östlichen, der sich aber in die Schlucht verliert, welche sich zwischen der Altstadt und der „Kesselhalde" hinabzieht, und Folge herabströmender Wasser bei starken Regengüssen ist. Auf der nördlichen Seite verlieren sich die Wälle am Saume des Felsenabhangs; auf der westlichen zeigen sich nur noch Spuren eines Grabens gegen den Bergabhang, auf der Fläche der Aecker ist derselbe eingeebnet. Auf der östlichen Seite zeigen sich auch auf den

[1] Schwaben unter den Römern. S. 122.

Flanken des weiteren und engeren Bogens halbrunde Vorsprünge, welche auf Thürme hinweisen könnten; es wird jedoch an diesen Stellen, wenn auch Geröll von Steinen, kein eigentliches Mauerwerk gebrochen, so wie überhaupt Nachgrabungen an den Wällen aufgeschichtetes Erdreich mit Steinen untermischt, nur selten Mauerwerk, wie rechts am Eingange des Lagers, aufweisen.[1] Auf der östlichen Seite findet sich mitten im Walle eine Quelle, welche ausgemauert und gefaßt, reichhaltig gutes frisches Wasser enthält; auch ward eine andere Quelle südlich durch eine eigene Leitung in die Befestigung geführt, so wie eine besondere Straße in dieselbe einmündet. Schon diese, so wie die ganze Bauart der Wälle, eine Menge römischer Ziegel, häufige Grundmauern innerhalb des Walles, Scherben römischer Geschirre, Münzen, welche vielfach ausgeackert worden, geben den Beweis für römischen Ursprung dieser Befestigung, und es ist kein Zweifel, daß sie das römische Kastell der alten Stadt war. Schon zur Hälfte des 12ten Jahrhunderts kommen hier die Aecker und Weinberge unter der Benennung „auf der Altstadt" in Urkunden vor. Von hier aus wird auch die ganze Gegend, das Thal — auf- und abwärts — und wenn man noch die Weilerburg hieher zieht, auf welcher ohne Zweifel ein römischer Wartthurm (Specula) stand, und woran später die alte Burg „Rottenburg" angebaut war, auch die Gegend gegen die schwäbische obere Alp — überwacht und beherrscht; es konnte kein geeigneterer Ort zur Vertheidigung und zum Angriff gewählt werden.

a. 2) Die „Kesselhalde" reihet sich an den Altstadtberg an, und ist nur durch die oben angegebene Schlucht von demselben getrennt. Schon der Name „Kessel," „Kassel," „Kastell," weist auf eine Fortsetzung der so eben beschriebenen Befestigung hin. Im Aufblick vom Fuße dieser Halde sind die dahin ziehenden Wälle auch nicht zu mißkennen, noch mehr stellt sich aber von ferne gesehen, der ganze Berg als eine weit ausgedehnte Befestigung, und die nähere Verfolgung der Wälle, auch ihre ganze Gestaltung, als eyförmig dar, deren breitere Basis — in entgegengesetzter

[1] Spätere Untersuchungen und Aufgrabungen lieferten ein anderes Resultat: es stellte sich nämlich (1838) heraus, daß die — anscheinenden — mit Gras überwachsenen Wälle — eigentlich eingestürzte Mauern 3½' dick sind; am südlichen Wall wurden sie an mehreren Stellen zu Tage gelegt — östlich und westlich verlieren sie sich mehr in einem Steingerölle, sind aber auch da noch vielfach sichtbar; nördlich scheint ein bloßer Wall am Abhang hin die Veste gedeckt zu haben. Aufgrabungen im Innern zeigten mehrere Grundmauern von Gebäuden, Brand und Schutt. Ein kleiner Scherben hat die Aufschrift N. ARI. wahrscheinlich Arius wie Tab. XVI, 5. Auch wurde der Rest eines Thurmes, auf welchem eine Wohnung eingerichtet ist, entdeckt. II. Abth. §. 2.

Richtung mit der Altstadt — sich südlich, die schmälere aber nördlich gegen den Neckar ausbreitet. Der Umfang dieses Lagers ist sehr groß, bei 12,000′; der Länge nach 4000′, der mittlere Durchschnitt und nach der Breite 2000′, so daß die Oberfläche gegen 300 württembergische Morgen, und Raum für drei Legionen enthält. Am meisten erhalten zeigen sich die Wälle nördlich an der Halde, längs des Neckars herab, wo sie terrassenförmig ansteigen; auch westlich längs der Schlucht, der Altstadt gegenüber, zeigt der Abhang den Fortzug des Walles bis an die Straße nach Hechingen, wo er sich in den Aeckern verliert, und nur hier und dort in Rainen hervortritt. Zwischen der Beugung von Norden nach Westen scheint ein breiter Weg über den Abhang an den Neckar geleitet zu haben. Nordöstlich laufen die Wälle mehr oder minder sichtbar in den Aeckern stets als Erhöhung und grüne Raine fort, bis dieselben ganz östlich am Wege nach Schadenweiler wieder vollkommen hervortreten, längs desselben bis zum Brenngraben fortziehen, wo es noch jetzt „auf der Schanze" heißt, sich nun südlich gegen den „Egelsee" und „Wolfsbühl" heraufwenden, aber sich häufig in den Aeckern verlieren, und weiter aufwärts durch die Kultur verwischt, kaum mehr kennbar sind. Mehrere offenbar römische Wege gehen durch dieses Lager, namentlich der sogenannte „Dezweg," welcher von Osten nach Westen zieht, und in seiner Verlängernng in die Altstadt einmündet. Auf dem ganzen Felde, welches durch diese Verschanzung eingeschlossen ist, werden Grundmauern von Gebäuden, Haufen Heizziegel, darunter mit dem Stempel der XXII. Legion, Scherben römischer Geschirre, Münzen u. s. w. gefunden, welche sämmtlich die römische Lagerung an dieser Stelle beurkunden. Eine reichliche Quelle, welche jetzt noch in einer mit Steinen ausgemauerten, gut gewölbten Leitung gefaßt, nun durch hölzerne Teichel in die Stadt geleitet ist, und sich in den Brunnen am „Hechinger Thor" ergießt, findet sich mitten in diesem Lager vor, und führte auch in älterer Zeit den Namen „Kessel- (Kastell-) Brunnen. An dieser Stelle, besonders im Graben der Leitung, werden sehr viele römische Ziegel gefunden. Am nordöstlichen Ecke des Lagers ist ein Vorsprung des Berges (der „gelbe Kreidenbußen"), von wo aus man das ganze Thal übersehen kann: einige Trümmer von Mauern und besonders ganze Lager von römischen Ziegeln auf den Aeckern umher weisen hier auf ein beträchtliches Gebäude — etwa einen Thurm — hin.

Da kaum anzunehmen ist, daß an dieser Stelle je drei Legionen auf längere Zeit sollten gelagert haben, so möchte hier eine befestigte Niederlassung mit Feldern anzunehmen seyn, worauf wir später zurückkommen werden. (II. Abth. §. 1.)

3) Verschanzungen hinter dem ehemaligen Kapuzinerkloster und vor der Klause.

Gleich einem Vorlager schließt sich an eben benanntes große Lager ein fortlaufender Wall an, der in den Gärten hinter dem untern Wege nach Niedernau sich hinzieht, sich vorwärts gegen den Weg nach dem Schadenweilerhof wendet, hier einen Vorsprung bildet, und während ein Wall am Wege nach Schadenweiler bis zum Verein mit dem großen Lager fortläuft, geht der andere Wall durch den Garten an der „Klause," und fort auf der Anhöhe längs der Straße am untern Wörth über der Ziegelhütte bis zum Brückchen, wo der „Dezweg" beginnt, und noch mehrere Spuren von Verschanzungen bis zum „hohen Rain" und längs desselben, so wie des dort ausmündenden „Funkenbaches," vorhanden sind. Zweifelhaft ist, ob sich dieser Wall weiter östlich bis zur „Boll" erstreckte, obgleich zuweilen Raine in gerader Linie nach dieser Richtung zwischen den Aeckern vorkommen. Nahe über der Ziegelhütte wurden innerhalb dieser Verschanzungen die Grundmauern eines beträchtlichen römischen Gebäudes mit einem Bade, Luftheizungen und einer Wasserleitung in bleiernen Teicheln u. s. w. aufgedeckt.

a. 4) „Die Boll." Der Name, „Boll" (Bollwerk, Pollgraben) weist schon auf Verschanzungen hin. Wer diesen schön abgerundeten, völlig abgesonderten, sich länglicht dahin ziehenden Hügel auch nur von ferne betrachtet, muß ihm die Bedeutung geben, daß er zur Befestigung benützt gewesen. Derselbe liegt an einem Zusammenflusse von alten Straßen, die an ihm vorüber, auf- und um denselben führen. Sein Umfang beträgt an 5000′, sein schmaler Durchmesser 1500′, der längere 2000′, und enthält somit eine Oberfläche von etwa 65 Morgen mit den Abhängen. Da der Hügel früher mit Reben bepflanzt war, so sind die näheren Spuren von Wällen bis auf einen niederen Rainzug von Westen nach Norden, und eines Theils des Grabens fast gänzlich verwischt; nur sprechen auch hier römische Ziegel, Scherben von Geschirren, Münzen für römischen Aufenthalt.

a. 5) Schadenweilerhof. Um von dieser Seite das Thal abwärts auch südöstlich die Verschanzungen zu vollenden, scheinen um diesen Edelhof her — und mehr südlich gegen den Funkenbach — Wälle bestanden zu haben; auch zeigen sich noch Spuren davon in hohen Rainen und Gräben; es ist jedoch zweifelhaft, was davon dem Mittelalter oder früherer Zeit angehört. Schadenweiler kommt übrigens schon im eilften Jahrhundert als Ortschaft vor, welche einen eigenen Gerichtsbann bildete, aber nun außer dem schön gelegenen — eine weite Aussicht selbst auf Tübingen

darbietenden Maierhofe völlig in Abgang gekommen ist. Mehrere Römerwege führen hier vorüber.

a. 6) Mit der Voll und den Verschanzungen am Schadenweiler ist die Befestigung abwärts das Neckarthal geschlossen; wir müssen uns aber nun wieder zurück zum Mittelpunkt aller Befestigung auf dem rechten Ufer des Neckars zur Altstadt wenden, den Fluß auf der daranstoßenden Anhöhe weiter aufwärts verfolgen, und nicht weit davon — auf der „Raithe" auf Niedernauer Markung — bieten sich uns die nicht zu mißkennenden Spuren von Wällen dar. Der Neckar, indem er von Niedernau abwärts durch das Thal fließt, wendet sich von seiner kurzen nördlichen Richtung wieder zu seinem, aufwärts fast allgemein östlichen Lauf, und bildet an der Wendung einen kurzen Bogen, zwischen dem sich — wie auf einer Erdzunge aufwärts — Verschanzungen erheben, vorwärts gleichfalls einen Bogen gestaltend, rückwärts in ein regelmäßiges Dreieck auslaufend, und zwar in zwei Abtheilungen, eine über der andern liegend, jede mit einem Walle umgeben. Die untere Abtheilung hat auf jeder Seite 1000', während die Durchschnittslinie 1200' hat. Die zweite Abtheilung hat auf ihren beiden Schenkeln 750' und die Rückseite 1500', so daß der Umfang 5000' und die Fläche etwa 50 bis 60 württembergische Morgen enthält. Die Wälle sind noch ziemlich erhalten, und nur durch das Raithen (Ausreuten, Roden) zum Theil in den Aeckern geebnet. An der äußersten obern Linie liegt ein großes Viereck, etwa 900' lang und 160' breit, welches noch Spuren von Mauerwerk enthält, doch nur leichter Art, aus kaum $1/2$ bis 1' großen Kalksteinen, jetzt größtentheils auf dem Felde mit Gesträuch überwachsen, aufgehäuft, und vermischt mit dem Gerölle der sonst im Kalksteinlager ausgerodeten Steine. Das Ganze weist auf ein länglichtes Gebäude innerhalb des Walles hin, und möchte ein Winterlager (hiberna) zur Vertheidigung des Neckars gewesen seyn. Gefundene Münzen, Heizziegel und Geräthschaften, darunter eine „Bulle" mit einem jungen Bacchus von Messing, stark vergoldet, bezeugen längeren römischen Aufenthalt auf der Stelle.

a. 7) Seitenäste von Verschanzungen scheinen sich nun gegen das sogenannte „Ehinger Thal" aufwärts an dem „Katzenbach" zu verlieren; bestimmter treten solche auf der entgegengesetzten Anhöhe am linken Ufer des „Katzenbachs" am Rande des Waldes aufwärts gegen Obernau, besonders gegenüber dem dortigen Lager auf dem linken Neckarufer hervor: sie strecken sich in starken Rainen bis in die Wiesen herab, und am Saume des Waldes führt ein alter Weg bis zum „Starzelthal," der sich längs desselben aufwärts gegen Frommenhausen wendet. Auf der Ebene von

Schwalldorf sind rings sich erhebende Raine, die in geraden Linien durch die Aecker sich fortziehen, auffallend; es dürfte hier ein beträchtliches verschanztes Lager gewesen seyn, und sich zu den eben bemerkten Verschanzungen herab gesenkt haben.

a. 8) Verfolgt man den Lauf der Starzel auf dem rechten Ufer zwischen seinen Schluchten bis über Hirrlingen, oder streift man von diesem Orte südwestlich über dem dortigen Ziegelstadel rechts vom Wege nach Rangendingen, so stößt man auf ein beträchtliches römisches Kastell; die Einwohner heißen es „auf den Steinmauern." Römische Ziegel und Scherben von römischen Geschirren, Werkzeuge von Eisen, Münzen, häufig dort aufgefunden, parallel aufsteigende und weithin ziehende Raine, sich gegen die Schluchten der Starzel hinabneigend, und offenbar Verschanzungen in weiter Ausdehnung diesseits und jenseits des Flüßchens bezeichnend, Grundmauern, in den Aeckern aufgegraben, woher die Gegend umher ihren Namen: „auf den Steinmauern" hat, gehauene große Sandsteine und selbst Säulen — hier aufgefunden — liefern den Beweis dafür. Die Entfernung von der Römerstadt beträgt etwa drei Stunden, und die von Leichtlen bezeichnete Römerstraße nach Haigerloch leitet auf diese Verschanzungen ein.[1]

Ueberschaut man nun die Befestigungen auf dem rechten Ufer des Neckars mit einem Blicke, und folgt ihrer ausgebreiteten Anlage, ihrem Zuge längs des Flusses mit den Nebenverzweigungen in die einmündenden Thäler des „Katzenbachs" und der „Starzel", so ergibt sich, daß sie vorzüglich zur Vertheidigung des rechten Ufers angelegt, und wohl der erste Aufenthalt der Römer in unserer Gegend in militärischer Beziehung waren, woraus sich für die allgemeine Geschichte unserer Gegend das Resultat ergibt, daß die Römer ohne Zweifel zuerst vom Rhein her gegen die Quellen der Donau und des Neckars und von da — von Rottweil (Arae flaviae?) zu uns kamen, sich auf den Anhöhen lagerten, und so auf dem rechten Ufer des Flusses ansiedelten. Später erst zogen sie über den Neckar, breiteten sich in der Ebene am linken Ufer aus, und erbauten nach und nach das Municipium, die Civitas, Urbs, Colonia. Hier begann mit einem Worte die erste militärische Ansiedlung.

b) Befestigungen auf dem linken Ufer des Neckars.

b. 1) Kalchweil liegt gerade der „Altstadt" gegenüber: es bestand hier im Mittelalter noch ein Weiler, der zur Zeit des Schwedenkriegs abging. Mehrere Erhöhungen um die dort noch bestehende Kapelle zum

[1] Leichtlen S. 105.

heiligen Georg, und um das an dieselbe stoßende „Schafhaus" bis herunter an die reichliche Quelle am Bergabhange, aufgedeckte Mauern römischer Bauart mit Uebertünchungen in besonders schöner rother Farbe, mit einer Gattung Firniß überzogen, römische Ziegel, Scherben mit römischen Aufschriften, Münzen lassen hier auf Verschanzungen schließen, obgleich ihr Umfang und weiterer Zug aufwärts des Neckars nicht mehr nachgewiesen werden kann. Da nach einer Aufschrift auf einem Scherben die erste Kohorte der Helvetier von der achten Legion hier lagerte, so bestanden diese Befestigungen auch hier schon vor Ende des zweiten Jahrhunderts; indem in der zweiten Hälfte desselben diese Legion aus unserer Gegend verlegt wurde.

b. 2) Das Lager auf dem „langen Rain" und im „Rempfer." Der „lange Rain" dehnt sich in einer langen Strecke gegen und über das „Weggenthal," ganz gegen Norden hin, aus, während er sich östlich gegen die Stadt herzieht: er ist in einer Länge von fast 3000′ sichtbar und verliert sich selten in den Aeckern. Von ferne betrachtet, stellt er sich deutlich als Wall schon dar. Ueber demselben erhebt sich der „Rempfer" in einem doppelten Wall übereinander, etwa 900′ lang. An der östlichen Seite ist er abgebrochen und verliert sich in den Feldern; auf der westlichen läuft er noch ein Paar hundert Fuß weiter, ist aber dann auch in den Aeckern verrodet. Der Name: „Rempfer" (Rempart, Reparium), wird dieser Feldgegend gegeben, die sich nördlich der Ehnhalden und dem Lager auf der „Burg" gegenüber auf dem „langen Rain" erhebt, und der Name bezeichnet offenbar einen Wall oder eine Schanze — ein Lager. An der nördlichen Seite ist eine Quelle, die auch den Brunnen „beim Weggenthal" mit Wasser versieht. Die Breite in der schmalsten Ausdehnung gerechnet, hat etwa 1000′, die Länge 2000′, wenn nicht der Durchschnitt bis an den Wall am Kalchweiler Weg durch das dortige Feld will genommen werden, in welchem Fall die Länge 3500′ betragen, und der ganze Umfang an 200′ württembergische Morgen Feld umschließen würde. Auf der Anhöhe dieses Lagers wurde in einem Acker im „Breitenhardt" eine lange Strecke einer Straße ausgebrochen, und sie soll sich bis zum Weggenthal erstrecken. Wahrscheinlich führt diese Strecke deshalb den Namen: „Breitenhardt." Die Wallerhöhung und ganze Gestalt der Befestigung stellt sich von dem Lager auf der „Burg" aus gesehen, am deutlichsten dar, und ein Zusammenhang mit diesem, so wie mit den übrigen Verschanzungen auf dem linken Ufer ist nicht zu mißkennen.

b. 3) Das Kastell auf der „Burg" und am „Kesselbrunnen." Bei dem Ueberblick der Umgegend vom Rempfer aus, wurde ich auf

die gegenüber liegenden Anhöhen aufmerksam gemacht; durch die Namen „Burg" und „Kesselbrunnen," mit welchen die Felder und Wiesen umher auf den Flurkarten verzeichnet sind, noch mehr bestärkt, untersuchte ich die Gegend, und es zeigten sich mir Haufen aufgeschichteter römischer Ziegel, auch stellte sich der doppelte Umfang eines Lagers, mit seinen zum Theil noch ganz erhaltenen Wällen ins Viereck heraus. Der innere Wall hat gegen Norden und Süden eine Länge von 400′, die beiden Seiten von Ost und West 300′. Der äußere Wall ist nicht nach allen Seiten gleich weit vom inneren entfernt: gegen Norden 118′, gegen Süden 282′, gegen Osten 148′, gegen West 270′. Die nördliche Linie dieses äußeren Walles hat 777′, die südliche 845′; die östliche 574′, die westliche 514′. Das ganze Castrum umfaßt 11 — 12 württembergische Morgen, und dürfte eine Vorwacht, ein Vorlager (Praetentura) gewesen seyn. Es sind Spuren vorhanden, daß dieses Lager noch mit einem dritten eiförmigen Walle möchte umgeben gewesen seyn, und besonders gegen den Weg nach Remmingsheim und auch gegen den Heuberg zu, zeigen sich deshalb noch hohe Raine. Auch läuft gegen Ost ein schnurgerader Wall 300 Schritte lang an der alten Straße hin. Unten am Wall ist der Kessel- (Kastel-) brunnen. Das Lager selbst liegt auf Remmingsheimer Markung. Aufgrabungen haben Grundmauern von beträchtlichem Umfange mit Uebertünchungen in verschiedenen Farben, Haufen von römischen Ziegeln, wovon mehrere die Stempel der zwei und zwanzigsten Legion und der dritten Kohorte der Helvetier haben, Scherben mit Aufschriften, darunter ein Präfekt des Castrums u. s. w. ergeben. Nahe dabei auf der hintern „Ehnhalden" in der „Erhardskirche" auf Rottenburger Bann scheinen diesem Lager gegenüber auch Verschanzungen bestanden zu haben.

b. 4) An dieses Lager schließen sich vorwärts und abwärts mehrere Wälle auf dem „Heu- (Höhe-) berg, auf der „braunen Halde" und gegen den „Stromberg" an, welche zum Theil noch Gräben vor sich haben, uhd ihre Front gegen den Schönbuch richten. Merkwürdig ist, daß im Jahr 179⁶/₈ von östreichischen Ingenieuren auf diesen Anhöhen auch Verschanzungen abgesteckt wurden.

b. 5) Zangenhalde. Ein länglichter schön abgerundeter Hügel, wie auf dem rechten Ufer die „Boll," stellt sich dieser gegenüber dem Beschauer von ferne gleich bedeutsam dar: auf der südlichen Seite gegen die Stadt zeigen sich wenigere Spuren von Wällen, dagegen mehrere auf der nördlichen Seite gegen Wendelsheim und östlich abwärts gegen Wurmlingen; sie scheinen den Theil der unteren Stadt und die Villen

der Römer auf den Anhöhen umher beschirmt zu haben. Auch am Wege gegen Pfeffingen auf der nördlichen Seite vom Pfaffenberg an der Wendung des Weges selbst finden sich Wälle — terrassenförmig sich erhöhend — und offenbar ein Lager dem Schönbuch gegenüber bildend.

b. 6) Theodorichs-Kapelle. Gerade unter der „Zangenhalde" erhebt sich auf dem „Ringelwasen" ein ziemlich hoher Rain, der aufwärts bis zu besagter Kapelle sich hinstreckt, westlich an der Straße nach Horb herabläuft bis zum „Schafhaus," hier weiter südöstlich an der Straße nach Wurmlingen hinzieht bis wieder zum Ringelwasen, und somit ein regelmäßiges Dreieck bildet, dessen beide Schenkel an den beiden Straßen 2600', die Querlinie am Ringelwasen 2000', die ganze Fläche etwa 65 württembergische Morgen enthält. Dieses verschanzte Dreieck dürfte schon einen Theil der Stadt selbst umschlossen haben, indem Ueberreste von Mauern auf Gebäude, wie schon oben angegeben worden, hinweisen, auch eine gepflasterte Straße gerade mitten durch auf Sülchen zuführt.

b. 7) Oestlich gegen die Oeffnungen des weiten Thales scheinen keine Befestigungen angelegt gewesen zu seyn; zwar zeigen sich gegen Hirschau verschiedene Erderhöhungen; allein es dürfte der größte Theil von den Strömungen des Neckars, der sich bei Hochgewässern bald rechts bald links im Thal früher Bahn brach, herrühren; doch zeichnen sich zwei Spitzecke durch ihre Regelmäßigkeit und Parallelen vor andern aus, und könnten in ältester Zeit, während sie jetzt auf dem linken Ufer liegen, bei dem alten Lauf des Flußbettes, wie es sich noch zeigt, Vorwerke auf dem rechten Ufer gewesen seyn.

b. 8) Auf dem Spitzberge bei Tübingen, wo im Mittelalter die „Oedenburg" stand, fand ich mehrere römische Ziegel und Scherben von römischen Geschirren in den Ruinen umher zerstreut: es dürfte hier an der Beugung des Neckars gegen Tübingen ein Wachtposten (Specula) schon unter den Römern gestanden haben.

b. 9) Das Kastell bei Obernau. Wenden wir uns am Neckar wieder aufwärts über Kalchweil hin, Obernau zu, so findet man einzelne Spuren von Verschanzungen; doch stellt sich kein Zusammenhang, oder fortlaufende Linie dar, bis man über Obernau auf ein beträchtliches Kastell stößt. Südwestlich an dem Wege nach Bieringen, wenn man den Seltenbach überschritten hat, erhebt sich ein ansehnlicher Hügel, an seiner Vorfläche Ackerfeld, mit hohen Rainen in dreifacher Abstufung umgeben, und oben mit Wald begränzt. Ein durch Maulwürfe hervorgeschobener, im innern Theil vieleckigter, sonst ganz einfacher goldener Fingerring

gab Anlaß zu näheren Untersuchungen und Aufgrabungen. In der Mitte des Hügels stieß man auf Gemäuer mit Schutt, in dem sich Scherben von Geschirren aus Siegelerde, mit und ohne Figuren, aus gemeinem Thon, Glas, Eisen, Münzen, darunter ein Trajanus Decius vom J. Ch. 250 in Silber, und Bruchstücke von getünchter Mauer in verschiedenen Farben und rohen Zierrathen, auch ein Kanal zur Luftheizung u. s. w. vorfanden. Die Mauern erstrecken sich nach allen Seiten weit hin und zeigen, daß ein beträchtliches Gebäude hier gestanden. Ein Zimmer ward ganz ausgegraben, und enthielt 16′ in der Länge, und 12′ in der Breite. Das Feld und besonders der Abhang am Wald ist mit Haufen aufgeschichteter römischer Ziegel überdeckt. Die hohen Raine, welche sich im Halbkreise um den Hügel herziehen, weisen auf einen dreifachen Wall, welcher das Kastell umgeben hat. Nicht weit über dem Gebäude soll vor Jahren ein Brunnen aufgedeckt worden seyn. Das Kastell diente wohl zur Sicherung der Wasserleitung, welche im Rommelstall (Römerthale) angelegt war; es liegt gerade am Eingange des Thales, und nicht fern davon am Schlößchen steht ein alter Thurm, der seiner ganzen Bauart und dem Mörtel nach römischen Ursprungs ist. Es mußte hier überhaupt eine große römische Ziegelbrennerei bestanden haben, indem Trümmer von Ziegeln und Kitt unermeßlich umherzerstreut liegen; auch nennt man noch die Gegend: „die Ziegeläcker.“

b. 10) Das Kastell im „Schlößlesgraben,“ da wo sich bei Wolfenhausen, wie wir später sehen werden, die Wege nach allen Richtungen scheiden, ist oben auf dem ziemlich höchsten Punkt des Wolfenhauser Waldes ein ovaler, mit Graben ringsher eingefaßter Wall, im Umfang 255 Schritte enthaltend. Die ganze Anlage deutet auf eine römische Vorwacht (Praetentura), Gemäuer ist durchaus nicht sichtbar, doch ist in der Mitte eine Tiefe, wo etwa die Grundmauern eines Wachtthurms zum Theil dürften ausgebrochen worden seyn, an den sich vielleicht im Mittelalter ein adeliches Geschlecht (die Wolfsleben?) ansiedelten. Vielleicht dürfte sich, hier nach des Akademikers Mayer Untersuchungen, auch nur ein Zelt befunden haben. Von hier ist eine weite Aussicht auf das Gau, gegen die Albe, gegen Herrenberg, in das Ammer- und Neckarthal, und hinüber in den Schönbuch. Vorwärts an der Spitze des Waldes gegen Rottenburg, auf der sogenannten „vorderen Luege“ steht ein Grabhügel, der 84 Schritte im Umfang, 32 Schritte im Durchmesser hat, und. 7 bis 8′ hoch ist. Nicht ferne davon gegen Norden finden sich noch drei Grabhügel im Walde, zwei neben einander, und einer vereinzelt.

b. 11) **Befestigungen zwischen Ergenzingen und Entingen.** Geht man auf der Römerstraße, die unten am Walde südlich vorbeilauft, wo das vorstehende Kastell auf dem Berge thront — weiter aufwärts, westlich gegen Ergenzingen, so gelangt man eine halbe Stunde über diesem Orte, auf Rohrdorfer Markung, an der alten Straße selbst, an Spuren von Verschanzungen, und eine beträchtliche Niederlassung muß hier gewesen seyn, indem sich ganze Züge von Mauern in den von hohen Rainen umschlossenen Aeckern zeigen, daher auch diese Gegend „auf den Steinmauern" heißt, auch römische Ziegel in Menge und Platten von Kalkguß, die auf Estriche deuten, vorgefunden werden. Von hier aus sieht man in langen Strecken Wälle aufwärts Eutingen bis zum Schwarzwald. Diese Niederlassung wurde später untersucht und auf einer Strecke von etwa 12 württembergischen Morgen zeigten sich überall, wo man nur immer grub, Mauern in langen Zügen; auch Glas, Scherben von Geschirren aus Siegelerde und gemeinem Thon, Nägel, Bruchstücke eines metallenen Geschirres, u. s. w. wurden aufgefunden. Ein Heizziegel hat die Aufschrift LE. XXII. Es bestand hier unbezweifelt eine bleibende Niederlassung (Stativa). Ferner werden auf Ergenzinger Markung auch an der alten Straße gegen Wolfenhausen auf einer Stelle, „zu Weil" (ad villam) genannt, Mauern in den Aeckern aufgefunden, und römische Heizziegel und andere Gegenstände erweisen auch hier — etwa eine Stunde von der vorigen entfernt — näher gegen Rottenburg, eine römische Niederlassung. Nahe dabei zeigen sich in erhöhten Rainen Spuren von Verschanzungen; sie werden der „Lausbühl" genannt. Sollten die häufigen Benennungen: „Lausbühl," „Lausrain," „Lausberg," nicht auf die „Armalauser" hinweisen?! [1]

Ueberschauen wir das Ganze dieser Verschanzungen auf dem linken Ufer, so ergibt sich, daß dieselben erst später dürften errichtet worden seyn, nachdem sich die Römerstadt mehr über die Ebene zu verbreiten anfing. Einige dieser Befestigungen dienten zum Schutz der Stadt auf dem linken Neckarufer und der Vorbauten, Villen auf den niederen Hügeln und anderer Gebäude umher, wie der Rempfer, die Zangenhalde, und die Befestigungen bei Theodorich und am Schafhause hinaus. Das Kastell zu Obernau war offenbar, wenn auch für den Neckarpaß, doch vorzüglich zur Sicherung der großen Wasserleitung errichtet. Die fortlaufende Kette der Verschanzungen aber von der „Zangenhalde" beginnend, über den „Stromberg," die „Brunnenhalde," den Heuberg, die Burg am „Kesselbrunnen," die Burg im Wolfenhauserwald, das Kastell über Ergenzingen und bis

[1] Vergl. Gratianus: Achalm.

hinein in den Schwarzwald, deutet auf eine zusammenhängende Vertheidigungslinie der rückwärts liegenden Straßen, so wie gegen den Schönbuch hin, wohin sich die Alemannen nach der Niederlage unter Probus und später unter Valentinian zurückgezogen, und von dort aus die Römer beunruhigt haben. Hier dürfte wohl das Vallum Probi, wie wir später näher begründen werden, zu suchen und zu finden seyn, nicht aber, gegen alle Geschichte, weit unten am untern Neckar. Die Grabhügel bei Wolfenhausen, bei Glückershof und besonders ihre Menge im Schönbuch, wo häufig römische und germanische vermischt vorgefunden werden, bekräftigen diese Angabe, indem so mancher Römer und so mancher Alemanne hier auf der Vorhut dürfte gefallen und begraben worden seyn.

§. 4.

Römische Wasserleitungen.

Die Bedeutung unserer Römerstadt nach ihrem großen Umfang, und der zu ihrem Schutze ringsher angelegten Befestigungen wird noch durch Wasserleitungen, wie solche selten bei bedeutenderen Städten der Römer vermißt werden, erhöht: es finden sich solche a) auf dem linken, und b) auf dem rechten Ufer des Neckars vor.

a) Auf dem linken Ufer.

a. 1) [1] Ein großes, der Römer wahrhaft würdiges Werk, ist die Wasserleitung, welche sich aus dem Rommelstall (Römerthale), etwa noch eine Stunde über Obernau nach Rottenburg in einer Strecke von fast drei Stunden, die Krümmungen am Berge mit eingerechnet, hinzieht: sie ist eine unterirdische, wie die Appische zu Rom auch 11,130 Schritte unter der Erde fortlief.[2] Die Geschichte ihrer Auffindung dürfte am deutlichsten eine Darstellung dieses bewunderungswürdigen künstlichen und großen Werkes liefern.

Längst hatte ich die Sage vernommen, daß an der Neckarhalde gegen die Stadt ehemals eine Wasserleitung geführt gewesen sey? auch wurden in den dortigen Weinbergen Gemäuer und besonders Bruchstücke von größeren Platten, aus einem Gemengsel von Kalk oder Gyps und zerstoßenen Ziegelstücken bestehend, ausgegraben. Es wurden mir Bruchstücke dieses Kitts vorgewiesen, in denen ich römischen Mörtel (Cement)

[1] Tab. I. 1 — 8.

[2] Frontin. de Aquaeduct. Com. 3 — 5. „Subterraneo rivo.“

erkannte. Nach den neueren Entdeckungen verschiedener römischer Ueberbleisel lag mir daran, über diese Sage und die vorliegenden Spuren dieses Werkes nähere Aufschlüsse zu erhalten. Ich machte mich daher in Gesellschaft einiger Freunde (1820) zu ferneren Entdeckungen auf den Weg. Wir gingen am linken Ufer des Neckars auf dem Felsenwege aufwärts gegen die Papiermühle, wo man häufig Spuren des Werkes vorgefunden hatte. Hinter der Papiermühle stiegen wir den steilen Mühlweg aufwärts, und bald fanden wir Bruchstücke des Kalkgusses zwischen den herabgerollten Steinen; wir forschten nun weiter aufwärts an einer Stelle, nicht fern, wo sich die Weinberge endigen und der Berg wüst liegt, nach, und entdeckten bei Aufgrabungen in einer langen Strecke den Kanal. Eine Mauer, aus lauter kleinen — dreiwinklicht gehauenen — Kalksteinen, wie sie am Berge selbst gebrochen werden, zeigte sich; auf ihr ist der Kanal aufgesetzt, und zugleich von einer schmaleren Mauer umgeben. Der Kanal ist 1½′ hoch, und 1′ breit. Die Masse, womit derselbe ausgelegt war, besteht aus Kalk oder Gyps, mit gebrannten, klein gestoßenen Ziegelstückchen stark vermischt; sie ist hart wie Stein. Für diesmal wurde die Untersuchung geschlossen. Später wurde sie weiter fortgesetzt. Aufmerksam gemacht, daß sich über Obernau in einem Nebenthale Trümmer der Wasserleitung vorfinden sollen, vereinigte sich wiederholt eine Gesellschaft zu einer weiteren Entdeckungsreise. Wir gingen auf der Straße nach Obernau dem Walde zu, und wendeten uns dann durch die sogenannte „Dölle“ (Dole, Deichel-Kanal) abwärts, und kamen auf eine Stelle, wo sich der Kanal offen zu Tag über den alten Weg zieht, und nach sechzehnhundert Jahren sind die breiten Streifen des Kitts, die wohl schon mehrere hundert Jahre zu Tage liegen, so hart als der Fels, an dem sie hinlaufen. Auch ein Theil der Strebemauer, die Steine gleich gehauen, der dritte immer über die Fügung der zwei unteren gelegt, zeigte sich wohl erhalten, wie Mosaikarbeit zu Tag. Nicht fern von Obernau trafen wir wieder viele Spuren in den Weinbergen, eben so hinter den Häusern am Berge über diesem Ort. Nun gingen wir aus dem Neckarthale in das Nebenthal, welches sich freundlich zwischen ziemlich hohen — mit Tannenwald bekrönten — Bergen an dem klaren Seltenbach hinaufzieht, bis zur Thalmühle. Auf dem ganzen Weg sahen wir weithin große Stücke des Gusses in Haufen liegen, und die Mauern liefen in langen Strecken an dem Berge hin, und stellten sich auch hier wie Mosaikarbeit dar. Nach etwa halbstündigem Marsche gelangten wir an eine Stelle, wo ein Riesenstück der Mauer und des Kanals über 10′ lang und 4 — 5′ breit, hart wie ein Felsenblock und in allen seinen Fügungen

wohl erhalten, in den Bach eingesunken war, und gleichsam eine Brücke über denselben bildete. Nicht weit davon, etwa 50 Schritte entfernt, gelangten wir zu mehreren, aus dem Wiesengrund hervorsprudelnden Quellen, wovon eine besonders reichhaltig ist, der „Hammelhans" genannt. Hier ist jedoch nur ein kleiner Theil der Quellen, der in die Wasserleitung geleitet war. Der größere Strahl — die Hauptquellen des Seltenbachs — entspringt noch weiter oben im Thale, hinter der Mühle, ja der größere Theil kommt von Ergenzingen her, wo der Seltenbach gegen Baisingen seinen eigentlichen Ursprung hat: diese Quellen sind jetzt in eine hölzerne Rinne geleitet, von der aus sie die Mühle treiben. Alle diese Quellen vereint bilden, wie gesagt, den Seltenbach, und es ist kein Zweifel, daß der ganze Strahl des Wassers, welchen der Bach nun ergießt, in die Wasserleitung geführt war. Wo die Fassung selbst begann, konnten wir nicht ausfindig machen, und auch bis jetzt (1838) konnte der eigentliche Fassungskessel (Wasserbehälter, das Becken) nicht entdeckt werden. Es mußte offenbar in der Umgegend der Mühle angelegt gewesen seyn, indem sich bis nahe an dieselbe die Spuren der Wasserleitung vorfinden, über derselben aber keine mehr. Vielleicht ist die Stelle der Mühle die des Beckens selbst. Das Wasser der Quellen ist süß, weich, frisch, und sprudelt im Winter und Sommer lustig dahin. Der Bach, seiner Fesseln entledigt, fließt jetzt mitten durch das Thälchen und ergießt sich unter Obernau in den Neckar.

Es lag nun daran, den Kanal noch ganz erhalten aufzufinden, um seine ganze Konstruktion kennen zu lernen. Wo unter Obernau am untern Sträßchen längs den Weinbergen ein Fußweg gegen die Wiesen einbeugt, zieht sich mit Föhren bewachsen eine sogenannte Klinge (Wasserfurth) zwischen den Weinbergen herab; an beiden Enden der Wasserfurth zeigt sich die Wasserleitung zu Tag. An der östlichen Seite wurde nun eine Strecke des Kanals — am Abhange unter der Erde verborgen und mit Gras überwachsen — aufgedeckt, und das ganze Werk stand frei da. Der Kanal ruht auf einer Grundmauer — 6′ gleich breit, und 2 — 3′ nach dem Terain hoch, aus lauter kleinen $^1/_3$ — $^1/_2$′ großen gehauenen Kalksteinen — regelmäßig zwischen zwei Steinen der dritte oben aufgesetzt. An den Seiten des Kanals gehen gleichfalls Mauern — 1′ schmäler, als die Grundmauer, hin: diese Strebmauern sind besonders sorgfältig gearbeitet: jeder einzelne Stein bildet ein Dreieck, nach allen Seiten etwa $^1/_2$′ haltend, und sie sind mit dem feinsten Mörtel (Cement) ganz mosaikartig in einander gefügt. Diese Strebmauer erhebt sich $1^1/_2$′ hoch bis zum Gewölbe. Der Kanal selbst ist aus Platten von dem

angegebenen Guß oder Kitt — aus Kalk, Gyps und zerbröckelten Ziegelsteinen — zusammengesetzt. Die Dicke des Kitts auf dem Boden des Kanals beträgt $^1/_3$′, die auf beiden Seiten $^1/_4$′, die innere Breite des Kanals ist 1′, die Höhe $1^1/_2$′ im Kitt und bis zum Gewölbe weiter $^1/_2$′. Die Platten sind mit dem feinsten Cement so genau aneinander gefügt, daß man bei dem ersten Anblick glaubt, der ganze Kanal sey fortlaufend eingegossen.[1] Die Seitenplatten haben oben eine Beugung, die sich in die Nebenmauer (Strebmauer) genau einfügt. Der Kitt ist auch da, wo er zu Tage liegt, so fest, daß er geschliffen werden könnte. Oben ist der Kanal mit ungleichen Kalksteinen keilförmig etwa $^1/_2$′ im Licht gewölbt, und schon bei der Erbauung dürfte das Ganze mit Erde und Rasen gedeckt worden seyn. Auf dem Boden des Kanals hat sich gleich fortlaufend 3 bis 4 Linien hoch Wasserstein (Niederschlag) angesetzt, der mit dem feinsten Moose überzogen ist.

Endlich war noch zu erforschen, wie diese Leitung in die Römerstadt selbst geführt war, wo sich das Hauptbecken dürfte befunden haben, und wie das Wasser in der Stadt umher vertheilt wurde? Mehrere Nachgrabungen in den Weinbergen an der Neckarhalde herab, Untersuchungen in der Stadt selbst, gaben das Resultat, daß sie sich an den Felsen und selbst durch dieselben längs den Neckar herab wendete, an den Hügeln, worauf Graf Burkhard von Hohenberg 1216 sein Schloß bauete, in der oberen Gasse fortlief, und sich dann gegen den Gasthof zum Waldhorn herab zog. Hinter diesem Gasthof wurde früher ein großes Becken aufgegraben. Nach der Beschreibung von Augenzeugen, sollen damals in diesem Becken viele Geschirre, namentlich eine Menge viereckichter Röhren, mit verschiedenen runden, drei- und viereckichten Oeffnungen gefunden worden seyn; sie sollen Stempel gehabt haben. Diese Röhren waren offenbar die Maße (mensurae, calices), durch welche das Wasser verhältnißmäßig in die einzelnen Gassen und Häuser ausgetheilt wurde.[2] Ich ließ dieses Becken wieder öffnen, es befindet sich im östlich gelegenen Höfchen vor dem Stalle, es ist etwa 4′ breit, 12′ lang, und 3 bis 4′ tief, mit dicken Gußplatten rings belegt. Mehrere Ausgrabungen haben die besonderen Leitungskanäle an verschiedenen Stellen der Stadt zu Tage gefördert. So im „Spiegelgäßchen," wo ein schmaler Kanal etwa $1^1/_2$′ breit aufgefunden wurde, in welchem sich gleichfalls Röhren mit runden,

[1] Die Legung des Asphaltpflasters am Schlosse zu Stuttgart zeigte mir erst deutlich die Fügung der Platten ineinander.

[2] Front. de aquaeductibus c. 105 — 118.

drei- und viereckichten Oeffnungen vorfanden; sie hatten einige Verzierungen mit verschlungenen Linien, aber sonst keine Bezeichnung oder Buchstaben. Weiter abwärts auf dem „rothen Meer,“ wurde gleichfalls ein Kanal aufgedeckt; ferner in der „Marktgasse,“ mitten gegen die Straße unter Kaufmanns Magg Behausung mit einem Gewölbe aus 2″ dicken, theils längeren, fast 1′ haltend, theils gleich vierwinklichten Bruchsteinen, mit gutem Mörtel verbunden, wo sich einige Bruchstücke von Heizziegeln und Wasserröhren vorfanden. Diese Wasserleitung erstreckte sich auch über die alten Stadtmauern hinaus, besonders gegen den „Bellinoschen“ Garten, und die „Dautengasse“ hinab, wo ganze Züge derselben ausgegraben worden, auch östlich gegen den „Cratschen“ Garten, wenn nicht dorthin eine andere Leitung, vom Ringelwasen aus, führte.

Der Fall des Wasserstrahls beträgt 334′, indem die Quelle am Ende des Rommelstalls 1397′, am Waldhorn aber der Kanal 1063′ Höhe über der Meeresfläche hat. Den Zug der Wasserleitung auf drei geographische Stunden mit den Windungen des Berges angenommen, kommt auf eine Stunde 120′ Fall, während der Neckarfall bis Tübingen auf gleiche Entfernung kaum 70′ in der ganzen Strecke beträgt.

Diese Wasserleitung ist ein wahrhaft großes, ächt römisches Werk, und wenn man auch eine sehr beträchtliche Kolonie annimmt, sollte man kaum fassen, wie und warum solche, da die Stadt recht reichlich mit Wasser versehen ist, erbauet wurde, wenn man nicht wüßte, wie viel die Römer auf gutes, frisches, weiches Wasser hielten, und wie sie ihre Soldaten stets zu beschäftigen suchten, und dadurch so große Werke vollbrachten. Denkt man sich die Grundmauer 6′ breit, 2 bis 3′ hoch, und an Abhängen und über Schluchten vielfach noch weit höher, und in Bogen gesprengt, über drei Stunden Wegs an den Bergen fortgeführt, und in dieselbe eingesenkt, daß die Strebmauern gleichfalls zu beiden Seiten des Kanals 2′ breit und über 1½′ hoch sich hinzogen, daß die Wölbung durchaus künstlich eingekeilt war, daß sämmtliche Steine vom Kalkfelsen gebrochen, fast alle in regelmäßige Dreiecke gehauen und regelmäßig in einander gefügt worden, daß der ganze Kanal aus Kitt oder einem Guß von Kalk und mit Ziegelstücken dicht vermischt, und in große Platten geformt, besteht; daß hunderte von Händen wie lange mußten beschäftigt gewesen seyn, die Steine zu brechen, zu hauen, zu transportiren, den Kalk und die Ziegel zu brennen, zu stoßen und die Formen zu gestalten, den Plan abzumessen, zu ebnen, auszugraben, und so das Ganze auszuführen, so muß man allerdings über das ungeheure Werk, dem kein ähnliches in Deutschland bis jetzt aufgefunden worden, und das nun

Hunderttausende kosten würde, staunen, und der Römer Kraft und Ausdauer bewundern.

a. 2) Eine zweite Wasserleitung besteht nicht ferne vom „Ringelwasen“ — an dem Wege nach Wendelsheim. Eine reichliche Quelle ist in einem massiven, langen Gewölbe gefaßt, zieht sich über den „Ringelwasen,“ und kommt durch das Feld zwischen dem „Lindele“ und dem „Schafhause“ herab an die Straße nach Wurmlingen, und ergießt sich in zwei Brunnen am „Sülcherthore“ und auf dem Markte. Wie sie jetzt besteht, ist sie kein Römerwerk, sondern wahrscheinlich mit dem schönen gothischen Brunnen auf dem Markte 1470 angelegt worden: die Römer dürften jedoch diese vortreffliche Quelle für den an und über der Wurmlinger Straße damals gelegenen Stadttheil benützt haben, indem noch häufig bei Aufgrabungen römische Ziegel und Geschirre längs derselben gefunden werden.

a. 3) Bei dem Einebnen des Gartens hinter dem Polizeihause wurde eine Wasserleitung mit bleiernen Teicheln und thönernen runden Röhren aufgedeckt; die bleiernen Teichel sind ganz denen, welche bei der Ziegelhütte aus einem römischen Bade ausgegraben wurden, und die thönernen Röhren ganz denen, welche zu Waiblingen und am Bopserberge zu Stuttgart entdeckt wurden, ähnlich. Nach der Sage, soll noch vor 50 bis 60 Jahren ein Springbrunnen im Garten, wie das ausgegrabene Basin auch erweist, bestanden haben, und die Leitung des Wassers über das „Weggenthal,“ nach Einigen aus der Quelle an der hinteren „Ehnishalden“ geführt gewesen seyn. Näheres läßt sich nicht mehr angeben.

a. 4) Merkwürdig ist noch die Quelle unter des Wirths Bissinger Behausung vor dem Sülcherthor. Bei Erbauung dieses Hauses im ehemals „Eratschen“ Garten wurde 1830 nebst vielen anderen Ueberbleibseln aus der Römerzeit auch diese Quelle entdeckt. Als nämlich die Arbeiter den neugegrabenen Keller einebneten und dabei am südwestlichen Ende stark schürften, fiel einer der Arbeiter in eine Höhle 7 bis 8′ tief hinab. Man brach die Oeffnung weiter auf, und es zeigte sich ein im Kalkfelsen ausgebrochener Gang. Ich verfügte mich auf die erste Nachricht davon an Ort und Stelle und stieg mit Lichtern in den Gang hinab, um denselben näher zu untersuchen. Gegen den Hügel, an dessen Abhang das Haus liegt, kam ich etwa 15 Schritte vorwärts bis zum Ausgange; als ich nun rückwärts, wo der Gang nördlich in den Berg hinein unter der Straße durchführt, weiter vordringen wollte, konnte ich wegen des 2 bis 3′ hoch anwachsenden Wassers, das im Gang stand und da zugleich das

Weiterschreiten durch das Herabfallen großer Steine gefährlich wurde, nicht weiter eindringen. Einige der Arbeiter durchwateten jedoch den Gang bis zum Ende, und sie sagten, daß der Gang, wie vorwärts, 4 bis 5′ breit und 7 bis 8′ hoch aus dem Kalkstein, sogenannten „Werksteinplatten,“ ausgebrochen, im Ganzen 228′ unter dem Hügel hineinlaufe: am Ende des Ganges eröffne sich ein viereckichtes nach allen Seiten 12′ gleich weites Bassin, welches rings ausgemauert, sich zu einem Gewölbe von 12′ Höhe erhebe. Die Tiefe des Wassers im Bassin ist 5 bis 6′; das Wasser, welches ganz rein und süß ist, rieselt rückwärts auch stark aus dem Felsen, und dringt aus dem Bassin durch den Gang, verliert sich aber vorwärts in der Erde, je weiter er sich dem Ausgange am Hügel zuneigt. Der Boden scheint ehemals ganz geebnet gewesen zu seyn, ist aber nun durch herabgefallene Steine zum Theil verschüttet. Es ist kein Zweifel, daß diese Felsengrotte mit der Quelle dem früheren römischen Hausbesitzer bekannt gewesen, von ihm gefaßt und benützt worden sey. Und welche Nymphe hauste hier, und wurde gleich Egeria in jener Felsengrotte zu Rom auch hier verehrt? Die Quelle hat noch das Eigene, daß sie, besonders bei beginnendem Frühling, stark aus dem Hügel dampft und einen leichten Nebel umher verbreitet.

b) Auch auf dem rechten Ufer des Neckars finden sich Wasserleitungen aus der Römerzeit vor:

b. 1) Im Kreuzerfeld, auf dem sich das große Lager (§. 3. a. 2) hinzieht, ist eine sehr starke Quelle gefaßt, und durch ein festes steinernes Gewölbe aus den Aeckern herausgeführt, dann durch Röhren in die Stadt zu den laufenden Brunnen am „Hechinger Thor“ geleitet. Das mehrere Schritte unter der Erde fortlaufende, 5′ hohe und 4′ breite, Gewölbe ist sehr gut und fest angelegt, und gab wohl zur Sage eines — von der „Weilerburg“ bis zur Kirche in Ehingen ziehenden — unterirdischen Ganges Anlaß. Ob die Hauptfassung noch ein Werk römischer Arbeit sey, ist schwer zu unterscheiden, nur habe ich ringsher eine Menge römischer Ziegel am Kanale gefunden, welche aber auch aus den Aeckern, wo sie in Menge zerstreut umher liegen, in den Graben hätten geworfen werden können. Den Römern war diese Quelle übrigens bestimmt bekannt.

b. 2) Ueber der Ziegelhütte am untern Wörth wurde ein beträchtliches römisches Gebäude (§. 2 und §. 3. a. 3) aufgedeckt; dabei auch bleierne Röhren in einer Länge von 4′, im Durchschnitt 2½″ ausgegraben, welche in ein Becken, mit Gypsgußplatten belegt, leiteten. Eine Quelle findet sich noch jetzt über den „Ziegeläckern,“ sie hat sich aber gegen das „Pfeiffersche“ Haus herabgesenkt, wo sie zur Bleiche benützt wird. Merkwürdig

ist, daß man bei Grabung eines Kellers zur Seite und hinter dem besagten Hause tiefer am Hügel eine zweite Leitung mit thönernen runden Röhren, den römischen nicht unähnlich, vorfand. Die höhere Leitung sieht man auch noch deutlich längs des Hügels ganz oben in einer Erhöhung fortlaufen, sie führt gerade auf das aufgedeckte römische Gebäude, und bezeichnet bestimmt die frühere römische Wasserleitung.

b. 3) Südlich von der Altstadt entspringt 3 bis 400 Schritte aufwärts in dem Felde eine Quelle, bei welcher sich noch Spuren eines Kanals, besonders in einer Menge gehauener Steine und römischer Ziegel in der ganzen Strecke bis zur Altstadt vorfinden. Es ist kein Zweifel, daß diese Quelle in das alte Römerkastell geleitet war.

b. 4) Die Quelle am östlichen Abhang des Walles auf der Altstadt wurde schon oben als gefaßt angegeben (§. 3, a. 1), so wie auch die unter der Burg (Kesselbrunnen §. 3, b. 3); nicht ferne hinter dem „Kapuzinerkloster" ist eine dritte am nördlichen Abhange des Walles (§. 3, a. 3), die den Namen „Sülchenbrunnen" führt, und durch diesen Namen Bedeutung hat, indem sie mit dem römischen Namen der Stadt zusammenhängt.

§. 5.

Römerstraßen.

Bei Abfassung der Oberamtsbeschreibung von Rottenburg geschah nur Meldung von der Römerstraße, welche sich von Haigerloch her, zwischen Hirrlingen und Frommenhausen, in gerader Richtung nach Rottenburg, oder mehr in einer Abweichung gegen die Weilerburg zuwendet. Leichtlen verfolgt dieselbe von Rottweil abwärts, führt sie jedoch irrig von Hirrlingen aus in die neue Straße, Dettingen zu.[1] Ueber den weiteren Zug der Straße durch das Neckarthal geht er leicht hinweg, zieht sie ohne näheren Nachweis auf das linke Ufer, und von da fort nach Tübingen, berührt nur noch eine Strecke einer alten Straße, die im Walde zwischen Lustnau und Dettenhausen aus dem Schönbuch her die Landstraße von Westen nach Osten gerade durchschneidet, und weiter gegen Walddorf u. s. w. fortlauft.[2] Bei späteren Untersuchungen ergaben sich über das Vorhandenseyn römischer Straßen und ihren Zusammenhang ganz andere Resultate: sie überziehen unsere Gegend, wie ein Netz, und wenn schon die außerordentliche Kultur die Spuren vielfach verengt, und zum Theil verwischt hat, indem jedes

[1] Schwaben unter den Römern siehe S. 104 — 6.

[2] Ebendort siehe S. 152 — 58.

öde Plätzchen umgewühlt und urbar gemacht wird, so verräth doch eine größere Uebersicht die älteren Straßen, ihr Zug läßt sich noch deutlich verfolgen, und auch dadurch wird sich die Wichtigkeit unserer Römerstadt noch mehr herausstellen. Ich theile diese Straßenzüge in solche, die:

a) auf dem rechten,

b) auf dem linken Ufer des Neckars, und

c) über den Neckar führen.

Im Allgemeinen bemerke ich, daß ich die meisten dieser Straßen selbst begangen, und sie mittelst mehrerer Aufgrabungen untersucht habe. Bei meinem Urtheile ließ ich mich durch nachstehende Grundsätze leiten: für eine Römerstraße sprechen:

1) Der gerade Zug im Allgemeinen, durch keine Berge, keine Schluchten unterbrochen, doch meist auf einer gut gewählten, in längerer Strecke fortlaufenden Anhöhe.

2) Der gerade Zug im Besonderen, wenn derselbe Ortschaften ganz zur Seite lassend, selten berührend, seltener durchschneidend, ohne eigentlicher Feldweg zu seyn, sich bald in den Feldern verliert, bald wieder hervortritt, und immer auf einen Punkt möglichst gerade zueilt.

3) Die Konstruktion, welche fast immer über die Erdfläche erhöht ist, sich meist wie ein niederer Damm oder Wall hinzieht, und bei Eröffnungen stets mit Steinen und zwar in der Art belegt ist, daß die Unterlage große Steine, selten mit Kitt oder Kalkguß, die zweite Lage kleinere, meist Kieselsteine, Kies oft mit, oft ohne Guß, endlich die oberste Lage breite, vielmal selbst zugehauene, nah aneinander gereihte Steine enthält.[1]

4) Die gleiche Breite nach ihrer ganzen Ausdehnung, oder doch auf eine lange Strecke, und zwar bald nur 12,′ andere 18 bis 20′, und nur größere Heerstraßen 30 bis 32′ breit, je nach dem Bedürfniß und Zweck der Straße, indem die Römer schon ihre Straßen in öffentliche, Privat- und örtliche Vizinalstraßen, und Feldwege eintheilten und darnach die Breite bemessen haben.

5) Endlich die häufig an Römerstraßen aufgefundenen Fragmente von Mauerwerk, Ziegeln, Geschirren, Münzen.

Diese Kennzeichen, oft allein, oft vereint, bewähren die Aechtheit römischer Straßen, und wenn sich auch keine Viae Appiae und Flaminiae vorfinden, so sind sie doch so fest und auf die Dauer gebaut, daß viele nach sechzehn Jahrhunderten noch befahren werden können, und streckenweise noch wirklich befahren werden. Wo ich zweifelhaft war, habe ich es stets

[1] Vergl. Schöpflin Alsatia illustrata. Collm. 1751, pag. 250; und von Memminger Jahrbücher 1834, II. Hft. S. 383 u. f.

bemerkt, und mehrere der angeführten, besonders derer in kleineren Strecken, und derer auf den Feldern in der Nähe von Orten, gewähren über ihren Bestand unter den Römern durchaus keine Gewißheit mehr. Uebrigens muß ich noch anmerken, daß ich bei meinen Untersuchungen die Genauigkeit der Oberamtskarte, so klein sie ist, sehr erprobt gefunden habe: sie gibt die älteren Straßen sehr genau, führt sie durch die Felder, wo sie hervortreten, bricht sie ab, wo sie sich verlieren, und nimmt sie wieder auf, wo sie hervortreten. Was von der Oberamtskarte zu rühmen ist, tritt noch im erhöhten Maße bei den Flurkarten ein, die zugleich genau erforscht und benützt wurden.

a) Straßen auf dem rechten Ufer des Neckars.

Wir haben schon oben (§. 2 und 3) gesehen, wie sich die Römer vom Oberrheine her gegen den Neckar, höchst wahrscheinlich aus der Gegend von Rottweil, auf dem rechten Ufer unserer Gegend näherten, und zuerst auf dieser Seite des Flusses niederließen; wir werden später dieses auch noch durch geschichtliche Daten nachweisen. Von daher müssen wir also auch zuerst die Spuren alter römischer Straßen aufsuchen. Im Allgemeinen müssen wir bemerken, daß die ganze Strecke von Rottweil, bis hieher, sehr durchbrochenes, wellenförmiges, über größere Berge oder kleinere Hügel auf- und absteigendes (coupé) Terrain ist, und nur die Höhen von Binsdorf gewähren einen längeren Zug. Auch in der Nähe von Rottenburg ist auf dem rechten Ufer die Gegend beengt, und weiter abwärts beginnt über den Bergen eine große Waldstrecke, die unter den Römern gewiß noch ausgedehnter war, der „Rammert" (Römerwald?!) genannt. Die meisten Straßen der Römer mußten deßhalb, wie es auch jetzt noch der Fall ist, nur seitwärts aus einer größeren Heerstraße in die verschiedenen Abtheilungen der Stadt einlaufen, und so ergibt sich von selbst das sich durchkreuzende seltsame Netz der Straßen auf dem rechten Ufer.

a. 1) Die größere „Heerstraße" ist die von Leichtlen zum Theil bezeichnete Straße:[1] sie beginnt bei Böringen östlich von der Straße nach Sulz abweichend, lauft über Binsdorf, Haigerloch zu, und Leichtlen kam gegen Hirrlingen bei einem Wäldchen „Stocket" genannt, in die freiere Umgegend heraus. Von hier eilte er gerade Hirrlingen zu und ging auf der neuen Straße fort, kam aber so von der großen Heerstraße ab. Diese zieht sich vielmehr gerade nordwestlich von Haigerloch über Höfendorf und Bietenhausen fort, geht zwischen Hirrlingen und Frommenhausen durch und senkt sich über Niedernau gegen den „Katzbach" herab,

[1] Schwaben unter den Römern, siehe S. 103 — 6.

geht bei der Ziegelhütte über diesen Bach, steigt nun aufwärts gegen die Weilerburg, durch den Ort Weiler und läuft südlich der Weilerburg durch das Thälchen gegen den Schadenweilerhof, durchschneidet die neue Straße nach Ofterdingen bei dem steinernen Brückchen, wendet sich abwärts das Thal an dem Bergrand fort, hinter Kiebingen vorbei, verliert sich gegen Bühl, kommt aber bald wieder unter dem Namen Herd (Heer-) weg zum Vorschein, geht Kilchberg südlich vorüber, gegen Weilheim und Derendingen, von wo wahrscheinlich ein Arm Tübingen zu ableitete, die Hauptstraße aber in der Gegend um Bläsibad sich Reuttlingen zuwendete.[1] Die Strecke dieser Straße, so ferne sie den Bann von Rottenburg überschreitet, ist nicht ganz bestimmt ausgemittelt und als römische erwiesen; vielerlei Spuren weisen jedoch auf diesen Zug hin. Diese Straße ist durchweg 20′ breit, und ist nur auf Frommenhauser Bann zum Theil auf 14′ verringert worden, um Raum für die Aecker zu gewinnen. Die Nebenstraße, welche Leichtlen von Haigerloch durch das Wäldchen „Stocket" Hirrlingen zu kam, wird weiter unten (a. 13) näher angegeben werden.

a. 2) Aus der Hauptstraße geht bei Weiler eine 20′ breite alte Straße gegen das römische Lager zwischen der Altstadt und Niedernau auf der sogenannten „Raithe" (§. 3. a. 6), sie wird der „alte Mühlweg" genannt und mündet am östlichen Rande des Lagers in den alten Niedernauer Fahrweg über die Altstadt ein. Dieser Weg ist gänzlich abgekommen und nur seine gleiche Breite, die Pflasterung, an einigen Stellen noch sichtbar, und die Einmündung in das römische Lager, bezeichnen ihn wahrscheinlich als römische Straße.

a. 3) Eine dritte Straße beginnt am nämlichen Punkt, wie die vorhergehende, mündet aber sogleich in die neue Poststraße. Es zeigen sich auf dieser wenige Spuren römischer Konstruktion; sie ist jedoch mehr als wahrscheinlich auf der Unterlage der alten Römerstraße erbauet, welche gerade in die Römerfestung auf der Altstadt und in das römische Rottenburg auf dem rechten Ufer des Neckars führte. Ihr Eingang und Ausgang von Süden nach Norden in das große Lager auf der Kessel- (Kastel-) halde bezeichneten wohl die porta principalis sinistra et dextra, oder auch den cardo maximus, der mit Befestigungen umgebenen Ackeranlage. (Vergl. §. 3. a. 2 und II. Ath. §. 1.)

a. 4) Aus dieser Straße beugt eine vierte 20′ breite gegen den „Wolfbühl" aus, nimmt abwärts den Namen „Dezweg" an, führt gerade

[1] Es sollen nach Crusius „bei Bläsibad, nahe bei Tübingen, Trümmer einer alten Stadt aufgefunden worden seyn." Crus. P. II, LVIII c. VIII pag. 271. Vergl. auch Rebstock S. 398; Zeller S. 66 und Elsenbach S. 1.

zum Neckar hinab und mündet bei dem steinernen Brückchen auf die neue Straße nach Tübingen ein. (II. Abth. §. 1.) Die ganze Anlage zeigt jetzt noch die römische Konstruktion. Aufwärts gegen die Altstadt hat diese Straße eine Ausbeugung, welche in dieses Kastell einleitet und größtentheils noch ganz gepflastert erhalten ist. (a. 6.)

a. 5) Hinter dem „Wolfsbühl," am Bergrand nördlich der Weilerburg, geht gleichfalls ein alter Weg, er verliert sich mehr oder minder in den Aeckern, tritt aber gegen den Schadenweilerhof wohlerhalten 20′ breit wieder hervor, läuft hart südlich an diesem Hof vorbei und vereint sich mit 1. a. unter demselben.

a. 6) Von Schadenweilerhof führt auch ein 20′ breiter Weg durch die Felder, am Wolfsbühl vorüber, gerade aufwärts den Dezweg durchschneidend, in die Altstadt. Dieser Weg zeigt besonders in der Nähe der alten Römerburg, wie schon bemerkt worden (a. 4.) noch ganz die römische Konstruktion.

a. 7) Der alte obere Weg nach Niedernau, nicht ferne an der Altstadt und den Verschanzungen fortlaufend und von diesen in das Lager auf der „Raithe" (§. 3. a. 6) einleitend, durchaus jedoch nur 12′ breit, möchte gleichfalls ein Römerweg seyn.

a. 8) Ebenso der von diesem gerade ausgehende „grasige Weg" am „steinernen Kreuze;" er läuft oben an dem eben bemerkten Lager vorüber.

a. 9) Aus dem „Dezweg" führt auch ein Weg aufwärts gegen die Klause und weiter oben fast parallel mit demselben; er trägt vielfach Spuren römischen Ursprungs an sich und es wurden an demselben auch Grundmauern von Gebäuden und eine Menge römischer Ziegel ausgegraben.

a. 10) Der Weg nach Schadenweilerhof, eingesteint 20′ breit, ist bestimmt römisch und führte, wie a. 3, von Süden nach Norden in das große Lager und zwar in zweiter Linie (quintana), oder machte die Scheide zwischen dem Lager der Soldaten und des Troßes, denn an diesem Wege laufen die Verschanzungen sehr hoch dahin. Wird jedoch die Bezeichnung verschanzter Felder mehr herausgehoben, so wäre der cardo maximus (oben a. 3.) hieher zu verlegen. Diese Straße ist der älteste Weg in die Steinlach, welchem in der neueren Zeit eine neue Richtung gegeben worden.

a. 11) Aus der Straße (a. 1.), ziehen sich in der Gegend des Funkenbachs mehrere Wege nach Rottenburg, an der „Boll" (§. 3, a. 4.) vorüber und um dieselbe her; sie sind eingesteint; der um die Boll 12′ breit, einer

näher gegen die Stadt 18′; sie sind Kommunikationswege, die sich vielfach durchkreuzen und sind einzeln nicht mehr als römisch nachzuweisen.

a. 12) Die neue Straße nach Tübingen war wohl nur theilweis unter den Römern ein Kommunikationsweg: nirgend zeigen sich Spuren römischer Anlage, und näher Tübingen geht sie so sehr in Zickzack, daß sie als Muster gelten kann, wie die Römer ihre Straßen niemals führten.

a. 13) Noch müssen wir auf den Weg zurückkommen, welchen Leichtlen von Haigerloch her über das Wäldchen „Stocket" kam. Derselbe ist offenbar ein Nebenweg, wie schon die angegebene Breite von 12′ zeigt, aber ächter römischer Anlage. Diese schmale Straße führte über den Katzbach und die Rangendinger Mühle in das Lager bei Hirrlingen auf den „Steinmauern" (§. 3, a. 8.); die Straße senkt sich gegen die dortige Ziegelhütte herab, läuft durch das Dorf, aber nicht in die neue Straße, sondern geht am nördlichen Ende dieses Fleckens gegen den „Eichenberg," an dem sie westlich vorüber kommt und sich dem Walde gegen Niedernau zuwendet, wo sie an einem hohen Raine hinläuft und auffallend hervortritt, sich dann gegen den „Katzbach" hinabsenkt und bei der Ziegelhütte mit der Hauptstraße (a. 1.) vereint. Man nennt diese Straße die „alte Straße nach Rottenburg."

b) Straßen auf dem linken Ufer.

Die Gegend auf dem linken Ufer ist nicht so durchbrochen und beengt, wie auf dem rechten; es breiten sich hier mehr Ebenen, das Gäu, das Rottenburgerthal, das Ammerthal aus, und so zeigen sich auch die Straßen hier in längeren Zügen, auch sind sie in späterer Zeit, als die Kultur schon zugenommen und unsere Römerstadt sich ihrer Blüthe näherte, erbauet und zeigen sich auch besser erhalten.

b. 1) Zuerst zeichnet sich die „alte Straße," auch „Heerstraße," „Hochgesträß" genannt, aus. Sie kommt aus dem Schwarzwald und zwar in zwei Aesten, die sich in der Gegend bei der Thalheimer Ziegelhütte vereinen, aber auch bald in dem Walde ober Eutingen wieder spalten. Wir wollen die Schwarzwaldstraßen zuerst aufwärts verfolgen. Der eine Ast geht über Leinstetten, wo sich der „Heidenhof" in der Nähe findet, Röttenberg zu, wo er sich wieder theilte und eine Straße über Dunningen nach Rottweil führte.[1] Von Röttenberg ging aber bestimmt eine zweite Römerstraße durch das Kinzigthal nach Argentoratum (Straßburg). Der andere Ast zieht sich bei der Thalheimer Ziegelhütte auf der Anhöhe fort, gegen Schopfloch, aber ohne den Ort selbst zu berühren, gegen

[1] Leichtlen siehe Seite 99 u. f. und die dortige Karte.

Dornstetten, Freudenstadt zu. Von hier aus dürfte eine zweifache Römerstraße an den Rhein geführt haben, über den Kniebis nach Oppenau u. s. w., und die andere durch das Murgthal. Von allen diesen drei Straßen ist jedoch keine näher untersucht oder beurkundet. Wir wenden uns wieder abwärts. Von dem Thalheimer Ziegelstadel läuft die Straße gerade östlich bis gegen den Wald ober Eutingen, wo ein Theil sich Hochdorf und Vollmaringen zuwendet, aber sich theilend in einem Aste Canstatt zu leitet, in dem anderen aber wieder bei Ergenzingen in die Hauptstraße einlenkt. An dem Punkt über dem Eutinger Walde geht die Straße durch den Wald abwärts gegen die Ziegelhütte von Eutingen, diesem Orte selbst zu, dann durch denselben und südlich weiter an Ergenzingen vorbei, wo sie etwa eine halbe Stunde über diesem Orte eine römische Niederlassung (§. 3, b. 11) berührt. Ueber Wolfenhausen wendet sich die Straße nach Seebronn, immer auf der Anhöhe hin, geht südöstlich an diesem Orte vorüber, in gerader Richtung über das Brückchen und die neue Landstraße nach Rottenburg durchschneidend, abwärts gegen den Heu- (Höhe-) berg, nicht fern nördlich am „Glückershof" vorüber nach Wendelsheim, durch die Wurmlinger Markung gegen den Ammerhof und weiter im Ammerthal an dem Bergrand über „Schwerzloch" Tübingen, und wahrscheinlich ein Arm dem Schönbuch zu, wo sie sich mit der Römerstraße, die sich gegen Walddorf zuzieht, vereinigen dürfte. Diese Straße, durchaus 30' breit, ist nicht nur noch überall erkennbar, sondern gepflastert und ziemlich erhalten, noch fahrbar. Wenn man eine gerade Linie von Straßburg über Rottenburg nach Ulm anschlägt, so bezeichnet solche Punkt für Punkt den geraden Lauf derselben. Diese Straße war eine Hauptstraße, eine wahre Heerstraße der Römer aus dem Schwarzwald her und ein Ausfluß aller weiteren Kommunikationsstraßen an die Donau und den mittleren Neckar; sie wird sich auch als sehr wichtig in unserer geschichtlichen Darstellung ergeben.

b. 2) Diese Straße wird oberhalb Wolfenhausen durch zwei Wege von Ergenzingen her durchschnitten, welche sich seitwärts von Wolfenhausen in eine Straße vereinen, und auch den Weg nach Nellingsheim durchschneidend, nun eine zweite, gleichfalls 30' breite, wohl erhaltene Römerstraße bilden. Sie geht südlich am Wolfenhauser Walde, auf dessen höchstem Gipfel, „auf dem Burgstall," auch im „Schlößlesgraben" genannt, sich noch beträchtliche Verschanzungen vorfinden (§. 3, b 10.), in gerader Linie, ein paar hundert Schritte dann nördlich von Remmingsheim, gegen den Kesselbrunnen, und an dem daran liegenden Kastell (§. 3, b. 3.) südlich vorbei, läuft gegen die Straße, welche von Seebronn nach Rottenburg

führt, durchschneidet sie, und ein Ast steiget zwischen dem „Heuberg" und der „Braunenhalden" aufwärts, wendet sich gegen Wendelsheim, wo sich unfern der dortigen Kapelle dieser Theil wieder mit der vorigen Straße vereinigt.

b. 3) Der zweite Ast scheint vorerst einige hundert Schritte in der neuen Straße von Seebronn nach Rottenburg fortzuziehen, wendet sich aber dann am Abhange des Berges auch aufwärts, verliert sich östlich bald in den Aeckern, tritt dann aber wieder deutlich hervor, bis er auf der Anhöhe auf der Zangenhalde über den Weg von Rottenburg nach Wendelsheim führt, forthin 20′ breit und noch ganz erhalten, sich abwärts gegen den „Arbach" senkt, und nahe diesem mit der Straße, welche von Sülchen nach Pfeffingen und Jessingen führte (b. 11.), zusammenstoßt.

Diese drei Straßen gehen in größerer oder kleinerer Entfernung, b. 1. mehr als eine Stunde, b. 2. eine halbe, b. 3. eine kleine Viertelstunde an Rottenburg vorüber; sie waren die nächsten Kommunikationswege an die Donau und den untern Neckar vom Schwarzwalde her.

b. 4) Um die Straßen, welche in das römische Rottenburg führten, zu bezeichnen, müssen wir zum Standpunkte zwischen Wolfenhausen und Remmingsheim zurückkehren; hier ist der Knäuel, aus dem sich die einzelnen Fäden entwickeln, und alle Straßen auf dem linken Neckarufer weisen auf die Hauptstraße b. 1 hin. Von Wolfenhausen zieht sich an der Stelle, wo die b. 2 beschriebene Straße abgeht, südöstlich eine andere Straße Nellingsheim zu; von dieser geht zuerst ein Arm aus, der sich östlich gegen Remmingsheim wendet, in den Wiesen mit Gras überwachsen, sichtbar wie ein Damm erhöht, besonders bei den Marksteinen zwischen Remmingsheim und Wolfenhausen hinzieht, am äußersten westlichen Ende Remmingsheim durchläuft, dann südlich am Dorfe hinstreift, einige Häuser noch mehr südlich lassend, auf der Anhöhe gegen Rottenburg außerhalb des Dorfes in östlicher Richtung hervortritt, und sich dann in zwei Arme theilt, in den sogenannten „Sülcherweg" links, und in den „Städterweg" rechts. Der Weg Kalchweil zu, geht schon im Dorfe südöstlich ab.

b. 5) Der „Sülcherweg", auch „Todtenweg" genannt, zieht sich zuerst auf der Anhöhe fort, neigt sich sodann in das Thal gegen den sogenannten „Landmann", durchschneidet das Thal, und auf und neben einem sichtbaren mit Gras bewachsenen Damm hinlaufend, steigt er dann die „Ehnishalde" empor, immer auf dem Berggrat gegen die Theoderichskapelle fortziehend, wo er sich in den Aeckern verliert, aber noch eingesteint die „Straße" heißt, zur Linde am Wurmlinger Weg führt, und nun in dem „grasigen Weg" wieder hervortritt und gerade auf Sülchen einleitet. Diese Straße

ist durchaus noch eingesteint, und ist bis zur Theoderichs-Kapelle 20′ breit, wird aber hier 30′ und im grasigen Weg selbst 60′ breit, indem sie hier die Stadt selbst betrat und von der Kapelle an eine Gasse der Stadt, weiter unten einen Theil des Marktes bildete. Der Sage nach soll dieser Weg seinen Namen „Todtenweg" daher erhalten haben, daß auf demselben die Verstorbenen von Remmingsheim nach Sülchen geführt worden seyen. Es ist aber durchaus nicht bekannt, daß Remmingsheim je in die Pfarrei nach Sülchen gehört habe, wohl aber Seebronn; allein der Weg von Seebronn leitet nicht auf diese Straße ein. Mehr wahrscheinlich ist, daß an diesem Wege viele Todte gefunden und ausgegraben worden, was auch in neuerer Zeit bei der Linde geschehen; auch Aecker auf der Remmingsheimer Markung, nicht ferne von dieser Straße „Schelmenäcker," und auch Aecker auf Rottenburger Markung über Theoderichskapelle an diesem Wege so genannt worden, was gewöhnlich auf Leichenfelder hinweist.[1] Auch werden wir später sehen, daß unfern dieser Straße mehr als wahrscheinlich die große Schlacht bei Solicinium unter Valentinian vorfiel. Uebrigens erprobt die ganze Konstruktion und der gerade Zug die ächte Römerstraße.

b. 6) Führte die eben bezeichnete Straße unmittelbar in den weiter ins Thal hinausgelegenen Theil der Römerstadt, so führte der „Städteweg" mehr in die Mitte derselben; doch ist er mehr zweifelhaft und tritt nur an einigen Stellen mit Spuren römischer Konstruktion 20′ breit hervor; geht mit der vorigen Straße fast parallel auf Remmingsheimer Markung, senkt sich bei der „Ebershalde" ins Thal, steigt am „langen Rain" wieder empor, läuft längst desselben gegen das „Weggenthal" (Weg im Thal), wo er sich verliert, und entweder in dem neuen Weg in die Stadt, oder durch die Aecker gegen das „Kalchweilerthor" fortlief.

b. 7) Aus der Straße von Wolfenhausen nach Nellingsheim zieht sich ein Ast, 20′ breit, durch das Feld gegen Kalchweil, von dem wieder ein besonderer Zweig nicht fern von dem „Nellingsheimer Bäumle" sich durch die Niederung herabsenkt, bald in den Aeckern verloren, bald wieder deutlich hervortretend, gegen den vorhin beschriebenen „Städterweg" hinleitend sich mit diesem an der „Ebershalde" vereint. Anscheinend hat er auch, den „Städterweg" durchschneidend, einen weiteren Fortzug gegen die Straße des Kastells am „Kesselbrunnen."

b. 8) Der Nellingsheimer Weg scheint in ganz alter Zeit noch mehrere Spuren einer Straße über den Bergrücken am „hohen Stein" gehabt zu

[1] „Schelm" hatte ehemals die Bedeutnng „Leichnam", so noch bei Fronsberger Kriegsrüstung, Bl. 996.

haben; nur selten tritt diese Straße, 12—18′ breit, hervor, und nur auf der Anhöhe gegen Rottenburg erscheint sie, zum Theil als Hohlweg, wieder fortlaufend bis zum Kalchweilerthor. Bestimmtes läßt sich nicht mehr angeben; doch ist eine Straße in die hier gelegenen Verschanzungen (§. 3, b. 2.) sehr wahrscheinlich.

b. 9) Der neue Weg von Obernau, hoch auf dem Berggrat bis Kalchweil, hat wenige Spuren einer alten Straße, und vermag als römisch nicht näher bezeichnet zu werden; dagegen möchte der Zwischenweg, der sich mit dem von Nellingsheim vereint, die alte Straße nach der Römerstadt von dieser Seite gewesen seyn, er fällt von der Kapelle an mit der neuen Straße von Kalchweil nach Rottenburg zusammen.

b. 10) Eine alte Straße, kaum mehr benützt, kommt durch die „Dölle" (süddeutsch „Dole" statt „Rinne," „Röhre," wahrscheinlich von der sich daran hinziehenden Wasserleitung so benannt) und über die Wasserleitung streifend herauf, zieht sich im Walde aufwärts und mündet zuletzt in den Kalchweilerweg.

b. 11) Eine weitere alte, 20′ breite, kaum mehr benützte Straße geht gegen Glückershof, an der Braunenhalde vorüber, gegen den Stromberg und durchschneidet die Heerstraße (b. 1.) hinter Glückershof, wo ein paar nicht sehr große Grabhügel sichtbar sind; zieht sich dann durch den Wald nach Heilfingen, von da Eschelbronn zu, und verliert sich wahrscheinlich in die Straße, welche von Nagold herkommt.

Zu diesen Straßen, die auf dem linken Neckarufer theils an der Römerstadt vorüber, theils in dieselbe führen, kommen nun auch noch die Straßen, die auf gleicher Flußseite aus derselben weiter leiteten; darunter

b. 12) die Straße, die von Sülchen, aus dem dortigen Stadtviertel, jetzt der „alte Markt" genannt, nach Pfäffingen führt. Sie wird zuerst sichtbar, wo sie aus der Wurmlinger Vizinalstraße ausbeugt. Von Sülchen her liegt sie in den Aeckern vergraben, wurde auch nicht ausgebrochen. Aber auch auf ihrem weiteren Fortzug ist sie häufig in den Aeckern verrodet, geht übrigens stets gerade, wo sie noch erhalten, 30′ breit, über den Arbach, und wo sich die (b. 3.) beschriebene Straße mit ihr vereint, zieht sie die Anhöhe aufwärts, westlich von Wurmlingen, nicht fern der alten Burg „Brestenegg" vorüber, läuft an einem Walle, an dem die Aecker auf dem „Hochgesträß," auch „am alten Sträßle" heißen, fort, immer in gerader Richtung Pfäffingen zu, durchschneidet die Heerstraße (b. 1.) [1]

[1] Merkwürdig ist hier am Durchschnitt ein 1½′ breiter, viereckigter Stein, Sandstein feinsten Korns, der nun zum Ruhestock dient und die Aufschrift 1820 hat, allein er ist offenbar älter, hat an den Ecken Lesinen und ist sehr zierlich gehauen, und ich möchte denselben als römischen Meilenstein bezeichnen.

und zieht sich durch den Ort Pfäffingen über die Anhöhe nach Altingen, geht östlich an diesem Orte vorüber, und heißt noch die alte Straße nach Herrenberg; ein Theil zieht sich nach Jessingen, gerade wo von Wurmlingen auch eine Straße einleitet, quer durchs Ammerthal, wahrscheinlich in den Schönbuch aufwärts. Es ist nicht zu zweifeln, daß der erstere Arm dieser Straße die nämliche ist, welche von Vaihingen auf den Fildern nach Rottenburg führend angegeben ist.[1] Diese Straße erweist sich in ihrer ganzen Konstruktion, ihrem geraden Zuge und durch eine Menge römischer Ziegel, die an derselben zerstreut liegen, als ächt römisch. Ein dritter Arm geht in Pfäffingen von ihr gegen Oberndorf und Hailfingen aus.

b. 13) Das Thal abwärts, Tübingen zu, war bestimmt eine direkte Straße auf dieser Seite des Flusses; durch die Kultur im Thale sind jedoch die Spuren größtentheils verwischt und unter der Dammerde vergraben. Der Weg nach Wurmlingen wurde erst in neuerer Zeit erweitert, und so ist seine frühere Beschaffenheit unkenntlich geworden; diese Straße ist aber auf der Anhöhe fortlaufend und sich dem Gebirgszuge anlehnend, die natürlichste durch das Thal, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß hier die neue Straße zum Theil auf der Unterlage der alten fortgeführt worden. Noch vor wenigen Jahren wurde ein Theil einer wohlgepflasterten Straße auf den Aeckern hinter „Eratsgarten," kaum einige Schritte südlich von der jetzigen Straße entfernt, ausgegraben, und auch noch weiter hinaus läßt sich der Zug in den magern Stellen der Aecker erkennen. Bei Wurmlingen wurden in der Leimgrube an der Straße Gräber aufgedeckt; eines davon war mit zwei Steinen zu beiden Seiten 7′ lang, 2′ 9″ breit und ½′ dick, eingefaßt, und oben und unten mit kleinen Steinen gemauert. Es fanden sich Knochen und ein Schädel darin, die jedoch leicht zerreiblich zu Asche zusammenfielen.

b. 14) Auch besteht noch eine alte Straße nahe dem Neckar, doch etwas über die ausgetrockneten Rinnsäle des alten Laufes des Flusses erhaben; sie zieht sich mitten durch das Thal Hirschau zu. Man kommt auf derselben an einem beträchtlichen Grabhügel vorüber, so wie an sonstigen Erhöhungen in geordneten Zügen, welche auf Verschanzungen, (§. 3, b. 7—8.) hindeuten. Dieser alte Weg läßt Hirschau links, führt in den alten „Reiterweg" gegen den Spitzberg.

c) Straßenzüge über den Neckar.

c. 1) Es ist kaum zu zweifeln, daß innerhalb der Römerstadt — vielleicht an gleicher Stelle, wo jetzt die Brücke steht, auch ein

[1] v. Memmingers Jahrbücher 1833. I. Hft. S. 198 u. 1835 II. Hft. S. 378.

Hauptübergang über den Neckar, und die Verbindung zwischen den beiden Ufern bestand, auf welchen sich Abtheilungen der Römerstadt nicht nur zu verschiedenen Zeiten, sondern auch später zu gleicher Zeit erstreckten. Spuren einer alten Brücke sind jedoch keine bekannt.

c. 2) Wenn die Sage von dem alten Namen: „Landsfurt" je richtig ist, so würde derselbe einen Uebergang über den Neckar durch eine Furth bezeichnen: diese hätte wohl nur weiter unten, wo sich das Thal schon erweitert, und der Fluß sich auszubreiten Raum gewinnt, stattfinden können. Die Stelle würde sich jetzt noch dem „Gutleuthaus" gegenüber ergeben. Der „Dezweg" (b. 4.) leitet auf diese Furth ein, indem er gerade auf diese Gegend des Neckars führt, und auf dem linken Ufer weist ein ganz schmaler, langer, nach Sülchen laufender Strich des Ackerfelds in gerader Linie darauf hin, auch finden sich hier Strecken einer unter der Kultur begrabenen Straße in dieser Richtung. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sich schon die Römer dieser Furth bedient haben.

c. 3) Ein gepflasterter Weg wurde vor einigen Jahren im „Breitenhardt" ober dem Kalchweiler Weg (§. 3, b. 2.) von Süden nach Norden gegen den „Hohenstein" ziehend, in den Aeckern ausgegraben. Er senkt sich herab durch die Weinberge gegen den Neckar, und auch auf dem jenseitigen Ufer zeigen sich Spuren eines Weges aufwärts gegen die Altstadt. Der ganze Zug dieser Wege deutet auf einen Uebergang in dieser Gegend über den Fluß. Sollte die Barre (§. 1.) über den Neckar noch unter den Römern bestanden haben, so wäre vielleicht der Uebergang über dieselbe gewesen, indem der Zug des Weges rückwärts der Felsen, welche die Barre einst bildeten, fortläuft, und dort auf- und abwärts geht.

c. 4) Eine merkwürdige alte Straße führt von a. 1) über Frommhausen, Schwaldorf, wo auf der Anhöhe eine herrliche Aussicht auf die Alb, hinüber ins Gäu, und hinab in das Neckarthal sich darbietet, nach Bieringen, dort über den Neckar, von da durch den Rommelstall (Römerthal) hinter der Wasserleitung und der Thalmühle vorüber nach Nellingsheim, in gerader Richtung nach Wolfenhausen, die Heerstraße b. 1. durchschneidend nach Bondorf; von hier mag sie nach Herrenberg und weiter Cannstatt zu ziehen, während eine andere von Nagold her in sie einbeugt, aber östlich fortlaufend, Hailfingen, Oberndorf zu, durch das Ammerthal zieht. Die Hauptstraße über den Neckar geht immer gerade, Berg auf, Berg ab, selbst über steile Anhöhen und Schluchten fort. Ein Arm steigt auch in den Schluchten aufwärts gegen Ergenzingen, und zwischen den auf der Anhöhe anscheinend befindlichen Verschanzungen durch, in gerader Richtung nach diesem Ort.

c. 5) Ueberhaupt ist die Anhöhe von Schwaldorf ein Heerd von mehreren nach allen Seiten auf dem rechten Ufer auslaufenden und zusammenfließenden Straßen, wie die Anhöhe von Wolfenhausen auf dem linken Ufer. Eine Straße kommt aus der „Steinlach“ über Ofterdingen, Bodelshausen, Hemmendorf, gerade Schwaldorf zu, eine zweite von Rangendingen über Hirrlingen, Frommenhausen eben dahin, und ein dritter Arm beugt in die Straße nach Weiler ein.

Fassen wir nun die Resultate dieser verwickelten Untersuchung zusammen, so ergibt sich

1) Wie weit verbreitet diese Straßenzüge um die alte Römerstadt her, und nach derselben, und wie besorgt überhaupt die Römer für ihre Verbindungen, Transporte u. s. w. waren, auch wie sehr sie ihre Heere stets zu beschäftigen suchten.[1]

2) Daß diese Straßenzüge wohl nicht zu einer Zeit, nicht einmal alle während des ruhigen Besitzes der hiesigen Umgegend, sondern zu verschiedenen Zeiten, je nach Umständen, und für verschiedene Zwecke der Vertheidigung, des Angriffes, eines leichteren Verkehrs, zur schnelleren Bewegung ihrer Heere u. s. w. angelegt wurden, und manche geschichtliche Daten werden später dadurch beleuchtet werden.

3) Endlich, wie bedeutend für die Römer, und von welchem Umfang die hiesige römische Niederlassung muß gewesen seyn, da sie so mannigfache Verbindungswege um dieselben und zu derselben anlegten.

Durch die bisherigen Untersuchungen und Darstellungen haben wir das Räumliche gleichsam gemessen, wie es jetzt noch besteht, um daraus zu erschließen, was ehmals bestanden; wir wenden uns nun zum Geschichtlichen, zum Gange der Zeit, um mittelst desselben das Bestehende und ehemals Bestandene, wie es sich entwickelt hat, zu beleuchten und wieder neu zu beleben.

§. 6.

Zeit des Bestandes unserer Römerstadt.

Ein dichtes Dunkel umgibt uns hier, wie nicht im vaterländischen, herzynischen Walde, und nur selten leuchtet uns eine lichte Stelle, durch die wir wieder weiter den Weg durch leere Haiden oder zwischen Dorn und Gestrüppen finden. Lassen wir uns den mühsamen Wanderpfad nicht gereuen!

[1] Vergl. v. Kaisers: „Der Oberdonaukreis unter den Römern,“ wo sich eben so die Straßen nach allen Seiten, besonders um die Hauptstadt Augusta her und nach derselben durchkreuzen. Eben so einen Aufsatz im Morgenblatt 1835, Bl. 75 — 77, wo besonders die Straßen, welche von Cannstatt ausgehen, von Interesse sind.

Vorerst haben wir ein Denkmal, welches über Zeit und Blühen der hiesigen römischen Niederlassung nach Verlauf von sechzehnhundert Jahren Kunde gibt und zu uns spricht; es ist dieß ein Denkstein, welchen ein kaiserlicher Sechsmann (Sevir augustalis), Marcus Messius Fortunatus mit Namen, seines Gewerbes ein Großhändler (Negotiator), unter dem Kaiser M. Aurelius Severus Alexander setzen ließ, als Fuseus, sonst auch M. Mácius Rufus Fuscus genannt, zum zweiten Male, und L. Turpilius Dexter Konsuln waren, das ist, im Jahr 978 seit der Erbauung der Stadt Rom und im 225sten nach der Geburt Christi. Das Nähere über diesen merkwürdigen Denkstein wird bei der Beschreibung der Monumente (II. Abtheil. §. 3, a. 1.) vorkommen; hier soll er uns nur zum Anhaltspunkte über die Zeit des Bestandes unserer Römerstadt vor- und rückwärts dienen.

Zur Zeit der Errichtung dieses Denksteins mußte in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Geschichte unseres Vaterlandes unter den Römern, und nach weiteren Daten, welche später näher werden beleuchtet werden, unsere Römerstadt in höchster Blüthe gestanden haben, indem höhere Magistratspersonen, Präfekten der Stadt (Praefectus — Praeses urbis), Prätoren (Praetor Curiae), Kurionen (Curio Coloniae). Zwei-, Drei- und Sechsmänner (Decuriones, Duumviri, Triumviri, Seviri augustales), hohe Militärpersonen, Präfekten und Tribunen der Kohorten, Präfekten der Lager und Centurionen, Handelsmänner und Kaufleute sich hier aufhielten, und selbst ein Handels- und ein Gerichtskollegium (Mercuriales, Familia herciscunda) sich hier befanden; auch Abtheilungen von Legionen und Auxiliaren hier lagen, somit bürgerliches und militärisches Leben, Handel und Wandel blühten, und die Stadt sich weithin über die Ebene ausbreitete, wie die bisherige Beschreibung dargethan. Unsere Stadt mußte daher um viele Jahre früher, als das Jahr 225 ihren Ursprung gehabt haben.[1] Ein Blick auf die allgemeine Geschichte der Niederlassungen der Römer in unserer Gegend wird dieses auch nachweisen.

[1] Später wurden mehrere Aufschriften mit Beziehung der Zeit aufgefunden. 1837 ward auf einem Scherben eine Aufschrift gefunden, nach welcher Lucius Cajus schon im J. 209 unter Sept. Severus Kais. Sechsmann hier war. Vergl. II. Abth. §. 5. B — II. Eine andere Aufschrift gibt (Ibid. B. II.) das Jahr 970 nach Erbauung der Stadt Rom, oder 217 nach Chr. an,*) eine dritte enthält die Consuln Publius Cornelius Anullinus und Marcus Aufidius Fronto, Jahr Christi 199; — eine vierte unter den Konsuln T. Claudius Severus und C. Aufidius Victorinus (Consules) das Jahr Christi 200. Eine fünfte das Jahr 97 n. Chr. — wahrscheinlich die älteste Inschrift im Zehntlande.**)

*) Tab. XVIII, 8. und Tab. XXV, 3.

**) Tab. XXX, 2 und 10. Tab. XXXI, 6.

Von den deutschen Völkern, welche unsere Umgegenden bewohnten, und durch Ariovist („Ehrenvest", „Heervest") mit Cäsar in Berührung kamen, oder selbst noch früher oder später unsere Gauen vor oder mit den Römern bewohnten, werden wir später sprechen, wir gehen sogleich auf die Zeitperiode über, wo die vermischten Haufen dieser Völker, oder vielmehr Gränz-Gaubewohner (Markmannen) unter Marbod (Mahre = König, auch etwa Markbote) die Gegenden vor dem Schwarzwald und des Schwarzwaldes selbst, ferner an den Quellen der Donau und an dem Neckar verließen (Jahr Christi 4—6.).[1] Es ist nun zwar nicht denkbar, daß nicht auch Einzelne aus diesen Völkern sollten zurückgeblieben seyn; allein das Land lag doch meist verödet und verlassen; daher auch die Wüste der Helvetier (Eremus Helvetiorum) zum Theil in diese Gegend verlegt wird.[2] Nach Suetonius hat Tiber (J. 5—37 n. Ch.) bei vierzig tausend unterworfene Deutsche nach Gallien und an die Ufer des Rheins verpflanzt.[3] Ferner erzählt uns Tacitus, daß leichtfertige Gallier, durch Noth kühn gemacht, in das verlassene, jedoch durch die Nähe wilder Völker und selbst auch durch die zurückgebliebenen alten Bewohner noch sehr unsichere Land zu ziehen und es zu bebauen unternahmen, weshalb auch die römischen Gränzen bald vorgerückt, Besatzungen dort eingelegt worden seyen, und so als für eine Erweiterung des Reiches betrachtet und für einen Theil der Provinz gehalten wurde. Diese Gegend wird als über dem Rhein und der Donau gelegen (den Römern war das rechte Ufer des Rheins und das linke der Donau ein Jenseits), angegeben und Zehentland (agri decumates) benannt.[4] Nach dieser Angabe gehörte unsere Gegend unbezweifelt zum Zehentlande, welches sich über die Gegend zwischen dem Rhein und der Donau, längs des Neckars, und später selbst an den Main erstreckte.

Hier wird nun die Zeit zu erschließen seyn, wann unsere Römerstadt ihren Anfang dürfte begonnen haben; denn da Tacitus noch unter

[1] Nach Bertii Comment. Rer. Germ. lib. III. p. 17, Edit. Amstelodami 1626. Coss. S. Aelio Cato et C. Sentio (4 p. Ch.), Sentius war Praeses Germaniae im Jahre 6 nach Chr. Schöpflin: Alsatia illustr.

[2] Ptolem. Geogr. lib. II. c. 11.

[3] Suet. Tib. c. 9. Quadraginta millia deditiorum trajecit in Galliam, juxtaque ripam Rheni sedibus assignatis collocavit.

[4] Die klassische Stelle lautet bei Tacitus (Germ. 29) also: Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque consederint, eos, qui decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavêre: mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur.

Vespasian (J. 69—79 n. Ch.) das belgische Gallien als Procurator Provinciae verwaltete, und während seines Aufenthaltes in der Gegend die Daten dazu sammelte, auch schon etwa J. 98 nach Christus wahrscheinlich sein Werk schrieb;[1] so hatten in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts diese Niederlassungen nicht nur längst begonnen, sondern unsere Gegend wurde schon als ein Theil der Provinz betrachtet, und es lagen schon Besatzungen in derselben. Wir dürfen hier nur aufmerksam machen, daß nicht weit von hier ein Arae flaviae (Βωμοὶ φλάουιοι, wie Ptolemäus ausdrücklich hat) bestand, man mag nun Rottweil, oder einen andern, jedoch auf keinen Fall von dort sehr entfernten Ort dafür nehmen; und daß dieses, schon dem Namen nach, seinen Ursprung den ältern Flaviern (Vespasianus, Titus, Domitianus, anno Christi 69—96) zu verdanken hatte; damit ist ziemlich genau erwiesen, daß der Ursprung römischer Städte in unserem Schwaben, und damit auch unserer Römerstadt wenigstens schon in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts zu setzen sey. Die Vorliebe der Flavier für die Gegenden in Helvetien und im römischen Germanien schreibt sich schon von ihrem Aeltervater Sabinus her, der hier Wechselgeschäfte trieb.[2] Der Name agri decumates findet sich sonst bei keinem Schriftsteller und die Bedeutung: „Zehentland“ wird von mehreren, besonders einigen neueren Schriftstellen bestritten; allein die Ableitung von „decumanus“ u. s. w. ist noch weit ungewisser und unbestimmter, als die vorige, die ihren allerdings nachweisbaren Grund in dem den Römern eigenen Abgabensystem hat, worunter auch die Zehnten gehörten. Mannert setzt die Entstehung dieses Distriktes in die Zeit des Abzugs des Germanicus bis zum Tod des Nero (A. Ch. 17—68).[3] Ja wenn wir einige nicht ganz ungeeignet hieher gehörigen Stellen des Strabo, der noch zu Tibers Zeiten in hohem Alter lebte, beiziehen, nämlich, daß „Tiber an die Quellen der Donau vom Bodensee aus reisete,“ und daß „in der Mitte (des herzynischen Waldes) eine Gegend liege, die viele Einwohner nähren

[1] Cap. 37, Ed. Bip. sagt er: Sexcentesimum et quadragesimum annum Urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma Caecilio Metello ac Papirio Carbone Coss (113 a. Ch.). Ex quo si ad alterum Imperatoris Trajani consulatum (98 p. Ch.) computemus, ducenti ferme et decem anni colliguntur.

[2] Suet. Vesp. c. 1. Postea (Sabinus) foenus apud Helvetios exercuit, ibique diem obiit, superstitibus uxore Vespasia Polla et duabus ex ea liberis, quorum major Sabinus ad praefecturam urbis, minor Vespasianus ad principatum usque processit. Unter Vespasian wurde auch die Kolonie Aventicum gegründet, und Colonia Flavia benannt. Joh. v. Müller Geschich. der Schweiz, Anmerk. I. B. 6. Cap. 37, wo sich auf Muratori und Bochat berufen wird (vergl. II. Abth. § 5. B. m. m.).

[3] Mannert Geographie der Griechen und Römer: Germania 2c. III. Thl. S. 134.

könne;"[1] so ist kein Zweifel, daß die Niederlassung römischer Gallier (oder eigentlich der überrheinischen Kelten) schon in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts fällt, und sogleich nach der Auswanderung der Markmannen begonnen habe. Ja, es dürfte hier selbst die Stelle bei Cäsar[2] in Anwendung zu bringen seyn, nach welcher schon vor seiner Zeit gallische Völker am Rhein durch ihre vermehrte Volksmenge und den Mangel an Ackerland veranlaßt wurden, Kolonien über den Rhein herüber zu senden und zu begründen. Daher, fährt er weiter fort, haben die Volker (und?) Tektosagen die fruchtbarsten Gegenden um den herzynischen Wald her eingenommen, und sich dort festgesetzt und hielten sich (noch zu Cäsars Zeiten wenigstens 60 Jahre vor Christi Geburt) dort auf, jedoch mit den Germanen vermischt, und ganz ihre Lebensart und Sitten und Gebräuche theilend. Wie viele von diesen Galliern (eigentlichen Celten, wie wir später nachweisen werden) mögen bei dem Auszug der Markmannen im Lande, mit noch Manchen aus den germanischen Völkern zurückgeblieben seyn, andere ihre Landsleute angelockt, so den Grund zur Kultur an den Quellen der Donau und des Neckars, die sich dann schnell weiter verbreitete, gelegt, und durch ihre ältere Verbindung mit den Römern, diese veranlaßt haben, Besatzungen in die aufblühenden Niederlassungen zu ziehen, um sie gegen die nördlich herumstreifenden, verschiedenen germanischen Völker, wie die Katten, zu schützen? Da diese Gegenden sehr fruchtbar waren, wie sie es noch sind, diese Ansiedler sich auch vorzüglich auf den Ackerbau verlegten, so war auch ganz natürlich Frucht die geeignetste Abgabe, woher sich dann auch der Name: „Zehentland" sehr wohl erklären läßt. Durch diese Zusammenstellung dürfte sich die Entstehung des Zehentlandes und die Zeit derselben klar ergeben, und es entwickelte sich von jetzt an eine andauernde Kultur desselben in einem Zeitraum von etwa hundert und zwanzig Jahren (von sechszig Jahren vor Christus bis sechzig Jahre nach Christus), wo eigentlich erst unter den Flaviern festere Plätze, Städte, Kolonien entstanden sind. Unter den Flaviern wurde Arae flaviae, nicht fern unserer Gegend,

[1] Strabo. lib. VII. c. 1.

[2] De bello Gallico. lib. VI, 24. Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima sunt Germaniae loca circum Hercyniam Silvam, quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video, quam illi Orcyniam appellant, Volcae Tectosage occupaverunt, atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus iis sedibus sese continet, summamque habet justitiae et bellicae laudis opinionem: nunc quoque in eadem inopia, egestate, patientia, qua Germani, permanent, eodem victu et cultu corporis utuntur.

gegründet, oder erhielt wenigstens seinen Namen als Römerstadt, wenn schon früher dort eine Niederlassung bestanden; unter ihnen breitete sich Römerherrschaft auch gegen unsere Gegend aus, und auch unsere Römerstadt ist zu dieser Zeit (60—80) aufgeblüht. Johannes von Müller äußert, indem er berichtet, wie Aventicum durch eine Kolonie ausgedienter Soldaten verstärkt worden,[1] es seye nicht unmöglich, daß Vespasianus diese Gefilde solchen gab, welche Titus aus Asien zurückgeführt, nachdem er an Jerusalem den Willen Gottes vollbrachte; es ist eine alte Sage, daß diese Gegend von Einigen Galliläa genannt worden; der See von Murten und Welschneuburg mochte an die Wasser von Merom und an den See von Genezareth erinnern, welche eben so in einander fließen."[2] So mögen auch Veteranen in die schon bestehenden Niederlassungen zu Arae flaviae und unserer Römerstadt gesendet, und dadurch dieselben erst als eigentliche Städte begründet worden seyn. In unserer Römerstadt kommen mehrere solcher Veteranen aus der achten und zwei und zwanzigsten Legion vor, und noch bedeutender dafür sprechen die Aufschriften, welche hier gefunden worden, und in welchen als bleibende Besatzung die erste und dritte Kohorte der Helvetier von der achten Legion aufgeführt sind; sie blieben, selbst nach dem Wechsel der achten Legion mit der zwei und zwanzigsten, zwischen 180—190 hier stehen und wurden, wie früher der achten, später der zwei und zwanzigsten zugezählt, was offenbar für eine bleibende Niederlassung dieser Hilfstruppen und einen festen Aufenthalt als Landeswehr spricht. Vespasian und Titus waren übrigens persönlich in Germanien, jener als Legat über eine Legion, dieser als Tribun,[3] und der dritte Flavier Domitian führte (J. Chr. 82) ein Kriegsheer nach Germanien, aber ohne einen Feind gesehen zu haben, kehrte er gleich einem Sieger nach Rom zurück. Er kämpfte jedoch später gegen die Katten und hielt sogar einen Triumph; allein Tacitus meldet darüber, daß man Gefangene erkauft, deren Kleidung und Haare nach deutscher Sitte und Tracht zugerichtet habe.[4] Von der großen Gefahr einer Verschwörung des L. Antonius, des Präses von Obergermanien mit mehreren germanischen Völkern wurde er durch einen glücklichen Zufall gerettet, da in dem Augenblick, als die Horden der Barbaren über den Rhein setzen

[1] Aventicum hatte die Namen: Colonia Flavia, pia, constans, emerita.

[2] Joh. v. Müller die Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft. I. Thl. p. 53. Stuttgart. Cotta, 1832.

[3] Sueton. Vesp. c. IV. Titus, c. IV.

[4] Euseb. ferner Suet. Domit. c. VI. und Tac. Agricola, c. 39

und sich mit Antonius vereinigen sollten, dieser Fluß zu einer solchen Höhe stieg, daß der Uebergang und so der Ausbruch der Verschwörung vereitelt wurde.[1] Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Provinzialen, und vielleicht auch die unserer Gegend mit im Spiele waren. Unter Nerva (96—98) fiel nichts vor, was unsere Gegend berührte; nur haben wir eine Aufschrift vom Jahr 97. Von Trajan (J. Ch. 97—147), der zu Köln (Col. Agrippina) zum Kaiser ausgerufen worden, meldet Eutropius, er habe die Städte über dem Rhein in Germanien wieder herstellen lassen, die also schon früher müssen bestanden haben, und Aurelius Victor sagt von ihm,[2] daß er sich mitten durch wilde Völker nach Gallien begeben, Befestigungen auf gelegenen höheren Stellen angelegt, eine Brücke über die Donau geschlagen, und sehr viele Kolonien übersiedelt habe.[3] Diese Städte über dem Rhein, und diese Kolonien über der Donau sind wohl auch, wenigstens zum Theil, in dem Zehentlande zu suchen, und sie breiteten sich um diese Zeit gewiß am mittleren und unteren Neckar, und selbst gegen den Kocher und die Jaxt schon aus, besonders Letzteres unter Hadrian[4] (J. Ch. 117—138). Er stellte um die Niederlassungen Mauern her, verschönerte die Ortschaften und errichtete zuerst eine Gattung Wall (Pfahl), wodurch er die Barbaren gleichsam von den Niederlassungen der Römer absonderte, und diese zugleich wahrscheinlich in Folge der Einfälle der Katten in Germanien und Rhätien gegen jene schützte.[5] Unter

[1] Suetonius: Domit. c. VI. Bellum civile, motum a L. Antonio Superioris Germaniae Praeside, confecit absens, mira felicitate: cum ipsa dimicationis hora resolutus repente Rhenus transituras ad Antonium copias barbarorum inhibuisset. Vergl. Aurel. Vict. Epitome c. XI. Auf diesen Antonius läßt sich vielleicht der Stein zu Röttenberg anwenden. Vergl. II. Abth. §. 1.

[2] Eutropii Breviarium. c. II. Urbes trans Rhenum in Germania reparavit. Aur. Vict. de Caes. c. XIII. Et interea iter conditum per feras gentes, quo facile ab usque Pontico mari in Galliam permeatur. Castra suspectioribus atque opportunis locis exstructa; pons que Danubio impositus; ac deductae coloniarum pleraeque.

[3] Der Engländer Quin (Dampfbootfahrt auf der Donau) hat ungefähr drei Meilen unter Gladowa, an der Gränze der Wallachei, Ruinen einer Brücke in der Donau selbst und am Ufer entdeckt, welche wahrscheinlich die trajanische Brücke bezeichnen. Allg. Zeit. 1835. Außerord. Beil. Nro. 452. Das Munimentum Trajani am Main betreffend, vergl. Ammian. Marc. XVII. c. 1.

[4] Aur. Vict. Epitome XIV. Immensi laboris, quippe qui provincias omnes passibus circumierit, agmen comitantium praevertens, cum oppida universa restitueret, augeret ordinibus. Namque ad specimen legionum militarium, fabros, perpendiculatores, architectos, genusque cunctum exstruendorum moenium, seu decorandorum, in cohortes centuriaverat. Ael. Spart. in Hadr. c. 12. Stipitibus magnis in modum muralis sepis funditus jactis atque connexis barbaros separavit.

[5] Julii Cap. M. Ant. Phil. c. VIII. Et Catti in Germaniam et Rhaetiam irruperant.

Antonius Pius (J. Ch. 138—161) kommen die ersten Denkmäler in dem Zehentland zum Vorschein, die uns bestimmte Nachricht von dem Aufenthalt der Römer in demselben geben; es sind dieß erstlich der zu Kösching dem Antonius Pius, zur Zeit, als er zum vierten Male Tribun und zum dritten Male Konsul war (141), errichtete Denkstein,[1] und dann zwei vierseitige Altarsteine, beide gefunden zu Böckingen, Pfarrdorf bei Heilbronn, und von Naselius Proclianus Centurio der achten Legion, und Befehlshaber der ersten Kohorte der Helvetier, unter den Konsuln Torquatus und Julianus, der eine der „Fortuna", der andere dem „ägyptischen Apollo," errichtet.[2] C. Bellicius Torquatus und M. Salvius Julianus waren im Jahr Christi 148 mit einander Konsuln. Der Aufenthalt der Römer um diese Zeit in der Gegend um Heilbronn und das Standquartier einer römischen Besatzung, und zwar der ersten Hilfskohorte der Helvetier von der achten Legion, ist durch diese Denksteine nachgewiesen, und wir können daraus um so mehr auf den Bestand römischer Niederlassungen und Besatzungen am oberen Neckar schließen, als diese erste Kohorte der Helvetier der achten Legion auch hier, wahrscheinlich schon in früherer Zeit vorkommt (vergl. II. Abth. §. 5. B. I.). Die Anwesenheit der achten Legion und ihr Wechsel in Obergermanien mit der zwei und zwanzigsten geben überhaupt einen Anhaltspunkt über den Bestand der Römerstädte im Zehentland. Wir haben diesen Zeitabschnitt ziemlich genau in zwei Denkmälern zu Olnhausen verzeichnet. Gratianus, ein Soldat der achten Legion, setzt hier einen Weihaltar (nach der verdorbenen Aufschrift, worin G — L — vorkommt), wahrscheinlich dem Genius des Ortes, für sich und die Seinigen, als der Kaiser Commodus zum zweiten Male und ebenso Verus Konsuln waren. Lucius Aelius Aurelius Commodus und Vespronius Candidus Verus waren zusammen Konsuln im Jahr Christi 179.[3] Dagegen setzt eben dort auch Titus Flavius Vitalis, Soldat der zwei und zwanzigsten Legion, einen vierseitigen Altar dem Jupiter und der Juno, als Commodus zum fünften Male und Glabrio Konsuln waren. Commodus und M. Acilius Glabrio waren zusammen Konsuln im J. Ch. 186.[4] Innerhalb

[1] Sattler Geschichte aus Aventin, p. 181. (siehe auch weiter unten.)

[2] Hanselmann Beweis, wie weit die Römer rc. p. 226 u. 227. Sattler Geschichte des Herzogthums Würtemberg, und v. Memminger Jahrbücher 1835, I. Heft, S. 39 und 43. Nro. 29 und 33.

[3] Hanselmann Ibid. Tab. XIV, Fig. 3. S. 86. W. Jahrb. v. Memminger 1835, I. Heft. S. 84. Nro. 72.

[4] Hanselmann Ibid. Fig. 2. S. 87. und Jahrbücher Ibid. S. 85. Nro. 74.

der Jahre 179 und 186 mußte also der Wechsel dieser beiden Legionen geschehen seyn, denn vor diesen Jahren kommt die zwei und zwanzigste Legion nie in unserer Gegend vor, so wie die achte nicht mehr nach diesem Zeitabschnitt; daher kann auch der Denkstein zu Cannstatt, dem Jupiter, der Juno und dem Genius des Orts von Sedulius Julianus, Soldaten der achten Legion, gewidmet, in seiner ersten Errichtung nicht auf Caracalla, sondern nur auf die Zeit des Commodus bezogen werden.[1] Wo nun die achte Legion vorkommt, bestand schon um die angegebene Zeit eine Besatzung und somit eine dauernde Niederlassung der Römer, wohl selbst mit Befestigung. Wie nun diese Legion zu Böckingen, Olnhausen, Cannstatt und Oehringen vorkommt, so finden sich auch dahier zu Rottenburg mehrere Aufschriften dieser Legion; es lagen somit auch schon vor dem Jahre 179 Theile dieser Legion in Besatzung in unserer Römerstadt.[2] Das Stammlager (der Stab dieser Legion war seit dem Jahr 70 zu Strasburg, während das der zwei und zwanzigsten seit 81 in Mainz war. Als bemerkenswerth erscheint, daß die nämlichen Kohorten der Helvetier bei der achten und zwei und zwanzigsten Legion standen, und somit bei dem Wechsel der Legionen ihre Standquartiere nicht wechselten, sondern von einer Legion der andern zugewiesen worden sind. Ueber diesen Wechsel finden sich unter den hiesigen Dokumenten zwei interessante Inschriften. Auf einem Heizziegel ist der Stempel der LEG XXII, darauf hat ein Soldat eingeritzt: LVIII Miles stipendiarius coh. tertiae. Ungern sah sich dieser alte Soldat der achten Legion den Auxiliartruppen unter der zwei und zwanzigsten zugetheilt; er wollte für einen ächt geworbenen der achten Legion gelten. Auf einem andern Scherben ist dagegen die achte Legion verzeichnet und darunter die Sigla der zwei und zwanzigsten gesetzt; nämlich PR. P. F. (Primigenia, pia fidelis (felix)[3] Ptolemäus, der zu Antonins Zeiten lebte und seine Geographie schrieb, gibt in der zwischen dem Rhein, der Donau gelegenen Strecke schon als blühende Städte an: Tarodunum, Arae flaviae, Riusiava, Alkimoenis, Cantioebis, und wie manche andere mögen ihm nicht bekannt gewesen seyn, oder zu unbedeutend geschienen haben, um davon Meldung zu thun. Nachdem Antoninus Pius gestorben (J. Ch. 161), ernannte M. Aurelius Antoninus Philosophus (J. Ch. 161—180), den L. Verus zum Mitkaiser (starb 169), und beide hatten schwere Kriege zu führen; denn es entstand

[1] v. Memminger Jahrbücher 1835. I. Heft. S. 13—17. Nro. 9.

[2] Vergl. II. Abth. § 5. B—i—p.

[3] Vergl. II. Abth. § 2. Tab. XXV. Fig. 7.

um diese Zeit eine allgemeine Aufregung der Völker, besonders aber derer an der ganzen Gränze am linken Donauufer und bis gegen den Rhein.[1] Zuerst fielen die Katten in Rhätien und Germanien ein (J. 162—166) und der Legat Aufidius Victorinus wurde gegen dieselben abgesendet.[2] Näheres über diesen Einfall ist nicht erzählt; da aber Germanien (Obergermanien) mit Rhätien genannt wird, so mußte der Einfall vom Main her gegen den Neckar und das linke Donauufer, selbst mit einem Uebergang auf das rechte Ufer, vielleicht gegen Augusta Vindelicorum, oder wahrscheinlicher weiter unten gegen das Noricum — da doch nur von Rhaetia secunda die Rede seyn kann, stattgefunden haben, und das Zehentland mußte davon, wenigstens am mittleren Neckar und an der Mitteldonau, berührt worden seyn. Bis in unsere Gegenden erstreckte sich jedoch derselbe wohl nicht. Schwerer und durch mehrere Jahre andauernd war der Markmannische Krieg; er verzog sich bis zum Tode des Kaisers (166—180), und selbst noch länger. Immer ward gesiegt, und die Barbaren waren besiegt; aber immer erneuerte sich wieder der Kampf;[3] Dieser schwere Kampf, obwohl in einer entfernteren Gegend, mag manchen Einfluß auch auf unsere Gegenden gehabt haben; es ist jedoch in der Geschichte nichts davon aufbewahrt. Von Commodus (J. 175—192) erzählt uns die allgemeine Geschichte sehr wenig, was auf unsere Gegend bezogen werden kann. Es heißt blos von ihm, daß er selbst gegen die Germanen glücklich gefochten, und daß zu seiner Zeit die Provinzialen in Britanien, Germanien und Dazien (etwa J. 183) sich gegen seine Regierung auflehnten;[4] aber durch seine Feldherrn wurden sie bald beruhigt; er verließ jedoch die Kastelle, welche außer den Grenzwerken lagen.[5] In dieser Zeit ging der Wechsel der achten Legion mit der

[1] Aur. Vict. de Caes. C. XVI. Triumphi acti ex nationibus, quae regi Marcomaro ab usque urbe Pannoniae, cui Carnuto nomen est, ad media Gallorum protendebantur.

[2] Jul. Capit. M. Ant. Phil. c. VIII. Et Catti in Germaniam et Rhaetiam irruperant. — contra Cattos Aufidius Victorinus. Xiphilin 72,8. Vergl. oben und dann II. Abth.

[3] Mannert. Germania ꝛc. beschreibt diesen Krieg S. 159—172 ausführlich und genau; so wie Jul. Capitol. M. Ant. Philos. die beste Quelle über diesen Krieg ist, und nachgelesen zu werden verdient. Es ist wohl von diesen — wie von den spätern Kriegen gegen die Deutschen wahr, was schon Tacitus von den Siegen über dieselben sagte: Triumphati magis, quam victi sunt. Germ. 37.

[4] Eutropii Brev. Hist. Rom. Lib. VIII, c. 7. Hujus successor M. Ant. Commodus nihil paternum habuit; nisi quod contra Germanos feliciter et ipse pugnavit. Aelii Lampr. Commodus Ant. c. XIII. In Britannia, in Germania et in Dacia imperium ejus recusantibus, quae omnia ista per duces sedata sunt.

[5] Dio lib. 72. His ergo legibus eis pacem dedit et omnia castella, quae sunt in regione ultra limitem eis adempta destruit.

zwei und zwanzigsten vor sich, und wenn noch im Jahr 20¾ von Leichtlen nach Herold ein Standquartier der achten Legion zu Tübingen angegeben wird, so beruht dieß offenbar auf einer falschen Lesart, oder einer Verfälschung der Inschrift.[1] Wenig erzählt uns die allgemeine Geschichte von den Zwischenkaisern Pertinax (192—93), von Didius Julianus (193).[2] Pescennius Niger (193—94) und Albinus (196—97),[3] was auf unsere Gegend Bezug hätte; auch wird ihr Name auf keinem Denkmale derselben genannt; dagegen kommen unter Septimius Severus mehrere Denkmäler vor (J. 193—211). Im Jahre 193 errichten Cassianus Cassatius und Attinus der Diana Abnoba einen Altar im Kinzigthale zu Mühlenbach.[4] Die Respublica Aquensis widmet dem zum Imperator bestimmten Caracalla (J. 197) irgend ein neues Werk.[5] Zu Neuenstadt, OA. Neckarsulm, findet sich eine Inschrift auf Severus, ebenso eine auf Caracalla, letztere um die Jahre 198—200 zu Bürg (?). Nach der wahrscheinlichen Ergänzung von Professor Pauly ist eine andere Inschrift ebenfalls auf Caracalla zu deuten, und zwar zu Jarthausen zwischen den Jahren 198—211.[6] Aus dieser Zeit findet sich dahier eine Inschrift, welche die Konsuln P. Cornelius Anullinus und M. Aufidius Fronto aufführt (Jahr Christi 199.)[7] Ferner eine andere Inschrift, welche das Jahr 200 n. Ch. unter den Konsuln Titus Claudius Severus und Cajus Aufidius Victorinus bezeichnet.[8] Endlich errichtet Longinus Speratus, Veteran der zwei und zwanzigsten Legion dem Apollo und der Sirona eine Kapelle mit Bildern dieser Gottheiten unter den Konsuln

[1] Leichtlen Forschungen &c. I. Heft. S. 31. Vergl. v. Memminger Jahrbücher 1835. I. Heft. S. 109.

[2] Dio Epitome: Eodem tempore Germani, qui trans Rhenum incolunt usque in Italiam irruptionem fecerant, attulereque gravissima Romanis incommoda, quibus Marcus occurrit, Pompejano et Pertinace legatis exercibus actis, quo in bello optime se gessito Pertinax. Didius Julianus war Präfekt der 22sten Legion in Deutschland. Ael. Spart. c. 1. Post praeturam legioni praefuit in Germania vicesimae secundae Primigeniae. — — Cattos debellavit.

[3] Jul. Cap. Clodius Albinus. In Gallia eum multas gentes domuisse constat.

[4] Gerbert. Hist. S. Nr. I. p. 7. Leichtlen Forschungen, I. Heft. S. 31 hat 194 nach Chr. Nach anderer Berechnung waren aber die auf dem Stein bezeichneten Consuln — Falco und Clarus — in dieser Würde 193 nach Chr.

[5] Leichtlen ebend. und Schreiber Geschichte Badens, S. 22. Imperatori destinato: vergl. Imp. Rom. Numismata p. Birago. p. 284.

[6] Memminger Jahrbücher 1835. I. Heft. Nr. 69, 61, 64.

[7] II. Abth. § 5. B. oo.

[8] II. Abth. § 5. B. rr.

Mucianus und Fabianus, d. i. im Jahr 201, wo L. Annius Fabianus und M. Nonius Mucianus das Konsulat bekleideten. Der Stein ist im Jahr 1754 zu Groß-Bottwar, OA. Marbach, aufgefunden worden. Ein Long (inus) kommt auch hier als Triumvir vor. In den Fastis Consularibus wird Fabianus als erster und Mucianus als zweiter Konsul benannt, was auf vorliegenden Stein umgekehrt der Fall ist, so wie auch auf dem Denkstein, der vom nämlichen Jahr mit gleicher Benennung der Konsuln zu Rißtissen, OA. Ehingen, entdeckt worden und dem Danuvio gewidmet war. [1] Auf dem linken Donauufer ward auch zu Burgmanshofen ein Meilenzeiger aufgefunden, der im Jahr 203 unter Septimus Severus gesetzt worden. Ebenso ein Denkstein diesem Kaiser errichtet und seinem Sohne Caracalla. Die Angabe der Trib. Pot. XIX des ersteren und der Trib. Pot. XIV. Imp. III. und Cos. III., des Letzteren stimmen auf diesem Steine nicht zusammen. [2] So manche Denkmäler in unserer Gegend wir der Zeit des Septimus Severus zu verdanken haben, worunter hier auch eine Inschrift vom Jahr 209 und wodurch die Blüthezeit der Städte in derselben beurkundet wird, so wenig enthält die Geschichte Näheres, was er für unsere Gegend gethan. Schon haben wir Denkmäler angeführt, welche dem Caracalla noch zu Lebzeiten seines Vaters errichtet worden; er trat die alleinige Regierung an im J. 211 und führte sie bis 217. [3] Er focht in Rhätien, nannte sich Germanicus und hielt sich bestimmt häufig im Zehentlande auf; ihm hat vorzüglich Baden seinen Flor unter den Römern zu verdanken, wie es auch von ihm den Namen Aurelia hatte; er liebte gallische und germanische Sitten, Gebräuche und Kleidung, so daß er von der längeren Kleidung, die er aus diesen Ländern in Rom einführte und die Karakallen genannt wurden, auch den Namen Caracallus erhielt; [4] er stritt am Main mit den Alemannen, deren Namen zuerst

[1] v. Memminger Jahrbücher, 1835. I. Heft. S. 64. Nro. 53. O.-Amts-Beschreibung Ehingen S. 10. und Jahrbücher 1824. I. Heft. S. 74. vergl. auch Hanselmann S. 232. und Sattler Tab. III.

[2] Leichtlen Schwaben 179 und 182 — und Buchners Reise I. S. 87. Dieser Kaiser that überhaupt sehr viel für Herstellung der Straßen; Welser sagt Lib. VI. Rer. Aug. Vind. p. m. 305. Anno CCIII. Severus et Antonini filii Provinciae commodo vias et pontes per Rhaetiam restituerunt, ab Augusta quidem Italiam passuum Millia minimum CX. Mehrere Monumente beweisen Dieses.

[3] Ael. Spart. Antoninus Caracallus circa Rhaetiam non paucos Barbaros interemit. — Et cum Germaniam subegisset, Germanicum se appellavit. — —

[4] Herodian. Caracalla c. 7. Aur. Vict. Epitome c. 21. At cum e Gallia vestem plurimam devexisset, talaresque caracallas fecisset, coegissetque plebem ad se salutandum indutam talibus introire, de nomine hujusce vestis Caracalla cognominatus est.

hier vorkommt und besiegte sie;[1] er durchzog selbst ihr Land, und wo er einen zum Wohnen geeigneten Platz fand, befahl er sogleich, daß dort Kastelle erbauet werden, und gab ihnen Beinamen nach seinem Namen, ohne daß es die Einwohner übel genommen hätten; denn einige nahmen gar keine Kenntniß davon, andere ließen es im Scherz geschehen.[2] Der Denkstein zu Cannstatt, welchen ein Soldat der zwei und zwanzigsten Legion, Severus, dem Jupiter, der Juno und dem Genius des Ortes, wie oben ein Soldat der achten Legion, setzen ließ, ist nach der Ergänzung durch Professor Pauly in die Zeit des Caracalla zu rechnen.[3] Besonders gehören in dieselbe die zwei Leugensteine, von welchen einer zu Röttingen, 8½ Stunden von Baden, der andere sonstwo, wahrscheinlich zu Sinzheim in der Ortenau, zwei Stunden von da, gefunden und welche beide im J. 213 gesetzt wurden.[4] Wir haben hier auch eine Inschrift auf einem Scherben aus der späteren Zeit dieses Kaisers, und zwar vom Jahr der Erbauung der Stadt Rom 970, oder nach Christus 217, dem Jahre, in welchem er ermordet wurde.[5] Vorzüglich merkwürdig aus dieser Zeit ist aber das neuentdeckte Monument (1838) an der Meimsheimer Kirche, welches sich in der Aufschrift auf Caracalla und seine Mutter Julia Domna (213—217) bezieht; sie lautet: Imp. Caes. MA. . . . . (Marco Antonino) Pio Fel. Germ. Pont. Maxim. et Juliae Aug. Matri Castrorum ob Victoriam Germanicam.[6] Die kurze Regierungszeit des Macrinus mit Diadumenianus (217—18) liefert für unsere Gegend weder eine geschichtliche Thatsache noch ein Denkmal, und die des Elagabalus (218—222) ebenso wenig in ersterer Beziehung, doch haben wir aus dieser Zeit ein Denkmal, welches zu Jarthausen gefunden war, und das ein Standartenträger, Junius Juvenis, der Juno, dem Mars, dem Herkules, den vaterländischen und überhaupt allen Göttern und Göttinnen auf seinem Eigenthume unter den Konsuln Gratus und Seleucus, d. i. im J. Ch. 221

[1] Aur. Vict. de Caes. c. 21. Alemannos, gentem populosam, ex equo mirifice pugnantem, prope Moenum amnem devicit.

[2] Dio Cass. 77, 13. Antoninus enim ad Allemannos profectus, sicuti locum ad habitandum idoneum viderat, statim praecipiebat, ut illic castellum construeretur, et cognomenta quaedam locis de suo nomine dabat, indigenis haud quaquam alieno animo id ferentibus. Alii enim id penitus ignorabant alii ludere eum putabant. Man sieht daraus, wie es schon zu dieser Zeit mit der Römerherrschaft schwankte.

[3] v. Memminger Jahrbücher 1835. I. Heft. S. 18. Nro. 11.

[4] Leichtlen Forschungen. I. Heft. S. 59 u. S. 98 — 100. Schreiber Geschichte rc. von Baden. S. 21 u. S. 291.

[5] Tab. XXI. Fig. 3.

[6] Schwäb. Chronik 1838, den 10. Oct. p. 1101.

setzte.[1] Während sich der folgende Kaiser Severus Alexander (222—235) im Orient aufhielt, waren die Deutschen verwüstend über den Rhein und die Donau gegangen. Zwar eilte der Kaiser mit Heeresmacht gegen sie heran, zog es jedoch vor, dem gefürchteten Feinde den Frieden mit Geld abzukaufen, worauf die unmuthigen Soldaten den Kaiser ermordeten und den Purpur dem tapfern Thrazier Maximinus anlegten.[2] Aus der Zeit Alexanders haben wir zwei Denksteine: der erste war zu Cannstatt gefunden, welchen ein Soldat der zwei und zwanzigsten Legion, Emeritus Sextus, dem Jupiter, dem Genius des Orts, der Fortuna und sonstigen Göttern und Göttinnen unter den Konsuln Maximus und Aelianus Idibus Januarii setzte, d. i. den 13. Januar des J. 223, wo Lucius Marius Maximus zum zweiten Male und L. Roscius Aelianus zum ersten Male die Konsulwürde bekleideten;[3] der zweite zu Rottenburg, welchen der Sechsmann (Sevir augustalis), Handelsherr und Armeelieferant Marcus Messius Fortunatus dem kaiserlichen Hause zu Ehren und den Penaten unter den Konsuln Fuscus II. und Dexter errichtete, d. i. im Jahr 225.[4] Wir sind nun zu dem Zeitpunkt gekommen, von dem aus wir vorwärts die Geschichte unserer Römerstadt, ihre Entstehung, weitere Entwickelung und ihre Blüthe aus der allgemeinen Geschichte der römischen Niederlassungen zwischen dem Rhein und der Donau bis an den Main hin darzustellen uns bestrebten; und wenige Jahre weiter und wir sind an der Grenzlinie, wo sich diese unsere Römerstadt mit dem größten Theil der römischen Niederlassungen in der angegebenen Gegend wieder dem Zerfall und der Zerstörung zuneigte. Unser Monument bezeichnet gleichsam den Wendepunkt, und nur das dem Kaiser Maximinus zu Oehringen (237) errichtete dürfte noch in die Zeiten der letzten Blüthe zu setzen seyn und den Reihen schließen; denn das letzte, erst neulich zu Hausen ob Lonthal entdeckte, Monument aus den Zeiten des Gallienus (256—268) fällt schon in die Zeiten der Zerstörung. Um die nun folgenden Einfälle der Germanen und namentlich der Alemannen, so wie den Verfall der römischen Niederlassungen diesseits des Rheins und der Donau klarer und verständlicher zu machen, müssen wir vorerst einen geschichtlichen Ueberblick auf diese Gegend selbst werfen. Wie uns Tacitus oben die Einwanderung

[1] Hanselmann I. p. 84. und v. Memminger Jahrbücher. 1835. I. Heft. S. 77 — 78. Nr. 66.

[2] Herodian VI, Lamprid 56 — 59.

[3] v. Memminger Jahrbücher. 1835. I. Heft. S. 13 — 15. Nro. 8. und Cannstatt ꝛc. von demselben. p. 257.

[4] v. Memminger Jahrbücher. 1835. I. Heft. S. 97 — 98. Nro. 86. und II. Abth. § 3. a. Tab. II, III, I. Monument.

der Gallier (Kelten) in das Zehentland meldete,[1] so bezeichnet er auch genau die Gegend, wo diese Einwanderungen und Vermischung mit den darin noch zerstreut wohnenden Ueberresten ausgewanderter Völkerschaften stattfanden.[2] „Wie leicht, meint er, war es für ein Volk, welches sich über das andere erhob, das geringe Hinderniß, welches der Fluß darbot, zu überwinden, fremde Sitze einzunehmen und wieder zu vertauschen, welche noch gemeinsam und durch keine bestimmte Macht oder Grenze abgetheilt waren. So, fährt er fort, nahmen das Land zwischen dem herpynischen Walde und den Flüssen Rhein und Main die Helvetier, weiterhin die Bojer, beide gallische Völker, in Besitz.“ Zu Tacitus Zeiten war hier allerdings nur der Strich von Basel an bis an den Einfluß des Mains in den Rhein, und weniger noch das Innere des Landes — längs dem linken Donauufer — am Neckar — bis an die Jaxt und den Kocher gemeint; allein ein Theil an den Quellen der Donau und des Neckars und selbst weiter abwärts an diesen Flüssen war auch schon bewohnt und bebaut. Auch waren die Römer vom Taunus her am Main herauf gerückt und Trajan errichtete dort schon eine Festung, welche ganz spät Julian wieder herstellte.[3] Doch durften die Römer vom Rheine her nicht viel weiter, als etwa bis Miltenberg, am Main selbst, vorgedrungen seyn.[4] Etwas entfernt vom untern Main trieben sich die Katten, und weiter aufwärts am Main selbst, wohl auf beiden Ufern desselben, die Hermunduren, und später mehrere Völkerschaften vereint, die Alemannen umher. Um sich von diesen Völkern abzusondern, sich auch gegen die Einfälle derselben zu schützen, ward von der (Mittel-) Donau bis an den Taunus das Land mit einem Wall umgeben. Dieser Wall (limes, palas, capellatium, Pfahl, Poll, Pollgraben, Boll — Bollwerk) begann auf dem linken Ufer der Donau bei Kellheim (?), lief gegen die Altmühl in gerader Linie, bis er bei Löllenfeld einen stumpfen Winkel macht, und sich südlich gegen Ellwangen wendet, ein anderer Theil sich aber durch das Fürstenthum Hohenlohe bis zum Odenwald, durch diesen

1 Germ. c. 29.

2 Germ. c. 28. Quantulum enim amnis obstabat, quominus ut quaeque gens evaluerat, occuparet, permutaretque sedes promiscua adhuc et nulla regnorum potentia divisos? Igitur inter Hercyniam Silvam, Rhenumque et Moenum amnes, Helvetii, ultra Boji gallica utraque gens tenuêre.

3 Ammian Marc. lib. XVII. c. 1.

4 Vergl. den Aufsatz des Morgenblattes 1836, Kunstblatt Nro. 10 u. 11, wo in dieser Gegend Heidenaltäre, Heidensäulen, Fässer und Schüsseln nach der Erzählung des verstorbenen Horstig vorkommen: auch Knapps römische Denkmale des Odenwaldes ꝛc. § 97 — 102, S. 170 — 178.

weiter bis an den Taunus, und von da an den Rhein zieht. Es würde zu weit führen, und auch nicht für unseren Zweck dienen, hier Mehreres über dieses Riesenwerk zu schreiben; uns genügt, im Allgemeinen diese Grenzscheide angegeben zu haben, das Einzelne mag hierüber nachgesehen werden, wie es Döderlein, Hanselmann, Sattler, Pickl, Prescher, Knapp, Mayer, Buchner, Wilhelm u. s. w. gegeben haben.[1] Nicht nach Einem Plan, nicht zu gleicher Zeit wurden diese verschiedenen Vertheidigungs-, Marsch- und Grenzlinien ausgeführt; sie gehören verschiedenen Zeiten, wie denen des Hadrian, Antonius Pius, später des Septimius Severus, auch noch dem Caracalla und zuletzt noch dem Probus, doch in beschränkterem Maße an.[2] Das Land nun, innerhalb dieses Walls, oder vielmehr dieser nach verschiedenen Zeiten mehr oder minder vorgerückten oder beschränkten Wälle zwischen dem Rhein und der Donau, und am oberen Neckar war wenigstens vom Jahr 100 n. Chr., am unteren Neckar aber, am Kocher, der Jaxt im J. 150, und später noch gegen die Tauber und selbst den unteren Main bis zu dem gegebenen Zeitpunkt (225—234) mit Straßen, Lagern, selbst Städten überdeckt, und Landbau, Gewerbe und Handel blühten weit umher. Daß innerhalb dieses Zeitraums größtentheils Ruhe in dieser Gegend herrschte, erhellt schon daraus, daß außer den Einfällen der Katten, die jedoch nicht die römischen Niederlassungen am mittleren, noch weniger die am obern Neckar und an den Quellen der Donau berührten, in diesem ganzen Zeitraum keine Erwähnung irgend eines Krieges in dieser Gegend geschieht, so wie aus dem Aufblühen zahlreicher Städte und ihrer Kultur. Friede bauet Häuser und selbst Städte auf. So friedlich es sich aber innerhalb dieses Pfahls um diese Zeit größtentheils mag gelebt haben, so unruhig bewegten sich die deutschen Völkerschaften außerhalb desselben an seine Grenzen, und weiter gegen die Saale hin, und noch mehr gegen Norden, bis an und über die Elbe. Wie schon bemerkt, hausten hier Katten, Hermunduren, Sueven, Markmannen, Vandalen, Quaden u. s. w., bekriegten sich zum Theil selbst, oder drangen gegen den Pfahl, sich gegenseitig drängend, vor, und zuletzt gestaltete sich der große Verein der Alemannen, die zuerst, unter diesem bezeichnenden Namen, zur Zeit des Caracalla vorkommen. Sie waren es, welche die römischen Provinzen an der Mitteldonau — durch Rhätien (Rhaetia secunda), und am Mittelrhein in Gallien anfielen, wovon Alexander Severus noch im Orient

[1] Besonders verdienen die Untersuchungen Mayers, Stadtpfarrers zu Eichstätt — wie solche die Schriften der K. Baier. Akademie liefern, hier Anerkennung. Vergl. v. Memminger Jahrbücher. 1835. I. Heft. S. 153 f.

[2] Vergl. W. Jahrbücher. 1835. I. Heft. S. 135.

Nachricht erhielt. [1] Das Zehentland dürfte bei diesem Einfall kaum berührt, und der obere Pfahl — als außer dem Zug der Alemannen liegend, gar nicht überschritten worden seyn. Der Kampf unter Maximin zog sich daher offenbar am Main und größtentheils an seinem rechten Ufer aufwärts und gegen die Saale hin. Maximin [2] (235—238) begann mit seinem Regierungsantritt sogleich den Kampf, stellte sich an die Spitze der Legionen, ging wohl in der Gegend von Mainz über den Rhein und trieb die Alemannen in ihre Sümpfe und Wälder zurück, und furchtbare Kämpfe fanden zwischen ihnen und den Römern statt, nachdem diese 3—400,000 Schritte (millia passuum), etwa 60—80 deutsche Meilen vorgedrungen, das Land verheert, die schon reifen Saaten in Brand gesteckt und alles dem Heere zur Plünderung überlassen hatten, so daß die Soldaten überreich aus dem Feldzuge zurückkamen. Die schon zu hoch von den Lobrednern angenommene Strecke haben einige Schriftsteller bis zum Lächerlichen noch dadurch gesteigert, daß sie die Zahl 3—400,000 auf die Dörfer bezogen, welche die Römer sollen in Germanien zerstört haben. Aus der Darstellung bei Herodian [3] ergibt sich, daß der Heereszug nicht durch das Zehentland, innerhalb des Pfahles, ging, sondern daß sich die Alemannen aus der Gegend des Untermains und vom Taunus gegen die Römer in Bewegung gesetzt hatten; auf der anderen Seite der Markmannen an der mittleren Donau gegen Illyrien hin — die römischen Provinzen — das Norikum — überfielen; daher auch der spätere Zug des Maximinus nach Pannonien, wodurch sich auch die 3—400,000 passuum (60—80 deutsche Meilen) erklären lassen; und wir können daher bestimmt annehmen, daß das zwischen diesen beiden Endpunkten des Kampfes gelegene Zehentland von den Einfällen gar nicht, oder kaum an den äußersten Grenzen, unten am Main und oben gegen die Mitteldonau berührt worden. Der Rückzug der Germanen, so wie die Verfolgung derselben durch die Römer geschah durch den Spessart — meist auf dem rechten Ufer des Mains und selbst bis gegen die Saale hin. Merkwürdig ist aus dieser Zeit und wahrhaft von geschichtlichem Werth der Denkstein auf Maximinus bei Oehringen, welcher ihm und seinem Sohne Maximus, den er zum Cäsar ernannt

[1] Merkwürdig ist vielleicht auch, in Beziehung auf Zeitbestimmung, der Fund von 143 silbernen Münzen bei Unterdiegisheim, O.-A. Balingen, sie fanden sich von Antoninus Pius († 161) bis auf Alexander Severus († 235) vor. Sollten diese Münzen um diese Zeit — aus Furcht vor einem Einfall, oder bei diesem selbst — vergraben worden seyn? Schwäb. Merkur vom 27. Nov. 1837.

[2] Jul. Capit. Maximini duo c. 11, 12, 13.

[3] VII, 2 ff.

hatte, und der ihn auf seinem Kriegszug begleitete, wahrscheinlich nach seinem Siege und wegen seines allenfallsigen dortigen Aufenthalts dürfte errichtet worden seyn. Die Inschrift auf dem Denksteine ist zwar unvollständig, sie bezeichnet jedoch genau die Zeit der Errichtung, nämlich das Jahr 237, wo er zum dritten Male Tribun war.[1] Maximinus zog gegen die Germanen im Sommer 236, und machte sich bereit, mit kommendem Frühjahr aufs Neue den Feldzug zu beginnen, und wie er drohte, alle barbarischen Germanenstämme bis zum Ozean auszurotten oder sich zu unterwerfen; seine Grausamkeit hatte aber alle Gemüther gegen ihn empört; schon im Mai 237 wurden die Gegenkaiser Gordianus, Vater und Sohn, ernannt, und von einem Feldzug gegen die Germanen konnte unter solchen Umständen nicht mehr die Rede seyn. Dagegen rüstete er sich gegen Italien aufzubrechen und vertheilte mit großer Freigebigkeit Geschenke unter die Soldaten.[2] Um diese Zeit nun mag der Denkstein zu Oehringen errichtet worden seyn. Hieher wäre auch das Denkmal zu rechnen, welches sich vormals zu Tübingen soll vorgefunden haben. Nach den Ergänzungen von Prof. Pauly wäre es auch im Jahr 237 errichtet worden, und zwar ebenso wie das zu Oehringen dem Vater Maximinus und dem Sohn Maximus.[3]

Der Schrecken der Siege Maximinus wirkte auch nach seinem Tode (238) noch fort, und so sehr auf die Alemannen, daß sie bis 260 mehr ruhig blieben, obschon innerhalb 25 Jahren dreizehn Kaiser und drei Cäsaren auf dem Throne wechselten, sämmtlich bis auf einen, von den Soldaten ermordet. Zwar finden sich aus dieser Zeit keine Denkmäler mit Bestimmung derselben vor; daraus läßt sich jedoch nicht auf die wirkliche Zerstörung der römischen Niederlassungen innerhalb des Pfahls schließen, indem vielleicht später noch solche Denkmäler, wie das zu Hausen aufgefundene, entdeckt werden, und wir doch auch einige Daten haben, daß später noch die Römer in unseren Gegenden hausten. So wurde auf der Remmingsheimer Burg ein Glasscherben vom J. 247 n. Ch. gefunden, und in den innern Ruinen des römischen Gebäudes im Lager zu Obernau eine Silbermünze von Trajan, Decius (J. 250) gefunden, es mußte also wenigstens zur Zeit dieses Kaisers das Lager noch bestanden haben, und

[1] Hanselmann IV. Tab. I. S. 3 — 27. v. Memminger Jahrbücher 1835. I. Heft. S. 91 — 92. Nro. 80.

[2] Jul. Capitol. Maximini duo c. 18. Dato igitur stipendio, et quidem ingenti, Romam versus cum exercitu proficisci coepit.

[3] v. Memminger Jahrbücher 1835. I. Heft. S. 109—110. Nr. 99. Apiani Inscript. p. 457. Crusius I. 4. B. 12. Kap. p. 82. Sattler Geschichte p. 279—80.

erst nach dieser Zeit zerstört worden seyn. Freilich könnte dieses auch auf die zweite Erbauung der hiesigen Römerstadt unter Probus bezogen werden; doch ist wahrscheinlich, daß dieses Lager zum Schutze der Wasserleitung errichtet worden; diese ist aber gewiß älter, als die zweite Niederlassung der Römer in hiesiger Gegend unter Probus, welche nur sechs Jahre andauerte, innerhalb welches Zeitraumes dieses große Werk gewiß nicht errichtet worden. Diesem örtlichen Beweise stehen noch andere allgemeine geschichtliche zur Seite, wie wir vernehmen werden. Indeß ist der Zeitraum vom Jahr 237—260 ziemlich leer an Daten der Geschichte für unsere Gegend, und die Kämpfe mit den deutschen Völkern, welche die Geschichtschreiber aus dieser Zeit berichten, beziehen sich meist auf die Einfälle in Pannonien, Dazien, Macedonien u. s. w. Unter den drei Gordianen (237—244) melden die römischen Schriftsteller durchaus Nichts, was sich auf unsere Gegend beziehen könnte. In der bekannten Aufschrift, welche die Soldaten an den Grenzen Persiens errichteten, und worin sie dem Gordian III. in griechischer, lateinischer, persischer, jüdischer Sprache die Namen als Sieger über die Perser, Gothen und Sarmaten und alle römischen Aufrührer gaben, kommt auch vor: „dem Sieger über die Deutschen.“ [1] In Germanien selbst hatte er jedoch keinen Sieg erkämpft, er ward vielmehr von den Alanen bei Philippi überwunden. Ebenso schweigt die Geschichte über unsere Gegend unter den beiden Philippus (244—49); doch wurde auf der Remmingsheimer Burg eine flache Glasscherbe (Fensterscheibe?) gefunden, welche die Aufschrift mit Griffel hat: C ÆMILIAI. A. V. C. cIɔ (v. E. d. St. 1000 n. Ch. 247). Die Dezier (Trajanus Decius, Herrenius, Hostilianus 249—51) verfolgen die Barbaren über die Donau und werden dort umgebracht. [2] Trebonianus Gallus (251—53) erkauft den Frieden von den Barbaren um 200 Drachmen. Während Valerianus (253—59) in Rhätien und dem Noricum das Kriegsheer zu dem bevorstehenden Krieg gegen die Alemannen zusammenzog, ward er von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen. [3] Gallienus (253—268) sein Sohn

[1] Jul. Cap. Gord. III. c. 34. Divo Gordiano Victori Persarum, Victori Gothorum, Victori Sarmatarum, depulsori Romanarum seditionum - Victori Germanorum, sed non Victori Philipporum.

[2] Aur. Vict. de Caes. 29. Decii Barbaros trans Danubium persectantes Bruti fraude cecidere exacto regni biennio. Eine zu Obernau gefundene Münze des älteren Decius wurde schon oben angegeben.

[3] Aur. Vict. de Caes. c. 32. At milites, qui contracti undique apud Rhaetias ob instans bellum morabantur, Licinio Valeriano imperium deferunt. Eutropii Brev. lib. IX. c. 6. Hinc Licinius Valerianus in Rhaetia et Norico agens ab exercitu Imperator et mox Augustus est factus. Gallienus quoque Romae a senatu Caesar est appellatus.

wurde zu Rom zum Cäsar ernannt. Dieser hielt die Deutschen anfangs ernstlich von Gallien zurück, und vollbrachte hier und in Illyrien rühmliche Thaten; doch bald ließ er in seinen Anstrengungen nach und ergab sich ganz der Trägheit und der Schwelgerei.[1]

Um diese Zeit (254—56) verwüsteten die Alemannen Galliens Provinzen und drangen bis nach Italien, bis Ravenna, ja selbst bis Rom, und die Deutschen überhaupt (Franken) bis nach Spanien vor, wo sie Tarragona belagerten; selbst Rhätien ging verloren. Als nun Valerianus nach Asien ging (256), überließ er das Abendland seinem Sohne Gallienus, und dieser sendete seinen Sohn Saloninus mit einem Kriegsheere nach Gallien, setzte ihm aber den Cassius Latienus Posthumus, gewöhnlich auch Posthumius, zur Seite, welchen Valerianus zugleich zum Präses von Gallien und Befehlshaber (Dux) des überrheinischen Grenzlandes ernannt hatte.[2] Posthumus überwand die Deutschen, trieb sie aus Gallien und stellte selbst über dem Rhein mehrere Städte wieder her.[3] Aus dieser Zeit dürfte das zu Hausen ob Lonthal kürzlich entdeckte Römerdenkmal seyn, das die Aufschrift führt: (Im) P (erator) CAES (ar) GALLI (enus) GERMANICV (s) INVICTVS AV (gustus).[4] Auf die Siege des Posthumus nahm Gallienus (256) den Titel Germanicus an. Als Valerianus von den Persern gefangen wurde, und Gallienus seines schwelgerischen Lebens wegen immer tiefer in Verachtung sank, wurde Posthumus zum Kaiser ausgerufen.[5] Er war bei den Galliern sehr beliebt, indem

1 Aur. Vict. de Caes. c. 33. Sub idem tempus L. Gallienus, cum a Gallia Germanos strenue arceret in Illyricum properans descendit. Europii Brev. IX. c. 33. Gallienus cum adolescens factus esset Augustus imperium primum feliciter, mox commode, ad ultimum perniciose gessit. Nam juvenis in Gallia et Illyrico multa strenue fecit — — diu placidus et quietus — mox in omnem lasciviam dissolutus. — — Alamanni-vastatis Galliis in Italiam pervenerant. — Dacia-quae ultra Danubium a Trajano fuerat adjecta, amissa est — —. Germani usque ad Hispaniam penetraverunt. Ibid. Germani Ravennam usque venerunt. Vergl. Zosim. Lib. I. c. 37 u. Aur. Vict. de Caes. c. 33. Alemanorum vis tunc aeque Italiam, Francorum gentes, direpta Gallia, Hispaniam possiderent, vastato ac paene direpto Tarraconensium oppido. Eum. Paneg. Const. c. 10. „amissa Rhaetia".

2 Trebel. Poll. trig. Tyranni c. II. Transrhenani limitis ducem et Galliae praesidem Postumium fecimus.

3 Treb. Pollio. IV. (Lollianus) nonnulla etiam castra, qua Posthumius per septem annos in solo barbarico aedificaverat, quaeque interfecto Postumio subita irruptione Germanorum et direpta fuerant et incensa in statum veterem reformavit.

4 Schwäb. Merkur vom 16. März 1835. v. Memminger Jahrb. 1835. S. 56.

5 Treb. Poll. trig. Tyranni c. 3. Ab omni exercitu et ab omnibus Gallis Posthumius gratanter acceptus, talem se praebuit per annos septem, ut Gallias instauraverit, cum Gallienus luxuriae et popinis vacaret, et amore barbarae mulieris consenesceret. Gestum est autem a Gallieno contra hunc bellum. — — Siquidem nimius amor erga Postumum omnium

er, nach Vertreibung der Germanen, die alte Ruhe und Sicherheit allgemein wieder herstellte, und herrschte bis zum Jahr 268 ruhig, jedoch sehr streng, weshalb er auch nach alter Weise, nach welcher die Gallier immer die Veränderung lieben, auf Anstiften des Lollianus ermordet wurde, weil er Mainz den aufrührischen Soldaten nicht überliefern wollte.[1] Auch Lollianus wurde im nämlichen Jahre noch ermordet, nachdem er die Städte über dem Rheine, welche Posthumus hergestellt hatte, und welche durch gählingen Ueberfall der Deutschen nach dessen Ermordung verloren gegangen und verbrannt worden waren, wieder aufgerichtet hatte. Im nämlichen Jahre ward auch Gallienus selbst ermordet, und Claudius Gothicus, seiner Siege über die Gothen wegen so genannt (268—70), zum Kaiser ausgerufen. Unter ihm fielen die Alemannen wiederholt durch das Zehentland gegen die tridentinischen Alpen in Italien ein, wurden aber am Gardasee von ihm geschlagen.[2] Nach des Kaisers Claudius Tod (270) zogen die Alemannen durch dieselbe Gegend, und zwar in Verbindung mit den Juthungen und Markmannen, schon wieder nach Italien, und furchtbar war der Kampf des Kaisers Aurelian mit denselben; er überwand sie zwar in drei Treffen, mußte sich jedoch vorerst darauf beschränken, sie aus Italien vertrieben zu haben, weil ihn wichtigere Interessen nach dem Orient riefen. Als er von da zurückgekehrt war, kam er wieder nach Gallien und befreite die Vindeliker (Augsburg) von der Belagerung der Barbaren.[3] Sogleich nach seinem Tode (275) verbreitete sich zu Rom das allgemeine Gerücht, daß die Germanen den überrheinischen Pfahl durchbrochen, und feste, blühende und reiche Städte erobert hätten.[4] Aus dieser geschichtlichen Zusammenstellung

erat in gallica gente populorum, quod submotis omnibus Germanicis gentibus Romanum in pristinam securitatem revocasset imperium. Vergl. auch Aur. Vict. de Caes. c. 33.

[1] Ibid. Treb. Poll. Sed cum se gravissime regeret more illo, quo Galli novarum rerum semper sunt cupidi, Lolliano agente, interemptus est. Eutr. Brev. lib. IX, c. 7. Qui seditione militum interfectus est, quod Moguntiacum, quae adversus eum rebellaverat, L. Aeliano res novas moliente, diripiendam militibus tradere noluisset. Die Gallier bezeichnet noch stärker Vopisc.: „Saturninus oriundus fuit Gallus, ex gente hominum inquietissima et avida semper vel faciendi Principis vel imperii."

[2] Aur. Vict. Epitome 34. Receptis legionibus adversum gentem Alamannorum haud procul a lacu Benaco dimicans tantam multitudinem fudit, ut aegre pars dimidia superfuerit. Vergl. de Caes. c. 34. u. Treb. Poll. D. Claudius cc. 6—9. u. Zos. I, 41.

[3] Fl. Vop. D. Aurelianus cc. 18—22. et cap. 35. ad Gallias profectus Vindelicos obsidione barbarica liberavit. Aur. Vict. Caes. c. 35. Italiam repetivit, cujus Urbes Alemannorum vexationibus affligebantur. Simul Germanis Gallia demotis. Epitome c. 35. Zos. I, 49—61. Als Tribun der sechsten Gallischen Legion schlug Aurelian die Franken bei Mainz. Fl. Vopisc. in Aureliano c. VII.

[4] Vopisc. Tacitus c. 3. Nam limitem trans Rhenum Germani rupisse dicuntur, occupasse urbes validas, nobiles, divites, potentes.

einzelner Stellen römischer Geschichtschreiber ist außer Zweifel, daß die Gegend zwischen dem Rhein und der Donau, am Neckar bis in die Gegend des Mittelmains bis zum Jahr 237 unter römischer Herrschaft stand, und aus dem Stillschweigen der römischen Geschichtschreiber läßt sich als sehr wahrscheinlich schließen, daß dieser Zustand selbst bis zum Jahr 250 andauerte. Nun wird aber der Fortbestand sehr zweifelhaft. In den Jahren 251 erkaufte Trebonius Gallus den Frieden von den Deutschen, und 253 zog Valerianus in Rhätien und dem Noricum das Kriegsheer zum bevorstehenden Kriege gegen die Deutschen zusammen; 254 verheerten die Alemannen ganz Gallien und waren nach Italien vorgedrungen, wurden erst wieder 256 aus Gallien vertrieben, und Posthumus stellte die Städte über dem Rhein wieder her. Diese beiden Umstände, der Besitz von Gallien, ja selbst von Rhätien, und die Wiederherstellung der Städte über dem Rhein scheinen die Zerstörung der Städte im Zehentland um diese Zeit (250—256) ziemlich genau zu bestimmen; Wiederherstellung und Zerstörung wechseln unter Posthumus, Lollianus (259—68), Claudius Gothicus (268—79) und Aurelian (270—75). Nach dieses Letzteren Tode wird nun die Angabe bestimmter, „der überrheinische Pfahl (limes transrhenanus) wird durchbrochen und blühende, mächtige, reiche, befestigte Städte werden erobert.“ Viele wollen diese Stelle nur von Städten Galliens verstanden wissen; allein, wenn man zugeben muß, daß die Deutschen auch diesmal bis nach Gallien vordrangen, und auch dort wieder viele Städte eroberten, so ist doch in der Stelle über den Durchbruch des überrheinischen Pfahls offenbar vom rechten Rheinufer die Rede, welches den Römern „ein Jenseits“, wie uns „ein Diesseits“ war; die diesseitige Grenze, der befestigte Pfahl bestand noch, die Römer hatten denselben noch im Besitz, und es bestanden noch auf dem rechten Rheinufer römische Städte. Ich möchte hier der Meinung zuneigen, daß wenigstens ein großer Theil des Zehentlandes bei den Einfällen der Deutschen in Gallien, von da aus nach Italien und durch einen Theil Rhätiens verschont blieb, indem diese Einfälle am Mittelrheine, wie früher unter Maximinus, gemacht wurden, und der Zug der siegenden Deutschen sogleich auf dem linken Rheinufer fortgesetzt war. Auf der entgegengesetzten Seite aber geschahen die Einfälle durch das Noricum nach Illyrien, oder weiter unten nach Pannonien. So blieb vielleicht die Gegend am mittleren Neckar und an den Quellen der Donau verschont, und so mögen auch bis auf die letzte Zeit Baden, Rottweil, Rottenburg und Cannstatt im Besitz der Römer geblieben und nun erst (275) völlig in die Hände der Deutschen gefallen seyn. Nimmt man jedoch an, daß überhaupt die Einfälle

der Deutschen unter Gallienus, oder näher bezeichnet unter Posthumus, Lollianus und später unter Claudius und Aurelianus unsere Gegenden betroffen, so mußte wenigstens die Zerstörung durch dieselbe nicht so groß gewesen seyn, da Posthumus und Lollianus die Städte so schnell wieder herstellen konnten. Es scheint überhaupt während des Zeitraums von 235—275 eine Veränderung in den den Römern mehr entlegenen Provinzen vorgegangen zu seyn. Die früher angesessenen Einwohner und dann die römischen Ansiedler vermischten sich immer mehr unter einander und auch mit den anwohnenden Völkern, so daß sie nach und nach zusammenflossen, die römischen Abstämmlinge ebenso Gallier, wie später Alemannen und Vindeliker benannt wurden, wie die Nachkommen dieser Völker selbst; mit einem Worte: sie waren Einsässige. Auf der anderen Seite kamen die benachbarten Deutschen mit den Einwohnern römischer Niederlassungen zugleich in viel nähere Berührungen, wie Tacitus schon berichtet, so die Hermunduren, welche in römischen Städten aus- und eingingen; so die Alemannen unter Caracalla, so später andere Völker unter Julian an der Donau, bei welchen nur mehr schwache römische Besatzungen bestanden. Dadurch söhnten sich die rohen Deutschen mehr mit römischen Sitten und Gebräuchen, mit dem Leben in Städten und dem Bau des Landes aus, und es ergab sich eine gegenseitige Vermischung und somit auch ein leichterer Wechsel und Uebergang von einer Herrschaft zur anderen, ohne daß jedesmal, wie man sich gewöhnlich vorstellt, gänzliche Zerstörung der Städte oder römischen Niederlassungen erfolgte, wenn sich die römischen Besatzungen, das eigentliche Militär, zurückzogen. Sind daher auch einzelne Perioden dieses Hin- und Herschwankens römischer Herrschaft in dem Zehentlande überhaupt und insbesondere in unserer Gegend nicht mehr zu erheben, so ergibt sich doch unbezweifelt, daß zwischen 274 und 76 unsere Gegend von den Alemannen besetzt war. Schon 274 mußte Aurelian die Vindelizier (vielleicht die Umgebung von Augusta selbst) von den eingedrungenen Barbaren befreien.[1] Die Vindelizier wohnten zwischen dem Bodensee und dem Lech längs dem ganzen rechten Donauufer; das rückwärts gelegene Land auf dem linken Donauufer war also um so mehr von ihnen besetzt; auch verbreitete sich sogleich nach dem Tode des Aurelian (275) die Nachricht nach Rom, daß die überrheinische Grenze durchbrochen worden. Zwar feierte Tacitus (276) seinen Triumph über die Gothen, den er in Illyrien erfochten hatte, und nach seinem Tod, im nämlichen Jahr, stritt Proculus mit den Alemannen, welche damals noch den allgemeinen

[1] Vopisc. Aurel. c. 35. His gestis ad Gallias profectus, Vindelicos obsidione liberavit. Vergl. oben.

Namen Germanen führten, und besiegte sie nicht ohne Ruhm; [1] unsere Gegend wurde jedoch dadurch nicht berührt. Probus von dem Kriegsheer im Orient zum Kaiser ausgerufen, besiegte den Proculus und tödtete ihn, und eilte sogleich gegen die Deutschen, welche die römischen Provinzen diesseits und jenseits des Rheins besetzt hatten. Münzen bestätigen das Jahr 276 als das Jahr seines Sieges über die Alemannen; denn im Jahr 277 war er schon nach hergestellter Ruhe in den beiden Rhätien nach Illyrien gezogen, wo er gegen die Sarmaten kämpfte, und 278 war er in Thrazien. Im Jahr 276 erfocht also Probus seine Siege in Gallien und Germanien, und insbesondere im Zehentlande und zwar in unserer Gegend. Sechzig der vornehmsten Städte wurden in Gallien von ihm erobert, bei 400,000 Feinde schon über dem Rheine getödtet, die Ueberbleibsel aber über den Neckarfluß und die Alb, also gerade in unserer Gegend, in den Winkel zwischen dem Neckar und der Alb, zurückgedrängt. Eine wahrhaft klassische Stelle für unsere Gegend. [2] Er nahm ihnen so große Beute ab, als sie nur früher den Römern abgenommen hatten. Dann legte er römische Städte und Lager im barbarischen Lande an

[1] Vopisc. Proculus c. 13. Alemannos qui tunc adhuc Germani dicebantur, non sine gloriae splendore contrivit.

[2] Vopiscus-Probus c. 13 u. 14. His gestis cum ingenti exercitu Gallias petit: quae omnes occiso Postumio turbatae fuerant; interfecto Aureliano a Germanis possessae. Tanta autem illic proelia feliciter gessit, ut a barbaris sexaginta per Gallias nobilissimas reciperet civitates; praedam deinde omnem, qua illi praeter divitias etiam efferebantur ad gloriam. Et cum jam in nostra ripa, imo per omnes Gallias securi vagarentur, caesis prope quadringentis milibus, qui Romanum occupaverant solum, reliquias ultra Nicrum fluvium et Albam removit: tantum his praedae barbaricae tulit, quantum ipsi Romanis abstulerant: contra urbes Romanas et castra in solo barbarico posuit, atque illic milites collocavit. Agros et horrea et domos et annonam transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet, quos in excubiis collocavit: nec cessatum est unquam pugnari, cum quotidie ad eum barbarorum capita deferrentur, jam ad singulos aureos singula, quam diu reguli novem ex diversis gentibus venirent, atque ad pedes Probi jacerent; quibus ille primum obsides imperavit, qui statim dati sunt: deinde frumentum, postremo et vaccas atque oves. Dicitur jussisse hic acrius, ut gladiis non uterentur, Romanam exspectaturi defensionem, si essent ab aliquibus vindicandi. Sed visum est, id non posse fieri, nisi si limes Romanus extenderetur, et fieret Germania tota provincia. Maxime tamen, ipsis regibus consentientibus, in eos vindicatum est, qui praedam fideliter non reddiderunt. Accepit praeterea sedecim millia tironum, quos omnes per diversas provincias sparsit, ita ut numeris, vel limitaneis militibus — quinquagenos et sexagenos inter sereret, dicens, sentiendum esse non videndum, cum auxiliaribus barbaris Romanus juvatur. Vergl. auch c. 15 den Bericht an den Senat, wo es auch heißt: Volueramus P. C.! Germaniae Praesidem novum facere: sed hoc ad pleniora vota distulimus — —. c. 16. Post haec Illyricum petiit et priusquam veniret, Rhaetias sic pacatas reliquit, ut illic ne suspicionem quidem ullius terroris relinqueret. Vergl. auch Zosimus Lib. I, c. 67. Manlius Statianus Paneg. in Probo sagt: Testes Franci, inviis strati paludibus; testes Germani et Allemanni-longe a Rheni submoti littoribus.

und versah sie mit Besatzungen. Die Aecker, Häuser und Scheuern und alle Lebensmittel, die er antraf, überließ er den Ueberrheinern, denjenigen nämlich, die er dort in Besatzung legte, und hörte nicht auf zu kämpfen, so daß täglich Köpfe der Barbaren beigebracht wurden, die er Kopf für Kopf mit einem Goldstück löste, bis endlich neun Könige (reguli) kamen und sich ihm zu Füßen warfen, von denen er Geißeln, bald darauf ihre Früchte, endlich ihre Kühe und Schafe nahm, und zuletzt selbst die Waffen forderte, indem sie schon von den Römern, wenn sie angegriffen werden sollten, würden vertheidigt werden. Die Ablieferung der Waffen wollte jedoch nicht recht gelingen, und Probus dachte darauf, den Pfahl vorerst weiter vorzurücken, und vermeinte, später ganz Germanien zu einer Provinz zu machen. Besonders hart wurde indessen gegen diejenigen verfahren, welche nicht treu die Beute herausgaben. Ueberdies wurden 16,000 Jünglinge ausgewählt, in den verschiedenen Provinzen vertheilt, und zu fünfzig und sechszig unter die römischen Legionen eingereiht. Probus war auch darauf bedacht, Deutschland einen eigenen Präses zu geben; doch wolle er, wie er an den Senat berichtete, dieses noch für die Zukunft und auf reiflichere Erwägung, besonders bis das Heer mehr werde erstarkt seyn, ausgesetzt seyn lassen. Ein solcher Despotismus konnte nicht andauern; Despotismus von Innen und nach Außen gräbt sich immer schnell sein Grab. Nach dem Tode des Probus (Ende Septembers 282), also schon nach sechs Jahren zerfiel auch sogleich wieder die Herrschaft der Römer in unserer Gegend.

Aus dieser Darstellung geht unbezweifelt hervor, daß unsere Gegend vor Probus von den Alemannen mußte besetzt gewesen seyn, indem er sie über den Neckar und die Alb, also gerade in den spitzen Winkel, den beide in unserer Gegend bilden, zurücktrieb. Daß unter „Alba" unsere schwäbische Alb zu verstehen sey, zweifelt unter den neuen Comentatoren wohl keiner mehr. Wie weit aber Probus vorgedrungen, ist ungewiß, indem der Geschichtschreiber nach dem bemerkten Zurückdrängen über den Neckar und die Alb nichts von einem weiteren Vorrücken meldet, sondern sogleich auf die Vertheilung der Beute und die Anlegung römischer Lager und Städte auf barbarischen Boden übergeht. Zwar heißt es später, daß man fortgekämpft habe, bis neun Könige sich ihm zu Füßen warfen; allein auch hier wird sogleich beigesetzt, daß die Ablieferung der Waffen Anstände fand, und vorerst die römische Grenze (limes Romanus, Pfahl) müßte weiter vorwärts gerückt werden, auch erst noch wohl zu überlegen sey, Germanien einen eigenen Präses zu geben. Der Geschichtschreiber sagt übrigens nur im Allgemeinen, daß die Germanen und die Alemannen weit

von den Rheinesufern zurückgedrängt worden.[1] Uns scheint nach Allem, daß Probus, nachdem er die Alemannen über den Neckar und die Alb zurückgetrieben hatte, in unserer Gegend Halt machte, hier sich festsetzte, und von hier aus die weiter am Neckar abwärts hausenden Alemannen bekriegte, sie zwang, ihm Geißeln zu geben, und durch die wohl kaum über Cannstatt hinaus reichenden, eingelegten Besatzungen im Zaum hielt. Es wäre die Frage, ob nicht bei dieser zweiten Niederlassung unsere Römerstadt statt des keltischen Namens: Sumlocenne, nun den lateinischen Namen: Solicinium erhalten hat, wie ihn Ammianus Marcell. 27, 10 und 30, 7 uns aufführt, und später in Stempeln hier aufgefundene Inschriften auch diesen Namen nachweisen. Mit der Geschichte dürfte daher schwer zu vereinen seyn, wenn einige das Vallum über dem Neckar, und selbst bis in den Odenwald als vallum Probi geben wollen, was wohl innerhalb des kurzen Besitzes von sechs Jahren nicht würde zu Stande gekommen seyn, und dem der Geschichtschreiber selbst widerspricht, indem er weiter zu ergreifende Maßregeln erst für den Fall angibt, wenn der Wall weiter würde vorgerückt werden. Das geschah zu Probus Zeiten nicht mehr. Nehmen wir ein vallum Probi an, so ist diese Art limes, befestigte Landesgrenze, sehr wahrscheinlich in den oben §. 3—6, 1—11 angegebenen, auf der Alb beginnenden und bis in den Schwarzwald fortgeführten Verschanzungen zu suchen und zu finden. Probus verweilte 282 noch in Illyrien, und rüstete sich eben zum Kriege in Persien, als er ermordet wurde. Wohl hat der Geschichtschreiber wahr gesprochen, wenn er sagt: „Daß das Gemeinwesen durch das Schicksal beherrscht und dasselbe bald zum höchsten Gipfel erhoben, bald wieder in Abgrund geschleudert werde, beweist der Tod des Probus."[2] Mit ihm sank der Schrecken seines Namens, und die neu erbauten Städte und Lager in unserer Gegend wurden bald wieder verlassen, die Römer kamen nimmer zu einem längeren festen Besitz in unserer Gegend, und nur auf Streifzügen berührten sie von nun an unser schönes Neckarthal. Von Carus wird bloß gesagt, daß er seinen Sohn Carinus (282) nach Gallien gesendet habe, um solches zu schützen.[3] Nach seinem Tode (283) wurden seine beiden Söhne Carinus und Numerianus als Kaiser begrüßt; Numerianus wurde vom eigenen Schwäher und Carinus vom Diokletian, der indeß (284) zum Kaiser ausgerufen

[1] Vopisc. c. 12. Testes Germani et Alemanni longe a Rheni littoribus submoti.

[2] Vopisc. Carus etc. Fato rempublicam regi, eamque nunc ad summum evehi nunc ad minima retrahi, Probi mors satis prodit.

[3] Vopisc. Car. c. 7. Carinum ad Gallias tuendas cum viris lectissimis destinaret.

ward, ermordet (285). Diocletianus sendete nun in eben diesem Jahre den Maximianus, welchen er zum Regenten angenommen hatte, nach Gallien. Maximianus stritt zuerst gegen den Amandus und Aelianus (286), die er besiegte, und so den brittannischen und germanischen Triumph in diesem Jahr feierte. Im darauf folgenden Jahr besiegte er die Alemannen und Burgundionen, so wie die Chaibonen und Heruler, die in Gallien eingefallen waren, setzte über den Rhein, und stellte zum Theil die Herrschaft der Römer wieder her, daß sein Lobredner von ihm sagte: „Und wenn der Rhein austrocknete, und kaum leichte Steine in seinem durchsichtigen Pfad dahin führte, so wäre doch für die überrheinischen Provinzen nichts zu fürchten; denn was und so weit man über dem Rheine erschauen könne, sey römisches Gebiet. Trophäen wurden im germanischen Lande errichtet, die befestigte Grenze Rhätiens wurde durch die Siege und der Feinde Niederlage weiter hinausgerückt. Die barbarischen Völker mögen sich ein Beispiel nehmen an den sarmatischen, rhätischen und überrheinischen Unternehmungen, und überall, auch da, wo die Quellen der Donau sich sprudelnd entleeren, fallen sie in ihrem eigenen Blut." [1] Wir haben es von nun an nicht mehr mit sonst wohl auch parteiischen Geschichtschreibern, sondern mit Lobrednern und Dichtern zu thun, die viele Worte machen; aber wenige Thaten, oder diese nur in übertriebenem Wortschall berichten. Was soll man sich dabei denken, wenn Mamertinus von Maximianus berichtet, daß er sich z. B. in dem Kampfe gegen die Chaibonen und Heruler nicht des ganzen Kriegsheeres, sondern nur weniger Cohorten bedient habe; „was bedurfte es auch der Menge," ruft er aus, „da du selbst im Gefecht warst, und an allen Orten und durch die ganze Schlachtordnung kämpftest, überall dem Feinde begegnetest, wo er Widerstand leistete, wo er wich, wo er floh, und so durch deine Allgegenwart den Feind und die Deinigen täuschtest, indem die Barbaren in dir mehr als Einen zu erblicken glaubten und deine eigenen Soldaten dir nicht etwa nur zur Seite, sondern selbst mit den Augen nicht folgen konnten." [2] So ist es dann kein Wunder, wenn noch weiter berichtet wird,

[1] Mammert. Paneg. Maximiano dictus cc. 5—7. Licet Rhenus arescat, tenuique lapsu vix leves calculos perspicuo vado pellat, nullus inde metus est. Quidquid ultra Rhenum prospicio Romanum est: Geneth. cc. 5—6. Taceo tropaea Germanica in media defixa barbarica, transeo limitem Rhaetiae repentina hostium clade promotum: Ibid. c. 16. Sarmaticas vestras et Rhaeticas et Transrhenanas expeditiones.

[2] Mammert. Paneg. c. 5. Non universo ad id praelium usus exercitu, sed paucis cohortibus; quid enim opus erat multitudine cum ipse pugnares, ipse omnibus locis totaque acie dimicares? ipse hosti undique et qua resisteret et qua cederet et qua fugeret, occurreres, erroremque adversariis pariter ac tuis faceres? cum neque te barbari unum putarent, neque milites, non dico stipatione ac comitatu, sed saltem oculis sequi possent?

daß auch nicht Ein Mann davon kam, der Nachricht von der Niederlage hätte bringen können. Doch haben wir wenigstens einige Nachrichten diesen Lobrednern zu danken; so gehört hierher die Stelle des Eumenius, wo dieser die Nachricht erzählt, „daß ein König der wildesten Nation mitten unter Ränken, die er schmiedete, gefangen genommen ward, von der Brücke über den Rhein bis zum Uebergang bei Guntia“ (? transitum Guntiensem, wie Beatus Rhenanus allein hat, sonst in andern Ausgaben: Quatiensem, Continentem, Contiensem) „ganz Alemanien verheert und ausgesogen, und der Pfahl bis an die Grenze Germaniens und Rhätiens, bis zu den Quellen der Donau (ad Danubii caput), vorgerückt, ja ohne Soldaten zu Fuß oder Pferd, bloß durch den Schrecken seiner Gegenwart geschützt ward.“ [1] Aus diesen Stellen geht klar hervor, daß unsere Gegend um diese Zeit (289) schon von den Alemannen besetzt gewesen und Maximianus wohl nicht bis in unsere Gegend kam: schon die Worte: „bis an die Quellen der Donau“ beweisen die Wiederherstellung nur desjenigen Distrikts diesseits des Rheins, der sich auf der Straße von Vindonissa vom Rhein bis zum Uebergang über die Donau erstreckt, wie solchen auch die Peutingersche Tafel angibt, und wie ihn auch die Stelle des Eumenius damit genau bezeichnet, daß die Grenzen Germaniens und Rhätiens bis an die Quellen der Donau hinausgerückt worden seyen. Dieses setzt aber auch den transitum Guntiensem, Quatiensem, Contiensem anders wohin, als nach Günzburg, und wir finden ihn, nach der ganzen Erzählung der damaligen Lage der Sachen und der Geschichte, weiter aufwärts, und es ist gar nicht zu bezweifeln, daß er bei Conzenberg war. Jenseits der Donau, bei Günzburg, standen damals gewiß noch die Römer von Augusta her; dahin waren also gewiß die Alemannen nicht geflohen, sondern sie wendeten sich gegen den Schwarzwald, und herab an die schwäbische Alb, wie früher auch unter Probus. An der Verbindungsstraße zwischen dem Rhein und der Donau lag den Römern viel, und alle späteren Kämpfe bis auf Julian, und selbst noch nach ihm, drehten sich um diese Gegend und ihren Besitz diesseits des Rheins. Dieser Gesichtspunkt und geschichtliche Stand der Sache ist wohl ins Auge zu fassen, indem sich darauf

[1] Eumenii Paneg. Constantio dictus II. Quamquam mihi ex illis quoque hoc in tempore necessario transeunda sunt, ac potissimum ea, quibus officio delati mihi a divinitate vestra honoris interfui, captus scilicet rex feracissimae nationis inter ipsas, quas moliebatur insidias, et a ponte Rheni usque ad Danubii transitum Guntiensem (?) devastata atque exhausta penitus Alemania. III. — — porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus. Die obige Stelle ist von mehreren Schriftstellern und selbst von Johannes Müller irrig auf Constantius angewendet worden. X Cum toties proculcata esset Alamania. XIII. Repente Rheno institisti, omnemque illum limitem non equestribus, neque pedestribus — copiis, sed praesentiae tuae terrore tutatus es.

vorzüglich unsere Darstellung der Peutingerschen Tafel geschichtlich gründet. Diocletian wollte es dem Maximianus nachmachen und ging nach Rhätien (290), welches Germanien gegenüber lag und rückte auch den limes hier etwas vor. [1] Auch Constantius machte später einen Kriegszug nach Deutschland. Unter Constantinus ist der Rhein schon die Grenze, über welchen zu setzen die Barbaren, aus Furcht vor ihm, sich nicht getrauen, und der Neckar wird schon der barbarische genannt. [2] Doch bekriegte Constantinus die Deutschen auch diesseits des Rheins, und zwar 308 und 313. Es zeigt sich nun ein steter Kampf und nur ein stetes Hin- und Herdringen der Römer und der Deutschen, besonders der Alemannen und Franken, diesseits und jenseits des Rheins. Flav. Julius Constantius, Sohn Constantins des Großen, kämpfte von Bregenz her durch seinen Feldherrn Arbetion (354) mit einem Theil der Alemannen, den Lentiensern, welche sich am Rhein aufwärts bis an den Bodensee festgesetzt hatten und besiegte sie. [3] Julian stellte den römischen limes (356—360) unter steten Kämpfen mit den Alemannen, wenigstens bis an die Quellen der Donau und auf einige Zeit wieder her. [4] Weiter reichte wohl die Ausdehnung des limes nicht, wie schon sein Zug nach Pannonien (361), nach der Beschreibung des Ammian Marzellin, beweist. „Indem sich nämlich Julian durch den Schwarzwald und auf den Wegen, welche sich an den Ufern des Donaustroms dahin zogen, fortbewegte, fürchtete er sehr, die schwierige Bevölkerung, da er nur mit Wenigen reiste, aufzureizen; er hatte sein Heer vertheilt, und schickte einen Theil unter dem Jovinus und Jovius gegen die Straßenzüge nach Italien, den andern unter Nevita auf dem südlichen Weg Rhätiens, damit man meinen solle, welche große Heeresmacht er mit sich führe; befahl aber große Vorsicht, schnellen Marsch, nächtliches Verweilen in Lagern und genaue Ausstellung der Wachen, damit sie nicht unvorgesehen könnten überfallen werden. Nachdem Alles so genau geordnet war, marschirte er selbst vorwärts bis an die Stelle, wo der Fluß fahrbar war, hier schiffte er sich ein und fuhr heimlich den

[1] Mammert. Panegyr. Constantio dict. cc. 8 et 9. Et te Diocletianus imitatus est. — Ingressus est nuper illam, quae Rhaetis est objecta, Germaniam, similique virtute Romanum limitem victoria protulit.

[2] Eumenii Panegyr. Constantino dictus: cc. 11, 12 et 13. quos hic noster ingens fluvius (Rhenus) et barbarus Nicer et Moenus invexit.

[3] Ammian. Marc. Lib. XV. c. 4. Paulo post et Lentiensibus Alamanicis pagis indictum est bellum collimitia saepe Romana latius irrumpentibus etc.

[4] Eutropii Breviarium Hist. Rom lib. X. Submoti ultra Rhenum Germani et finibus suis Romanum Imperium restitutum.

Fluß hinab.“[1] Wie genau ist hier die Gegend, wie genau sind alle Umstände bezeichnet? man braucht nur die Peutingersche Karte vor sich hinzulegen, um den ganzen Marsch und die ganze Disposition des Heeres vor sich zu sehen. Julian marschirte von Raurach (Augusta Rauracum; discedens a Rauracis) aus, nach Vindonissa, von da der Straße folgend über den Rhein, während Abtheilungen jenseits auf den italischen Straßen aufwärts gegen den Bodensee, so wie diesseits gleichfalls Abtheilungen gegen die rhätische Provinz hinzogen; er selbst bewegte sich immer auf der Straße nach Reginum von Tenedone bis zum Uebergang auf das rechte Donauufer bei Samulocenis zwischen dem Rhein und der Donau, von Samulocenis immer auf dem rechten Ufer fort und schiffte sich dort, wo sie schiffbar wurde, wohl ungezweifelt bei Ulm, oder höchstens bei Donauwörth ein. Die Vorsicht, die Furcht und alle Umstände beweisen, daß der Besitz des Landes, durch welches Julian marschirte, sehr ungewiß, sehr beunruhigt war; seine Bewohner, schon zum Theil selbstständig und unabhängig, anerkannten kaum mehr die Herrschaft der Römer und wohl nur in den auf der Peutingerschen Tafel verzeichneten Stationen lagen noch schwache Besatzungen derselben, und selbst diesen, aus deutschen Völkern geworben, war nicht recht zu trauen, so daß Julian nur an denselben vorüberfuhr.[2] Das Resultat dieser Darstellung wird sich bald als sehr wichtig für unsere Gegend ergeben, indem sich daraus schon schließen läßt, wie wenig die Ortschaften auf der angegebenen Reisekarte sich hieher und auf das linke Donauufer verlegen lassen. Weiter hinab am Rhein, im Breisgau, und über den unteren Schwarzwald, und herein bis in unsere Gegend, herrschten damals die Alemannen und hatten rings das Land in Besitz genommen,[3] wie die Peutingersche Tafel bestimmt, und nach der Geschichte auch ganz richtig angibt. Wie hätte auch unsere Gegend noch römisch seyn und wie römische Städte in derselben bestehen können,

[1] Ammian. Marcell. Libr. XXI. c. 8—9. Profecturus itaque per Martianas Sylvas, viasque junctas Istri fluminis ripis, inter subita vehementer incertus id verebatur, ne contemtus ut comitantibus paucis, multitudinem offenderet repugnantem. — — — — mandabat egressis, ut tanquam hoste protinus occursuro, ocius graderentur, stationesque nocturnas agerent et vigilias, ne improviso invaderentur excursu — — — — porrectius ire pergebat; cumque ad locum venisset, unde navigari posse didicit flumen, lembis ascensis, quos opportune fors dederat, plurimos, per alveum, quantum fieri potuit, ferebatur occulte etc. Wie sehr widerspricht hier der Geschichtschreiber dem Lobredner, und doch wie wahr stimmen beide wieder darin überein, daß auf dem linken Donauufer, oder wenigstens nicht weit davon entfernt, keine Römerstädte mehr bestanden?! Vergl. unten die Stelle aus Mammert.

[2] Ibid. Ideo latens, quod toleranter et fortiter nullius cibi indigens mundioris, sed paucis contentus et vilibus, oppida forinsecus trans ibat et castra.

[3] Vergl. Ammian. Marc. 17. 1. 18, 2.

während die Alemannen von Basel den Rhein hinab alles Land in Besitz hatten, und weit über Regensburg herauf, auf dem linken Donauufer die Vandalen und Markmannen hausten!! Zwar sucht der Lobredner Mamertin die Fahrt auf der Donau als einen Triumphzug zu schildern; aber auch er sagt, daß auf dem linken Donauufer nur Barbaren hausten. [1] Mit den Alemannen kommen später (364—375) Valentinian und sein Sohn Gratian in Kampf, und lieferten denselben 368 eine große Schlacht bei einer Stadt, welche „Solicinium", nach einer andern Lesart „Solicunnum" hieß. [2] Daß diese Schlacht wahrscheinlich in unserer Gegend vorfiel, wird später in einem eigenen Abschnitt dargethan werden. Valentinian legte am Rhein von seinem Ursprung bis zu seinem Ausflusse ins Meer Befestigungen an. [3] Die Befestigungen am Neckar, wovon Ammian (l. 28, c. 2.) Meldung thut, waren wohl an dessen Ausfluß, oder nicht weit davon entfernt, angelegt. Ob die Stellen bei Ausonius [4] auch auf diesen Feldzug zu beziehen seyen, möchte ich bezweifeln. Bei Ammian kommt in der genauen Beschreibung des Marsches und der Schlacht nirgend etwas von einem Flusse, weder vom Neckar, noch von der Donau vor; bei Ausonius genaue Angabe des Neckars und der Quelle der Donau; dort Lupodunum, hier Solicinium, dort ein Triumph, hier einfache Rückkehr nach Trier. [5] Später (373) kämpften Vater und Sohn auch wieder mit den Alemannen, verheerten mehrere Gauen derselben vom Rhein her, aus der Gegend von Basel, wo die Veste Robur nachher gegen

[1] Mamertini Gratiarum Actio Juliano Aug. c. 7. Proh sancta divinitas, quae navigationis illius fuit pompa cum d e x t e r i o r e m incliti fluminis ripam utriusque sexus omnium ordinum, armatorum atque inermium, perpetuus ordo praetexeret; despiceretur ad l a e v a m in miserabiles preces genu nixa barbaria. Omnes urbes, quae D a n u b i u m i n c o l u n t aditae, omnium audita decreta, levati status, instaurataeque fortunae. innumerabilibus barbaris venia data, et munus pacis indultum. Wer will nach diesem noch von Städten auf dem linken Ufer um diese Zeit träumen!!

[2] Ammian. Marc. L. 27, 10.

[3] Ammian. lib. 28, c. 2. At Valentinianus, magna animo conspiciens et utilia, Rhenum omnem a Rhaetiarum exordio ad usque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella, turresque assiduas perhabiles locos et opportunos, qua Galliarum extenditur longitudo: non nunquam etiam ultra fluvium aedificiis positis subradens barbaros fines.

[4] Auson. Mosella v. 421—25.

Spectavit junctos natique patrisque triumphos,
Hostibus exactis N i c r u m super et L u p o d u n u m,
E t f o n t e m Latiis ignotum annalibus Istri;

Wie nahe sind hier der Neckar, Lupodunum und die Quellen der Donau zusammengerückt!?

[5] Vergl. auch Leichtlen, Schwaben unter den Römern, p. 64—65.

sie erbauet wurde,[1] und drangen bis an die Quellen der Donau und gegen Lupodunum vor. Dieses Lupodunum ist offenbar nach der Geschichtserzählung und der angegebenen Gegend, nicht in Ladenburg, wie früher häufig und neuerlich noch von Leichtlen angenommen ward,[2] sondern „an den Quellen der Donau" ziemlich bestimmt bei Lupfen, Lupferberg (Lupodunum) zu suchen. Hier trifft Alles, die Nähe des Neckars, die Quellen der Donau, der Marsch von Basel her, bis selbst auf den Namen zusammen. Auch die Züge des Probus und des Maximianus gehen von gleichem Ziele aus und in die ganz gleiche Gegend hin. Bei dem ersten bis an den mittleren Neckar und die Alb herunter; bei dem zweiten bis ad transitum Contiensem (Conzenberg); der dritte endlich dem Lupferberg zu. Es galt jedesmal die Verbindung zwischen den Straßen am Rhein und an der Donau herzustellen und zu sichern. Geschichte und Ortslage bestätigen sich gegenseitig. Auf dem letzten Zug gegen Lupodunum ward bestimmt auch die Geliebte des Dichters Ausonius, durch den das Gesagte noch mehr bekräftigt wird, Bissula, ein allemannisches, oder wie es der Dichter nennt, ein schwäbisches, Mädchen gefangen.[3] Ueber dem Rhein, d. h. auf dem rechten Ufer geboren, und zwar an den Quellen der Donau, entzückte sie den Dichter durch ihre germanischen Gesichtszüge, ihre blauen Augen und ihre blonden Haare. Merkwürdig ist hier die erstmalige vermischte Benennung „Alemannen und Sueven," wie früher „Alemannen

[1] Ammian. Marc. libr. 30, 3. Secuto post haec anno, Gratiano ascito in trabeae societatem Equitio consule, Valentiniano post vastatos aliquot Alamaniae pagos munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellant accolae Robur, offertur Praefecti relatio Probi, docentis Illyrici clades.

[2] Act. Ac. Pal. III, Leichtlen, Schwaben unter den Römern, s. S. 65—66 und Forschungen rc. 105.

[3] Vergl. Reynitzsch über Truhten und Truhtensteine S. 13. Ausonii Edyllia Ed. Bip. pp. 167—69.

Ut voluisti Paule, cunctos Bissulae versus habes,
Lusimus quos in Suevae gratiam virgunculae.
VII. Bissula trans gelidum stirpe et lare prosata Rhenum,
Conscia nascentis Bissula Danubii;
Capta manu sed missa manu, dominatur in ejus
Deliciis, cujus bellica praeda fuit.
Matre carens, nutricis egens, nescivit herai
Imperium. — — — —
Fortunae ac patriae quae nulla opprobria sensit,
Illico inexperto libera servitio.
Sic Latiis mutata bonis Germana maneret
Ut facies, oculos caerula, flava comas.
Ambiguam modo linqua facit, modo forma puellam,
Haec Rheno genitam praedicat, haec Latio.

und Germanen." Einige wollen diese Stelle des Dichters auf die Schlacht bei Solicinium beziehen, und es ließe sich, die Schlacht auch in unserer Gegend angenommen, noch die Deutung geben, daß ein Theil der Alemannen aufwärts gegen die Alb, den Heuberg zu, flüchtete, und von den Römern bis an die Quellen der Donau, die nicht weit entfernt waren, verfolgt wurden. Allein das Wahrscheinlichere ist, daß hier von einem anderen Feldzuge, und zwar von dem bezeichneten (373) die Rede ist, indem der Dichter, welcher den Valentinian und Gratian auf ihrem Feldzuge begleitete, den Neckar, die Quellen der Donau und Lupodunum ganz genau zusammenstellt, so wie selbst in dem Gedichte über Bissula zuerst der Rhein und dann der Ursprung der Donau benannt wird, was schon auf einen Zug vom Oberrhein an die Donau und an den Neckar hindeutet; dann ist nicht von einer Schlacht, selbst nicht von einem Feldzug, sondern von Feldzügen dieser Kaiser im Allgemeinen, daher auch nicht von einem Triumphe, sondern von mehreren die Rede (junctos triumphos); auch dürfte das Wort „Triumph" hier nicht im strengen Sinne, sondern überhaupt nur von der glücklichen Rückkehr nach Siegen zu verstehen seyn. Hier ist die licentia poetica in Anspruch und mit in Rechnung zu nehmen.[1] Nach dem Tode des Valentinian (375) unter Valens (364—377) und Gratian (364—383) ward viel mit den germanischen Völkern, die von allen Seiten die römischen Provinzen über der Donau und dem Rhein überfielen, gestritten. Gratian stritt ebenso, wie früher Constantius, später (377) mit den Lentiensern. Sie waren über den Rhein und bis ins Elsaß gedrungen; Gratian schlug sie bei Argentuaria (Horburg), ging über den Rhein, und verfolgte sie über Berge und durch Wälder; der Kampf war schwer, die Lentienser zogen sich von den Bergen immer auf höhere und höhere zurück, gerade wie in den früheren Kämpfen die Alemannen, von welchen die Lentienser nur ein Stamm waren; zuletzt wurden sie genöthigt, sich zu unterwerfen, viele ihrer jungen Krieger wurden in die römischen Legionen eingereiht, die übrigen begaben sich in ihre früheren Wohnsitze zurück.[2] Auch hier wieder der Kampf zwischen dem Rhein und

[1] Creuzer: Zur Geschichte altrömischer Kultur am Oberrhein und Neckar S. 28 u. ff. ist anderer Meinung, obschon nach ihm Symmachus Ed. Mai auch von zwei Treffen spricht Cap XI. p. 10 Frustra tunc tibi perduellis motus optavit Alamannia, cui tantum miseriae invexit conflictus tuus, quantum proeliis debebatur ambobus. Ladenburg als Wahlplatz der Schlacht bei Solicinium. Vergl. auch Häffelin de Solicinio: Act. Acad. Palat. III. p. 205 wie schon oben bemerkt.

[2] Am. Marc. lib. 31, 10. Et jam Lentiensis Alemanicus, tractibus Rhaetiarum confinis, collimitia nostra tentabat. Primo ad Argentuariam, signo per cornices dato concurri est coeptum. — Laevorsus flexo itinere Rheno transito. — — — Verum cum obstinatione

der Donau, und zwar um den Distrikt, welcher die Verbindung der Straßen am Rhein und an der Donau sicherte, und fort und fort bis zu Ende des vierten Jahrhunderts. Außer diesem kleinen Raum zwischen Tenedone und Samulocenis, wie solchen die Peutingerische Tafel angibt, bestand seit Probus keine römische Niederlassung mehr, keine mehr auf dem rechten Ufer des Rheins, keine mehr auf dem linken der Donau.

Nach diesem Zuge des Gratian verliert sich alle Spur der Geschichte über den Aufenthalt der Römer in unserer Gegend, und nach fünfzehnhundert Jahren sprechen nur noch ihre Denkmäler zu uns.

Kennern solcher geschichtlichen Untersuchungen ist das Schwierige, Mühsame und Verwickelte derselben wohl bekannt, und sie mögen etwaige Lücken und Verstöße schonend beurtheilen; der Verfasser hat wenigstens die Quellen selbst eingesehen, verglichen und zum Theil wörtlich angeführt, damit so die ganze Darstellung ein Anhaltspunkt der Geschichte nicht nur für unsere Gegend, sondern für das ganze Zehntland sey.

Fassen wir diese Untersuchung in einen Ueberblick zusammen, so ergeben sich folgende Resultate:

a) Mit Vespasian (J. Ch. 69), vielleicht auch schon etwas früher und wahrscheinlich bald nach Verlassung des Landes, durch Marbod beginnt die bessere Kultur derselben und die allmählige Anlegung von Militärstationen in die Niederlassungen, welche bei den zurückgebliebenen einzelnen deutschen Stämmen und Familien durch eingewanderte Gallier oder Kelten in unserer Gegend gegründet wurden. (Limite aucto promotisque praesidiis Tac.) Der Anfang und das Vorrücken geschah unbezweifelt vom Rhein her und von Helvetien aus, zuerst gegen die Quellen der Donau — Tenedo, Julius magus, Brigobanne, Arae flaviae u. s. w. Vindonissa (Windisch), war schon unter Vespasian bedeutend und er umgab es mit neuen Mauern. (Tac. Hist. IV, 61. 70). Unter den Flaviern (69 — 96), doch mehr noch unter Trajan und Hadrian (97 — 138), geschah Vieles für die Niederlassungen auf dem rechten Ufer des Rheins und dem linken der Donau, und sie nahmen unter den Antoninen und Aureliern (138 — 190) immer mehr zu.

b) Die größte Ausdehnung und den schönsten Flor erlangten die Agri decumates (man mag es Zehntland heißen oder nicht, wir verstehen

simili renitentes Germani peritique regionum petiissent alios montes his quos ante insederant, altiores: conversus illuc cum exercitu Imperator, eadem, qua antea fortitudine semitas ducentes ad ardua quaeritabat. Quem Lentienses intentum jugulis suis omni perseverandi studio contemplantes post deditionem, quam impetravère, supplici prece oblata, ut praeceptum est, juventute valida nostris tirociniis permiscenda, ad genitales terras innoxii ire permissi sunt.

darunter das Land zwischen dem Rhein, der Donau, am Neckar, bis hinab an den Main), durch Septimius Severus und Caracalla, besonders durch letzteren, der sich gerne in demselben aufhielt, deutsche Sitte liebte und selbst deutsche Kleidung trug. (193 — 217). Dieser Flor dauerte unter Elagabalus und Alexander, bis 234 unbezweifelt fort. Auch unsere Römerstadt hatte gerade in dieser Zeit ihre größte Ausdehnung, ihre Macht und ihren Reichthum erlangt.

c)] Der Angriff der Alemannen auf Gallien, und der Markmannen auf Pannonien, geschah im Jahr 234. Ob nun auch der limes überschritten ward, möchte schon zu bezweifeln seyn, daß unsere Gegend aber nicht davon berührt worden, ist ziemlich bestimmt anzunehmen; es dürfte selbst ein Ueberfall am unteren oder mittleren Neckar ohne besondere Verheerung vorüber gegangen seyn, und jedenfalls stellte der Sieg des Maximinus die Ruhe wieder her. Das Denkmal zu Oehringen, demselbem 237 errichtet, liefert schon den Beweis dafür; ungewiß ist der forthinige Bestand von nun an, bis 260, dunkel, ohne Denkmäler und genaue historische Daten. Die Aufstellung eines Dux limitis transrhenani in der Person des Postumius im Jahr 256 und das Denkmal des Gallienus zu Hausen im nämlichen Jahr, so wie eine Inschrift auf der Burg gefunden (247) und das Auffinden einer Silbermünze von Decius (249 — 51), im Lager zu Obernau, geben einigen Beweis für den Fortbestand römischer Niederlassungen in unserer Gegend.

d) Von 260 bis 276 schwankte der Besitz des Zehntlandes, wie die geschichtlich dokumentirten Einfälle der Alemannen nachweisen. Zwar suchten Postumius und Lollianus, vielleicht auch Proculus und Bonosus (Vopisc. cc. 12 — 15), die verlassenen und nur zum Theil verwüsteten Städte und Kastelle wieder herzustellen; aber der erste hatte sich beständig, so lang er sich als Kaiser betrug (259 — 268), des Gallienus zu erwehren, und der andere regierte kaum ein halbes Jahr. Beide waren also durch Umstände gehindert, etwas Großes, Ganzes, Bleibendes im Zehntlande auszurichten. Dasselbe war auch der Fall mit den sonstigen tüchtigen Kaisern Claudius und Aurelianus (268 — 275) und so blieb der römische Besitz nicht nur unsicher, sondern war auch gegen seinen früheren Bestand und Umfang gewiß mehr beschränkt. Gerade um diese Zeit (274), mußte unsere Römerstadt und die ganze Umgegend von den Alemannen besetzt worden seyn, indem die Nachricht von Ueberschreitung des Pfahls und die Eroberung der Städte diesseits und jenseits des Rheins, schon nach Rom gelangt war, und Probus (276) sie in unsere Gegend zurück trieb.

e) Probus war allerdings der Wiederhersteller des Zehentlandes, wenn auch in geringerem Umfang, doch gewiß in unserer Gegend. Aus dieser Zeit mögen besonders die Verschanzungen auf dem linken Ufer des Neckars, gegen den Schönbuch und hinauf in den Schwarzwald, als der limes römischer Besitzungen dasiger Zeit (276 — 282), bezeichnet werden. Viel weiter an den Neckar hinab, mögen damals die Römer nicht gekommen seyn, wenigstens keine bleibende Niederlassungen begründet haben, indem dieser Besitz nur sechs Jahre andauerte.

f) Später, nach Probus, fielen die Deutschen auf die Nachricht seiner Ermordung, auf allen Seiten das römische Reich, namentlich auch Gallien an, und die Römer mögen von nun an, nur auf einigen Streifzügen unter Constantius, Constantinus, kaum unter dessen Sohn Constantinus, und unter Julian, und dann nur noch unter Valentinianus, in unsere Gegend gekommen seyn; der eigentliche dauernde Besitz, auch nur auf kurze Zeit, war verloren.

g) Unumstößlich ist erwiesen, daß vom Ende des dritten Jahrhunderts im Zehntlande, außer der Strecke zwischen dem Rheine und der Donau, auf der Straße von Vindonissa über Arae flaviae bis Samulocenis, wie solche die Peutingersche Tafel ganz übereinstimmend mit der Geschichte angibt und genau bezeichnet, auch nicht eine bleibende Stätte, also auch keine Römerstadt mehr auf dem rechten Ufer des Rheins und dem linken der Donau zu suchen und zu finden sey. Um diese Strecke zwischen Tenedone bis Samulocenis, als der Hauptverbindung und nächsten Kommunikation der Provinzen über dem Rhein und über der Donau, so wie des nächsten Weges nach Pannonien, wurde ununterbrochen bis 370 gekämpft. Von einer Verbindung, Straße oder Städten am Neckar herab, bis in die Gegend von Cannstatt oder gegen Ellwangen, Weißenburg u. s. w., bis selbst gegen Regensburg, auf dem linken Donauufer, kann gar keine Rede mehr seyn. Hier war vor Ende des dritten Jahrhunderts, jede Niederlassung der Römer verschwunden. Die Verlegung der Städte von Samulocenis bis Reginum, auf das linke Donauufer, ist daher nicht nur gegen die Tafel selbst, sondern auch gegen alle Geschichte.

h) Als Endresultat ergibt sich also: J. Ch. 70 wenigstens Ursprung unserer Römerstadt; von 100 bis 160 — 70 stetes Aufblühen; 170 — 234 höchster Flor; 234 — 260 weniger ruhiger Besitz; 272 — 76 Zerstörung; 276 — 282 Wiederherstellung; 282 gänzlicher Untergang. Von nun an Aufenthalt und Besitz der Alemannen. Zuweilen noch Vordringen der Römer, wie 289 — 290 unter Maximian; möglich 304 unter Constantius;

308 — 313 unter Constantinus; unter dessen Sohn Constantinus und unter Julian zweifelhaft; 368 bestimmt unter Valentinian. Nun schwinden alle Spuren römischer Macht und Herrschaft in unserer Gegend.

§. 7.

Bewohner des Zehentlandes und unserer Römerstadt.

Wenn man von einer Römerstadt in Deutschland spricht, so denken sich Viele meist auch lauter Römer als Bewohner; dem ist aber nicht also! Diese Darstellung ist so gewiß unrichtig, als die, wenn man sich unter den jetzigen Einwohnern unserer Städte lauter Eingeborne denken wollte. Das Verhältniß der eigentlichen Römer zu der verschiedenen Bewohnerschaft mag nach verschiedenen Zeiten und Umständen auch sehr verschieden gewesen seyn. Ueberhaupt zeigt die Geschichte ein stetes Ein= und Aus=, Hin= und Herwandern in Germanien, ohne daß unsere Urgauen von den Urbewohnern je ganz verlassen worden, und wir wollen nur von den späteren Chaubonen und Herulern anführen, wie sie ihre Weiber und und Mütter, wohl auch Greisen und Kinder und einige Schutzmannschaft zurückließen, als sie gegen die Römerherrschaft auszogen, denen sie nach ihrer Niederlage kaum Nachricht davon geben konnten.[1] Es ist auch begreiflich, daß die Deutschen nicht immer Greise, nicht Kinder, nicht zarte Jünglinge und Jungfrauen auf ihren häufigen Kriegszügen mitschleppen konnten, wenn dieses schon zuweilen, besonders von einem andern Stamme gedrängt, geschah; vielmehr zog meist nur eine Auswahl kräftiger Männer weiter, und je nach eroberter Gegend kamen erst später die Familien nach, und auch da blieben wohl noch viele zurück.[2] Wurden die Wanderer überwunden, so mußten sich die Zurückgebliebenen freilich den Siegern unterwerfen, und die Sieger vermischten sich häufig mit den Besiegten.[3] Nachdem auch einmal Kultur, Gewerbe, Ackerbau, Handel

[1] Mammert. Panegyr. c. 5. Ita cuncti Chaibones Erulique cuncti tanta internecione caesi interfectique sunt, ut extinctos eos relictos domi conjugibus ac matribus non profugus aliquis e praelio sed victoriae tuae gloria nunciaret.

[2] Caes. lib. IV. c. 1. Bell. Gall. Suevorum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium. Hi centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula millia armatorum bellandi causa suis ex finibus educunt, reliqui, qui domi remanserunt, se atque illos alunt.

[3] Tac. Hist. II, 80. Quippe et provinciales sueto militum contubernio gaudebant, plerique necessitudinibus et propinquitatibus mixti et militibus vetustate nota et familiaria castra in modum Penatium diligebantur. Wie hier in Syrien, so ging es wohl auch in Germanien, so geht es noch heut zu Tag in Kriegszeiten. Bei Dio Lib. LIV. wird dieser Gang der Geschichte ebenso erläutert. Quia vero populosa erat gens Rhaetorum, videbanturque bellum denuo tentaturi, maximam ejus et aetate validissimam partem inde abduxerunt, iis relictis, qui et colendae regioni et ad bellandum non satis virium haberent.

und Wandel blühten, und selbst eine Menge Deutscher in die römischen Heere eingereiht war, sie wenigstens als Hilfstruppen (auxiliares) dienten, vermischten sich auch Leute aus allen Gegenden mit den Römern, erhielten selbst römisches Bürgerrecht, und ließen sich in den Städten, wenn auch oft nur als Ausbürger, nieder. Schon der früher bestandene Unterschied zwischen eigentlichen Bürgern und fremden Ausbürgern, der jedoch bald, einigermaßen schon unter Trajan, und später unter Caracalla, ganz aufgehoben wurde, weißt auf die verschiedene Abstammung der Einwohner römischer Niederlassungen hin.[1] Wir können nur einen flüchtigen Abriß geben, um dadurch das Allgemeine, was wir hier anführten, zu belegen, und zugleich ein Bild von einzelnen Stämmen, welche in unserer Umgegend wohnten, darzustellen. Wer sich näher hierüber unterrichten will, mag Mannert und Pfister nachlesen.[2] Das erste Volk, von dem uns Kunde in Beziehung auf unsere Gegend wird, sind die Kelten. Sie sollen aus dem Norden stammen und sich von da über Gallien, einen Theil von Spanien und über die brittischen Inseln verbreitet haben; unter ihrem Führer Sigovesus suchten sie (591 vor Christus) neue Sitze am Rhein und im Schwarzwald. Livius berichtet hierüber, daß er hinsichtlich der Auswanderung der Gallier Folgendes erfahren habe:[3] Unter Tarquinius Priscus hatten die Kelten in der Gegend der Bituriger (Bourges-Berry), die größte Macht; sie vertrauten die höchste Gewalt einem König, auch aus keltischem Geschlecht, welcher seine Regierung so sehr durch Fruchtbarkeit, nicht nur an allen Lebensmitteln, sondern auch durch Ueberzahl an Menschen beglückt sah, daß er auf Entladung einer

[1] Pomp. lib. 2, §. 28. de Orig. Jur. Creatus est et alius Praetor, qui Peregrinus appellatus est ab eo, quod plerumque inter peregrinos jus dicebat. Ibid. l. 17. Nov. 78, c. 5. ubi Justinianus Imp. sicut Antoninus Pius cognominatus jus Rom. civitatis prius ab unoquoque subjectorum petitus et taliter ex iis, qui vocantur peregrini ad Romanam ingenuitatem deducens, hoc ille omnibus in commune subjectis donavit. So waren freilich die Fremden die Bürger und die Einheimischen die Fremden.

[2] Mannert, Geographie der Römer, Germania ꝛc. Pfister, Geschichte von Schwaben.

[3] Liv. Hist. L. V, 34. De transitu in Italiam Gallorum haec reperimus. Prisco Tarquinio (591 ante Ch. n.) regnante Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit. Ii regem Celtico dabant. Ambigatus is fuit, virtute fortunaque cum sua tum publica praepollens, quod imperio ejus Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi videretur posse. Hic magno natu ipse jam, exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum ac Sigovesum-Sororis filios, impigros juvenes, missurum se esse, in quas Dii dedissent auguriis sedes, ostendit. Quantum ipsi vellent numerum hominum, excirent, ne qua gens arcere advenientes posset. Tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paulo laetiorem in Italiam viam Dii dabant. Lucani Phars. I. v. 254—56.

Nos primi Senonum motus Cimbrumque ruentem
Vidimus et Martem Lybies cursumque furoris Teutonici.

solchen, zum Theil unruhigen Menschenmenge denken mußte, und daher beschloß, seiner Schwester Kinder, Bellovesus und Sigovesus auszusenden, sich ein neues Vaterland aufzusuchen. Der Flug der Vögel sollte einem Jedem die Richtung weisen. Das Schicksal gab dem Sigovesus den herzynischen Wald, dem Bellovesus das lieblichere Italien, obschon auf gleich beschwerlichem Wege. Die den beiden Heerführern folgende Mannschaft, war aus den umwohnenden Stämmen ausgewählt, worunter besonders die „Senones" (Sennen, Ceni) genannt sind,[1] und sie mußten wohl der zahlreichste Stamm seyn, indem Florus stets im Allgemeinen von gallischen Senonen (Galli Senones) spricht.[2] Er beschreibt diesen Stamm als von Natur grausam, an Sitten ungebildet, von einer solchen körperlichen Größe, mit solchen ungeheuren Waffen ausgerüstet und so in jeder Hinsicht furchtbar, daß sie nur zum Untergang der Menschen und zur Zerstörung der Städte geboren schienen. Von den äußersten Küsten des Festlandes und dem Alles umgränzenden Ocean her, zogen sie mit gewaltiger Heeresmacht aus, und nachdem sie alles Mittelland verwüstet und ihren Wohnsitz zwischen den Alpen und dem Po genommen hatten, durchstreiften sie ganz Italien. Diese „Senones" kommen auch noch später und zwar unter dem Namen Ceni[3] und *Κεννοι*[4] vor. Tiber stritt mit ihnen am Bodensee und überwand sie mit den Vindelikern in einer Seeschlacht auf diesem See,[5] und Drusus brachte sie mit anderen Völkerstämmen zum Frieden.[6] Als Beweiß ihrer Rohheit und Furchtbarkeit wird angeführt, daß selbst Weiber, aus Mangel an Pfeilen, den Soldaten ihre Kinder entgegen schleuderten. Unter Caracalla kommen sie wiederholt vor, und zwar als ein Zweig der

1 Liv. Ibid. Bituriges, Arvernos, Senones, Aequos, Ambarros, Carnutes, Aulercos excivit.

2 Flor. Epit. lib. I, c. 13. Galli Senones gens natura ferox, moribus incondita, ad hoc ipsa corporum mole, perinde armis ingentibus, adeo omni genere terribilis fuit, ut plane nata ad hominum interitum, urbium stragem videretur. Hi quondam ab ultimis terrarum oris et cingente omnia Oceano ingenti agmine profecti, cum jam media vastassent, positis inter Alpes et Padum sedibus, ne his quidem contenti per Italiam vagabantur.

3 Jornandes in mehreren Ausgaben.

4 Dio Cass. (nach Xiphilin. lib. IV, 77—4.)

5 Strabo lib. VII, f.

6 Florus Epit. lib. IV, c. 12. Noricis animos dabant Alpes atque Nives, quo bellum non posset ascendere: sed omnes illius cardinis populos, Brennos Senones atque Vindelicos per privignum suum Claudium Drusum perpacavit. Quae fuerit callidarum gentium feritas, facile vel mulieres ostendère; quae, deficientibus telis, infantes ipsos afflictos humo in ora militum adversa miserunt.

Alemannen; (des alemannischen Bundes). Dieser Kaiser stritt mit ihnen, war aber unglücklich gegen sie und mußte sich von ihnen mit Geld loskaufen.[1] Diese Ceni (*Κεννοι*), sind besonders merkwürdig für unsere Gegend, indem sich in den Städten Samulocenis und Sumlocenne sehr wahrscheinlich ihr Name erhalten hat. Auch die Cenomanni[2] dürften den „Senones" (Ceni), verwandt gewesen seyn, welche unter ihrem Heerführer Elitov gleichfalls nach Italien zogen, und sich unter Begünstigung des Bellovesus in der Gegend von Verona und Brixen niedergelassen hatten, wo sie mit den Bojern, in Römersprache zu reden, vertilgt wurden.[3] Nach allem diesen waren die Senones-Ceni der mächtigste Volksstamm der Gallier, oder vielmehr der früher in Gallien eingewanderten Kelten, und sie kamen, wie ein Theil nach Italien mit Bellovesus, ein anderer Theil mit Sigovesus an den Rhein und über denselben, ließen sich jenseits und diesseits des Flußes nieder, und erhielten sich bei den vielen Vermischungen mit andern Völkerstämmen, bis auf die Zeiten des alemannischen Bundes. Eine weitere Frage ergibt sich über ihre eigentliche Abstammung. Mannert behauptet streng die verschiedene Abstammung der Kelten von den Deutschen;[4] sie seyen verschieden nach Sprache, Sitten, Gebräuchen, Körpergestalt, und er läßt sie von der Unterdonau, Thrazien u. s. w. nach Gallien kommen. Einige schaffen sie selbst zu Tataren um.[5] Die älteren Schriftsteller, als Strabo, Dio Cassius und zum Theil auch Cäsar, obschon er eine Darstellung ihrer verschiedenen Sitten gibt, schildern und geben sie als verwandt mit den

[1] Dio 77, 14. Xiphilin. in Excerpt. Bellum gessit cum Cennis, gente Celtica, (τινας Κεννους, κελτικον ἐθνος) quos ferunt tanta ira incitatos in Romanos irruisse, ut tela, quibus illi ab Osroenis vulnerati erant, dentibus evellerent ex corporibus, ne manus a Romanis caedendis averterent. Quin et nomen ei victoriae magna pecunia vendiderunt, et ita demum permiserunt, ut salvus se in Germaniam reciperet. Horum autem uxores, quae quidem captae fuerant, interrogatae ab Antonio, utrum vendi an occidi mallent; mori se malle responderunt: quumque essent postea venditae, omnes autem sibi mortem consciverunt, nonnullae una liberos interfecerunt.

[2] Liv. Hist. lib. V. c. 35. Alia subinde manus Cenomanorum Elitovio duce vestigia priorum secuta — eodem satu, favente Belloveso, cum transcendisset Alpes ubi nunc Brixia et Verona urbes sunt — locos tenuere Libui-considunt. — Tum Senones recentissimi advenarum, ab Utente flumine usque ad Aesim fines habuere. Plin. lib. III. c. 20. In hoc tractu interierunt Boji — — item Senones, qui ceperant Romam.

[3] Vergl. Mannert Geographie 2c. Germanien 2c. III. Thl. p. 295, auch Pfister, Geschichte von Schwaben, s. S. 9—10 u. Note 26, S. 27. Letzterer will von dem keltischen Worte dann Senne, Sende, Gesind, Hause Volks, Senneschall und auch noch die Schweizerhirten (Sennen) ableiten.

[4] Mannert ebend. 4. Kap. s. S. 40—45.

[5] Voyage en Navarre pendant l'Insurrection des Basques 1830—35 par J. Augustin Chaho Paris 1836.

Germanen.[1] Dieser Streit ist schwer zu entscheiden. Von den ältesten Zeiten her, wurden indeß die Anwohner des Rheines, diesseits wie jenseits Kelten, oft auch Gallier genannt.[2] Darunter kommen auch als Völkerstämme die Volker und Tektosagen vor. Die Tektosagen sollen sich auch bis an und über die Pyrenäen verbreitet haben, natürlich, wie der Hauptstamm, die Kelten selbst.[3] Diese Volker und Tektosagen kamen in die Gegend des herzynischen Waldes und eroberten sich dort Wohnsitze. Ein Theil derselben machte sich auch auf, ging durch Pannonien nach Griechenland und Kleinasien, und ließ sich in Galatien (Gallo Graecia)[4] nieder. Sie waren es, an welche Paulus seinen Brief (ad Galatas) schrieb, und Hieronymus bemerkt, daß sie außer Griechisch eine eigene, mit den Trierern gleiche (keltische), Mundart sprechen.[5] Die Geschichte des keltischen Volkes zieht sich unter verschiedenen Namen desselben Völkerstammes, durch fast acht Jahrhunderte (591 Jahre vor Christus und noch fast 300 Jahre nach Christus), in die Begebenheiten unserer Gegend herein, bis sich die verschiedensten Völkerschaften vermischten und zuletzt in der allgemeinen Benennung der Alemannen vereinten.

Um fast 400 Jahre später als die Geschichte der Kelten, beginnt die eines unbezweifelt deutschen Volks, der Cimbrer. Es war um das Jahr 111 vor Christus, als der Name der Cimbrer zugleich mit dem Geräusch ihrer Waffen nach Rom drang.[6] Mit 300,000 Mann fielen sie

[1] Bell. Gall. lib. VI, 13. Vergl. Reynitzsch über Truhten und Truhtensteine, wo die Ableitung vorkommt: Celtae = die Kälter, Kaltländer, und Gallen = Wallen ihnen gleichgestellt werden. S. 9. Paus. Attic. c. 31.

[2] Dio lib. 39. Siquidem antiquitus populi, qui ex utraque parte Rheni habitabant, Celtae uno nomine appellati sunt. Jul. Caes. Bell. Gall. IV, 17. Qui ipsorum nomine Celtae, nostro Galli appellantur.

[3] Caes. bell. Gall. VI, 24. Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superaverant — — Colonias trans Rhenum mitterent; — — itaque ea, quae fertilissima sunt Germaniae loca circa Hercyniam silvam Volcae Tectosagesque occupaverunt, atque ibi consederunt. Vergl. Strabo IV. Plin. III. 5: Tolosani Tectosagum.

[4] Strabo XII, 5.

[5] Strabo IV. XII. Hieronymi Prolog. in Epist. ad Galatas. Hug, Einleitung in die Schriften des n. B. §. 91. S. 237. Sattler, Gesch. d. H. W. S. 14 möchte die Tektosagen zu Anwohner der Teck machen! Das gediegenste Werk über diese Wanderung ist: M. Gottl. Wernsdorfii de Republica Galatarum. lib. singul. Norimberg 1743. Höchst merkwürdig und wahrhaft, zum Theil mehr germanisch als keltisch, zeichnet sich die Beschreibung der Verfassung dieses Volkes in der angegebenen Stelle bei Strabo aus, und schon der Ort, wo sich die zwölf Tetrarchen und dreihundert Männer versammelten, Drynemetum (Eichenwald?) zeigt den mehr germanischen Ursprung.

[6] Tac. Germ. 37. Sexcentesimum et quadragesimum annum (hier 114 v. Chr.) urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma.

durch Gallien in Italien ein, und drangen bis Rom vor; oft Sieger, oft besiegt, kehrten Viele mit Beute beladen an den Rhein zurück, und nahmen diesseits und jenseits Wohnung, wurden aber ihres Reichthums wegen, oft von den Helvetiern angegriffen und geplündert. [1]

Eben die Helvetier, unter ihnen die Tiguriner und Rauracher, hatten von den ältesten Zeiten her, als Nachbarn des Zehentlandes, vielfache Gemeinschaft mit den Einwohnern desselben, und vermischten sich mit ihnen, daher auch der sogenannte Eremus Helvetiorum, der sich bis in den Schwarzwald herein erstreckte, worunter man sich jedoch keine Wüste, sondern ein, wegen der großen Wälder etwa nur dünn bewohntes Land zu denken hat. [2] Die erste und dritte Cohorte der Helvetier, der VIII. und der XXII. Legion zugetheilt, hatten hier Standquartier. Auch die Bojer, wozu auch die Triboken gerechnet werden, bewohnten schon in ältester Zeit das Zehentland. [3] Sie kommen in der Gegend von Marbach vor, wo sie der Diana einen Altar errichteten. Strabo gedenkt auch einer Wüste der Bojer, wohl im gleichen Sinne, wie oben die Wüste der Helvetier; sie erstreckte sich längst des Bodensees, und ist wohl eine und dieselbe mit jener.

Ariovist (Heervest) war offenbar aus unserer Gegend diesseits des Rheins nach Gallien gezogen, und mehrere der Volksstämme, welche Cäsar unter dem Gemeinnamen: „Germanen" aufführt, wie die Haruden, Markmannen, Triboken, Vangionen, Nemeter, Sadusier, Sueven hatten vorher zum Theil Sitze in der Gegend des nachmaligen Zehentlandes und flohen wohl auch nach der Schlacht wieder über den Rhein dahin zurück. [4]

[1] Strabo IV. „Die Helvetier sollen reich an Gold seyn, sich jedoch nichts desto weniger auf Raubzüge verlegt haben, als sie die Reichthümer der Cimbern sahen." Die vielen Orte mit dem Namen: „Zimmern" um Rottweil her, will man auf die Niederlassung dieses Volkes in unseren Gegenden beziehen. Uebrigens kommt der Name „Zimmern" bei noch vielen Ortschaften in Schwaben, wie z. B. auch im Riese vor.

[2] Tacitus, Germ. 28. Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque Moenumque amnes Helvetii — ulteriora Boji, gallica utraque gens tenuère. Ptol. Geogr. lib. II. c. 11.

[3] Freinsh: Suppl. Liv. 63, 28. Ex iis igitur terris (Teutoni) quomodocunque in unum contractae copiae, cum in Hercynia silva sedes figere conarentur, a Bojis, qui ea loca incolebant, pulsae ad Istrum et Gallos Scordiscos descenderunt. (A. A. 120.) Jul. Caes. de Bello Gall. 1, 5: Bojosque, qui trans Rhenum incoluerant. Der Stein zu Marbach: Deanae Lorati Triboci et Boji. Strabo lib. IV, 77. 8. lib. VII, 1.

[4] Caesar de bell. Gall. I, 51—53. Dum demum necessario Germani suas copias e castris eduxerunt, generatimque constituerunt paribusque intervallis Harudes, Marcomannos, Tribocos, Vangiones, Nemetes, Sedusios, Suevos. — — Neque prius fugere destiterunt, quam ad flumen Rhenum — — pervenerunt. Ibi perpauci — transnatare contenderunt, aut lintris inventis sibi salutem reperierunt. In his fuit Ariovistus.

Diese verschiedenen Völkerstämme sammelten sich später, und vermischten sich unter einander unter dem Gemeinnamen der Markmannen, welche an der Gränze des Rheins den Römern gegenüber (Marke) wohnten, unter Marbod (Markbothe) unsere Gegenden verließen und an die Gränzen Bojohemiens in den Jahren 4 bis 6 nach Christus wanderten. [1]

Man muß sich nun das Land nicht als ganz wüste, öd und leer und ganz verlassen von diesen Stämmen denken; viele aus den alten eingebornen Völkerstämmen blieben zurück, viele wanderten ein, besonders Gallier (Kelten) vom Ueberrhein, und so ward die Gegend bald wieder mehr bewohnt, mehr angebaut und es begannen nun die ersten Niederlassungen der Römer schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, wie wir in unserer geschichtlichen Darstellung nachgewiesen haben.

Daß sich unter den Römern auch in unserer Gegend Eingeborne, wie in Gallien die Aeduer, Sequaner, an der Mosel die Trierer, am Rhein die Ubier, die Vangionen und Nemeter, am Lech die Vindeliker u. s. w. forthin, vermischt mit den Römern, im Lande erhielten, zeigt uns noch Ptolemäus, der, als noch zu seiner Zeit zwischen dem Rhein und dem abnobischen Gebirge wohnende Volksstämme die Tenkteren, Exionen, Intwergen, Vargionen (Vangionen), Nemeter, Carithner und Wispen (an dem Eremus Helvetiorum) angibt. [2] Freilich hat dieser Geograph nach der Aufzählung dieser Völkerstämme offenbar die abnobischen Gebirge zu weit ausgedehnt.

An den Gränzen hausten von der Saale bis zur Mitteldonau die Hermunduren, ein Handelsvolk, wie wir später hören werden, und weiter abwärts am Main bis gegen die Sieg, die Catten, ein vor allen kriegerischer Volksstamm. Später erscheinen an dieser Stelle die Alemannen, aus diesen und andern Stämmen zusammengesetzt, eigentlich ein Völkerbund. Sie hausten an den Gränzen des Zehentlandes und machten sich zuletzt zu Herren des ganzen Landes zwischen dem Rhein und der Donau, am Neckar bis an den Main. Unter den Alemannen kommen besonders die schon genannten Cennen, später die Lentienser vor, wie sich schon früher die ältesten Stämme der Sueven mit ihnen vermischten.

[1] Nach Bertius p. 17. Consulibus S. Aelio Cato et C. Sentio, qui fuit annus quartus a Nativitate Domini. Schöpflin A. G. Sentius postea Praeses Germaniae (A. p. Ch. 6.) Dio lib. XV. Vellej. Paterc. II, 108. Nihil erat jam in Germania, quod vinci posset praeter gentem Marcomanorum, quae Marobudo duce excita sedibus suis atque in interiora refugiens incinctos Hercyniae silvae campos incolebant.

[2] Ptolem. Geogr. lib. II. c. 11. Postea Tencori et Criones inter Rhenum et montes Abnobos; Praeterea Intuergi et Vargiones et Carithni, sub quibus Vispi et Elvetorum Eremus usque ad dictos Alpium montes.

An alle diese germanischen Stämme reihen wir einen Stamm, welcher nur allein auf der Peutinger'schen Tafel am linken Ufer der Donau abwärts, gegenüber ad lunam, Aquileia, Opie u. s. w., wie weiter hinab die Vandalen und Markmannen, verzeichnet ist, nämlich die Armalausi. Sie waren offenbar Bewohner der schwäbischen Alb und weiter aufwärts auch des Heubergs: einen Anlaut finden wir an den Armisen an der Erms. [1] Wir wollen jedoch die Alliteration nicht zu weit treiben, obgleich die armen Leute auf der Alb früher sprichwörtlich an die Armalauser erinnern könnten. Vielleicht aber hat eine eigenthümliche Kleidung, Armalausa genannt, dem Volke den Namen gegeben.

So waren es also urdeutsche und keltisch-deutsche Stämme, welche zum Theil zu gleicher Zeit, zum Theil nacheinander, früher oder später im Zehentlande und in unserer Gegend wohnten, und das Land zuerst allein, dann mit Galliern und Römern vermischt, und zuletzt wieder allein besaßen. Besonders wanderten Anwohner des Rheins, Tacitus nennt sie Gallier, in unsere Gegenden ein. Leichtsinnig und durch die Noth kühn gemacht, ließen sie sich in dem von den zurückgebliebenen Einwohnern noch vielfach bestrittenen Lande nieder, fingen an, es zu bebauen, und reichten ihren Schutzherrn, den Römern, die sich auch bald einfanden, die übliche Abgabe, den Zehnten aus den Feldern, daher denn auch, mehr als wahrscheinlich der Name des Zehentlandes (agri decumates). Mannert sagt hiebei mit Recht: [2] „da ist nicht einzig an den angesiedelten Galliern zu denken, Hauptunternehmer waren die Römer selbst, und Theilnehmer die für jetzt noch friedlichen, eingebornen Deutschen;" und Leichtlen sagt: [3] „Altwehrmannen (Veterani) baueten und verfochten zugleich die Landmark." Ein gerichtlicher Fall erläutert dieses so wie das Nachfolgende noch deutlicher. Lucius Titius kaufte in Germanien über dem Rhein Landgüter, und zahlte einen Theil des Werthes: der Käufer starb, und da nun der Erbe des Käufers um die noch rückständige Summe angegangen wurde, stellte er die Zahlung der Schuld in Zweifel, theils weil diese Besitzungen auf kaiserlichen Befehl verkauft, theils den Veteranen als Belohnung zugewiesen worden. [4] Man kann daher unter die Einwohner, so wie des

[1] W. Jahrbücher 1835. I. Heft. S. 111—13.

[2] Germania p. 267.

[3] Forschungen I. Folge S. 18.

[4] Paulus I. C. L. XI. D. de Evict. L. Titius praedia in Germania trans Rhenum emit, et partem praetii intulit. Cum in residuam quantitatem heres emptoris conveniretur, quaestionem retulit dicens. Has possessiones ex praecepto principali partim distractas, partim veteranis in praemia ad signatas.

ganzen Landes, auch unserer Römerstadt im Allgemeinen zuerst Römer im engsten Sinne, Soldaten und Bürger, dann eingewanderte Kelten, oder Gallier, endlich Ueberbleibsel der im Lande eingebornen oder angesiedelten Deutschen zählen.

Im Einzelnen hat sich noch das Andenken mehrerer Einwohner unserer Römerstadt erhalten, was sich unten aus den verschiedenen Denkmälern und Ueberbleibseln ergeben wird.

Was nun insbesondere die Bevölkerung betrifft, mußte sie, nach dem großen Umfang der Stadt zu schließen, sehr beträchtlich gewesen seyn. Ein eigener Altar war zu Ehren Dianens für die zahlreiche Jugend errichtet. Da ferner der Handelsmann Marcus Messius Fortunatus mit Mosaikböden, mit Geschirren aus samischer Erde handelte, auch Armeelieferant von Mänteln für die Soldaten war, und als solcher auch wohl eine Walkmühle besaß; da eine solche unendliche Menge von römischen Ziegeln, Wasserröhren, Scherben von Siegelerde und gemeinem Ton in allen Formen und Farben vorgefunden wird, daß ganze Scherbenberge gleich dem monte testacio zu Rom, aufgeschichtet werden könnten; da die Wasserleitung allein die Ziegel- und Kalkbrennereien mehrere Jahre mußte beschäftigt haben, so ergiebt sich schon hieraus ein starker Umtrieb der Gewerbe und des Handels, besonders des Gewerbs der Ziegler und der Töpfer, und unsere deutschen Altvordern mögen wohl auch, gleich den Israeliten in Aegypten, weidlich Ziegel gestrichen haben. Ein fast noch ganz in seiner innern Einrichtung erhaltener, kürzlich aufgedeckter Töpferofen mit einer großen Zahl von Geschirren, zum großen Theil noch erhalten, liefert einen neuen Beweis von den künstlichen Erzeugnissen des hiesigen römischen Töpfergewerbes, welches jetzt noch stark betrieben wird, und in gutem Ruf steht. Von plastischer Kunst geben viele vorhandene Altäre, Denksteine und Abbildungen von Gottheiten der Römer, der Musen und Grazien, so wie andere Standbilder, wie der Apis mit dem Isiskopfe zwischen den Vorderfüßen, oft aus schlechtem Materiale, geringem Sandstein ic.; von Malern die Ueberbleibsel getünchter, in allen Farben gemalter Mauerstücke, und zugleich von der Wohnlichkeit der Häuser Kunde und offenen Beweis.

Ein und ein halbtausend Jahre sind verflossen, seit ehemals unter den Römern reges Leben, Handel und Wandel, Gewerbe aller Art hier blühten, Tausende von Menschen ringsher schon walteten und der Wissenschaften und Künste pflegten; Verschanzungen auf den Höhen sich erhoben, nahenden Feinden drohten und sie ferne hielten; herrliche Gebäude auf den Hügeln umher standen und auf das weite Thal herabschauten; Quellen

in Wasserleitungen stundenweit hergeführt wurden, Bäder dampften und erfrischten; die Ebene vom Geklirr römischer Waffen und vom schweren Schritt römischer Cohorten, und vom Rufe römischer Sprache wiederhallte. — Ein Haufe rächender Deutschen brach herein, und unter ihrem barbarischen Schritte stockte das Leben und — erlosch. Was fliehen konnte floh, Gewerbe, Hab und Gut verlassend, oft kaum das Leben rettend: Schanzen wurden erstürmt, Menschen und Thiere gemordet, Häuser geplündert und dem Feuer und sonstigen Verwüstungen Preis gegeben, und wo sonst des Lebens lautes Getümmel wogte, auf dem „alten Markte" (Forum), auf dem „Fleischmarkte", (Macellum) (Namen von Feldgewanden bei Sülchen) liegen nun die Häuser, Villen, Tempel und Theater (?), Gerichtshöfe, Denkmäler aller Art tief unter der Erde, unter ihrem eignen Schutte begraben, und der Pflug geht über sie hin, die Saaten wogen auf denselben im Abendhauche und zeigen nur durch ihre Spärlichkeit und die fahle Farbe den Zug gewaltiger Mauern und Straßen, und sind so die Grabschrift vergangner Römer-Hoheit und Macht. Kaum zeigen nur leise Spuren noch den Riesenschritt dieser Welteroberer in grünenden Rasen ihrer Verschanzungen und Straßen über der Erde. — Das ist die Geschichte nicht nur der einzelnen Menschen, — sondern auch der Römer, des größten, des gewaltigsten der Völker!!

Der Nachweis über die gegebenen Daten wird in der zweiten Abtheilung des Werkes, in dem „Antiquarium" folgen. Wir fügen hier nur noch zur Uebersicht für den Alterthumsforscher und für den Liebhaber der Vaterlandskunde das Verzeichniß der Bewohner aus fremden Völkerstämmen bei, welche auf Denkmälern aus andern Orten Würtembergs sich vorfinden. [1]

1) Benningen, O.-A. Marbach: P. Quintius Quirina tribu Erminus, domo Sicca Veneria. 43. (Aus der quirinischen Zunft, geboren in der Stadt Sicca veneria in Afrika.)

2) Mainhardt, O.-A. Weinsberg: Maximo Dasante Mensori coh. Asturum coh. Dalmata ex Municipio Magab.... ex municipio Salvio. 108. (Die Cohorten der Asturer und Dalmater kommen sonst auch vor; wo die Municipien, Magal oder Magab und Saluno oder Salvio zu suchen, ist bis jetzt unbekannt.)

3) Metzingen, O.-A. Urach: Armisses, auf zwei Denksteinen 101 und 102, ein Volksstamm in der Umgegend der Erms, (Armisia) ob einheimisch oder fremd, läßt sich nicht mehr ermitteln.

[1] Bei der früheren Bearbeitung wurde das Manuscript des Herrn Bibliothekars Prof. Stälin, später der Abdruck desselben in den W. Jahrbüchern 1835. I. Heft. S. 1—153 benützt: Die Numern der verzeichneten Denksteine sind beigesetzt.

4) Murr, O.=A. Ludwigsburg: Vicani Murrenses. 44. (der jezige Name des Dorfes Murr, der sich also noch aus Römerzeit erhalten hat; die Abstammung wie bei den Armisses ungewiß.)

5) Marbach: Triboci et Boi. 48. (eingewanderte gallische Volksstämme, erstere aus dem jetzigen Departement du Bas Rhin, und die zweite aus dem östlichen Theil des jetzigen Departement d'Allier.)

6) Erbstetten, Ober=Amt Marbach: Marti Cabetio. (?) 54. (Unbestimmt.)

7) Böckingen, O.=A. Heilbronn: Marti Caturigi. 34. Die Caturiger wohnten in der Gegend des heutigen, nach ihnen benannten Chorges, unweit Embrun, im Departement des houtes Alpes. Die Caturiges auch zweifelhaft im Denkmal 23 zu Hall.

8) Böckingen, O.=A. Heilbronn: Senonibus Matronis. 37. Senonen, Cennen, Kennen, Sennen, wie oben nachgewiesen, auch in unserer Gegend, waren ein keltischer Hauptstamm, nud sollen vorzüglich im jezigen Departement de l'Yonne gewohnt haben, wovon auch Sens den Namen hat.

9) Ebenda: Britones. 36.

10) Oehringen: Britones Caledonii. 84.

11) Im Odenwald Britones Triputienses. Hanselmann.

12) Meimsheim, O.=A. Brackenheim Civi Mediomatric. 7. Der Wohnsitz der Mediomatriker war das jezige Departement de la Moselle, Hauptstadt Metz.

Was aus dem Deus Taranucnus (Tarucenus wie Sumlocne-Sumlocene?) 32. und dem Visucius und der Visucia 21 zu machen sey, ist schwer anzugeben. Aus dem ganzen Verzeichniß ist übrigens auch zu ersehen, wie vorzüglich gallische Völkerstämme in unserer Gegend unter den Römern, theils als Eingewanderte, — theils als römische Soldaten, — jedoch auch andere Auxiliaren, wie aus Brittanien und Spanien ꝛc. bei uns einheimisch waren, und sich, aus dem Militairdienst, häufig als Veteranen entlassen, bestimmte Wohnsitze gewählt haben. Die erste und dritte Cohorte der Helvetier, sowohl bei der VIII. als XXII. Legion, scheinen besonders als Landwehr hier einheimisch geworden zu seyn.

§. 8.

Beschaffenheit des Zehentlandes überhaupt und unserer Gegend insbesondere unter den Römern.

Natürlich ist wohl die Frage: wie sah es überhaupt in Deutschland und insbesondere in unserer Gegend zur Zeit der Römer aus? Die

Beantwortung dieser Frage hängt wohl von der weitern ab: was enthalten die römischen Schriftsteller oder alte Denkmäler über die Lage Deutschlands, seine innere Beschaffenheit, seine Gebirge, Flüsse, Naturprodukte, Ackerbau, Gewerbe und Handel? Nicht Vermuthungen wollen wir geben, sondern hier zusammenstellen, was sich darüber bei Cäsar, Strabo, Mela, Plinius, Solinus, Tacitus, Ptolemäus, Ammianus, im Itinerarium, in der Notitia Imperii, auf der Peutingerschen Tafel, und sonst noch vorfindet, oder sich auf die in unserer Gegend gefundenen Denkmäler stützt.

a) Allgemeine Beschaffenheit des Landes.

Daß Deutschland und namentlich das Zehentland in einem Zeitraum von fast dreihundert Jahren, während welcher sich die Römer und die verschiedensten Zweige des germanischen Volkes in demselben umher trieben, nach Verschiedenheit der Zeit und des Besitzes und der Lage, auch verschieden in seiner Beschaffenheit werde gewesen sein, ist wohl klar. Dieses Land, welches Cäsar als einen ununterbrochenen Wald voll der Sümpfe; und Pomponius Mela, als von vielen Flüssen überschwemmt, durch die vielen Berge rauh, und größten Theils durch Wälder und Sümpfe unzugänglich darstellt, schildert selbst noch Seneca schauerlich; als unter einem ewigen Winter, einem traurigen Himmel gelegen. [1] Tacitus sagt von Germanien: „das Land, obschon es verschieden ist, ist doch im Allgemeinen schauerlich durch seine Wälder, abscheulich durch seine Sümpfe, und viel feuchter als Gallien, und windigter als Norikum und Pannonien; ziemlich fruchtbar, jedoch für Obstbäume nicht geeignet, reich an Heerden; man sieht aber dabei weniger auf schönes Vieh, als auf die Menge.“ [2] Ammianus Marcellinus beschreibt die Gegend um den Bodensee noch in den Jahren 350 — 54 „als unzugänglich durch den Schauer gräulicher Wälder, ausgenommen, wo die Ausdauer der Römer eine weite Straße geöffnet habe, so sehr sich auch die Barbaren und die Ungunst des Himmels dagegen sträubte.“ [3] Die nachfolgende Schilderung des herzynischen Waldes,

[1] Seneca de Prov. lib. I. c. 4. Perpetua illos hiems, triste coelum premit, maligne solum sterile sustentat, imbrem culmo et fronde defendunt, super durata glacie stagna persultant, in alimentum feras captant.

[2] Tac. Germ. c. 5. Terra, etsi aliquando specie differt, in universum tamen aut silvis horrida, aut paludibus foeda: humidior qua Gallias, ventosior, qua Noricum ac Panonniam adspicit. Satis ferax, frugiferum arborum impatiens: pecorum foecunda, sed plerumque improcera. Ne armentis quidem suus honor aut gloria frontis, numero gaudent.

[3] Ammian. lib. 15, 4. Horrore silvarum squalentium inaccessum, nisi qua vetus illa Romana virtus et sobria iter composuit latum, barbaris et natura locorum et coeli inclementia refragante.

der Gebirge u. s. w. wird die Angabe noch weiter erläutern. Allein wo so viele bedeutende Aufenthaltsorte, wahre Städte, wie zu Rottweil, Rottenburg, Herrenberg, Köngen, Cannstatt, Marbach, Heilbronn, (Beckingen) Oehringen und mehrere andere bestanden, wo die Hauptabgabe auf Zehnten ruhte, wo so viele Gebäude, Kunstwerke, Werkzeuge aller Art, und Gefäße für alle Bequemlichkeit und das Bedürfniß aufgefunden werden, da mußten die Wälder gelichtet, der Boden getrocknet, und fruchtbar gemacht worden seyn, da mußte sich das Klima schon sehr gemildert haben.

b) Gebirge und sich daran reihende Wälder.

I. Der Herzynische Wald, (Silva hercynia). Schon Aristoteles spricht vom „orkinischen Berge." [1] Apollonius läßt in seinem Gedichte die Helden in diese Gegend kommen. [2] Livius gibt dem Sigovesus schon 163 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, also 591 Jahre vor Christus den herzynischen Wald zum Loose. [3] Cäsar beschreibt diesen Wald oder vielmehr diese Waldgegend, „welche wie er bemerkt, schon den Griechen, namentlich dem Geschichtsschreiber Eratosthenes bekannt war, und welche sie Orkynia hießen, als von der Rheinseite neun Tagereisen breit; sie beginne an den Grenzen der Helvetier, der Nemeter und Rauraker, erstrecke sich ferner an der Donau hinab bis an Dazien; zur linken aber berühre sie die Grenzen vieler Völker, und wenn ein Reisender sechzig Tage gewandert sey, könne er nicht sagen, daß er den Anfang oder das Ende erreicht habe. Dieser Wald enthalte Thiere, welche sonst nirgend gesehen werden." [4] Auch Strabo macht von dem herzynischen Walde Meldung, und von den Bewohnern und Anwohnern desselben, indem er sagt: „der herzynische Wald ist sehr dicht, hat an seinen abschüssigen Bergen hohe Bäume und schließt ein großes Stück Land ein; in der Mitte liegt eine Gegend, die viele Einwohner nähren kann, (agri decumates?) und von der wir schon gesprochen haben. Nahe

1 Aristot. Meteorolog. I. 13.

2 Argonautica lib. IV.

3 Liv. lib. V. c. 34. Tum sigoveso sortibus dati hercynii saltus.

4 Caes. de bello Gall. VI. 24—25. Hujus Hercyniae silvae — latitudo novem dierum iter expedito patet: non enim aliter finiri potest, neque mensuras itinerum noverunt. Oritur ab Helvetorum et Nemetum et Rauracorum finibus, rectaque fluminis Danubii regione pertinet ad fines Dacorum et Arnartium: hinc se flectit sinistrorsus, diversis ab flumine regionibus, multarumque gentium fines propter magnitudinem attingit; neque quisquam hujus Germaniae, qui se aut adisse ad initium ejus silvae dicat, cum dierum iter LX processerit, aut quo ex loco oriatur acceperit. Multa in ea genera ferarum nasci constat quae reliquis in locis visa non sint.

daran ist der Ursprung des Isters, (der Donau) und der des Rheins, und zwischen beiden ein See und Sümpfe, die vom Rhein herrühren." [1] Pomponius Mela beschreibt ihn wie Cäsar, als so groß, daß sechzig Tage, und wohl noch mehr erfordert werden, ihn zu durchreisen."[2] Vellejus Paterculus und Plinius gedenken seiner; letzterer mit der Bemerkung, „daß zwischen der Donau und diesem Walde bis hinab nach Pannonien die Kornunten wohnen. [3] Tacitus setzt zwischen den Rhein und Mayn und diesen Wald die Helvetier, und zu dessen Anfang die Katten. [4] Ptolemäus endlich verlegt den Herzynischen Wald zwischen den Wald Gabreta (Böhmerwald?) wovon auch Strabo spricht, und zwischen die Sarmaten, den Anfang von den Sudeten beginnend, 35°, 50′, 40″ der Länge, und 40°, 50′ der Breite. Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß dieser Wald eine ungeheure Ausdehnung hatte, und während der Schwarzwald, die Wälder auf der Alb bis hinab zum Härtsfeld auf einer Seite dazu gerechnet werden, dehnte er sich auf der andern Seite den Rhein, den Mayn und die Lahn abwärts über den Westerwald, aufwärts dann durch den Odenwald, den Spessart und den Thüringer Wald aus, und zog sich durch den Steigerwald zwischen Würzburg und Bamberg, — durch die Oberpfalz, an den Böhmerwald, bis hinab nach Pannonien. Claudian schreibt davon: „daß man durch seine schweigende Wüsten ungehindert jagen könne, und häufig ganze Strecken und einzelne geheiligte Eichen niederhaue." [5] So wurde auch diese ungeheure Waldstrecke während des Aufenthaltes der Römer vielfach gelichtet, mußte der Kultur Plaz machen und als die Römer durch ein Paar Jahrhunderte die deutschen Ganen bewohnt hatten, waren gewiß große Strecken an und in derselben dem Feldbau gewonnen, und Dörfer und Städte belebten und erheiterten die sonst grausenhafte Gegend. Von dem Namen „Hercynia" werden sehr verschiedene Ableitungen gemacht: einige leiten denselben von der Göttin Hertha ab, während andere meinen, der Name des Waldes habe der in seinem heiligen Dunkel verehrten Göttin den Namen gegeben.

1 Strabo VII. 1. Uebersetzung von Kärcher: Griech. Prosaiker, Bändchen 87. S. 558. Das ganze erste Kapitel ist nachzulesen.

2 Cap. IV.

3 Vellej. Paterc. ib. II. Plin. Hist. nat. IV. 26.

4 Germ. 28 u. 30.

5 Claud. I., v. 228 de laud. Stilich.

Ut procul Hercyniae per vasta silentia silvae
Venari tuto liceat, lucosque vetusta
Religione truces et robora numinis instar
Barbarici nostrae feriant impune bipennes.

Die Aehnlichkeit der Laute: Hercynia, Arkinia, Marciana, Arz, Harz, Schwarz, hat auch zu manchen Deutungen Anlaß gegeben, und besonders das Einsammeln des Harzes, eines bedeutenden Handelsartikels auch schon unter den Römern in diesen Wäldern, wird dabei geltend gemacht. Uebrigens lebt der Name und zum Theil auch selbst der Wald noch bei den größeren Waldstrecken in dem Namen „auf dem Harz", „Hart" „Härtfeld" u. s. w. (Haret-, Hart-Wald, altdeutsch) fort, und seine Ausdehnung wird auch jetzt noch dadurch bezeichnet.

2) Der Schwarzwald (Silva Marciana) ist ein Theil des Herzynischen Waldes, und auf der Peutinger'schen Tafel diesseits des Rheins, zwischen Tenedo, Iulio magus, Brigobanne und Arae flaviae, und über demselben Alamannia als ein großes, lang fortlaufendes Gebirg, mit Bäumen gekrönt, mit großen Buchstaben „Silva Marciana" (Markwald, wie Markmannen) eingezeichnet. Es ist dieß unser Schwarzwald, wie er sich an den Grenzen des Breisgau's (des Alemanniens im engeren Sinne) heraufzieht, und sich zugleich nach Württemberg über Freudenstadt, Altensteig, Calw und herwärts von Nagold bis in unsere Gegend verbreitet. Außer bei Ammianus ist der Name bei keinem römischen Schriftsteller genannt: dieser sagt, daß Julian seinen Zug nach Pannonien durch diesen Wald genommen habe. [1]

3) Das abnobische Gebirg (mons Abnoba), ist ein Theil des Schwarzwaldes. Tacitus gedenkt dessen, indem er die Donau auf demselben, und zwar auf einem sanft und mild ansteigenden Hügel entspringen läßt, und eben so Plinius. [2] Auch Ptolemäus thut Meldung von demselben, er verlegt es aber gegen die Catten hin, und die Grade der Länge und Breite, 31°49′ und 21°52′, sind auffallend unrichtig angegeben. Auch die Alterthumsforscher haben sich viel über die wahre Lage des abnobischen Gebirges, so wie über die Quellen der Donau gestritten; spätere Entdeckungen bestätigten die Angaben des Tacitus und des Plinius, und erläuterten sie, indem bei Mühlenbach, unweit Haslach im Kinzinger Thal, 1778 ein Altarstein aufgefunden wurde, der Diana Abnoba im J. 193 geweiht. Eben so wurde im Jahre 1825 auf dem Schänzle bei Röttenberg, O.-A. Oberndorf, ein Altarstein mit der Aufschrift: „Abnoba" ausgegraben. [3] Es ist nun kein Zweifel mehr, daß das abnobische Gebirg

[1] Ammian Marcell. 21, 8. Profecturus itaque per Martianas Silvas.

[2] Tac. Germ. c. 1. Danubius molli et clementer edito montis Abnobae jugo effusus. Plin Hist. natur. 4. 24. Ortus hic (Ister) in Germania jugis montis Abnobae ex adverso Rauraci Galliae oppidi.

[3] Siehe oben und von Memminger Jahrbücher 1825, I. Heft. S. 72 — 78.

ein Theil des Schwarzwaldes in der südlichen Richtung gegen das Kinzinger Thal und auch in dem nordöstlichen Abhange gegen unsere Gegend war. Ueber den Ursprung der Donau auf diesem Gebirge werden weiter unten Erläuterungen folgen. [1]

4) Die Alb (Alba) kommt nur bei Vopiscus vor, wo er den Kriegszug des Probus gegen die Alemannen beschreibt, und dabei sagt: derselbe habe diese „über den Neckarfluß und die Alb" zurückgejagt. [2] Einige Schriftsteller wollten Alba auch als Fluß bezeichnen und gaben das kleine Flüßchen Alb auf dem Schwarzwald dafür an, andere träumten von der Altmühl, ja sogar von der Elbe; allein es ist offenbar unsere schwäbische Alb damit gemeint. Fluß und Gebirg (ultra Nicrum fluvium et Albam) sind genau unterschieden; sonst hätte es Fluvios heißen und wenn die Bedeutung für beide Flüsse hätte gelten sollen, auch nach beiden gesetzt werden müssen. Die ganze Geschichte dieses Kriegszuges, wie wir denselben oben beschrieben, so wie die fortlaufenden Verschanzungen über den Neckar und gegen den Schwarzwald hin in unserer Gegend bestätigen diese Angabe. Die Peutinger'sche Tafel bezeichnet diesseits des Rheins abwärts von Vemania ein Gebirg, ohne einen Namen beizusezen, und läßt auf demselben die Donau entspringen. So sehr dieses Gebirg nach allen seinen Umgebungen, in einem Sinne des Wortes, eigentlich verzeichnet ist, so ist doch kaum ein Zweifel, daß damit die schwäbische Alb mit ihren Ausläufern gegen den Bodensee bezeichnet wird. Die Allgäuer Berge können es nicht seyn; vielmehr sind es wohl die Berge, welche über der Donau zu Rhätien gehören, wie Ptolemäus anmerkt. Strabo spricht wahrscheinlich auch von unserer schwäbischen Alb, wenn er schreibt: „Das Land erhebt sich in Süden, wo es einen mit den Alpen zusammenhängenden, nach Osten laufenden Bergrücken bildet, als ob es ein Theil der Alb wäre; was auch einige behaupten, wegen der Lage und weil dasselbe Holz darauf wächst: nur sind Theile dieses Bergrückens nicht so hoch. Hier ist auch der herzynische Wald und das Volk der Sueven, das zum Theil diesseits des Waldes wohnt, wie die Colduer, bei welchen der Königssitz des Marobodus ist, Namens Buiämum, in welche Gegend er unter andern kleinen Völkerschaften auch seine Landsleute, die Markmannen versezte. [3] So weit hinab an die Donau uns der lezte Nachsatz weißt, so

[1] Creuzer: Zur Geschichte Altrömischer Cultur am Oberrhein und Neckar, hält das abnobische Gebirg nicht blos für einen Theil des Schwarzwaldes, sondern für den ganzen Schwarzwald, und mit diesem identisch. S. 65.

[2] Vopisc. in Vita probi c. 13. Ultra Nicrum fluvium et Albam.

[3] Strabo, übers. von Kärcher, Griech. Prosaiker 87. B. S. 549.

sind doch im ersten Theile dieser Beschreibung unsere schwäbischen Gebirge — die Alb und der Schwarzwald, als nach Osten auslaufend, nicht so hoch als die Alpen, und doch mit gleichem Holz bewachsen — nicht zu mißkennen. [1]

5) Eremus Helvetiorum. Diese sogenannte Wüste der Helvetier ist ein Theil des von Marobud und seinen Markmannen verlassenen Landes unserer Umgegenden, in welchen sich zuerst Helvetier und dann auch Gallier (Kelten) niederließen. Dieser Helvetischen Verödung gedenkt blos Ptolemäus, der sie unter den 28. Grad der Länge und 48. der Breite verlegt und beisetzt, daß sie sich bis zu den Alpen erstrecke. [2] Ihr Anfang fällt wohl zum Theil über das rechte Ufer der Donau, nach Rhätien, aber auch diesseits der Donau in die Agri decumates, und ihre Benennung ist wohl von früherer Zeit zu verstehen, wo die Kultur noch nicht so weit vorgeschritten war.

c) Flüsse, Seen und Quellen.

1) Der Rhein, hat unter den Flüssen von den ältesten bis in die letzten Zeiten der Römer in unserer Gegend die erste Stelle: er ist die früheste Grenze zwischen dem römischen Reiche und Germanien, und wieder die späteste. Dio Cassius (lib. 39) läßt denselben auf den Alpen, nicht weit über den Rhätiern entspringen; Strabo auf dem Berge Adula; (lib. 4) Tacitus „auf einem unzugänglichen, abschüssigen Gipfel“ und setzt bei, „indem er westlich fließe, trenne er Gallien und Germanien, bis er sich in den Ozean ergießt. [3] Als eigentliche politische Grenze wurde der Rhein dann erst anerkannt, als sich die Völker mehr ausschieden, denn in den ältern Zeiten wurden seine Anwohner diesseits und jenseits mit Einem Namen, „Kelten,“ benannt. Wir übergehen die unzählbaren Stellen, wo die römischen Schriftsteller seiner gedenken, und denselben als den Zeugen großer Thaten der Römer und unserer Vorfahren aufführen, und bemerken nur noch, daß z. B. Ammian seines sanften und doch raschen Durchganges durch den Bodensee gedenke; dagegen nicht des

[1] Der Name Alb stammt wohl von Alpe, das P im süddeutschen Munde schon unter den Römern weicher ausgesprochen, und in B umgewandelt.

[2] Geogr. II. sub quibus Vispi et Elvetorum Eremus usque ad dictas Alpium montes.

[3] Germ. I, 1. Rhenus Rhaetiarum Alpium inaccesso ac praecipiti vertice ortus, modico flexu in Occidentem versus, Septemtrionali Oceano miscetur. Strabo sagt: „der Rhein ist sehr reißend, läßt daher nicht gut Brücken schlagen, und eilt, wenn er von den Bergen herab ist, rasch dahin.“

Rheinfalles, obschon seiner Fälle in den rhätischen Alpen. 1 Sein Ausfluß und Verlieren in das Meer, zum Theil in Sand, beschreiben die römischen Schriftsteller ganz, wie dieses noch heut zu Tage befunden wird. Pomponius Mela giebt an, daß er sich nahe dem Meere in Sand verliere, und Plinius meldet, daß er sich in mehrere Arme zwischen Hellium und Flevum theile, und daß dessen Ausflüsse von Norden sich in die See, gegen Westen in die Maas (Mosa) ergießen, der mittlere Theil in einem mäßigen Rinnsaal seinen Namen behalte.[2]

2) Die Donau (Danubius, Danuvius, Ister) lassen Plinius und Tacitus auf vorstehenden Hügeln des abnobischen Gebirges entspringen; ersterer setzt bei: „Gegenüber von Rauracum, einer gallischen Stadt, viele Meilen entfernt von den Alpen."[3] Strabo meldet, daß Tiber aus einer Insel des Bodensees in einem Tage an die Quellen der Donau gereist sey.[4] Dieser genauen Bestimmungen ungeachtet, ist unter den Alterthumsforschern noch Streit, wo eigentlich die Römer den Ursprung der Donau hinversetzt hätten: einige halten die Quellen der Brig und Breg, andere die Quellen am Fürstenberg, oder die Quelle zu Donaueschingen für die eigentlichen Quellen der Donau (caput Danubii). Ptolemäus setzt Caput Danubii unter 30,0′ der Länge, und 47,57′ der Breite. Auf der Peutingerschen Tafel ist der Ursprung auf einem andern Gebirge, als dem des Schwarzwaldes angegeben, und die Berge aufwärts Donaueschingen scheinen hier mehr zur Alb gerechnet zu seyn (vergl. b. 4.), und es wäre hier wirklich der Ursprung, wie ihn die Römer annahmen, zu bestimmen. Wir übergehen auch hier die vielen Stellen, in denen von der Donau bei römischen Schriftstellern Meldung gethan wird. Auch sie ward in frühern

[1] Ammian 15, 4. Quodque est impendio mirum, nec stagnum aquarum rapido transcursu movetur, nec limosa subluvie tardatur, properans flumen et confusum misceri non potest corpus, quod ni ita agi ipse doceret aspectus, nulla vi credebatur posse discerni. Obschon die darauf folgende Stelle von den Rheinfällen bald nach seinem Ursprunge zu sprechen scheint; so dürfte doch der größere Rheinfall bei Schafhausen damit bezeichnet werden, indem Ammian beisetzt: Inter montium celsorum anfractus immani pulsu Rhenus exoriens per praeruptos scopulos extenditur, nullis aquis externis adoptatus — ut per Catarractas inclinatione praecipiti funditur Nilus.

[2] Plin. Hist. nat. IV., 29. Quae sternuntur inter Hellium et Flevum. Ita appellantur ostia in quae Rhenus effusus, ab Septemtrione in lacus, ab occidente in amnem Mosam spargit: medio inter haec ore, modicum nomini suo custodiens alveum.

[3] Plin. IV. 24. Ortus hic (Danubius) Germaniae jugis montis Abnobae ex adverso Rauraci Galliae oppidi — multis ultra Alpes millibus. Tac. Germ. 1. Aus dem Dichter Dionysius singt Festus Avienus:

Abnoba mons Istro pater est, cadit Abnobae hiatu.

[4] Strabo VII. vergl. auch Dio Cassius lib. IV. u. Vellejus Paterc. lib. II.

und späteren Zeiten (letzteres bestimmt schon J. Chr. 300) als gesetzliche Gränze aufgeführt. An ihren Quellen haußten die Römer bestimmt nur von 50 bis 350 — 70 nach Christus, und schon Julian mußte sich auf den Wegen, welche an ihren Uferanlagen, bis dahin, wo sie schiffbar wurde, vorüber schleichen, [1] und auf dem linken Ufer haußten schon die Barbaren. [2]

3) Der Neckar (Nicer) kommt bei den römischen Schriftstellern erst unter Probus vor, wo Vopiscus meldet, daß dieser Kaiser die Alemannen (276) über den Neckarfluß (ultra Nicrum fluvium) und die Alb zurückgedrängt habe. Unter Constantin heißt er schon der barbarische (barbaricus Nicer) [3] und Ausonius meldet, daß Valentinian die Alemannen an dem Neckar, bei Lupodunum und an den Quellen der Donau besiegt habe (hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum). Vorzüglich kommt der Neckar bei Ammian vor, wo er von den Befestigungen spricht, welche Valentinian an dem Rhein, und besonders am Neckar, an einer Stelle, wo er sehr reißend war, wahrscheinlich bei Heidelberg oder Ladenburg, anlegte (praeterlabente Nicro nomine fluvio) und ihm einen andern Lauf gab. [4] Auch Symmachus gedenkt desselben, und zwar so, als ob er nicht früher den Römern schon bekannt gewesen sey. [5] Der Neckar wird überhaupt als sehr groß und als sehr reißend angegeben.

4) Der Mayn (Moenus) war dem Pomponius Mela mit seinem Einfluß in den Rhein, dem Plinius, Tacitus, Ptolemäus und Aurelius Victor schon bekannt, so wie dem Panegyriker Eumenius und dem Ammian Marcellinus. [6]

5) Auf Denkmälern kommen außer dem Rhein und der Donau, welche hier aufzuführen zu weitläufig wäre, kleinere Flüsse vor, als:

[1] Ammian. 21, 8 — 9. Die Inschrift gefunden zu Rißttßen (Danuvio) siehe oben S. 21 c.

[2] Mamertini Gratiarum Actio Juliano Aug. c. 7.

[3] Eumenii Paneg. Constantino dictus c. 13.

[4] Symm. Laud. in Valent. II. 9 — 10 p. 20. Edit Mai. Quod Nigrum (Nicrum) fluvium quasi quoddam pignus accepimus, jam minus mirum est quod tibi regum liberi pro foederibus offeruntur. — — Ipsi illi vates exoticis nominibus licenter ornati, cum indicum Gangem et Borysthenem Scythicum carmen extenderint, Nigrum parem maximis ignoratione siluerunt.

[5] Ammian 28, 2. Denique cum reputaret munimentum celsum et tutum, quod ipse a primis fundarat auspiciis, praeterlabente Nicro nomine fluvio, paulatim subverti posse undarum pulsu immani, meatum ipsum aliorsum vertere cogitavit, et quaesitis artificibus peritia aquariae rei, copiosaque militis manu arduum est opus aggressus.

[6] Pomp. Mela Descript. III. Plinius Hist. nat. 9, 17. Tac. Germ. 28, Aur. Vict. Caracalla. Eumenii Paneg. Constantino dictus 13. Ammian: 27, 1.

a) Die Erms (Armisia), die bei Seeburg entspringt und bei Neckardenzlingen in den Neckar fällt; ihr Name ist auf zwei Votivsteinen an ihren Ufern gefunden, und von den Armisses, Armisesses oder Armisenses errichtet, unzweifelhaft erhalten. [1]

b) Die Murr (Murra) auf dem Stein, auf welchem die Vicani Murrenses verzeichnet sind. [2]

c) Anklänge keltischer und römischer Sprache finden sich im Namen vieler Flüßchen unseres Schwabenlandes oft so auffallend, daß kaum zu zweifeln ist, mehrere derselben führen jetzt noch ihren Namen aus der Kelten- und Römerzeit.

6) Der Bodensee (lacus Venetus, Acronianus, Brigantinus), welcher 9½ □Meile Oberfläche hat, [3] kommt unter der angegebenen dreifachen Benennung vor. Strabo giebt seinen Umfang auf 300, den Durchschnitt auf 200 Stadien an; er spricht auch von einer Insel, wo Tiber seinen Aufenthalt nahm, als er mit den Vindelikern auch zu Schiff Krieg führte, und von wo aus er in einem Tag bis zu den Quellen der Donau kam. Der See ist hier ohne Namen bezeichnet. Die Stelle lautet: „Der See hat mehr als 300 Stadien im Umfang; die Ueberfahrt beträgt etwa 200. Er hat auch eine Insel, deren sich Tiberius bei der Seeschlacht mit den Vindelikern als eines festen Punktes bediente; wahrscheinlich die Insel, auf welcher nun Lindau erbaut ist. Er liegt südlicher, als die Quellen des Isters (der Donau), wie auch der herzynische Wald, so daß man, wenn man von Gallien nach dem herzynischen Walde will, zuerst über den See, dann über den Ister setzen muß. Von hier reist man schon durch angenehmere Gegenden, und zwar durch Bergebenen. Als Tiberius von dem See eine Tagreise weit weg war, sah er die Quellen des Isters. An den See stößt in einer kurzen Strecke das Gebiet der Rhätier, in einer längern das der Helvetier und Vindeliker, und die Wüste der Bojer; bis nach Pannonien bewohnen alle, besonders die Helvetier und Vindeliker Bergebenen." [4] Pomponius Mela heißt den obern See: „lacus Venetus," wohl von den anwohnenden „Wenden" (einem Stamme der Vindeliker), der untere See: „lacus acronius." Plinius gedenkt seiner unter dem

[1] v. Memminger Jahrbücher 1829 I. Heft p. 175 u. 1835 I. Heft p. 111—13., vergl. auch allg. Ztg. 1836 No. 428 und 29, außerordentliche Beilage; der Fall ist etwas zu 1000' angegeben auf einer Strecke von 6 Stunden.

[2] Sattler, Gesch. d. h. W. p. 195 Tab. XII, Fig 2. v. Memminger Jahrbücher 1835 I. Heft No. 44. S. 57.

[3] O.-A. Tettnang S. 18.

[4] Strabo lib. VII. 1.



Namen: lacus Brigantinus Rhaetiae.[1] Endlich macht Ammian von ihm folgende Beschreibung: „Der Rhein betritt den runden weiten See, welchen der anwohnende Rhätier den Brigantinischen nennt; er breitet sich 460 Stadien lang und fast eben so breit aus, und ist vor schaurigen Wäldern kaum zugänglich.“[2]

7) Quellen sind überhaupt ihrem Namen nach weder bei Schriftstellern, noch auf Denkmälern bezeichnet. Das größte Denkmal haben wohl unsere Quellen im Rommelstalle (Römerthale), unser Seltenbach. Früher durch eine Strecke von mehr als zwei Stunden in Canälen nach der Römerstadt geleitet, hat er nun diese durchbrochen und ergießt sich unter Obernau in den Neckar. Auch die Quelle im Eratschen Garten weist in ihrer hoch gewölbten Grotte ein sicheres Denkmal auf, daß sie den Römern bekannt war.

Warme und andere mineralische Heilquellen finden sich diesseits des Rheins, und besonders im Zehentlande häufig; aber Plinius spricht nur von den aquis Mattiacis (Wiesbaden), deren Wasser durch drei Tage heiß bleibe, und an dessen Rand sich Bimsstein bilde.[3] Durch Denkmäler, großartige Gebäude und Bäder ist nachgewiesen, daß den Römern Baden (Aquae, Civitas Aquensis) und Badenweiler bekannt war. Ob auch das Wildbad?[4] Ob mehrere andere Heilquellen? Daß ihnen die Heilquellen zu Niedernau nicht nur bekannt waren, sondern daß sie solche auch gebrauchten, ist durch eine interessante neue Entdeckung (1836) erwiesen. Eine verschüttete Quelle am Eingang zu den sogenannten „sieben Thälern“ wurde durch den Badinhaber Dr. Raidt frisch aufgedeckt, und in einer Tiefe von 16′ wurden gegen 300 römische Münzen, von Nero beginnend, bis auf Valens (J. Chr. 51 — 305), verschiedene Zierrathen, Perlen, Ringe, Fibeln, Schlüssel u. s. w. aufgefunden. Der merkwürdigste Fund war jedoch eine kleine Statue aus Sandstein, einen Apollo (Apollo Grannus)

1 Hist. nat. 9, 29.

2 Ammian. 15, 4. Jamque absolutus, altaque divortia riparum adradens (Rhenus) lacum invadit rotundum et vastum, quem Brigantinum accola Rhaetius appellat, perque quadringenta et sexaginta stadia longum, parique paene stadio late diffusum, horrore silvarum squalentium inaccessum.

3 Plinii Hist. nat. 31, 17. Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. Circa margines vero pumicem faciunt aquae.

4 Man will dort eine römische Aufschrift gefunden haben, welche jedoch sehr zweifelhaft ist. Da sich übrigens die Römer in der Nähe, zu Wildberg, auf der nördlichen Seite des Schwarzwaldes, und gegen Herrenalb auf der südlichen, aufhielten, so erscheint mir nicht unwahrscheinlich, daß diese warmen Quellen auf ihren Streifzügen, auf Jagden ihnen dürften bekannt worden seyn.

vorstellend, wie er sich auf eine Urne stützt, und zugleich ein Badtuch um sich schlingt, der also ohne Zweifel an der Quelle aufgestellt war, und somit den Beweis liefert, daß diese mineralische Quelle den Römern nicht nur bekannt war, sondern auch von ihnen zum Trinken und Baden benutzt wurde. Ueber diesen merkwürdigen Fund wird das Nähere in der zweiten Abtheilung vorkommen.

d) Naturreich.

Cäsar schreibt, daß in Germanien, namentlich im Herzynischen Walde, Thiere angetroffen werden, welche sonst nirgend zu sehen sind. Darunter zählt er ein Thier von Gestalt eines Hirsches, das er bos (Ochse) nennt und welches zwischen den Ohren nur Ein Horn habe, das flache Auswüchse, wie Palmblätter ausbreite. Es würde dadurch das Einhorn bezeichnet, wenn je dieses sonst für fabelhaft gehaltene Thier existirt hat, oder noch, wie neuere Reisebeschreiber berichten, existirt. Es möchten wohl das Nashorn oder vielleicht Dammhirsche, worauf die flachen Auswüchse wie Palmblätter hindeuten (?) damit gemeint seyn. Dann thut er Meldung des Elenthieres (alces), dessen Trägheit er bis zur Fabel beschreibt, als vermöge es nimmer aufzustehen, wenn es einmal liege, und daher auch nur an einen Baum gelehnt schlafe, und, indem dieser umgehauen werde, umstürze und so gefangen werde. Endlich führt er die Auerochsen an (Uri), welche kaum kleiner seyen als die Elephanten. [1] Der Hörner des Auerochsen bedienten sich unsere alten Deutschen als Trinkgeschirre, und faßten sie zu diesem Zweck mit Silber ein. [2] Hieher gehören auch die bisontes (Bisonochsen) mit fleischigten Rücken, Mähnen und Bart. [3] Die zahmen Herden des Rindviehs, welches meist klein und unansehnlich war, so wie die Herden der Schafe, waren beträchtlich und oft der Deutschen einziger Reichthum. [4] Die germanischen Pferde zeichneten sich weder durch ihre Gestalt, noch ihre Geschwindigkeit aus; doch

[1] Caes. de bello gall. VI. 25 — 27. Multa in ea (silva) genera ferarum nasci constat, quae reliquis in locis visa non sint. Est bos cervi figura, cujus a media fronte inter aures unum cornu existit, excelsius et magis directum his, quae nobis nota sunt, cornibus ab ejus summa, sicut palmae rami quam late diffunduntur. — Sunt item, quae dicuntur Alces: harum est consimilis capris figura et varietas pellium, sed magnitudine paulo antecedunt, mutilaeque sunt cornibus et crura sine nodis articulisque habent, neque quietis causa procumbunt etc. Tertium est genus eorum, qui Uri appellantur; hi sunt magnitudine paulo infra elephantos; specie et colore et figura tauri etc.

[2] Solinus c. 20. Taurina cornua in tantum modum protenduntur, ut demta ob insignem capacitatem inter regias mensas potuum gerula fiant.

[3] Plin. Hist. nat. VIII., 15. Insignia tamen boum ferorum genera, jubatos bisontes, excellenti vi et velocitate uros etc. Vergl. Solinus l. c.

[4] Tac. Germ. c. 5. Pecorum foecunda sed plerumque improcera; ne armentis quidem suus honor aut gloria frontis; numero gaudent, eaque solae et gratissimae opes sunt.

waren sie sehr ausdauernd; auch gab es nördlich noch wilde Pferde.[1] Von Vögeln rühmt Solinus eine Gattung, welche sich im herzynischen Walde aufhalte und Federn habe, die bei finsterer Nacht leuchten?[2] Gänse aus Deutschland waren bei den Römern sehr beliebt; ihre Federn wurden theuer verkauft und das Pfund kostete fünf Denare. Heerden davon wurden schon damals nach Rom getrieben; sie waren weiß, etwas kleiner als die sonst gewöhnlichen, und den Römern war schon ihr ächt deutscher Name: Gänse (Gantae, Ganzae) bekannt.[3] Krammetsvögel (Droßeln) waren sehr häufig, besonders zur Winterszeit.[4] Auch Amseln und Staaren fanden sich schaarenweis auf ihren Zügen ein.[5] Bienen wurden häufig, besonders in Wäldern getroffen, und ihre Waben hatten oft acht Schuh in der Länge.[6] Im Rhein war der Salm (Lachs, Esox) sehr gerühmt, im Mayn wurde der Silurus gefangen, so wie in der Donau der Marris.[7]

1 Tac. Germ. c. 6. Equi non forma non velocitate conspicui. Plin. VIII. 16. Septemtrio fert et equorum greges ferorum. Sie thaten sich jedoch durch ihre Ausdauer hervor, daher Cäsar mehrere Reiterflügel damit beritten machte.

2 Solinus c. 20. Saltus Hercynius aves gignit, quarum pennae per obscurum emicant et interlucent, quamvis densa nox denset tenebras; u. Dionysius singt nach Priscianus:

Et pascit volucres — mirum — fulgentibus alis,
Quaeis ducibus noctu cernuntur flexa viarum.

3 Plin. X, 27. E Germania laudatissima (pluma). Candidi ibi, verum minores gantae vocantur. Pretium plumae eorum in libras denarii quini.

4 Plin. hist. nat. X., 35. Itaque in Germania hieme maxime turdi cernuntur.

5 Ibid. abeunt et merulae, turdique et sturni in vicinia.

6 Plin. hist. nat. XI. 14. Viso jam in Germania octo pedum longitudinis favo, in cava parte nigro.

7 Plin. IX. 17. Esox in Rheno, Silurus in Moeno Germaniae amne et in Danubio marris extrahitur, porculo marino simillimus. Ausonius rühmt auch den Salm der Mosel, Mosella v. 97.

Nec te puniceo rutilantem viscere salmo
Transierim, latae cujus vaga verbera caudae
Gurgite de medio summas referentur in undas
Occultus placido cum proditur aequore pulsus.

Eben so den silurus v. 135. Die Beschreibung ist sehr grosartig:

Nunc pecus aequorum celebrabere magne Silure!
Quem velut Actaeo productum tergore olivo
Amnicolam Delphina reor sic per freta magnum
Laberis et longi via corporis agmina solvis
Aut brevibus defensa vadis aut fluminis ulvis,
Aut cum tranquillos moliris in amne meatus,
Te virides ripae, te caerula turba natantum,
Te liquidae mirantur aquae.

Die Lamprette kommt bei Plinius IX. 29 vor: Proxima est mensa jecori duntaxat mustellarum, quas mirum dictu — inter Alpes quoque lacus Brigantinus aemulas marinis generat. Mosella vv. 106 — 10.

Welche Fischgattungen unter dem Silurus und Marris zu verstehen seyen, ist unter den Naturhistorikern noch nicht ausgemacht. Unter dem ersteren wird häufig der Wels, Weller, Stöhr, auch der Hausen, unter dem zweiten vielfach der Rothfisch verstanden.

Plinius berichtet, daß im Bodensee auch die Lamprette, (mustella), der im Meer gefangenen ähnlich, gefischt werde; die Leber dieses Fisches war besonders ein Leckerbissen auf der Tafel der vornehmen Römer. Dieser Fisch wurde übrigens auch im Mayn und in der Mosel gefangen. Ueber andere Thierarten kommt wenig mehr bei römischen Schriftstellern, als in Germanien einheimisch, vor, indem sie weniger Veranlassung dazu fanden.

Fruchtbäume gediehen, wie schon oben bemerkt worden, nicht sehr; ihre Früchte waren meist nur wild, doch führt Plinius Kirschbäume gegen den Rhein hin, (an der Gränze des Schwarzwaldes) auf, deren Früchte aus dem Schwarzen und Rothen ins Grünlichte schillerten. [1] Eine Kirschenart, die noch bei uns einheimisch ist. Merkwürdig genug wurde hier ein verkohlter Pfirsichkern in einem Gebäude, das sich als die Curia (Rathhaus) ergab, aufgefunden. Haselnüsse fanden sich erhalten in der Quelle zu Niedernau. Eichen, Tannen und Buchen waren die Hauptzierden der deutschen Wälder, und werden häufig gerühmt, und das heilige Dunkel derselben ergriff die Römer gar wunderbar. Von den deutschen Gewächsen (Gemüsarten) mundeten dem verdorbenen Gaumen der Römer wenige. Eine Gattung Möhren, Rüben (Siser), wohl eine Art Pastinak, war ihnen angenehm; besonders dem Tiber, dem man sie jährlich aus Deutschland nach Rom bringen mußte. [2] In vorzüglicher Güte wuchs sie bei Gelduba, (heut zu Tag Geld) einem Kastelle am Unterrhein. Der Länge nach enthält sie ein Mark, welches nach dem Kochen herausgenommen wird; aber doch viel Herbes zurückläßt: mit Honig oder Meth versetzt, schmeckt es nur um so angenehmer. Der größere Pastinak habe gleiches Mark, jedoch erst, wenn er ein Jahr alt ist. Diese Rübe wird gesäet im Februar, März

[1] Tac. Ger. 23. Cibi simplices: agrestia pomo. Ibid. 26. Nec — — contendunt, ut pomaria conserant. Plin. XV. 30. In ripis etiam Rheni tertius iis (cerasis) color e nigro ac rubenti viridique, similis maturescentibus semper.

[2] Plin. XIX. 28. Siser et ipsum Tiberius princeps nobilitavit, flagitans omnibus annis Germania. Gelduba appellatur castellum Rheno impositum, ubi generositas praecipua. Ex quo patet frigidis locis convenire. Inest longitudine nervus, qui decoctis extrahitur, amaritudinis tamen magna parte relicta: quas mulso in cibis temperata etiam in gratiam vertitur. Nervus idem et pastinacae majori, duntaxat anniculae. Siseris satus mensibus Februario, Martio, Aprili, Augusto, Septembri, Octobri. Einige wollen diese Rübe auch auf die gelbe Rübe deuten, auf welche jedoch die Beschreibung selbst weniger passend ist.

und April, so wie im August, September und Oktober. Die Gattung und Art dieser Möhren zu entscheiden, getraue ich mir nicht. Rettiche wurden damals schon in Deutschland so groß gefunden, daß sie neugebornen Knäbchen an Größe gleich kamen weil sie vorzüglich kälteres Klima lieben. [1] Auch eine Gattung Spargel, oder ein Kraut, welches der Spargel sehr ähnlich sah und schmeckte, wie sich Tiber spöttisch ausdrückte, welche nicht so zart, wie ächte Spargeln, doch milder als Waldspargel (wilder Hopfen?) sey, wachse häufig auf Bergen und Feldern Obergermaniens. [2]

Metalle waren selten, selbst Eisen, womit die Waffen der Deutschen nur sparsam beschlagen waren; Tacitus getraut sich nicht zu entscheiden, ob es Gold- oder Silberadern, gebe, und ob die gütige oder erzürnte Gottheit solche verweigert habe. Plinius berichtet jedoch die Auffindung derselben, und Tacitus führt von Curtius Rufus selbst an, daß er bei Wiesbaden auf Silber bauete. [3]

Salz war den Deutschen wie den Römern Bedürfniß, und sie kochten es, indem sie glühende Scheiter in das Salzwasser warfen, oder dieses auf glühende Kohlen schütteten. Um Salzquellen stritten sich die Katten und Hermunduren, und lieferten sich deshalb schon ein Treffen unter Nero, (n. Ch. 59.) nach einigen an der Saale, nach anderen bei Schwäbisch Hall. Auch die Allemannen kämpften später mit den Burgundiern um Salzquellen, vielleicht in denselben Gegenden. [4]

Ein Hauptgegenstand des Handels zwischen Germanen und Römern, ja schon Phöniziern und Griechen war der Bernstein, „Succinum" von den Römern, „glessum" (Glas?) von den Deutschen benannt. Er wurde verschwenderisch, besonders zu Nero's Zeiten, zu allem Schmuck, selbst dem der Pferde und wilder Thiere, gebraucht. Es gab weiße, blaß-gelbe, u. s. w.; eine Gattung wurde die Honigartige, weil die Farbe dem Honig

[1] Plin. ibid. Frigore adeo (Raphanus) gaudet, ut in Germania infantium puerorum magnitudinem aequent.

[2] Plin. c. 41. Est aliud genus incultius asparago, mitius corruda, etiam montibus nascens, refertis superioris Germaniae campis, non inficeto Tiberii Caesaris dicto: herbam ibi quandam nasci, simillimam asparago.

[3] Tac. Germ. 5. Argentum et aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito, nec tamen affirmaverim, nullam Germaniae venam argentum aurumve gignere: quis enim scrutatus est. Nec ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur.
Anal. XI. 21. Qui in agro Mattiaco recluserat specus quaerendis venis argenti; unde tenuis fructus, nec in longum fuit. Plin. 34. 2. Feruntque nuper et in Germania provincia (aes) repertum.

[4] Plin. 31, 39. Gallias Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt. Tac. Annal. 13, 57. Eadem aestate inter Hermunduros Cattosque certatum magno praelio, dum flumen gignendo sale foecundum et conterminum vi trahunt. Ammian. 28, 5. Dein, quod Salinarum finiumque causa (Burgundi) Alamannis saepe jurgabant.

ähnlich war, eine andere die Falerner, von der Aehnlichkeit mit der Farbe des Falerner Weins, so genannt. [1]) Auch andere Edelsteine, wurden in Germanien gefunden, als der Türkis, (Callaias — Callaica) dem Smaragde damals im Preise gleich, und in goldenen Ringen gefaßt, von den Römern sehr hoch geschätzt; so wie der Strahlstein (Ceraunis) vom Weißen ins Himmelblau (Lassur) schillernd. Auch der Onyx wurde nach dem Zeugniß des Sudines in Germanien gefunden, und daraus Trinkgeschirre, oft von bedeutender Größe, und selbst auch Füße für Betten und ganze Sessel gefertigt. [2])

e) Ackerbau, Gewerbe und Handel.

Bei den Deutschen war der Ackerbau nicht sehr im Flor; der größte Theil ihrer Nahrung bestand in Milch, Käs und Fleisch. Niemand besaß eigene Aecker, noch hatten diese ein bestimmtes Maß oder gegebene Grenzen; sie wurden vielmehr von den Obern angewiesen, und zwar nur auf Jahr und Tag, damit die Anbauer keine besondere Vorliebe und Anhänglichkeit dafür gewinnen, und so das Schwerdt mit dem Pflug zu vertauschen, nicht Lust bekommen möchten. Doch benutzten schon damals die Gallier (Kelten), welche diesseits und jenseits des Rheines wohnten, besonders schon früh die Volker und Tektosagen, die fruchtbarsten Gegenden um den herzynischen Wald zum Ackerbau; ihre Kultur mußte sich jedoch nicht gar weit in das Innere verbreitet haben, da Cäsar, aus Furcht vor Mangel an Unterhalt, sich nicht getraute, tiefer in das Innere Germaniens einzudringen. [5] Auf gleiche Weise beschreibt Tacitus die Verhältnisse des

[1] Plin. 37, 11 — 12. Certum est gigni in insulis Septemtrionalis Oceani et a Germanis appellari Glessum. — Tanta copia invecta, ut retia arcendis feris podium protegentia succino nodarentur; arma vero et libitina totusque unius diei apparatus esset a succino. Maximum pondus glebae attulit XIII. librarum. Genera ejus plurima. Candida odoris praestantissima, sed nec his nec cereis pretium; fulvis major auctoritas — Summa laus Falernis a vini colore dictis — Sunt in quibus decocti mellis lenitas placeat.

[2] Solinus 20. Nam in Germaniae continentibus Callaica reperitur, quam gemmam Arabicis anteponunt: vincit enim gratia. Cerauniorum porro genera diversa sunt. Germanicum candidum est, splendet tam caerulo, et si sub divo habes, fulgorem rapit siderum. Plin. 36, 12. Onychem etiam tum in Arabiae montibus, nec usquam alibi nasci putavere nostri veteres: Sudines in Germania. Potoriis primum vasis inde factis, dein pedibus lectorum, sellisque.

[3] Caes. de bell. Gall. VI. 22. Agriculturae non student, majorque pars victus eorum in lacte, caseo, carne consistit, neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios sed magistratus ac principes in annos singulos — quantum agri tribuunt, atque anno post alio transire cogunt. 24. Quae fertilissima sunt — Germaniae loca circum Hercyniam silvam. — Volcae Tectosages occupaverunt ac consederunt 29. Caesar postquam per Ubios exploratores comperit, Suevos sese in silvas recepisse — inopiam frumenti veritus — constituit, non progredi longius.

Ackerbaues unter den Deutschen: „sie wenden nicht große Mühe darauf, und alles wird der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens überlassen; sie hatten deshalb für den Herbst selbst keinen Namen. [1] Doch hatte sich dies alles schon zur Zeit des Tacitus, besonders in dem Theil, wo die agri decumates lagen, und noch mehr später geändert. Ein Haupttheil der Abgaben war schon auf den Zehnten, folglich auf den Ackerbau gelegt, und der Ertrag mußte sehr beträchtlich gewesen sein, da selbst die Gegend davon den Namen: „Zehentland" erhielt. Ferner bestanden schon größere Güter und wurden auf den Verkauf ausgeboten, oder auch durch kaiserliche Dekrete den Veteranen zugewiesen. Früher wurden nur Gerste und Hafer, doch auch bald sonstiges Getreide, als Spelz und Weizen gebaut; aus ersterem braueten die Deutschen ihren Lieblingstrank, das Bier; den Hafer benützten sie auch zum Speisen, indem sie denselben zu Brei kochten. [2] Den Römern wollte das Bier gar nicht munden, und Tacitus nennt es ein schlechtes Getränk; auch Julian soll sehr sarkastisch darüber gespottet haben. [3] Wein wurde noch keiner gebaut, und die Anwohner des Rheins erhandelten denselben aus Gallien. Indessen mögen doch auch später unter den Römern Trauben am Rhein und auch im Zehentlande abwärts am Neckar gepflanzt worden sein, da selbst in Brittanien Wein gebaut wurde. Das Verbot Domitians, Wein in den Provinzen zu bauen, war wenig geachtet, und Probus gestattete nicht nur den Galliern, Spaniern und Britten ausdrücklich, frei Wein zu bauen, sondern es wird von ihm gerühmt, daß er Galliens, Pannoniens, Mösiens Hügel mit Reben überfüllt habe. [4]

[1] Tac. Germ. 26. Arva per annos mutant, et superest ager; nec enim cum ubertate et amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant et prata separarent et hortos rigent. Sola terrae seges imperatur; — autumni proinde nomen ac bona ignarantur.

[2] Tac. Germ. 23. Potui humor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus. Proximi ripae et vinum mercantur. Plin. 18., 44. Primum omnium frumenti vitium est avena, et hordeum in eam degenerat. Sicut ipsa frumenti fit instar: quippe cum Germaniae populi serant eam, nec alia pulte vivant.

[3] Ihm wird folgendes Epigramm zugeschrieben:

Bacche, quis aut unde es? tibi Bacche juro per ipsum,
Te minime novi, sed Jove nosco satum
Tu hircum non Nectar oles, nam Gallia tellus —
Te flava ex spica vitis inops genuit.
Dicamus te igitur Cerealem non Dionysum
Spicigenam potius et Bromum haut Bromium.

[4] Vopisc. in Vita Probi 18. Gallis omnibus et Hispanis ac Britanis hinc permisit, ut vites haberent, vinumque conficerent. Aur. Vict. de Caes. 37. Galliam Pannoniamque et Moesorum colles vinetis replevit. Vergl. Suet. Vita Domit. c. 7. Nec equidem rem perseveraverat.

Diesseits des Rheins wurde besonders **Flachs** gebaut, und die deutschen Mädchen mußten denselben sehr fein gesponnen haben, denn sie kannten keine schönere Kleidung, als die von Leinewand, und damit die äußerst feinen Fäden nicht so leicht austrocknen und abbrechen möchten, wurden auch schon damals die Gewebe unter der Erde, in Kellern, gefertigt. [1] Von anderen Gewerben ist weniger bekannt, und wir können uns nur auf die in unserer Römerstadt bestandenen, oben näher beschriebenenen Gewebe berufen.

Der **Handel** war früher bei den Deutschen sehr gering, da sie wenig Bedürfnisse hatten, es bestand meist nur Tauschhandel, und das meiste war nach Vieh geschätzt; darnach richtete sich der Preis der Waaren, oder selbst auch nach Knechten und Sklaven. Doch kannten sie auch und nahmen Geld, ohne Wucher damit zu treiben. [2] Ganz anders gestaltete sich die Sache, als die Deutschen mit den Römern mehr in Verbindung kamen. Es bildeten sich bald Handelsinnungen; ja es läßt sich behaupten, daß sich zuerst Handelsleute unter die Deutschen mischten, und so die erste Veranlassung zu Niederlagen von Waaren, dann zu Niederlassungen der Kaufleute, endlich zu Waffenplätzen, zum Schutz derselben wurden, wie sich auch in neuerer Zeit so viele Niederlassungen in Amerika wieder begründet haben. Daher besonders die häufigen Denksteine zu Ehren des Merkurs, des Gottes des Handels. Gegenstände des Handels von Seiten der Deutschen waren: Thiere, Thierfelle, Pelzwerk, blonde Menschenhaare, Gänse und Federn, Bernstein, Harz, Honig, Wachs u. s. w. [3] Als Handelsleute zeichneten sich insbesondere an der Donau, in Rhätien und dem Zehentlande, die **Hermunduren** aus, welche Niederlagen unter den Römern hatten. Sie waren den Römern ganz vertraut, trieben sowohl an den Gestaden der Donau, als auch durch unsere Gegenden, und vorzüglich nach Rhätien Handel, und hatten selbst in der reichsten Kolonie der Provinz (Augusta Vindelicorum, Augsburg) freien Ein- und Ausgang, so daß ihnen Lager, Waffenplätze und selbst das Innere der Häuser und

[1] Plin. hist. nat. 19, 2. Jam quidem transrhenani hostes (vela texunt) nec pulchriorem aliam vestem eorum foeminae novere. — In Germania autem defossi atque sub terra id opus agunt.

[2] Tac. Germ. 24. Servos per commercia tradunt. Ibid. 5. Quamquam proximi ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent, formasque quasdam nostrae pecuniae agnoscunt et eligunt; interiores simplicius et antiquius permutatione mercium utuntur. Pecuniam probant veterem et diu notam serratos — bigatosque. Argentum quoque magis quam aurum sequuntur. Ibid. 26. Foenus agitare et in usuras extendere — ignotum.

Tac. Annal. lib IV. 72. coria boum-terga urorum. Agric. 29. Plin. X. 27.

Villen offen standen. [1] Hier in Rottenburg hielt sich wie schon bemerkt worden, ein römischer Großhändler (Negotiator) auf, und es bestand ein Kollegium der Kaufleute, (Mercuriales) wie in dem benachbarten Baden eine Schifferinnung für die Flößung auf der Murg und die Schifffahrt auf dem Rhein (contubernium Nautarum) [2] Auch die ausgedehnten Straßen dürften nicht nur für das Militair und dessen Zwecke errichtet worden seyn, sondern auch vorzüglich für einen ausgebreiteten Handel zeugen.

f) Städte, Wohnungen.

Städte hatten die Deutschen eigentlich nicht, es waren mehr nur zerstreute Hütten aus Holz und Lehm, selten aus Steinen aufgeführt, und sie standen nicht nahe bei einander, sondern waren vielmehr sehr zerstreut und vereinzelt, wie etwa die jetzigen Vereinödungen in Oberschwaben. Die Deutschen benützten selbst Höhlen zur Wohnung für sich und ihr Vieh und ihre Früchte. [3] Auch hierin wurde es freilich anders in den Gegenden, wo die Römer hausten, und für reiche, großentheils befestigte, Städte sprechen die beträchtlichen Ueberbleibsel an den Orten römischer Niederlassungen. Namen von Städten zwischen dem Rhein, der Donau und dem Mayn, dem eigentlichen Gebiete des Zehentlandes, kommen zwar weder in der sogenannten antoninischen Reisekarte, noch in der Notitia imperii vor. Dagegen finden sich bei Ptolemäus, zum Theil auf der Peutingerschen Tafel, bei einigen römischen Schriftstellern, und endlich auf einigen Denksteinen Namen einiger Städte im Zehentlande aufgeführt; sie sollen hier kurz gegeben werden.

1) Ptolemäus, Mathematiker, Geograph und Geschichtschreiber, lebte zur Zeit des Antoninus Pius, (138—161) und fertigte seine Beschreibung des römischen Reiches angeblich nach Reisetabellen, so auch die Germaniens. Ob er selbst in Germanien gewesen, ist ungewiß. Es finden sich in seiner Beschreibung vielfache Verstöße, besonders ist die Abweichung in

[1] Tac. Herm. 41. Proprior — ut quomodo paulo ante Rhenum — sic nunc Danubium sequar, Hermundurorum civitas, fida Romanis: eaque solis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus, atque in splendidissima Rhaetiae provinciae Colonia passim sine custode transeunt et cum caeteris gentibus arma modo castraque ostendimus, his domos villasque patefecimus, non concupiscentibus.

[2] Baden von Schreiber pag. 26.

[3] Tac. Germ. 16. Nullas Germanorum populis urbes habitare satis notum est, ne pati quidem inter se junctas sedes. Vicos locant — non in nostrum modum, connexis et cohaerentibus aedificiis —; Ne coementorum quidem apud illos aut tegularum usus. — Solent et subterraneos specus operire, eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemi et receptaculum frugibus. . . .

den geographischen Längen zu groß, und dehnt sich oft bis auf 4, und selbst noch mehrere Grade, gegen die jezigen Messungen aus, wie z. B. bei der Donau, wo die Breite so ziemlich mit den jetzigen Messungen übereinkommt, aber in der Länge viele Grade abweicht. Nach diesen Abweichungen muß daher auch die Lage der genannten Städte beurtheilt werden.

Zunächst der Donau (propter Danubium) liegen die Städte:

	Länge.	Breite.
Tarodunum	28, 20′	47, 50′
Aræ flaviæ	30, 40′	48, 0′
Riusiava	31, 0′	47, 30′
Alcimoennis	32, 0′	47, 30′
Cantioebis	32, 40′	48, 40′
Bibacum	33, 0′	48′ 0′
Seguacatum	34, 0′	48, 20′
Usbium	35, 0′	48′
Abilunum	35, 20′	48, 20′
Phursigatis	36, 0′	48, 0′
Coridorgis	37, 18′	48, 30′
Medoflanium	38, 0′	47, 30′
Philecia	32, 0′	48, 30′
Rhobodunum	39, 0′	48, 0′
Antuætium	40, 30′	47, 40′
Celemantia	41, 0′	47, 40′
Singone	41, 30′	48, 15′
Anabum	41, 36′	47, 30′

An der Donau selbst (Sub ipso Danubio):

Bragodurum	30, —	46, 40′
Dracuina	30, 20′	46, 40′
Viana	31, 0′	46, 40′
Phæniana	31, 45′	46, 50′

Nächst den Quellen der Donau (juxta caput Danubii):

Taxgaetium	29, 30′	46, 15′
Brigantium	30, 0′	46, 0′

Nach diesen; (post has):

Vicus	30, 15′	45, 20′
Ebodurum	30, 40′	45, 20′
Drusomagus	31, 20′	46, 6′
Ictodurum	31, 20′	45, 20′

Wir führen zur Vergleichung nur noch Augsburg an:

Augusta Vind. . . . . . 32, 10′ 46, 20′

Mehrere der angegebenen Städte lagen offenbar außer dem Zehentlande, auf dem rechten Donauufer, in Rhätien, oder ganz weit abwärts gegen das Norikum, diesseits und jenseits der Donau, und der größte Theil dürfte schwer noch zu bestimmen sein; wir wollen jedoch versuchen, durch eine Vergleichung die Lage einer oder der andern dieser Städte zu bestimmen. Wir wählen dazu Augsburg und Bregenz (Augusta und Brigantium) als gewiß:

					Länge.	Breite.	Abweichung.
Augsburg:	Ptol.	32,10′	46′20′	Wirkl. Lage	28,36′	48,22′	4,26′ und 2,2′
Bregenz:	„	27′25′	47′29′	„	27,27′	47,30′	2′ und 1,

Wir finden hier die Länge gegen die neuesten Messungen bei Augsburg bis auf vier Grade 26 Minuten in minus, in der Breite zwei Grade 1 Minute in majus abweichend, während Länge und Breite bei Bregenz bis nur auf wenigen Minuten zutrifft. Man sieht aus diesen zwei Beispielen, wie wenig auf die angegebenen Daten der Längen und Breiten hin ein sicheres Resultat zu ziehen sey; wir wollen jedoch noch einige wahrscheinliche Orte aufführen:

	Länge.	Breite.	Wirkliche Lage.		Abweichung.
Tarodunum, neuerlich Zarten Ptol.	28, 20′	47, 50′	25, 35′	47, 59′	2, 55′ und —, 5′
Arae flav., Gegend um Rottweil	30, 40′	48, —	26, 18′	48, 10′	4, 22′ und —, 10′
Celomantia, Kellmünz . . .	27, 0′	47, 40′	27, 40′	48, 8′	—, 20′ und —, 48′
Drusomagus, Druisheim . .	31, 20′	46, 6′	28, 31′	48, 39′	2, 59′ und 2, 33′
Alcimoennis, Rottenburg (?) .	32, —′	47, 30′	26, 30′	48′ 28′	6, 30′ und 1, 2′
Cantioebis, Cannstatt (?) . .	32, 48,	47, 30′	26, 29′	48, 52′	6, 19′ und 1, 22′
Viana, Wain nach Leichtlen .	31, 0′	46, 40,	27, 41′	48, 11′	4, 41′ und 1, 51′

Wir sehen daß wir bei diesen großen Abweichungen außer den Namen dieser Städte für die Geographie unseres Zehentlandes aus diesen Angaben des Ptolemäus wenig gewinnen, und bemerken nur noch, daß Bragodurum in der Gegend des Klosters Beuron, Dracuina in der Gegend der Stadt Ehingen an der Donau, Phaeniana bei Finningen will angenommen werden, und machen nur noch auf die keltischen Laute in den Namen der meisten dieser Städte aufmerksam.

2) Die Peutingersche Tafel.[1] Wir sind genöthigt, uns über diesen Gegenstand weiter einzulassen, obschon wir uns auf die Abhandlung

[1] Wir verweisen in Beziehung auf diese Tafel, ihre Auffindung, die Zeit der Abfassung u. s. w. auf Mannerts neueste Ausgabe derselben (Lipsiae 1824.) Es ist wohl kein Zweifel, daß diese Beschreibung oder eigentliche Abbildung der römischen Welt schon von den Zeiten des Augustus herstamme, und nach und nach vielfach verändert, und nach Zeiten vermehrt oder vermindert ward, somit eigentlich nicht behauptet werden könne, aus welcher Zeit die Grundlage sey. Mannert will sie zwischen Septimius Severus

verschiedenen A

Auf de

	Namen der Stationen.	En
		M.
1.	Vindonissa.	VIII
2.	Tenedone.	XIV.
3.	Juliomago.	XI.
4.	Brigobanne.	XIII.
5.	Aris flavis.	XIV.

in v. Memmingers Jahrbüchern 1824 II. Heft S. 301 — 328 berufen könnten; allein seit Abfassung jener Abhandlung sind mehrere Schriften von Bedeutung über diesen wichtigen Gegenstand erschienen, worunter wir nur Leichtlen: „Schwaben unter den Römern“; v. Raiser: „Der Ober-Donaukreis im Königreich Baiern“; Oken: Weg von Vindonissa nach Reginum“ (Isis, Jahrg. 1825 VIII. Heft S. 854) und erst ganz neuerlich: Pauly: „Ueber den Straßenzug der Peutingerschen Tafel von Vindonissa nach Samulocenis und von da nach Regino“, aufführen wollen, wodurch zum Theil mehr Aufklärung, aber auch zum Theil mehr Verwickelung veranlaßt worden, und dieses „Kreuz für Alterthumsforscher“, wie es schon frühere Schriftsteller nannten, nur noch schwerer ward. Und doch hängt von der Entscheidung über den Lauf dieser Straße von Windisch nach Regensburg für die Geschichte unseres Schwabenlandes und seiner Beschaffenheit gar vieles ab: wir haben entweder 13 — 14 Städte mehr oder weniger, von Samulocenis bis Celeusum, wenigst ihrem Namen nach, zum Zehentlande zu zählen, oder nicht, und insbesondere hängt auch die Ortsbestimmung unserer Römerstadt und ihres Namens davon ab. Es ist daher einige Zusammenstellung hier nothwendig, um dem Leser die Uebersicht zu geben, welche ihn in den Stand setzen dürfte, selbst über die Hauptfrage zu entscheiden, ob die Städte von Samulocenis bis Celeusum auf dem rechten Ufer in Rhätien oder Vindelikien, oder auf dem linken, im Zehentlande liegen? (S. Tabel. Uebersicht.)

Aus dieser Uebersicht geht schon hervor, wie verschieden die Ansichten nicht nur über die Lage der einzelnen Orte, sondern selbst über den ganzen Zug der Straße sind. Wir brauchen hier nicht in das Einzelne weiter einzugehen, nur der Straßenzug im Allgemeinen kommt bei uns in Untersuchung, indem durch unsere Nachweisungen in dem Theile über

und Alexander Severus einreihen; (Sect. II. p. 14 — 16) allein in ihrer vorliegenden Gestalt ist sie offenbar erst am Ende des vierten Jahrhunderts gefertigt, abgesehen von der Abschrift, wie sie gegenwärtig mit gothischen Lettern vorliegt. Schöpflin Alsat. illust. sagt mit Recht: (p. 235) Itinerarium Antonii et Tabulam Theodosinam nullum trans Rhenum Danubiumque iter aut viam in Germania magna notasse, non est mirum, quando duo haec monumenta non nisi saeculi IV. fine conscripta fuere, quum omnia, quae Romani ultra hos limites possederant, jam fuissent amissa Romanis cis Rhenum Danubiumque per Allemannos rejectis, qui loca ista deinceps in perpetuum occupaverunt. Ausgezeichnet schön ist die Ausgabe dieser Tafel von Fr. Jos. Dominicus Podocatharus Christianopulus Ord. Praed. Aesii in Piceno Typis Vincentii Cherubini MDCCCIX. Ueber die Zeitbestimmung p. 13 — 33. Endlich Catancsich „Orbis antiquus“ Budae 1824, 2 Vol. Ein gelehrtes Werk, wie sein anderes: Istri accolae. Ibid. 2 Vol.; es liefert jedoch in dem Commentar nichts Neueres für unsere Gegend, vielmehr viel Irriges in den Angaben der Orte und ganzer Distrikte, wie er die agri decumates zu Vindelikien zählt.

die Geschichte des Zehentlandes hinlänglich entschieden worden, daß schon zu Ende des dritten Jahrhunderts auch nicht eine Niederlassung der Römer von den Quellen der Donau bis hinab nach Regensburg auf dem linken Donauufer noch bestanden habe, es daher ungeschichtlich sey, die Lagerorte, wie sie die Peutingersche Tafel von Samulocenis bis Reginum bestimmt aus dem vierten Jahrhundert angiebt, noch auf das linke Ufer zu verlegen. Am deutlichsten spricht die bisher bei Mamertinus übersehene, oben angegebene Stelle, wo so genau das rechte und linke Donauufer unterschieden wird, dieses von Barbaren besetzt, jenes noch unter römischer Botmäßigkeit. Wir haben einen Abriß derjenigen Segmente der Peutingerschen Tafel, welche den Ursprung des Rheins bis zu seinem Ausflusse, und den der Donau so wie deren Lauf bis Reginum darstellen, fertigen und dem Werke anhängen lassen.[1] Der erste unbefangene Blick auf denselben wird den Leser überzeugen, daß hier der Verfertiger der Tafel, so viel unsere Gegend betrifft, eine anschauliche Darstellung vom Ursprung des Rheines und der Donau als der gesetzlichen römischen Grenze geben wollte, und mag selbst der Ursprung der letztern verzeichnet seyn, was noch nicht nachgewiesen ist, so ist doch der unter Silva Marciana angegebene, und aus einem Nebengebirge entspringende Fluß, kein anderer als die Donau. Diesen Ursprung der Donau, allen Daten römischer Schriftsteller, die wir oben angeführt haben, entgegen, auf den Ursprung der Iller oder gar des Lechs hinleiten, wie es neuerlich wieder geschehen, ist ein solches Versehen, daß es wohl nicht weiter braucht widerlegt zu werden. Und was wäre selbst damit gewonnen? wir kämen immer noch zu früh über die Donau, und Samulocenis reicht einmal nicht an die Iller, vielweniger an den Lech, und der Uebergang ist doch bestimmt bei Samulocenis da, bei Reginum ist aber durchaus keiner angezeichnet, noch nachgewiesen. Doch dies soll alles falsche Zeichnung seyn! Der römische Geograph hat wohl gar den Neckar für die Donau genommen, wußte nicht daß dieser in den Rhein sich ergieße, und so muß der Uebergang bei Rottenburg, und dieses Samulocenis seyn!! Warum? es kommen ja auch anderswo Verstöße vor, daß eine oder die andere Stadt auf einer Seite eines Flusses angegeben wird, während sie auf der andern wirklich gelegen; (?) auch selbst einige Einflüsse sind irrig angegeben (?); es kann also auch hier so geschehen seyn, und ist geschehen. Diese Behauptungen bedürften nun freilich eines genauen Nachweises und höchst wichtiger Gründe; es werden aber gewöhnlich nur zwei sehr seichte vorgebracht, die Unzulänglichkeit der Strecke auf geradem Wege von

1 Tab. IV.

Windisch nach Regensburg, und weil auf dem geraden Wege, am rechten Ufer der Donau, anderswo Ortschaften genannt werden, wie Guntia, Bragodurum, Dracuina u. s. w., welche in der Peutingerschen Tafel nun auch hätten genannt werden müssen. Wir werden auf beide Einwürfe später antworten, und ersuchen den Leser, ferner einen Blick auf den Abriß zu werfen; er wird bemerken, daß diesseits des Rheins, auf dem rechten Ufer, (den Winkel zwischen dem Rhein und dem Ursprung der Donau ausgenommen, auf welchen wir schon in der geschichtlichen Darstellung aufmerksam gemacht haben, und wovon unten weiter die Rede seyn wird) und diesseits der Donau, auf dem linken Ufer, auch nicht Ein Ort eingezeichnet ist. So wenig nun Jemanden einfallen möchte, von den Orten über dem Rhein von Augusta Rauracum bis Moguntiacum, und von da bis zum Ausfluß des Rheins in das Meer von den angegebenen Arialbinum — Cambete — Argentuaria, Helellum, Argentorate u. s. w., auf das rechte Rheinufer zu verlegen, und diesseits zu setzen, so hätte man annehmen sollen, daß von Samulocenis bis Reginum, man mag ersteres so weit abwärts verlegen, als man will, doch auch die angegebenen Orte nicht diesseits auf das linke Ufer hätten verlegt werden können. Diesseits des Rheins sind bis ganz nahe an den Fluß von unten auf die „Chamavi", „Chaci" (Catti), „Franci", „Suevi" und weiter oben über dem Schwarzwald die „Alamanni" eingezeichnet, ganz übereinstimmend mit der von uns gegebenen Darstellung der Geschichte. Kein Robur, kein Tarodunum kein Baden u. s. w. ist mehr diesseits des Rheins angegeben. Von Basel an durch das Breisgau herab hausten schon die Alemannen, und alle Römerniederlassungen diesseits des Rheins waren zu der Zeit schon zerstört. Aber der Strich über Basel, den obern Schwarzwald herein bis zur Quelle der Donau, war noch zur Vertheidigung der Verbindung zwischen dem Rhein und der Donau, und des nächsten Weges nach Rhätien, Vindelikien und Pannonien in der Gewalt der Römer bis auf die Zeiten des Julian, der diesen Weg am rechten Ufer der Donau genau, wie er auf der Peutingerschen Tafel angegeben ist, auf seinem Zuge nach Pannonien, während ihm vom linken Donauufer die Barbaren beobachteten, einschlug. Ganz richtig und vollkommen mit der Geschichte übereinstimmend, hat die Tafel auch die Alemannen rückwärts dieses Theils des Schwarzwaldes eingezeichnet gegeben; die Römer blieben Meister dieses Distrikts vor dem Schwarzwald bis über die Hälfte des vierten Jahrhunderts. Wenden wir uns nun von diesem Theil des Schwarzwaldes abwärts an der Donau: hier ist keine Römerstätte mehr. Auf dem linken Donauufer erblicken wir die „Armalausi", die „Vandali"

und „Marcomanni“ auf der Tafel eingezeichnet, wie dort am Rhein die Chamavi, Chaci (Catti) Franci u. s. w.; auch hier an der Donau übereinstimmend mit der Geschichte. Vom Jahr 276 nach Christus finden wir keine feste Niederlassung der Römer am Neckar herunter; vielmehr gänzliche Zerstörung derselben vor diesem Zeitraum, schon vor der zweiten Besetzung des Zehentlandes durch Probus; nach demselben immer Kampf in der Gegend um die Quellen der Donau, und um die Verbindungsstraße zwischen dem Rhein und der Donau, zwischen Tenedone und Samulocenis, wie solche die Tafel giebt. Rechnen wir nun dazu, daß diese Reisetafel, sonst auch Tabula Theodosiana von der Zeit benannt, in der sie unter Theodosius, (etwa 377 — 395) somit in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, und zwar fast am Ende desselben, gefertigt, und ergänzt worden, gänzlich alle Ortschaften über der gesetzlichen Grenze verschweigt, und in ihrer gegenwärtigen Form von Städten Namen enthält, die erst später erbaut oder so benannt worden, wie Constantinopel; so ist die Uebertragung von Städten auf das rechte Ufer des Rheins und das linke der Donau, gegen das klare Zeugniß des Dokumentes selbst und gegen alle Geschichte, gewiß irrig, und kann durch einige Unrichtigkeiten, die wohl vorkommen, oder durch eine minder genaue Rechnung auf einer so großen Strecke von Windisch bis Regensburg nicht gerechtfertigt erscheinen, und es muß gewiß Bedenken erregen, eine Strecke von mehr denn 34 Meilen, 13 — 14 Städte und zwar einige selbst zehn bis zwölf Meilen vom Flusse entfernt, auf die entgegengesetzte Seite des Flusses zu übertragen, um so mehr, als sich die Einwürfe nicht als begründet ergeben. Der erste Einwand bezieht sich auf die Entfernung, welche nicht zureiche, besonders wenn man die XII. M. Passuum, welche bei Grinarione unter dem Straßenzug angesetzt sind, ferner eine Zahl, welche bei dem Hacken ohne Angabe eines Ortes zwischen Clarenna und ad Lunam noch so klein einsetze, endlich eine Strecke weit auch über dem Rhein nach Leugen rechne, welche um ein Drittheil fast größer seyen, als die Millien; es ergebe sich eine so große Entfernung von Windisch bis Regensburg, daß man sie auf dem geraden Wege gar nicht auszugleichen vermöge; Prof. Pauly berechnet sie bis auf 270 M. P. = 54 Meilen, oder 108 Stunden Wegs. Die von mir in den Jahrbüchern 1824 angegebene Reiseroute beträgt über 100 Poststunden, eben so die von Ocken, nähert sich also ziemlich der Entfernung, welche die Reisetafel, auch in ausgedehnter Berechnung giebt, und es dürfte wohl eher ein Verstoß in den Zahlen zwischen einzelnen Orten anzunehmen sein, als eine Versetzung einer so großen Strecke; dann ist die Zählung der XII. M. P. bei Grinarione

noch nicht so bestimmt anzunehmen; auch ist die Auslassung einer Zahl an einem anderen Orte, wie z. B. zwischen Lepidoregio und Mutina (Segm. III. C.), wo doch nothwendig eine Zahl zu setzen ist, noch kein Beweis, daß die Zahl auch unumgänglich nothwendig an einer andern Stelle hätte angesetzt werden müssen; am schwächsten ist das Argument mit der Zählung über dem Rhein nach Leugen, denn auf alle Fälle wäre hier nur bis Arae Flaviae darnach zu rechnen, und hier ist wirklich, bis nach Rottweil als Arae Flaviae gerechnet, der Weg etwas zu lang; jenseits der Donau aber, in Rhaetia Secunda, in Vindelikien, darnach zu messen, ist noch Niemanden eingefallen. Zuerst aber von Samulocenis weiter oben den Weg auf das linke Donauufer zu verlegen, um nach Leugen zählen zu können, ist eine zu auffallende Petitio principii, welche auch Leichtlen sich zu Schulden kommen ließ. Jedenfalls kann der äußere Grund einer vielleicht auch fehlerhaft berechneten Entfernung nicht genügen, unsere angegebenen innern Gründe für die Annahme dieses Distrikts als auf dem rechten Ufer der Donau gelegen, zu entkräften. Gewiß! wir brauchen wegen einiger Meilen mehr in der Berechnung nicht einen Bogen weit in Schwaben umher zu ziehen, und die durch die Geschichte dokumentirte, und durch Prof. Pauly selbst so genau auf dem rechten Ufer, in einer großen Ausdehnung, bezeichnete Straße, worüber wir ihm besonders Dank schuldig sind, zu verlassen. Eben so wenig Gewicht hat der Einwand, daß man auf dem rechten Donauufer auf die Städte des Ptolemäus, und auf das Guntia der Antoninischen Reiseroute hätte kommen müssen, von denen jedoch in der Peutingerschen Tafel keine Meldung geschehe. Es ist noch gar nicht entschieden, wo die von Ptolemäus angeführten, als an der Donau (sub ipso Danubio) gelegenen Städte, zu suchen seyn, ob auf dem rechten oder linken Donauufer? auch ob sie gerade Lagerstätten und Waffenplätze waren, welche hier vorzüglich bezeichnet werden? Doch die Angabe von „Guntia“ giebt wohl den auffallendsten Beweis, wie wenig oft auf solche Einwürfe zu achten sey. Guntia in dem Antoninischen Itinerarium wird von den meisten Alterthumsforschern, — namentlich von v. Raiser in einem eigenen Werke, und von Pauly in seinem Programme, als Günzburg an der Donau, so wie auch als der dort gelegene transitus Guntiensis (Contiensis) angenommen. Ersteres und Letzteres ist nicht richtig. Guntia des Antoninischen Itinerars liegt auf der Straße von Augusta über Coelius Mons nach Kempten, und von da an den See und den Rhein hinab. Wer wird aber, wenn er von Augsburg nach Kempten reisen will, zuerst nach Günzburg an der Donau, dann nach Kellmünz (Caelius mons) reisen? Will man Namensähnlichkeit, so hat man das

Dorf Gunz und Obergünzburg in der Richtung nach Kempten. Gerade diese Reiseroute liefert den stärksten Beweis, daß über dem linken Donauufer durchaus nicht mehr an den Rhein zu kommen war, weil man einen so großen Bogen rückwärts machen mußte, um dahin zu gelangen. Das Mittelland war im Besitz der Deutschen. Eben so wenig ist der transitus Guntiensis, wie wir geschichtlich dargethan haben, zu Günzburg, wohl aber an den Quellen der Donau zu suchen und zu finden. So groß auch die einzelnen Verstöße der Peutingerschen Tafel seyn mögen, auf keinen Fall sind sie so groß, wie der Verstoß, welchen neuere Schriftsteller durch Verlegung des ganzen Distrikts von Samulocenis bis Abusena auf das linke Ufer der Donau machen. Die Aehnlichkeit des Namens Samulocenis mit dem unserer Römerstadt: Sumlocenne, wird später näher beleuchtet werden. Wir müssen auf unserer früheren Behauptung fest stehen, daß die Straße der Peutingerschen Tafel von Samulocenis bis Regino durchaus auf dem rechten Ufer der Donau zu suchen sey, und bleiben der Ueberzeugung, daß spätere Untersuchungen unsere Meinung bestätigen werden. [1]

Auf der Tafel finden sich daher nach unserer Ansicht nur vier Städte zwischen dem Rhein und der Donau gelegen: Tenedo, Julius magus, Brigobanne und Arae flaviae; bei Samulocenis kommt das Brückenzeichen vor und war also auch der Uebergang über die Donau. Die Entfernung vom Rhein bis Arae flaviae beträgt 52 M. P. oder 10⅖ geographische, 5000 M. P. auf eine geographische Meile gerechnet. Man mag nun, welchen Punkt immer zum Uebergang über den Rhein von Windisch (Brugg) her annehmen, und die Straße, auf welch immer einem Punkte an die Donau zum Uebergang hinziehen, es wird sich stets die Reiseroute annähernd der gegebenen Berechnung herausstellen Wir überlassen übrigens dem Leser, aus obiger Tabelle die meist muthmaßliche Lage dieser vier Lagerstädte zu bestimmen.

3) Bei Schriftstellern kommen Städte, Waffenplätze oder sonstige Ortschaften im Zehentlande vor:

aa) Transitus Guntiensis, Contiensis, Quatiensis bei Eumenius [2] Bei diesem Uebergang über die Donau war wahrscheinlich eine Ortschaft, welche demselben den Namen gab. Nach der geschichtlichen Darstellung konnte dieser Ort nicht Günzburg bei Ulm seyn; sondern

[1] Vergl. Römische Niederlassung bei Meßkirch von Pfarrer Eitenbenz, besonders S. 52. Eutropius IX. 9, giebt näher die Räumung Daziens an.

[2] Paneg. Constantio dictus c. 2.

solcher lag an der obern Donau, und der Name Conzenberg weist am deutlichsten auf die Lage hin.

bb) **Solicinio, Solicinium, Solicunmo, Solicunmum.** [1] Nach dem weiter unten folgenden Nachweis ist dieser Ort bestimmt bei Rottenburg (Sülchen) zu finden.

cc) Lupodunum, [2] nahe an den Quellen der Donau, wie schon bemerkt worden, „Lupfen", „Lupferberg."

dd) Robur. [3] Nach dem zweiten Feldzug des Valentinian wurden die Festungswerke dieses Ortes unweit Basel (prope Basiliam) am rechten Ufer des Rheins angelegt.

ee) Mons Pyri [4] lag wohl am untern Neckar. (Heidelberg?)

ff) Palas Capellatium, [5] (Pfahl) war mehr eine Gegend (regio) als eine Stadt, und es ist nicht zu zweifeln, daß damit der Pfahlrain gemeint sey, an welchem auch die Grenzsteine der Burgundionen und Alemannen waren.

4) Auf Denkmälern kommen vor, mehr oder minder erwiesen:

aa) Unser **Rottenburg** (Sülchen) als Sumlocenne auf Inschriften mehrerer Denksteine und Geschirre; ferner als Solicinium auf Geschirren mit Stempeln.

bb) **Baden** (Aquae, Civitas Aquensis, Respublica Aquensis, ab Aquis, Civitas Aurelia Aquensis.) [6]

cc) **Murr** am Neckar, OA. Marbach, wo die Aufschrift: Vicani Murrenses entdeckt worden. [7]

dd) **Armisia**, ein römischer Ort an dem Flüßchen Erms unweit Mezingen, OA. Urach, nach den Aufschriften Confanesses Armisses, und Armisses. [8]

ee) **Aalen.** (?) Auf einem zu Heidenheim gefundenen Steine steht: Cives I. AL. eingezeichnet. Das Zeichen I hat den sonst üblichen Strich über der Zahl nicht, und so wird dasselbe gewöhnlich Iulius—Iulia gelesen, also vielleicht hier eine Iulia Alensis? Das Wort „Cives" kann

[1] Ammian. Marcell. 27, 10; 30, 7.

[2] Ausonii. Mosella v. 421 — 25 vergl. mit Ammian Marc. 30, 3.

[3] Ammian. Marc. 30, 3.

[4] Ammian. Marc. 28, 2.

[5] Ibid. 18, 2.

[6] Schreiber, Baden, p. 18. 21, 294.

[7] Sattler Geschichte des H. W. p. 138, 176, 195.

[8] Memminger Jahrbücher 1829, I. Heft S. 175 und 1835, I. Heft 111 — 113 No. 102.

auch nicht zu: I Alae, des ersten Reiterflügels, wie es sonst auch will gelesen werden, gefügt werden. [1]

ff) Canstatt. (?) Leichtlen giebt einen zu Oettling an der Kels aufgefundenen Stein an, worin: Civi Canae vorkommt, und erklärt diese Aufschrift: dem Bürger zu Cana (Canstatt.) [2]

Wie in der geschichtlichen Darstellung alle Zeitdaten zusammengefaßt wurden, um den Ursprung, das Wachsen, Gedeihen und Blühen und endlich den Zerfall unserer Römerstadt aus der allgemeinen Geschichte besser zu bezeichnen und zu bestimmen, so wurde auch hier das Räumliche und was sich auf demselben ausbreitete, und unsere Römerstadt umgab, durch die allgemeine Beschaffenheit des Zehentlandes, so viel uns kund geworden, näher beleuchtet, um daraus die Beschaffenheit unserer Gegend in damaliger Zeit besser beurtheilen zu können. Diese Darstellungen sind zwar ein etwas großer Rahmen für das kleine Bild unserer Römerstadt, sie dürften jedoch in diesem Rahmen gefaßt desto klarer und bestimmter hervortreten und auf diesen selbst wieder Licht werfen.

§ 9.

Name unserer Römerstadt.

Es ist dem Menschen Bedürfniß, Dingen, Personen, Orten Namen zu geben, oder wenn sie früher bestanden, ihre Namen zu erforschen, und durch die Bezeichnung mit Namen bekommen sie, so zu sagen, erst Bestand und feste Bedeutung für uns. Bei Entdeckung so vieler römischer Alterthümer dahier, waren die Forschungen auch vorzüglich darauf gerichtet, den Namen unserer Römerstadt aufzufinden und günstige Zufälle haben den Forschungen und Wünschen entsprochen. Den ersten An-

[1] Leichtlen, Schwaben unter den Römern S. 48.

[2] Leichtlen ibid. S. 163. Wohl zu beherzigen ist der Name, Brye, (Brie, Brel), welchen der Theil Canstatts führt, der auf dem linken Neckarufer liegt, so wie die ganze Gegend an der Ludwigsburger Straße hin. (Canstatt von Memminger S. 62 — 63.) Ortschaften mit dem Namen Brye und Brel giebt es am Rhein und in Frankreich. Nach Strabo bedeutet in der Thrakischen Sprache „Bria" eine Stadt. (Ausland 1837 No. 286. S. 1141, wo von Briomechow die Rede ist.) Strabo sagt L. VII.: Bria autem vox Thracum lingua urbem significat, sicut et Selys urbs Selybria appellatur et Aenus aliquando Poltiobria dicta fuit. Wie? wenn doch die Kelten nach Thrazien hinweisen? oder kommt die Aehnlichkeit durch die nach Galatien ausgewanderten Gallier? (Kelten) Leichtlen setzt Bria dem Worte Briga und Briva gleich und übersetzt es aus dem Keltischen: „reißender Bach", letzteres auch als „Fuhrt." Die ganze Abhandlung (Forschungen rc., III. Heft, I. Bandes S. 5 — 23) verdient nachgelesen zu werden.

stoß zur Erforschung des Namens unserer Römerstadt gab ein der Diana gewidmeter Denkstein, worauf die Stelle vorkommt:

„Pro juventute C. SVM."

für die (der) Jugend der C. (Civitatis, Coloniae, Stadt oder Colonie) SVM. In diesem SVM war offenbar der Name der Stadt enthalten.[1] Da darauf ein I folgte, so wurde von einer Summa Iulia u. s. w. geträumt. Leichtlen kam auf seiner Reise durch Schwaben auch hierher, und untersuchte mit dem Verfasser die hiesigen Alterthümer; er äußerte schon damals, daß er bei Reinesius einen Denkstein gefunden habe, welcher vielleicht mit der obigen Aufschrift und mit dem Namen der hiesigen Stadt in Verbindung stehen könnte. Die Inschrift lautet: D. M. MEMORIAE AETERNAE VICTORINO VITVLLO VETERANO HONESTAE MISSIONIS LEG ATO VIII CIVI SVMLOCENNENSI COGITATIA CVPIDICIANA CONIVX ET VITVLLINVS FILIVS P. C. SUB ASCIA DEDICAVERVNT. „Cogitacia Cupidiciana Gemahlin, und ihr Sohn Vitulinus errichten zum ewigen Andenken dem Gatten und Vater Victorinus Vitullus, dem mit rühmlichen Abschied entlassenenen Veteranen der Antoninischen achten Legion und Bürger von Sumlocenne dieses Denkmal."[2] Dieser Stein wurde zwar zu Chatillion in Savoyen gefunden, und Reinesius meint die Stadt Sumlocenne, so wie die Sumlocennenses müsse man in Savoyen oder bei ihren Nachbarn, den Franzosen, suchen; allein dort ist bis jetzt keine Stadt dieses Namens aufgefunden worden; dagegen äußerte mir Leichtlen, daß die hiesige Stadt darunter könnte gemeint seyn, und daß wohl ein Bürger von Sumlocenne, entfernt von seinem Heimathsorte, auf einer Reise dort gestorben seyn möchte, und seine Verwandten ihm dort einen Denkstein errichtet haben. Leichtlen führte diese Vermuthung in seinem Werke: „Schwaben unter den Römern", später weitläuftiger aus, nur meint er, Sumlocenne und Samulocenis seyen eine und dieselbe Stadt.[3] Wir haben ähnliche Beispiele auf andern Denkmälern; so lag ein Soldat der zweiundzwanzigsten Legion P. Solius Suavis, aus der weit entlegenen Stadt Viana an der Mündung des Mains,

[1] II. Abth. §. 3. II. Monument. Tab. IV, 1.

[2] LEG ATO ist Legio Antonina das N wahrscheinlich mit A verbunden, zu lesen, indem die achte Legion wirklich den Beinamen der Antoninischen führte, wie bei Onophrius (Descipt Imp.) Lib. III. p. 403. Genio Sancto M. Aur. Cl. Pompejanus Miles Leg. VIII. Antoniae. Die achte Legion, namentlich die erste und dritte Kohorte der Helvetier, lag hier in Besatzung. Auf einer Inschrift, dahier gefunden, führt die achte Legion auch den Beinamen Antonina. Tab. XXI. Fig. 4. so wie in der Inschrift, welche den Namen unserer Kolonie enthält.

[3] S. S. 122 — 127.

Mainz gegenüber, begraben. [1] Ein anderer Denkstein, welcher zu Köngen aufgefunden worden, erläutert dieses in doppelter Beziehung, indem die Aufschrift desselben lautet: DEO MERCVRIO VISVCIO ET SANCTE VISVCIE P. QVARTIONIVS SECVNDINVS DECV VI SVM (A ?) —— IV S L. M. [2]

Wie die Aufschrift hier gegeben wird, war P. Quartionius Secundinus Decurio Civitatis Sum. Das angegebene A nach SVM ist durchaus nicht deutlich auf dem Stein, wie sich der Verfasser selbst durch Augenschein überzeugt hat; wenn es aber auch vorhanden, so wäre es nicht unumgänglich zum Namen der Stadt selbst zu ziehen. [3] Indessen ist hier die nämliche Bezeichnung wie auf dem der Diana dahier gewidmeten Denkstein, und der Name der Stadt in Sum, wo der P. Quartionius Secundinus Magistratsrath (Decurio) war, enthalten, und es ist außer allem Zweifel unsere Römerstadt darunter verstanden. Auch auf diesem Denkstein errichtet diese Magistratsperson — entfernt von seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, dem Merkur und unbekannten andern Gottheiten, dem Visucius und der Visucia, (offenbar keltische Namen) auf der benachbarten Römerstätte, die so schön auf der Anhöhe — über den Neckar erhaben, im Angesicht der Alb liegt, einen Votivaltar. — Diese schon für sich sehr wahrscheinlichen Vermuthungen, gegründet auf Inschriften dieser Steindenkmäler, haben sich später durch glückliche Auffindung mehrerer Bruchstücke von Scherben vollkommen erwahrt. Bei einer in Gegenwart des Prof. Dr. v. Drey und des Domkapitulars Dr. v. Vannotti am 13ten Oktober 1834 veranstalteten Ausgrabung an einer Stelle auf den Aeckern ober Sülchen, wo besonders Bruchstücke von getünchten farbigen Wänden häufig vorkommen, hob ich aus den ausgegrabenen Scherben ein kleines, schwarzgebranntes Stückchen von einem Geschirre auf, um damit die Wandstücke von der an den Farben anklebenden Erde zu reinigen; indem ich dies einige Zeit fortsetzte, bemerkte ich von Ungefähr eingeritzte Buchstaben, und zuerst deutlich: SVM; auf meinen Ruf der Ueberraschung reinigten wir das Scherbchen, und es zeigte sich unverkennbar das Wort: „SVMLOC“ das L mit dem M vereint, also unbezweifelt: „SUMLOC (ENNE). [4] Die Auffindung eines solchen — wenn auch kleinen

[1] Paulys Programm: Ueber den Straßenzug der Peutingerschen Tafel, 8, S. 25.

[2] v. Memminger W. Jahrbücher 1833 I. Heft S. 39 – 46.

[3] Wiederholte Beaugenscheinigung des Steins, der sehr im Dunkeln steht, scheint vielmehr die Wahrnehmung zu begründen, daß an das M ein L angehängt und mit demselben verbunden war.

[4] II. Abth. §. 5. B. c. Tab. XXVI. 9.

Bruchstückes an Ort und Stelle, wo schon so viele Vermuthungen für die Wahrscheinlichkeit des Namens unserer Römerstadt sprechen, war gewiß ein freudiges Ereigniß; es wurde aber durch mannigfachen nachfolgenden Fund noch mehr bewährt. Den 5. März fand der Bürger, Weber Manz, der sich für die Auffindung der Alterthümer seiner Vaterstadt sehr interessirt, und sich um dieselben sehr verdient macht, auch auf den Aeckern gegen Sülchen einen Scherben von einem ziemlich großen Geschirre aus feiner Siegelerde mit Figuren, auf welchem mit einem Griffel eingeritzt ist: . . . . . . PRÆS C. SVMLOCEN. [1] Diese Aufschrift wird durch ein bald darauf in der Stadt bei der „alten Mezge" gefundenes Bruchstück eines Geschirres, gleichfalls aus feiner Siegelerde, näher erläutert: auf seinem Rande ist mit schöner Unzialschrift eingegraben: ÆRA; SEP. PRÆVRBSV. Nach dem V sind zwei Striche am Bruche zu erkennen und weisen auf das dort gestandene M hin. Diese Inschrift ist zu lesen: Aeternitas Augusti; Septimius Praeses Urbis Sum — nach der obigen Inschrift: Civitatis oder Coloniae Sumlocennensis. [2] Die noch einzelnen sichtbaren Striche auf der ersten Inschrift weisen auf den hier mit Sep angedeuteten Namen in MIVS ausgehend, also Septimius, und die weiteren beiden Worte auf den Namen unserer Stadt hin, die hier unter C: (Civitas, Colonia) und Urbs vorkommt.

Bei Aufgrabung eines größeren Gebäudes, welches wahrscheinlich eine Kaserne für Soldaten war, wurden mehrere Bruchstücke von Geschirren mit Aufschriften, darunter ein ganz kleines Scherbchen auch von Siegelerde, kaum einen Zoll im Viereck groß, aufgefunden, welches äußerst zart mit dem Griffel eingegraben die Aufschrift hat: „IX SVMLOCEN", am N ist das Scherbchen abgebrochen. [3]

Noch fehlte immer die letzte Sylbe des Namens; im Sommer des Jahres 1836 wurde wieder eine Scherbe auf einem Acker unweit dem Schaafhaus von feiner Siegelerde mit der Aufschrift gefunden: LOCENNE LVIS CAMLIVS IIIIIIV. [4] Die eingegrabene Aufschrift ist sehr zart und schön, und es ist im Vergleich mit den vorhin aufgezählten Aufschriften wohl kein Zweifel, daß auch hier der Name der Römerstadt gestanden, und die ganze Aufschrift zu lesen sey: (Sum)locenne Julius Camlius Sevir. Auf ganz gleicher Stelle, nämlich auf den Aeckern am Abhange unter dem

[1] II. Abth. §. 5. B. b. Tab. XVII. 8.

[2] II. Abth. §. 5. B. a. Tab. XVI. 6.

[3] II. Abth §, 5. B. d. Tab. XVIII. 8.

[4] II. Abth. §. 5. B. e. Tab. XVIII. 9.

Wege nach Wurmlingen gegen Sülchen, wurden endlich im Sommer gleichen Jahres zwei wichtige Bruchstücke von Geschirren, das erste von dem obenberührten Manz, das andere von Mägden, welche Klee mäheten, gefunden, und die den Namen unserer Römerstadt mit Stempeln eingedrückt enthalten. Das erste ist auf einem Bruchstücke von schwarz gebrannter Erde, und die Aufschrift lautet; „C SVMLOCEN“. [1] Das VM und L sind in einem Zug verschlungen, bei dem N ist die Scherbe abgebrochen.

Die zweite, am 11. Oktober 1836 aufgefundene, Scherbe ist graulich gebrannt, und die gestempelte Aufschrift lautet: C SVMLOCNE. [2] Sumlocenne in der letzten Sylbe zusammengezogen. Beide Bruchstücke sind höchst wahrscheinlich von Geschirren aus hiesiger Fabrik, und führten so den Namen der Fabrikstadt in dem eingedrückten Stempel. Auch in dem Zusammenzug der zwei letzten Sylben in Eine (Cne) bestätigt sich wenigst die letzte Sylbe des Namens, welche daher weder in a noch ae, sondern in ein einfaches e — jedoch mit vorstehenden zwei n — übereinstimmend endet. Ein 1838 aufgefundener Scherben hat gleichen Stempel: C. SVMLOCENE. Auf einer in dem Lager bei Remmingsheim gefundenen Scherbe steht mit einem Griffel eingeritzt: PRÆ CA SV (Profectus Castri Su[mlocennensis). [3] Eine am 6. Juni 1837 gefundene Aufschrift: JANVS CVR. CoL. SVM, wodurch unsere Stadt, zugleich als Kolonie bezeichnet wird. [4] Zwei am 4. Juli desselben Jahres aufgefundene Scherben passen genau zusammen und haben die Aufschrift: PRÆ CVR SVMOCEN (Praetor [Praeses] Curiae Sumlocennensis). [5] Eine weitere Scherbe von Siegelerde hat die Aufschrift: Praef. Col. Sumloc. T. C laud. Sev. C. Aufidius Victorinus (Consules). [6] Ferner eben so einer von Siegelerde: Marc. III VR Co. [7] Marcus Triumvir Coloniae S. Weiter ein Scherbe von Siegelerde: Sumlo lec IX. [8] (Sumlocenne legio IX.) Den 10. September ein Scherbe

[1] II. Abth. §. 5. A. q. Tab. XIX. 9.

[2] II. Abth. §. A. r. Tab. XV. 6.

[3] II. Abth. §. 5. B. f. Tab. XVIII. 9.

[4] II. Abth. §. 5. B. g. Tab. XXI.

[5] II. Abth. §. 5. B. f. XXV. 5.

[6] Tab. XXVI. 2.

[7] Tab. XXI. Fig. 6.

[8] Tab. XXVI. Fig. 3.

von Siegelerde gefunden mit der Aufschrift: ÆF CoL SVMLOC. LıI. V [1] Endlich hat sich eine Scherbe in der Curia 1838 gefunden und die Aufschrift mit Stempel eingedrückt: PR CVR CoL SVML (Praefectura Coloniae Sumlocenne). [2] So ist der Name unserer Römerstadt auf der Stelle selbst mehrfach und unbezweifelt beurkundet. Drei Denkmäler in Stein, und so viele Aufschriften mit Griffel und Stempel auf Bruchstücken von Geschirren, (ein Zusammentreffen von Entdeckungen wie an keinem andern Orte) geben uns Gewißheit über den Namen unserer Römerstadt, wie man solche nur noch von Baden im Zehentlande nachweisen kann.

Wie Leichtlen schon aus der vermutheten Aehnlichkeit des Namens Sumlocenne mit dem Samulocenis auf der Peutingerschen Tafel auch auf die gleiche Stadt schloß, und unsere Römerstadt als identisch mit der auf der Peutingerschen Tafel verzeichneten Hauptstadt nahm, so sind auch mehrere Alterthumsforscher gleicher Ansicht, und werden darin durch unsere Entdeckungen noch mehr bekräftigt werden. So sehr es nun auch zum Ruhme unserer Stadt gereichen würde, ehmals die Hauptstadt der Römer im Zehentlande gewesen zu seyn, als welche Samulocenis in der Zeichnung durch zwei Thürmchen wie Augsburg, Straßburg, Mainz, Bonn und Köln bezeichnet wird, und so geneigt uns auch die Wichtigkeit der Entdeckungen in unserer Stadt machen könnte, diese Hypothese anzunehmen, indem unser Sumlocenne gewiß die bedeutendste Stadt und erwiesen eine Colonie im Zehentlande war, so sehr verpflichtet uns die Unpartheilichkeit des Geschichtforschers, dieser Ansicht nicht beizustimmen. Wir vermeinen bestimmt nachgewiesen zu haben, daß das Samulocenis der Peutingerschen Tafel weit oben an der Donau zu suchen, und allein zu finden, auch die Peutingersche Tafel von Samulocenis bis Celeuso überhaupt auf das Zehentland in Beziehung auf die dabei gezeichneten Städte nicht, und nur als auf fremdes, von den Alemannen und Armalausern bewohntes Land, anwendbar sey. Wir wollen nicht auf die Aehnlichkeit von Namen mehrerer Städte auf dieser Reisetafel, und überhaupt in der alten Geographie hinweisen, und nur die vielen Orte, die sich auf briga, dunum, durum endigen, hier anführen, wozu wir auch die Endigung cenne einigermaßen rechnen können, indem wir außer unserem Samulocenis und Sumlocenne in Belgien das Nemetocennae des Cäsar haben; [3] und wie viele Städte beginnen in Gallien mit den ähnlichen Namen dieser Cennen?

[1] Tab. XXVI. 17.

[2] Tab. XXVII. 7.

[3] Caesar de bello gallico VIII. 46. hibernatque Nemetocennae.

(Senones) [1] Haben wir nicht jetzt noch ganz gleiche Namen von Ortschaften nahe beieinander gelegen, und wie viele erst mit ähnelnden Namen? Wenn nun ein zukünftiger Alterthumsforscher dieselben sogleich für einen und denselben Ort erklären würde?! Auch müßten wir abermal einen Verstoß in der Peutingerschen Tafel in der Rechtschreibung des Ortes Samulocenis annehmen. Unsere Stadt heißt konstant und unveränderlich, immer gleich auf allen Steinen: „Sum", „Sumlocennensis" und auf allen Scherben in Aufschriften mit Griffel und Stempel immer: „Sumloc", ‚Sumlocen", „Sumlocne" „Sumlocenne" und niemal: „Sam", „Samu" nicht einmal „Suma", wie aus dem Denkstein von Köngen wollte erschlossen werden. Schon die Aussprache widerspricht einer Umänderung des „Sum" in „Sam" und „Samu". Indeß verdient es allerdings Beachtung, daß zwei größere Städte, nicht zu weit von einander, etwa 15 bis 16 Wegstunden entlegen, Samulocenis bei Tuttlingen oder Donaueschingen, Meßkirch, oder sonst wo, jedoch nicht zu weit davon entfernt, angenommen, den gleichen Schluß „locenis" un d „locenne" und sonst auch in ihren Anfangsbuchstaben: „Samu" und „Sum" Aehnlichkeit haben. Beide Namen sind ihrem Laute und der Schreibart nach keltisch, wie allgemein angenommen wird; die Bedeutung ist aber nicht mehr bekannt. Der gleiche Schluß der Namen der Städte in: Samulocenis, Sumlocenne Nemetocennae dürfte wahrscheinlich auf die Cenni, κεννοί, ein Volk an den Quellen der Donau, und wahrscheinlich auch auf der Schwäbischen Alb und bis in unsere Gegend hinweisen. [2] Dieses keltische Volk, aus Gallien eingewandert, mochte sich schon vor, oder zur Zeit der Gründung der hiesigen Colonie hier aufgehalten, und ihr den Namen gegeben haben, und so würde sich der hiesige Ort als keltisch ausweisen. Von dieser Ansicht ausgegangen trenne man das: „Samu" und „Sum" von dem gleichnamigen: „locenis", „locenne"; so könnte das „lo" für den Artikel gelten, und „lo Cenis" — „lo Cenne" vielleicht: der Cennen heißen, welches übrigens die Römer nicht „lozenne" sondern „lokenne", „lochenne" aussprachen, und die Stadt Nemetocennæ in Belgien würde auf Kennen mit Nemetern vermischt hinweisen, oder auch einfach auf die Stadt der Nemeter, worunter hier in Belgien natürlich nicht Speier verstanden werden kann. Die Ausgangssylbe Cenne würde dadurch freilich

[1] Man sehe das Segment dieser Tafel von Gallien hierüber nach.

[2] Vergl. §. 7. und Mannerts: Germanien p. 275, auch Pfister, Geschichte von Schwaben S. 9—10 und 27; so wie mehrere Karten der alten Welt: z. B. Atlas der alten Erdbeschreibung. Berlin akad. Buchh., wo auf dem Schwarzwald und an den Quellen der Donau Cenni aufgezeichnet sind.

eine andere Deutung erhalten. Dadurch stellt sich auch der Unterschied zwischen: „Samu" und „Sum" auffallender heraus, und während vielleicht das Eine: „Berg" heißt, heißt das andere „Ebene", und während „Samulocenis" die „Bergstadt" war, war „Sumlocenne" die „Stadt der Ebene" dieses Volks. Wir wollen diese Deutung nicht streng vertreten, sie dürfte sich jedoch mehr als die Pruggers vertheidigen lassen.[1] Noch auf einen Anklang wollen wir aufmerksam machen; wir haben in der Gegend von Balingen auf der Alb zwei Berge, welche die „Lochen" genannt werden, eben so heißen Grabhügel bei Heigerloch, „die Lochen."[2] Die Bedeutung des Wortes „Loch" ist gemeinhin häufig gleich einer Gränze, heißt aber auch im Schottisch-Keltischen: „See", worauf wir schon bei der geographischen Abhandlung oben, hingedeutet haben.[3] Sollten wir, ohne auf der Bedeutung „See" zu beharren, in diesem Anklange „Lochen" nicht unser „locheune" und eben so die Kennen auf der Alb wohnend wieder finden?

Ich kann mich nicht enthalten, den Schluß des Werkchens, das mir, nachdem diese Arbeit schon so weit vorgerückt war, zugekommeu, hier noch beizufügen, nämlich aus den: „Römischen Niederlassungen bei Meßkirch von Pfr. Eitenbenz zu Vietingen":

„Ich halte diese ausgedehnte Niederlassung (bei Meßkirch) für Samulocenæ der Peutingerschen Tafel. Es muß nach jeder Berechnung in der Nähe liegen. Wer Rottweil für aræ flaviæ hält, dem trifft das Meilenmaas ein. Aber auch die Trümmer des Namens liegen in Flurenbenennungen herum. In Altheim liegt unter dem Pallast (Palas, Pfahl) die Simmelwiese; einige hundert Schritte weiter sind die Zeil (Zein) Aecker, und mehr am südlichen Abhang der Altstadt die Saum (m oder n durch die Nase) Wiesen. Will man noch zur Etymologie seine Zuflucht nehmen, so heißt Samloc (Sumloc) nach Schaws galic and english Dictionary 1780, Sonnenort, was der Lage des Orts und der Religion der Kelten entspräche.

Die Niederlassung war rein militairisch, nicht bürgerlich. Die steilen Donauufer hören auf, den Uebergang abzuwehren; die Kunst mußte den

[1] Leichtlen, Schwaben unter den Römern S. 79, wo angedeutet ist, wie Prugger in seiner „Etymologisir-Wuth" in dem Worte: Samulocenae „Schweinkraut" gleichbedeutend finde. Indeß ist die Angabe doch nicht ohne allen Grund. Plin. Hist. nat. lib. 24 sagt: Samolum herbam nominavere nascentem in humidis: et hunc sinistra manu legi a jejunis contra morbos suum boumque etc.

[2] Ibid. p. 103

[3] So hieß der romantische See von Killorney ehemals „Lough—Lean."

Mangel der Natur ersetzen. Die Peutinger Tafel faßt nur militairische Standpunkte auf, und diese Niederlassung hat sie ausgezeichnet. Ob man von dieser vorhandenen Militair-Marschroute abweichen und Samulocenae nach Rottenburg versetzen dürfe, werden weitere Forschungen entscheiden."

Untersuchungen haben in Rottenburg wohl ein Sumlocenne finden lassen, aber noch nicht das Samulocenis der Peutingerschen Tafel. Auch wir hoffen, diesen Knoten durch solch gediegene Forschungen, wie die des Herrn Verfassers sind, noch gelöst zu sehen. Ueberraschend ist die Deutung des Wortes Samloc (Sumloc) nach Schaw als Sonnenort, indem das Solicinium des Ammian als eine Uebersetzung des Keltischen in das Lateinische erscheinen würde; was die Liebhaber der Versetzung von Samulocenis nach Rottenburg nur um so mehr in ihrer Ansicht bestärken, aber auch unsere Ansicht beleuchten würde. Wir müssen dieser sprachlichen Aehnlichkeiten ungeachtet doch bei unserer Meinung bleiben.

Ist unser „Sumlocenne" nicht ein und derselbe Ort mit „Samulocenis" der Peutingerschen Tafel, so ist es gewiß Eins mit dem „Solicinium" des Ammianus Marcellinus, bei welchem Orte die große Schlacht unter Valentinian 368 geliefert ward. [1] Schon die Aehnlichkeit des Lautes bei Weglassung des M aus Sumlocenne („Sulochene", „Solichinium") deutet darauf hin; noch mehr ergiebt sich aber dieses, wenn wir Solicinium (Solichinium) mit dem mittelalterlichen „Sulichi", „Sulicha", „in pago Solichowe", „Sulichgeuwa" vergleichen, dem Namen, welchen unser Rottenburg vor Erbauung der Stadt durch die Grafen von Hohenberg führte, und welcher noch in „Sülchen" (Sulichi) zusammengezogen (früher noch ein Ort mit der Pfarrkirche für Rottenburg, jetzt noch der Gottesacker mit einer Kapelle und einem Meßnerhaus) erhalten worden. Solicinium ist die Vermittelung des alten Sumlocenne mit dem neuen Sülchen. In der Ausgabe des Ammian von Lindenbrog (Parisiis & Lugduni Batav.) ist in der Varianten-Sammlung bemerkt, daß der Codex Florentinus die Leseart „Solikunmo" und „Solikunmum" habe. Auf diese Abweichung läßt sich keine weitere Etymologie stützen, und es ist durch die neueren Entdeckungen diese Leseart als irrig nachgewiesen, oben begründet worden, daß das alte Sumlocenne gegen das Ende des dritten Jahrhunderts von den Alemannen erobert, wohl auch zum Theil verbrannt und verwüstet worden; es ist aber auch mehr als wahrscheinlich, daß die Alemannen nachher die Umgegend selbst bewohnten, und den alten Namen, ohnehin nicht römisch, sondern keltisch, ihrer Sprache entsprechend, beibehalten

[1] Ammian. Marc. 27, 10 und 30, 7.

haben. Wie leicht konnte derselbe verstümmelt, und aus dem „Sumlokenne“ ein „Sulichinne“, „Solichine“ entstehen, und wie leicht konnte der Geschichtschreiber den Namen aus dem Munde gefangener Alemannen so verstanden, und die lateinische Endung beigesetzt haben? In „Sulichi“ ist das „Solichinium“ gewiß nicht zu mißkennen; so wie dieses natürlich auf „Sumlochenne“ hinweist. „Sülchen“ wird übrigens, wie schon bemerkt worden, heut zu Tag nur noch der Gottesacker genannt. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges stand hier noch ein Frauenkloster, so wie mehrere Gebäude, und auf den Feldern umher heißt man es noch „auf dem alten Markt“, „auf dem Fleischmarkt“; der Name Sülchen kommt aber nicht allein dieser Umgegend zu, sondern er dehnte sich auch auf die Abtheilung der Römerstadt auf dem rechten Ufer des Neckars aus, und eine Quelle hinter dem ehemaligen Kapuzinerkloster führt noch den Namen „Sülchenbrünnle.“ [1]

Was bisher geschrieben worden, erlangt eine vielfache Erläuterung und Bezeichnung durch zwei höchst merkwürdige Funde am 8. und 20. September 1838. Es wurde nämlich auf der Stelle, wo die Aufschriften Sumlocenne mit Stempeln gefunden worden, eine Scherbe eines Geschirrs von ganz gemeinem Thon aufgefunden, welcher mit einem Stempel die Aufschrift hat: C SOLICINIVM. [2] Dann wieder einer mit dem Stempel CoL. SoLICI. Dadurch ist nicht nur unsere Angabe, daß der hiesige Ort der Schauplatz der großen Schlacht unter Valentinian gewesen, zur höchsten Wahrscheinlichkeit, wenn nicht zur Gewißheit erhoben; sondern es dürfte dadurch auch der keltische Name Sumlocenne mit dem lateinischen Solicinium verglichen, so ziemlich die Bedeutung des Namens der hiesigen Colonie als Sonnenstadt aus dem keltischen ins lateinische übersetzt, Sumloc = Sol erläutert seyn; wie bei Ammian (18,2) Palas (Pfahl) = Capellatium.

Schon oben haben wir angedeutet, daß Alkimoennis Rottenburg, wie Cantioebis Canstatt seyn möchte. Ptolemäus giebt diese beiden Städte neben Aræ flaviæ als nicht sehr weit von der Donau entlegen an, und die Abweichung in der Bestimmung der Länge dürfte nicht zu hoch angeschlagen werden; es giebt daher einigen Schein für dessen Annahme, da bestimmt unsere Römerstadt und Canstatt eben so zur Zeit, als Arae flaviæ blühend war, schon als bedeutendere Orte bestanden. Vorläufig

[1] Die Abänderung des o in u und a ist sprachlich auch in andern Wörtern; so aus Gold, Gulden, gülden, und aus dem alten Solmona, Sulmona, auch im Lateinischen.

[2] Tab. XXX. 13 und XXXI. 8.

wollen wir diese Ansicht nur als Vermuthung gegeben haben, indem die häufig an der Altmühl (Almonus, Almoenis) angenommene Lage dieser Stadt viele Gründe für sich hat.

Wir glauben, daß es in unserer Verpflichtung lag, die verschiedensten Meinungen über den Namen unserer Stadt und dessen Deutung anzuführen, können aber diese Darstellung nicht würdiger, als mit den wahrhaft ergreifenden Worten des Morgenblatts bei dem Anlaß, wo es die Entdeckung des Namens unserer Stadt berichtet, schließen: „Es giebt nichts Anregenderes, als eine alte Stadt das Leichentuch, welches 1500 Jahre auf ihr gelegen, lüften zu sehen, sollte auch der neugierige Blick ihren bloßen Namen darunter sehen.“ [1] Und der Verfasser kann nicht bergen, daß es ein erhebender Gedanke, und ein tief ergreifendes Gefühl für den Geschichtsforscher ist, und seinen Glauben für die Wahrheit der Geschichte sehr bestärkt, wenn er eine Inschrift auf einer Scherbe, oft von gemeinem Thon, die mehr als sechszehn Jahrhunderte im dunkeln Schooße der Erde verborgen lag, zu Tage gefördert sieht, und solche so übereinstimmend mit den Thaten der allgemeinen Geschichte findet. Der Alterthumsforscher mag die freudige Aufwallung selbst nachfühlen, als die Beweise über den Namen unserer Römerstadt, und so vielen anderen geschichtlichen Thatsachen aufgefunden worden. Wie überraschend ist es z. B. eine geringe Scherbe auszugraben, welche die Consuln M. Aurelius Pompejanus und Lollianus Avitus, oder auf einem andern: Ab U. C. DCCCCL, etc. bezeichnet, und dadurch die Zeit der Blüthe unser Römerstadt, im Vergleich mit den Fastis consularibus, festgesetzt zu sehen, und an einem so weit entlegenen, im Sturme der Zeit längst untergegangenen, Orte nach Jahrhunderten die römische Geschichte so übereinstimmend bekräftigt zu finden!

§. 10.

Schlacht bei Solicinium.

Wir wollen hier die Beschreibung dieser Schlacht aus Ammianus Marcellinus, Hist. 27, 10 mit Anwendung auf unsere Gegend, als kurze Episode, unserem Gegenstand so ganz verwandt, und unsere Angabe, daß Solicinium in unserem Sülchen zu finden sey, sehr erläuternd, meist mit den Worten des Geschichtsschreibers selbst geben.

Der Kampf der Römer mit den Deutschen, und unter diesen mit den Alemannen wurde immer heftiger, die römische Grenze, der Rhein, gewährte

[1] Morgenblatt 1835. No. 77. S. 307.

kaum mehr Schütz. Rando, ein Alemanne aus königlichem Geblüte, hatte (367) Mainz, das von Besatzung entblößt war, während des christlichen Gottesdienstes (wahrscheinlich zur Osterzeit) gähling überfallen, geplündert und eine Menge Bewohner, männlichen und weiblichen Geschlechts weggeführt. Am Oberrhein, in der Gegend von Basel war es vorzüglich Vithicabius, der Sohn des Vadomar (cujus erat domicilium contra Rauracos 18,2), welcher den Römern sehr gefährlich war. Er wurde auf Anstiften derselben durch Verräthereien meuchelmörderisch umgebracht. Es galt, Verwirrung unter die Alemannen zu bringen, und zugleich den gefährlichsten Feind aus dem Weg zu räumen. Nun begannen die Rüstungen zum Feldzuge. Sebastianus, welcher die illyrischen und italienischen Truppen befehligte, wurde herbeigerufen, und er vereinigte sich mit dem übrigen zusammengezogenen größeren Herren. Valentinian setzte mit seinem Sohne Gratian (368) über den Rhein. Ammian bezeichnet den Ort des Ueberganges nicht. Mainz war es auf keinen Fall; alle Umstände sprechen für den Oberrhein, etwa Worms aufwärts, zwischen Speier und Straßburg, oder bei Straßburg selbst. Es galt, gegen die Alemannen, und zwar gegen den Theil derselben, der unter Vithicabius früher stand, zu kämpfen. Hier konnte man Verwirrung und Niedergeschlagenheit über dessen Ermordung vermuthen, obwohl der Krieg eigentlich gegen den ganzen Bund der Alemannen gerichtet war. Sebastianus marschirte wohl auch nicht mit seinen illyrischen und italienischen Truppen den Rhein abwärts bis Mainz, um jenseits wieder aufwärts mit dem großen Herre zu ziehen. Nirgend geschieht auch Meldung vom Uebergange über Flüsse, über den Main und Neckar, über die man von dort aus hätte setzen müssen, und deren Uebersetzung anzumerken, der Geschichtschreiber kaum hätte umgehen können. Die Beschreibung des Marsches deutet auf einen viel kürzeren Zug in das Land hinein, als von jenem Punkte aus; die dabei angegebenen Umstände, die Gegend, wohin wir glauben, das Schlachtfeld verlegen zu sollen, und endlich die Zeit des Marsches, wie wir sogleich hören werden, bezeichnen den Oberrhein als Uebergangs-Punkt. Wir folgen dem Zuge.

Die Jahreszeit wurde schon laulich (anni tempore jam tepente), man wollte diese Angabe für den Frühling nehmen; allein dagegen sprechen viele Umstände, daß nämlich die Saaten auf dem Felde in Brand gesteckt wurden, also schon der Reife zuneigen mußten, und daß sogleich nach gelieferter Schlacht, von Beendignng des Feldzuges und vom Beziehen der Winterquartiere die Rede ist. Der Kaiser befand sich zu Ende des Julius in der Stadt der Vangionen, (Worms) wo er am 30sten Juli ein Gesetz

an Mufufilus, Statthalter von Afrika erließ, [1] und zu Ende des Septembers war er schon wieder zu Köln, wo er gleichfalls mehrere Gesetze gab. [2] Es geschah also Jenes vor dem Feldzug, dieses offenbar auf der Heimreise nach Trier, dadurch ergiebt sich klar, daß der Feldzug gegen die Alemannen in die Monate August und September zu setzen sey, und daher unter der lauwerdenden Jahreszeit das wieder abnehmende Jahr und mildere Lüfte nach der Sommerhitze zu verstehen seyn. Einige Ausgaben haben daher auch statt: „tepente" das Wort „vergente". [3] Der Uebergang geschah also zu Anfang des Augusts, und zwar nach den angegebenen Daten in der Gegend von Worms. Ich möchte denselben am liebsten bei Straßburg annehmen, von wo aus der Weg zum Schlachtfeld, für welches ich Rottenburg halte, am kürzesten durch den Schwarzwald ging, und sich auch der ganze Zug, wie denselben Ammian beschreibt, am besten erläutert. Der Uebergang ward ohne Widerstand vollbracht, und auch auf dem germanischen Ufer wiedersteht Niemand. Valentinian theilt das Heer in Vierecke, und marschirt in ihrer Mitte, während Jovinus und Severus, die Feldquartiermeister, (magistri rei castrensis) auf beiden Flügeln den Zug decken, um nicht unversehens überfallen zu werden. Man rückt behutsam weiter vor, forscht die Zugänge aus, und indem man nun in Gegenden kommt, welche sich weit ausgedehnt dahin ziehen, (longo ita porrectas) und langsam (sensim) dahin schreitet, werden die Soldaten hitziger zum Streite, und drohen und lärmen grimmig, als ob der Feind schon gegenwärtig wäre. Es ist das erste Feuer kurz nach dem Uebergang über den Rhein, wie solches bei allen militärischen Unternehmungen, nach glücklichem Erfolge ohne Gefahr, aufzulodern pflegt. Da aber nach einigen Tagmärschen (aliquot diebus emensis) kein Feind, der Widerstand leistete, aufgefunden ward, gab man alles den Flammen Preis, Häuser, Saaten, nur vorgefundene Lebensmittel ausgenommen, welche man sorgfältig sammelte.

Man rückt nun langsamer vor (leniore gressu Princeps ulterius tendens) natürlich! man kam aus der Ebene des Rheines aufwärts in mehr bergiges Land, in den Schwarzwald, wo Hindernisse aller Art und Vorsicht den Marsch aufhielten. Aber auch hier dauerte der Marsch nicht sehr lange, indem sogleich beigesetzt wird, „bis man nahe an einen Ort kam, Solicinium genannt." (cum p r o p e locum venisset, cui Solicinium nomen est.)

[1] Cod. Theod. Lib. 13, tit. 6. l. 3.

[2] Ibid.

[3] Vergl. Schöpflin Alsatia p. 417 — 18.

Je nachdem man nun die Stelle des Uebergangs über den Rhein verschieden annahm, wurden auch verschiedene Orte als Wahlstatt der Schlacht bezeichnet. Einige suchen die Stelle im Breisgau, andere die Stelle bei Ausonius damit verbindend, [1] bald bei Lupfen, bald bei Ladenburg, mehrere, wie Sattler, bei Sulz am Neckar. [2] Wir übergehen, nach unsrer bisherigen Darstellung die ersteren Meinungen, als schon unbegründet nachgewiesen, indem offenbar Ausonius von einem andern Feldzuge spricht, und auch nur von der Flucht der Alemannen bis an die Quellen der Donau und nach Lupodunum Meldung thut, und bemerken nur über letztere Meinung, daß die Wortableitung der Stadt Sulz von Solicinium, welche bei Sattler auf die Angabe von dem Vorfall der Schlacht bei diesem Orte für diesen entschied, unrichtig ist, indem Sulz wohl von seinen Salzquellen, aber nicht von Solicinium seinen Namen hat. Indeß ist die Angabe in Beziehung auf die Gegend nicht so weit gefehlt; wir finden den Ort, schon nach der Ableitung des Namens nach den später hier aufgefundenen Inschriften und den gegebenen Umständen unzweifelhaft in unserem Sülchen. Name, Zeit, Umstände des Marsches, so wie des Treffens selbst weisen darauf hin.

Man war also nahe an einen Ort, Solicinium mit Namen gekommen: hier mußte Halt gemacht werden, indem man von vorausziehenden Haufen erfuhr, daß weithin auf den Anhöhen die Barbaren könnten erspäht werden. Diese hatten einen sehr hohen Berg in Besitz, der von allen Seiten durch steinigte Hügel sehr steil und schwer zugänglich war, ausgenommen gegen Mitternacht, wo er einen leichten und sanften Abhang hatte. Hier erwarteten die Alemannen — vertrauend auf die Kenntniß der Gegend (locorum gnaritate confisi), die Römer.

Wohl waren die Alemannen nicht genöthigt, das Treffen deßwegen anzunehmen, weil sie keinen Ausweg mehr sollen gehabt haben, wie Ammian zu verstehen geben will; vielmehr war es der Plan der Alemannen, die Römer über den Schwarzwald herein, an eine Stelle zu locken, wo sie im Fall des Sieges ihre Feinde auf den Rückzug durch die Wälder und Schluchten leicht aufreiben, im Falle einer Niederlage aber sich selbst leicht in die rückwärts und seitwärts gelegenen Wälder und Schluchten, den Schönbuch und Rammert zurückziehen konnten. Auch mochte das alte römische Sumlocenne, nach dem Abzug der Römer aus hiesiger Gegend, ein Hauptsitz allemannischer Herrschaft und ihrer Fürsten gewesen seyn, und es lag ihnen daran, diesen Hauptsitz zu vertheidigen, wenigstens nicht

[1] Mosella v. 421 — 25.

[2] Geschichte d. H. W. p. 240.

so leicht aufzugeben. Endlich zeigt der Verlauf der Schlacht, wie gut die Alemannen ihre Stellung genommen hatten. Kurz sie wollten hier kämpfen, (spirantibus animis) und so auch die Römer.

Das Zeichen zur Schlacht, die Fahnen, wurden aufgepflanzt, und weil nur kurze Zeit zur Berathung übrig war, indem die Ungeduld der römischen Soldaten zur Schlacht trieb, die Alemannen aber drohten, und die Römer höhnend herausforderten, wurde beschlossen, die nördliche leicht zugängliche, Seite des Berges durch Sebastianus schnell besetzen zu lassen, um so den Alemannen in den Rücken zu kommen.

Der Sohn des Kaisers, der noch zu junge, etwa 9 Jahr alte Gratian, wurde bei den Fahnen der Jovianer zurückbehalten: Valentinian selbst aber, ein sicherer und sonst zaudernder Feldherr, musterte bloßen Hauptes (capite intecto) die Schaaren, und begab sich dann in der Stille, und nachdem er die Leibwache von sich entfernt hatte, mit Wenigen, deren Bedachtsamkeit und Treue er kannte, in die unten liegende Gegend (radices aggerum avolavit) um näher nachzuforschen und wie er sich rühmte, einen andern Weg auf die gegenüberliegenden Anhöhen, als die Vorhut angab, aufzufinden. Indem er nun auf unbekannten Wegen durch Sumpf, Moor (palustres uligines) in die Schlucht (devius) hinabritt, wurde er jählings durch eine gelegte Hinterhuth von der Seite überfallen, (insidiatricis manus locatae per obliqua subito accursu) und würde umgekommen seyn, wenn er nicht durch große Anstrengung des scharf gespornten Pferdes (incitato jumento) auf dem schlüpfrigen Leimboden, (per labilem limum) noch würde entkommen seyn und seine Legionen erreicht hätte. Er war so sehr in Gefahr, daß sein Kämmerling, (cubicularius) welcher den goldenen, mit Edelgesteinen gezierten Helm trug, mit diesem und dem Futeral (tegmine) gähling verschwand, und später weder lebend noch todt, aufgefunden werden konnte, somit im Sumpfe versunken seyn mußte.

Valentinian erholte sich nur ein wenig, und sogleich wurde das Zeichen zur Schlacht gegeben. Die Trompeten und Hörner schmetterten, die Haufen setzten sich in Bewegung, an ihrer Spitze zwei Jünglinge, Salvius und Lupizinus, der eine ein Schildträger (Scutarius), der andere aus den kaiserlichen Haustruppen (e schola gentilium), den Muth der Uebrigen durch furchtbaren Schlachtruf befeuernd. Während diese, gegen die sich entgegenstemmenden Alemannen die Speere schwingend, die Felsenhöhen hinandrangen, rückte die ganze übrige Waffenmacht nach und arbeitete sich immer, jene beiden Vormänner an der Spitze, mit gewaltiger Anstrengung über Gestein und Gestrüpp zu der freien Höhe empor. Zuerst wird mit Lanzen von beiden Seiten heftig gestritten; hier der kriegserfahrne römische

Soldat, dort die unbehutsamen kühnen Barbaren. Bald wurden diese jedoch durch das sich weit ausbreitende Kriegsheer von beiden Flügeln her (infusis utrinque cornibus) unter furchtbarem Geschrei, Pferdewiehern, Trompetengeschmetter gedrängt. Sie wiederstanden aber mit festem Muthe; noch schwankte die Wage der Schlacht, und von beiden Seiten stürzten Todte auf Todte. Endlich wurden die Alemannen durch wiederholte Stürme der Römer getrennt; ein panischer Schrecken ergriff sie, sie wurden über den Haufen geworfen und indem sie flohen, von den feindlichen Wurfspießen und Pfeilen durchbohrt. Nachdem auf solche Weise viele erschlagen waren, tödtete auch Sebastianus, der mit den Hilfstruppen hinter dem Berge lagerte, noch viele auf der Flucht. Die Entflohenen bargen sich in den nahen Wäldern (Silvarum se latebris amandarunt). Die Römer verloren in dieser Schlacht viele Menschen, und darunter bedeutende Männer, wie den ersten Befehlshaber der Leibgarden, (domesticorum omnium primus) Valerianus, und den Schildträger (Scutarius) Natuspardo, der ein solch tapferer Kriegsheld war, daß er dem ältern Sicinius und dem Sergius gleichgeachtet wurde.

Valentinian verweilte nicht sehr lange in der Gegend; er scheint nach der Schlacht ziemlich bald wieder auf dem nämlichen Weg, auf dem er gekommen war, zurückgekehrt zu seyn, indem der Geschichtschreiber sogleich nach dieser Beschreibung der Schlacht beisetzt: „Nach solchen Thaten ging das Kriegsheer in die Winterquartiere, die beiden Kaiser aber kehrten nach Trier zurück.“

Wenn wir nun diese Schlacht auf die hiesige Gegend anwenden, so zeigt sich uns zuerst die immer gleiche Taktik der Alemannen gegen die Römer, nämlich Rückzug aus der Ebene auf Berge, in Wälder und sumpfige Gegenden; so bei dem Zuge des Maximin an dem Pfahle aufwärts, so unter Probus, so unter Constantius dem jüngeren gegen die Lentienser. Richten wir den Blick auf den Zug, so bleibt uns — unsere Gegend einmal als Wahlstätte der Schlacht angenommen, nur der Weg, vom Mittelrhein her, entweder durch das Murgthal, oder durch das Kinzigthal immer in die Gegend von Freudenstadt. Der Aufgang von Oppenau durch den Schwarzwald dürfte für ein Heer doch zu beschwerlich gewesen seyn. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Straßen, welche wenigstens unter Probus durch den Schwarzwald gebahnt waren, und nach unserer Untersuchung in die zwei Aeste — dem Kinzingerthal über Leinstetten und Alpirsbach, und gegen das Murgthal über Schopfloch einleiten, noch unter Valentinian in einem leidlichen Zustande waren, wie sie es noch jetzt, nach anderthalb tausend Jahren sind, die Alemannen deßhalb auf

denselben auch ihren Rückzug dürften genommen haben, und die Römer ihnen darauf gefolgt seyn. Da bei Ammian weder Flüsse noch Gebirge noch auch sonst charakteristische Zeichen der Gegenden angegeben sind, so vermögen wir auch hier nur Vermuthungen zu geben, für die jedoch mehrere Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen. Uebrigens läßt sich der ganze Marsch — wie er oben von Ammian gegeben worden, auf beiden Wegen ganz gut nachweisen. Wir kehren jedoch auf das Schlachtfeld selbst zurück. Wenn die Schlacht in unsrer Gegend vorfiel, so ist die erste Frage, auf welchem Berge die Alemannen lagerten? Es bietet sich uns sogleich die Bergkette im Thal gegen Wurmlingen bis Tübingen dar, ausgebreitet genug, das Heer der Alemannen zu lagern, steil mit Felsen auf der südöstlichen Seite, ein milderer Abhang auf der nördlichen gegen das Ammerthal, und vorwärts Sumpf gegen Wurmlingen und Hirschau, u. s. w. Es ließe sich so ziemlich der Gang der Schlacht an dieser Stelle nachweisen, doch sprechen Gründe gegen diese Annahme. Es scheint bestimmt, die Römer hatten Solicinium nicht ganz erreicht, indem Ammian ausdrücklich sagt, man sey dem Orte nahe gekommen, (prope locum) dann liegt die südöstliche Seite der Bergkette gegen das Thal so offen da, daß man nicht damit vereinen kann, wie die Alemannen hier hätten eine Hinterhut legen, Valentinian sich auch hätte unbemerkt herannahen können, einen bessern Weg zum Aufgang ausfindig zu machen; auch wäre dann der Neckar in die Schlachtlinie verwickelt worden, von dem doch nicht die geringste Meldung geschieht. Anders und ganz natürlich stellt sich der Verlauf der Schlacht dar, wenn wir die Wahlstatt weiter zurück und seitwärts verlegen. Die Alemannen zogen sich auf eine der angegebenen Straßen aus dem Schwarzwald zurück, und setzten sich auf den Bergen, nordwestlich von Rottenburg, fest. Die Römer rückten gleichfalls vom sogenannten Gäu heran, und auf den erhöhten Plan heraus, auf dem Nellingsheim, Wolfenhausen, Remmingsheim und seitwärts Seebronn liegen, und wo sich noch die große Heerstraße von Eutingen her, zwischen Nellingsheim und Wolfenhausen, zieht, und in zwei Aeste theilt, wovon der eine südlich gegen den Heuberg, der andere gegen denselben nördlich läuft. Dadurch erklärt sich auch, warum während des ganzen Zuges und während der Schlacht keine Meldung vom Neckar geschieht. Während des Zuges kamen die Römer demselben nicht mehr nahe, und hier lag er tief in einer Schlucht zur Seite, und die Römer bekamen ihn in ihrer Stellung kaum zu Gesicht. Kommt man nun vom Gäu herab, so breitet sich eine beträchtliche Anhöhe vor Nellingsheim, Wolfenhausen und Remmingsheim aus; gegenüber, eine mehr oder minder tiefe Schlucht dazwischen, stellt

sich sogleich der Heuberg (Höheberg) mit einem fortlaufenden Bergzuge, die Braunenhalde, der Stromberg, dem Auge dar weiter rückwärts, das zum Theil noch höhere Steinlagergebirg von Wendelsheim, und ganz zurück die Anhöhen von Hohenentringen und der Schönbuch, das Ammerthal dazwischen. [1]

Hierher glaube ich, das Schlachtfeld verlegen zu sollen. Die vorliegenden Hügel, der Heuberg, die Braunenhalde, der Stromberg u. s. w. waren damals noch wild und rauh, noch zeigen sich auf denselben große Felsenlager, und noch werden auf denselben Steine gebrochen; die Anhöhe ist beträchtlich, besonders von den Schluchten aus. Jetzt sind die Berge bis fast zu ihren Gipfeln angebauet, und durch die mehr als tausendjährige Kultur abgeebnet. Auch merkt man der ganzen Schilderung der Schlacht, wie wir sie gegeben, gar sehr an, daß sie mit starken Farben die Gefahren und Anstrengung zu Gunsten der Römer ausgemalt hat, jedoch lassen sich hier alle Umstände der Schlacht ziemlich deutlich nachweisen. Sebastianus zog sich links nördlich gegen Seebronn, und abwärts gegen das Ammerthal, wo diese Berge mildere Abhänge gegen Norden haben; er konnte durch die dortigen Vertiefungen und Wälder versteckt, sich unbemerkt den Bergen nähern. Valentinian ritt von der Anhöhe bei Remingsheim herab, und kam so in die sumpfige Schlucht vorwärts gegen das Weggenthal durch den sogenannten „Trichter"; auf den Ehnhalden und den gegenüber liegenden Bergen lagen einzelne Abtheilungen der Alemannen versteckt, um theils den damaligen Alemannensitz, Solicinium, zuschützen, und ihre linke Flanke zu vertheidigen, auch wohl in der Absicht, von hier aus den Römern in den Rücken zu kommen. Man braucht sich nur auf die Anhöhe am Wolfenhauser Wald, auf die „Luege" zu stellen, und man kann den ganzen Gang der Schlacht verfolgen, und bis zu den Bergen bei Wendelsheim, die zuletzt erstürmt wurden, ausdehnen. Der auf der Karte bezeichnete Schlachtplan wird das ganze beleuchten. Der Rückzug der Alemannen geschah in den Schönbuch und den Rammert, ihre dichten Wälder, Berge und Schluchten bargen sie.

Die Römer lagerten sich nach der Schlacht in der Umgegend, verweilten wohl einige Zeit, etwa vom Anfang des Augusts, wo die Schlacht in den ersten Tagen vorfiel, bis zur Hälfte des Septembers, zu dessen Ende der Kaiser schon wieder in Köln war.

Während dieses Aufenthalts streiften wohl die Römer häufig in den Schönbuch; daher auch dort so viele Grabhügel hinter Bebenhausen,

[1] Die Rottenburger Warte, oder der Heuberg hat eine Höhe von 1478' über der Meeresfläche also gegen den Marktplatz von Rottenburg, welcher 1063' hoch ist, eine Differenz von 415'. Vergl. O.A.-Beschreibung S. 51.

wovon ein Theil bestimmt römisch, ein anderer deutsch ist. Wie mancher Römer, wie mancher Alemanne mag hier auf der Vorhut gefallen, und auf der Stelle begraben worden seyn? Auch in dem Wolfenhauser Wald werden mehrere Grabhügel gefunden, besonders ist einer bei der „Luege" sehr beträchtlich, indem er 72 Schritte im Umfang, 24 im Durchmesser hat, und 7 — 8′ hoch ist. Stand auf dieser Stelle, wo man die herrlichste Aussicht auf die Gegend ringsher, und insbesondere auf das ganze Schlachtfeld hat, der junge Gratian mit den Garden? liegen vielleicht Valerianus oder Natuspardo hier begraben?!

Anderthalbtausend Jahre sind seitdem vorübergegangen, und sie haben die Spuren des Aufenthalts und vielleicht für diesmal nur eines kurzen Besuchs dieser Weltbeherrscher in unserer Gegend nicht verwischen können. Wenige sind dieser Spuren, der Forscher sucht sie zu erspähen, und zu deuten; ob er aber die oft fast unleserliche Schrift recht deutet? Er vermag freilich oft nur Wahrscheinlichkeiten zu geben; ein Zufall giebt zuweilen Gewißheit. Vielleicht giebt die Eröffnung des großen Grabhügels näheren Nachweis, oder es wird noch der goldne Helm mit seinen Edelsteinen aufgefunden, und bringt mit der Gewißheit, zugleich einen köstlichen Fund!! [1] Merkwürdig ist, daß sich bei den Entdeckungen zu Niederau eine Münze von Valens vom Jahr 365 findet. Ist vielleicht nicht zur Zeit der Schlacht dieser kleine Schaz in der Tiefe des Thales versenkt worden? Was liegt wohl Alles noch im Schooße dieser Felder umher, tief unter den Saaten verborgen? Wie im Schooße der Zeit die Zukunft, so hier im Schooße der Erde eine untergegangene Vergangenheit, die eine forschende Zukunft, wenigstens in Trümmern, zum neuen Leben der Geschichte wecken kann.

[1] Ein köstlicher Fund wurde, seit dieses geschrieben ward, wie schon bemerkt worden, freilich nur in Scherben von geringem Thon, gemacht, aber doch köstlicher, als mancher Fund von Silber: denn sie enthalten der eine die einfache aber bedeutungsvolle Aufschrift: C SoLICINIVM, und eine andere, wenige Tage darauf gefunden, bekräftigte diese Angabe indem sie gleichfalls im Stempel die Aufschrift hat: CoL. SOLICIN. (Colonia Solicinium) Der Zufall hätte doch seltsam spielen müssen, wenn er an einen so bezeichneten Ort, diese Namen eines entfernteren Ortes, hätte hinschleudern, und nach 1500 Jahren wieder auffinden lassen sollen!! Doch der Name, so bedeutend sein Laut, spricht nicht allein, auch alle andere Umstände setzen den Ort des Wahlplatzes der Schlacht dahier außer Zweifel.

Zweite Abtheilung.

Antiquarium.

Einleitung.

Bevor die verschiedenen hier aufgefundenen Gegenstände römischen Alterthums beschrieben werden, dürfte es zweckmäßig erscheinen, Einiges über Regierung, Militär, Religion, Sitten und Gebräuche und Kultur der Römer, mit steter Rücksicht auf unsere Gegend, erklärend vorauszuschicken; dann werden die verschiedenen Entdeckungen nach Gegenständen folgen, und zwar der Reihe nach aufgedeckte Gebäude, Bäder, Heizungen, Monumente mit Aufschriften und Abbildungen, Grabhügel, Geschirre aus Siegelerde und von gemeinem Thone, mit Aufschriften, mit mannigfachen Figuren und Verzierungen, von Glas und andern Stoffen, Waffen, Geräthschaften in Gold, Silber, Metall, Eisen, und endlich die Münzen abgehandelt werden. Bei einzelnen Gegenständen soll jedesmal das Allgemeine vorausbemerkt, der Fund dann einfach beschrieben und durch die Steinabdrücke anschaulich gemacht werden, wobei auch stets auf andere antiquarische Werke und auf die römischen Schriftsteller zur Erläuterung Rücksicht genommen wird. Diese alterthümlichen Ueberreste sind die Urkunden, die uns von dem Aufenthalte der Römer in unserer Gegend, von ihrem Thun und Treiben in unserer Römerstadt erst Näheres erzählen und nachweisen.

§. 1.

Einiges über Regierung, Militär, Religion, Sitten, Gebräuche und Kultur der Römer.

So weit sich auch die Landschaft des Zehentlandes (Agri decumates) vom Rhein her über den Schwarzwald, längs dem linken Donauufer und an der Abdachung der Schwäbischen Alb, am Neckar hinab, selbst bis zuletzt an den Mayn ausdehnte, so bildete doch diese große Strecke

des Zehentlandes keine eigene römische Provinz, sondern nur einen Theil einer und später mehrerer Provinzen. Tacitus sagt deßhalb auch von seiner Zeit, daß die agri decumates ein Theil der Provinz, eine Erweiterung des Reiches (zwischen dem Rhein und der Donau) seyen. [1] Zwar wurde später in der Person des Posthumius ein eigener Dux limitis transrhenani, ein Befehlshaber der Kriegsmacht, der zugleich Präses von Gallien war, aufgestellt; so wie noch später auch Probus Willens war das diesseitige Germanien zu einer eigenen Provinz zu machen, und ihm einen Präses zu geben; allein nirgend finden sich Spuren und Beweise, daß das diesseitige Germanien jemals eine eigene Provinz im römischen Sinne gebildet habe.

Da sich die Grenzen des römischen Reiches auch über die mittlere Donau, wo das Vallum weithin, selbst bis an die Altmühl sich erstreckte, erweiterten, so wurde dieser Theil, mehr als nur wahrscheinlich, der nächstgelegenen Provinz, dem zweiten Rhätien, (Rhaetiae secundae) zugetheilt, deren Hauptsitz Augusta Vindelicorum war. Ja, es scheint, daß sich diese Provinz längs der beiden Donauufer bis herauf an die Alb zog, deren östlicher Abhang großen Theils noch zu Rhaetia Secunda mochte gehört haben. Einigen Beweis dazu liefert die Aufschrift des auf der Zwiefalter Albe gefundenen Denksteins, welche, nach der O.=Amtsbeschreibung von Münsingen, Praeter Provinciae Rhaetiae zu lesen wäre. [2] Der Schwarzwald, der nordwestliche Abhang der Alb, der obere Theil des Neckars, gehört, nach der Stellung der Legionen, zu Obergermanien, dessen Hauptsitz Mainz war, wohin auch das untere Elsaß, und gewiß auch die weiter abwärts am Neckar, im Odenwald und im Spessart gelegenen Niederlassungen der Römer gehörten. [3] Entscheidendes über die Abgrenzungen läßt sich bis jetzt nichts sagen, da die römischen Schriftsteller darüber schweigen, auch keine Denkmäler näheren Aufschluß geben.

Der Praetor, Propraetor, Praeses, Legatus pro praetore, war immer der höchste Civil= und Militärbeamte der ganzen Provinz. In Beziehung auf Civilregierung waren die Rechte und Gesetze, welche die Bürger von

[1] Sinus imperii et pars provinciae. Tac. Germ. 29.

[2] O.=A.=Beschreibung S. 17 u. M. Gerberti Iter Alemanicum p. 201. Dieser Stein ist nun im Garten des Hrn. Bischofs zu Rottenburg aufgestellt, und eine nähere Untersuchung desselben zeigte, daß das R mit einem T verschlungen ist, und die Aufschrift lautet: - - Valerius Venustus V. P. P. P. RT. - - -. Vergl. auch v. Memminger Jahrbücher 1835. I. Hft. S. 70. Nr. 59.

[3] Schöpflin „Alsatia illustrata“ §. 14. p. 130 u. §. 43, p. 147 beschreibt die Grenzen der Provincia maxima Sequanorum; allein über die agri decumates hat er keinen Nachweis.

Rom hatten, verschieden von jenen der ihnen unterworfenen Städte, Munizipien, Kolonien und Provinzen; auch waren wieder die Rechte und Gesetze dieser unter einander, und dann wieder der Einwohner verschieden; denn es hielten sich in einer Kolonie oder Stadt römische Bürger, verabschiedete Soldaten, (Veteranen) und meist auch noch Ueberbleibsel der alten Landeseinwohner auf. Die eigentlichen römischen Bürger (Cives) genossen das Recht der Quiriten, andere das der Munizipalen, und die weiteren Einwohner, oft auch nur Anwohner, das Recht der Ausbürger, Beisitzer oder Fremden. (Peregrini.) So geschah es freilich, daß die Urbewohner Fremde, und die Einwanderer Herren des Landes wurden: so heut zu Tag noch in Amerika; so mag es auch in unserem römischen Rottenburg gewesen seyn. Unter Antoninus Pius wurden schon mehrere Beschränkungen der Munizipalen und Kolonisten gemildert, und Caracalla hob allen Unterschied auf.

In den Provinzen und Kolonien wurde das Recht gesprochen, wurden die Gesetze gehandhabt, die Abgaben aufgelegt und erhoben nach den allgemeinen Einrichtungen, die deßhalb bei den Römern selbst bestanden, oder nach besondern Kolonialgesetzen, welche jederzeit bei Errichtung neuer Kolonien durch den römischen Senat selbst gegeben wurden. Man stellt sich die jedesmalige Niederlassung der Römer an einem Orte je nach dem Zufalle vor; allein jede Niederlassung, besonders aber die Anlegung einer neuen Kolonie, hatte bei den Römern, wie Alles, eine gewisse Regelmäßigkeit, einen bestimmten Typus. Ward der Senatsbeschluß über eine neu anzulegende Kolonie gegeben, so wurde eigens dazu aufgestellten Komissären (Triumviri Coloniae deducendae oder constituendae der Vollzug aufgetragen. Diese begaben sich mit Feldmessern an Ort und Stelle, und die genaueste Auswahl der Anlage wurde getroffen. Unter verschiedenen religiösen Gebräuchen wurden mit einem Pflug Furchen umher aufgeackert, welche die Grenzen der Kolonie bestimmten, und nun wurden innerhalb derselben die Plätze für die öffentlichen Gebäude und die Privatwohnungen abgesteckt, das Feld abgemessen und eingetheilt. Das römische Jauchart (jugerum) enthielt zwei Actus, ein Actus war 120′ lang und eben so breit; das Jugerum maß daher 120′ in der Länge und 240′ in der Breite, und enthielt somit 28,800 □′. Zwei Jauchart machten ein Haeredium oder 57,600 □′, der gewöhnlich einem Kolonisten zugeschiedene Theil; doch wurden oft auch 7 und mehrere Häredien zugeschieden. [1]

[1] Juvenal 14, 163

- - - Vix jugera bina dabantur,
Vulneribus merces haec sanguinis atque laboris.

Hundert solche Häredien umschlossen eine Centuria. Diese Centurien zogen sich regelmäßig zwischen dem Decumanus maximus und Cardo maximus, den beiden Hauptwegen hin; der erstere, größtentheils von Osten nach Westen gezogen, war 40′, der zweite von Süden nach Norden 20′ breit; ihnen parallel liefen die Actuarii und Quintarii (Fahrwege) 12′, und die linearii (Fußwege) 8′ breit. [1] Wir können hier nicht näher in die Einzelnheiten eingehen, das Gesagte dürfte genügen, mit welcher Umsicht und Genauigkeit die Römer bei Anlegung dieser ihrer Kolonien verfuhren, und da wir auch unsere Stadt wirklich als Kolonie nachzuweisen vermögen, [2] so ist nicht zu verwundern, wenn diese Planmäßigkeit in der Anlage bis auf einzelne Theile, besonders in dem befestigten Distrikt auf der Kesselhalde noch deutlich erkennbar ist, hier noch der Name des Decumanus maximus im Dezweg vorkommt, ein Marcus III Vir Coloniae, auch die Curia und der Curio Coloniae, der Präfectus Curiae Coloniae auf Scherben mit Stempeln und Griffeln eingezeichnet sich finden.

Jede Kolonie war ein Rom im Kleinen, und wohin der Römer überhaupt wanderte, nahm er, so zu sagen, Rom selbst mit, „er blieb überall Römer, und erhielt von der ewigen Stadt Verfassung, Gesetze, Magistrate, Tempel, Kapitol: seine Pflanzstadt war Rom im Kleinen im Lande der Fremden.“ [3] Die in jeder Stadt aufgestellten kaiserlichen Beamten sprachen Recht, die Magistrate, Munizipalräthe besorgten das Innere der Gemeinden, die Erhebung der Abgaben ward Pächtern, meist römischen Rittern, überlassen. Ein Procurator führte die Oberaufsicht, und für die Kassen waren Quästoren aufgestellt. Für Handels-Innungen bestanden eigene Kollegien, und die freiwillige Gerichtsbarkeit, Testamente, Theilungen u. s. w. besorgten einige Notare. Wie wir schon früher berührten, und später in Aufschriften nachweisen werden, finden sich in unserem römischen Rottenburg mehrere solcher Beamten und Magistrate.

Die Militärgewalt und Verfassung war in den, dem Prätor oder Legaten untergeordneten Stellen auch damals schon von der Civilgewalt getrennt. Nach der Militärverfassung der Römer, besonders zur Zeit, als sie sich in unserer Gegend aufhielten, bestanden Legionen, welche gleichsam ein ganzes Heer aus Fußvolk und Reiterei mit den dazu gehörigen Kriegsmaschinen und Fuhrwerken bildeten. Eine solche Legion war aus zehn Kohorten zusammengesetzt; die Kohorten waren von verschiedener Stärke;

[1] Vergl. Prof. Schlett: „die Römer in München“ p. 78—127.

[2] Siehe §. 5, Ag. bb. kk. ll. mm. u. rr.

[3] Schlett p. 84.

die gewöhnliche Zahl der Fußgänger einer Kohorte war 420, also die Gesammtzahl der Legionssoldaten zu Fuß 4200, was Polybius als die Normalzahl angibt. Dazu kamen gewöhnlich 300 Mann zu Pferd, die sogenannten Ala equitum. Nach Zeit und Umständen zählten die Legionen auch noch mehr, aber auch weniger Mannschaft, und in den letzten Zeiten der Römerherrschaft sanken sie bis auf 1000 Mann herab. Die Kohorten wurden in drei Manipel, jeder Manipel in zwei Centurien eingetheilt. Zu der streitbaren Mannschaft kam eine Menge von Troß aller Art, Sklaven, sonstige Diener, Fuhrknechte, Marketender u. s. w. (calones, lixae). Die Legionen wurden früher nur aus römischen Bürgern geworben, später wurden denselben auch fremde, besiegte Völker eingereiht. Nebst den Legionen bestanden aber noch besondere Kohorten, wie die prätorianischen, ferner aus römischen Bürgern oder sogenannten Bundsgenossen Italiens (Cohortes Sociorum Populi Romani); dann aber auch aus verschiedenen Völkerstämmen, in deren Land sich die Römer niedergelassen hatten, zusammengesetzt, eine Gattung Landwehr, oder auch Freiwilliger aus Reiterei und Fußvolk bestehend; sie wurden Auxiliares, Hilfstruppen oder auch Voluntarii (Freikorps) genannt. Sie waren häufig den Legionen zugetheilt; so lag zu Oehringen die erste Kohorte der Helvetier, der zwei und zwanzigsten Legion zugetheilt, und auch hier diese erste, und die dritte Kohorte der Helvetier; beide kommen aber auch hier als der achten und später der zwei und zwanzigsten Legion zugetheilt vor. Daraus geht hervor, daß bei dem Wechsel dieser beiden Legionen in unserer Gegend, die Hilfskohorte hier im Standquartier blieb, und nun, wie vorher der achten, der zwei und zwanzigsten Legion beigezählt wurde.

Hier kommen Spuren der ersten, der zweiten, der achten, der neunten, der zwei und zwanzigsten und der dreißigsten Legion vor.

1) Legio I. Adjutrix, welche nach Münzen einen Steinbock auf ihren Standarten führte, war von Nero aus den Seesoldaten gegen Vinder gehoben; (Tac. Hist. I, 6.) von Galba dezimirt; (Ibid. c. 6, 31. Suet. Galba 12.) darum sie vor Allen zu Otho überging. (Tac. Ibid. 36.) Sie zog mit vier alten Legionen gegen Vitellius, (Ibid. II, 11.) wo sie ausdrücklich Prima genannt wird. Sie war in den Schlachten bei locus Castrorum und Bedriacum, wo sie Prima adjutrix heißt. (Ibid. 23—26 et 43.) Vitellius schickte sie nachher nach Spanien (Ibid. c. 67.), wo sie sich zuerst für Vespasian erklärte (Ibid. 86 III, 44.), der sie wieder nach Deutschland versetzte; später trifft man sie in Pannonien (Dio Cass.). Daß Abtheilungen dieser Legion einige Zeit, und zwar nach der Geschichte dieser

Legion schon in den ersten Zeiten römischer Niederlassung, in hiesiger Gegend standen, scheinen folgende Umstände zu beweisen. Auf einem der Erat'schen Aecker oder Sülchen, nicht ferne nördlich von dem Wege dahin, wurde ein großes Gebäude in seinen Grundmauern aufgedeckt, welches nur zwei große Säle enthielt, und allem Anschein nach eine militärische Kaserne war. Unter den darin gefundenen Ueberbleibseln fand sich eine Scherbe von blauem Thone, auf welcher mit einem Stempel eingedrückt steht: LEG I COH I und dann eine weitere Scherbe von Siegelerde mit der Aufschrift: IX SVMLOCEN, wo die Buchstaben IX wohl auf den Beinamen der ersten Legion, Adjutrix, oder auch wirklich auf die neunte hindeuten. [1]

2) Die Legio II. Adjutrix war von Antonius Primus aus der Flotte, auf ähnliche Weise, wie die erste, gehoben; (Tac. Hist. III, 50.) sie wird da e recens conscriptis secunda genannt; siegte ad Vetera, (Ibid. V, 14—19.), und zu Batavodurum. (Ibid. 20.) In der Folgezeit unter Alexander Severus stand sie in Niederpannonien. (Dio Cass.) Sie hatte auf ihren Standarten einen Pegasus. Hier geschieht ihrer, und da nur sehr zweifelhaft, Meldung auf einer Scherbe von Siegelerde, worauf ein Curtius als Tribun dieser zweiten Legion genannt wird. [2]

3) Die achte Legion, auch Augusta und Antonina genannt, mit einem Stier auf ihren Standarten, [3] hatte sich schon unter Julius Cäsar sehr ausgezeichnet: sie scheint die erste Legion zu seyn, welche bestimmte Standquartiere in den agris decumatibus auf längere Zeit hatte; sie hatte ihr Hauptquartier in Straßburg, wurde aber später von der zwei und zwanzigsten abgelöst, und rückte dann näher gegen den Mittelrhein und Main. Dieser Wechsel hatte statt zwischen 179—185. Die achte Legion und Kohorten derselben kommen in mehreren Aufschriften auf Ziegeln und Scherben, auf letzteren mit Stempeln aufgedrückt, und mit Griffeln eingeritzt, vor. [4]

4) Die neunte Legion scheint zweimal auf Scherben von Siegelerde mit der Aufschrift Sumlocenne vorzukommen. Ueber ihr Standquartier in Obergermanien ist nichts bekannt.

5) Die zwei und zwanzigste Legion führte auch einen Steinbock in den Standarten, und hatte die Namen: Primigenia, Pia, Fidelis,

[1] Vergl. II. Abth. §. 2 u. §. 5, A. d. u. Tab. XVIII, 18.

[2] Vergl. §. 5. B. z. u. Tab. XIX. 1.

[3] Vergl. Hanselmann II. Bd. Tab. XII. Fig. 1. p. 178.

[4] Vergl. II. Abth. §. 2. u. §. 5. a. p. u. Tab. XIX, 8 u §. 5. E. i—q.

auch Severiana, nach Einigen auch Dejotariana und Alexandrina. Didius Julianus stand ihr, (193) bevor er Kaiser war, in Deutschland vor. [1] Wann diese Legion nach Deutschland kam, ist besonders in neuerer Zeit vielfach zum Gegenstand der verschiedensten Angaben geworden. Früher glaubte man allgemein, daß diese Legion erst nach dem jüdischen Krieg, wo allerdings eine zwei und zwanzigste Legion bei der Belagerung von Jerusalem, als von Alexandria herbeigezogen, vorkommt, nach Germanien gekommen sey, und die vielen Inschriften, besonders auch zu Mainz aufgefunden, wo auch der Stab seit dem Jahr 81 n. Ch. lag, weisen auf das Ende des ersten Jahrhunderts hin, und man führte gewöhnlich den in unserer Gegend so häufig vorkommenden Isisdienst auf diese Legion wegen ihres längeren Aufenthaltes in Egypten zurück. Neuerlich wurden strengere Untersuchungen angestellt, und dadurch ist die frühere Angabe wenigstens sehr erschüttert, so daß es mehr als wahrscheinlich ist, die zwei und zwanzigste Legion, von welcher bei der Belagerung Jerusalems Meldung geschieht, sey eine andere, als die bei uns vorkommende; unsere führt die oben angeführten Namen, wäre schon vor Belagerung Jerusalems in Deutschland gestanden, und den Fahnen des Galba und Vitellius gefolgt; jene führte die Namen: Dejotariana, von Dejotar, der sie errichtete, und Alexandrina, von ihrem Standquartier zu Alexandria genannt. [2]

Wir bedürfen übrigens nicht einer besondern Legion, welche früher in Egypten mußte gestanden haben, um den egyptischen Kult unter den Römern bei uns zu erklären: schon die allgemeine Sitte und Uebung dieses Kultes unter den Römern ist Grund genug, daß er sich auch bei uns verbreitete.

6) Daß die dreißigste Legion, welche ihre Standquartiere in Niedergermanien hatte, auch einmal in diesen Gegenden gestanden, läßt sich zwar nicht beweisen, doch scheint ihr Name auf zwei hiesigen Scherben vorzukommen.

7) Die vier und zwanzigste Kohorte ohne nähere Angabe, ob sie einer und welcher Legion sie beigezählt war, kommt häufig im Zehentlande vor; sie bestand aus Freiwilligen, und zwar aus römischen Bürgern.

[1] Spart. in Vita Didii Jul. c. 1. Post Praeturam legioni praefuit in Germania vicesimae secundae primigeniae.

[2] Die verschiedenen Lesearten der Codd. des Tacitus: duo de vicesima (achtzehnte) und duo et vicesima (zwei und zwanzigste) (Tac. Hist. II. 100 et III, 22) geben vorzüglich Anlaß zum Streit über die Legionen, welche von beiden im Kampf bei Cremona war. In dem Werke Wieners: de legione Romanorum vicesima secunda: Darmstadii 1830 ist Alles geschichtlich zusammengestellt, und sind die variae lectiones erläutert. Eine verdienstvolle Schrift von einem jungen Gymnasiasten, durch deren Herausgabe sich Dilthey sehr verdient gemacht hat.

Florus Victorinus und Publius Quinctius waren Tribunen und Assonius Justus Soldat derselben. [1] Weiteres ist von dieser Kohorte nichts bekannt. Unter den im Zehentlande noch vorkommenden Kohorten werden noch bemerkt: die Cohors Asturum, Cohors Dalmatarum, Cohors I. Germanorum, Cohors I. Helvetorum, Cohors III. Helvetorum (zu Rottenburg Cohors Armenorum? Armalausorum?) und dann noch Numerus Britonum Caledoniorum, Britones. [2]

Die Legionen und Kohorten waren über die Provinz nach Wichtigkeit der Kolonien, der Städte, der Stationen und Lager vertheilt. Die Römer ließen übrigens ihre Soldaten nicht müßig in den Besatzungen liegen, sondern verwendeten solche zu allen möglichen Arbeiten, zu Anlegung von Befestigungen, Wasserleitungen, Kanälen, Gebäuden. [3] Den älteren, ausgedienten Soldaten (Veteranen) wurden auch Felder zur Bebauung angewiesen, und so ihr Unterhalt gesichert.

Man stellt sich gewöhnlich unser Vaterland in jenen Zeiten als ganz verwildert, voll von Wäldern, Sümpfen und Einöden vor; es mag auch länge Zeit so beschaffen gewesen seyn, wie wir aus der Beschreibung römischer Schriftsteller selbst vernommen, auch mag es selbst später noch Strecken gegeben haben, die wahre Wildnisse waren; allein wohin die Römer gedrungen waren, dahin hatten sie auch gewiß ihre Kultur gebracht, und wo so viele Niederlassungen, Städte und Straßen waren, da mußte gewiß auch das Land sehr bebauet gewesen seyn, und wir können sicherlich annehmen, daß der größte Theil unserer Gegend, besonders das schöne Neckarthal gegen Tübingen, so wie die fruchtbare Gegend des Gaues damals schon angebaut waren, wovon wir noch mehrere Spuren vorfinden; selbst in größeren Waldstrecken werden noch römische Ackerbeete in unseren Gegenden, wie in Baiern, entdeckt. [4] Das Land diesseits des Rheins und der Donau mußte sich wirklich schon seinem Namen nach: agri decumates durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnet haben. [5]

[1] v. Memminger Jahrbücher 1835 I. Heft p. 3, n. 1. p. 7, n. 2. p. 55, n. 43.

[2] Ibid. numm. 108; 64, 73; 33, 37, 84; 1; 43; 2; 84; 36.

[3] Tac. Annal. 13, 53. Quietae ad id tempus res in Germania fuerant. -- Paulinus Pompejus, L. Vetus ea tempestate exercitui praeerant. Ne tamen segnem militem attinerent — Vetus Mosellam atque Ararim facta inter utrumque fossa — connectere parabat. Suet. Tib. Claud. Drusus c. 1. Trans Rhenum fossas novi et immensi operis effecit, quae nunc adhuc Drusianae vocantur.

[4] Vergl. das Werk von Schlett: Die Römer in München.

[5] Die Abgaben der Römer ruhten: alia in capite, alia ex censu: ferner Vectigalia: primum vectigalis genus: portoria (ex portu); secundum: decimae; tertium: ex scriptura. Cic. pro lege Manilia. Vergl. Schöpflin p. 296.

Auch der Handel blühte damals schon, und mancher reiche Eigenthümer mag hier gewohnt haben, da sich ein Handelsmann, (Negotiator) nicht bloß Kaufmann, (Mercator) wie Fortunatus hier aufhielt, der zugleich kaiserlicher Sechsmann (Sevir Augustalis) war, und eine Niederlage von feinen Geschirren, Mosaikböden hielt, Bedürfnisse für die Armee lieferte, auch selbst ein Handelskollegium (Mercuriales) hier bestand.

Die Wohnungen der Römer waren, besonders in früheren Zeiten der Republik, sehr beschränkt, sie waren, so wie die Zimmer darin, klein, aber bequem, reinlich und stets anständig verziert. Pracht, Hoheit und Reichthum entwickelten die Römer besonders an öffentlichen Gebäuden, Gerichtshöfen, Theatern, Tempeln, selbst an Kornhäusern und Schlachtbänken. Doch wurden sie später unter den Kaisern, auch bei ihren Privatgebäuden, vorzüglich in ihren Villen sehr verschwenderisch und prachtliebend, und während mancher Privatmann und selbst höher Gestellte in Rom sehr beengt wohnte, zeigten sie auf ihren Villen fürstliche Pracht. So mag es auch in ihren Niederlassungen in fremden Ländern gewesen seyn, so auch in unserer Römerstadt. Während zwischen dem innern Raum der Stadt beschränkte Wohnungen bestanden, prangten auf den Hügeln umher prächtige Villen. Daher auch die Aufgrabungen in der Stadt in ihren Grundmauern und in ihrer ganzen Anlage meist kleinere Zellen zeigen.

Religion und Sitten theilten die Römer den Einwohnern und Völkern mit, bei denen sie sich ansiedelten, wenn schon auch durch die Götterlehre der Ureinwohner und Volksstämme, welche sie sich aneigneten, vielfach anders gestaltet. Die Gottheit begegnet uns überall, rings in der Natur und in allen unsern menschlichen Verhältnissen, in Freud und Leid, in Rührung und Schrecken. Der Mensch aber, im Naturzustande zu schwach, die Gottheit in ihrem Wesen, als Eins und Geist, unsichtbar zu fassen, oder als Begriff zu denken, oder gar in der Idee anzuschauen, spaltet und trennt sie und ihre Macht und ihre Einflüsse, macht sich Bilder der Gottheit, sieht sie in Kräften der Natur, in Weltkörpern, in ausgezeichneten Menschen, und selbst in Thieren, die ihnen nützlich oder schädlich sind, und diese und die Bilder werden zuletzt selbst seine Götter. Auf solche Weise entstanden die verschiedenen Götter nach den verschiedenen Eigenschaften der einen Gottheit, und den verschiedenen Ansichten von denselben. Große, mächtige, kräftige Menschen, in gutem und schlimmem Sinne, Wohlthäter und Würger der Menschheit wurden Götter, wurden als solche verehrt; Egyptier, Griechen und Römer und andere Völker diesen Glauben hegend, theilten sich gegenseitig ihren Kult mit, und so wanderten die Götter Egyptens, Griechenlands und Roms bei uns ein,

und ließen sich ruhig neben den Göttern der Kelten und Germanen, Theut, Thor, Odin und Hertha u. s. w. nieder. Jupiter war auch bei uns der Gott der Götter; Mars der Gott des Krieges; Merkur der des Handels; Bacchus spendete der Traube Saft; Ceres die Früchte der Erde; Venus lächelte umgeben von den Grazien; Minerva wandelte im Geleite der Musen; in Feldern und Wäldern, in Seen und Quellen wohnten die Nymphen, Dryaden und Najaden; an jedem Orte waltete ein Schutzgeist (genius loci). Wir finden daher auf unsern Denksteinen und Altären die Gottheiten der Römer, wie sie solche von den Egyptiern, den Griechen und andern Völkern angenommen, und oft auch in der Weise, wie sie sich während ihres Aufenthaltes in Gallien und Germanien, nach gallischer und germanischer Sitte, Gebrauch und Götterlehre gestaltet haben. Manch Eigenthümliches bieten in dieser Hinsicht die zahlreich aufgefundenen Standbilder, besonders des Herkules, des Merkurs, des Neptuns, des Mithras, der Isis und der Osiris, und anderer Gottheiten, so wie selbst noch einige Ueberreste von Tempeln in unserer Gegend dar. Es ist zugleich mehr als wahrscheinlich, daß sich in unserer Gegend, besonders um die Zeit der Blüthe der Städte im Zehentlande, auch schon christliche Bekenner unter den römischen Soldaten und den Einwohnern einzeln vorfanden, wie auch mehrere römische Geschirre mit dem Kreuze, welches in dieselben mit dem Griffel eingegraben ist, darzuthun scheinen, und worauf auch der verstümmelte Apis, und vielleicht auch die Kapelle zu Belsen hinweist; allein sie durften sich nicht öffentlich kund geben, und waren auch gegen den großen Haufen zu vereinzelt, als daß sich nähere Spuren nachweisen ließen. [1]

Ueber die Begräbnisse fügen wir nur noch die Bemerkung bei, daß die Römer größtentheils ihre Todten verbrannten, und die Grabstätten der Verstorbenen, worin die Ueberbleibsel derselben, Asche, Gebeine u. s. w. meist in Urnen beigesetzt wurden, auf ihrem eigenen Grund und Gut, an Straßen, Wegen, auf ihren Feldern errichteten. Nur im Kriege und nach großen Schlachten wurden gemeinsame Grabstätten ausgewählt. Unsere germanischen Vorfahren verbrannten gleich den Römern die Leichname; doch begruben sie dieselben auch vielmals. Die Gräber der Römer sind oft schwer von denen der Germanen zu unterscheiden; doch gibt die

[1] Vergl. das indessen erschienene Werk: „Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, besonders in Würtemberg, von C. J. Hefele, außerordentl. Professor an der kath. theolog. Fakultät zu Tübingen, 1837, besonders Vorrede und §. 5." Dieses Werk enthält im Allgemeinen eine gedrängtere doch sehr klare Darstellung der geschichtlichen Zustände unseres Vaterlandes unter den Römern, und im Besonderen der Entwicklung des Christenthums in demselben.

innere Struktur, und besonders der Inhalt meist die nöthige Aufklärung. [1]

§. 2.

Gebände, Bäder, Heizungen, Säulen, Friese, Kapitäler, Mosaik, Wandbekleidungen, Ziegel, Cement, Thürgerüste und Angeln, Nägel u. s. w.

Ein wehmüthiges Gefühl ergreift den Alterthumsforscher, wenn er einen Blick über mehr als sechzehn Jahrhunderte zurückwirft, und seiner Phantasie rings auf den Hügeln umher Gebäude ohne Zahl, Villen und selbst Tempel und Theater vorschweben, die nun verschwunden sind, und nicht einmal mehr Trümmer darbieten. Nur etwa der Thurm am Neckarkanal, einige Fuß hoch, an des Färbers Welker Behausung, die Thürme auf der Altstadt zu Obernau und zu Haigerloch sind die einzigen, unbedeutenden Trümmer über der Erde hier und in der Umgegend. Mehrere Ueberbleibsel finden sich sonst noch im Zehentlande, besonders Thürme, welche unverkennbare Spuren römischer Bauart an sich tragen. Unter allen diesen zeichnen sich am besten erhalten die beiden Thürme zu Besigheim aus; sie sind wahre Riesenthürme und Kolosse, die mächtigsten Zeugen römischer Kraft und Größe. Ich kann nicht umhin, dieser großartigen Bauwerke, einzig in ihrer Art in ganz Deutschland aus der Römerzeit, hier um so mehr Meldung zu thun, als sie bisher weniger beachtet worden, und selbst Sattler in seiner historischen Beschreibung des Herzogthums Würtemberg, wahrhaft ganz wegwerfend, von denselben sagt: „Vor der Stadt und in der Stadt steht ein Thurm, aus welchen man in voriger Zeit viel Wesens machte.“ [2] Die Vorzeit hatte allerdings Recht, viel Wesens über diese Bauwerke zu machen, denn sie verdienen nicht nur von durchreisenden Alterthumsforschern untersucht zu werden, sondern sie werden denselben eine weitere Reise selbst lohnen, und auch sonst jeden Beschauer mit Bewunderung römischer Thatkraft erfüllen. Oefters hatte ich auf Durchreisen diese kolossalen, und doch im schönsten Ebenmaße erbauten Thürme von ferne bewundert, auch den an der Straße nach Heilbronn bei dem Gasthaus zum Waldhorn öfters

[1] Vergl. Schlett: „Die Römer in München“ p. 130. Lex Semproniana setzt fest: Sepulcra extremis finibus circa Decumanos et Cardines, qui vicem itineris publici teneant, collocantor.

[2] II. Thl. §. 3, p. 220.

umgangen; als ich jedoch im Herbste 1834 wieder in die Gegend reiste, nahm ich mir vor, hier zu übernachten, und die Thürme näher zu untersuchen; zu spät angekommen, blieb mir nur so viel Zeit übrig, den in der Stadt von außen und bis zur ersten Abstufung zu beschauen, den am Waldhorn aber genau zu untersuchen und zu besteigen. Schon das Aufsteigen an der Felsenmauer, die noch Ueberbleibsel römischer Bauart an sich trägt, zum Thurm in der Stadt, welcher nun zur Hochwacht dient, gewährt einen imposanten Anblick, und nie werde ich des Gefühls vergessen, das mich durchströmte, als ich auf der Treppe zwischen dem Thurm und dem sogenannten steinernen Hause stand, die Sonne eben in Westen niedersank, eine flammende Abendröthe sich über die Gegend verbreitete und den Thurm selbst umgab, dessen Fenster im Stübchen des Hochwächters in Strahlen leuchteten; rings die Weinberge im Abendgold lagen, und der Neckar, wie ein silbernes Band, sich schlängelnd um die Gegend wandte; unter mir die Weingärtner, mit ihren Butten auf dem Rücken, gebeugt, gleich Zwergen, durch das niedere Thor wandelten. Nie habe ich so, an den ungeheuren Thurm gelehnt, Römer Kraft, Macht und Größe gefühlt! Hier der Thurm, so regelmäßig mit seinen Bauch- oder Kropfsteinen (Bossagen) mosaikartig in die Lüfte hineinragend; neben mir das steinerne Haus in seiner Grundlage, so wie in seinen meisten Baumaterialien aus ferner Zeit stammend, und neben den übrigen Häusern, wie ein Gespenst aus der grauen Vorzeit herüberschauend, bewohnt eine Ruine, und sonst noch an den Mauern umher eine Fülle römischer Werksteine — Alles beredte Zeugen einer hinabgeschwundenen Welt, und dann die fort und fort lebende und üppigwebende Natur im Hinausblick in diese wahrhaft schöne Gegend! Vergangenheit und Gegenwart floßen in einem Gefühl zusammen, und nun ein Blick hinaus in eine Zukunft von anderthalbtausend Jahren! Mir schwanden die Sinne, und erst nach kurzer Erholung wanderte ich zum Thurm am anderen Ende der Stadt. Herr Neuffer, vormals Gastgeber, und nun in Ruhe noch ein lebhafter Greis, der früher zuerst den Thurm durchbrechen ließ und so den Eingang in denselben von unten eröffnete, auch auf seiner Höhe ein Hüttchen errichtete, war freundlich bereit, mein Führer zu seyn. Der unterste Durchbruch in den Thurm beträgt 24′, weiter oben 18′; daraus läßt sich auf die ungeheure Dicke der Mauern schließen. Eine Schneckenstiege erhebt sich mit 156 Stuffen zur Höhe; die Stuffen selbst sind etwas hoch und somit schwer anzusteigen; das Gewind selbst aber ist wie aus einem Stücke ausgehauen, und so glatt, rein und genau gefügt, als wäre es erst vor wenigen

Wochen angelegt worden. Zwei Gewölbe befinden sich über einander, unter dem ehemaligen Eingange, der nur durch Leitern von außen konnte bestiegen werden, und drei Gewölbe über demselben, so daß der Thurm in seinem Innern, nach unserer Bauart zu sprechen, sechs Etagen über einander hatte. In einer der mittlern steht noch der Kamin mit Säulen und Gesimsen von Sandstein, schön gearbeitet und ganz dem ähnlich, der im Kastell zu Rudesheim am Rhein zu sehen ist. Ein jedes Gewölbe hat seine Oeffnung nach außen, um das Licht einzulassen, so wie auch in der Stiege drei kleinere Oeffnungen zu gleichem Zwecke angebracht sind. Zierlich ist am Thurme, wie ein Nest angehängt, die Gosse, durch die jede Unreinlichkeit abgelassen werden konnte. Beide Thürme sind rund und mit Kropfsteinen überkleidet, welche kaum einigen Mörtel zwischen den Fügungen enthalten. Der Cement, den ich im Innern und im Durchbruch genau untersuchte, ist ganz der gleiche, wie bei andern römischen Gebäuden, fast reiner Kalk mit Ziegelstückchen, hier mehr mit feinem Kiesel, wie es auch an dem Kastell zu Rüdesheim der Fall ist, vermischt. In dem Thurm selbst wurden Aschenkrüge und andere Geschirre von gemeinem Thon, Pfeile, Ketten, Lanzenspitzen und mehrere andere Waffenstücke, Werkzeuge, und in der Nähe des Thurms, in einem Brunnenschacht, zwei Goldmünzen, darunter angeblich eine von Probus, gefunden. Aus letzterem Umstande wollte man auf die Erbauung dieser Thürme durch Probus schließen, was wohl nach der von uns gegebenen geschichtlichen Darstellung irrig ist. Die meisten dieser Alterthümer sind durch Reisende verschleppt, und nur einige Geschirre, Pfeile und wenige andere Waffenstücke sind noch vorhanden. Interessant müssen die Hörner aus feiner rother Siegelerde mit Figuren gewesen seyn, deren mehrere aufgefunden worden, aber nun verloren sind; sie sollen Jagdhörnern ähnlich, nur mehr gerade ausgehend und viel größer und länger gewesen seyn, und man habe scharfe Töne durch dieselben hervorbringen können. Offenbar waren sie Signalhörner! Neben dem Thurm wurde auch der erwähnte Brunnen oder ein Wasserbassin schön mit Steinen ausgelegt, aufgedeckt, aber bald wieder zugeschüttet. Diese beiden Thürme sind nebst der Wasserleitung dahier, und der zu Zahlbach bei Mainz, dem dortigen Drusussteine, einigen Thürmen zu Köln, den Ueberbleibseln zu Trier, so wie das Bad zu Badenweiler die sprechendsten, großartigsten Trümmer der Römerhoheit in Germanien, und ihre Beschreibung, als noch in einem Theil des Zehentlandes gelegen, wird Alterthumsforschern nicht überflüssig erscheinen, um so mehr, als man neuerlich diese Denkmale der Frankenzeit, neuerlichst selbst den Hohenstaufen, zuschreiben will. Ein

Kenner der alten Bauwerke in Rom bemerkte mir, daß der oben bemerkte Kamin ganz im byzantinischen Style (ausgeartet=korinthisch) sey, und wohl gar erst aus dem achten Jahrhundert herstamme; auch seyen wenige Bausteine über $1/2'$, nur wenige 1' hoch, wodurch auch die römische Bauart sehr zweifelhaft erscheine; allein wie schon früher der reine Baustyl bei den Römern unter den Kaisern ausartete, haben wir Beispiele genug, auch an andern anerkannt ächt römischen Bauwerken, und der Umstand der kleineren Bausteine zeigt sich bei so vielen römischen Bauwerken selbst in ihren Grundmauern auch bei uns, daß sie kein Zeichen der Unächtheit und späterer Bauart, gegenüber den römischen Gebäuden in Italien, sind. Der Mörtel war eigentlich das Bedingungsmittel für selbst kleinere Stücke von Baumaterialien, und wir haben Beispiele, wo die kleinsten und ungleichsten Steine durch den Cement zu einer unzerstörbaren Masse zusammengeschmolzen sind, und die schwerer zu zerschlagen ist, als selbst Steine. Wir können nach allen Kennzeichen am Bau und in den im Thurme aufgefundenen Ueberresten denselben nicht anders, als ächt römisch anerkennen. [1]

Wenn wir auch, außer der Wasserleitung, keine den Thürmen zu Besigheim ähnliche Ueberbleibsel aufweisen können, glauben wir doch manche interessante Spur und manches Denkmal des Römergeistes auch hier vorweisen zu können.

a) Der Thurm auf der Altstadt ist unbezweifelt römisch; es ist nun eine Wohnung über demselben eingerichtet. Die Mauern des Thurms, etwa in einer Höhe von 15' erhalten, sind 5' dick, an den vier Ecken mit Kropfsteinen, der Cement mit Kieseln, wie an dem Thurm zu Rüdesheim, vermischt. Er hat in seiner östlichen Seite 45' und in seiner mittäglichen 32' Breite. Der Thurm am Neckarkanal ist rund, und was etwa Römerarbeit an demselben ist, hat nur noch eine Höhe von 8', der größte Theil der weiteren Höhe ist Bauwerk aus dem Mittelalter. Die Dicke der Mauern beträgt am durchgebrochenen Eingange 7', und das Ganze hat im Umfang 30', der nach allen Seiten gleiche Durchschnitt im Innern 10'. Bis auf 8' von der Erde zeigt sich der Cement römisch, und der Fund mehrerer Münzen und Bruchstücke von Geschirren aus Siegelerde scheinen seine Abstammung aus Römerzeiten zu beweisen; doch macht der Umstand, daß bei Grabung eines Brunnens im Innern desselben

[1] Vergl. W. Jahrbücher 1835. I. Heft S. 9—10. Diese beiden Thürme wurden später durch Prof. Pauly näher untersucht, und derselbe glaubt den römischen Ursprung gänzlich absprechen und ihre Erbauung selbst in die Zeiten der ersten Hohenstaufen herabrücken zu müssen.

kaum einige stärkere Fundamente aufgefunden wurden, seine Idendität als Römerwerk etwas zweifelhaft.

b) Der Thurm zu Obernau [1] ist am Eingange in das Nebenthal, den Rommelstall (Römerthal) nicht fern, nordöstlich von dem neuaufgedeckten Kastell, erbaut; er ist rund, seine Höhe beträgt noch 52′; die Dicke seiner Mauern bei dem über der Erde erhabenen Eingang 9½′ und ganz oben 7½′, der Eingang ist von der Erde 20′ erhöht. Man wollte früher diesen Thurm, namentlich auch wieder bei Erbauung des neuen Schlößchens, abbrechen, um seine Materialien zu benützen; allein seine Festigkeit widerstand allen Anstrengungen von Brecheisen, und selbst die Sprengung durch Pulver bezwang nur kleine Massen, und so blieb dieser kleine Zeigfinger römischer Kraft stehen. Ich bestieg mit Leitern seine höchste Höhe, fand das obere Gewölb durchbrochen, und die Tiefe zeigte noch unter dem Niveau des äußeren Bodens eine Senkung, obwohl eine Menge Baumaterialien ins Innere mag hinabgestürzt seyn. Auf dem Rande wuchern Gras und Blumen im zerbrökelten Gerölle, und ein Tännchen wiegt sich lustig in freier Luft. Auffallend ist, daß so gering und schlecht die Baumaterialien, meist kleine Stücke Kalksteine am unteren Theile sind, der höhere Theil meist aus Tuffsteinen, in Quadern bis selbst zu 4′ in der Länge besteht. Es war offenbar ein Wachthurm, welcher mit dem nicht fernen Römerkastelle in Verbindung stand, aber auch zugleich zum Schutze der Wasserleitung errichtet war.

Ein weiterer Thurm befindet sich in unserer Umgegend, der nach seiner ganzen Bauart römischen Ursprungs ist; es ist der Thurm zu Haigerloch. Er ist viereckigt, und wenn auch nicht so kolossal, wie der zu Besigheim, doch demselben sehr ähnlich. Das Aeußere ist ganz mosaikartig von Kropfsteinen, die Mauern haben durchaus 12′ in der Dicke; er hält auf allen Seiten gleich etwa 42′ und die Höhe beläuft sich wohl noch im römischen Bauwerk gegen 80′. Er weist ganz auf die Straße von Binsdorf hin. Eine spätere Untersuchung des Thurms auf dem Zavelstein bei Teinach macht es mir nach der Bauart in lauter Kropfsteinen und dem Mörtel wahrscheinlich, daß auch dieser Thurm aus der Römerzeit herstamme. Die Trümmer der Ruine selbst, so wie die Gewölbe, sind wie ein Schwalbennest an das Gemäuer des Thurms nur angeklebt, und es zeigt sich deutlich, daß sie viel spätern Ursprungs sind.

c) Unter die merkwürdigsten Bauwerke nicht nur der hiesigen Gegend, sondern des ganzen Zehentlandes, kaum bestreitbar aus Römerzeit, gehört die Kapelle zu Belsen in der Steinlach. Vielfach ist schon über dieses

[1] Tab. XIV. Fig. 3.

Tempelchen von in- und ausländischen, älteren und neueren Schriftstellern geschrieben und erläutert worden, und Creuzer und Schwab haben den Reihen geschlossen. [1] Ich gebe hier die Beschreibung, wie ich sie in einem andern Werke verfaßt habe, nur mit wenigen Abänderungen. [2]

Eine kleine Strecke unter dem Dorfe Belsen erhebt sich ein sanft anschwellender Hügel, mit Gebüsch bewachsen, und ringsher mit einem Obstbaumwald umgeben; hinter demselben ragt, wie ein ungeheurer langer Sarg, der Farrenberg empor, zur Linken erhebt sich die Kuppe des Roßbergs, zur Rechten der Heuberg. Auf dem niedern Hügel liegt zwischen Gebüsch und Bäumen versteckt die Kapelle; sie ist aus ganz feinkörnigem Sandstein in Quadern erbaut, und die ganz regelmäßige Lage der Quader, wie eine zierliche Mosaik in Felder getheilt, die Einfachheit, mit der sich das Gebäude ohne Strebpfeiler nach allen Seiten erhebt, die sanfte Wölbung der Thüren in Rundbogen, die kaum handbreiten, schlanken, in das Gemäuer eingesenkten Säulen zu beiden Seiten, das einige Schuhe über der Erde ringsher laufende Band (Lesine), die grotesken Figuren machen einen überraschenden Eindruck auf den Beschauer, wenn er sich von Abend her naht, und die ganze Bauart ist so weit von jeder anderen, von griechischer, gothischer, arabischer, verschieden, daß man nicht anstehen kann, das Tempelchen als einen Gast aus fremden Landen, und aus längst vergangener Zeit zu begrüßen. Eine genauere Untersuchung weist dasselbe auch, übereinstimmend mit der Geschichte unserer Gegend und mit andern Monumenten, als dem Dienste des Mithras, des Osiris und der Isis und des Kneph geheiligt, und aus Römerzeit nach. Will man sich eine Vorstellung von der Urgestalt dieses Sonnentempelchens machen, so muß man sich die Zusätze zuerst hinwegdenken, den Chor gegen Osten, gegen Süden die Sakristei, im Innern die höheren Kirchenfenster, die Emporbühne und Kirchenstühle. Alle diese Theile sind erst später, wohl zur bequemeren Einrichtung einer christlichen Kirche, offenbar aber zur Verunstaltung des alten Denkmals angeflickt worden. Denken wir uns nun diese Zusätze weg, so zeigt sich uns von Osten der freie Eingang unter einer Vorhalle in dem Tempel. Zwei kolossale Säulen stützen diesen alten offenen Eingang von Osten her, und eben zwei solche Säulen bezeichnen den Eingang in den Tempel (Langhaus) selbst. Die Kapitäler dieser letzteren sind etwa $1/2'$ hoch mit $1''$ großen eingehauenen Würfeln (Carrees) geziert, und eine gleich würfelartige Lesine läuft als Gesims vom Eingange

[1] Creuzer: „Materialien der neuesten Archäologie und Symbolik." Schwab: „Die Neckarseite der schwäbischen Alb." S. S. 49–50 u. 292–302.

[2] O.Amtsbeschreibung von Rottenburg S. 38.

zu beiden Seiten oben bis an die Nebenmauer des Tempels umher; auf der linken Seite, vom Beschauer aus, ist dieser Vorsprung zerstört. Die Seitenwände des Eingangs erheben sich in einem Bogen, in deren Mitte befinden sich zu beiden Seiten Säulen, gleichsam zur Stütze, nur sind sie sehr schmal und schlank, ganz im Gegensatz mit den oben angegebenen kolossalen. An diesen Eingang reihet sich, zu beiden Seiten in spitze Winkel ausgehend, das Langhaus, der eigentliche Tempel, einfach, zu ganz schmalen und niedern Lichtöffnungen emporsteigend. Dieses Innere spricht noch mehr für hohes Alterthum, als selbst die Außenseite und die Bilder. Südlich ist eine runde Oeffnung an der innern Wand, etwa $\frac{1}{2}'$ im Durchmesser, die sich nach außen immer mehr verengt, und sich in ein paar Zoll großes Loch endet, wodurch sich das Ganze in ein langes Horn oder zu einem immer enger zulaufenden Trichter gestaltet. Die Bestimmung dieser Oeffnung wird verschieden gedeutet: sollte sie ein Sprachrohr, eine Tuba, wie sie bei dem egyptischen Kult vorkommt, und wie solche mit einem Priester auf einem Steine an dem Tempelchen zu Kuppingen, O.A. Herrenberg, abgebildet ist, für den Gottesdienst zu Orakeln gewesen seyn, der man durch einen Ansatz von Außen wohl seltsame Töne hätte entlocken können? oder soll die Oeffnung dazu gedient haben, den ersten Sonnenstrahl beim Aufgange, etwa zur Frühlings Tag- und Nachtgleiche aufzufangen? Die Einwohner können das Glänzende beim Einfallen des Lichtes durch diese Oeffnung nicht genug beschreiben. Sollte nicht durch astronomische Berechnungen im Vergleich mit der Abweichung von der wahren Zeit vielleicht das Alter des Gebäudes bestimmt werden können? Die Oeffnung wurde durch den Anbau der Sakristei anfangs ganz verdeckt, in neuerer Zeit wurde jedoch wieder eine Oeffnung gemacht, wodurch das Einfallen der Sonnenstrahlen von einem geraden Punkte wieder möglich gemacht wird; der freie Zutritt der Sonnenstrahlen nach allen Seiten bleibt jedoch gehemmt. Auf der nämlichen Seite befindet sich ein seltsam ausgehauener hervorstehender Stein, mit einem Loch durch denselben; die Volkssage gibt ihm die Bestimmung, daß an ihm die Farren bei dem Opfer seyen festgebunden worden. Außer dem offenen Eingange von Osten befinden sich zwei Thüren mit Rundbogen am Tempelchen, eine schmale auf der südlichen Seite, und eine weitere auf der Abendseite. Ueber diesen beiden Thüren zeigen sich Verzierungen; die über der südlichen sind Sonnenräder mit Strahlen. Der im Thürgerüst eingesetzte Stein mit diesen Verzierungen ist mehr gelblich, als die übrigen Steine des Gebäudes, welche schwärzlich grau sind. Auch der über der abendlichen Hauptpforte befindliche Stein ist von gleicher gelblichter Farbe, und auf demselben

ist ein Kreuz eingehauen, auf einer Seite von Feuerrädern (Sonnen!), auf der andern von in einander laufenden Kreisen ohne Strahlen (Monden!), umgeben, so wie sich über diesem Stein ein zweiter eingesetzt findet, auf welchem eine Figur, eine Art Zwerg mit krummen Beinen sich darstellt, der runde Kugeln (Gefäße?) in der Hand hält. Ueber dieser Thür auf der Abendseite erhebt sich der Giebel, oben in ein Dreieck, wie in eine Pyramide sich schließend. Ueber den Vorsprüngen zur Einfügung der Dachsparren, zwei Schuhe hervorragend, beginnt in der zweiten Lage der Steine eine Reihe von Bildern. Seitwärts zuerst eine Sonne; dann in einer höheren Reihe links zwei Widderköpfe; rechts ein Stierkopf mit weit ausgespreiteten Hörnern, und mitten inne wieder die Figur eines Zwerges mit krummen einwärts gekehrten Füßen, sichelförmigen Armen und einem dicken Bauche; über diesem Zwerg ein Stein, der nebeneinander einen Widder und einen Stierkopf darstellt; ihnen zur Seite zwei Sonnen, eine größere über einer kleineren, und über beiden das Kreuz fast in der Mitte des Giebels.[1] Zu beiden Seiten der Thüre befinden sich hier außen zwei schmale Säulen, oben statt der Kapitäler leicht eingebogen nach der gleichen Seite gegen Norden, wie zwei Stäbe, unten läuft ein Gurt mit einem hervorstehenden Gesimse umher.

Die jedoch nur beiläufig abgemessenen Verhältnisse sind:

Säulen am Eingang	$2\frac{1}{2}$'.
Eingang zwischen denselben	16'.
Tiefe der Vorhalle	16'.
Tiefe des Langhauses des eigentlichen Tempels . .	48'.
Breite	26'.
Thüre gegen Abend	4'.
Thüre gegen Mittag	$2\frac{3}{4}$'.

Noch ist ein bisher nicht aufgezeichneter Umstand merkwürdig, daß rings um die Kapelle, etwa 60 Schritte davon entfernt, eine 3—4' hohe Erhöhung, wie eine Terasse oder ein Wall, herläuft.

Und nun die Erklärung! Die ganze Bauart des Tempels zeigt sich in ihrer ursprünglichen Form als römisch, zum Theil im egyptischen Styl mit den dicken Strebsäulen am Eingange, und den leichten Säulen innerhalb und außerhalb an den Seitenwänden. Wahrscheinlich ist er zu Ende des zweiten oder im Anfang des dritten Jahrhunderts erbaut worden, und ward dem gemischten, persisch-egyptischten Kult des Kneph, des Osiris und der Isis, dem Mithras geweiht. Dieser Kult war bei den Römern

[1] Die Bilder der Sonnen, wie sie auf der Zeichnung bei Sattler vorkommen, sind nicht mehr zu entdecken.

sehr üblich, wie der bei Feldbach aufgefundene, den Mithras mit allen seinen Emblemen darstellende Denkstein, unter Apis mit dem Bilde der Isis zwischen den Vorderfüßen, unser vierköpfiger Janus, auch der Tempel zu Kuppingen, endlich mehrere unserer Denkmäler mit der Lotusblume u. s. w. beurkunden. Die allbelebende Kraft der Sonne, das stille Walten der Natur im sanften Lichte des Mondes bei der Nacht, der fruchtbringende Nil ist hier in Symbolen, dem Stier, dem Widder, der Sonne und dem Monde, dem Zwerge Kneph u. s. w. wieder gegeben und leicht erklärbar; aber das Kreuz? Das Kreuz kommt schon auf den ältesten etruskischen Monumenten vor. Rufinus sagt in seiner Kirchengeschichte, das Kreuz sey in den Tempeln des Serapis üblich gewesen, und die Egypter hätten darunter das ewige Leben (lignum vitae) vorgestellt; auch kommt es auf Münzen mit dem Isisbilde vor, und auch auf Gefäßen in Gräbern der Deutschen, lang vor Annahme des Christenthums; Hertha, Ostar und Isis sind vollkommen gleich dem Monde dargestellt. [1] Dadurch wäre das Kreuz schon einigermaßen auf unserm Tempel im Verein mit andern Symbolen des egyptischen Kults erklärbar; ich glaube, daß sich diese Darstellung noch mehr aus der Vermischung des Heidnischen mit dem Christlichen, wie solche sich schon in den ersten Jahrhunderten ergab, und zwar in den Lehren des Gnosticismus, Manichäismus und Neuplatonismus; im Kult der Basilidianer und Valentinianer; in den sogenannten abraxischen Figuren, in Edelsteine geschnitten, und von Heidenchristen am Halse und auf der Brust getragen; aus den Fabeleien von den Aeonen, über Sonne und Mond zu erklären seyn möchte. [2] Die Meinung, daß das Kreuz später, als Sieg des christl. Glaubens über den Götzendienst erst eingemauert worden, lassen wir dahingestellt, sowie eine weitere,

[1] Montfaucon Suppl. Antiquit. Tom. II. p. 183. Tom. III. p. 77. Rufinus Lib. II. c. 29.

[2] Fabritius: Bibliotheca Antiq. Seldenus: de diis Syris Syntagma. Vergl. auch v. Drey: Konstitutionen und Kanonen der Apostel p. 65, ferner Abbildungen bei Montfaucon Tab 80 u. 81, endlich Claud. Fleury ad annum Ch. 125. lib. III. ad annum Christi 277. lib. VIII. S. Irenaei contra Haeres. lib. I. c. 2. §. 4. Porro Horum et Crucem et Lytroten et Carpisten et Horotheten et Metagogea vocant. Fundgruben des Orients VI. Bd. p. 85—86. Falkenstein Antiquitates I. Bd. p. 78, wo verschiedene Erklärungen über nordische Gottheiten vorkommen, welche Aehnlichkeit mit neuplatonischen Ideen haben, wie z. B. Bellinus ꝛc. und arithmetische Berechnungen selbst in Worten und Buchstaben geben, wie:

B	H	Λ	E	N	O	S
2.	8.	30.	5.	50.	70.	200 = 365.
M	ι	ϑ	ϱ	η	ς	
40.	10.	9.	100.	8.	200 = 365.	
A	B	R	A	X	A	S
1.	2.	80.	1.	60.	1.	200 = 365.

welche die Erbauung dieses Tempels den Templern zuschreiben möchte; auch die Ableitung des Ortsnamens: „Belsen" von Bel, Baal, und in wie fern der Farrenberg und Roßberg damit in Verbindung gebracht worden, indem auf ersterem die Opferstiere, auf dem zweiten die Sonnenpferde geweidet worden seyen, wollen wir nicht verbürgen, und bemerken nur noch, daß sich Spuren von einem gebahnten Weg auf den Farrenberg von der Kapelle aus zeigen, und mehrere Heidengräber an demselben vor Jahren mit Urnen sollten ausgegraben worden seyn. [1]

d) Nicht ganz können wir das schöne Baudenkmal, das zu Kuppingen, O.A. Herrenberg stand, und das uns Sattler wenigstens in einer Abbildung erhielt, übergehen. Es war ebenfalls Römerwerk und dem egyptischen Kult geweiht. Auch hier der Zwerg, Hunde (Schakals der Wüste), Mumien, Priester, die Tuba u. s. w. Die Rundung des mittleren Theils des Tempels, die gleichfalls ovalen Nebenseiten, die leicht emporschwebenden Säulen, die Verzierungen des Architravs zeigen von schönem Baustyle und Ebenmaße, wie wir sie bei wenigen römischen Gebäuden in Germanien finden. Charakteristisch ist besonders der Priester, wie er auf einer Tube bläst. [2]

e) Eben so interessant, doch weniger gewiß römischen Ursprungs, ist die Kapelle zu Schwerzloch; es befindet sich an derselben ein ganzer Cyklus von Hieroglyphen, wovon viele unzweifelhaft aus dem egyptischen Kult sind, wie die Lotusblume, das heilige Schiff, der Anker, Krokodille, Ibis, Palmblätter, geflügelte Geier und Drachen. Da sich jedoch mehrere Gebäude mit solchen Bildern in Schwaben vorfinden, wie zu Brenz, zu Gmünd, zu Beutelsbach, zu Altheim, so behält man sich eine genauere Untersuchung darüber vor, und wird in einem besonderen Werke Erläuterung geben, daß sie sehr wahrscheinlich aus dem eilften und zwölften Jahrhunderte stammen.

Wir verlassen nun die Oberfläche und steigen hinab in das Reich des Pluto und der Ceres, um hier nach den Grundmauern alter, untergegangener Gebäude zu forschen.

f) Unter den aufgegrabenen Grundmauern eines römischen Gebäudes waren die in Engelwirths Drießners Garten, gleich vor dem Sülcherthore, am Wurmlinger Weg, die ersten und sehr interessant, indem sie noch den Boden und die Einrichtung eines Bades und seiner Heizung enthielten. Gegen 20 Säulen, roh gearbeitet, standen umher, und auf einem Theile

[1] Sattler, historische Beschreibung des Herz. Würtemberg II. Thl. p. 49. Fig 14 a.

[2] Sattler, historische Beschreibung des Herz. Würtemberg II. Thl. p. 50. Fig 14. b Ueber den Abbruch, Würtemb. Jahrb. 1860. II. Heft p. 424—30.

ruhten noch die Ziegelplatten mit aufwärts stehendem Rande und mit fast unzerstörbarem Cemente aus Kalk und zerstoßenen Ziegelstücken eingegossen. Auch ein Theil der Wärmeleitung war noch sichtbar; die Säulchen, unten rund und oben ins Viereck gehauen, waren 1½ — 2′ hoch; die Platten sind 1′ breit und 1½′ lang, mit zu beiden Seiten aufwärts gebogenem Rande. [1] Die ganze Einrichtung zeigte sich jener ganz gleich, welche Hanselmann in dem, auf der „untern Burg" aufgegrabenem Laconicum (Schweisbad) gefunden, und weitläufig beschrieben, auch mit Kupfertafeln erläutert hat. [2] Das hiesige Bad reiht sich an die große Zahl solcher Bäder an, wie sie zu Sazenhausen, Marbach, Beckingen, Oehringen, Windesheim, Bußweiler, Zweibrücken u. s. w. entdeckt worden. Da man einen Keller grub und nicht weiter gegen die Straße hin, wo sich das Bad erweiterte, in einer Tiefe von 12—16′ graben konnte, so war man nicht im Stande, die Größe des Gebäudes selbst zu ermessen, und man mußte sich begnügen, einen Theil des Schürofens (Hypocaustum) und des Wärmezimmers (Caldarium) aufgedeckt zu haben. Verschiedene hier aufgefundene Gegenstände werden später angegeben und näher beschrieben werden. Wir fügen nur noch Einiges über die Heizung der Römerzeiten bei. Wo man früher Kanäle, selbst in Rom entdeckte, träumte man sogleich auch von Bädern; Fea, der hochverdiente Antiquar und Topograph Roms, machte zuerst darauf aufmerksam, daß der größte Theil dieser Kanäle zur Erwärmung der Wohnhäuser diente, und v. Memminger führte in seinen Jahrbüchern zuerst diese Angabe in Beziehung auf unsere römischen Niederlassungen an. [3] Das kältere Klima und der oft schnelle Wechsel der Temperatur, besonders noch vor mehr als anderthalbtausend Jahren, machte eine sorgfältige Einrichtung von Heizungen in Deutschland für die Römer besonders erforderlich. Oft wunderte ich mich indeß, daß in den Kanälen selbst kein Rauch vorkam, sondern die Heizziegel stets so rein waren, als wären sie erst frisch gelegt worden. Einige Stellen bei dem jüngeren Plinius erklären die Sache deutlich, und liefern auch den Kommentar zu den Schüröfen, in denen zuweilen große Kessel, doch häufiger keine vorkommen; im ersteren Falle war die Dampfheizung, im zweiten die warme Luftheizung angebracht. In dem Briefe an Gallus beschreibt Plinius sein laurentinisches Landgut mit einem Kolorit, das jeden Leser anziehen muß. In Beziehung auf unsern Gegenstand sagt er

[1] Tab. I, 4—7. Tab. XVI, 1, 7. Tab. XXII, 7. Tab. XXV, 5.

[2] Hanselmann I. p. 77—85. Tab. XI, Fig. 1 u. 2. Tab. XIII, Fig. 5. II. p 171—177. Tab. XI u. Tab. XVIII, Fig 2. Vergl. Sattler, Schöpflin 2c.

[3] Jahrbücher 1818 S. 100.

nun unter Anderem: „Nicht weit davon entfernt ist das Schlafzimmer mit einem gewölbten und getäfelten Durchgang, in dem sich der erzeugte Dampf (vapor) in heilsamer Temperatur da und dorthin verbreitet." Im nämlichen Briefe sagt er: „An das Zimmer ist ein sehr kleiner Heizofen angebracht, welcher durch eine enge Oeffnung die Wärme, wie es eben erforderlich ist, verbreitet oder zurückhält." [1] In seiner tuskischen Villa hatte Plinius ganz die nämliche Einrichtung, und er sagt von derselben: „Unmittelbar daran stoßt ein Schürofen, und wenn die Tage neblicht sind, versieht er durch den eingelassenen Dampf (warme Luft) die Stelle der Sonne." [2]

g) Gleich an diesem Bade ward in dem Erath'schen Garten ein zweites Gebäude aufgedeckt; die Zimmer waren nur klein, es fanden sich Thürgerüste von Sandstein vor, worin Löcher angebracht waren, in denen die Angeln der Thüren eingelassen liefen. Eine ganze Heizung, eine Art Kochherd, ward aufgedeckt, und es wurden noch Asche, Kohlen und Holz vorgefunden, gleich als sey der Herd bei Zubereitung der Speisen verlassen worden. Die Einrichtung dieses Hauses lag im Verhältniß zu dem Boden des vorhin bemeldeten Bades wenigstens gegen 12′ höher; sollte dieses einer früheren, jenes einer späteren Niederlassung angehören? oder lag die Einrichtung des Bades so tief, um die Quelle, welche unter diesem Hause lag und gewölbt war (I. Abth. §. 4, a. 4.), zu diesem zu benützen? Römische Geschirre, Klammern u. s. w. wurden auch hier gefunden.

h) Es mußte hier überhaupt eine Reihe von Häusern gestanden haben, denn vorwärts von dem Bade wurden später wieder die Grundlagen eines römischen Gebäudes mit vielen interessanten Ueberbleibseln entdeckt. Die Zunftkapelle der Schuster (Kreuzkapelle) wurde früher zu einem Hause eingerichtet, später aber größtentheils niedergerissen, und bei Grabung eines Kellers ältere Fundamente aufgedeckt, und im Schutte vorzüglich schöne, große Gefässe aus Siegelerde, Stücke gemalter Wände, Werkzeuge, Münzen und besonders viele Hufeisen u. s. w. ausgegraben. Die Beschreibung der aufgefundenen, sehr interessanten Gegenstände wird an geeigneter Stelle gegeben werden.

i) Gegen Sülchen, auf einem der Erath'schen Aecker, wurde ein beträchtliches Gebäude aufgedeckt; es war ein länglichtes Viereck, gegen

[1] Plin. Epist. l. II, 17. Adhaeret dormitorium membrum, transitu interjacente, qui suspensus et tabulatus conceptum vaporem salubri temperamento huc illucque digerit et ministrat — — Applicatum est cubiculo hypocaustrum perexiguum, quod angusta fenestra suppositum calorem, ut ratio exigit, aut effundit aut retinet.

[2] Epist. l. V, 6. Cohaeret Hypocauston, si dies nubilus, immisso vapore, solis vicem supplet. Vergl. den Aufsatz des Verf. in den W. Jahrb. 1826 Heft 1, S. 21.

Süden und Norden etwa 60′ lang, gegen Osten und Westen 48′ breit, durch eine Mittelwand von Ost nach West in zwei länglichte Säle abgetheilt, wovon der südliche weniger breit, 20′, der nördliche 32′ im Lichte hatte. Andere Abtheilungen fanden sich keine; die Mauern waren 2′ 2″ dick, und es wurden eine Menge Bruchstücke von Geschirren, Heizziegeln u. s. w. ausgegraben. Schon oben wurde angedeutet, daß dieses Gebäude wahrscheinlich eine Kaserne war, in welcher nach gefundenen Aufschriften eine Abtheilung der ersten Kohorte der ersten Legion ihr Quartier hatte.

In der gleichen Richtung aufwärts wurde auf einem Acker des Bauern Orgeldinger 1837 ein Gebäude mit Grundmauern und Heizungen aufgedeckt, und darin Münzen, Geschirre von Siegelerde und gemeinem Thone, besonders Haufen tellerartiger Geschirre ausgegraben, auch fand sich am Hause eine Straße von Kies. Die ausgegrabene Aufschrift der Konsuln Aurelius Pompejanus und L. Avitus war, um der Zeitbestimmung willen, (J. Ch. 209) besonders merkwürdig.

Ebenso wurde auf einem Acker des Bauern Ulmer, mehr vorwärts gegen Eraths Garten, gleichfalls 1837, ein großes Gebäude, wahrscheinlich das Rathsrichthaus der römischen Kolonie (Curia) aufgedeckt. Das Innere eines Saales hielt 35′ in der Länge, die Tiefe konnte nicht mehr ausgemittelt werden. Die Mauern waren 2′ 2″. Nebenan befand sich die Heizung, die sich in zwei Kanälen in den Saal zog; ein dritter ging in ein Becken, wahrscheinlich ein Bad, das nach allen Seiten gleich 12′ hielt. Heizziegel, Röhren, gemalte Wandstücke wurden in Menge ausgegraben. Zwei Aufschriften sprechen für die Curia in diesem Gebäude: 1) A. V. C. TIANVS CVR. COL SVM. (Ab urbe condita Gratianus Curio Coloniae Sumlocennensis). 2) PRAET CVR SVMLOCEN. (Praetor Curiae Suml.) Dazu kommt noch der Fund einer Kette mit Schloß und einem Band. Ein Ziegel hatte den Stempel der XXII. Legion und die Aufschrift eines Soldaten der achten Legion. [1] Diese Vermuthung hat sich später noch mehr bekräftigt, indem in gleicher Linie eine Fortsetzung dieses Gebäudes im J. 1838 aufgedeckt wurde, welches östlich eine Dicke der Mauern bis zu 3½′ hatte. Ein Zimmer 40′ 3″ in der Länge und 35′ in der Breite wurde ausgegraben, und darin wieder mehrere Inschriften mit Griffel und Stempel auf Scherben gefunden; darunter einer mit der Aufschrift: PR. CVR. CoL. SVML. (Praefecturae Curiae Coloniae Sumlocennensis). Hier und in der Nähe wurden auch die Aufschriften in Stempeln Colonia Solicinium aufgefunden. Das Gebäude scheint sehr groß, mehrere hundert Schuhe lang gewesen und die oben berührte Heizung

[1] Vergl. Tab. XXI, 7.

gerade in der Mitte gelegen zu seyn. Es sind hier herum noch mehrere Gebäude aufzudecken.

k) Nicht ferne von diesem Gebäude, etwas mehr aufwärts gegen die Straße nach Wurmlingen zeigten sich einige Ringe auf den dortigen Kleeäckern, und sie ließen auf Mauern schließen; einer der größeren wurde aufgegraben, und es fand sich ein Töpferofen, in welchem die Töpfe noch eingesetzt und gebrannt waren. Dieser Ofen hält in seinem längeren, ovalen Durchmesser nur 9′, in der Breite nur 5′, und ward in der Mitte durch eine $^3/_4$′ dicke Mauer in zwei Theile getheilt. Der Feuerherd, 3′ im Durchmesser, verbreitete nach beiden Seiten sein Feuer, und es waren $^3/_4$′ lange, $^1/_4$′ breite Röhren für den Luftzug angebracht, und zwar zu jeder Seite eine, und am oberen Ende eine. Der Ofen war nicht aus gebrannten Steinen erbauet, sondern nur $^1/_3$′ dick mit Letten ausgeschlagen, so auch die Mittelwand und der Feuerherd. Kaum $^3/_4$′ tief zeigten sich schon Haufen von zerdrückten Geschirren: die Tiefe des Ofens im Boden betrug nur 2′, dann kam eine Unterlage von Letten; ob außer dem Boden früher eine Wölbung war, konnte nicht mehr ermittelt werden. Von den Geschirren fanden sich noch mehrere ganz erhalten, andere konnten wieder zusammengesetzt werden. Die Gestalt des Ofens gibt die Zeichnung;[1] die Geschirre waren durchaus nur von gewöhnlichem Thone, und werden am geeigneten Orte beschrieben werden.[2]

l) Als das merkwürdigste Gebäude stellte sich auch gegen Sülchen an dem sogenannten graßigen Weg der Abriß eines Theaters nach allen seinen Theilen in den durch die Trockenheit vergelbten Aeckern so deutlich dar, daß der oberflächliche Anblick das Ganze leicht überschauen konnte. Wir beschreiben es nach einem Grundriß, der an Ort und Stelle selbst mit möglichster Genauigkeit aufgenommen wurde. Der Cirkus stellte sich zu $^2/_3$, wie im Grundriß auf dem Papier, ganz abgegrenzt dar, und die Scene mit ihren Nebengebäuden eben so deutlich, besonders gegen Osten, minder auffallend gegen Abend. Im Ganzen war das Ergebniß folgendes: Zuerst zeigte sich der Halbkreis, den Durchmesser rein gegen Mittag gerichtet, die Linie selbst in der Mitte etwas gegen den Mittelpunkt eingedrückt und elliptisch. Diese Kreislinie hatte durchaus eine gleiche Breite von 10′; in der Wendung gegen Abend verlor sie sich im mehr grünenden Getraide, trat aber doch an mehreren Stellen wieder sichtbar hervor. An die Kreislinie schloß sich gegen Morgen ein großes viereckiges Gebäude, das sich 26′ über die Kreislinie hinaus verbreitete, innerhalb aber 79′ gegen die Mitte lief,

[1] Tab. XIV. 2 a—c.

[2] Tab. XXIII. Fig. 1—9.

im Ganzen daher 115′ lang und 84′ tief war. Auch dieser Theil war genau in der Vergelbung abgezeichnet. Gegend Abend stellte sich dieses Gebände nicht so deutlich dar; doch gaben einzelne leere Stellen und vergelbte Striche dasselbe noch zu erkennen, und zwar ganz dem andern gleich im Durchmesser nach Länge und Tiefe. Zwischen diesen beiden Gebänden, bis tief hinein in den Halbkreis, wucherte das Getraide üppig, bis es an eine Linie kam, welche 16′ breit an dem grasigen Weg hinlief, und so die Grundlinie der Scene bezeichnete, welche 150′ lang und 68′ tief erschien. Die ganze Länge betrug 380′; der Durchschnitt des Kreises 308′ und der Mitteldurchschnitt von der Scene an 164′. Vergleicht man diesen Abriß mit denen der Theater zu Athen, zu Orange, zu Augst, mit ihren verschiedenen Abtheilungen,[1] so hätte man kaum an der Auffindung von Grundmauern eines Theaters zweifeln sollen; allein die Aufgrabungen lieferten kein genügendes Resultat. Es wurde rings am Halbkreise an mehreren Stellen gegraben und die Unterlage aufgedeckt, überall war das Ergebniß gleich, daß man in einer Tiefe von 3/4′ sogleich auf besagte Unterlage stieß, welche aus kleinen Kieseln, Sand, nur wenig mit Kalk vermischt, so fest zusammengeschlagen war, daß der ganze Guß, wie Stein so hart, nur mit Bickeln und Brecheisen durchbrochen werden konnte, und die aufgehauene Masse sich ganz zu Staub auflöste. Die Grundlage war, wie sich im Getraide gezeigt hatte, 10′ breit und 3 1/2′ tief in der Erde: sie hat übrigens durchaus nichts gemein mit der Konstruktion römischer Straßen; keine Unterlage von Steinen, keine Mittellage von Kieseln u. s. w.; sie setzte vielmehr sogleich auf Moor auf, in dem sich die ersten Bildungen von Tufstein zeigten. An der äußeren Linie des Halbkreises wurden an einzelnen Stellen gemauerte Vorsprünge oder Widerlagen, 3 1/2′ lang und 2′ breit über den Kreis hinausstehend, aufgedeckt. Diese Widerlagen bestanden aus gehauenen Sandsteinen 3′ lang, 3/4′ nach allen Seiten gleich breit, auch mehrere kleinen, 1 1/2′ im Durchmesser, dazwischen. Vorwärts der Scene war die Unterlage wirklich auch 16′ breit, aus gleichen Bestandtheilen, wie die des Kreises, auch 3 1/2′ tief in die Erde eingeschlagen, etwa wie heut zu Tag noch die Tennen in Scheuern.

[1] Voyage du jeune Anacharsis C. 70. Tom. VI, p. 67. Tab. 25. Ancienne Théâtre grec. Malerische Reise in das südl. Frankreich von Mylius. Carlsr. 2. Bd. I. Abth. S. 108 Taf. 34, 1—4. Schöpflin Alsat. illustr. p. 168. Kürzlich (1835) hat Steininger in Trier „Die Ruinen am Altthore zu Trier“ in einer Abhandlung mit Grundriß darzuthun gesucht, daß diese Ruinen ein Pantomimentheater gewesen seyen. Mir ist es unter Beziehung auf den Panegyricus Incerti Constantino dictus c. 23. wahrscheinlich, daß diese Ruinen nach ihrem Grundrisse und den unterirdischen Gewölben eine Arena waren, wo Constantin die gefangenen Deutschen den wilden Thieren vorwarf. Vergl. auch Eumenii Paneg. c. 10.

Ein früherer Eigenthümer eines Ackers, auf welchem sich ein Theil des Abrisses zeigte, Seckler Gerber, sagte, daß sein Vater mehr als 40 Wagen großer Steine dort ausgegraben und weggeführt, und er noch als Knabe vor mehr als 60 Jahren dabei geholfen habe. Gleiches soll auch von den Angrenzern geschehen seyn, indem diese Aecker früher kaum zu bebauen gewesen und wenig ertragen hätten. Wenn nun diese Unterlage kein Rost ist, auf welchem das einem Theater so ähnliche Gebäude vielleicht von Holz (?) wovon man mehrere Beispiele in römischen Städten hat, und was das Wahrscheinlichste ist, hätte aufgeführt seyn können, so würde ich den ganzen Platz für das römische Forum unserer Kolonie mit einem im Halbkreis umherlaufenden Säulengange und verschiedenen Buden daneben noch am wahrscheinlichsten halten. Man heißt den Platz jetzt noch „auf dem alten Markt." Römische Heizziegel, Scherben von römischen Geschirren zeigten sich auch hier; jedoch nicht so häufig, als an andern Fundorten. Das überall gleiche Ergebniß und der bald eingetretene Feldbau ließen mich das weitere Graben hier einstellen.

m) So wie auf der Anhöhe an dem Wege nach Wurmlingen auf den dortigen Aeckern, besonders gegen Sülchen hinab, mehrere Grundmauern von dort gestandenen römischen Gebäuden zeugen, so ist dieß auch der Fall näher gegen die jetzige Stadt auf ihrer östlichen Seite außer und inner der Stadtmauer. Außerhalb der Stadt wurden in dem Bellino'schen Garten an der Dautengasse (Todtengasse) ganze Züge von Grundmauern, Kanäle zu Heizungen und Wasserleitungen aufgedeckt, und dabei verschiedene Werkzeuge, Geschirre, Münzen aufgefunden. Innerhalb der Stadtmauer in dem sogenannten „Spiegelgäßle" abwärts, innen von dem Sülcherthor, wurden bei Erbauung einer Scheuer neben der Behausung des Küfers Wiest mehrere Grundmauern eines Gebäudes, südöstlich gegen die Stadtmaner laufend, aufgedeckt, und dieses Gebäude ist besonders dadurch merkwürdig, daß ein Theil der römischen Wasserleitung an demselben hinlief, und in dem Kanal noch gebrannte viereckige Röhren, mit runden, drei= und viereckigten größeren und kleineren Oeffnungen eingesetzt gefunden wurden, welche offenbar Maße (mensurae, calices) waren, durch welche das Wasser je nach Bedürfniß in Gassen und Häusern vertheilt wurde.[1] Grundmauern wurden noch aufgedeckt eben dort, weiter abwärts auf dem rothen Meer bei Erats Behausung; so in der Marktgasse, so bei der „alten Metzge." Wir übergehen diese Aufgrabungen, da sie kein besonderes Resultat lieferten. Noch müssen wir aber einige Gebäude aufführen, welche in Lagern aufgedeckt wurden.

[1] Front. de aquaeductibus cc. 105—127.

n) Das Gebäude auf dem rechten Neckarufer hinter dem Ziegelstadel wurde fast ganz aufgedeckt; es befand sich an der nördlichen Seite des Vorlagers gegen den Neckar, und hatte eine weite Aussicht über das ganze Neckarthal hinab. Es enthielt eine Wasserleitung mit bleiernen Teicheln, ein Bad oder großes Wasserbehältniß, Heizkanäle, Ablaufrinnen und vor dem Hause einen gepflasterten Weg. Besonders schön und fest gearbeitet war die Badwanne oder das Wasserbehältniß 5½′ lang, 3′ breit und 2′ tief. Zuäußerst war rings ein Mäuerchen von Ziegelsteinen, welche ½′ breit, ¾′ lang und 1½″ dick sind, errichtet, dann kam ein Kalkguß 1½″ dick, darauf wieder ein Mäuerchen von gleichen Ziegelsteinen, dann wieder der feinste Guß 1½″ dick in Platten, so gut gefügt, daß man nur nach genauester Untersuchung die Fügung entdecken konnte. Die Leitung der Quelle kam von Abend her, und diese ergießt sich nun weiter zurück, den Hügel herab. Unter der Menge von Heizziegeln fand sich auch einer mit dem Stempel: Leg. XXII. Coh. III. 1. (wahrscheinlich Helvetorum).

o) Auch in dem Lager zu Obernau wurde ein beträchtliches Gebäude aufgedeckt, doch zeigten vergelbte Streifen in dem Klee, daß hier noch mehrere Gebäude unter der Erde vergraben liegen. Der aufgedeckte Theil zeigte mehrere kleine Kämmerchen mit Kanälen zur Luftheizung, welche sich am Boden hinzogen. Ein Zimmerchen, ganz ausgemalt, gelb und roth in Streifen, auch schwarzen Grotesken, war 10′ breit und 12′ lang. Das Ganze zeigte nur das Erdgeschoß und enthielt wohl nur die Wohnung für Domestiken.

p) Mehrere Gebäude wurden auch in den übrigen Befestigungen, wie auf der Altstadt, auf der Kesselhalde, in dem Lager auf der Raithe gegen Niedernau, bei Kalchweil, vorzüglich im Lager auf der Burg am Kesselbrunnen, aufgedeckt. In letzteren zeigten sich besonders mehrere Heizkanäle, welche an Mauern hinliefen, besonders künstlich konstruirt waren, und ein ächt mosaikartiges Werk bildeten, indem nicht nur die Steine an der äußeren Bekleidung ganz gleich ½′ gehauen, immer über die Fuge der zwei unteren, oben ein dritter gelegt, sondern auch die Fügung selbst sehr künstlich gebildet und Netzen oder einer regelmäßigen Mosaik ganz ähnlich waren. [1] Mehrere Ziegel mit dem Stempel der

[1] Es wurde mir die Bemerkung gemacht, daß diese Art Mauerwerk nicht opus reticulatum, netzförmig, sondern opus rectum, auch isodomum (wohl verbunden) genannt werde; indem die Konstruktion bei opus reticulatum derartig sey, daß die würfelartigen Steine auf die Kante gesetzt worden seyen. Ich getraue mir nicht zu entscheiden, wo Techniker streiten.

XXII. Legion, Namen mit Griffel in Ziegel und Scherben eingeritzt, wurden in diesen Gebäuden gefunden, und Beachtung verdient auch ein silberner Opferlöffel, der hier ausgegraben wurde. Ein weites Feld zeigt sich noch an vielen Stellen diesseits und jenseits des Neckars auf den Aeckern zu Entdeckungen von Gebäuden; es dürfte aber hier genügen, die interessantesten aufgeführt zu haben, und wir gehen zur Beschreibung der bedeutenderen Baumaterialien über, wie sie sich aus der Römerzeit vorfinden. Hieher gehören vorerst:

aa) Säulen, Friese, Kapitäler. Von jeher wurden sehr viele Säulen auf den Feldern umher ausgegraben. Wir geben den Abriß einer Säule, wie sie in der Chronik des Luz von Luzenhardt neben vielen andern Monumenten abgezeichnet ist.[1] Die Chronik sagt dabei: „Dieser hierneben aufgezeichneten runden Säulen werden viele innerhalb der Stadt gefunden, welche bei dem Pflügen durch die Bauleut ausgeackert werden; etliche sind kurz, etliche lang, zum Theil zerfallen, zum Theil zerschlagen. Sie pflegen als Ruhestätten vor die Häuser gesetzt zu werden." Ich fand nur mehr wenige dieser Säulen vor und diese sehr abgenützt. Besonders merkwürdig waren Trümmer einer Säule, welche auf dem östlichen Abhang der Zangenhalde, gegen Wurmlingen, an der Römerstraße, welche Pfeffingen zugeht, auf einem Acker des Oekonomen Erath ausgegraben wurde. Die Größe dieser Säule veranlaßte sogleich ihre Zerstörung an Ort und Stelle, um sie in Stücken transportiren zu können. Diese Stücke fand ich zum größten Theil noch in dem Hofe an dem Hause des Oekonomen Erath vor; wir setzten solche, so viel noch vorhanden, zusammen; sie bestand aus zwei halbrunden Hälften mit einem leichten Vorsprunge (Lesine), wo die zwei Hälften zusammenfügten; an jedem Vorsprunge ging oben ein Loch in den Stein hinab, wo die beiden Hälften wahrscheinlich durch eiserne Klammern verbunden waren. Die Säule war von feinkörnigem Sandsteine, im Durchmesser hatte sie mehr als 4′ und in der Höhe 8′ an einem Stück. Auch vom zweiten Aufsatz fanden sich noch Stücke von ganz gleicher Größe vor. Erath sagte, daß er schon mehrere solcher Säulen ausgegraben und zu Bauten benützt habe. Unter den Trümmern fand ich noch den Theil eines Gesimses aus gleichem Sandstein vor, sehr gut gearbeitet, mit Bärentatzen, Eiern, Perlen und sonstigen Vorsprüngen geziert; es ist 1½′ lang, 2′ breit und 1¼′ hoch.[2] Der Umfang dieser Säulen und des Gesimses weist auf ein Riesengebäude hin, und da mich Erath versicherte, es müßten auf der Stelle noch mehrere

[1] Tab. II. Fig. 2.
[2] Tab. II. Fig. 3.

Trümmer liegen, indem bei tieferem Ackern die Pflugschaar häufig daran abspringe, ließ ich nach verschiedenen Richtungen graben, allein, außer mehreren gehauenen Quadern, wurde nichts weiter gefunden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu diesem Gebäude auch noch einige vorhandene Kapitäler gehören. In der Gartenmauer des Kaufmanns Gerber in der Dautengasse sind an drei Ecken Kapitäler und über der Thüre zwei andere eingemauert; sie sollen von der ehemaligen Jesuitenkirche dahin versetzt worden seyn. Man mag sie auch zu diesem Gebäude benützt haben; allein die ganze Gestaltung, ihre Einfachheit und doch der Reichthum künstlicher Arbeit und Form an denselben weisen auf römische Arbeit hin. Die ersteren drei haben zierliches Laubwerk mit Eier- oder Perlenstäben; [1] die zwei anderen über der Thüre verschlungene Wulsten oder gekrümmtes Laubwerk. [2] Erstere und letztere zeigen sich als Hälften von Kapitälern, wovon zwei zusammengesetzt 4′ in der Breite und 2′ in der Höhe haben. Auch auf den Aeckern am Wurmlinger Weg, nicht weit vom „Lindle," grub Hofmaier Sulzauer wenige Jahre vorher eine gleich große Säule, auch aus zwei Hälften mit einem Vorsprunge bestehend, aus, und dabei lag ein steinerner Adler, wenigstens 1½′ hoch; alles wurde zerschlagen, und die Trümmer theils für den Weg, theils als Baumaterial verwendet. Eine etwas kleinere Säule, auch auf den ehemaligen Hofmaierei-Aeckern gefunden, und zwar an der Spitze, wo die Römerstraße nach Pfeffingen von dem Wurmlinger Weg scheidet, liegt noch im Hofe des vorgenannten Maiers; auch sie hat einen Vorsprung zu beiden Seiten. Der Durchmesser ist 1′ 10″; der Vorsprung hat 3½″; dabei lag ein Stein 7′ 4″ lang, sowie eine Kugel und ein achteckiger Stein, der in der Mitte eine viereckigte Oeffnung, 8″ im Durchmesser, hat. [3] Alle diese Baumaterialien geben von größeren Gebäuden Kunde, und sie dürften nicht nur zu Villen, sondern zu großen öffentlichen Gebäuden und selbst Tempeln gehört haben. An den besagten Stellen wurden auch größere steinerne Särge ausgegraben, besonders am „Lindle" bei der „Sandgrube;" sie wurden ohne nähere Untersuchung zertrümmert, und es konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, ob Figuren oder Inschriften an denselben waren.

bb) Ziegel. Unter den aufgefundenen Materialien kommen Ziegel von verschiedenen Formen vor: Backsteine, ganz wie die unsrigen, in länglichte Vierecke geformt, nur etwas kleiner und dünner; auch Hohlziegel finden sich als ächt römische Arbeit; sie sind von größerer Form und

[1] Tab. XXV. Fig. 8.

[2] Tab. XXV. Fig. 9.

[3] Tab. XXV. Fig. 10 u. 7.

flacher gebogen; am häufigsten sind die Platten mit an beiden Seiten aufwärtsstehendem Rande, und unten mit Einschnitten an zwei Seiten; sie sind von verschiedener Größe, von 1′ bis 2′ Länge, die Breite ist ziemlich gleich 1′, doch gibt es deren auch breitere; sie sind außerordentlich gut gebrannt, und aus feinem, geschwemmten Lehm, oft wie polirt. Ueberall liegen auf den Feldern Bruchstücke davon umher, und wo man auf römisches Gemäuer stößt, sind sie immer in Menge vorhanden, auch in den Lagern zu Obernau, Remmingsheim, auf der Altstadt, Kesselhalde, lagen sie ganz aufgeschichtet in Haufen und sind noch in ersteren zu schauen. Die Römer scheinen sich sehr gegen die deutsche Kälte durch die Heizkanäle, welche die ganze Wohnung durchwärmten, geschützt zu haben, wozu sie die Menge Ziegel gebrauchten. Zwar wollen einige diese Platten für Dachplatten erklären, allein diese Angabe ist im Allgemeinen unrichtig, indem solche hier noch auf den Säulen der Heizungen, sowie auch anderswo, aufliegend und mit Speise-Cement eingelegt vorgefunden werden. Doch soll ihr Gebrauch als Dachplatten nicht ganz in Abrede gestellt werden. [1] Mehrere Ziegel haben Legionenstempel und sonstige Aufschriften.

1) Auf einer Gattung von Hohlziegel ist ein VIII eingezeichnet, welcher auf die achte Legion hinzudeuten scheint. Dieser Ziegel wurde nahe bei Sülchen auf einem Acker gefunden. [2]

2) Ein Fragment eines Heizziegels, auf welchem mit einem Griffel eingeritzt ist: L XXII ꟻ, also die zwei und zwanzigste Legion, und zwar wie aus anderen Aufschriften zu ergänzen ist, die dritte Kohorte der Helvetier. (ꟻH. Der Hacken: Cohors, das T und H verschlungen: tertia Helvetorum). [3]

3) Auf einer sehr feinen Platte ist mit einem Stempel eingedruckt: LEG XXII CH III. Ohne Zweifel wieder die dritte Kohorte der Helvetier bei der zwei und zwanzigsten Legion. [4]

4) Eine große Heizplatte mit dem Stempel: LEG XXII. [5]

5) Ebenso ein größeres Fragment, worauf die Legion mit dem Stempel eingedruckt, die Kohorte und wahrscheinlich der Manipel mit einem Griffel eingeritzt ist: LEG ▵ CH △ (Zeichen des Manipels). [6]

[1] „Römische Niederlassungen bei Meßkirch." Entdeckt und beschrieben von Pfr. Eitenbenz zu Bietingen. Dieses kleine, aber sehr interessante Werkchen kam mir erst nach Vollendung dieser Monographie zu.

[2] Tab. XVI. Fig. 11.

[3] Tab. XVI. Fig. 1.

[4] Tab. I. Fig. 4.

[5] Tab. I. Fig. 5.

[6] Tab. I. Fig. 6.

6) Ein Heizziegel auf der Burg gefunden hat mit einem Griffel eingeritzt die Aufschrift: RVF BII XXII. [1] (Rufus Beneficiarius Secundo Legionis XXII.)

7) Ein großer Heizziegel, gefunden in dem Gebäude gegen Sülchen, welches wahrscheinlich die Curia unseres Sumlocenne war, hat gleichfalls den Stempel LEG XXII; darunter ist mit einem Griffel eingeritzt: LVIII MLS S A III. (Legionis Octavae Miles Stipendiarius cohortis tertiae.) [2]

Ueberhaupt kommen X gar häufig auf Ziegeln eingeritzt hier vor, und sie dürften hauptsächlich auf die zwei und zwanzigste Legion hinweisen; auch Kreuze finden sich, doch mehr auf Geschirren, eingeritzt. Auf den Kanalplatten, welche zur Heizung und zu Wasserleitungen dienten, kommen auch häufig Verzierungen in geraden, oft auch in Schlangenlinien in verschiedenen Formen vor. [3]

cc) Römischer Cement-Mörtel. Die Römer setzten häufig die Steine ihrer Mauern ohne allen Mörtel zusammen, oft mit, oft auch ohne eiserne Klammern. [4] An dem Aeußern der Thürme zu Besigheim wird kaum ein Mörtel bemerkt, ebenso an der Kapelle zu Belsen; dagegen dient derselbe bei geringeren Baumaterialien, besonders bei Kalksteinen, stets als Bindungsmittel. Der Mörtel besteht meistens aus reinem gelöschtem Kalk, mit zerstoßenen Ziegelstücken, doch zuweilen auch mit kleinen Kieseln vermischt, wie namentlich Letzteres der Fall bei der römischen Burg zu Rüdesheim und bei den Thürmen zu Besigheim ist. Dieser Mörtel wird so fest und hart, daß oft eher die Steine selbst zerbröckelt werden können, als dieser Cement. In der hiesigen Wasserleitung, sowie

[1] Tab. I. Fig. 7.

[2] Tab XXI. Fig. 7. Vergl. auch §. 6, I. Abth. u. §. 1, II. Abth.

[3] Der Verfasser des oben bemerkten Werkes: „Römische Niederlassungen bei Meßkirch" gibt sie S. 27 als Feldzeichen. Es dürften jedoch nur Linien-Vertiefungen seyn, um den Kalkanwurf besser zu halten, ohne besondere Bedeutung, gerade nach den Formen, die zum Eindrücken willkürlich gestaltet wurden. Indeß sind sie auch hier konstant in Strahlenauswürfen, in verschränkten und Schlangenlinien, und die Ansicht des Verfassers verdient wenigstens eine weitere Prüfung, besonders seine Berufung auf die Notitia imperii, die, obwohl viel später verfaßt, als unsere Niederlassungen bestanden haben, doch viel Bleibendes und aus alter Zeit Uebergekommenes geben. Auf vielen großen Ziegelplatten kommen auch Zeichen, bloß mit den Fingern in leichten Zügen eingedrückt vor; ob auch diese besondere Bedeutung haben, wie der Verfasser will, oder nur Spielerei der Arbeiter ist, wie sie auf neueren Platten auch vorkommen, will man dahin gestellt seyn lassen. In der Niederlassung auf den „Steinmauern" an der Römerstraße südlich von Ergenzingen, Eutingen zu, wurde auch ein Ziegel gefunden, welcher Leg. XXII. eingeritzt hat.

[4] Mauern zu Pästum: Winkelmanns sämmtl. Werke. Donaueschingen II, 336.

bei Gußböden in Zimmern, stellt sich derselbe in seiner ganzen Reinheit und Verhärtung dar, so daß er wie Marmor geschliffen werden kann.

dd) Mosaikböden, Wandtünchungen, Malereien. Da hier ein Großhändler war, der auch eine Niederlage von Mosaikböden zum Verkauf hatte, so ist wirklich zu wundern, daß man bei den vielen Aufgrabungen noch auf keine größeren Mosaiken gestoßen ist, wie deren eine, so interessante, erst kürzlich zu Rottweil entdeckt wurde; nur kleinere Stücke von etlichen Zollen kamen mir bis jetzt zu. Eines wurde bei der „alten Mezge," nicht weit von der Schulergasse, ausgegraben, und die Würfel (calculi) sind sehr fest auf den feinsten Cement aufgetragen; drei Reihen mit größeren, drei mit kleineren Würfeln; die Farben wechseln auf einem Stücke in siebenfarbiger Abstufung vom Hochrothen, Blauen, Grauen, Gelben bis zum Weißen; auf dem andern Stücke wechseln vier Lagen weißer Steinchen mit einer Reihe schwarzer. Tünchungen der Wände kommen sehr häufig vor, und zwar in allen Farben, wie in Pompeji und Herculanum. Winkelmann gibt diese Uebertünchungen also an: „Die erste Bekleidung der Mauer ist insgemein einen guten Finger dick. Der zweite Auftrag ist Kalk mit Sand oder mit fein gestoßenem Marmor vermischt und durchgeschlagen, und diese Lage ist beinahe das Drittheil so dick als jene. Solche Bekleidungen waren gewöhnlich in ausgemalten Grabmälern, und auf dieser Art Mauer stehen auch die herkulanischen Gemälde."[1] Wir können die hier vorgefundenen Uebertünchungen nicht besser und genauer beschreiben, als es Winkelmann mit diesen Worten thut. Die meisten hiesigen Gebäude mußten ausgemalt gewesen seyn; sie waren es selbst in den Lagern, wie zu Obernau und auf der Burg. Wo man gräbt und Trümmer von Gebäuden vorkommen, finden sich auch immer gemalte Wandbekleidungen. Außer einem charakteristisch, wie mit einer Peruque gemalten Kopfe, der jedoch schnell zerbröckelte, wurden keine gemalten Figuren oder Theile von solchen gefunden; dagegen finden sich Bruchstücke in allen Farben, am häufigsten roth, dann grau in grau, braun, blau, gelb, seltner grün; auch sind die Farben verschieden neben einander und wechselnd, oft durch schmale Striche einer dritten Farbe (incissurae [2]), wie weiß, schwarz, grau, unterbrochen; so roth und grau mit weißen Strichen, roth und weiß mit gelben, Lilla und Strohgelb mit ganz feinen schwarzen u. s. w. An den Enden sind oft Borduren mit mehreren Strichen in abstechenden Farben neben einander angebracht; auch sind auf einigen Stücken Laubwerke, Arabesken, doch etwas roh

[1] Winkelmanns sämmtl. Werke V, 154.

[2] Plin. lib 33, 13.

gearbeitet, vorgefunden worden; letztere kamen besonders häufig im Kastell zu Obernau, Blumen und Laubwerk in der Curia, vor. Die Farben sind so rein und glänzend, als wären sie erst aufgetragen worden; besonders ist dieses der Fall bei einigen Bruchstücken, welche roth, mit weißen Strichen zugleich mit einer Art Firniß überzogen sind, wodurch die Malerei gegen alle Feuchtigkeit geschützt war und abgewaschen werden konnte, ohne daß die Farbe im mindesten angegriffen ward.[1] Auch fanden sich Wandstücke, welche mehreremal übertüncht und bemalt worden, zuerst grün, dann weiß und darauf blau.

ee) Thürangeln, Riegel, Nägel, Schlösser, Schlüssel. Die in Ruinen von Gebäuden gefundenen Riegel und Thürbänder sind so ziemlich denen von heutzutage ähnlich. Die Riegel sind vornen mit einem Hacken zum Einklammern versehen, rückwärts sind sie flach mit einem Loch, um einen Nagel oder eine Kurbel zum Umdrehen dadurch anzubringen. Die Thürbänder sind 4—6″ lange Eisenstreifen mit Löchern für die Nägel zur Befestigung und beide durch Schlaufen mit einander verbunden. Die Thüren liefen jedoch häufig in Angeln mit Stiften oder auch in zusammengesetzten Kurbeln mit auslaufenden Stiften, wovon zwei im Thürgerüste, zwei in der Thüre eingelassen waren. Die Nägel haben auch, wie die heutzutage, bald stumpfe, bald runde platte Köpfe; eine Gattung mit sehr breitem Hute und kurzem Stift scheint für Gewerbe gedient zu haben.[2] Von Schlössern wurde nur eines aufgefunden und dieses ist nur ein Schloß an einer Kette für Gefangene. Es ist rund, hat im Innern eine runde Kurbel, und wurde durch eine Oeffnung, wie an unsern Schlössern, aufgeschlossen. Mehrere Schlüssel finden sich vor; ein Paar sind sehr roh gearbeitet, doch mit Einschnitten;[3] einer schien für ein künstliches Schloß bestimmt;[4] er ist ganz dem bei Raiser: Guntia Tab. II. Fig. 5. ähnlich; andere gleichen auch denen aus unserer Zeit, und sind im Allgemeinen ganz dieselben, wie sie Hanselmann und Montfaucon in Abbildungen geben.[5]

§. 3.

Monumente.

An Monumenten von Stein mit Aufschriften und Abbildungen ist unsere Römerstadt zu Rottenburg so reich, wie wohl wenige Städte

[1] Vergl. Winkelmann V, 154—58.
[2] Tab. XXIV. Fig. 8.
[3] Tab. XXIV. Fig. 11, 12, 13.
[4] Tab. XXIV. Fig. 9.
[5] Hanselmann I. Thl. Tab. VIII, 4 Montfaucon Comp. Edit. Schatz Tab. 91. Fig. 3—4.

Deutschlands und wie keine im Zehentland. Ein großer Theil davon ist noch vorhanden, aber ein ebenso großer Theil ist beim Auffinden sogleich wieder zerstört worden oder sonst verloren gegangen. Durch gütige Mittheilung des Stadtpf. Heyd von Markgrönningen wurde ich aufmerksam gemacht, daß vorzüglich 1530 mehrere Denkmäler und darunter mit Aufschriften in Rottenburg aufgefunden worden, wie dieses Andreas Rüttel (nachmaliger Würtemb. Archivar) von Tübingen an Pirkheimer in Nürnberg meldet.[1] Eine alte handschriftliche Chronik von Luz von Luzenhart aus dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in fünf Bänden, wovon der zweite verloren gegangen, enthielt auf eilf Folioblättern die Zeichnungen von mehreren dieser hier aufgefundenen römischen Denkmäler; allein diese Zeichnungen wurden ausgeschnitten und wahrscheinlich zu einer Beschreibung der Grafschaft Hohenberg, von einem Registrator Gärt zusammengetragen, verwendet, indem die in dieser Beschreibung vorkommenden Zeichnungen in ihren Aufschriften die gleiche Handschrift haben, wie das Original dieser Chronik. Ich ließ nun von dem hiesigen Lehrer Wohnhaas Kopien fertigen, und zum guten Glück, indem diese Beschreibung kurze Zeit darauf auch verschwand und bis jetzt nicht mehr konnte aufgefunden werden. Zwar besitze ich eine Abschrift des Bandes mit den Zeichnungen; allein diese sind sehr schlecht mit der Feder gezeichnet; dagegen weist eine Vergleichung der Kopialzeichnungen mit den noch vorhandenen Denkmälern die Genauigkeit ihrer Aufnahme nach allen Theilen nach, nur mußten sie zur Zeit der Abzeichnung noch in besserem Zustande gewesen seyn, indem sie durch Unbill der Zeit und Witterung viel gelitten haben und noch leiden, weil sie ohne Obdach im Freien dem Zahn der Luft und Witterung ausgesetzt stehen. Wir zählen zuerst a) die Monumente mit Aufschriften, b) die mit Abbildungen auf; der ersteren sind vier, der zweiten zwölf von hier und zwei aus der Umgegend, also im Ganzen achtzehn.

a) Monumente mit Aufschriften.

a) I. Monument.[2]

Ein für die Geschichte des Aufenthalts der Römer dahier höchst merkwürdiger Stein. Die alte Chronik sagt davon:

1 Bilib. Rirkheimer Op. Ed Goldast. Francf. 1667 p 318. Ego quotidie inquirere soleo non solum nummos sed et antiquas scriptiones quarum multas modo apud Rottenburgum Neckari, item et in Ducatu nostro inveni. Ex Tubinga die 25. Sept. Andreas Ruttelius. Nach dem Ausdruck: Scriptiones scheint es fast, daß schon damals nicht nur Aufschriften auf Steinen, sondern auch Schrift auf Scherben, wie sie jetzt so häufig gefunden werden, zu verstehen gewesen sey.

2 Tab. II. Fig. 1 Tab. III. Fig. 1.

„In des Hafners Michael Hofmeisters Behausung am Sülcherthor wird ein großer Stein unter der Stiegen ob einer Thür gefunden, und zwar in der Länge drei Schuh 3 Zoll, und in der Breite 16 Zoll ohne die Absätz. Darauf ist die Schrift gehauen, und was daran noch zu lesen gewesen, hier aufgezeichnet worden."

In der anliegenden Zeichnung ist die Zusammensetzung des Steins, der gespalten war, unrichtig, indem die erste Hälfte um eine Schreiblinie zu tief herabgedrückt und daher unrichtig gelesen worden. Dieser Stein findet sich aber auch noch besser erhalten bei „Apiani Inscriptiones Sacrae Vetustatis" p. 462, und derselbe ist darnach zu berichtigen. Apian sagt:

„Apud Rottenburgum Neckari intra domum Wolfgangi Hofmeister figuli duo lapides duobus parietibus posticis supra positi, sed in unam compaginem pertinentibus," und dann folgt die Inschrift, wie sie auf beiliegender Zeichnung gegeben ist.

Auch Gruterus hat diesen Stein p. 112 Nr. X, mit der Abweichung, daß er statt: SS in der zweiten Zeile, und statt des Punktes nach dem zweiten S. schreibt: SEIVS.

Unter diesem Stein soll eine weibliche Figur mit ausgespannten Armen, womit sie den Stein über sich hielt, ausgehauen gewesen seyn. Die Zeichnung aus Apian gibt solche auch.

Die Erklärung des Steines dürfte folgende seyn: In honorem domus divinae [1] Marcus Messius [2] Fortunatus [3] Sevir Augustalis [4] Negotiator [5] Artis cretariae [6] Pavimentariae [7] Paenulariae [8] Omni Penati Deo [9] Votum fecit [10] Fusco II et Dextro Consulibus. [11]

1) Diese Leseart ist die gewöhnliche, und hier der sonst auch üblichen: in honorem deorum dearum, magnorum, magnarum vorzuziehen, obgleich die folgenden zwei MM auf den Nachsatz hinweisen könnten. Der neue Sevir augustalis in der Kolonialstadt wollte dem kaiserlichen Hause hier seine Verehrung bezeigen, wie sie auf vielen Weihtafeln seit August vorkommen, und die bescheidenen Hausgötter des Fortunatus (Penaten) duldeten wohl das göttliche Geschlecht der Cäsarn über sich, da selbst die großen Götter (dii magni) diese Inschrift häufig über sich hatten.

2) Diese zweite Zeile hat verschiedene Erklärungen gefunden. Die zwei MM wurden, wie schon bemerkt worden, zur ersten Zeile gezogen, und magnorum, magnarum gedeutet; andere bezogen sie auf Isis oder auch Vesta, und erklärten sie: Magnae Matri, endlich auch einige für: meritissimo, wie: L. L. gleich lubentissime. Diese Lesarten würden sich mit der des Gruter: S. Sejus (Sextus Sejus) mehr vereinigen lassen, und würden den Fortunatus, der zu Rom so angesehenen Familie der

Sejer anreihen. Allein da ich die Einfachheit der Lesarten allen künstlichen Deutungen vorziehe, und auch das Abgebrochene des Steins, wodurch die Buchstaben getheilt wurden, und so das E in Bruch kam, aber kaum mehr bemerkt war, leicht zu verschiedenen Lesarten Anlaß geben konnte, so bleibe ich bei der einfachsten stehen und lese: M (arcus) M (e) SSIVS, welches die Vornamen des Fortunatus waren. Beide Namen sind bei den Römern bekannt und kommen auch auf mehreren Denkmalen vor. [1]

3) Fortunatus, bei Gruter kommt eine Reihe Männer mit diesem Namen vor, auch bei Raiser einer zu Augsburg. [2]

4) Sevir augustalis, kaiserlicher Sechsmann. Apian fügt unserm Stein als Note bei: Lazius in Comment. tript. Tom. Fol. 382. Lazius gibt jedoch nicht ganz genau die Erklärung über dieses Amt. Seviri augustales heißen ursprünglich die sechs obersten, zu Ehren des vergötterten Augusts angeordneten Priester in Rom, welche aus den besten Familien und obersten Magistratspersonen von den Kaisern selbst ernannt wurden. Wie die Einrichtungen der Hauptstadt auch in den Munizipien und Kolonien nachgeahmt wurden, so ertheilten die Kaiser, ansehnlichen Männern und den ersten Magistratspersonen in denselben diesen Titel ebenfalls als Gnade oder besondere Auszeichnung. Dieser, einem hiesigen Großhändler ertheilte Titel beweist schon für sich die Wichtigkeit der hiesigen Niederlassung, weil solche Sechsmänner nur in den größeren Munizipien, Kolonien und Städten ernannt wurden. Wir finden noch mehrere solche Sechsmänner dahier in Aufschriften auf Geschirren. v. Raiser führt deren auch zwei von Augsburg an: Sextus Attonius Privatus Cives Trever., der einen dem Silvan geheiligten Tempel auf seine Kosten herstellte, und einen Cleuphas, der auch Handelsmann (Negotiator artis purpurariae) war, und wahrscheinlich mit Purpurstoffen handelte. [3]

5) Negotiator, Fabrikant, Großhändler, nicht bloß Kaufmann (Mercator).

6) Ars Cretaria kommt häufig auf Inschriften, z. B. bei Gruterus vor. Negotiator cretarius war derjenige, der mit feinen Erdarten handelte, woraus die schönen Geschirre, Urnen, Figuren u. s. w. gefertigt wurden; Artifex Cretarius aber, der diese Geschirre verfertigte. Unser

[1] Als dieses längst geschrieben war, fand sich den 8. Sept. 1838 eine Scherbe auf den Aeckern unter dem Schafhause mit der Aufschrift: MAR. MESSIVS FORTNTVS. NEG. I111-.., wodurch sich aller Zweifel hebt. (Vergl. §. 5. B. vv.)

[2] Raiser: „Die römischen Alterthümer zu Augsburg" S. 82. Flavius Fortunatus, der mit seinem Bruder Lucretius Clemens der frommen Mutter ein Denkmal setzte. Mon. LIX.

[3] Raiser: Ibid. p. 80. Mon. XVI. p 78. Mon. LVIII.

Negotiator artis cretariae war wohl Beides, und wie merkwürdig, daß die Votivtafel dieses römischen Kunsttöpfers nach so vielen Jahrhunderten in dem Hause eines Töpfers wieder aufgefunden wurde. Wohnte vielleicht unser Fortunatus auf gleicher Stelle oder ward die Weihtafel bei einer Töpferfabrik, nicht weit von einer Lehmgrube aufgestellt und dort von einem Töpfer wieder aufgefunden?[1] Leichtlen gibt übrigens Cretaria für Walkererde, und meint, Fortunatus möge, in Verbindung mit seinen Lieferungen von Armeemänteln, Besitzer einer Walkerei gewesen seyn und bringt damit die Wasserleitung in Verbindung. Das müßte ein reicher Mann gewesen seyn, der zu seinem Gewerbe ein solches Werk hätte unternehmen können!![2]

7) Pavimentaria ars, so lese ich das Paementariae nach einer Abkürzung, die auch Gruter hat. Hier wird die edle Kunst verstanden, durch welche mittelst Zusammensetzung von kleinen Würfeln (calculi) aus Stein, gebrannten Thon, Glas, Gyps oder sonstigen Stoffen ganze Gemälde in verschiedenen Farben für Fußböden geschaffen werden: Mosaik. Der Handel mit diesen vertrug sich vorzüglich mit dem von feinen Geschirren. Sollte uns da nicht die Hoffnung blühen, solche Mosaiken noch zu entdecken?

8) Unser Handelsmann war zugleich Armeelieferant, und zwar von Mänteln. Paenula war der Oberrock, weite Mäntel der Römer, gegen die Kälte ganz dicht gewoben.

9) Leichtlen erklärt diese Worte: omni impendeo (statt impendio) suo fecit.[3] Auf seine Kosten habe Fortunatus diesen Stein setzen lassen. Ob unsere Lesart: omni penati Deo besser entspricht, müssen wir Alterthumsforschern anheimgeben.

10) Votum fecit kommt auf anderen Steinen vor.

11) Auf der ersten Hälfte war unbezweifelt der Name des ersten Konsuls; allein der Stein ward hier abgeschlagen; wichtig ist, daß auf der zweiten Hälfte noch ein Strich „1" vorkommt. Schlagen wir nämlich die Konsular-Verzeichnisse nach, so finden wir unter Septimius Severus 196 n. Ch. C. Domitius Dexter und L. Valerius Messalla Thrasea Priscus als Konsuln; dagegen auch unter M. Aurelius Severus Alexander 225 n. Ch. Fuscus II. und L. Turpilius Dexter als Konsuln. Der

[1] Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Fortunatus am Sülcherwege, nicht weit von der Curia wohnte, da dort die Scherbe mit seinem Namen, sonst auch Haufen von Scherben eben da gefunden werden; auch ein Töpferofen hier ganz nahe aufgegraben ward.

[2] Leichtlen „Schwaben unter den Römern" S. 112 u. S. 120 Anmerkung.

[3] Ebend. S. 113.

Strich auf der zweiten Hälfte unseres Steins ist offenbar die Hälfte des Zahlzeichens II. nach Fuscus und bedeutet: zum zweitenmal (Secundo), d. i. Fuscus war zum zweitenmal Konsul und mit ihm Dexter. Der Stein ward also bestimmt im Jahr 225 n. Ch. gesetzt. Fusco II. et Dextro Cos. kommt bei Gruter noch auf zwei Steinen vor: das erstemal auf einem Stein bei Köln am Rhein gefunden, und dann auf einem andern mit dem Beisatz XIIII k. Mai.[1] Wir geben hier die Zeitrechnung nach den Fastis Consularibus des Livius, welcher auch Occo und sein späterer Herausgeber Mediobarbus Birago in seinem Werke: Imperatorum Romanorum Numismata folgt. Die Fasti Cons. haben statt: Fuscus II. Marcus Mäcius Rufus. Mediobarbus setzt in seiner Note deßhalb bei: qui et M. Maecius Rufus Fuscus dicitur. Um diese Zeit war unsere Stadt in ihrer höchsten Blüthe.

Dieser für die älteste Geschichte unserer Römerstadt so merkwürdige Denkstein ist leider verloren, und nirgend ergibt sich eine Spur, wo derselbe hingekommen.

a) II. Monument.[2]

Ein der Diana geheiligter Stein, 2′ hoch und 1½′ breit. Die Chronik meldet davon:

„Noch weiteres wird ein alter heidnischer Stein in der Stadt bei der Marktkirche von Junker von Ow (1697, Wagner'sche) Behausung in der Form, wie hier abgerissen, befunden."

Von der Aufschrift war schon damals nur noch lesbar: ...... DEANE IN H. D. D. VEI. Apian hat auch diesen Stein und schreibt darüber: In Rottenburgo Neckari oppido hic lapis effossus est post Arcem urbis et suprapositus erat ei alius lapis quadratus oblongus inscriptionibus plenus, sed ab effossoribus rusticis ex incuria in frusta dissectus: nunc ante domum est Magistri Martini Gruninger. Reptus (repertus) MDVIII.

Die Aufschrift lautet bei Apian: DEANE IN H. D. D. PRO IVVENTVTE C. SVM. IVL. HR MES. T C. Auch Gruter hat diesen Stein Tom. I. p. 39, und Sattler sagt von demselben bei Gelegenheit eines zu Marbach aufgefundenen Steines:

„Daß er der Dianä gewidmet gewesen, läßt sich aus einem andern bei Rottenburg am Neckar gefundenen Stein erläutern, wo die Diana auch Deana genannt wird."[3]

[1] Gruter p. 9, 2. u. p. 121.

[2] Tab. IV. Fig. 1.

[3] Sattler, Geschichte des Herzogth. Würtemberg S. 48.

Die einfachste Lesart ist: Deanae. [1] In honorem domus divinae [2] Pro juventute [3] C(oloniae-Civitatis) Sumlocennensis. [4] Julius Hermes. [5] Testamenti Causa. [6]

1) Der Denkstein war der Diana geheiligt; sie war nebst Apollo die Schutz-Gottheit der Jugend, wie Horaz singt:

Dianam tenerae dicite Virgines
Intonsum pueri dicite Cynthium. [1]

2) Wie bei vorigem Denkstein.

3) Hier ist nicht die Jugendzeit eines Menschen, sondern kollektiv die Jugend (Jünglinge und Jungfrauen) einer Stadt als Menschenklasse gemeint.

4) Das C ist abgekürzt als Colonia zu lesen, und daß in dem SVM der Name der Stadt enthalten sey, wurde schon früher anerkannt, und nach der Erläuterung §. 9 der I. Abth. ist der Name der alten Römerstadt unzweifelhaft: Sumlocenne und zwar als Kolonie.

5) Julius Hermes kommt mehrmal auf Denksteinen vor, so bei Gruter p. 318. Mon. XL. aus Manutius: D. M. Julio Hermeti Col. Silvani Gemini Fec. Auch ein C. Julius Hermes zu Rom, p. 875. Mon. II; p. 942. Mon. VIII; p. 194. Mon. IX; p. 243. Mon. I; und endlich T. Julius Hermes p. 942. Mon. IV.

6) Testamenti causa kommt in vielen Inschriften vor, und bedeutet, daß ihm, dem Setzer des Steins, von dem Testator, nach Anordnung des Testamentes, dieses aufgetragen worden: Ein Testament oder Legat cum onere. Hermes hatte also Jemand, der in der Stadt starb, beerbt, unter der Bedingung, daß er zum Heil der Jugend der Stadt Sumlocenne diese Weihtafel setze. Doch kommt auch vor, daß diese Sigla (Sigla wurden die Abkürzungen benannt) auch: Testamento constitutum, oder: Testamento constituit bedeuten, wodurch sich der Sinn ergeben würde, daß die Setzung dieser Weihtafel der Diana zu Ehren für die Jugend der Stadt durch Hermes selbst in seinem Testamente wäre gelobt, und sie nach seinem Tode errichtet worden.

Die Wichtigkeit dieses Denksteins, besonders zur Enträthselung des Namens unserer Römerstadt, ist schon nachgewiesen worden; aber leider ist er, man weiß nicht wie, wahrscheinlich bei Erbauung des nun auf der Stelle des Junkers v. Ow Behausung, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts neuerbauten Hauses, später Gasthofes zum römischen Kaiser, verloren gegangen. Zwar wurde angegeben, daß derselbe als Grundstein noch am neuen Gebäude vorhanden sey; ich konnte denselben

[1] Hor. Od. L. 1, 21.

jedoch nicht ausfindig machen. Zu bedauern ist es, daß der von Apian weiter angegebene Stein „voller Inschriften" sogleich zerstört war; er würde uns wahrscheinlich vielfachen Aufschluß über unsere Römerstadt gegeben haben. Leichtlen gibt diese Inschrift als eine Tafel über einem Gebähr= oder Findelhaus angebracht, und meint, daß Jul. Hermes die Stiftung eines solchen Hauses in seinem Testamente angeordnet habe. [1]

a) III. Monument. [2]

Dieses Monument war leider schon damals, als es abgezeichnet wurde, in seiner Inschrift sehr verdorben, und ist nun ganz verloren gegangen. Ueber der Zeichnung der mehr gedachten Chronik steht:

„Dieser hier abgerissene und auf drei Theil verzeichnete Stein wird in der Zwibelengasse vor Hans Ludwig Rinkners, des Stein= und Bruch=schneiders Haus gefunden, und hält in der Höhe $2^1/_2$ Schue, und in der Breite der Schmalseite untenher 1 Schue; das Gesims aber geht drei Zoll fürne."

Die Figur über der Aufschrift, auf einem Armsessel, der in seiner Gestaltung und dem Schnitzwerk für die Alterthumskunde interessant ist, stellt eine Parze vor, die aus einem vor ihr stehenden Spinnrocken Fäden — den Lebensfaden — zieht und spinnt. Ach! der Faden des Lebens brach zu früh für die trauernde Gattin, die auf der Nebenseite dem geliebten Gatten eine Libation darbringt. Die dritte Seite ist leer, ohne weitere Verzierung und Inschrift. Die auf der Vorderseite eingehauene Inschrift gibt Folgendes: SA/ILO.... 1) RIALIS... 2) RA VXOR.. 3) Im Allgemeinen ist die Deutung klar: eine Gattin setzt ihrem Gatten ein Denkmal; das Einzelne läßt sich etwa so deuten:

1) In SA/ILO ist der Name des Gatten enthalten: das verschlungene A macht es zweifelhaft, ob Sanilus, Savilus oder das S getrennt, und Sextus, Sejus u. s. w. der Vorname (Pronomen) und das Nachfolgende Anilus, Avilus laute. Eigen ist der Zufall, daß wir unter den später aufzuführenden Scherben, welche Aufschriften mit dem Griffel eingeritzt haben, einen vorfinden werden, welcher die Aufschrift hat: SA/L; man möchte hier wohl Savl lesen; es ist aber wohl kein Zweifel, daß wir hier unser Sanilus oder Savilus, mit Abkürzungen auch das I, wieder vorfinden und dieses Geschirr ihm früher zugehört habe. Uebrigens haben wir Gewährschaft für alle diese Namen auf Denksteinen und in der römischen Geschichte; so kommt z. B. der Name: Avilius bei Gruter häufig

[1] Leichtlen, Schwaben unter den Römern, S. 110.

[2] Tab. V, Fig. 1—3.

vor; die Auslassung des I, besonders vor L, ist bei den Römern häufig, wie Silus für Silius u. s. w. Wir lassen übrigens die Entscheidung über die Lesart des Namens dahin gestellt seyn, da weiter kein historisches Datum darauf beruht.

2) Das Wort RIALI ist zu ergänzen, und es ist kaum zu bezweifeln, daß es Mercu-riali zu lesen sey. Die Mercuriales waren Vorstände der Kaufmanns-Innungen, und Sanilus war somit einer derselben dahier; wie die Innung der Schiffer zu Baden bestand, so war hier eine der Kaufleute.[1]

3) Der Name der Gattin, von dem bloß die Silbe RA in der dritten Zeile vorkommt, ist mit dem S in der zweiten Zeile zu verbinden, und ohne Zweifel Severa zu lesen. Die Inschrift lautet daher: Sanilo Mercuriali Severa uxor.[2] Das Gesimse ist mit seinen Leisten (Lesinen) und Wulsten nach der Zeichnung sehr schön gearbeitet. Die Libationen kommen auf Grabdenkmälern nicht häufig, so bei Boissard in der großen Sammlung nur ein einzigmal vor.[3]

a) IV. Monument.[4]

Ein $4^1/_2$′ langer und 1′ hoher Stein findet sich auf der Brücke am Kiebinger Thor, auf der nördlichen Seite eingemauert. Er trägt noch mehrere Spuren von Buchstaben, wovon jedoch der größere Theil verwischt ist, und die einzelnen Striche nicht mehr lesbar sind: in der Mitte jedoch zeigen sich in $^3/_4$′ hoher Unzialschrift noch die Buchstaben: F H C. In dem dritten Buchstaben ist das C zugleich der Strich für das D. Der Stein möchte das Obertheil eines Thürgerüstes gewesen seyn, und die Aufschrift daran die Bestimmung des Gebäudes angegeben haben. Wirklich wird diese öfters vorkommende Sigla auch von den Alterthumsforschern mit: Familia Herciscunda erklärt. Dieser Ausdruck hat eine doppelte Bedeutung, eine *gelehrte* und eine *amtliche*. Die Icti heroiscundi waren jene Rechtsgelehrten der alten Welt, welche es weder mit der Parthei

[1] Schreiber, Baden, S. 26. Vergl. auch Cic. Epist. ad Quint. fratr. lib. II, 5. Mercuriales de collegio ejecerunt. Liv. Hist. lib. II, 27. Certamen consulibus inciderat, uter dedicaret Mercurii aedem. Senatus rem a se ad populum rejecit; utri eorum dedicatio jussu populi data esset, eum mercatorum collegium instituere.. jussit.

[2] Vergl. O.A.-Beschr. Rottenburg S. 28—29 u. W. Jahrb. 1825 I. Heft. S. 220. Der Gott Samulus, welchen Leichtlen auf dieser Inschrift finden wollte, um seine Meinung von Samulocenne zu begründen, erscheint hier nirgend und verschwindet auch völlig vor der einfachen Leseart.

[3] Boissard Pars IV. Antiquitatum Rom, Mon. 126.

[4] Tab. XXV. Fig. 6.

der Proculiani, noch der der Sabiniani hielten, sondern die verschiedenen Meinungen über Rechtsfragen zu vereinigen suchten; eine Art juste Milieu der alten Welt, worunter Sextus Pomponius, Titus Gajus und andere gezählt wurden. Dagegen war die amtliche Bedeutung ein Kollegium, welches die Theilungen nach Sterbfällen vorzunehmen hatte, auch Testamente aufnahm, überhaupt bei den Römern verwaltete, was man in neuerer Zeit „freiwillige Gerichtsbarkeit" nennt. Sie waren Gerichts- und Amtsnotare.[1] Durch diese Aufschrift war daher das Gebäude bezeichnet, wo dergleichen Verhandlungen vorgenommen wurden. Dieses Denkmal war bis jetzt unbekannt, und es kam mir bei Untersuchung alter Steine an der Brücke zum erstenmal zu Gesicht.

b) Monumente mit Abbildungen.

b) I., II., III., IV. Monument.

Wir fassen hier vier Steine zusammen, weil sie ziemlich gleich in Größe und Form, auch sehr wahrscheinlich auf einander Bezug haben und wirklich einen Cyklus bilden. Die alte Chronik sagt von denselben:

„Vier Steine stehen bei einander vor dem Silcherthor, und dem äußern und innern Silcherthor, und ist jeder Stein in die vier Eck gehauen, wie selbe hier abgerißen sind."

Es sind diese ohne Zweifel jene Steine, von denen Crusius spricht:

„Vor dem untern Thor zu Rottenburg, wo man nach Tübingen geht, stehen einige alte römische Gedenksteine, welche aus einem Acker ausgegraben, und von dem Vater des vorgemeldten M. Georgii (Walch, Landschreibers, Zeitgenossen und Freundes des Crusius) dahin gesetzt worden. Folglich so haben an diesem Ort vor Zeiten die Römer geherrscht."[2]

Lange stunden diese Steine unter einem Vordache am Thorwächterhäuschen, wurden bei einer Erweiterung desselben rückwärts gestellt, und nimmer beachtet, bis ich sie bei Abbruch dieses Häuschens wieder entdeckte, leider! aber nur noch drei, indem einer, der interessanteste, indessen von einem Nagelschmidt zu einem Löschtrog ausgehauen und verwendet worden, und so verloren gegangen war, später aber wieder, nur sehr übel zugerichtet, von mir aufgefunden wurde. Drei dieser Steine wurden einstweilen im bischöflichen Garten über dem Graben aufgestellt, der vierte wieder aufgefundene steht an der Wohnung des Verfassers. Die Zeichnungen sind nach der Chronik gemacht, und die Umrisse zeigen

[1] Cicero pro Caecin. 7. Postulare aliquem familiae herciscundae. Nieuport Rituum etc. Expl. Append. u. Ritsch Beschreibung ꝛc. I. Thl.

[2] Paralipomena Cap. XIV, p. 434.

sich auf den Steinen jetzt noch genau; nur haben sie durch die Unbill der Zeit und der Witterung sehr gelitten.

b) I. Monument. [1]

aa) Der erste Stein ist 3′ 7″ hoch, auf zwei Seiten 1½′, auf zwei andern 1′ 3″ breit. Auf der ersten 1½′ breiten Seite ist ein Krieger, Mars, mit einer Lanze, an welcher eine Fahne befestigt ist, dargestellt. Die Lanze und Fahne sind jetzt kaum mehr erkennbar. Mars steigt auf einem Felsen empor und schreitet wie im Sturmschritt vorwärts. Das Haupt ist mit einem Helm bedeckt und reiche Locken dringen hervor; über dem Helm breitet sich eine Lotusblume (Acanthus-Nymphaea Lotus Linn.) aus. Um die Achseln ist ein einfacher Mantel geworfen, mit einer Fibel zusammengehalten. Die untere Verzierung ist auf dem Stein nicht mehr erkennbar; sie scheint bloß aus Laubwerk zu bestehen.

Auf der zweiten, schmalen, nur 1′ 3″ breiten Seite ist eine schwebende, nackte weibliche Figur, mit einem über den Kopf geschwungenem Tuche, über welchem sich wieder eine Lotusblume wiegt; sie zeigt sich auch jetzt noch in der Verwitterung als eine sehr schöne, graziöse Gestalt mit schwellenden Gliedern und ist höchst wahrscheinlich Venus, hier im Geleite des Mars. Das Gestell, worauf die Figur steht, ist auf dem Steine noch ganz gut erhalten; man möchte es für eine zierliche Muschel halten, der die Göttin entsteigt. Die Figur mit der phrygischen Mütze, welche in der Zeichnung das Gestell auf den Schultern trägt und in der einen Hand eine Art Büchse hält, vielleicht die der Pandora, ist auf dem Stein verwischt.

Auf der dritten breiteren Seite sitzt eine Figur, die der Zeichnung nach, so wie auch nach den Umrissen auf dem Steine selbst, welche noch deutlich zu erkennen sind, weiblichen Geschlechtes scheint. Sie sitzt auf einem sehr künstlich und schön gearbeiteten Gestelle, oder vielmehr auf dem Kapital einer kanelirten Säule. [2] An der Säule lehnt ein Merkurstab, und daneben möchte man den Theil eines, mit einem Knopfe versehenen Helms erkennen. Der eigentliche Sitz ist über der Säule angebracht und mit einem Tuche bedeckt. Um die Lenden ist ein flatterndes Tuch geschlungen, das sich um eine Wulst mit zwei Dolden am Ende, welche die Figur mit der linken Hand in die Höhe hebt, schlingt und sich in eine Lotusblume endigt. Eine weibliche Figur mit dem Merkurstabe und einem

[1] Tab. VI.

[2] Vergl. Winkelmanns sämmtl. Werke II. Thl. p. 90—91.

Helm? Ohne Zweifel ein geschlechtsloser Merkur, wie ihn Schöpflin ganz dem unsrigen ähnlich beschreibt. [1]

Die Rückseite, 1' 3'' breit, ist ohne Inschrift und Figur.

Welche Bedeutung geben wir diesem Steine? Vanus zwischen Mars und Merkur; der erste naht sich stürmisch, der zweite reicht, selbst zart in Form, auch zart die Weihgeschenke. Oder soll dieser Stein eine nähere Beziehung auf die folgenden, die Darstellungen der Musen haben, deren Gesänge Tapferkeit, Liebe und die alles belebende Industrie umfassen? Noch ist zu bemerken, daß dieser Stein gleiche Breiten mit dem nachfolgenden Monumente II. hat, nicht aber gleiche Höhe, nämlich der erste 3' 7'', der folgende 3' 5'' und somit beide Steine auf einander gesetzt eine Säule von Duodezimal 7' hoch bilden würden. Ebenso haben das dritte und vierte Monument auch gleiche Breiten und messen über einander gestellt gerade auch 7'. Die eingehauenen Löcher auf der Oberfläche, worin wahrscheinlich eiserne Stifte angebracht waren, machen diese Angabe ziemlich gewiß.

b) II. Monument. [2]

Der zweite Stein ist, wie schon bemerkt worden, 3' 5'' hoch, und an der einen Flucht 1½', auf der andern 1' 3'' breit. Die Hauptfigur ist die auf der vierten Seite gezeichnete, auf die wir auch unser erstes Augenmerk richten müssen.

Eine ehrwürdige Gestalt mit Unter- und Ueberkleid, in reicher Drapirung, auf dem Haupte eine Art Diadem, ὄγκος oder vielmehr στεφάνη, auf dem linken Arm hält sie eine Maske, mit einem Tuch umwickelt, die rechte Hand hält sie gegen die Brust; es ist Melpomene, die tragische Muse. Ebenso abgebildet kommt diese Muse auf herkulanischen Gemälden vor. [3] Von Murr gibt folgende Erklärung:

[1] Schöpflin Alsatia illustrata p. 78. In simulacris Mercurialibus id singulare deprehendo — — non nulla mulieris mammas uberes exprimunt, omnia Mercurium juvenem foeminеo quodam et carnosiori vel paululum obesiori corporis habitu, quam Graeci Romanique repraesentant. Defectum sexus suppleverant cingulo, quod latera ambit, ex quo unus vel duo grandiores annuli, alter alteri inclusus pendunt, qui Vogesianum (?) Mercurium, vel neutrius vel utriusque sexus ab illis habitum fuisse demonstrant. — — — Belgas pudoris causa sexum ejus suppressisse putares.

[2] Tab. VII.

[3] „Abbildungen der Gemälde und Alterthümer, welche seit 1738 sowohl in der verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in der umliegenden Gegend an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung von Christ. Gottlieb v. Murr. Mit 630 von Kilian gestochenen Kupfertafeln. Augsb. Christ. Fr. Bürglens 1793 II. Thl. p. 4. Tab. IV.

„*ΜΕΛΠΟΜΕΝΗ ΤΡΑΓΩΔΙΑΝ*. Melpomene hat das Trauerspiel erfunden, steht auf dem Rande des Fußgesimses, auf welchem die Muse zu sehen ist. Sie hält in der linken Hand eine tragische Larve, mit der rechten stützt sie sich auf eine Keule; die tragische Larve, die sie hält, hat eine Lockenerhöhung, welche ὄγκος hieß und öfters in eine Spitze auslief, wie man sie bei Ficoroni häufig sehen kann. [1] Hier ist sie mit einem Gewand bedeckt." Bis auf die Keule ist ganz unsere Muse beschrieben; nur streckt sie hier den Arm mit der Maske lang aus, während die unsrige die Maske an die linke Brust drückt. Vom Kothurn ist nichts sichtbar; dagegen ist Ober= und Unterkleid bei der unsrigen faltenreicher und schöner drapirt, auch hat sie ein Diadem; die im herkulanischen Gemälde einen Schleier mit einem Band und mit einem Lorbeerkranz in den Haaren.

Auf der gleichen breiten Seite, auf der Zeichnung ober der Muse, trägt eine Frau ein Büttchen auf dem Kopfe, und ein Mann scheint sie aufhalten und umfassen zu wollen, und unter dieser Darstellung tragen zwei Männer ein Büttchen an einer Stange auf den Achseln. Welches ist die Deutung? soll hier eine Anspielung auf eine bestimmte Tragödie, etwa den Raub der Sabinerinnen seyn, und in der zweiten Darstellung eine shakspearische Satyre auf die Männer enthalten, die nach dem Raube nun die Geschäfte ihrer Frauen zu besorgen haben?! Auf den beiden schmalen Seiten sind jedesmal zwei gegen einander gekehrte Lotusblumen; auf der einen Seite laufen sie in ein Füllhorn voll Blumen aus, und auf der andern unten gezeichneten ist zwischen denselben ein groteskes Gesicht, eine wahre tragische Maske. Die Arbeit dieser Blumen ist reich und schön, und die Blätter sind wahrhaft saftig. Dieser Stein ist noch vorhanden, doch sehr verdorben.

b) III. Monument. [2]

Der dritte Stein des angegebenen Cyklus enthält wieder eine Muse, Thalia. Der Stein ist 3′ 7″ hoch und auf allen vier Seiten gleich 1½′ breit. Unsere Muse trägt das Ober= und Unterkleid viel enger als Melpomene; sie hat die Lockenerhöhung, so wie die übrigen Haare in üppigen Locken lang nieder wallen. In ihrer ausgestreckten rechten Hand hält auch sie eine Maske, gleichfalls mit der Lockenerhöhung und der Mund der Maske ist zum Lachen verzogen; am rechten Arm hängt sehr kenntlich eine

[1] Le Maschere Sceniche et le figure comiche d'antichi Romani, descripte da Francesco de Ficoroni in Roma, 1736. Tab. 84.

[2] Tab. VIII.

Schlangenhaut herab. Unter den Gemälden von Herkulanum kommt auch Thalia vor. Von Murr sagt über dieses Gemälde:

„Thalia trägt eine komische Larve, und in der andern Hand einen krummen Stab (Pedum), den Ursprung des Lustspiels anzudeuten, das von den Hirten abstammte. Unten am Fußgestell ist geschrieben: *ΘΑΛΕΙΑ ΚΩΜΩΙΔΙΑΝ*. Thalia, die Erfinderin des Lustspiels." Unsere Muse unterscheidet sich von der herkulanischen nur dadurch, daß ihr das Pedum abgeht, dagegen hat sie das gewiß eben so passende Symbol der Schlange.

Die entgegengesetzte Seite ist in zwei Felder, wie die bei dem vorigen Stein getheilt; im ersten Felde trägt ein Mann ein Kind in Windeln auf dem Arm; ihm schreitet eine Weibsperson mit einem Körbchen in der rechten und einem Schäferstab in der linken Hand voran. Wohl eine Anspielung auf das ländliche Lustspiel und dessen Erfindung unter den Hirten, und vielleicht selbst eine Scene aus einem wirklichen Lustspiel. Im zweiten Feld fährt ein Kind in einem zweirädrigen Wägelchen, von einem Geisbock gezogen. Eine liebliche Hindeutung auf den Scherz.

Die beiden anderen Seiten enthalten wieder sehr gefällige Arabesken. Die erste Laubwerk, zierlich gereiht und verschlungen, aufwärts und abwärts gerankt und in der Mitte ein freundliches Gesicht, auf der Stirne wie zwei Hörner, in Blumen ausgehend; die zweite wieder zwei gegen einander gekehrte Lotusblumen. Auch hier die Arbeit reich und üppig und doch sehr zierlich und schön. Sollten wir nicht auch hier wirklich auf den Bestand eines Theaters schließen, wenn wir diese so anziehenden Darstellungen betrachten, und sie vielleicht als Denksteine vor demselben aufgestellt in Anspruch nehmen?

b) IV. Monument.[1]

Der vierte Stein ist 3′ 5″ hoch, mit dem vorhergehenden vereint 7′ hoch und auf allen vier Seiten eben so 1½′ breit. Die Darstellung auf diesem Steine ist eine der sinnigsten, wie sie uns das Alterthum bietet. Das Bild stellt eine Figur dar, in ihrer Haltung und Kleidung Ehrfurcht gebietend; ein weites Unterkleid fällt bis unter die Knöchel herab, ein Gürtel hält es um die Lenden umfangen; darüber ist ein, oben eng über die Achseln anschließender Mantel geworfen, mit einer Fibul zusammengehalten, derselbe reicht bis auf den Boden; auf dem Haupte hat sie ein Diadem mit der Lockenerhöhung; mit beiden Händen hält sie an einem abwärts gewundenen Bogen ein Kästchen, mit einem Schloß versehen und verschlossen. Es ist Klio, die Muse der Geschichte. In dem Cyklus der

[1] Tab. IX.

herkulanischen Gemälde ist sie sitzend dargestellt und schreibt auf eine Tafel: „*ΚΛΕΙΩ ΙΣΤΟΡΙΑΝ*. Klio, die Erfinderin der Geschichte." Mit dem Schrein, welcher die Urkunden der Geschichte enthält, wird sie häufig dargestellt gefunden. Sinnig ist aber vorzüglich auf unserem Denksteine der Gang der Geschichte gegeben. Auf der, der Muse entgegengesetzten Seite sind zwei Bilder in zwei Feldern. Im ersten Feld ist eine Landschaft dargestellt, wo ein seiner Aeste und Krone beraubter Baum zwischen zwei üppig grünenden steht; eine männliche Figur, ein Tuch um die Lenden geschlagen, liegt nachläßig im Schatten eines der grünenden Bäume, und lehnt sich auf einen Stein, und blickt mit rückwärts gewandtem Gesichte in die Ferne (die Zukunft); in der rechten Hand hält er vorwärts ausgestreckt ein Schüsselchen, und ein Lamm steht mit den Vorderfüßen aufgerichtet in dem Schüsselchen, und scheint aus demselben essen oder trinken zu wollen. Im zweiten Felde steht wieder ein seiner Zweige entblößter Baum, nur ein Ast streckt sich frisch grünend vom Baume aus; zwei tüchtige Stiere gehen neben einander, wie in einen Pflug gespannt. Die dritte Seite füllen einzelne üppige Blätter des Lotus, auf denen sich Reben mit Blättern und Trauben, zierlich gereiht und verschlungen, erheben. Auf der vierten Seite ist endlich eine einfache Verzierung, wie zu einer Lyra aus Laubwerk geschlungen, mit einzelnen Blättern des Lotus oben in den Kelch einer Blume sich endend. Wir glauben die einfache Deutung geben zu sollen. Es ist der Cyklus der Geschichte. Hirtenvolk und im grünenden Walde der Jäger; der gekappte Baum zeigt noch Mangel an Obst und Gartenzucht. Nun folgt aber Ackerbau, Obstzucht in dem einzeln grünenden Aste am Baum; dann Rebbau, und zuletzt reiht sich die Kunst in der einfachen Verzierung gleich einer Lyra an. Wir vermeinen nicht, das Ziel der Deutung dieser symbolischen Darstellung der Geschichte, ihres Gangs und Fortschreitens verfehlt zu haben. Dieses Monument hatte leider das Loos, in die rauhen Hände eines Naglers zu fallen und zum Löschtrog zu dienen; aber auch als solcher war er verloren; und wie Vieles der Geschichte ist so ohne Spur dahin geschwunden?! Danken wir, daß uns wenigstens das Bild, als lieblicher Wiederschein zur Erinnerung, geblieben. Aber wie Forschung in der Geschichte so Manches wieder zu Tage fördert, so wurde auch dieser Stein, tief in einem Keller eingemauert, von mir wieder entdeckt, nachdem er mehr als sechzig Jahre verloren gewesen. Nur das Bild der Muse ist ausgehauen, die übrigen Abbildungen, obgleich sie sehr gelitten haben, sind doch noch kennbar; er steht nun an der domdekanatlichen Wohnung.

Fassen wir diese vier Steine zusammen, so ist wohl kein Zweifel, daß alle neun Musen in der Art der vorhandenen Steine dürften abgebildet gewesen seyn, und einen Cyklus, mit Apollo an der Spitze, wie bei den herkulanischen Gemälden, mögen gebildet haben.[1] Merkwürdig ist die auf allen diesen Bildern wiederkehrende Lotusblume, welche sonst dem egyptischen Kult ganz eigen ist und überall als Symbol vorkommt. Auf dem Haupte des Osiris, der Isis, des Horus und Harpokrates, wie auf dem der egyptischen Priester, erscheint sie immer und immer.[2] Schlichtegroll sagt in dem, in der Note angeführten Werke über die Gemmen aus der Sammlung von Stosch: „Diese Pflanze (der Lotus) ist durch den ganzen Orient, dessen Sprache und Bildnerei sich, recht im Geschmack der Kindheit und Jugend, so gerne mit Blumen schmückt, sehr beliebt und kommt immer vor. Es ist eine Gattung von Wasserlilien, Nymphaea Lotus Linn., die im Nil wächst und bei den Egyptern Nenuphar heißt. Ihre ausnehmende Schönheit und Größe mußten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen; ihre Blumen glühen von mancherlei Farben, vorzüglich aber zeichnet sich ihre reiche Blumenkrone mit einem rothen Schimmer aus. Sie richtet ihre Bewegungen nach der Sonne; mit Sonnenaufgang erhebt sie sich aus dem Wasser und öffnet ihren Kelch; mit Sonnenuntergang schließt sie ihn wieder. Auch zur Speise war diese Pflanze den Egyptiern nützlich; ihre Wurzeln backt man zu Brod und ihre Frucht ist eine mehlige Bohne. Diese schöne nützliche Pflanze diente zum Symbol der Sonne, entweder weil, wie Jamblichus sagt,[3] ihre runde Gestalt, die an sich schon ein Bild der Vollkommenheit war, der Sonne glich, oder weil sich ihre Blume so genau nach dem Aufgang und Untergang der Sonne richtete. Auch bei den Indiern war die Lotusblume sehr geehrt. In der Sakontala, diesem schönen Schauspiele des indischen Dichters, spricht Duschmante von dem genauen Bande zwischen der Sonne und dem Lotus: „„Der Mond öffnet die Nachtblume, die Sonne macht die Wasserlilie blühen; Jeder

[1] Abbildungen rc. II Thl. Tab. I—IX.

[2] Bei Hug: „Untersuchungen über den Mythos“ rc. erscheint die Lotusblume auf dem Haupt der Priester des ersten Thierkreises; so auch auf dem von Tentyra. In der „Auswahl vorzüglicher Gemmen“ rc. erklärt von Schlichtegroll Nürnberg 1797 Tab. II. auf dem Kopfe der Isis und des Horus; III. und VIII. auf dem Kopfe der Isis; V. Osiris hat sie in der Hand und auf dem Kopf; VI. Harpokrates auf dem Kopfe; XI. Isis in einer Hand das Sistrum, in der andern die Sitella (das Wasserbecken) und auf dem Haupte den Lotus. Montfaucon Edit. Schatz. Tab. 71. Fig. 1—2. 72, 5. Ebend. 7 sitzt Isis auf der Lotusblume. Auch die Tab. 71. Fig. 1—2. abgebildeten Priester haben sie auf dem Haupte.

[3] de Myster. Sect. 7, c. 2.

bleibt bei dem besondern Gegenstand seiner Neigung."" Auch noch jetzt wird sie geehrt. Als ein Orientale in das Studierzimmer des Engländers Will. Jones trat und die Lotusblume eben da liegen sah, warf er sich vor ihr auf die Erde nieder." [1]

b) V. Monument. [2]

Dieser Stein findet sich auch unter den Zeichnungen der Chronik, ist aber nun verloren gegangen; sie sagt von demselben:

„Dieser allhier abgerissene Stein ist 3 Schuh hoch, und 2 breit, und wird vor dem Silcherthor in dem Zwinger des inneren Thors an des Hafners Behausung gefunden."

Der Stein stellt den Herkules mit der langen Keule dar; vor ihm steht Fortuna mit aufgehobenem, warnendem Zeigefinger; in der Hand hält sie einen Kranz, und mit entblößtem linken Fuß steht sie auf einer Kugel. Kleidung des Herkules und der Fortuna sind charakteristisch. Kann es wohl eine sinnigere Darstellung des unbeständigen Glückes, gegenüber dem stärksten der Helden, dem Herkules, geben?! Wie manchem mächtigen oder sonst übermüthigen Sterblichen möchte dieses sprechende Bild vor Augen zu rücken und von ihm zu beherzigen seyn! [3]

b) VI. Monument. [4]

Ein schöner Sepulchralstein, welcher noch vorhanden, und zwar jetzt im Freien, im bischöflichen Garten, aufgestellt ist. Die Chronik sagt von demselben:

„In dem Frauenkloster, die obere Klause benannt, nächst vor dem Thore gelegen, wird an einem Eck der Kirchen auch ein solch alt heidnischer Stein, so in der Mauer eingesetzt, und allein die zwo Seiten daran, wie hier abgerissen, zu sehen sind, und ist der Stein hoch 3 Schuh 3 Zoll, und in der Breite einer Seits 2 Schuh minder 3 Zoll, anderer Seits 2 Schuh 2 Zoll."

Ich ließ diesen Stein zuerst aus der Kirchenmauer brechen, und es zeigte sich auf einer der in die Mauer eingelassenen Seiten ein am Unterleib verstümmeltes Bild eines Jünglings mit einem schönen Lockenkopf und anziehenden Zügen. Der Stein ward nun am Eingange des Kirchhofs aufgestellt, und christliche Frömmigkeit ließ oben eine Vertiefung

1 Asiatic. Researches. I, 243.

2 Tab. IV. Fig. 2.

3 Nach einer andern Deutung eine Victoria. Vergl. v. Memmingers Jahrb. 1835 I, S. 50.

4 Tab. X und Tab. XI.

einhauen, um das Weihwasser darin aufzubewahren. So vereinte sich hier Gentilismus mit Christanismus. Später wurde dieser Stein, wie gesagt, in dem bischöflichen Garten über dem Graben in der Mitte aufgestellt, wo er noch steht.

Der Stein selbst ist ein feinkörniger Sandstein, schön gearbeitet, und die Vorschüsse treten in einfachen Säulen mit einem schmalen Gesimse harmonisch hervor.

Auf der ersten Seite ist Minerva mit Schild und Lanze in einer Nische dargestellt. Auf der zweiten Seite eine Frau mit einem Ober- und einem gewöhnlichen Unterkleide, mit aufgelösten Haaren, zum Zeichen der Trauer; sie hält eine Papierrolle in der Hand, und legt sie eben auf einen vor ihr stehenden, zierlich gearbeiteten Altar oder Tisch. Auf der dritten Seite zeigt sich eine nackte Figur mit herabhängenden Händen, am Unterleib verstümmelt, so daß nur ein Stück des Schenkels des rechten Fußes sichtbar ist. Der gelockte Kopf ist jugendlich, und spricht Kraft aus; daher man auch in der Figur einen Herkules finden will; mir ist ein Apoll wahrscheinlicher. Die einfache Deutung dürfte seyn: eine Mutter setzt ihrem Sohne, der sich dem Kriegsdienste (?) oder noch den Wissenschaften (Minerva und Apollo) widmete, diesen Sepulchralstein; ihn beweinend legt sie in der Rolle die kurze Lebensbeschreibung desselben (oder vielleicht das Werk eines jungen Dichters?) auf einen Altar oder Tisch. Hätte sie uns doch auf der vierten Seite, die leer ist, wenigstens seinen und ihren Namen gegeben!

b) VII. Monument. [1]

Ein achteckiger Stein, auf dessen vordern vier Seiten vier Figuren verschlungen schweben. Ueber der Zeichnung dieses Steins, der leider! auch verloren gegangen, steht geschrieben:

„Weiter steht in Herrn Burgermeisters Wendelsteins Behausung in dem Hof ein achteckichter Stein, so in der Höhe zwei Schuh hat, und in der Breite, jedes Eck einen halben Schuh breit ist, wie solcher in der Form allhier zu sehen ist; darin sind ringsherum Bilder gehauen, wie diese Verzeichniß ausweist, und jede Abtheilung das halbe Theil anzeigt."

Auf der Zeichnung sind nur auf einer Seite die Bilder angegeben, und die vier andern Seiten sind als leere Felder abgezeichnet; allein nach dem Text der Chronik scheinen auch auf diesen Feldern Bilder gewesen zu seyn. Ein ganz ähnlicher Stein, auch nur viereckigt und mit verschlungenen

[1] Tab. XII. Fig. 1. a. 1. b.

Figuren, und oben ein Loch mitten im Steine, kommt auch zu Mezingen, O.A. Urach, vor. [1] Die Verschlingungen der ganz nackten schwebenden Figuren sind sehr graziös, wenn sie auch für ein deutsches sittsames Auge nicht anständig sind.

b) VIII. Monument. [2]

Ueber die Zeichnung dieses Steines, welcher auch verloren ist, steht geschrieben:

„Gleich bei obbemeldter Mauer (Monum. b. V.) und unter nächst verzeichnetem Stein befindet sich noch ein kleinerer in nachstehender Form, ist 2′ 4″ hoch und 22 Zoll breit, worauf zu finden eines jungen Kindes Abbildung."

Das Kind ist nackt, äußerst lieblich und dem Maße nach fast in Lebensgröße dargestellt; es sitzt, wie auf einem unterlegten Kissen.

b) IX. Monument. [3]

Dieses Standbild ist besonders für unsere Behauptung, daß der egyptische Kult in unserer Gegend sehr in Uebung war, der sprechendste Beweis. Wir glauben hier die Geschichte seiner Auffindung mit dessen Beschreibung verbinden zu sollen. [4] Wenige Schritte innerhalb des Kiebinger Thors, das nicht fern vom Mühlgraben am linken Neckarufer, auch ganz nahe dem angeblichen Römerthurm liegt, wurde ein Brunnen gegraben. In einer Tiefe von 15—16′, wo Neckarkies beginnt, also Grundboden ist, stießen die Arbeiter auf einen Verschlag von Eichenholz, den sie eilig zertrümmerten, in Erwartung eines wichtigen Fundes; aber zu ihrem Erstaunen fanden sie darin nur einen in Stein roh ausgehauenen Stier mit einem weiblichen Kopfe zwischen den Vorderfüßen. Der seltsame Fund wurde mir sogleich angezeigt, und als ich auf den Platz kam, fand ich nur noch einzelne Brettchen des Verschlags, und die steinerne Figur schon aus der Tiefe heraufgebracht. Ich erkannte sogleich, obschon der Kopf dem Stiere abgeschlagen war, und dieses schon, als das Standbild hieher verborgen ward, indem der Bruch ganz gleichfarbig mit den übrigen Theilen ist, den egyptischen Stier Apis (das goldene Kalb der Israeliten in der Wüste, sagte treffend ein Bürger bei meiner Erklärung), mit dem Bilde der Isis zwischen den Vorderfüßen. Das Standbild ist

[1] Würt. Jahrb. 1835. I. Heft. S. 115.

[2] Tab. IV. Fig. 3.

[3] Tab. XIII. Fig. 1—3.

[4] Jahrb. 1831. II. Heft. S. 96.

in ganzer Figur aus grobkörnigem Sandstein, roh, aber kräftig und gedrängt, mit dem Fußgestell aus einem Stücke gehauen. Der Stier und das Fußgestell sind 2′ lang, die ganze Figur etwa 1′ 9″ hoch. Der Hodensack ist außer allem Verhältniß sehr groß. Zu bedauern ist, daß der Kopf abgeschlagen ist; der Hals mit der herabhängenden Schlampe ist noch erhalten. Das Merkwürdigste und Ausgezeichnetste an dieser Figur ist der weibliche Kopf (Isis) mit der Binde, und mit den zu beiden Seiten herabhängenden Streifen, welche zusammen eine Art anliegender Haube bilden: er liegt zwischen den Vorderfüßen des Stiers. Der Ausdruck in dem Bilde der Isis ist ächt orientalisch, zusammengedrückte Physionomie, dicke Lippen u. s. w.; es drückt Ruhe und Stätigkeit aus. Die Binden und Streifen finden sich an den meisten Bildern der Isis, so wie die Gestaltung einer verhüllenden Haube, welche sie häufig annehmen.[1] Es ist kein Zweifel, daß hier Apis oder unter seinem Bilde Osiris mit der Isis, der befruchtende Nil im Verein mit der allbelebenden Natur, aus dem Kult der Egyptier dargestellt ist. Wir weisen auf unsere früheren Aeußerungen über den egyptischen Kult in unserer Gegend hin; er ist ohne Zweifel durch die römischen Soldaten und Veteranen, die hier lebten, begründet worden. Das Bild ist übrigens in seiner Darstellung einzig in seiner Art, und es ist mir in den Werken über egyptische Alterthümer, so viele ich deren durchsah, kein ähnliches bekannt geworden. Seltsam und sprechend für die Geschichte unserer Stadt ist auch die Verwahrung dieses Bildes in einem Verschlag von Eichenholz, das sich ziemlich gut erhalten hat, und nur ganz schwarz durch die Feuchtigkeit gebeizt ist; es findet sich noch ein Brettchen davon 3/4′ breit, und 2′ lang, und 2′ dick vor. Ob der Verschlag ein heiliger Schrein der geheimen Verehrung war? Dazu dürfte er nicht gedient haben, da die Brettchen nur ganz roh gespalten scheinen, und durchaus keine Verzierung an sich haben; vielmehr dürfte er nur ein einfacher Verschlag gewesen seyn, als das Standbild in demselben in die Tiefe versenkt und mit Kies überschüttet worden. An der Stelle nämlich, wo der Brunnen gegraben wurde, war allem Anscheine nach ein Graben, der sich an der, nur wenige Schritte entfernten Stadtmauer hinzog. Noch zeigen sich ringsum Spuren von Mauern, an denen römische Baumaterialien nicht zu mißkennen sind, und die Befestigungen der Römerstadt liefen hier bestimmt gegen den Neckar hin, wodurch auch

[1] Vergl. Montfaucon Edit. Schatz. p. 192. Tab. 70 u. 71. Auswahl vorzüglicher Gemmen ꝛc. erklärt von Schlichtegroll Tab. XII, XIII. Darstellungen von Canopus. Ebend. p. 22. „Osiris, das thätige, schaffende, lebengebende Prinzip; Isis, die leidende, gebährende, fruchtbare Kraft.“

die römische Grundlage des Thurms, nur wenige Schritte davon, sich erklärt. Hier nun versenkte ein gläubiger Römer den Gegenstand seiner Verehrung, und entzog ihn so der Wuth der Alemannen, oder vor dem heiligen Eifer eines christlichen Neophyten, nachdem schon früher dem Götzenbilde Entweihung durch Verstümmlung zu Theil geworden.

An dem Hause des Schneidermeisters Weinhardt in der obern Gasse, nicht fern vom alten Schlosse, findet sich an einer Ecke, wahrscheinlich einem Reste eines dort gestandenen Thors oder Thurms, woran das Haus gebauet ist, das Bild eines Stierkopfes, der sehr ausdrucksvoll ist; doch möchte ich für römische Abstammung nicht einstehen. [1]

b) X. Monument. [2]

Dieser Stein wurde im Jahr 1827 bei Grabung eines Kellers, unfern dem Priesterseminar unter Haufen von Ziegelsteinen und Scherben römischer Geschirre aufgefunden. Das Denkmal stellt ein Kopfbild dar, die Stirne plattgedrückt, mit weit hervorstehenden Augen, einer Stumpfnase, dicken Lippen und weit vorstehendem Kinne. Die Haare sind vorwärts der niederen Stirne dicht, ringsum gleich geschnitten, und laufen aufwärts in einem lockigten Wulst um den Hals her, welcher zugleich, wie mit einem Priesterkragen umgeben, auf dem Rücken sich wie in einen Priesterrock verliert. Nicht weit unten ist ein zweiter Einschnitt, von dem eine viereckigte Kante ausgeht, als wenn mittelst derselben die Büste in irgend eine Oeffnung hätte eingeschoben werden sollen. Die Büste ist aus Sandstein 1⅛′ hoch, ¾′ breit, sehr charakteristisch, aber ins Häßliche gebildet.

b) XI. Monument. [3]

Ein fast noch häßlicheres Gesicht, als das vorige. Die Chronik ruft darüber aus:

„Abominandum quoddam simulacrum!“ Es konnte nicht mehr aufgefunden werden, und soll ehemals an dem Rathhause eingemauert gewesen seyn, indem es in der Chronik davon heißt:

„Unten am hintern Rathhaus, in dem steinernen Stock, wie man die Stafeln hinaufgeht, wird ein Stein eingemauert gefunden, diesem Abriß gleichförmig. Es ist zu vermuthen, daß er zur Zeit der Heidenschaft ein Abgott gewesen, und auf einer Säule gestanden.“

[1] Tab. XIII. Fig. 3.
[2] Tab. XXV. Fig. 4.
[3] Tab. III. Fig. 2.

Der Stein war 1½′ hoch, das Bild kreuzt die Arme, wie es die Araber noch heut zu Tage thun, wenn sie Jemanden ihre Ehrfurcht beweisen wollen, auch ist die ganze Physiognomie arabisch oder mehr negerartig, und in dieser Hinsicht dürfte es eher den Römern als den Alemannen zuzuschreiben seyn. In einem Manuscript: „Topographisch-diplomatische Beschreibung der obern und untern Grafschaft Hohenberg, I. Thl. 7. Bl. S. 14 heißt es: Sogleich auf der ersten Seite findet sich ein Bild, welches einem heidnischen Abgott sehr ähnlich ist; es ist hierüber um so weniger zu verwundern, da in der Gegend zu Belsen, einem Filial von Mößingen, einem Dorfe, ein solches Götzenbild gewesen, welches in heidnischen Zeiten der Hauptgott dieser Gegend oder der Bel war, wovon das Ort selbst seinen Namen erhalten. Er hatte die Höhe eines alten Mannes, glich einer Irmensäule, hielte einen Schild und eine Lanze in der Hand, und es ist beinahe schwer zu errathen, ob er von Rinde oder Leder verfertigt worden: denn er ist vor Alter ganz durchlöchert. Die Jesuiten in Rottenburg nahmen ihn aus seinem heiligen Wald weg, und brachten ihn, als ihr Orden aufgehoben worden (hier 1773) über Tübingen nach Ingolstadt, allwo sie ihn in dem Urbanischen Saal aufstellten.“ Näheres läßt sich über dieses merkwürdige Bild nicht angeben; der ganzen Beschreibung nach war dieses ein alemannischer Götze, der in Verbindung mit der Kapelle zu Belsen Bedeutung hat.

b) XII. Monument. [1]

Eine freundlichere Gestalt spricht uns hier an, das neueste Denkmal, welches erst 1836 im Sommer bei dem Niedernauer Bad aufgefunden worden. Der Besitzer des Bades, Dr. Raidt, ließ am Eingang zu den sogenannten „sieben Thälern“ auf der Stelle, die unter dem Namen des Theaters allen Badgästen bekannt ist, indem sich die Theile des Waldes wie Koulissen darstellen, und der erhöhte grüne Platz gleich einer Bühne hervortritt, nach einer Mineralquelle graben, die sich auch reichlich vorfand; was aber besonders Erstaunen erregte, war, daß man in einer Tiefe von 16—18′ auf eine Menge römischer Münzen, Geräthschaften, Scherben von Geschirren und endlich auf unser vorliegendes Denkmal stieß. Es besteht aus grobkörnigem Sandstein, 1½′ hoch und fast 1′ breit, auf welchem eine männliche, 1¼′ hohe Figur in erhabener Arbeit sehr gut ausgehauen ist; sie hat ein jugendliches Lockenhaupt, die Füße sind verschränkt, der linke Fuß über den rechten, und indem sie sich in sehr gefälliger Haltung mit der linken Hand auf eine ½′ hohe, schön geformte

[1] Tab XV. Fig. 1.

Urne stützt, streckt sie die rechte Hand aus, um welche, so wie um den Rücken, über die linke Hand, ein Tuch geschlungen ist. Offenbar Apollo und zwar Apollo grannus, der so häufig auf Monumenten vorkommt, den Caracalla in einer Krankheit anrief (Dio 77, 17.) und der sich im Bilde ganz als der „Schöngelockte" (keltisch Grannawr, nordisch Hárfagr) darstellt.[1] Die Urne deutet auf die Heilquelle, welcher das Bild des Apollo, als des Gottes der Heilkunde, geweiht war, und das Tuch auf den Gebrauch der Bäder. Ein bezeichnendes geschichtliches Datum, daß unsere Niedernauerquellen den Römern nicht nur bekannt waren, sondern daß sie dieselben schon benützt haben. Ueber den weiteren Fund an dieser Stelle werden wir an geeigneten Orten sprechen.

XIII. Monument.[2]

Dieses Monument findet sich in der Sammlung des Verfassers, und wurde von demselben zu Horb, auch einer alten Römerstätte, aufgefunden. Es ist ein Janus. Die Darstellung ist ansprechend durch ihre Sinnigkeit. Die eine Seite ein jugendlicher, kräftiger Kopf, die andere ebenfalls ein Kopf, aber hager, eingefallen mit den Spuren des Alters oder der Hinfälligkeit. Rückwärts des jugendlichen Gesichtes klimmt eine nackte Figur mühsam aufwärts, und rückwärts des alten sinkt eine Figur auf ein doppeltes Ruhekissen sterbend hin. Das beginnende Jahr! das scheidende Jahr! Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft! Jugend emporstrebend! Das hinfällige Alter! Dieses Alles wie sinnig und ansprechend dargestellt! Der Stein ist leider sehr beschädigt; die beiden Köpfe sind noch gut erhalten, und sehr charakteristisch; an den beiden Figuren rückwärts sind die Köpfe abgeschlagen und sonst verstümmelt. Die Darstellung endet in eine achteckigte Säule. Das Denkmal ist von feinkörnigem Sandstein, 7″ hoch und 5½″ nach allen vier Seiten breit. Noch befindet sich zu Horb ein antiker Altar, der zur Stütze eines Tisches in einem Gartenhaus dient; er ist etwa 2′ hoch, einfach und in der Mitte gerundet und endet sich oben und unten in viereckigte, immer weiter hervortretende Leisten.

XIV. Monument.[3]

Ein vierköpfiger Janus bildet das Seitenstück zum vorhergehenden Monumente; das Bild ist von Sandstein 1 Schuh ½ Zoll hoch, 7 Zoll

[1] W. Jahrb. 1835. I Heft. S. 89. Monum. 70 u. 97. Vergl. auch v. Raiser: „Lauingen" f. S. 16—21, wo mehrere Monumente des Apollo grannus vorkommen.

[2] Tab. XIV. Fig. 1, a—d.

[3] Tab. XXVI. Fig. 12.

nach allen vier Seiten breit. Die Cannelirung und die Vorschüsse des säulenartigen Denkmals (wahrscheinlich ein Altar) sind auf zwei Seiten verschieden, so daß dann gezeigt wird, daß immer einem Greisengesicht das eines Jünglings entgegengesetzt ist. Ganz ähnlich kommt bei Montfaucon Edit. Schatz. Tab. IV, 3. ein Denkmal vor; nur sind die Angesichter auf unserm Denkmal ohne Bart, und das Alter wird nur durch das lange Gesicht und lange, spitze Kinn, und durch die eingefallenen Wangen sehr charakteristisch bezeichnet, so roh im Ganzen die Arbeit ist. Der Truncus geht in eine achteckige Säule aus, und hat oben eine runde Vertiefung eingehauen, wie eine Schaale auf einem Altar. Dieses Denkmal war bis jetzt ganz unbekannt, und ward bei einem Becker, am Schürherde des Backofens eingemauert, bei dessen Abbruch es noch glücklich (1838) gerettet wurde. Auch bei den Germanen kommen in der nordischen Mythologie mehrköpfige Bilder vor; unserem ein ganz ähnliches, vierköpfiges Bild zu Arkona auf der Insel Rügen. Es wurde Swantewit (Swante = Sanctum, Wit-z = lumen) genannt. Bezeichneten die vier Köpfe die vier Jahreszeiten oder die vier Weltgegenden?! Kamen diese Bilder von den Römern zu den Germanen oder von diesen zu den Römern?! Ein dreiköpfiges Bild bezeichnet in der nordischen Sage St. Veit (= Wit) Triglow. Auch ein Bild des heiligen Feuers! [1]

XV. Monument.

Zu Hemmendorf wurde ein Stein mit einem seltsamen Bilde, ganz dem Baal an der Kapelle zu Belsen ähnlich, mit dickem runden Kopfe, einen Halbmond über sich, krummen Beinen, eine Hand wie zum Himmel, die andere abwärts haltend, ausgegraben und an und über der Thüre eines Hauses, des Joseph Saile, Taglöhners, eingemauert. [2]

Ueberblicken wir diese Reihe der Denkmäler aus hiesiger Stadt und der Umgegend, so müssen wir der römischen Niederlassung dahier gewiß eine große Bedeutendheit zugestehen, und sie erweist sich auch dadurch als eine der ersten Römerstädte im Zehentland.

§. 4.

Grabhügel.

Wo sich nur immer Niederlassungen der Römer bewähren, zeigen sich auch stets in der Umgegend Grabhügel, häufig in großen Gruppen, aber

[1] Vergl. Falkenstein Antiquitates etc. I. Bd. p. 69, dort auch die Abbildung.

[2] Tab. XXVII. Fig. 9.

auch einzeln, besonders an vorstehenden Hügeln, meist mit weiter Aussicht, zuweilen auch in Ebenen. Wir haben schon bemerkt, daß die Römer keine eigentliche, bestimmte Plätze zur Beisetzung ihrer Todten hatten; wo man große Reihen von begrabenen Todten findet, wie unweit Rottweil, [1] weist dieß meist auf Schlachten hin, die in der Gegend vorgefallen, und wo man den Todten keine so große Aufmerksamkeit, wie es sonst bei den Römern üblich war, wegen der Menge erweisen konnte. Die Römer setzten ihre Todten, nachdem sie die Leichname verbrannt, an öffentlichen Plätzen, besonders an Straßen und auf ihren Feldgütern bei. [2] Wir finden in unserem Lande große Gruppen von Grabhügeln, mehr oder minder von einander entfernt, und in unserer Gegend ist besonders der Schönbuch in seiner ganzen Ausdehnung sehr reichlich damit übersäet. Ebenso in verschiedenen Gegenden des Landes, wie bei Ellwangen, im Hohenloheschen, Hall'schen, bei Maulbronn, bei Reutlingen, auf der Alb, bei Ehingen, Riedlingen, Saulgau u. s. w., so daß man dieser Hügel in die tausende zählt. [3] In unserer nächsten Umgegend war besonders der Grabhügel unfern Tübingen, jedoch auf Hirschauer Markung, auf dem sogenannten Hexenbukel, interessant. Der Gebirgszug, welcher von Wurmlingen bis Tübingen hinläuft, geht in einen Vorsprung nordöstlich aus, wo eine weite Aussicht gegen das Ammerthal, auf Tübingen selbst, den Oesterberg und südlich zum Theil auf das Neckarthal sich ausbreitet; hier lag der Grabhügel, von Hrn. Professor Baur in Tübingen entdeckt. Eine Gesellschaft von Alterthumsfreunden verband sich, den Hügel öffnen zu lassen. Die Geschichte dieser Aufgrabung ist in den Jahrbüchern näher beschrieben. [4] Wir geben bloß das Resultat. Es fanden sich, wie in allen dergleichen Gräbern, Urnen von nur getrockneter oder nur schlecht gebrannter Erde, verschiedenartig mit sich durchkreuzenden Linien geziert. Ein Kreis von rohen Steinen schloß den eigentlichen Aschenhaufen (Rogus) ein, und eine Steinplatte ward darüber gelegt, auf welcher die bestgebrannte Urne stand, wieder rings mit Steinen umlegt. Knochen von einem Menschengerippe, der vordere Theil des Hirnschädels, Asche, Kohlen von Tannenholz, verrostetes Eisen waren die Ueberbleibsel, die aufgefunden wurden. Merkwürdig war der Fund einer römischen Münze, eines

1 W. Jahrbücher 1822. II. Heft. f. S. 416—19.

2 Schlett: „Die Römer in München" S. 129—32. Vergl. auch §. 1. dieser Abth.

3 Jahrb. 1820. 1823. I. Heft. S. 30. 1825. I. Heft. S. 59. 1827. I. Heft. S. 20. 1829. I. Heft. S. 28. 1830. I. Heft. S. 38. 1833. I. Heft. S. 193. II. Heft. S. 335 1835. II. Heft. S. 370.

4 Jahrb. 1829. I. Heft. S. 28.

Trajanus, aus Kupfer, wodurch das römische Grabmal erwiesen; denn so wenig sonst das Auffinden römischer Münzen sogleich für einen Beweis römischen Aufenthaltes gelten kann, so möchte doch eine solche Münze, in einem Grabhügel gefunden, die Wahrscheinlichkeit für römischen Ursprung sehr steigern. Man dürfte sich eben so sehr irren, wenn man die Menge solcher Grabhügel sogleich für altgermanische, alemannische Grabmäler erklärt, als wenn man sie für lauter römische gibt. Ringe, größere und kleinere, von Gold und Metall, Waffen aller Art, Geschmeide, Ohrenringe, Fibeln, Perlen von Glas, gebrannter Erde, von Gagat oder Bernstein, Urnen u. s. w., wie sie in den Grabhügeln gemeiniglich gefunden werden, wie bei unseren Ausgrabungen im Schönbuch, in denen zu Rottweil, unweit Sigmaringen, bei Sinsheim u. s. w., [1] entscheiden selten für sich allein für römischen oder germanischen Ursprung; doch wird der Alterthumsforscher selten bei näherer Beabachtung aller Umstände und der aufgefundenen Gegenstände, und dem Ueberblick wirklicher Ausgrabungen fehl schließen. Bei fünf Grabhügeln, welche im Schönbuch, nicht fern von Bebenhausen an einem Vizinalwege aufgedeckt worden, möchte ich das Urtheil für ihren römischen Ursprung abgeben; schon die Anlage dieser Grabhügel weist darauf hin. Der größte lag in der Mitte, etwa 50′ im Umfang, die vier kleineren lagen genau nach den vier Weltgegenden im Quadrat etwa 15 Schritte entfernt; sie hatten kaum 20′ im Umfang, und waren kaum 2′ hoch. Die kleineren enthielten jedoch, wie die größeren, den Kreis von rohen Steinen, Asche, schlecht gebrannte Urnen, kleine Geschirre für Opfergaben und Speisen. Im Größeren wurden aber die meisten Ringe für Arme, Füße und Finger, goldene Ohrenringe, Perlen von Gagat und Bernstein gefunden. Diese Geschmeide waren zierlich gearbeitet, und waren zum Theil Weihgeschenke einer liebenden Gattin oder sonst einer geliebten Person. Ich habe schon früher meine Ueberzeugung ausgesprochen, daß hier der sechsjährige Kampf des Probus mit den Alemannen (276—282 n. Ch.), sowie auch später (368) unter Valentinian bestand, und in diesen Zeiten auf dieser Stelle viel hin und her mag gestritten worden seyn. [2] Die Römer hatten die alte Stadt wieder besetzt und erneuert, und Verschanzungen gegen die Alemannen theils neu angelegt, theils die alten wieder hergestellt. Die Alemannen hatten sich gegen den Schönbuch und auch gegen den untern Schwarzwald zurückgezogen. Hier beunruhigten sich Römer und Alemannen

[1] W. Jahrb. 1832. I. Heft. S. 47. Beilage zum 53 St. des Wochenblatts von Sigmaringen 1832 mit Abbildungen.

[2] Erste Abtheil. §. 6.

gegenseitig, und wie mancher Römer mag da im Kampfe gefallen seyn und seine Grabstätte gefunden haben, und liebende Frauen, Töchter und Schwestern aus der benachbarten Römerstadt legten ihre Geschmeide in die Grabhügel als Andenken an die verstorbenen Lieben und als feierliches Todtenopfer nieder. Aber auch so mancher Alemanne mag hier gefallen seyn, und in Nachahmung römischer und nach eigener National=Sitte auch seinen Grabhügel hier gefunden haben. Ueberhaupt nimmt man gewöhnlich zu wenig Rücksicht auf die Vermischung der Römer mit den Ureinwohnern, und denkt sich jeden Theil ganz abgesondert, während sie nebeneinander und untereinander wohnten und hausten, und gegenseitig von den Gebräuchen, Sitten u. s. w. annahmen, wodurch manch deutscher Ring römisch und manch römisches Werkzeug deutsch wurde. Bedeutende, noch nicht eröffnete Grabhügel in unserer Umgegend sind:

a) Ein großer Grabhügel auf der Luege im Wolfenhauser Wald;

b) Ebendort, noch tiefer im Walde, drei weitere; einer vereinzelt und dann zwei einander gegenüber;

c) Zwei kleinere hinter Glückers Hof;

d) Ein größerer auf den Wiesen gegen Hirschau am Burglehen.

In unserem Antiquarium finden sich Ueberreste von Urnen, von Perlen aus Gagat, Bernstein und von Glas, Waffen, Gebeine u. s. w. aus mehreren aufgedeckten Gräbern.

§. 5.

Römische Geschirre.

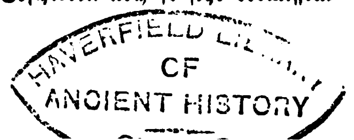
Die Menge von Geschirren aus gebranntem Thone muß in unserer Römerstadt sehr groß gewesen seyn, und wenn man von denselben auf die Bevölkerung einen Schluß machen wollte, so müßte dieselbe wenigstens eben so groß gewesen seyn, als die jetzige; denn wenn man alles Geschirr der jetzigen Einwohnerschaft zusammenbringen und zerschlagen würde, so würde es kaum die Unzahl von Scherben liefern, welche von Jahr zu Jahr, und nun seit so vielen Jahrhunderten aus den Aeckern gesammelt und in Haufen an den Straßen oder sonst aufgeschüttet worden. Oft wahre Berge, die vereint dem Scherbenberge zu Rom (monte testacio) ähnlich seyn möchten. So groß aber die Menge, ebenso vielfach und verschiedenartig sind auch die Geschirre an Stoff, Farbe und besonders an Form und Gestaltung, die sich stets durch Zierlichkeit und Anmuth auszeichnen. Der erste Unterschied bei den Geschirren aus Thon ist, daß sie entweder aus Siegelerde, auch samische Geschirre genannt, mit der bekannten

dunkelrothen Farbe, auch derselben annähernd, von hellgelber Politur sind, oder daß sie aus minder feinem Thone in allen Farben vorkommen. Es ist noch nicht erwiesen, obschon man Andeutungen hat, daß die erste Gattung Geschirre auch in Deutschland gefertigt worden, und es wurden deßhalb Versuche gemacht, die wenigstens nicht ganz mißlungen sind. Sekretär Buzzorini zu Ellwangen machte Versuche, die in einigen Proben bei der Kunstausstellung zu Stuttgart 1836 zu sehen waren. Er behauptet, daß sich unser Thon ganz zu den feinsten römischen Geschirren eigne, und die schöne rothe Farbe, sowie die Feinheit und der Glanz und Schmelz ganz von der Behandlungsart abhange. Auch Hirt in Berlin soll damit, wie mit dem römischen Cement, Versuche angestellt haben, die vollkommen gelungen seyen. Wenn auch den Römern die eigentliche Glasur nicht bekannt war, so wußten sie doch ihren feineren Geschirren einen Schmelz zu geben, der sich unserem feinsten Porzellain nähert. Dieß ist besonders auch bei Geschirren der Fall, die ganz dunkelschwarz sich vorfinden. [1] Bei denen von gemeinem Thon findet sich die mannigfachste Abstufung in Farben; ich zählte deren in den auffallendsten Arten bei fünfzig ganz verschiedene; sie wechseln vom Dunkelbraunen ins Dunkelrothe, Hellerrothe, Saffrangelbe, Hellgelbe, Gelblichte und dann diese verschiedenen Farben oft an einem Geschirre durch genaue Abscheidungen getrennt, und doch ineinander fließend. Besonders schön sind in dieser Beziehung die Mischungen des Rothen, Dunkel- und Hellrothen oder Eines von Beiden mit Gelb oder auch Weiß. So verschiedenartig diese Abwechslungen im Rothen, so verschieden sind sie auch im Schwarzen und Grauen, dunkler, heller, aschgrau, blau, lichtblau und blaßblau. Aber auch Mischungen mit Rothem, Gelbem, Braunem u. s. w., oft in besondern Streifen, oft auch im Ganzen bloß durchschimmernd. Einige sind glatt, glänzend, polirt, andere mit Figuren, Laubwerk, Kränzen in erhabener Arbeit geziert, andere absichtlich mit feinem Sande bestreut und eingebrannt rauh anzufühlen. Ein Kunsttöpfer würde an unserer reichen Sammlung von Scherben, aus verschiedenartigstem Thon gefertigt, noch Vieles lernen können, und ihr

[1] „Das eigentliche Verfahren der Alten, sowohl was die Behandlung der Erde betrifft als auch die Bereitung der schwarzen Farbe, ist noch immer nicht genau bekannt,“ sagt Mayer in Winkelmanns Werken Bd. V. p. 151—52. Und wir setzen bei, auch die rothe Farbe noch nicht, wie sie auf unseren Geschirren von Siegelerde vorkommt. Ueber die Aufdeckung eines Töpferofens, unweit Waiblingen, worin auch Geschirre von Siegelerde sich sollen vorgefunden haben, mangelt es an näherem Nachweis; der hier aufgedeckte Töpferofen enthielt Geschirre von mehr oder minder feinem Thone, doch keine von Siegelerde. Freilich könnten die barbarisch (keltisch) klingenden Namen auch auf den Gefäßen von Siegelerde, als Drappus, Teurigo, Nyktus u. s. w. auf Arbeiter in unseren Gegenden hinweisen.

Studium würde manchen Stoff, Thon und Lehm in unserer Gegend auffinden, welche große Vortheile für die Industrie bringen könnten. So behauptete ein gemeiner Töpfer, daß in dem aufgedeckten Töpferofen Geschirre vorkommen, welche gleichen Thon mit den steinernen Krügen, worin das Selterserwasser verführt wird, enthalten. Noch jetzt ist Rottenburg seines Töpfergeschirres wegen berühmt, so wie es schon bei den Römern eine ansehnliche Töpferinnung, welche den Stempel mit dem Namen der Stadt auf ihre Geschirre eindruckte, mag gehabt haben, und wie sehr könnte dieses Gewerbe durch genauere Untersuchung der verschiedenen Lehmarten in unserer Gegend noch gehoben werden! Ist der Anblick dieser mehr als anderthalb tausend Jahre alten Geschirre in ihrem verschiedenartigsten Farbenwechsel sehr erfreulich, so wird der Kunstkenner noch mehr durch die immer wechselnden Formen dieser Geschirre angeregt. Da ist kaum Eines dem Andern gleich, alle verschieden, aber so verschieden auch an Form, doch immer gleich zierlich, anmuthig, ansprechend, schön an Gestaltung. Es ist eine gewisse Grazie über alle diese Formen verbreitet, eine Einfachheit, eine Schlankheit, Rundung, zarte Schweifung, und doch solche Fülle, daß man sich freundlich dadurch angezogen fühlt.

Ich besitze von mehreren hundert Geschirren aus feiner Siegelerde Scherben, aus denen sich jedoch auf die Formen schließen läßt, und fast jede Form ist anders, doch alle lieblich, zart, geschweift, gerundet, weich, wie sich auch aus mehreren Abbildungen ergibt. Ebenso ansprechend sind auch die erhabenen Verzierungen aus Laubwerk, und Darstellungen aus der Natur und in verschiedenen Mythen auf denselben. Und Tausende solcher Scherben wurden seit Jahrhunderten weggeworfen, zerstört oder blieben und bleiben noch unbeachtet. Selbst die Geschirre von gemeinstem Thon haben die gefälligsten Formen: es finden sich darunter von sehr kleiner Art, bis zu einem Umfang und einer Höhe von mehreren Schuhen; einige in der Dicke kaum ein paar Linien, andere bis zu einem Zoll; einige zweihenkelig, andere nur mit einem Henkel; einige mit mehreren Oeffnungen zum Ein- und Ausgießen. Es sind Geschirre darunter zum Kochen, zum Speisen, Trinkgeschirre, worunter besonders große Weingeschirre (Amphorae). Diese gemeinen Geschirrgattungen haben niemals, weder außen noch innen, den Schmelz, welcher bei den feineren unsere Glasur vertritt, und ihnen einen hellen Glanz gibt: die römischen sind bloß roh gebrannt, doch fest und hart. Auch gemeine Geschirre haben oft außen Verzierungen, besonders durch Striche, in geraden und krummen Schlangenlinien, und zeichnen sich immer durch schöne Formen aus, die wir oft bei unsern Geschirren noch so sehr vermissen.



Von diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir nun zur Beschreibung einzelner Geschirre über, wobei vorzüglich zu beachten sind:

A) solche mit Stempeln;

B) solche mit Aufschriften durch Griffel;

C) solche mit Figuren und sonstigen ausgezeichneten Verzierungen;

D) solche, die sich durch ihre Gestaltung besonders auszeichnen;

E) solche aus Glas;

F) aus Marmor.

A) Geschirre mit Stempeln.

Es ist wirklich zu verwundern, daß die Römer nicht auf die Erfindung der Buchdruckerkunst kamen, da sie mit beweglichen Stempeln schon ganze Worte in ihre Ziegel und Geschirre einzudrücken längst im Gebrauch hatten, und es nur noch der beweglichen einzelnen Buchstaben bedurft hätte, ganze Sätze, und somit auch ganze Bücher, in das besonders anfangs so übliche Material der Wachstafeln einzudrucken. Doch es geht hier wie mit dem Ei des Kolumbus. Nun erscheint uns die Buchdruckerkunst so natürlich und einfach, als ihre Ausübung selbst. Unter den Inschriften, mit Stempeln aufgedrückt, kommen hier auch die fast überall aufgefundenen mit Namen der Töpfer vor, dann aber auch solche mit Bezeichnung der Legionen und Kohorten, endlich aber auch die merkwürdigsten, mehrere mit dem Namen unserer Römerstadt. Letzterer Umstand ist besonders zu berücksichtigen, indem er noch zu Entdeckungen von Namen anderer Städte führen dürfte.

a) Auf einem schön geformten, tellerartigen Geschirre aus feinster Siegelerde findet sich auf der innern Seite der Name: MAMMILLANVS eingedrückt.

b) Auf der inneren Seite eines Fußgestells eines Geschirres von Siegelerde: TEVRIGO.

c) Auf einem ähnlichen: DRAPPVS FE. [1]

d) Der nämliche Name ist auf einem kleineren Fußgestelle wiederholt.

e) Auf einem ähnlichen: LAVRO. [2]

f) Eben so: FELICISA. [3]

g) Auf zwei tellerartigen Gefässen: RI N F.

h) Auf einem andern: CAT (I?) OFE. Vielleicht der nämliche Cajus, der als kaiserl. Sechsherr im Jahr 209 auf einem Geschirre vorkommt, und wohl auch wie Fortunatus ein reicher Fabrikant war (B – aa.).

[1] Tab. XVI. 12.

[2] Ebenda, 10.

[3] Tab. XVII. 4.

i) Auf dem Fußgestell eines Geschirres von Siegelerde: MATINVS.[1] Außen findet sich darauf eine weitere Inschrift mit einem Griffel.[2]

k) Ein Fußgestell mit dem Stempel: AVGVSTINVS F.[3]

l) Ein niedliches Gefäß am Boden mit dem Stempel: (A?) VITVSFE.[4] Ein gleiches mit demselben Namen, das T mit V verschlungen.

m) Ein groses Gefäß, welches weiter unten näher wird beschrieben werden,[5] hat die Aufschrift auf einem erhabenen Stempel mit einwärts gedrückten Buchstaben, an das Relief: CERIALIS I.[6] Der nämliche Name kommt eben so auf einem kleinen, mit Figuren verzierten Scherbchen, aber rückwärts vor (SILAIREC).

n) Ein anderes hat die Aufschrift: NYKTVS.[7]

o) Ein Scherbe von gemeinem Geschirre aus grauem Thon hat den Stempel: LEG I CO I.[8] Ohne Zweifel Legio prima Cohors prima; es wurde in dem Gebäude auf Craths Acker gefunden.[9]

p) Eine Scherbe von graublauem Thon, hat den Stempel LEG VIII.[10] Am merkwürdigsten sind noch Scherben, auf den Aeckern gegen Sülchen unter dem Wurmlinger Weg, eine von Weber Manz, die andere von einer Weibsperson in einem Kleeacker, weitere später gefunden; sie haben den Stempel der hiesigen Römerstadt aufgedrückt;

q) eine Scherbe von einem bauchigen Geschirre, schwarz gebrannt, enthält nämlich in schönen Buchstaben die Aufschrift: C SVMLOCEI.[11] Bei dem N ist die Scherbe abgebrochen;

r) eine Scherbe von einem krugartigen Gefässe, aus röthlichem, doch gemeinem Thone, hat die Aufschrift: C SVMLOCNE.[12] Ueber dem CNE scheint es, als wäre ein Strich — angebracht, was als Zeichen des Zusammenzugs zu nehmen und so für CENNE gesetzt wäre. Daß es so zu lesen, ist aus andern Inschriften ganz klar.

1 Tab. XVIII. 12. b.

2 Siehe unten B—w.

3 Tab. XVIII. 15.

4 Ebenda 16.

5 S. unten C.

6 Tab. XVIII. 1.

7 Ebenda 10.

8 Ebenda 18.

9 Vergl. oben.

10 Tab. XIX. 8.

11 Tab. XIX. 9.

12 Tab XVIII. 6.

s) Den 4. Sept. 1838 wurde von Weber Manz fast auf gleicher Stelle ein schwarzes Scherbchen von feiner Erde gefunden, mit dem Stempel: C SVMLOCENE; über dem N ist kaum sichtbar ein Oberstrich. [1]

t) In der Curia wurde eine Scherbe von einem bläulichten Geschirre ausgegraben, mit der merkwürdigen Schrift im Stempel: PR. CVR. CoL. SVML. (Praefectura Curiae Coloniae Sumlocenne). [2]

Hätte noch bei den mehreren Inschriften auf Geschirren, mit dem Griffel eingeritzt, über den Namen unserer Römerstadt je ein Zweifel seyn können, so ist derselbe nun gewiß durch diesen mehrfachen Fund gehoben. Diese Stempel, jeder verschieden, der erstere mit größeren, der zweite mit kleineren und der dritte mit zwischen beiden mittleren Buchstaben, bezeichneten übrigens offenbar die Fabrikstadt, wo diese Geschirre gefertigt worden. Der Fundort ist nicht ferne von dem ausgegrabenen Töpferofen, und es werden hier die meisten Scherben mit den verschiedenartigsten Verzierungen gefunden; es mußte hier eine Niederlage von Töpferwaaren bestanden haben, wodurch zugleich unsere früher gehegte Meinung, daß sich auch unsere Römerstadt schon mit ihren Töpferwaaren ausgezeichnet habe, bestätigt wird.

u) Ein Rand von einem Gefäß aus gemeinem schwarzröthlichem Thon, 1' dick, und ein zweiter ganz roth mit einer Einbeugung, haben in einem Stempel die Aufschrift: Isidi Reginae Almae aeternae Matri. So möchte wenigstens ich diesen seltsamen Lettern die Deutung geben. [3] Bei dem zweiten Exemplar ist die Einbiegung bei A und das R kaum kenntlich.

v) Eine der merkwürdigsten Scherben gibt mit dem Stempel die Aufschrift: C SoLICINIVM. [4]

w) SCANIV) Töpfer-Stempel.

x) Eine Scherbe von rother Erde, gemeinen Thons, später gefunden, hat gleichfalls den klassischen Stempel: CoL. SoLICIN. (Colonia Solicinum.) [5]

y) Eine Scherbe von Siegelerde, worauf mehrere Genien Weinlese halten, hat im Stempel die Aufschrift: SANTO FECIT. Die Darstellung ist sehr interessant. [6]

z) Ein Stück eines Schüsselchens hat den Stempel: OF SN, also Officina Santo.

1 Tab. XXVI. 16.
2 Tab. XXVII. 7.
3 Tab. XIX. 6.
4 Tab. XXVI. 13.
5 Tab. XXVII. 8.
6 Tab. XXVII. 2.

B) Aufschriften auf Geschirren, mit Griffeln eingeritzt.

Auf Scherben von Geschirren finden sich dahier häufig Namen und andere Bezeichnungen, erst nach dem Brand mit Griffeln eingeritzt. Auch anderswo wurden solche vorgefunden, wie bei Hanselmann einige abgezeichnet sind. Doch wurde diesen interessanten Aufschriften bisher weniger Aufmerksamkeit geschenkt, und es ist wirklich zu verwundern, daß bei größeren Sammlungen von Gefäßen und Scherben solcher Geschirre anderswo so selten oder gar nicht Meldung von solchen Aufschriften geschieht, während sie hier so häufig vorkommen. Vorher muß ich im Allgemeinen bemerken, daß gar häufig auf Ziegeln und Geschirren das Zeichen X vorkommt, was meist abgebrochen auf die XXII. Legion gedeutet wird; allein da auch mehrmals auf Geschirren ganz deutlich das Kreuz † vorkommt, so läßt sich daraus auch auf das christliche Zeichen, als schon im zweiten Jahrhundert in Aufschriften bekannt, schließen. Wir geben nun eine Reihe der Aufschriften; sie sind für die Geschichte unserer Römerstadt sehr wichtig; sie sind unsere Intagli und in diesem Betracht oft von größerem Werth, als selbst geschnittene Edelsteine.

a) Eines der wichtigsten Bruchstücke aus feiner Siegelerde, von einem ziemlich großen Gefäße, etwa 1/3″ dick, mit stark ausgebogenem Rande, auf welchem mit schöner Schrift folgende Inschrift eingeritzt ist: ÆRA: SEP : PRÆ : VRB : SV. [1] Diese Aufschrift ist zu lesen: Aeternitas Augusti [1)] Septimius [2)] Praefectus [3)] Urbis [4)] Sumlocennensis. [5)]

1) Die Sigla. Aetr. kommt häufig auf Denkmälern vor, auch auf Münzen, und der Präfekt unserer Römerstadt ließ zu Ehren des Kaisers diese Weihe (Widmung) selbst auf sein Tafelgeschirr eintragen. [2]

2) Septimius oder Septimus ist bekanntlich ein bei den Römern häufig vorkommender Name.

3) Praefectus. Sonst hatte nur die Stadt Rom einen Praefectus Urbi; er war die höchste Magistratsperson für die Stadt als Gemeinde; konnte sein Senatskollegium zusammenrufen, berathen, mit dem Volk verkehren, die Comitien halten u. s. w. Später wurde sein Geschäftskreis selbst noch erweitert; er sprach Recht, versah die Oberpolizei, und hatte die Gewalt, zu verbannen und zu deportiren. Mäcenas war unter August der erste Präfekt dieser Art. [3] Nach gleicher Weise wurden auch Präfekten in den Kolonien und größeren Städten aufgestellt und hier kommen mehrere vor.

1 Tab. XVI. 6

2 Nieuport Rituum Roman Expl. App. I. de Siglis Rom. p. 421.

3 Tac. Annal. VI, 11; Suet. Aug c. 37. Hor. Od. III, 8, 17 et 29, 25.

4) Diese Aufschrift bekommt einige Bedeutung durch den Beisatz: Urbis oder Urbi, welcher selten bei römischen Städten vorkommt.

5) Das Gefäß ist nach dem V abgebrochen, man sieht aber noch deutlich zwei entgegengesetzte Striche: . ., und es ist an der Ausfüllung mit M nicht zu zweifeln, und daher SVM zu lesen. Ob der Name ganz eingezeichnet war oder nur abgekürzt, wie auf dem der Diana gewidmeten Stein, läßt sich freilich nicht mehr ermitteln; aber gewiß ist, daß derselbe den Namen unserer Stadt SVMLOCENNE bezeichnete.

b) Mit dieser Scherbe scheint die folgende Verwandtschaft zu haben; auch diese ist von feinster Siegelerde und zeigt in erhabener Arbeit mehrere Figuren, deren Deutung jedoch kaum mehr zu geben ist; dieses Bruchstück hat die Aufschrift, und zwar umgekehrt zu der bildlichen Darstellung: IVS PRÆS C SVMLOCEN.[1] Die ersten Striche fallen in den Bruch der Scherbe; auch noch bei PRÆS hat sie einen Splitter, so daß nur der obere Theil des C noch sichtbar ist, und auch die letzten Buchstaben im folgenden Worte sind abgebrochen, doch sehr leicht zu ergänzen. Die Inschrift ist zu lesen: (Septim)ius [1)] Praeses [2)] Coloniae oder Civitatis [3)] Sumlocennensis oder Sumlocenne. [4)]

1) In den abgebrochenen Lettern sind offenbar noch Ueberbleibsel eines MIVS, und dürfte daher der nämliche Septimius, wie bei dem vorigen Bruchstücke, gemeint seyn.

2) In der ersten Scherbe ist dieser Septimius als Praefectus Urbis, hier als Praeses aufgeführt. Die Proconsules oder Propraetores wurden auch zuweilen Praesides genannt; sie hatten gleiche Rechte mit jenen, und übten überhaupt die kaiserliche Jurisdiktion aus.[2]

3) Das C wird immer für Colonia oder Civitas gesetzt.

4) Der Name unserer Römerstadt ist hier unzweifelhaft bis auf die letzte Silbe gegeben; doch auch diese findet sich in obiger Aufschrift mit dem Stempel schon vor, und auch noch in einer weiteren Aufschrift wird sie angegeben.

c) Eine Scherbe aus schwarzgebranntem Thon, $1\frac{1}{2}''$ groß, mit der Aufschrift: SVMLOC.[3] Aus einigen Linien kann man abnehmen, daß das Gefäß mit Laubwerk geziert war; diese Scherbe war der erste glückliche Fund in Beziehung auf den Namen unserer Stadt.

[1] Tab. XVII. 8.

[2] Lib. 20. D. de offic. Praes. u. Lib. 1, D. de eodem. Nieuport. Sect. II. c. 14. §. 6 p. 132—33.

[3] Tab. XVI. 9.

d) Ein Scherbchen von Siegelerde, kaum 1' groß, hat die Aufschrift: IX SVMLOCEN.[1] Es scheint hier auf die erste Legion, welche sonst auch noch in Inschriften hier vorkommt, und den Beinamen Adjutrix führte, oder auch auf die neunte Legion selbst hingedeutet zu seyn; diese Scherbe wurde auch in einem Gebäude, das eine Kaserne gewesen zu seyn schien, aufgefunden.

e) Eine Scherbe von feiner Siegelerde, mit Anzeichen von Figuren und hervorstehenden Kanten, hat in ganz kleinen zierlichen Lettern die Aufschrift: LOCENE LVIS CAMLIVS IIIIII.[2] Der Verdoppelungsstrich ist ganz deutlich auf dem N, sowie der Zahlenstrich über IIIII. Die Aufschrift ist zu lesen: (Sum)locenne 1) Julius 2) Camlius 3) Sevir augustalis. 4)

1) Durch diese, wenn schon abgebrochene, Aufschrift ist nun der Name unserer Römerstadt vollkommen ergänzt, und er lautete: Sumlocenne, niemals abweichend in der ersten Silbe, weder Sam, noch nach dem Sum ein A, also nicht Samu und nicht Suma, sondern konstant: Sum. Auf das Sum immer eben sogleich die Silbe: lo; die letzten beiden Silben: cenne, mit einem doppelten N, und am Ende mit dem einfachen E, also nicht A, nicht Æ, und nicht IS. Schon wurde bemerkt, daß die Römer den Namen unserer Stadt nicht Sumlozenne, sondern Sumlokenne oder eigentlicher Sumlochenne aussprachen, wie sich noch in dem Namen: „Sülchen“ zusammengezogen: Sumlochene und Solichinium, im Mittelalter: Sulichi, Sulicha, erhalten hat.

2) Das weitere Wort ist LVIS geschrieben, daß man vermuthen sollte, es habe Civis geheißen; allein diese Chiffre, offenbar vornen mit einem L, wird auch als Vorname: Julius gelesen, und findet sich ebenso auf einer andern Scherbe vor.

3) Camlius, zuweilen auch für Camillus.

4) Sevir augustalis. Obwohl die Scherbe nach der Zahl IIIII abgebrochen ist, so ergibt sich die Ergänzung aus andern Inschriften von selbst, und es erscheint hier ein zweiter kaiserlicher Sechsmann in unserer Stadt.

f) Eine Scherbe von gemeinem weißlichten Thon, mit der Aufschrift: PRÆ CA S · V.[3] Der Tupfen zwischen S und V scheint unwillkürlich eingeritzt zu seyn, und es möchte wohl auch hier zu lesen seyn: Praefectus Castri Sumlocenne. Das Bruchstück wurde in dem Lager auf der Burg gefunden.

g) Eine der wichtigsten Aufschriften wurde den 6. Juni 1837 auf dem Acker des Michael Ulmer aufgefunden, indem darin die hiesige römische

[1] Tab. XVIII. 8.

[2] Tab. XV. 9

[3] Tab. XVIII. 9.

Niederlassung wirklich als Kolonie bezeichnet ist. Die Aufschrift über dem Rand des Fußgestells lautet: AB. V. C; am Fuße selbst: IANVS. CVR. CoL. SVM.[1] Diese Aufschriften sind zu lesen: ab Urbe condita und Grat oder Domit u. s. w. TIANVS Curio oder Curator Coloniae Sumlocenne oder auch (?) Curialis = Decurio Col. Schade! daß die andere Seite des Geschirres, worauf wohl das Jahr verzeichnet war, und auch sonst noch in der unteren Aufschrift nähere Aufklärung würde gegeben worden seyn, nicht mehr aufgefunden wurde. Das aufgedeckte Gebäude (vergl. II. Abth. §. 2. h.) war offenbar die Curia, wo der bezeichnete Curator oder Curio der Kolonie wohnte, wo zugleich die Rathsversammlungen gehalten wurden, und selbst Gefängnisse bestanden.

h) Diese Vermuthung hat sich durch die Auffindung zweier Scherben, welche schon bei der Zerstörung des Gebäudes gebrochen wurden, ferne von einander lagen, jedoch genau zusammenpassen, vollkommen bestätigt, indem sie im nämlichen Gebäude gefunden wurden, und die merkwürdige Aufschrift haben: PRÆ CVR SVMLOCEN.[2] Praefectus Curiae (etwa auch Praeses Curialis) Sumlocennensis. Zwischen Cur. und Sumlocen ist die Scherbe gebrochen; die Zusammenfügung ist ganz genau. Es war also bestimmt hier der Raths- und Gerichtssaal (Curia). Im nämlichen Gebäude wurde eine Scherbe, wieder mit der Aufschrift: A. V. C. und zwar 970 (217 n. Ch.) gefunden. (siehe unten ll.)

Diese beiden Inschriften sind im Verein mit drei andern (s. unten mm. rr. und yy.) höchst wichtig, indem sich aus der Curia, noch mehr aber aus den deutlichen Inschriften: Col. (Colonia) die hiesige römische Niederlassung ganz bestimmt als Kolonie erweist, was auch durch Inschriften, in Stempeln, schon oben ausgeführt worden.

Fassen wir diese und noch einige unten gegebene Inschriften, welche den Namen der alten Römerstadt bezeichnen, zusammen, und rechnen wir die weiteren oben angegebenen mit Stempeln dazu, so gewähren diese Aufschriften, wenn auch nur in tragbaren Scherben, aber auf der Stelle sämmtlich gefunden, wo in einem größeren Denkmale von Stein der Name, wenigstens in seiner Anfangssilbe, so deutlich gegeben ward, die vollste Gewißheit für den Namen unserer Römerstadt, der sich ganz gleichlautend auch auf dem Denkstein in Savoyen vorfindet, und weiter auch in dem Denkstein zu Köngen angedeutet ist. Es wird sich wohl auch noch fügen, daß die Verschiedenheit der Städte: Samulocenis und Sumlocenne

[1] Tab. XXI. 1.

[2] Tab. XXI. 5

sich noch durch Entdeckungen an der Stelle, wo jene Stadt lag, herausstellen werde.

i) Wir lassen den Inschriften, die sich auf den Namen unserer Römerstadt beziehen, diejenigen folgen, welche Auskunft über die Legionen geben, welche etwa hier Besatzungen hatten; und in dieser Hinsicht ist ein Bruchstück von einem Gefässe aus Siegelerde sehr merkwürdig, sowie es auch das erste war, welches mit einer Inschrift hier aufgefunden wurde. Es ward im Jahr 1820 bei Grabung des Kellers unter der Scheuer des Engelwirths Driessner in dem dort aufgedeckten Bade gefunden. Die Aufschrift lautet in einer Art Currentschrift: CATILVSSAV_]A und dürfte zu lesen seyn: Catilus signifer cohortis sextae (oder quartae) Legionis octavae.

Das zweite S mit dem Zeichen oder Hacken: A begründet die Leseart: Signifer cohortis; das weitere Zeichen: V ist ein zusammengezogenes Zahlzeichen, und kann IV oder auch VI bedeuten. Das folgende L ist umgekehrt eingezeichnet, wie sonst auch oft vorkommt, und ebenso der V. Da die Scherbe hier abgebrochen ist, so läßt sich annehmen, daß noch drei Striche folgten, und dadurch die VIII. Legion damit bezeichnet worden, welche nach andern folgenden Inschriften hier lag. Bezeichneten schon die Römer auf diese Art ihr Eigenthum oder gruben sie etwa auch bei Geschenken an Geliebte ihren Namen zum Andenken ein?!

k) Ein grosses, röthliches, obschon nicht von feinster Siegelerde, doch schön gearbeitetes Geschirr, hat gleichfalls die Aufschrift: CATILVS M II VR C. [1] L, V und S sind in einem Zug verschlungen, und die Aufschrift ist zu lesen: Catilus [1)] Miles [2)] Duumvir [3)] Civitatis [4)] oder Coloniae.

1) Ist dieser Catilus wohl ein und derselbe mit dem auf dem vorhergehenden Geschirre? wenigstens zeigt

2) der Beisätz: M, welches wohl nicht anders als Miles (?) zu deuten ist, darauf hin; aber

3) der Fahnenjunker ist nicht nur zum Soldaten (!) herangewachsen, wobei wir freilich unsere Soldatenweise mit der der Römer vermengen müßten, während bei den Römern es gewöhnlich die rüstigsten Männer waren, denen die Standarten anvertraut wurden; der Fahnenjunker ist auch Duumvir (Zweimann im Magistratskollegium) geworden.

4) Das C bedeutet wieder Colonia oder Civitas; und wäre das Geschirr hier nicht abgebrochen, so würde man gewiß auch hier wieder den Namen unserer Römerstadt lesen. [2]

[1] Tab. XIX. 10.

[2] Diese Auslegung wird sehr bezweifelt und will gelesen werden: Cat. Magister iterum, viarum curandarum.

l) Eine der schönsten Aufschriften in zarter Silberschrift und zugleich auch der merkwürdigsten, indem sie den Präfekt der ersten Kohorte der achten Legion bezeichnet, ist auf einem Bruchstücke eines tellerartigen Geschirres von Siegelerde eingetragen mit den Worten: VLPI. VALENTINVS. PRÆF. CHoR. I. LEG. VIIı.[1] Ulpius oder Ulpianus Valentinus Praefectus Cohortis primae Legionis octavae. Bei dem letzten Striche ist die Scherbe abgebrochen, der Anfang desselben aber noch deutlich zu erkennen.

m) Die der achten Legion beigegebene erste Kohorte der Helvetier findet sich auf einer späteren Aufschrift bestimmt angegeben; diese lautet auf einer Scherbe von Siegelerde also: LEG. VIII. CHR. I. HL. PR. P. F.,[2] welches zu lesen ist: Leg. octavae Cohortis primae Helvetorum. Aber der Beisatz? Bei der zwei und zwanzigsten Legion wird diese Sigla Primigenia, Pia fidelis gelesen; die achte Legion führte aber diese Namen nicht. Sollte es Praetor, Propraetor provinciae heißen, wobei jedoch das F und die weiteren Zeichen unerklärt bleiben würden? Wahrscheinlich fällt diese Aufschrift in die Zeit des Wechsels der VIII. und XXII. Legion und ein Soldat setzte die Beinamen der letzteren, welche ihm besonders gefielen, bei, indem er von der achten zur zwei und zwanzigsten überging. (§. 2. bb.)

n) Ueber dem Rande eines Fußgestells eines Gefässes aus feinster Siegelerde ist sehr zierlich eingegraben: VIR. LEG. VIII. CoH. T. HL. M. IıI.[3] Vir [1)] Legionis octavae [2)] Cohortis tertiae Helvetorum [3)] Manipuli tertii. [4)]

1) Dieses Wort ist schwer zu erklären, obwohl später ein Duumvir bei der zwei und zwanzigsten Legion vorkommt. (s. unten bbb.)

2) Der achten Legion, von welcher Abtheilungen bis zur Zeit des Commodus in unserer Gegend in Besatzung lagen; die Scherbe wurde in Verschanzungen bei Kalchweil gefunden, und so zeigt sich, daß schon vor diesem Kaiser auch auf dem linken Neckarufer solche angelegt waren.

3) Die achte Legion hatte, außer ihrem Stamm, also auch noch Hülfskohorten aus der Gegend ihres Aufenthaltes; hier, aus dem benachbarten Helvetien, die dritte Kohorte, während die erste der Helvetier, früher auch hier und dann jedoch wahrscheinlich schon der zwei und zwanzigsten Legion zugetheilt zu Oehringen stand.

4) Jede Kohorte bestand aus drei Manipeln.

[1] Tab. XVIII. 7.

[2] Tab. XV. 18.

[3] Tab. XVIII. 11.

o) Eine kleine Scherbe aus Siegelerde hat mit zarten Lettern die Aufschrift: C. | AR. L. | VIII.[1] Die Deutung ist schwer zu geben; ich möchte lesen: Cohors Ar(meniorum, Armalausorum?) Legionis octavae. Nach andern ist zu lesen: Custos Armorum.[2]

p) Ohne nähere Bezeichnung ist auf einem Bruchstück eines Fußgestells zu lesen: VIII A I.[3] Vor- und rückwärts ist die Scherbe abgebrochen. Daß die achte Legion hier gemeint sey, ist kein Zweifel, ob aber die erste oder die dritte Kohorte, die sonst beide vorkommen, oder noch eine andere, ist unentschieden.

q) Eine Scherbe von feiner Siegelerde, auch in der Curia gefunden, hat die Aufschrift: LEG. ANToN. VIII. CH. Legio Antonina octava coh., auch vielleicht zusammengezogen I Helvetorum. Der Beiname Antonina kommt bei der achten Legion sonst auch vor, namentlich auch bei dem hiesigen Veteranen Victorinus Vitullus, der in Savoyen starb.[4]

r) Die dritte Kohorte der Helvetier kommt auch unbezweifelt als der achten Legion zugetheilt hier vor; nun tritt aber auch die dritte Kohorte der Helvetier bei der zwei und zwanzigsten in mehreren Inschriften auf. Wir haben schon bemerkt, daß bei mehreren Legionen Kohorten aus den Völkern des Landes selbst, wo sich die Römer aufhielten, oder aus der Nachbarschaft geworben und denselben als Bei- oder Hülfskohorten zugetheilt wurden, eine Gattung Landwehr. Die benachbarte Schweiz lieferte so schon den Römern Mannschaft, wie heut zu Tage noch mehreren Völkern. Als die achte Legion aus unserer Gegend unter Commodus verlegt wurde, blieben die Hülfskohorten, aus der Einwohnerschaft geworben, im Lande und wurden nun der neuen Legion zugetheilt. Die dritte Kohorte der Helvetier, die bei der achten Legion vorkommt, ist daher mehr als wahrscheinlich die nämliche, die nun auf Inschriften, als bei der zwei und zwanzigsten stehend, dahier vorkommt. Die erste Scherbe, worauf solche verzeichnet ist, wurde auf den Aeckern gegen Sülchen gefunden; sie weist auf ein größeres, bauchigtes Gefäß von gemeinem Thon hin, etwa $1/5''$ dick, die Aufschrift lautet: SAB VITE VTE L XXII A THE.[5] Sabinus Vitelus (Vitelius) Veteranus Legionis XXII (A) Cohortis tertiae Helvetorum.

[1] Tab. XX. 8.

[2] Schöpflin Als. illustr. p. 437 Orelli 1395.

[3] Tab. XV. 10.

[4] Tab. XXI. 4.

[5] Tab. XVI. 8.

s) Auf dem Unterfuß eines Weinkruges, von gleichfalls gemeinem Thon, ist eben so die Aufschrift: VITELVS VET · L XXII A III HL.[1] Es ist kaum ein Zweifel, daß dieses Geschirr dem nämlichen Vitelus, wie das vorige, angehörte.

t) Das Fußgestell eines Geschirres aus Siegelerde hat die Aufschrift: Ꝉ. CoH. III. HL[2] und dieselbe dürfte zu lesen seyn: Legionis XXII. (Primigeniae) Cohors III. Helvetorum, oder auch PR., Praefectus Cohortis III. Helv.

u) Ferner eine Scherbe von gemeinem Thon, auf der Remmingsheimer Burg gefunden, mit der Aufschrift: LEG XXII A II, ist wohl auch nicht anders zu deuten, als: Legio XXII. Cohors tertia Helvetorum.

v) Auf dem Bruchstück eines obern Randes, von einem Geschirr aus schwarzem Thon, ist eingeritzt: ARIVS ET IOV. T. C. III.[3] Die Deutung dieser Aufschrift wurde in den Jahrbüchern früher irrig gegeben; es ist mehr als wahrscheinlich, daß sich auch diese Inschrift auf die dritte Kohorte der Helvetier bezieht und zu lesen ist: Arius et Jovinus Tribuni Cohortis tertiae.

w) Auf dem Fußgestell eines Geschirrs, welches den Töpfernamen: Martinus[4] mit dem Stempel eingedrückt hat, findet sich auf der Rückseite mit einem Griffel eingeritzt: B II R A R I f.[5] Die Deutung ist schwer zu geben, doch möchte sie zu lesen seyn: Beneficiarius iterum Rhaetus Cohortis Rhaetorum I faber. Das Beneficiarius bis oder iterum hat keinen Anstand; das Weitere kann freilich nur als Vermuthung gegeben werden.

x) Eine Scherbe von Siegelerde hat die Aufschrift: W PRÆF CH.[6] Das vordere Zeichen bezieht sich wahrscheinlich auf die vorher genannte Legion, und da die Römer kein W hatten, diese Bezeichnung mehr für zwei V gilt, so wären diese VV zu lesen: „Ulpia Victrix," welche Beinamen die dreißigste Legion führte, von welcher wohl auch eine Kohorte hier in Besatzung mochte gelegen haben.

y) Dieses wird durch ein weiteres Fragment unterstützt, welches in dem Lager zu Obernau gefunden wurde, und am untern Theil des Fußgestells in der Runde umher folgende Zeichen hat: W XV. V.[7] Das

[1] Tab. XX. 3.
[2] Tab. XVIII. 14.
[3] Tab. XVI. 5.
[4] Vergl. A. i.
[5] Tab. XVIII. 13. a.
[6] Tab. XVI. 3.
[7] Tab. XVI. 4.

doppelte V ist auch hier, wie im vorigen Bruchstücke, gestaltet, und wäre hier Ulpia victrix zu lesen, und auf die dreißigste Legion zu deuten. Uebrigens könnte das doppelte V auch auf den Ulpius Valentinus, den Präfekten der I. Koh. der VIII. Leg. (oben l.) gedeutet werden.

z) Ein Fragment eines Geschirres, mit einem Rand, hat in seiner Art Kurrentlettern die Aufschrift: ɔVRT. II λ Bf.[1] Das C ist hier rückwärts gezeichnet, ob: Curius oder Curtius tribunus secundae Legionis (das L ist hier einem griechischen λ ähnlich) Beneficiarius zu lesen seyn möchte, wird bezweifelt, da ein Tribunus nicht Beneficiarius seyn konnte.

aa) Ein Praefectus Praetorio ist auf einer Scherbe damit bezeichnet: PRÆF PRÆ.[2]

bb) Auf dem Fragment eines Fußgestells von einem größeren Geschirre aus Siegel ist in eigenthümlicher Schrift eingeritzt: EFCLΩVD TVIR c.[3] Die Schrift ist sehr groß, und besonders das A statt spitz oben rund. Bei dem ersten Bruch ist das E noch ganz kenntlich, so wie bei dem zweiten das C. Vielleicht ist zu lesen: Flavius Claudius Triumvir Civitatis Sumlocenne. Da die Aufschrift im Kreise umherläuft, so wäre das C der Anfang des Wortes Coloniae oder Civitatis, und das E der Schluß des Namens Sumlocenne. Vielleicht ist Claudius aedibus sacris reficiendis oder der Münze oder sonstigen Verrichtungen vorgestanden.[4]

cc) Wir haben auf einem andern Fragment nochmal die Inschrift eines Triumvir; sie lautet: CORNELS III VIR.[5] Cornelius Triumvir. Diese Inschrift wurde im Kreuzerfeld auf dem rechten Ufer des Neckars gefunden.

dd) Auch auf einem kleinen Scherbchen scheint die Inschrift auf einen Triumvir hinzuweisen: LONG. III.[6] Longus oder Longinus Triumvir.

ee) Am siebenzehnten Mai 1837 wurde bei Ausgrabungen auf den Aeckern gegen Sülchen, unter der Wurmlinger Straße, die für Zeitbestimmung der hiesigen römischen Niederlassung merkwürdige, auf einem Untersatze eines Geschirres von gemeinem gelben Thon eingeritzte Inschrift gefunden: L. CAI. IIIII. AVG. AVREL. POM. COL. AVIT. COS.[7] Lucius (?) Cajus Sevir Augustalis Aurelio Pompejano et Lolliano Avito

[1] Tab. XIX. 1.

[2] Tab. XIX. 2.

[3] Tab. XX. 1.

[4] Vergl. II. Abth. §. 1. u. Onuphrii de Civ. Rom. c. 58, wo Triumviri monetales, nummularii nocturni, Valetudinis etc. vorkommen.

[5] Tab. XIX. 5.

[6] Tab. XIX. 3.

[7] Tab. XV. 8.

Consulibus. Es ergibt sich uns hier der dritte kaiserl. Sechsmann unserer Römerstadt, und zwar schon im Jahr 209 unter Kaiser Septimius Severus, als M. Aurelius, Cl. Pompejanus und Lollianus Avitus Konsuln waren. Statt LoL. kommt bei uns verschrieben CoL. vor.

ff) Wie bei dem Fragment e. ist auf einem kleinen Scherbchen eingerizt: IVLIS [1] und ist wie dort „Julius" zu lesen.

gg) Eben so ist eine kleine, kaum ein paar Zoll große Scherbe deßhalb merkwürdig, weil sie den Namen eben so geschrieben, wie solcher im Monument III, §. 3, enthält, und zwar: SAJL [2] und ist, wie dort, Sanilus oder Savilus zu lesen.

hh) Ein schwarz gebranntes Scherbchen hat die Aufschrift: AVG. P. [3] Augusti Puer; wie die Sigla allgemein erklärt wird. Vielleicht ein Freigelassener oder auch Diener des Kaisers, indem die Servi häufig Pueri genannt werden. Einige geben auch die Deutung: Augusti Pupillus. In Beziehung auf die Erklärung als Diener (Servus) hat Gruter die Aufschrift: Albinaeus Caes. Aug. P(uer). [4]

ii) Die folgende Aufschrift auf einer Scherbe von feinster Siegelerde ist durch die besonderen Lettern merkwürdig: ƧEBVƧT I·, wahrscheinlich: Sebastianus. [5]

kk) Freundlich ist die Aufschrift auf einem Fußgestell: I. O. M. E. IVN. RG. ET. G. LOC. [6] Jovi optimo maximo et Junoni Reginae et Genio Loci. Vielleicht von einem Opfergefäß?

ll) Schon früher wurde eine Scherbe mit der Aufschrift: A. VR. C. in der Curia aufgefunden; allein die Zahl wurde vermißt; am dritten Juli 1837 fand ich jedoch, bei weiterem Graben in diesem merkwürdigen Gebäude, ein schwarzes gar zierliches, mit Linien und Punkten verziertes Scherbchen, mit der Aufschrift: A. VR. C. DCCCCLXX, [7] also: ab urbe condita oder Anno urbis conditae 970, welches Jahr mit dem Jahr 217 nach Ch. G. unter Caracalla übereinstimmt. Die Jahreszählung nach Erbauung der Stadt Rom ist sehr selten auf Monumenten, und die auf diesen beiden Scherben

[1] Tab. XVI. 8.

[2] Tab. XVII. 2.

[3] Tab. XX. 7.

[4] Grut. p. 603. 6. Romae in Musaeo Card. Carp.

[5] Tab. XIX. 4. Das S ist hier und in der Stempelaufschrift (oben a. 5.) wie in dem Denkmal zu Hall (v. Memminger Jahrb. 1835 I. Heft S. 33 Nr. 22) gestaltet, und gibt wenigstens nach der Schrift den Beweis der römischen Abstammung, die dort als zweifelhaft angegeben wird.

[6] Tab. XVIII. 17.

[7] Tab. XXI. 3.

sind auf einem dritten (s. unten aaa. enthaltenen) vielleicht die einzigen in Deutschland bisher aufgefundenen Beispiele.

mm) Auf dem Untergestell eines Geschirrs aus Siegelerde findet sich die Aufschrift: MARC. IiI VR. Co. [1] (Marcus Triumvir Coloniae).

nn) Eine kleine Scherbe von Siegelerde mit der Aufschrift: —E II‾. kann wohl nur Legio III. gedeutet werden (?)

oo) Ein höchst merkwürdiges Fragment eines Geschirres von gemeinem Thon, schön mit Strichen geziert, hat die Aufschrift: P. CORN ANVL ET M. AUFI F. [2] Publius Cornelius Anullinus et Marcus Aufidius Fronto; sie waren Konsuln im Jahr 199 nach Christus. Die Aufschrift fällt daher wieder in die schönste Blüthezeit unserer Kolonie.

pp) Ein seltsam gestaltetes Gefäß von blauem Thon, wie ein Fäßchen, enthält die Aufschrift: M L AS B III f. Marcus Lucius (?) Asinius, Assonius (?) Beneficiarius tertium fecit; oder auch Miles Assonius Beneficiarius etc.

qq) Auf den Aeckern am Weggenthaler Weg wurde ein Scherbchen von Siegelerde mit der Aufschrift gefunden: II L. M. BL. (XXII. leg. Miles (BL) Beneficiarius Legati).

rr) Eine weitere Scherbe, im Sommer 1838 aufgefunden, enthält die merkwürdige Aufschrift: PRÆF. CoL SVMLoC T. CLAVD SEV C. AUFIDS VICTo - - [3] (Praefectus Coloniae Sumlocennensis Titus Claudius Severus et Cajus Aufidius Victorinus (Consules) A. Ch. 200.

ss) Ferner eine Scherbe von Siegelerde gegen Sülchen gefunden: Sumlo lec IX. [4] Sumlocenne Leg. IX.

tt) Auf der Altstadt ein kleines Scherbchen bei Aufgrabungen im Schutt gefunden: N ARI. In Vergleichung mit der Aufschrift oben litt. v. ist wahrscheinlich zu lesen: Jovin(us) et Arius; oder auch im Umfang des Geschirres: Arius leg. - - coh. III. Tribun (Nus).

uu) Ein Siegelscherbchen bei dem Schafhause gefunden: M I B. Miles Beneficiarius.

vv) Auf der Stelle, wo so viele Scherben mit Aufschriften durch Griffeln und in Stempeln gefunden worden, und wo die Hauptniederlage des Töpfers Fortunatus vermuthet wurde, fand sich am 8. Sept. 1838 eine Scherbe von feiner Siegelerde mit der Aufschrift: MAR. MESSIVS

[1] Tab. XXI. 6.

[2] Tab. XXVI. 10.

[3] Tab. XXVI. 2.

[4] Tab. XXVI. 3.

FORTNTVS NEG IIII. Ein merkwürdiges Zusammentreffen mit unserem bedeutendsten Denkmal. (S. 3. Mon. I.) [1]

ww) oNATVS IIIII VIR AVG VS. IS. (D = oder C = onatus Sevir augustalis). [2]

xx) T. V. B. Tellerform mit eingerißtem Januskopf. [3]

yy) PÆF CoL SVMLoC. IiI AN. (Praefectus Coloniae Sumlocennensis tribus annis oder tertio anno?) [4]

zz) R. L. NASSLIi. Inschrift in einem Geschirr von braunem Thone. (Rufus) Lucius Nasselinus.

aaa) In dem Gebäude (wahrscheinlich Curia), wo so viele Inschriften gefunden wurden, fand sich auch ein Scherbchen von Siegelerde mit der Inschrift: ARC. IↃcccL. Anno Urbis Conditae 850. A. Ch. 97 im ersten Jahr des Nerva. Vielleicht die älteste Inschrift im Zehentlande. [5]

bbb) C. Fal. II VR L XXII C. Caj. Falerius Duumvir leg. XXII. Coh.

ccc) Eine braungebrannte Scherbe mit der unerklärbaren Inschrift: F(E?)ECESETCΓ.

ddd) Eine Glasscherbe (flach, Fensterscheibe?) mit der Aufschrift: C ÆMILIANI AV. C. cIↃ. Anno urbis conditae 1000 p. Ch. n. 247.

eee) Eine rothe Scherbe auf der Burg gefunden: AVS BF PR. Aus(onius?) Beneficiarius Praetoris.

Ueberschauen wir diese große Reihe von Aufschriften, die sich auf Steinen zu vier, mit Stempeln zu 24, mit dem Griffel zu 55, somit im Ganzen zu 80 belaufen; bedenken wir, wie vielfachen Aufschluß diese Aufschriften über unsere Ortsgeschichte und selbst auch über die allgemeine Geschichte der Niederlassungen der Römer geben, und sehen wir endlich die Aufschriften mit Griffel nur als eigentliche Manuscripte und Blätter der Vorzeit von mehr als sechzehn Jahrhunderten an, so steht unsere Römerstadt diesseits des Rheins schon dadurch als einzig da, und es ist nur zu bedauern, daß bis jetzt so wenig Aufmerksamkeit auf solche Fragmente gerichtet war, wovon wohl Hunderte unbeachtet weggeworfen und zerstört worden, dadurch so viele Fingerzeige für die Geschichte verloren gegangen sind; und es ist nur zu wünschen, daß auch anderswo, wie etwa zu Rottweil, Cannstatt u. s. w. die sorgsamste Aufmerksamkeit auf diese Fragmente gerichtet werde, wodurch wir bestimmt noch wichtige Resultate

[1] Tab. XXVI. 11.

[2] Tab. XXVI. 14.

[3] Tab. XXVI. 15.

[4] Tab. XXVI. 17.

[5] Tab. XXVII. 6.

über Namen von Städten, Straßenzüge u. s. w. gewinnen. Ich muß auch hier den Eifer eines hiesigen Bürgers, Webers Manz, rühmen, der lebhaften Antheil an der Geschichte seines Vaterortes nimmt, und seine freien Stunden zur Erholung von seinem Gewerbe dazu verwendet. Ihm danke ich einen großen Theil der aufgefundenen Fragmente mit Aufschriften. Hanselmann hat zwar einige Fragmente mit eingeritzten Schriftzeichen; aber sonderbar, während die hiesigen Aufschriften in schöner Steinschrift und leicht lesbar sind, und nur einige, wie die von Catlus, Sebastianus, Curius 2c. sich einer Art Kurrentschrift nähern, sind die von Hanselmann kaum lesbar, und enthalten nicht zu enträthselnde Chiffern. Was ich vor zwanzig Jahren, als ich die Untersuchungen in hiesiger Gegend begonnen, kaum zu ahnen vermochte, viel weniger zu hoffen wagte, ist mir durch fleißige Aufmerksamkeit geworden, und der angestrengte Fleiß sieht sich wie immer vielfach belohnt. Wir sind in den Stand gesetzt worden, eine Geschichte der Römerstadt zu schreiben, und an ihre Spitze den Namen derselben zu setzen.

Was hier nur als Vermuthung über Fragmente zu Cannstatt und Rottweil ausgesprochen worden, hat sich bei einem nur flüchtigen Besuch des klassischen Bodens auf der Altenburg zu Cannstatt erwiesen. Mein Amanuensis, Weber Manz', brachte mir die aufgefundenen Inschriften mit den Stempeln: Colonia Sumlocenne und Colonia Solicinium nach Stuttgart. Längst wünschte ich die Stelle in Cannstatt, wo so viele Alterthümer ausgegraben worden, zu besuchen; OJR. v. Memminger hatte die Güte, mich zu begleiten, und wir nahmen Manz mit dahin. Es ist nicht der Ort, die interessanten Ueberreste, die sich selbst noch in Mauern aus Römerzeit darstellen, hier zu schildern; wir fanden aber eine große Strecke mit Scherben von römischen Geschirren aus Siegelerde und gemeinem Thon ganz überdeckt, und sogleich fand Manz eine blaugraue Scherbe, worauf mit einem Griffel die Inschrift eingeritzt war: CAMILV. Bei dem V ist die Scherbe abgebrochen. Die Buchstaben sind zum Theil mit Sand ganz inkrustirt. Die Inschrift möchte: Camilus oder richtiger: Cajus Miles Legionis octavae zu lesen seyn, weil die ersten Buchstaben: CA kleinerer Schrift sind als die folgenden. Wie viel gibt es hier noch zu entdecken?! Eine weitere kleine antiquarische Reise nach Zazenhausen und von da nach Mühlhausen gab mir noch mehr den Beweis für die Wichtigkeit der römischen Niederlassung zu Cannstatt, indem die ganze Thalschlucht am Feuerbach hinauf rings auf den Anhöhen Schanzungen (Castra, Procastra, Praetenturae) und zu Zazenhausen selbst noch ganz die Spuren des Prätoriums u. s. w. sich vorfinden.

C) Geschirre mit Figuren und andern Verzierungen.

Wir ließen einige solcher Fragmente abzeichnen, und liefern solche in Abbildungen, um dem Schönheitssinn der Römer, auch selbst bei ihren Geschirren, unsere Huldigung darzubringen, und solchen anschaulich zu machen. Sehr zu bedauern ist, daß fast kein einziges der Geschirre aus Siegelerde ganz erhalten ist. Die Zerstörung war allgemein, und liefert mit einen Beweis, wie erbittert die Alemannen bei ihrem Ueberfall mögen gewüthet haben. Die Figuren, Laubwerke und sonstige Verzierungen sind erhaben auf den Geschirren aufgetragen, und verschiedenartig und immer wechselnd; nur eine Art von Kranz, wie hängende Dolden und Spitzen, kehrt häufig wieder. Ausgezeichnet sind zwei Geschirre, bei Bierbrauer Motter aufgefunden, zwei schön geformte Schüsseln, 8½″ im Durchmesser und 4″ hoch aus feinster Siegelerde.[1] Die eine, welcher der Boden eingeschlagen ist, hat eine stets wechselnde Darstellung des Kampfes der Pygmäen mit den Kranichen; im ersten Bilde flieht der Pygmäe, im zweiten stellt er sich zur Wehr und hält statt des Schildes einen Spiegel vor. Das Kunstwerk ist von einem Töpfer mit Namen Cerealis verfertigt. Die zweite Schüssel hat die Darstellung von Sternen und Hündchen. Zwei andere ganz gleiche kleine Geschirrchen, auf verschiedenen Stellen aufgefunden, sind auch noch größtentheils erhalten, wovon eines in seiner natürlichen Größe dargestellt ist; sie haben gar zierlich einen Kranz von Immergrünlaub auf dem Rande.[2] Auf den weiteren Fragmenten erscheint ein Theil eines Adlers; auf zweien verschiedene Verzierungen; auf einem weiteren zwei Hunde im vollen Laufe, ein kleines Hündchen läuft in entgegengesetzter Richtung; ein schwärzliches Fragment mit durchschimmernder röthlichen Farbe, wie bei ächten etruskischen Vasen, gleichfalls mit einem Hunde; eines mit einem Schwan und einer Taube auf einem Palmenblatt; dann zwei Pferde einander gegenüber; eine Frauensperson mit einem Krügelchen an einem Baume, einem Manne gegenüber mit der phrygischen Mütze;[3] zwei schwebende Genien mit Flügeln, ein größerer und ein kleinerer in entgegengesetzter Richtung; zwei Köpfe von Männern gegeneinander, wobei die Kopfbedeckungen besonders merkwürdig; ein Amor zwischen Weinranken; mehrere Amoretten in der Weinlese begriffen; Kinder bei dem Ballspiele; ein Amor mit Trauben im Körbchen bei einem Weinstocke, mit mehreren Symbolen, als dem Halbmond, Stier- und Widderkopf, der Lotusblume ꝛc.;[4] ein

[1] Tab. XVIII. 1—2.
[2] Tab. XVII. 6.
[3] Tab. XVII. 1, 3, 6—9.
[4] Tab. XXVII. 1—5.

Hirsch, rückwärts über ihm ein Vogel (Rabe?), vorwärts ein Kopf mit aufgelösten Haaren, auf dem eine Menschenfigur aufsteht; Fragment eines größeren Geschirres, im Lager zu Obernau gefunden, mit einem Lorbeerkranz und Rosen in der Ecke;[1] Aktion im Kampfe mit einem Bären und einem Hunde; ein Kämpfer mit einem Hammer;[2] ein Kind, dem ein Lamm aus den Händen frißt, mitten ein Papagai und vorwärts eine schwebende Figur mit einem Sack auf dem Rücken; ein Medusenschild; Medusa wahrscheinlich selbst, oder vielleicht wieder die Darstellung des Aktäon, worauf der Hirsch wieder hinzudeuten scheint; ein Mann einen Sack schleppend; ein Amor mit einer Lanze zwischen Rebengewind; ein ruhendes Pferd;[3] und dann noch Darstellungen von verschiedenen Thieren, Haasen, Eseln, Pferden, Adlern, Tauben und aller Art Laubwerk.[4] Die Zahl solcher Fragmente mit Figuren und aller Art Verzierungen ist noch bedeutend; es dürfte aber an diesem genügen, um einen Begriff dieser Art Geschirre aus feiner Siegelerde zu geben. Auch die von gemeinem Thon entbehren nicht der Zierrathen, besonders in Linien, die sich bald gerade, bald gewunden, bald in Wellen, bald sich durchkreuzend umherziehen, oder auch in Vorschüssen, die den Geschirren immer eine gefällige Rundung und Form geben; die Ränder und die Kanten sind stets zart, rein und geschliffen abgedreht, und zeigen die Töpferkunst in ihrer ganzen Vollkommenheit. Zu dem auf den Geschirren aufgetragenen Laubwerk und sonstigen Verzierungen scheinen die römischen Töpfer sich besonders dazu geschnittener Modelle (moduli) bedient zu haben. Eine Gattung von Kreidenstein enthält eingeschnittenes Laubwerk, wie es häufig auf unseren Geschirren vorkommt, und war ein solcher Modulus.[5]

D) Geschirre, durch ihre Gestalt und Formen ausgezeichnet.

Wie wir schon im Allgemeinen angedeutet haben, sind selbst die Geschirre von gemeinem Thon äußerst verschieden in ihren Formen, aber immer sehr gefällig und schön. Wir haben mehrere deßhalb zeichnen lassen und dem Werke in Abdrücken einverleibt. Unmittelbare Anschauung, selbst auch nur in Zeichnungen, gibt eine bessere und schnellere Darstellung als Beschreibungen in noch so vielen Worten; daher nur Weniges zur Verständigung.

1 Tab. XVIII. 4, 5, 7—9.
2 Tab. XVIII. 11—12.
3 Tab. XX. 2, 4—9.
4 Tab. XVIII. 2, 4—6, 10.
5 Tab. III. 3.

a) [1] Wir stellen unsern Lesern sogleich ein Geschirr von gemeinem, schwarzgebrannten Thon vor Augen, das sich in seiner seltsamen Gestaltung als Kopf eines Widders auszeichnet. Schade! daß nur noch der obere Theil vorhanden ist. Das Gefäß ist um ein Drittheil verjüngt dargestellt. Es war ein Trinkgeschirr (Culullus), an welchem die Oeffnung rückwärts war, wo es in eine Art Schlauch ausging. Mehrere solche Trinkgeschirre in der Form von Thieren und Thierköpfen kommen sonst auch in Metall und Glas vor. [2]

b) [3] Ein Krügelchen von gelbgebrannter Erde, bis auf die Schnauze ganz erhalten, wurde bei Bierbrauer Motter, in einem Kellergewölbe an einem Nagel aufgehangen, vorgefunden; es ist äußerst gefällig in seiner Form.

c) Eine Urne von gleichem gemeinen gelben Thon mit eingeritzten Strichen und Punkten, und hübschen Vorschüssen mit ganz schmalem Fußgestell, kaum 2″ breit; es sind nur noch Fragmente vorhanden.

d) Es finden sich mehrere größere und kleinere Schüsseln in unserer Sammlung von feinster Siegelerde, wie oben schon bemerkt worden. [4] Eine Gattung Schüsseln, oft selbst von feinstem Thone, selbst der Siegelerde sich nähernd, oft auch nur vom gemeinen Thon, kommt sehr häufig vor, und ist dadurch auffallend, daß sie am Rande in Zwischenräumen eine Ausbeugung haben, wo das Wasser in einer bestimmten Höhe ausläuft; sie sind oft sehr groß, 1′ bis 2′ im Durchmesser, und sind wie eine Art Badwännchen gestaltet. Oft haben diese Geschirre auch zierliche Einschnitte (canelures). [5]

e) Ebenso seltsam gestaltet ist ein Geschirr von graublauem Thon, und ist einem Tönnchen mit einer größeren und kleineren Oeffnung ähnlich.

f) Mehrere Fragmente von Urnen von ganz safrangelber Farbe, und auch ganz schwarz mit feinem Schmelz und glänzender Politur.

g) Fußgestell eines Bechers, ganz wie unsere Kelchgläser gestaltet (Cyathus). [6]

h) Ein ganz erhaltenes Lämpchen von gemeinem Thon, wie solche in Pompeji und Herculanum häufig vorkommen; ein ähnliches früher gefunden. Eine größere Lampe aus Kreidenerde. [7]

[1] Tab. XXII. 6.

[2] Montfaucon Edit. Schatz. Tab. 92, 2—4; auch Tab. 94, 20.

[3] Tab. XVIII. 3.

[4] Tab. XVII. 6. Tab. XVIII. 1—2.

[5] Geschirre mit solchen Einschnitten wurden kürzlich auch in der Krimm in Grabhügeln gefunden. Allg. Zeit. 1835 Beil. 106—7.

[6] Tab. XVII. 5.

[7] Tab. XXI. 3. u. Tab. XXII. 3.

i) Weingefässe zeichnen sich durch ihre Größe und Dicke aus. Nach vorhandenen Bruchstücken mußten mehrere 2′ im Durchmesser gehabt haben, und die Dicke der Gefässe geht von ½″ bis zu 1″. (Amphorae.)

k) Noch fügen wir eine Reihe von Geschirren an, die aus dem vorgefundenen Töpferofen ausgegraben wurden, und wovon einige noch in mehreren Exemplaren sich vorfinden. [1]

1) ist von feinem Thon, gelblicht gebrannt, ¾′ hoch, am Bauch ½′ weit, am Fuße nur 3″ breit, und die Oeffnung beträgt nur 1½″;

2) ist ein schwarzgrau gebranntes, sehr starkes Gefäß, das wahrscheinlich zu Aufbewahrung von Oel hätte dienen sollen; es ist 1′ 2″ hoch, hält im Bauch ½′, am Fuß 5″, und seine Oeffnung mit auswärts gebogenem Rande ¼′;

3) zeichnet sich durch seine doppelte Oeffnung zum Ein- und Ausgießen aus; es ist von mittelfeinem Thon, röthlich gebrannt und vertrat wohl die Stelle eines kleineren Weinkruges; es ist in mehreren Exemplaren vorhanden, und hat eine Höhe von ¾′, am Bauch eine Weite auch von ¾′, am Fuß ist es nur 3″ breit. Die Oeffnung zum Eingießen hält 2″, die zum Ausgießen kaum 1″;

4) ist um die Hälfte verjüngt, ein gar hübsch geformter, mit lauter Strichen gezierter Becher, grau in grau gebrannt. Es waren mehrere Exemplare, doch sämmtlich zerbrochen, im Ofen.

5) ein Hafen in mehreren Exemplaren, das Aeußerliche verschieden in Wellenlinien und Strichen verziert, von weißgrauem Thone, fast wie bei steinernen Krügen. Die Höhe beträgt ¾′, der Durchschnitt am Bauch ¾′, der Fuß ¼′ und die Oeffnung ½′;

6) ein gar nettes Häfchen, nur 5″ hoch, am Bauch 5″, am Fuß 3″, die Oeffnung mit schön geschweiftem Rande 4″, aus graublauem Thone;

7) ein Krügelchen, roth gebrannt, ¾′ hoch, am Bauche ¾′, 3″ am Fuß und 1½″ die Oeffnung. Es finden sich, jedoch nur in Fragmenten, mehrere Exemplare vor;

8) ein sehr großes, 1½′ hohes, sehr fein gearbeitetes Gefäß von graublauem Thon, sehr geglättet und bis auf zwei Linien im Stoff ausgedreht; daher auch sehr gebrechlich, und mehrere Exemplare sind auch wegen der Dünne zerdrückt. Die Oeffnung mit dem Rande beträgt ½′, der Fuß nur ¼′, die Bauchung 1′ 2″. Auch kleinere solche Gefässe, aus gleichem Thon, kamen häufig vor;

9) Ein Krügelchen mit Doppelhenkel in mehreren Exemplaren, doch alle zerbrochen; sie sind roth gebrannt, ¾′ hoch, Bauchung ¾′, Fuß 3″, Oeffnung 2″.

[1] II. Abth. §. 2. litt. i. Tab. XXIII. Fig. 1—9.

Der Anblick dieser Gefässe zeigt schon die gefälligen Formen, und wenn sie auch nur von gemeinem Thone sind, so sind sie doch alle sehr rein und glatt gearbeitet, und gehören theils zu den Kochgeschirren (ollae, zemae), theils zu Wasser- und Weingeschirren (Aquimanaria, Oenophora, Gutti.). Diese Geschirre liefern wiederholt den Beweis für das Künstliche des Töpfergewerbes bei den Römern.

E) Gegenstände aus Glas.

Frühere Alterthumsforscher wollten bezweifeln, ob die Römer mit der Fabrikation des Glases bekannt gewesen; allein Plinius hat schon eine genaue Beschreibung der Erfindung und der damaligen Art der Fabrikation des Glases gegeben; aus derselben ersehen wir, daß sie jede Art in glatten Scheiben, in Geschirren und selbst in allen Farben kannten.[1] Besonders merkwürdig ist ihr vielfarbiges Glas, und die Fabrikation desselben ist heut zu Tag nicht mehr bekannt; sie nannten die Geschirre aus solchem vielfarbig schillernden Glase: calices allassontes versicolores. Da wir mehrere Fragmente von solchem Glase, so wie von mehreren Geschirren in verschiedenartigstem Glase vorgefunden haben, so wollen wir Einiges, was interessant hierüber die Geschichte meldet, aus römischen Geschichtschreibern ausziehen. Plinius rühmt besonders Sidon als den Ort, wo das Glas auf das Künstlichste bearbeitet wurde; es wurde geblasen oder gedreht oder wie Silber gravirt u. s. w. Ja man soll es sogar biegsam verfertigt haben.[2] Man will ja auch in unseren Tagen wieder biegsame Kleider aus Glas verfertigt haben. Kaiser Hadrian befahl, die Kelche von vielfarbigem Glase, welche ihm ein Priester in Egypten zum Geschenk gemacht hatte, wohl in Acht zu nehmen, und nur an festlichen Tagen zu gebrauchen, auch warnt er seinen Schwager, den Haushofmeister, nicht leichtsinnig damit umgehen zu lassen.[3] Plinius gibt Phönizien als das

[1] Plinii Secundi Nat. Hist. lib. XXXV, c. 55. Winkelmann behauptet mit Recht, daß die Alten die Kunst, Glas zu verfertigen, weit höher getrieben, als es zu seiner Zeit der Fall war. Sämmtl. Werke III. B. S. 112. Auch zu Salzburg, dem alten Juvavia, wurde solches vielfarbiges Glas gefunden. S. Jahrb. der Literatur, Wien 1820. B. XI. S. 64.

[2] Plin. l. 36, 66. Et aliud flatu figuratur, aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur, Sidone quondam iis officinis nobili. Siquidem et specula excogitaverat. — Ferunt Tiberio principe excogitatum vitri temperamentum, ut flexibile esset, et totam officinam artificis ejus abolitam, ne aeris, argenti auri metallis pretia detraherentur.

[3] Vopisci Hist. Aug. Ed. Bip. P. II, p. 233. Calices tibi allassontes, versicolores, transmisi, quos mihi sacerdos obtulit, tibi et sorori meae specialiter dicatos: quos tu velim festis diebus conviviis adhibeas. Caveas tamen, ne his Africanus noster indulgenter utatur.

Land an, wo die Bereitung des Glases durch Zufall entdeckt ward; von da hatte sich diese Kunst bald nach Egypten verbreitet, und besonders Alexandria war der Ort der künstlichsten Fabrikation desselben. Deßhalb sagt auch Hadrian in dem angeführten Briefe, daß dort viele Glas blasen, andere Papier verfertigen.[1] Die alexandrinischen Kelche waren damals sehr berühmt, und wurden mit goldenen und silbernen Gefäßen, ja selbst mit solchen von Edelgesteinen bei Gastmählern aufgestellt und denselben gleich geachtet. So wird des Kaisers Verus Gastmahl beschrieben.[2] Das Gastmahl war so glänzend, daß die Kosten desselben auf 150,000 Philippiken geschätzt wurden. Unter den Geschenken, die Gallienus dem Claudius zusendete, waren auch zehn egyptische Kelche von der verschiedensten Arbeit.[3] Auch spricht Plinius von Glas in den verschiedenartigsten Farben, daß man es weiß, grün, blau, röthlich und in allen andern Farben bereite, und besonders auch vielfarbig schimmernd und die Farben wechselnd.[4]

Dieser prismatische Farbenwechsel, der überaus glänzend und schön an den hier aufgefundenen Glasstückchen erscheint, ist nicht etwa bloßer Ueberzug, wie sich solcher bei dem in der Erde vergrabenen Glase sonst auch erzeugt, sondern er ist im Glase selbst verschmolzen, zeigt sich am Bruch durch das ganze Glas durchschimmernd, auch ist bei jedem Glase ein anderer Grundton, bei einem grün, bei einem zweiten gelb, und bei einem dritten roth, und erst aus diesem entwickelt sich der schillernde Farbenwechsel, je nach der Widerstrahlung des Lichtes. Ich hatte schon früher die Vermuthung geäußert, daß dieser Farbenwechsel durch Beisatz metallischer Substanzen (Metallkalk) dürfte hervorgebracht worden seyn.[5] Plinius scheint auch wirklich darauf hinzudeuten, indem er sagt, daß das Glas durch leichtes und sehr dürres Holz in Fluß gebracht und demselben Kupfer, Nitrum, vorzüglich Ophir, beigemischt werde.[6] Wir haben hier

1 Ibid. Alii vitrum conflant, ab aliis charta conficitur.

2 Jul. Cap. Verus Imp. c. V. Ed. Bip. P. I. p. 81. Donatos etiam calices singulis per singulas potiones, murrhinos et crystallinos Alexandrinos, quoties bibitum est; data etiam aurea atque argentea pocula et gemmata.

3 Treb. Poll. D. Claud. Ed Bip. P. II. p. 152. Calices Aegyptii, operis diversi, decem.

4 Plin. Hist. Nat. l. 36, 66—67. (Vitrum) fit et album et murrhinum aut hyacinthos saphirosque imitatum et omnibus aliis coloribus. Tingit ars veluti cum calculi fiunt, quos quidam abaculos appellant; aliquos etiam pluribus modis versicolores.

5 W. Jahrb. 1830. I. Heft S. 124.

6 Plin. Nat. hist. l. 36, 66. Levibus autem aridisque lignis (vitrum) coquitur, addito Cyprio ac nitro, maxime Ophirio. Hardouin bemerkt darüber in seinem Kommentar: Mss. Ofirio et Offirio, quid si Ophrynio ab Oppido Troadis cognomine, quid si potius Ophronitro? Es ist freilich zweifelhaft, ob das Ophirium ein eigener metallischer Stoff war, oder ob es auf Nitrum zu beziehen wäre.

wenigstens die Beimischung von Kupfer, das nach Verschiedenheit der Auflösung verschiedene Farben, vorzüglich aber schönes Grün gibt. Ob die neue Pariser-Ausgabe des Plinius das Räthsel mit dem Ophirium lösen wird, steht zu erwarten; sollten aber nicht Versuche über die Beimischung von Kupferauflösungen in unsern Glashütten gemacht werden, und vielleicht zu einem Resultate führen? Die außerordentliche Schönheit dieses vielfarbig schimmernden Glases möchte einen solchen Versuch wohl verdienen, um so mehr, als auch die Glasmalerei in Schmelz wieder bei uns so schöne Fortschritte gemacht hat. Wie kostbar übrigens das Glas bei den Römern zur Zeit des Nero noch war, ergibt sich daraus, daß zwei mäßig große Kelche 6000 Sestertien, nach unserem Gelde über 400 fl. kosteten. [1] Wir wollen nur einige Fragmente von Glas hier anführen, um zu zeigen, welcher Luxus im römischen Rottenburg mußte geherrscht haben, wo Glas schon so vielfach in Gebrauch war.

In unserer Sammlung liegen mehr als hundert, freilich wenigstens nur kleine Fragmente Glas von den verschiedenartigsten Gefäßen vor, welche bei Ausgrabungen unter andern Gegenständen der römischen Welt aufgefunden worden und an deren Aechtheit ihres römischen Ursprungs sich nicht zweifeln läßt. Einer näheren Bezeichnung sind werth:

a) Fragmente des vielfarbigen Glases:

1) eines im Grundton grün, stark schillernd ins Veilchenblau mit allen Zwischenfarben;

2) eines im Grundton himmelblau, schillernd in mattes Grün mit Gold;

3) eines rosenroth, stark schillernd in Grün;

4) eines blaßblau, im Grundton schillernd in roth und grün und gelb;

5) eines schwefelgelb im Grundton, matt schillernd in roth und grün, fast wie englisch Glas;

6) ein Henkelchen von einem Geschirre, wie oben von Nero angegeben ist, zierlich gewunden und zum Theil in ganz kleine Würfelchen (Fasseten) gepreßt, die gleich Diamanten glänzen.

b) Mehrere Fußgestelle von Geschirren in verschiedener Form, größer und kleiner, von weißem, farblosen Glase, auch mehrere von grünem Glase; sie sind theils mit Rändern versehen, theils bilden leichte Wellenformen den Untersatz.

c) Einige obere Ränder, welche in den Vorschüssen zum Theil hohl sind.

d) Einige Fragmente sind mit zarten Linien umgeben, welche in das Glas eingeschliffen scheinen. [2]

[1] Plin. hist nat. l 36, 66. Neromis principatu, reperta vitri arte, quae modicos calices duos, quos appellabant pterotos (gehenkelte) H. S. sex millibus venderet.

[2] Plin. torno teritur. 36, 66.

e) In dem Lager zu Obernau und bei Remmingsheim wurden Stücke von Geschirren, die ziemlich groß mußten gewesen seyn, dunkelgrün sind, und starke Vorschüsse, wie Knöpfe, ringsher haben, gefunden. Ganz ähnliche wurden auch zu Rottweil gefunden.

f) Flache Gläser, welche etwa auch zu Fensterscheiben möchten gedient haben, sind mehr oder minder grünlich, wie unser gemeines Glas ist. Ein erst kürzlich aufgefundenes glattes Glas hat eine Inschrift eingeritzt.[1]

g) Fragmente von einem gar seltsam gewundenen Trinkgefässe; auch solche, die rund und gekrümmt sind, wie Makaroninudeln, und sonst noch von den verschiedensten Formen; so ein Gläschen kaum einen Zoll im Durchmesser und in der Höhe. Ein Fragment einer Flasche ist wie mit Gold eingesprengt, wie die, welche noch heutzutage aus Cypern geliefert werden.

h) Fragmente, welche mit verschiedenem Schmelz überzogen sind:

1) zwei Bruchstücke, welche zusammenfügen, sind eine Nachahmung der Perlmutter; sehr merkwürdig ist der Gold- und Silberschmelz darauf; sie sind rippenartig gepreßt und spielen in allen Farben des Regenbogens. Sie scheinen zu einer muschelartigen Schale gehört zu haben;

2) ein kleines Glasscherbchen enthält Einschmelzungen verschiedener Farben, durch Linien von einander geschieden; es gehörte offenbar zu einem Glaskunststück, wie solches Winkelmann beschreibt;[2]

3) Mehrere Fragmente flacher Gläser mit einem marmorartigen Ueberzug grau in grau und silberartig glänzend;

4) ein kleines Stückchen Milchglas mit rosenrothem und bläulichtem Scheine.

Alle diese (1—4) aufgezählten Fragmente, möchte ich fast vermuthen, seyen Arten der vasa murrhina der Römer. Die Schönheit, der ganz eigene Schmelz auf diesen Arten von Bruchstücken sprechen für die Kostbarkeit von derlei Gefässen, und es ist nicht zu verwundern, daß sie bei den Römern in hohem Preise standen. Es ist viel über diese Art Gefässe schon geschrieben worden; neuerlich erschien auch eine gelehrte Abhandlung darüber in den Verhandlungen der k. baier. Akademie von Dr. Thiersch.[3] Daß sie aus keiner Gattung Stein, sondern aus einer glasartigen Substanz bestanden, und vorzüglich bei den Parthern bereitet wurden, hat

[1] Siehe oben B. ddd.

[2] Winkelmanns sämmtliche Werke XII. B. S. LXXXIV—XCIV. Selbst die große Kunst des Mittelalters muß vor den dort geschilderten Glaskunstwerken weichen.

[3] I. B. S. 439. 1835.

Properz zu klar angegeben, als daß man hierüber noch in Zweifel seyn könnte. [1]

i) Sehr interessant ist ein Gefäßchen von gemeinem Glase, das unten am Fußgestell und oben an der Oeffnung eine gleiche Ausbeugung hat, und noch die Todtenasche enthält. Das Fette derselben (Kali) hat durch das Glas geschwitzt, und es ist deßhalb ganz schmierig anzufühlen. An der Stelle, wo dieses Gläschen gefunden wurde, auf dem Felde gegen Sülchen, lagen Fragmente einer schwarzen Urne umher; es konnte aber nichts Ganzes mehr zusammengebracht werden. Welch eines geliebten Todten Asche ist hier bewahrt? Sechzehnhundert Jahre haben das bischen Asche bewahrt; der Name ist längst verschwunden! [2]

F) Fragmente von Geschirren aus Marmor.

Diesen Glasstücken reihe ich noch Fragmente von Gefässen aus Marmor an; das eine ist von schwarzer Farbe, nur leis mit weißen Adern tingirt (antico negro); es scheint von einer Salbenbüchse zu seyn und ist fein und schön gearbeitet; die andern sind kleine Scherben von einem Geschirre ins Grüne spielend (antico verde).

§. 6.

Verschiedene Gegenstände.

Wir fassen hier mehrere Gegenstände zusammen, welche unter die vorigen Abtheilungen nicht eingereiht werden konnten, als einige Figuren, Waffen, häusliche und Ackerbau-Werkzeuge; beschreiben jedoch davon nur einige Stücke, die sich auszeichnen, da ohnehin dergleichen Gegenstände in antiquarischen Werken genugsam verzeichnet und erklärt sind.

a) Penaten oder Laren. Die Römer waren eigentlich frommen Sinnes, obwohl es unter ihnen auch so manche, welche bloß Frömmler ohne inneren Glauben waren, mag gegeben haben. [3] Ihre Religiosität war aber, wie ihr ganzer Charakter, kräftig sinnlich und somit auch voll des Aberglaubens. Sahen sie überall die Gottheit, so fühlten sie sich auch

[1] Prop. Eleg. III, 8, 22. Murreaque in Parthis pocula cocta focis.

[2] Tab. XXII. 2. S. Winkelmanns sämmtl. Werke III. B. S. 113, wo gleichfalls ein solch gläsernes Gefäß mit Todtenasche in eine bleierne Kapsel eingesetzt, als bei Cumä 1767 gefunden, angegeben wird.

[3] Der Verfasser der apostolischen Konstitutionen, wenigstens aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, also aus der Zeit, wo die Römer bestimmt noch bei uns hausten, stellt die Heiden den Christen als Muster der Frömmigkeit auf; II. Buch c. 60. v. Drey: Neue Untersuchungen über die Konstitutionen und Kanones der Apostel §. 2. p. 24.

überall von dämonischen Einflüssen umgeben, von guten und bösen Geistern, deren ersteren Schutz sie sich zu erwerben, gegen deren letzteren Schaden sie sich zu bewahren suchten. Sie brachten daher, wohin sie kamen, nicht nur ihre vaterländischen Götter mit, sondern verehrten auch die Götter, Genien, die sie in den eroberten Ländern fanden. Daher die vielen Altäre den Ortsgöttern (Genio loci) geweiht; daher die Diana Abnoba, die Sirona, der Deus Visucius, die Dea Visucia u. s. w. Nebst den Ortsgöttern hatten sie auch ihre Hausgötter, und jede Familie hatte in dieser Hinsicht ihre eigenen Gottheiten, Schutzgeister, und in der ärmsten Wohnung war ein Winkelchen, wo das Lararium stand, die Penaten oder Laren aufbewahrt und zur Verehrung aufgestellt waren. Im engeren Sinne waren daher die Laren, die Penaten, Hausgötter, eigens gewählte Schutzgötter, oft nach den eigenen Begriffen des Hausvaters oder der Hausmutter, nach ihren Bedürfnissen, Gewerben u. s. w. Selten wurde unter den Laren und Penaten unterschieden, und sie führten überhaupt den Namen: „kleine Götter" (parvi dii), wenn sie auch aus der Reihe der größeren Götter (dii magni) genommen waren; denn auch Jupiter, Neptun, Herkules, Juno, Venus, Vesta wurden als Laren gleichmäßig verehrt.[1]

1) [2] In diesem Sinne haben wir drei Bildchen vor uns: Jupiter, Venus und Herkules vorstellend. Sie sind aus einer Komposition von Zinn und Blei gegossen, und hier in ihrer wirklichen Größe vor- und rückwärts dargestellt. Ihr nächster Fundort kann nicht bestimmt angegeben werden; sie wurden mir schon vor mehreren Jahren, da ich meine Sammlung begonnen, als schon längst aufgefunden und bisher nicht beachtet, zugestellt. Jupiter zeigt weniger Charakteristisches; ihn bezeichnen nur die Donnerkeile in seiner Hand. Kräftiger zeigt sich die Figur des Herkules, welche zugleich Ruhe und Fülle der Muskeln ausspricht. Venus schwebt leicht dahin und Geschämigkeit steht ihr in dem sich abwendenden Gesichte höchst reizend. Die sehr schöne Arbeit, der grünschwärzliche, erzartige Ueberzug dürfte für römischen Ursprung bürgen.

2) [3] Später kam mir noch ein Lare von Bronçe zu, kaum 3" hoch, auch ein Herkules mit geschwungener Keule, besonders auf der Rückseite schön anatomisch gearbeitet.

b) [4] An diese Laren reiht sich ein gut geformter hohler, 1/3' hoher Fuß aus Metall, welcher mir durch Hrn. Smitt aus Reutlingen mit der

[1] Montfaucon II. B. K. 5. p. 88–91.

[2] Tab. XXIV. u. XXV. 1–3.

[3] Tab. XV. 3.

[4] Tab. XXIV. 11.

Angabe zukam, daß derselbe auf der Achalm im Sommer 1834 gefunden worden; es ist ein antiker Votivfuß, wie sich bei Montfaucon Augen, Hände, Füße in allerlei Gestalten, als geflügelt u. s. w., vorfinden, und welche dem Aeskulap oder auch andern Göttern, wie dem Apollo, Merkur u. s. w. als Gelübde geweiht und in den Tempeln oder Kapellen (aediculis) aufgehängt wurden. [1] Wir werden dabei ganz an Horazens Allegorie erinnert, wie Schiffleute ihre nassen Kleider dem Neptun nach einem Schiffbruche weihen und in seinem Tempel aufzuhängen versprechen. [2] Wir sehen solche fromme Weihgeschenke in goldenen, silbernen Augen, Ohren oder auch Händen und Füßen von Wachs noch heut zu Tage an manchen Wallfahrtsorten.

c) [3] Sehr seltsam ist eine bei 3″ hohe Figur, welche einen etwas ältlich aussehenden Mann, auf einem Steckenpferd reitend, darstellt. Das breite Gesicht, die Stumpfnase, Kleidung u. s. w. stimmt sehr mit der gewöhnlichen älteren Schilderung von Sklaven überein. Die Physiognomie ist sehr sprechend; das Gesicht voll und breit, volle Augen, breiter Mund, große vorstehende Ohren, schlicht herabfallende Haare. Die Kleidung besteht aus einem Wämmschen, über welches sich die langen Beinkleider, die bis zur Ferse faltenreich herabfallen, anschließen. Das Steckenpferdchen ist bezäumt, und die Füße sind vorn wie zum Galopp aufwärts gezogen. Es ist aus Kreidenerde fein und zart geschnitten. Der Grund ist gelblich, wie die Erde, durch und durch; die Gestalt sonst übermalt. Das Gesicht und die Hände röthlich, fleischfarbig; das Wämmschen blau, und am Kragen und den Aermeln grün ausgeschlagen; die langen Beinkleider roth, das Pferd fahlgelb, die Zügel schwarz. Die Farbe ist lackartig, doch leicht mit Wasser abwischbar. Ich würde das Figürchen nach der so eben angegebenen Kleidung kaum für ein römisches Denkmal anerkannt haben, indem es so ganz unsern Knaben, wenn sie neufranzösisch gekleidet sind, oder auch einem Possenreißer (Bajazzo) ähnlich sieht; allein ich war selbst gegenwärtig, als es in einer Tiefe von 15′ aus der Erde mit römischen Geschirren bei Grabung des Kellers in Engelwirths Drießners Scheuer vor dem Sülcherthor ausgegraben ward. Da jeder einzelne Gegenstand

[1] Montfaucon Edit. Schatz. p. 184. Tab. 69. Fig. 5–15.

[2] Hor. Odd. I, 5.

— — Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

[3] Tab. XXII. 1.

untersucht wurde, zeigte sich das Figürchen, und ward erst nach getrockneter Erde abgerieben, wo sich die seltsame Gestalt ergab. Am römischen Ursprung war somit nicht zu zweifeln; dieser erweist sich auch durch Ausgrabung ähnlicher Figuren an andern Orten, wie zu Salzburg, wo auch eine Figur, angeblich von Alabaster, mit lichtgelbem Lack übertüncht, wahrscheinlich auch aus Kreidenerde, wie die unsrige, 4" hoch gefunden wurde.

„Das Bild eines langen Mannes, welcher dem Anscheine nach mit einem Wamms, das mit einer Art langer Beinkleider zusammenhängend und vereint zu seyn scheint, angekleidet ist." [1]

Also vollkommen die Kleidung unserer Figur; Rezensent setzt bei:

„Dieses Bild scheint uns überaus merkwürdig zu seyn, indem wir es auf keine ächt römische Gottheit, sondern vielmehr auf eine verdeutschte beziehen."

Dem mag seyn, wie ihm will, unser Figürchen ist keine Gottheit, wohl aber ein Kinderspiel, ein Mime in griechischer Sklavenkleidung; oder wenn ich eine Vermuthung aussprechen soll, etwa ein Symbol, wie man sich heut zu Tage noch im Sprichwort über besondere Liebhabereien auszusprechen pflegt, oder sonst eine Verzierung, die vielleicht auf einem Aschenkrug oder sonst einem Gesimse festgemacht war. Hierauf scheint auch eine Einbeugung unten rückwärts am Gestell, wo man selbst noch Spuren von Leim beobachtet, hinzudeuten. Was die Uebermalung betrifft, so kommt sie häufig an römischen und selbst schon griechischen Alterthümern vor. [2]

c b) Ein kleines Figürchen ohne Kopf und Füße, und nur noch mit abgebrochenen Armen, aus feiner gebrannter Erde, mit der kurzen toga, wurde bei Ausgrabung eines größeren Gebäudes an der Mauer gefunden.

d) [3] In dem Winterlager auf den Raidäckern bei Niedernau wurde ein Medaillon von Metall, stark vergoldet, gefunden, welches die Freuden des Bacchus in einem wahrhaft lebendigen Bilde darstellt. [4] Ein nackter Knabe (junger Bacchus) wandelt über Blumen im leichten Tanzschritte dahin; an einer Rebe trägt er ein Weinfäßchen auf der Achsel, in der Hand einen zierlich geformten Krug; rückwärts stehen zwei (Cypressen-?)

[1] Jahrbücher für Literatur, Wien 1820. XI. B. S. 71.

[2] Griechische Statuen waren oft mit Gold und Silber überzogen, so auch die vermeintlich hetrurische Statue der Diana des herkulanischen Museums. Winkelmanns sämmtl. Werke III. B. S. 318.

[3] Tab. XXIV. 4.

[4] Tab. XXVI. 18.

Bäume, und um das Ganze windet sich ein Kranz von Blättern mit Bändern verziert. Ganz das Bild des über Blumen dahin eilenden fröhlichen und so flüchtigen Lebens! Die Cypresse wäre so nicht ohne Bedeutung. Es scheint gegossen zu seyn. Zwei Löcher deuten an, daß es an irgend einem Hausgeräthe mit Nägeln mochte befestigt gewesen seyn. Oder war es ein Anhängsel? (Bulla) wie solche, um den Hals gehängt, von Knaben bei den Römern getragen wurden. Die Arbeit ist sehr schön und der Guß sehr erhaben.

e) Haften oder Fibuln (fibulae), um die Kleider festzuhalten, wurden hier mehrere und von verschiedener Form aufgefunden; auch einige bei der Ausgrabung zu Niedernau. Sie sind von verschiedenem Metall, und waren zum Theil mit Schließen versehen, zum Theil so eingerichtet, daß sie einen geschlungenen Knopf fester halten konnten. In den Zeichnungen finden sich mehrere vor, woraus ihre verschiedenen Formen ersehen werden können.[1]

f) Ringe wurden mehrere, und zwar in verschiedenen Formen gefunden; in den Gräbern im Schönbuch, auf dem Herenbuckel, bei Wankheim wurden, wie überall, Arm- und Fußringe, theils hohl, theils ganz gegossen, meist mit Kanten zum Oeffnen, ausgegraben. Auch zu Niedernau wurden dergleichen Fingerringe (Springringe) am Schlusse zwei Schlangenköpfe aus Metall gefunden; auch ein verschlossener, ganz dünner goldener Fingerring. Ein gleicher goldener Fingerring ward durch einen Maulwurf in dem Lager zu Obernau hervorgeschoben, und gab Veranlassung zu Aufgrabungen in diesem Lager und zu Aufdeckung von Gebäuden. Dieser Ring ist sehr leicht, schmal, einfach, vom feinsten Gold, doch nach dem Gewicht nur 3 fl. im Werth; im Innern ist er eckigt geformt, denen ähnlich, welche auch zu Oehringen aufgefunden wurden.[2] In Reutlingen wurde bei Erbauung eines neuen Hauses ein goldener Ring mit einer Gemme in Sardopal, auf einer Seite aus dem Rothen ins Weiße spielend, gefunden. Die Darstellung auf demselben ist eine Supplikation, und auf einer Breite von kaum ½" sind zehn Figuren, sehr schön gearbeitet, eingeschnitten. Auch bei Rommelsbach (Römerbach?) wurde ein goldener Ring mit einem Diamant, nebst andern römischen Geräthschaften, ausgeackert. In unserer Sammlung findet sich auch ein Ring, am Kopfe sehr erhaben, vor; die Gemme ist aber ausgefallen. Ferner ein fein goldenes Ohrenringchen, eine Schlange, die geringelt ist, vorstellend, hohl,

[1] Tab. XV. 2. Tab. XXIV. 5, 6, 18–20.

[2] Tab. XV. 4. XXIV. 7. Hanselmann I Thl. Tab. XI. 5. II. Thl. Tab. XVIII. 4.

gestreifter Arbeit, kaum ein Sechzehntel einer Krone schwer; es wurde in Eraths Garten gefunden.

g) Hausgeräthschaften verschiedener Art fanden sich vor:

1) Eine Lampe von Bronze, 1½″ hoch, 1—2″ breit und 3″ lang, ein weibliches Gesicht mit gekräuselten Locken darstellend, mit aufgeworfenen Lippen, Halsband perlartig und mit einem viereckigten Schild auf der Brust, wo der Docht ausgeht. Die Handhabe geht in eine gewundene Schlange über. Diese sehr schöne Lampe wurde zu Bellenberg bei Weißenhorn mit noch vielen andern römischen Alterthümern ausgegraben. Hier ging wahrscheinlich die Nebenstraße der Peutingerschen Tafel über Pomone nach Augusta, von Rißdissen über Oberkirchberg herkommend. [1]

2) Ein Opferlöffelchen von Silber, aus dem Lager bei Remmingsheim. [2]

3) Ein Fingerhut bei Bierbrauer Motter mit andern römischen Geschirren aufgefunden.

4) Ein Stift von Eisen, viereckigt geschliffen, vergoldet, 3″, 1‴ lang, im Lager bei Hirrlingen ausgeackert, wahrscheinlich ein chirurgisches Instrument.

5) [3] Ein Messer von Metall, mit dem Stiele ¾′ lang, in seiner größten Breite kaum 1″, wahrscheinlich ein Opfermesser; es wurde in der Gegend von Kiebingen auf den Aeckern gefunden. [4]

6) Ein Leuchter von Eisen mit drei gewundenen, eingebogenen Füßen, 2½′ hoch, er ist aber so eingerichtet, daß die eine Stange um 1½′ höher gerückt werden kann, gehört somit zur Gattung, welche man erhöhen oder erniedrigen, auf- und ablassen kann. Oben zeigt sich noch an der beweglichen Stange ein Vorschuß, an welchem wahrscheinlich ein Kettchen mit einem Stifte zur Befestigung hing, sowie an den Stangen Löcher dazu angebracht sind. Die ganze Form, sowie die Mechanik, ist ganz den Leuchtern ähnlich, die in Pompeji und Herculanum gefunden werden. [5]

7) Eine viereckigte Platte, 3″ lang und 1½″ breit, von Kupfer, auf der Oberfläche stark vergoldet mit perlenartiger Verzierung; in der Mitte war ein Stein, der aber ausgebrochen ist, an den Ecken vier ächte orientalische große Perlen. Die Platte ist ziemlich den Zierrathen gleich, die

1 Tab. XV. 5.

2 Vergl. Montfaucon Ed. Schatz. Tab. LIII. 7—11.

3 Tab. XIX. 11.

4 Montfaucon Tab. LVI. 15.

5 Tab. XXVII. 1. Le Antichita di Ercolano. Tab. LXX. und LXXI. Abbildungen der Gemälde und Alterthümer von Herculanum ꝛc., erklärt von Murr, Augsburg bei Bürglen 1793. 8. B. II. Thl. p. 12 u. 13. Dieser Leuchter wurde in dem Gebäude im Erathschen Garten, §. 2, g., gefunden, wo sich auch die unterirdische Quelle befindet.

auf dem Einband von Büchern aus dem Mittelalter vorkommen; auch hat sie auf den Ecken Löcher, wo sie wohl mit Stiften auf irgend einem Geräthe festgemacht war. Ich getraue mir nicht, für den römischen Ursprung einzustehen; sie wurde unter der großen versunkenen Eiche bei Pfeiffers Mühle gefunden.

8) Ein Kamm von Bein, am obern Rande mit Messing eingefaßt. Er fand sich in einem Grabe mit zerbrochenem Schwerdt und Pfeile, auch einer Lanzenspitze vor.

9) Ein sogenannter Geisfuß, schwer von Eisen; die Römer bedienten sich dieses Instrumentes, um Nägel auszuziehen und einzuschlagen; es wurde in dem Gebäude oben hinter der Ziegelhütte am untern Wörth gefunden. [1]

10) Ein Hammer, 20 Loth schwer; derselbe scheint auf der entgegengesetzten Seite ein Beil gehabt zu haben, welches aber an der Oeffnung, wodurch der Stiel eingelassen ward, abgebrochen ist; gefunden im Garten bei Erath.

h) Feldgeräthschaften.

1) Eine Sichel (falx messoria, Palladii dere rust. lib. 1, 43.) zum Getreideschneiden; sie hat in der mondförmigen Beugung kaum 1′ und ist $1\frac{1}{2}''$ breit, der Hacken zum Einlassen in das Heft ist abwärts gebogen.

2) Eine größere Sense zum Heumähen (falx foenaria, Cato de re rust. X.); sie hat im Bogen etwa $1\frac{1}{2}'$ und ist stark 2″ breit; der Hacken ist auch abwärts gebogen.

3) Am merkwürdigsten sind zwei ganz gleiche Pflugschaaren, 1′ 1″ lang, nur $1\frac{3}{4}''$ breit, $\frac{1}{2}''$ dick, der Falz, wo das Holz eingelassen wurde, enthält 2″ ins Viereck, ist aber unten offen; wo die Spitze ausläuft, ist die Pflugschaar oben etwas eingehöhlt. [2]

4) Hufeisen. Man will es in Zweifel ziehen, ob die Römer wirklich Hufeisen den Pferden und andern Thieren auflegten; einige sprechen von einer Gattung Schuhe, welche besonders den Maulthieren mit Schrauben festgemacht worden seyen. Von den Beschlägen der Maulthiere spricht Suetonius, indem er sagt, daß Nero denselben silberne Sohlen habe auflegen lassen; ebenso spricht Plinius von solchen Schuhen bei den Kameelen. [3] Auch Winkelmann scheint noch an dem Beschlagen der Pferde bei den Römern zweifeln zu wollen, indem er das Beschläge des Pferdes auf einem

[1] Tab. XXIV. 17.

[2] Vergl. Montfaucon Tab. CVI. 18.

[3] Suet. Nero. c. 30. Soleis mulorum argenteis. Idem Vespas. c. 23. Plin. XI, 105. Qua de causa in longiore itinere sine calciatu fatiscunt.

Marmor im Palaste Mattei, der eine Jagd des Kaisers Gallienus vorstellt, und worin Fabretti die älteste Spur des Pferdebeschlägs finden will, für einen neuen Zusatz erklärt. [1] Indeß ist gewiß, daß die Völker Asiens ihre Pferde mit Hufeisen beschlagen haben, wie man dieses aus Appians Geschichte des mithridatischen Krieges ersehen kann. Scaliger, der sich auf das Wort: „Solea“ (Hufeisen der Maulthiere), das im Catull vorkommt, und auf das Wort: ὑπόδημα (Hufeisen bei Pferden), welches bei Appian steht, bezieht, ist der Meinung, daß man sie beschlagen habe. [2] Wir haben mitten unter römischen Geräthschaften und Geschirren hier mehrere Hufeisen aufgefunden, daß wir nicht zweifeln können, daß solche von den Römern herkommen. Wir haben in unserer Sammlung zehn solcher Hufeisen, welche sich besonders in Beziehung auf Größe unterscheiden; eine Gattung ist sehr klein, und von den Hinterstollen bis zur Spitze kaum 3½" lang, in der größten Breite ebenso kaum 3½", und an den Stollen selbst nur 2½" breit; eine zweite Gattung ist stark 4" lang, Breite verschieden in der Mitte und an den Stollen; eine dritte 4½" lang; eine vierte über ½' lang, die Sohle über 2" breit; in diesem stecken noch die Nägel, und es dürfte eher einem Streitroß aus dem Mittelalter angehört haben. Auch fehlt diesem Riesenhufeisen das Charakteristische, was man allein den römischen Hufeisen zuschreibt, und was die Engländer neuerlich bei ihren Beschlägen wieder einführen, nämlich rings unten umher eine Rinne, in welcher die Nägel tief eingelassen werden können. Auf jeder Seite sind immer vier Löcher zur Befestigung mit Nägeln; einige haben auch Stollen vorwärts; eines einen einzelnen Stollen an der Seite. Diese Eisen sind gut proportionirt gearbeitet, und ein Kunstkenner von Beschlägen erklärt sie für ganz vorzüglich. Ein einzelnes Stück ist mehr eine eiserne Platte mit außen rings umher emporstehendem Rande; es ist wirklich wie ein Schuh, und die Oeffnung, kaum 2" im Quadrat betragend, ist rückwärts ganz geschlossen; auf beiden Seiten hat es auch vier Löcher, und aus seiner Erhaltung läßt sich schließen, daß es kaum einmal aufgelegt gewesen, indem es so neu aussieht, als wäre es eben aus der Schmidte gekommen.

5) Sporen. Da dergleichen auch bei Reiterstatuen nicht vorkommen, so wollten auch einige den Gebrauch von Sporen bei den Römern bezweifeln; allein bei Schriftstellern geschieht häufig Meldung von denselben. [3]

[1] Fabretti de Columna Traj. c. 7, p. 225.

[2] Winkelmanns sämmtl. Werke B. IX. p. 434.

[3] Z. B. Virgil. Aen. XI. 714.
Quadrupedemque citum ferrata calce fatigat.

Daß bei Reiterstatuen keine Sporen vorkommen, hat wohl gleiche Ursache, wie mit dem Mangel an Hufeisen, und die Sache erklärt sich gegenseitig, indem die Künstler dieselben, als dem Schönheitssinne zuwider, ansahen. Uebrigens sind die in unserer Sammlung vorfindlichen Sporen so ziemlich den unsrigen ähnlich; ein Bogen um die Ferse, und eine mehr oder minder lange Hinterstange; einige bloß mit Spitze, einige auch mit Rädchen; einige mit Schnallen zu befestigen; einige mit bloßen Löchern zum Befestigen mit Stiften.

i) Waffen.

1) Ein Schwert von Eisen in drei Theile gebrochen, mit ein- und ausbeugenden Henkeln am Griffe, fast ganz verrostet; seine Länge mag 1¾′ und an der stärksten Breite 1½″ betragen haben. Ein gleiches 1½′ lang.

2) Ein Degenknopf von Eisen, im Erathschen Garten gefunden; muschelförmig auf der vorderen Seite gestaltet, rückwärts flach; er ist auffallend schwer, indem er 14 Loth wiegt. Er war mit Silber- und Goldblättchen belegt, wovon sich noch die Spuren zeigen. [1]

3) Ein Spies, fast 1′ lang, von Eisen. [2]

4) Eine ungeheure Lanzenspitze, 1′ 3″ lang und über 2″ breit, 1 Pf. 20 Loth schwer. [3]

5) Mehrere kleine Lanzenspitzen, flach und auch ins Viereck geschliffen.

6) Pfeile mit Widerhacken. [4]

7) Eine Fußangel.

k) Eine Kette mit einem Schloß und einem Band wurde in dem Gebäude, das wahrscheinlich die Curia unserer Römerstadt war, aufgefunden; sie ist nicht sehr stark, war am Schloß befestigt, hat ovale und viereckigte Glieder; die aufgefundene Länge war etwa 3′. [5]

l) Sehr häufig finden sich bei Ausgrabungen Knochen, weniger von Menschen, diese meist nur in Gräbern; desto häufiger von Thieren, als Pferden, Rindern, Schweinen, Kälbern, Schafen und auch von Hunden. Zähne von Menschen, vollkommen noch mit dem Schmelz, auch die von Pferden, besonders von Ebern, sind gut erhalten; letztere blendend weiß, wie von Elfenbein. Ein Eberzahn ist ½′ lang im Durchmesser der Beugung, und ist noch an der Wurzel abgebrochen, wo er fast 1″ breit ist.

[1] Tab. XXIV. 10.

[2] Tab. XXIV. 16.

[3] Tab. XXIV. 15.

[4] Vergl. Montfaucon p. 553. Tab. CXIII. 12. 14.

[5] Tab. XXI. 2.

Merkwürdig ist auch ein Knochen, wahrscheinlich von einem Elephanten, oben wo er die Kurbel in der Beugung des Knies bildet, fast 1/2′ breit. Er wurde in dem sogenannten Trichter, nicht ferne von der Stätte, wo wir die Schlacht bei Solicinium hin verlegten, in einer Aufschwemmung an einem Felsen aufgefunden; ferner eine Rippe (?).

m) Holz und Kohlen werden häufig ausgegraben. Eichen-, Buchen- und Lindenholz sind gut erhalten; vom ersteren hat sich das Brettchen von dem Kasten, worin der Apis aufbewahrt war, in der Tiefe ganz schwarz gefärbt; vom Lindenholz wurden Ueberbleibsel eines Schüsselchens im Niedernauerbrunnen, auch noch gut erhalten, eben so ganz gut erhaltene Haselnüsse, aufgefunden. Kohlen von allen Gattungen Holz, wie es noch in der Gegend wächst, sind häufig in den Gräbern, Bädern und sonst in den Ruinen von Häusern vorhanden. Merkwürdig sind die Anflötzungen von Bäumen in der tiefsten Lage des Neckars; Buchen, Eichen, seltener Tannen, aber auch wilde Obstbäume liegen mit ihren Aesten verflochten im Kieslager. Bei Grabung eines neuen Kanals an der neuen Mühle ober dem Gutleuthaus wurde der Strunk einer Eiche mit Aesten, welche jedoch bis auf einige Schuhe abgestoßen waren, aufgedeckt; sie maß wenigstens 90′ in der Höhe, und hatte abwärts bei der Wurzel 4′ im Durchmesser. Diese Rieseneiche mußte bei einer großen Erdrevolution in unserer Gegend im Neckarkiese begraben worden seyn, und sie sah vielleicht noch den angeblichen Untergang der älteren Stadt (1012), vielleicht selbst noch die Römerstadt!! [1]

n) Verschiedene Steine. In den Gräbern im Schönbuch wurden Mühlsteine von Handmühlen, wie solche schon im alten Testamente beschrieben worden, ferner auch andere Kiesel und Marmorsteine, besonders Serpentinsteine, in Gestaltung von Beilen oder Messern vorgefunden. Ein solches im Schönbuch aufgefundenes Beil oder vielmehr ein bei Opfern etwa zum Enthäuten dienliches Instrument aus grünlichtem Stein findet sich, als im Schönbuch gefunden und vom Forstrath v. Widmann mitgetheilt, in unserer Sammlung vor. Ein kleiner Stein, 1 1/2″ im Durchmesser, rund, mit einem Loch in der Mitte und in der Rundung außen mit einem Falze, sowie vom Loche ausgehenden Rinnen, ward im Lager zu Obernau ausgegraben; er diente wahrscheinlich zu einem Knabenspiel. Endlich verdient auch noch ein Stück von einer Kugel aus einem großen Kiesel geformt, und unten mit einem Einschnitt versehen, bemerkt zu werden.

[1] Vergl. O.-Amtsbeschreibung von Rottenburg S. 145 und W. Jahrbücher 1830 I. Heft S. 177.

§. 7.

Münzen.

Ohne uns in eine weitläufige Untersuchung über das Münzwesen der Alten hier einzulassen, glauben wir doch einige allgemeine Bemerkungen dem Verzeichniß der hier aufgefundenen römischen Münzen vorausschicken zu sollen. Die römischen Münzen werden im Allgemeinen in Konsular-, Kaiser- und Privatmünzen eingetheilt; zu letzteren werden auch häufig die Münzen der Städte, welche sie zu Ehren der Kaiser, oder bei sonstigen Anlässen schlagen ließen, gerechnet. Ein weiterer Unterschied ist auch zwischen Münzen, welche gemein als kursirendes Geld geschlagen, und denen, welche auf Beschluß des Senats zu Ehren der Kaiser, ihrer Siege oder zum Andenken von Fruchtaustheilungen, Spielen, errichteten Gebäuden u. s. w. geprägt, und mit der Sigla: S. C. (Senatus Consulto) bezeichnet wurden. Einige Münzen haben Einschnitte am Rande und sind sägförmig (Serrati); einige zeigen ein doppeltes Gepräg, eins auf das andere aufgetragen (recusi); einige sind nur von Kupfer, und es sind darauf Gold- und Silberplättchen aufgetragen (Subaerati). Römische Münzen wurden in Gold, Silber, Kupfer, verschieden gemischten Metallen, höchst selten in Eisen geprägt. Die Sigla und der Name der Münzmeister Triumviri oder Quattuorviri monetales; A. A. A. F. F. (Auro, Argento, Aere Flando, Feriundo wurden besonders in früheren Zeiten auf die Münze gesetzt. Goldmünzen (nummi aurei) wurden später unter den Kaisern Solidi benannt, übrigens auch einfach aurei; ihr Werth ist 9 bis 6 fl., je nach dem Gehalt reineren oder schlechteren Goldes, eigentlich des größeren oder kleineren Zusatzes (Schrot und Korn), und dieser Gehalt ist sehr verschieden nach dem Gepräge in früherer oder späterer Zeit. Nicht nur daß unter den späteren Kaisern die Münzen sehr verschlechtert wurden, sie wurden schon in früherer Zeit auch verfälscht, und wie oben schon bemerkt worden, mit Goldblech belegt, und silberne der Art kommen häufig und selbst schon unter August vor. Der Solidus war seit Domitian der gewöhnliche monatliche Sold eines Soldaten. Gold- und Silbermünzen, welche gefunden werden, sind gewöhnlich gut erhalten, indem Gold und Silber nur unter besonders ungünstigen Lagen und Einflüssen rostet oder verrodet. Goldmünzen sind gewöhnlich in der Größe eines mittelmäßig großen Groschen; die größeren Medaillen sind sehr selten, und viele sind, wenn auch ächt im Gold, sonst verfälscht und später nachgegossen.

Silbermünzen waren: Denare, Quinare, Sestertien (Denarii, Quinarii, Sestertii). Der Denar war zu zehn Pfund (libras) Metall,

der Quinar zu fünf Pfund, daher auch ihre Namen, und der Sesterz zu zwei und ein halb Pfund gerechnet.[1] Man rechnete aber auch umgekehrt, von der Assis (Aß) angefangen; dieses Aß war eine kleine Münze, nach unserem Gelde kaum drei Pfenninge, nummi genannt. Zwei Aß und ein halbes machten den Sestertius, und so weiter fünf einen Quinar und zehn einen Denar, welcher zugleich für den Arbeitslohn eines Tages galt, und somit zu 10 Aß gerechnet wurde.[2] Später wurde das Gewicht des Geldes sehr herabgesetzt und so das Geld immer mehr verschlechtert. Der Denar hat nun nach unserem Gelde zwischen 13 bis 15 Kreuzer rheinischen Werths. Es ist ein großer Unterschied zwischen Sestertius im männlichen Geschlecht, und Sestertium, eigentlich Sestertia, in geschlechtsloser Gattung (generis neutrius). Erstere Benennung bezeichnet einzelne Sestertien, etwa bis zum Werth von fast vier Kreuzer rheinisch; die zweite aber immer tausend solcher Sestertien; somit wären hundert Sestertii etwa 6 fl. 40 kr., während hundert Sestertia 6666 fl. 40 kr. ausmachen würden.[3] Das Zeichen für Angabe der Sestertien war: LLS (librae sestertiorum et semissis) und auch IIS, wodurch zwei Pfund und ein halbes angezeigt wird. Später ging diese Bezeichnung in HS über. Die Größe der Denare ist wie die der Goldmünze, etwa einem kleineren Groschen gleich, nur dicker.

Kupfer- und Metallmünzen theilen sich nach der Größe in dreierlei Gepräge: in kleinere, mittlere und größere (minoris, medii, maximi moduli). Wir werden in unserem Verzeichnisse die kleineren mit Ziffer 1, die mittleren mit 2, und die größten mit 3 bezeichnen. Die Komposition ist sehr verschieden; selten reines Kupfer, meist Mischung mehrerer Metalle, unserem Erz am ähnlichsten. Eine große Zahl der zu Niedernau gefundenen Münzen besteht aus Aurichalcum, Pfenniggold, einer Mischung von Kupfer und Gallmey (Kobald), und sie haben eine glänzende Goldfarbe.

Häufig sind Münzen nachgemacht worden, und es gab nicht nur zu Rom und Florenz Fabriken für Ausmünzung älterer, besonders seltener Münzen, sondern sie wurden auch in Deutschland vielfältig nachgeprägt

[1] Plin. Nat. Hist. lib. 33, 13. Et placuit denarium pro decem libris aeris, quinarium pro quinque, sestertium pro dupondio et semisse. Die Engländer rechnen nach Pfunden (Sterlings), wie unsere Vorfahren nach Pfund Heller.

[2] Tac. Annal. 1, 17. Denis in diem assibus animam et corpus aestiment — — ut singulis diebus denarium impetrarent. Vergl. auch Cellarii Comp. Antiq Rom. p. 585—86.

[3] Nieuport rechnet 100 Sestertien (Sestertios) gleich 7½ Gulden holländisch, somit tausend Sestertia 7500 fl. oder 1000 Sestertii gleich 75 fl. Sect. VI, c. 3. §. 4. p. 383.

und gegossen.[1] Die ächten Münzen lassen sich jedoch gewöhnlich von den unächten wohl unterscheiden, während die ächten rein, glatt und fein anzufühlen sind, besonders die Schrift gerade, rund und scharf ausgeprägt ist, auch dieselben mit einem grünlichten Rost (Edelrost) häufig überzogen sind, fühlen sich die unächten rauher an, haben häufig Blasen, wenn noch so klein, und die Buchstaben sind stumpf, verschoben, ungleich, auch die Schrift oft umgekehrt, von der rechten zur linken, was jedoch auch bei ächten vorkommt. Wir müssen über alles Dieses und Mehreres auf die Werke über ältere Münzkunde hinweisen. Eckhel ist bisher klassisch und unerreicht.[2] Unsere Sammlung haben wir nach Occo und zwar nach der Ausgabe von Birago gereiht, und zeigen die Aufschriften und Emblemate nach diesem Werke mit Angabe des Jahrs und des Fundorts an.[3]

Das Auffinden von Münzen ist von Einigen zu sehr als Beweis vom Aufenthalt der Römer am Fundorte hervorgehoben worden, von anderen wurde diese Quelle der Geschichte des Aufenthalts der Römer in Gegenden zu sehr herabgesetzt und vernachlässigt. Beides mit Unrecht. Eine oder die andere römische Münze, an diesem oder jenem Orte gefunden, gibt freilich noch keinen Beweis von einem selbst nur flüchtigen, geschweige längeren Aufenthalt der Römer am Fundorte; wie viele Veranlassungen können gewesen seyn, daß diese Münzen in die Gegend kamen, und an dem Orte verloren gingen! Auch waren unsere Vorfahren keine so großen Feinde des Geldes, besonders in den letzteren Zeiten der Römer, wo sie nicht nur Sold, sondern selbst Tribut an Geld von denselben nahmen; wie leicht kam somit auch römisches Geld in die entferntesten Gaue Germaniens? Allein wenn an einem Orte häufig römische Münzen, zerstreut auf den Feldern umher, zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Umständen, und noch mit andern römischen Ueberresten gefunden werden, so ist der Schluß auf einen Aufenthalt der Römer am Fundorte, und mit anderen Umständen vereint selbst oft auf eine bleibende Niederlassung begründet. Auch selbst eine einzelne Münze kann oft für römischen Ursprung entscheiden, wie das Auffinden einer römischen Münze in einem

[1] Steinbrüchl, Custos des kaiserl. Münzkabinets zu Wien, gab ein eigenes Werk über die von einem gewissen Hofrath Becker zu Offenbach nachgeprägten Gold- und Silbermünzen heraus; sie sind so künstlich gearbeitet, daß sie schwer von den ächten zu unterscheiden sind, und so die meisten europäischen Münzkabinete damit betrogen wurden.

[2] Besonders unterrichtend für Liebhaber ist dessen Werkchen: „Kurzgefaßte Anfangsgründe der alten Numismatik." Auch kann nachgeschlagen werden: Montfaucon IV. B. III. K. p. 270—287.

[3] Imperatorum Romanorum Numismata a Pompejo Magno ad Heracleum: ab Adolpho Occone olim congesta etc., jam illustrata a Francisco Mediobarbo Birago etc. Mediolani MDCCXXX. ex Aed. Societatis Palatinae.

Grabhügel. Wir sind übrigens nicht geneigt, diesen Beweis zu weit auszudehnen. Eben so wenig läßt sich aus dem Auffinden von Münzen älterer oder neuerer Zeit auf die Zeit des Aufenthalts der Römer in einer Gegend sogleich ein bündiger Schluß ziehen; doch geben sie oft bedeutende Winke. So wurden kürzlich bei Kirchbierlingen mehrere interessante Münzen in einer Straßengasse (Kanal) gefunden, welche alle aus den Zeiten des Nero bis auf eine waren; diese aus den ersten Jahren des Vespasian; der Schluß dürfte nun wohl gerechtfertigt erscheinen, daß schon im ersten Jahrhundert der Aufenthalt der Römer in dortiger Gegend anzunehmen seyn möchte. Wenn zu Niedernau gegen dreihundert Münzen von Titus bis auf Valens herab an einer Stelle aufgefunden worden, so ergibt sich wohl unbezweifelt daraus, daß sich noch in letzterer Zeit hier Römer, wenn auch nur vorübergehend, aufgehalten haben. Wir machen jedoch von solchen Schlüssen, nur im Verein mit anderen Umständen, welche zugleich den früheren oder späteren Aufenthalt anzeigen, Gebrauch. Unsere Münzen beginnen lange vor unserer jetzigen Zeitrechnung, vor Christi Geburt, und reichen bis auf Valens, und zwar bis zum Jahr 365 n. Ch. herab. Das Auffinden von Münzen dahier und in der Umgegend war von jeher sehr häufig, und es ist in früherer Zeit eine Unzahl verschleudert worden. Auch wurden viele an Münzkabinete abgegeben; so sollen in den ersten Jahren der Besitznahme durch Würtemberg bei 80 Stücke silberner, hier aufgefundener Münzen durch einen Beamten von hier an das Münzkabinet zu Stuttgart gekommen seyn. Aber auch in neuerer Zeit werden noch immer viele gefunden, und in den wenigen Jahren sind mir einige hundert, ohne den neueren Fund zu Niedernau, mehr oder minder kenntliche, zugekommen. Außer den hier und in der Umgegend gefundenen Münzen kamen durch Ankauf und durch Güte einiger Freunde noch mehrere, und zum Theil sehr seltene, in meinen Besitz, so daß sich eine ordentliche Sammlung dadurch ergeben hat. Hier sollen aber nur A) die hier und in der Gegend aufgefundenen a) goldene; b) silberne; c) kupferne oder aus Erz und Metall aufgezählt werden, welche größtentheils sich in meiner Sammlung vorfinden; dann B) die zu Niedernau am Brunnen vorgefundenen, und zum Theil noch im Besitz des Badinhabers Dr. Raidt befindlichen Münzen.

A) Münzen von hier und der Umgegend.

a) goldene; deren sind es nur drei.

1) Caput Apollinis (Philippeus, Philippicus). Ein ganzer Philippiker hat ein Viergespann; ein halber ein Zweigespann; der unsrige hat einen

zweirädrigen Wagen, wie er bei den olympischen Spielen vorkommt, und worin der Wagenführer aufrecht steht, und nur ein Pferd vorgespannt ist; daher ein Viertel-Philippiker, und sein Goldwerth beträgt 3 fl. 48 kr. Die Prägzeit fällt etwa um das Jahr 340 vor Christus. Diese schön erhaltene seltene Münze wurde im Thale über Obernau gefunden.[1]

2) Ein kleines sogenanntes Regenbogenschüsselchen, mit vier Punkten (4 As), und gegen den Rand mit einer Figur, in Gestalt eines Vogels. Goldwerth 3 fl. 15 kr.; auf der Schwaldorfer Anhöhe gefunden.[2]

3) Eine gothisch-römische Goldmünze, sehr selten. Caput Regis (Totilae) Crux. A. Ch. 541 Bir. p. 568. Diese, im Gepräge sehr schlechte, aber am Gehalte sehr rein goldene Münze wurde nicht fern vom Lager zu Obernau aufwärts gegen Vieringen gefunden. Goldwerth 2 fl. 12 kr.

b) Silberne Münzen.

1) Hohlmünze mit dem Haupte der Pallas, auf der Gegenseite ein Pferd, über demselben ein Y, vor der Brust eine ankerähnliche Figur oder vorstehender Buchstabe umgewendet λ; zwischen den Füßen die Buchstaben: *OΥΛ*. Dieses Münzchen, ein Quinar, wurde auf den Aeckern bei Kiebingen gefunden. Diese Hohlmünzen werden vielfach für gallisch gehalten; sie sind aber eher athenisch oder vielmehr korinthisch. Zu Orgelet (Dep. Jura) wurden mehrere Gerippe, und dabei eine kleine griechische silberne Denkmünze, gut erhalten, von roher Arbeit, ganz der unseren ähnlich, mit einem Pferde und einem behelmten Minervakopf (Pallas) auf der andern Seite ausgegraben. Diese Münzen waren bis in die entferntesten Kolonien, besonders über Massilia nach Gallien, verbreitet und im Kurs.[3] Welche Verbindungen und welcher Handelsverkehr bis in unsere Gegend! Es befinden sich noch zwei ähnliche Münzen in unserer Sammlung, doch nicht in unserer Gegend aufgefunden.

2) ANT AVG III VIR RP. C. (Marcus Antonius Augustus Triumvir reipublicae constituendae) Duo Signa castrensia, aquila legionaria in medio Leg. X. Vor Christus 30 Jahre; Bir. p. 20. Die gleiche, sehr seltene Münze wurde auch zu Zazenhausen gefunden.[4] Fundort: Kesselhalde, nicht fern vom gelben Kreidenbußen.

[1] Vergl. Nieuport Sect. VI, c. 3, §. 5. p. 384. Eckhel Tab. VI, 12. p. 130.

[2] Vergl. v. Raiser: Guntia S. 21, wo auch Einiges von der Literatur über diese Hohlmünzen vorkommt. Eines von gleichem Werth mit einem Stern in der hohlen Seite, und dem Abriß eines Kopfes auf der konkaven wurde bei Horb gefunden und findet sich gleichfalls in unserer Sammlung.

[3] Kunstblatt zum Morgenbl. Nr. 15. 19. Febr. 1835 auch Nr. 49.

[4] Sattler, Geschichte des Herz. Würtemb. p. 232. Die Legion ist nicht angegeben.

3) M. OTHO CAESAR AUG. TR. P. Securitas P. R. (Populi Romani) Figura stans dextra sertum Sinistra bacillum aut hastam: A. Ch. 69. Bir. 103. Diese sehr seltene Münze wurde auf der Altstadt gefunden.

3 b) IMP. CÆS. VESPASIAN--- Jovis Custos. Jupiter stans coram Ara dextra pateram sinistra hastam: M. N. A. Ch. 69. Bir. 108. Auch eine seltene Münze, auf dem Breitenhardt gefunden.

4) Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. P. M. Tr. P. XII. — Imp. XXII. Cos. XVI. Cens. P. P. P. Pallas stans dextra jaculum, sinistra scutum. A. Ch. 92. Bir. 139. Fundort: Ehnhalden.

5) Die ganz gleiche Münze, nur Tr. P. XIII., also ein Jahr später, 93 n. Ch., Bir. 139. Fundort: Nördlicher Graben hinter dem bischöfl. Gebäude.

6) Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. P. M. Tr. Pot. XIIII. — Imp. XXII. Cos. XVI. Cens. P. P. P. Pallas sinistra umbonem, dextra Pilum cum noctua. A. Ch. 94. Bir. 139. Fundort: Garten des Domkapitulars Dossenberger, ist in Händen des Hrn. Bischofs v. Keller.

7) Imp. Trajano. Aug. Germ. Dac. P. M. Tr. P. Cos. V. P. P. — S. P. Q. R. Optimo Principi. Figura togata sedens aquilam legionariam per transversum sinistra tenens, dextra binos oleae ramos porrigit figurae in genua procumbenti. A. Ch. 106. Bir. 155. Fundort: Ehinger Feld.

8) Imp. Trajano Optimo Aug. Germ. Dac. — P. M. Tr. P. Cos. VI. P. P. S. P. Q. R. Deus genius dextra pateram sinistra spicas. A. Ch. 112. Bir. 159. Fundort: Sülchen.

9) Die ganz gleiche Münze. Fundort: Altstadt.

10) Imp. Trajano Aug. Germ. Dac. P. M. Tr. P. Cos. VI. P. P. — S. P. Q. R. Optimo Principi Fig. equestris habitu Pacificatoris A. Ch. 113. Bir. 159. Fundort: Krautgärten.

11) Imp. Caes. Trajanus Hadrianus Aug. — P. M. Tr. P. Cos. II. Salus Aug. Salus sedens in sella pateram porrigens serpenti proripienti se ex ara. Numus Subaeratus. A. Ch. 118. Bir. 169. Fundort: Ueber Bieringen.

12) Imp. Caesar Trajanus Hadrianus Aug. — P. M. Tr. P. Cos. III. Roma sedens dextra Victoriolam, sinistra hastam. A. Ch. 119. Bir. 171. Fundort: Bellinoscher Garten in der Tautengasse, im Besitz des Stadtraths Friedr. Hofmeister.

13) Hadrianus Augustus P. P. Cos. III. fig. stans ante aram, sinistra cornu-copiae. A. Ch. 120. Bir. 172. Fundort: Obernau.

14) Hadrianus Augustus Cos. III. P. P. Fides publica: figura muliebris dextra duas spicas, sinistra pateram. A. Ch. 131. Bir. 182. Fundort: Alter Schloßgarten.

14 b) Hadrianus Augustus. — Felicitas Aug. Cos. III. P. P. figura stans dextra caduceum, sinistra cornucopiae. A. Ch. 119—138. Birago 181—82. Diese sehr schöne Münze wurde ohne nähere Angabe in der Umgegend gefunden.

15) Antonius Aug. Pius P. P. Tr. P. XIX. — Cos. IIII. figura stans dextra spicas sinistram imponens arae. A. Ch. 156. Bir. 203. Fundort: Keller des Drießner vor dem Sülcherthor.

16) Divus Antoninus. — Divo Pio. Ara. M. Nova. A. Ch. 161. Bir. 206. Fundort: Obernau.

17) L. Verus Aug. Arm. Parth. Max. — Tr. P. VII. Imp. IIII. Cos. III. figura stans dextra bilancem sinistra cornucopiae. A. Ch. 167. Bir. 237. Fundort: Steinlach.

18) L. Sept. Severus Aug. Imp. VII. — Arab. Adiab. Cos. II. P. P. Victoria stans dextra lauream sinistra tropaeum. A. Ch. 196. Bir. 270. doch abweichend. Fundort: Karmeliter Garten.

19) Julia Augusta (conjux Severi). — Pietas publica: fig. stans expansis manibus coram ara. A. Ch. 193—211. Bir. 282. Fundort bei der Hammerschmidte.

20) Julia Maesa Aug. (Soror praecedentis) Saeculi Felicitas: fig. stans dextra pateram supra aram protendens, sinistra caduceum longum. A. Ch. 193—211. Bir. 316. abw. die unsrige einen Stern zur Linken. Fundort auf der Boll.

21) Imp. Caes. M. Aur. Antoninus Pius (Elagabalus). — Salus Antonini. Salus stans cum serpente et patera. A. Ch. 218. Bir. 310 u. 11. F.: Sülchen.

22) Imp. Antoninus Pius Aug. — Invictus Sacerdos: fig. stolata sacrificans ante aram cum victima, dextra pateram sinistra parazonium. A. Ch. 218. Bir. 310. Fundort: Neckarhalden.

23) Die ganz gleiche Münze. Fundort: Kreidenbussen.

24) Antoninus Pius Fel. Aug. — Felicitas Temp. Triremis in cujus puppi aquila legionaria, in medio labarum. A. Ch. 218. Bir. 311. Fundort: Craths Garten.

25) Imp. C. M. Aur. Sev. Alexand. Aug. Pax. Aug. fig. gradiens dextra ramum sinistra bacillum. A. Ch. 222. Bir. 318. Fundort im Keller bei Motter vor dem Sülcherthor.

26) Imp. C. M. Aur. Alexand. Aug. P. M. Tr. Pot. VI. Cos. P. P. figura stolata gradiens dextra ramum, sinistra hastam. A. Ch. 227. Bir. 322. Fundort: Schadenweiler.

26 b) Julia Mammaea. — Juno Augustae Fig. sedens dextra florem, sinistra sceptrum. A. Ch. 218. Mater Alex. Severi Bir. 326. Fundort: Umgegend.

27) Gordianus? (Nummus Subaeratus sehr zweifelhaft) Cos. II. Imp. A. Ch. 243. Bir. 335—42. Fundort: Auf dem Feld gegen Sülchen.

28) Imp. Philippus Aug. — Annona Aug. fig. stans ante aram, dextra spicas, sinistra Cornucopiae. A. Ch. 244. Bir. in Erz 344. Fundort: Ergenzingen.

29) Philippus. Nummus subaeratus. Fundort: Garten des Domkapitulars Dossenberger.

30) Imp. C. M. Q. Trajanus Decius Aug. — Genius Exerc. Illuriciani. Deus Genius stans dextra pateram, sinistra Cornucopiae cum signo militari. A. Ch. 250. Bir. 353. Fundort: Lager von Obernau, im Besitz des Fhrn. v. Raßler auf Weitenburg. Besonders merkwürdig im Verein mit folgender Münze und auffallend übereinstimmend mit der geschichtlichen Darstellung.

31) Imp. C. Posthumus Pius F. Aug. Victoria Aug. Victoria gradiens dextra lauream, sinistra palmam, ad pedes captivus manibus post terga revinctis. M. N. A. Ch. 259. Bir. 392. Fundort: Obernau; eine seltene Münze, und die letzte in der Reihe der silbernen Münzen, in unserer Gegend gefunden.

c) Kupferne Münzen oder von sonstigem Erz.

1) Caesar Dict. Tert. (sehr wahrscheinlich) — (C. Clovi) Praef(ectus) Caput Victoriae alatae (?) figura galeata gradiens dextra spolia (scutum?) sinistra lanceam. Ante Ch. 45. Bir. 6. Fundort: Hiesiges Feld. Eine seltene, aber schwer zu bestimmende Münze. M. 1.

2) M. Antonius Ma - - - - - - III C IIIVIR. — Aquila expansis alis. Ante Ch. 46—30. Bei Birago nicht verzeichnet. Fundort: Hiesiges Feld. M. 2.

3) Caesar Augustus. — Rom. et Aug. Templum cum duabus Victoriis alatis dextris serta tenentibus. Ante Ch. 2. Fundort: Ueber Obernau. M. 2.

4) Die nämliche Münze. Fundort im Keller des Engelwirths Drießner.

5) Caes. Aug. S. C. in medio Nummo. - - M-M-LIV. wahrscheinlich Livinejus Regulus. Ante Ch. 41. Bir. 23. Nummus recusus. Fundort in der Stadt. M. 2.

6) Cajus (?). Fundort: Ehinger Feld.

7) Claudius. Fundort: Sülchen. M. 2.

8) Ti(berius) Caesar Augusti F(ilius) Imp. V. — Rom. et Aug. Templum cum duabus Victoriolis instantibus columnis angularibus cum

palmis et corollis in ejus prospectu. A. Ch. 8. Bir. 62. Fundort: angeblich Ergenzingen. Die Umschrift geht von der Linken zur Rechten; die Münze ist wie neu von Messing, und sie erscheint mir zweifelhaft. M. 3.

8 b) Tiberius Caesar Augusti filius Imperat VII. — Rom. et Aug. Templum wie die vorige Münze. A. Ch. 11—12. Bei Bir. ist nichts verzeichnet aus diesem Jahr. M. 2. Fundort: Graibel.

9) Nero Caesar Aug. — S. C. fig. alata et stolata dextra globum tenens, in quo S. P. Q. R. A. Ch. 58. Bir. 92. Fundort: Brunnen zu Niedernau. M. 2.

10) Imp. Nero Caesar Aug. Germ. Pace P. R. ubique parta Janum clusit. S. C. Templum Jani clausum. A. Ch. 58. Bir. 92. M. 2. Fundort: Ehnhalden.

11) Nero Claudius Caesar Aug. Germ. P. M. Tr. P. Imp. P. P. Mac(ellum) Aug. Aedificium pulcherrimum, quod Macellum (Mezge) Neronis vocant. A. Ch. 60. Bir. 93. Eine sehr seltene Münze. Fundort: auf dem Felde gegen Wurmlingen. M. 3.

12) Vespasian - - - figura stans dextra bilancem sinistra hastam. S. C. A. Ch. 71. Bir. 111. M. 2. Fundort: Hiesiges Feld.

13) Imp. Vespasia - - Cos. - - S. C. Mars gradivus cum spoliis. A. Ch. 71. Bir. 112. M. 2. Fundort: Hiesiges Feld.

14) Imp. Vespasian Aug. Cos. VII. — S. C. Aquila insistens globo. A. Ch. 76. Bir. 116. M. . Fundort: Niedernau.

15) Vespasian - - - fig. stans S. C. M. 2. Fundort: Graibel (Gartenland).

16) Vespasian - - fig. stans S. C. M. 2. Fundort: Hiesiges Feld.

17) T(itus) Caes. Imp. Pon. Tr. P. Cos. II. Cens. — Victoria Aug. S. C. Victoria prorae navis insistens dextra Lauream sinistra Palmam. A. Ch. 71. Bir. 121. M. 2. Fundort gegen Sülchen.

18) T(itus) Caes. Imp. Aug. F. Tr. P. Cos. VI. Censor. — S. C. figura stans innixa Palmae? M. 2. A. Ch. 77. Bir. 123? Fundort: Niedernau.

19) Titus. M. 3. Fundort: Niedernau.

20) Titus. M. 3. Fundort: Hiesiges Feld.

21) Titus. M. 3. Fundort: Gegend von Horb.

22) Tit. Vespas. figura stans. Fundort: Graibel. M. 2.

23) u. 24) Divus Augustus Pater. — Provident. Ara. S. C. Consekrations-Münze von Titus geschlagen. Mod. 3. Fundort: Beide hier gefunden.

25) Domitianus — fig. stans (Pallas) galeata dextram protendens sinistra lanceam ad pedes scutum. S. C. Wahrscheinlich die bei Bir.

ad A. Ch. 69 p. 128 bezeichnete Münze. M. 2. Fundort: Krautgärten. Dio scribit in Domitiano: Minervam praecipue ex omnibus diis a Domitiano cultam, atque ob eam causam Quinquatria magnifice celebrasse, in quibus certamina Poetarum, Oratorum, Gladiatorum quotannis fere exhibebat in Albano monte.

26) Imp. Caes. Domitian. Aug. Germ. Cos. XI. Saluti Augusti. S. C. Templum clausum cum quatuor columnis. A. Ch. 85. bei Bir. 134 in Silber. Fundort: Auf den Feldern.

27) Domitianus — Moneta Augusti S. C. Monetae stantis typus. A. Ch. 85. Bir. 134. Fundort: Hier.

28) Domitianus — fig. stans dextra Pateram super Aram. A. Ch. 85. Bir. 134. Fundort: Hier.

29) Domitianus — ganz gleich der vorigen Münze. Fundort: Hier.

30) Imp. Caes. Domit. Germ. Cos. XIII. Cens. P. Virtuti Augusti. Miles dextra hastam, sinistra parazonium. A. Ch. 86. Bir. 135. M. 2. Fundort: Gegend von Horb.

31) Imp. Caesar Domitian Aug. Germ. fig. stolata cum Cornucopiae S. C. A. Ch. 69—96. Fundort: Engelwirths Keller. M. 2.

32—35) Vier Brustbilder des Domitian, ohne nähere kennbare Bezeichnung, sämmtlich hier gefunden. M. 2.

36) Nerva — Duae manus junctae. A. Ch. 97. Bir. 145. Fundort: Niedernau.

37) Imp. Caesar Nerva Trajan Aug. Germ. - - - Victoria stans cum Globo. A. Ch. 101. Bir. 151. Fundort: Engelwirths Keller.

38) Imp. Caes. Nervae Trajano Aug. Germ. etc. S. P. Q. R. Optimo Principi. S. C. fig. stans dextra bilancem, sinistra Cornucopiae. A. Ch. 106. Bir. 156. M. 3. Fundort: Am Kiebinger Thor.

39) Imp. Caes. Nervae Trajano Aug. Germ. etc. Templum octo columnarum. A. Ch. 106. Bir. 156. Fundort: Wasserleitung im Kreiderfeld. M. 3.

40) Imp. Caes. Nervae Trajano Optimo Aug. Germ. Dac. Parth. P. M. — S. C. Duo tropaea, in quorum medio Imp. unum amplectens et ad aliud manum tendens. M. 2.

41) Trajanus — Tropaeum, ante quod figura spoliis insidet. A. Ch. 106. Bir. 155. Fundort: Niedernau.

42) Nerva Trajanus. M. 3. Fundort: Aecker gegen Sülchen.

43) Trajanus. M. 1. Fundort: Grabhügel auf dem Herenbuckel, Hirschauer Markung gegen Tübingen. Diese Münze dürfte den Beweis liefern, daß der aufgegrabene Grabhügel römisch war. Vergl. II. Abth. §. 4.

44—54) 11 Stücke Trajani, weniger kennbar, theils hier, theils zu Niedernau gefunden. Mod. 1—3.

55) Imp. Caes. Trajanus Hadrianus Aug. Salus Aug. fig. porrigens pateram serpenti ex ara prosilienti. M. 3. A. Ch. 118. Bir. 169. Fundort: Hier.

56) Imp. Caesar Trajanus Hadrianus Aug. Secur. Aug. Cos. III. fig. sedens dextra bacillum, sinistra capiti admota. A. Ch. 119. Bir. in Silber 169. M. 3. Fundort: Niedernau.

57) Hadrianus Aug. Pegasus alatus. A. Ch. 119. Bir. in Silber 171. M. 2. Fundort: Hier.

58) Hadrianus — Cos. III. S. C. figura stans. A. Ch. 119. Bir. 171. Fundort: Weinberge. M. 2.

59) Imp. Caesar Trajanus Hadrianus Aug. P. M. Tr. Pot. Cos. III. S. C. fig. muliebris stans dextra spicas, sinistra Cornucopiae. A. Ch. 121. Bir. 174. Fundort: Hier. M. 2.

60) Hadrianus Aug. Cos. III. P. P. Alexandria (?) fig. sedens dextra spicas, sinistra Cornucopiae, Panario sinistro cubitu nixa. A. Ch. 122. Bir. 174. Fundort: Sülchterthor. M. 3.

61) Imp. Caesar Trajanus Hadrianus Aug. Adventus Aug. Tr. P. Cos. III. P. P. Imp. insidens spoliis, sinistra hastam dextram porrigit figurae stolatae assistenti. A. Ch. 123. Bir. 176. Fundort: Niedernau. M. 3.

62) Hadrianus Aug. Cos. III. P. P. Aequitas Aug. S. C. figura stans, dextra bilancem sinistra hastam. A. Ch. 127. Bir. 179. Fundort: Niedernau. M. 3.

63—71) 9 Hadrianus 1—3 M., weniger kennbar zu bestimmen, hier auf dem Markte, in der Seminargasse und auf dem Feld gefunden.

72) Antoninus Aug. Pius P. P. Quadrigae triumphales. M. 3. A. Ch. 138. Bir. 191. Fundort: Schloßgarten.

73) Antoninus Aug. Pius. P. P. — Tr. P. Cos. II. S. C. Pax. fig. stans, dextra ramum sinistra Cornucopiae (bei Bir. Caduceum). A. Ch. 139. Bir. 193. Fundort: Hier. M. 2.

74) Antoninus Aug. Pius Tr. P. Cos. II. figura sedens innixa clypeo sinistra hastam. A. Ch. 139. Bir. nicht verzeichnet. M. 3. Fundort: Hier.

75) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. P. Cos. III. Annona Aug. S. C. figura stans, dextra duas spicas super Panarium, sinistra Cornucopiae. A. Ch. 140. Bir. 195. M. 2. Fundort: Hier.

76) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. P. Britania Cos. IV. S. C. figura spoliis insidens dextra capiti ad mota, ante quam Vexillum et Clypeus. A. Ch. 145. Bir. 198. M. 2. Fundort bei Horb.

77) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. P. XII. Cos. IV. S. C. Felicitas figura stans dextra Bacillum sinistra Cornucopiae. A. Ch. 149. Bir. 200. M. 3. Fundort bei Welkers Thurm.

78) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. Pot. XII. Annona Aug. Cos. IV. S. C. fig. stans, dextra spicas supra Panarium, sinistra aratrum. A. Ch. 149. Bir. 200. M. 2. Fundort: Niedernau.

79) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. P. XVII. Libertas Cos. IV. S. C. Libertatis Typus dextra Pilum, sinistra Pateram. A. Ch. 154. Bir. 202. M. 2. Fundort: Hier.

80) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. Pot. XVII. Libertas Cos. IV. S. C. Libertatis Typus dextra Pilum, sinistra hastam. A. Ch. 154. Bir. 202. M. 2. Fundort: Aecker gegen Sülchen.

81) Ganz gleiche Münze. M. 2. Fundort: Ebenda.

82) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. P. XIX. Fides exercit. Cos. IV. S. C. figura stans ambabus manibus signa militaria. A. Ch. 156. Bir. 203. M. 3. Fundort bei Motter.

83) Antoninus Aug. Pius Tr. P. XX. Roma Cos. IV. Roma sedens cum Victoriola. S. C. A. Ch. 157. Bir. 203. Fundort: Hier. M. 2.

84) Antoninus Aug. Pius Tr. P. XXII. Vota suscepta decennalia III. Cos. IV. S. C. figura sacrificans. A. Ch. 159. Bir. 205. M. 3. Fundort bei Horb.

85—91) 7 Antonini, weniger kennbar. M. 1—3. Fundort: Hier.

92) Diva Faustina — Augusta. S. C. fig. stans dextra spicas sinistra facem. M. 2. A. Ch. 138—140. Bir. 210. Fundort: Hier.

93) Diva Faustina — Juno. S. C. fig. stans dextra elata cum patera, sinistra hastam. Bir. 210. M. 3. Fundort: Niedernau.

94) Idem Nummus. Fundort: Ebendaselbst.

95) Diva Faustina — fig. sacrificans. Bir. 210. Fundort: Niedernau. M. 3.

96) Diva Faustina — Augusta. S. C. fig. stans dextra elata ad aram. M. 3. Bir. 209.

97) Aurelius Caesar Aug. Pii F(ilius). Tr. P. Cos. II. S. C. Minerva galeata dextra hastam, sinistra Clypeum. M. 2. A. Ch. 147. Bir. 212. Fundort: Eraths Garten.

98) Idem nummus. Fundort: Niedernau.

99) Imp. Caes. M. Aurel. Antoninus Aug. P. M. Concord Augustor. Tr. P. XV. Cos. III. S. C. Imperatores jungentes dextras. M. 3. A. Ch. 161. Bir. 216. Fundort: Niedernau.

100) Idem Nummus. M. 2. Fundort: Ebendaselbst.

101) Imp. Caes. M. Aurel. Antoninus Aug. P. M. Saluti Aug. Cos. III. S. C. figura stans dextra Pateram ante aram, circa quam serpens involutus, sinistra hastam. M. 3. A. Ch. 162. Bir. 217. Fundort: Hier.

102) Antoninus Augustus Armeniacus Tr. Pot. XVIII. Cos. III. Imp. II. Vic. Aug. S. C. Victoria alata stans, ambabus manibus tropaeum, ad cujus pedes Captivus galero Armeniaco. M. 3. A. Ch. 164. Bir. in Gold 218. Vorliegende Münze ist Medaille, stark vergoldet, und mochte wohl, bevor der Kupferglanz durchdrang, auch für eine goldene Münze gegolten haben. Fundort: Hier auf dem Feld.

103) Imp. Antoninus Aug. Tr. Pot. XXII. Saluti Aug. Cos. III. S. C. fig. stans dextra Pateram porrigens serpenti, sinistra hastam. M. 3. A. Ch. 169. Bir. 221. Fundort: Niedernau.

104) M. Antoninus Aug. Tr. P. XXVI. Imp. VI. Cos. III. S. C. fig. sedens dextra Victoriolam, sinistra hastam, ad sellam scutum. M. 3. A. Ch. 172. Bir. 223. Fundort: Niedernau.

105) Idem nummus. M. 2. Fundort: Hier.

106) M. Antoninus Aug. Tr. P. XXVIII. Imp. VI. Cos. III. S. C. fig. paludata stans, dextra ramum, sinistra hastam. M. 3. A. Ch. 174. Bir. 224. Fundort: Niedernau.

107) Antoninus Aug. Germ. Sarm. Tr. P. XXX. — Imp. VIII. Cos. III. S. C. de Germ. Tropaeum erectum, ad cujus pedes Germania et Captivus sedent alligati. M. 2. A. Ch. 176. Bir. 225. Fundort: Niedernau.

108) M. Antoninus Aug. Germ. Sarmaticus Clementia Aug. Imp. VIII. P. P. Cos. III. S. C. fig. stans dextra pateram, sinistra hastam. M. 3. A. Ch. 177. Bir. 226. Fundort: Niedernau.

109) M. Aurel. Antoninus Aug. Tr. XXXII. Imp. VIII. Cos. III. S. C. P. P. fig. stans dextra bilancem, sinistra C. C. M. 1. A. Ch. 178. Bir. 227. Fundort: Niedernau.

110—113) 4 M. Aurelii. M. 2, weniger kennbar. Fundort: Hier auf den Feldern.

114) Faustina Augusta (Aurelii uxor) — Hilaritas S. C. fig. stans dextra Palmam sinistra C. C. M. 3. A. Ch. 140—50. Bir. 229. Fundort: Sülchen.

115) Faustina Augusta — Juno S. C. fig. stans dextra pateram, sinistra hastam. Bir. 230. Fundort: Stromberg. M. 1.

116) Faustina Augusta — Fecund. Augustae. S. C. Mulier cum quatuor puerulis. M. 1. Bir. 230. Fundort: Hier.

117) Faustina Augusta — Diana lucifera. fig. mul. utraque manu facem gestans. M. 3. Bir. 230. Fundort: Hier.

118) Idem Nummus. M. 1. Fundort: Kesselhalde.

119) Idem Nummus. M. 1. Fundort: Niedernau.

120) Faustina Augusta — Saluti Augustae S. C. Salutis sedentis Typus. M. 1. Bir. 230. Fundort: Niedernau.

121) Divae Faustinae Piae, Matri Castrorum fig. sedens dextra Globum cum Phoenice, sinistra hastam, ante eam aquila leg. et signum militare. Bir. 230. Fundort: Niedernau. M. 3.

122) Idem nummus. Fundort: Ebendaselbst.

123) Faustina — Ara? Rogus? M. 1. Bir. 232. Fundort: Niedernau.

124) Imp. Caes. L. Aurel. Verus Aug. Tr. P. III. Cos. II. Felic. Aug. Navis praetoria. M. 2. A. Ch. 163. Bir. 234. Fundort: Niedernau.

125) L. Verus Aug. Arm. Parth. Max. Tr. P. VIII. Imp. V. Cos. III. S. C. fig. sedens dextra bilancem, sinistra C. C. A. Ch. 168. Bir. 237. M. 3. Fundort: Hier.

126) L. Verus. M. 1.

127) Lucilla Aug. Antonini Aug. F. Pietas. S. C. figura stans dextra Pateram imponens arae, sinistra Arcam apertam. M. 3. Bir. 239. F.: Hier.

128) Lucilla Augusta — Juno Regina. S. C. figura stans dextra Pateram, sinistra hastam, ad pedes Pavo. M. 1. Bir. 239. Fundort: Seminargasse.

129) Lucillae Aug. Antonini Aug. F. S. C. fig. stans ante Aram. Bir. 239. Fundort: Niedernau.

130) L. Aurelius Commodus Aug. Tr. P. IV. Imp. III. Cos. II. P. P. S. C. Victoria gradiens dextra lauream, sinistra Palmam super humerum protendens. A. Ch. 179. Bir. 244. M. 1. Fundort: Niedernau.

131) M. Commodus Antoninus Aug. Prov. Deor. Tr. P. VI. Imp. IV. Cos. III. P. P. S. C. fig. stans dextra scipionem, sinistra hastam cum Globo ad pedes. A. Ch. 181. Bir. 246. M. 3. Fundort: Abbts Garten am Weggenthaler Weg.

132) M. Commodus Antoninus Aug. Pius Tr. P. IX. Imp. VII. Cos. IV. P. P. S. C. fig. stans dextra ramum, sinistra C. C. A. Ch. 184. Bir. 249. M. 3. Fundort: Niedernau.

133) M. Commodus Antoninus - - - Imp. VIII. Cos. V. P. P. S. C. Miner. Vict. Minerva galeata, dextra Victoriolam, sinistra hastam, a tergo Tropaeum. A. Ch. 189. Bir. 254. Fundort: Niedernau. M. 3.

134) M. Comm. Ant. Felix Aug. Brit. P. P. P. M. Tr. Pot. XV. Imp. VIII. Cos. VI. C. Apollini Monetae. Apollo nudus sinistro cubitu Columnae nixus, dextram capiti admovens, sinistra spicas. A. Ch. 190. Bir. 255. M. 3. Fundort: Niedernau.

135) L. Ael. Aurel. Comm. Aug. P. Fel. Herculi Romano. Aug. S. C. Hercules dextra Clavam et Leonis exuvias, sinistra coronans Tropaeum. M. 3. A. Ch. 192. Bir. 257. Fundort: Niedernau.

136) Crispina Augusta — Laetitia. S. C. fig. stans dextra Pateram, sinistra temonem cum globo. Bir. 259. M. 2. Fundort: Niedernau.

137) Crispina Augusta — Juno Lucina S. C. fig. stans dextra pateram sinistra hastam. Bir. 259. Fundort: Niedernau. M. 2.

138) Idem nummus. Fundort: Hier.

139) L. Sept. Severus — Roma Clypeo insidens dextra Victoriolam, sinistra hastam. M. 3. A. Ch. 196. Bir. 271. Fundort: Niedernau.

140) L. Sept. Sever. Pert. Imp. VIII. Adventui Aug. Felicissimo S. C. Imp. eques habitu Pacificatoris, equum deducente milite. A. Ch. 197. Bir. 272. M. 3. Fundort: Niedernau. Kupfer; aber mit einer eigenen grünlichten Metallplatte belegt.

141) Sept. Severus fig. stans. M. 3. Fundort: Niedernau.

142) Julia Augusta — Ceres? Bir. 281. M. 1. Fundort: Niedernau; hat einen ganz blauen Ueberzug.

143) Imp. Alexander Pius Aug. — Mars Ultor S. C. A. Ch. 226. Bir. 321. M. 3. Fundort: Niedernau.

144) Imp. Severus Alexander Aug. P. M. Tr. P. VIII. Cos. III. P. P. S. C. Solis Typus dextra elata sinistra flagrum. A. Ch. 230. Bir. 323. M. 3. Fundort: Niedernau.

145) Imp. Alexander Pius Aug. P. M. Tr. P. XII. Cos. III. P. P. S. C. Solis nudi Typus. A. Ch. 233. Bir. 324. M. 3. Fundort: Hiesige Gegend.

146) Severus Alexander. M. 3. Fundort: Hier.

147) Julia Mammaea Augusta — Felicitas publica fig. stans sinistro cubitu columnae nixa, dextra Caduceum. M. 3. A. Ch. 218—235. Bir. 326. Fundort: Niedernau.

148) Julius Verus Maximinus — fig. stans dextra Tesseram, sinistra C. C. A. Ch. 235. Bir. 328. M. 2. Fundort: Hornstein.

149) Imp. Gordianus Pius Fel. Aug. Securitas Aug. Securitatis sed. Typus. A. Ch. 238. Bir. 337. M. 3. Fundort: Niedernau.

150) Imp. M. Ant. Gordianus Aug. Col. Jul. Aug. Templum Isidis. A. Ch. 244. Bir. 341. M. 1. Fundort: Hier.

151) Imp. M. Jul. Philippus Aug. P. M. S. Col. Vim(acium) An. VII. fig. stans inter Leonem et Taurum. A. Ch. 249. Bir. 347. M. 3. Fundort: Hiesige Gegend.

152) Gallienus Aug. — Annona Aug. S. C. fig. stans dextra spicas super Panarium sinistra Anchoram (?) M. 2. A. Ch. 259. Bir. 372. Fundort: Gegend von Horb.

153) C. Piresus Tetricus Caesar. Virtus Aug. (?) fig. stans. M. 1. A. Ch. 268. Bir. 400. Fundort: Hier. Nummus serratus. Sehr selten.

154) Imp. C. Claudius Aug. Provident Aug. fig. stans, sinistra Cornucopiae tenens columnae nixa, dextra bacillo globum tangit. M. 1. A. Ch. 268. Bir. 401. Fundort: Hier.

155) Imp. Aurelianus Aug. Concordia militum. Duae figurae jungentes manus. M. 1. A. Ch. 270. Bir. 405. Fundort: Hier.

156) Diocletianus (?) M. 1. Ara. Fundort bei Horb.

157) Imp. Diocletianus. P. P. Aug. Genio populi Romani. Deus genius stans dextra Pateram, sinistra C. C. M. 2. A. Ch. 284. Bir. 423. Fundort: Niedernau.

158) Fl. Helena (mater Constantini) Securitas Reipublicae fig. stans dextra Ramum protendens. M. 1. Bir. 440. Fundort: Niedernau.

159) Imp. Maximianus P. F. Aug. Salvis Aug. et Caes. Fel. Part. B. fig. stans ornamento capitis instar coronae cincta, et habitu vestita peregrino, utraque manu expansa tenens fructus. M. 2. A. Ch. 300. Bir. 434. Fundort: Niedernau.

160) Imp. Maximianus P. F. Aug. Conservatores Urbis suae. Templum seu colum. in cujus medio Roma sedens. P. T. A. Ch. 304. Bir. 435. Fundort: Neckarhalde.

161) Maximianus Nob. Caes. Sacr. monet Augg. et Caess. nostrorum R. Q. Γ. Moneta stans cum bilance et C. C. ◡ III. A. Ch. 292. Bir. 442. M. 2. stark vergoldet. Fundort: Hier.

162) Imp. C. Maxentius P. F. Aug. Aeternitas August. nostr. Duae figurae militares se mutuo aspicientes, altera dextra Victoriam, altera hastam. M. 2. A. Ch. 309. Bir. 450. Fundort: Niedernau.

163) Constantinus Nob. Caes. Gloria exercitus P. L. C. Duo milites cum hastis et Clypeis, in quorum medio duo signa militaria. A. Ch. 306. Bir. 459. M. 1. Fundort: Niedernau.

164) Imp. Constantinus. P. F. Aug. Marti Patri Conservatori P. T. R. Mars cum spoliis. M. 2. A. Ch. 307. Bir. 460. Fundort: Hier.

165) Imp. Constantinus Aug. Marti Conservatori. Figura militaris galeata dextra hastam, sinistra Clypeum. M. 1. A. Ch. 308. Bir. 461. Fundort: Niedernau.

166) Imp. Constantinus Aug. Soli invicto comiti S. T. R. Sol radiatus stans, sinistra Globum. M. 2. A. Ch. 308. Bir. 461. Fundort: Hier.

167) Fl. Val. Constantinus P. F. Aug. Fel. Temp. Reparatio. P. T. Imp. in navi dextra Globum cum Phoenice, sinistra Labarum etc. M. 1. A. Ch. 308. Bir. 461. Fundort: Niedernau.

168) Imp. Constantinus P. F. Aug. Soli invicto Comiti. Sol nudus, dextra elata, sinistra globum. M. 1. A. Ch. 309. Bir. 461. Fundort: Hier.

169) D. N. Constans P. F. Aug. N. SIS. Avis Rostro sertum tenens et Pyramidi insistens. A. Ch. 337. Bir. 478. M. 1. Fundort: Niedernau.

170) D. N. Constans P. F. Aug. Fel. Temp. Reparatio. T. R. S. Fig. militaris in navi, dextra Victoriolam, sinistra labarum et Victoria navem gubernans. A. Ch. 337. Bir. 478. M. 1. Fundort: Hier.

171) D. N. Constans. P. F. Aug. Fel. Temp. Reparatio. Fig. militaris dextra Parvulum ex antro educit. M. 2. A. Ch. 337. Bir. 479. Fundort: Hier.

172) Idem Nummus. Fundort: Horb.

173) Idem Nummus. Fundort: Niedernau.

174) D. N. Constans P. F. Aug. Gloria exercitus. CONS. Duo milites ad signum militare. M. 1. A. Ch. 337. Bir. 479. Fundort: Hier.

175) D. N. Magnentius P. F. Aug. Salus D. Aug. et Caes. A. ☧ ω, infra NEP. M. 2. A. Ch. 350. Bir. 483. Fundort: Niedernau.

176) D. N. Magnentius P. F. Aug. Gloria Romanorum. Imp. Eques captivum supplantans T. R. P. A. Ch. 350. Bir. 483. M. 2. Fundort: Niedernau.

177) Idem Nummus R. S. L. Fundort: Hier.

178) Idem Nummus. Fundort: Hier.

179) D. N. Magnentius P. F. Aug. Victoria D. D. N. N. Aug. et Caes. R. P. L. C. Duae Victoriae Clypeum sustinentes in quo: Voto V. Mult. X. A. Ch. 352. Bir. 484. M. 1. Fundort bei Horb.

180) Idem Nummus. Fundort: Hiesige Gegend.

181) D. N. Decentius Nob. Caes. Victoriae D. D. N. N. Aug. et Caes. Duae Victoriae sustinentes Clypeum, in quo: Vota V. Mult. X. cum Christi Monogrammate. A. Ch. 352. Bir. 485. M. 2. Fundort: Niedernau.

182) D. N. Decentius Caesar. Sonst wie die vorige Münze. Fundort: Hier.

183) D. N. Constantius P. F. Aug. Fel. Temp. Reparatio. Imp. in navi dextra globum cum Phoenice, sinistra labarum, in quo Christi Monogramma, ad pedes Victoria navim gubernans. A. Ch. 341. Bir. 491. M. 2. Fundort: Niedernau.

184) D. N. Valens P. F. Aug. Securitas Reipublicae. Victoria dextra Lauream, sinistra Palmam. A. Ch. 365. Bir. 506. M. 1. Fundort: Niedernau.

B) Die im Bad zu Niedernau gefundenen, zum Theil noch im Besitz des Dr. Raidt befindlichen Münzen.

Bei Aufgrabung der wieder entdeckten Mineralquelle am Eingang zu den sieben Thälern, auf dem sogenannten Theater, wurde, wie früher bemerkt worden, auch eine große Anzahl römischer Münzen, beginnend von Nero bis auf Valens, in der Quelle selbst gefunden. Es war darunter nur eine Münze von Silber, ganz klein, ein Sesterz, ein L. Sept. Severus. Die übrigen Münzen waren von Kupfer, Erz und besonders von einem hellgelb glänzenden Metalle, daher sie auch anfangs für goldene gehalten wurden. Sie bestehen aus Aurichalcum, einer Mischung von Kupfer und Kobald. Viele dieser Münzen, ihre Zahl wird gegen dreihundert angegeben, wurden verschleppt, und es sind deren etwa 140, welche verzeichnet worden; davon kamen mehrere durch die Güte des Badinhabers Dr. Raidt, theils auch durch Ankauf in die oben verzeichnete Sammlung; im Besitz des Dr. Raidt sind noch etwa 80 Stücke, und zwei Münzen wurden in das Münzkabinet zu Stuttgart aufgenommen. Diese sind:

1) Im. Alexander Pius Aug. Caput laureatum P. M. Tr. P. X. Cos. III. Sol. stans cum flagello. Ae. I.

2) Julia Moesa Augusta. Pudicitia S. C. mulier sedens velum capiti obducit. S. hasta. Ae. I.

Zu Handen des Dr. Raidt sind:

a) eine silberne kleine Münze.

L. Sept. Severus Pius Aug. Vict. Aug. Tr. P. Cos. Victoria gradiens dextra lauream, sinistra palmam. A. Ch. 193. Bir. 268. Mod. minimus (Sesterz).

b) in Erz:

1) Imp. Caes. Vesp. Aug. P. M. Tr. P. Cos. IIII. Felicitas publica. S. C. fig. dextra caduceum sinistra cornucopiae. A. Ch. 72. Bir. 114. M. 2.

2) Imp. Caes. Vespasian Aug. P. M. Tr. P. P. P. Cos. VII. S. C. Aquila Globo instens. A. Ch. 76. Bir. 116. M. 2.

3) Titus. M. 2.

4) Titus fig. sedens cum cornucopiae. M. 1.

5) Nerva Trajanus P. M. M. 1.

6) Nerva. M. 2.

7) Nerva. M. 2.

8—10) Drei Trajanus von Aurichalcum. M. 1.

11) Imp. Caes. Trajan. Hadrianus Aug. P. M. Tr. Cos. III. S. C. Annona Aug. fig. stans dextra spicas supra panarium spicis repletum pertendens, sinistra C. C. ad Pedes Prora Navis. A. Ch. 128. Bir. 180. M. 1.

12) Hadrianus. M. 1.

13) Antoninus Aug. Pius P. P. Tr. P. Quadrigae Triumphales. A. Ch. 138. Bir. 191. M. 1.

14) Antoninus Aug. Pius P. P. Cos. III. S. C. fig. stolata stans dextra pateram, sinistra hastam. A. Ch. 142. Bir. 196. M. 3.

15) Antoninus Aug. Pius P. P. Cos. III. S. C. fig. stans dextra elata, sinistra cornucopiae. M. 1. A. Ch. 142. Bir. 196.

16) Idem Nummus.

17) Antoninus Aug. Pius P. P. Cos. IIII. S. C. fig. stans dextra bilancem sinistra cornucopiae. A. Ch. 145. Bir. 198. M. 3.

18) Idem Nummus. M. 2.

19) Antoninus Aug. Pius - - S. C. fig. stans sinistra cornucopiae. M. 1.

20) Antoninus Aug. Pius (Triumphus?) S. C. fig. stans dextra jaculum, sinistra scutum. M. 3.

21) Antoninus Aug. Pius - - Ara? M. 3.

22—29) 8 St. Antoninus Aug. Pius. M. 2. 1 St. M. 1.

30—36) 7 St. Diva Faustina (Uxor. Ant. Pii.) M. diversi. Bir. 110.

37) M. Antoninus Aug. Fr. P. XXIII. Saluti Aug. Cos. III. S. C. fig. stans dextra pateram porrigens serpenti arae prosilienti, sinistra hastam. A. Ch. 169. Bir. 221. M. 2.

38) Idem Nummus. M. 1.

39) M. Antoninus Aug. Tr. P. XXVII. Rom. S. C. Roma sedens, dextra Victoriolam, sinistra hastam. A. Ch. 173. Bir. 224. M. 1.

40) M. Aurel. Antoninus Aug. Tr. P. XXXII. S. C. fig. stans dextra bilancem sinistra cornucopiae. A. Ch. 178. Bir. 227. M. 2.

41) Faustina Augusta. Fecunditas. S. C. fig. stans dextra hastam sinistra puerulum. M. 3. Bir. 230.

42) Faustina Augusta. Diana lucifera figura stans utraque manu facem gestans. M. 2. Bir. 230.

43) Lucillae Augustae (Antonini Aug. F.) Vesta. S. C. figura stans coram ara dextra simpulum, sinistra facem ardentem. M. 3. Bir. 239.

44) L. Aurel. Commodo Caes. Aug. F. Germ. Sarm. Princ. Juvent. S. C. figura paludata stans dextra ramum, sinistra hastam pone tropaeum. M. 3. A. Ch. 175. Bir. 241.

45) M. Commodus Antoninus Aug. Prov. Deor. Pr. P. VI. Imp. IIII. Cos. III. P. P. S. C. fig. stans, dextra scipionem sinistra hastam tenens cum Globo ad pedes. A. Ch. 181. Bir. 246. M. 3.

46) Commodus fig. sedens. S. C. Cos. IV. Bir. 247—49.

47) Crispina Augusta (Commodi Uxor) Concordia. S. C. fig. sedens dextra pateram, sinistra duo cornucopiae. M. 3.

48) Crisprina Aug. fig. stans. M. 1.

49) L. Sept. Sev. Pert. Aug. - - P. M. Tr. P. III. Cos. II. P. P. S. C. Minerva galeata stans, dextra hastam per transversum, sinistra clypeo tecta. A. Ch. 195. Bir. 270. M. 2.

50) L. Sept. Sev. Pert. Aug. - - - Roma clypeo insidens, dextra Victoriolam, sinistra hastam. A. Ch. 196. Bir. 271. M. 3.

51) Imp. C. Diocletianus P. P. Aug. Sacra moneta Aug. et Caes. nost. A. Ch. 292. Bir. 426. M. 3.

52) Constantinus P. P. Aug. Soli invicto comiti. A. Ch. 308. Bir. 461. M. 1.

53) Constantinus Aug. Providentia Aug. Castra Praetoria. A. Ch. 309. Bir. 461. M. 1.

54) Constantinus Aug. D. N. Constantini Max. Aug. P. P. in corona Vota XX. A. Ch. 325. Bir. 466. M. 1.

55) Constantinopolis. Caput. - - - Navis in mediis fluctibus in qua Victoria ambas manus cum laureis extollit. A. Ch. 330. Bir. 467. M. 1.

56) Nummus Idem.

57) Fl. Constantis P. F. Aug. Gloria Exercitus. Duo milites ad signum militare. A. Ch. 337. Bir. 479. M. 1.

58) Constans P. F. Aug. Victoriae D. D. Aug. nostr. duae Victoriae dextris serta. A. Ch. 345. Bir. 481. M. 1.

59) Idem Nummus.

60) Idem.

61) D. N. Magnentius P. F. Aug. Gloria Romanorum. A. T. R. P. Figura militaris (Imperator) Eques captivum supplantans. M. 2. A. Ch. 350. Bir. 483.

62) Idem Nummus.

63) Idem Nummus.

64) D. N. Magnentius P. F. Aug. Victoria D. D. N. N. Aug. et Caes. duae victoriae clypeum sustinentes, in quo: Vot. V. Mult. X. S. P. A. Ch. 352. Bir. 483. M. 1.

65) D. N. Constantius P. F. Aug. Fel. Temp. Reparatio. Imperator in navi dextra Globum cum Phoenice, sinistra Labrum, in quo Christi

Monogramma, ad pedes Victoria navim gubernans. A. Ch. 341. Bir. 491. M. 1.

66) Constantius P. F. Aug. Victoriae D. D. Aug. N. N. E. SIS. Duae Victoriae Laureas attollentes dextris, sinistra palmas gerentes, inter has palma. A. Ch. 345. Bir. 491. M. 1.

Viele Stücke unkennbar.

Blicken wir auf die lange Reihenfolge dieser in hiesiger Gegend aufgefundenen Münzen, so umfaßt sie einen Zeitraum von 340 Jahren vor Christus, und 365 Jahren nach Christus, also über 700 Jahre. Fast 1500 Jahre sind seit der Zeit verflossen, von der sich unsere letzte, in der Umgegend gefundene Münze datirt, und so zählt unsere älteste Münze fast 2200 Jahre. In der Kaiserzeit von Cäsar beginnend, folgen sie ziemlich regelmäßig bis 270, bis zur Zeit der Zerstörung des Zehentlandes durch die Alemannen. Außer den in Niedernau gefundenen Münzen, wo sich die Reihe ziemlich gleich fortsetzt, wurden keine Münzen bis auf Constantin den Großen vorgefunden, namentlich keine aus den Zeiten des Probus (276—282), unter dem sich die Römer hier doch wieder festsetzten. Mit Ende des dritten Jahrhunderts beginnen sie wieder, und gehen nun bis 365. Allein während dieses Zeitraumes dürfen wir keinen bleibenden Aufenthalt der Römer in unserer Gegend annehmen, und die vorgefundenen Münzen aus dieser Zeit waren entweder als Beute im Besitz der Alemannen oder kamen auf Streifzügen der Römer in unsere Gegend besonders aber unter Valentinian, welcher wenigstens einige Monate hier verweilte. Mit seiner Zeit schließt sich auch die Reihe.

Es bewahrheitet sich auch dadurch unsere Darstellung der Geschichte unserer Gegend, wie wir sie aus den Quellen (I. Abth. §. 6.) gegeben haben. Die häufigst aufgefundenen Münzen sind: Nero, Vespasian, Titus, Domitian, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, M. Aurel, Faustina die ältere und jüngere, Alex. Severus, und dann spätere: Constantinus und Magnentius. In die Zeiten der Flavier und Antoninen fällt Begründung, Wachsthum und Aufblühen unserer Römerstadt. Unter Constantinus war sie wohl der Hauptsitz der Alemannen im Innern.

Eine Bemerkung vermag ich schließlich nicht zu unterdrücken, daß die typischen Darstellungen des Sieges und anderer Tugenden, wie Freigebigkeit u. s. w. auch noch auf Münzen vorkommen, nachdem die Cäsarn schon zur christlichen Religion übergegangen waren. Im Jahr 313 kommt noch Mars, und 314 noch Jupiter auf Münzen des Constantin vor; nun verlieren sich die Darstellungen der Götter, und selbst unter Julian kehren sie nur selten wieder, und da meist unter egyptischen Emblemen der Isis

des Osiris, des Anubis und der Lotusblume. Der egyptische Kult mußte selbst zur christlichen Zeit unter den Römern mit seinen Symbolen noch sehr häufig gepflegt worden seyn, und wurde so oft in seinen heiligen Mysterien mit dem Christenthum vermischt. Ammianus Marcellinus gibt hierüber manche Andeutungen. Auch hier stoßen wir auf die Ansicht, die wir bei Erklärung der Symbole an der Kapelle zu Belsen (II. Abth. §. 2. c.) geäußert haben.

Schluß.

Und so wäre ich nun am Ziel, und ich sehe ein Werk vollendet, dem ich durch mehr als fünfzehn Jahre mit Vorliebe viele meiner Nebenstunden widmete, und das die Resultate treuer Forschung auf dem Gebiete der Geschichte in sich schließt. Möge nur Ein Punkt des so reichen Lebens und Wirkens der Römer in unserer Gegend dadurch aufgehellt werden, und so das schwache Lämpchen Veranlassung geben, mehrere andere Punkte der dunkeln Vorzeit in unserem Vaterlande zu erleuchten!! Mir soll Dieses genügen! Freundlich reiche ich dem günstigen Leser die Hand, und rufe ihm zu:

— — Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Nachträge.

Neu aufgefunden wurde:

1) Fußgestell eines größeren Geschirres von Siegelerde mit dem Stempel: AVITVS . F.

2) Fußgestell eines schwarzgrauen Geschirres, wahrscheinlich urnenartig, mit unten ringsher eingedruckter Schrift, wenige Buchstaben erkennbar, DARVS mühsam zu lesen.

3) Ein schwarzes Scherbchen hat eingeritzt die Aufschrift: BIIF SCD. Vielleicht: Beneficiarius Secundo (Fecit?) Senatus Consulto decretum?

4) auf der Remmigsheimer Burg ein Scherbchen aus Siegelerde mit der Aufschrift: IILAMBL.

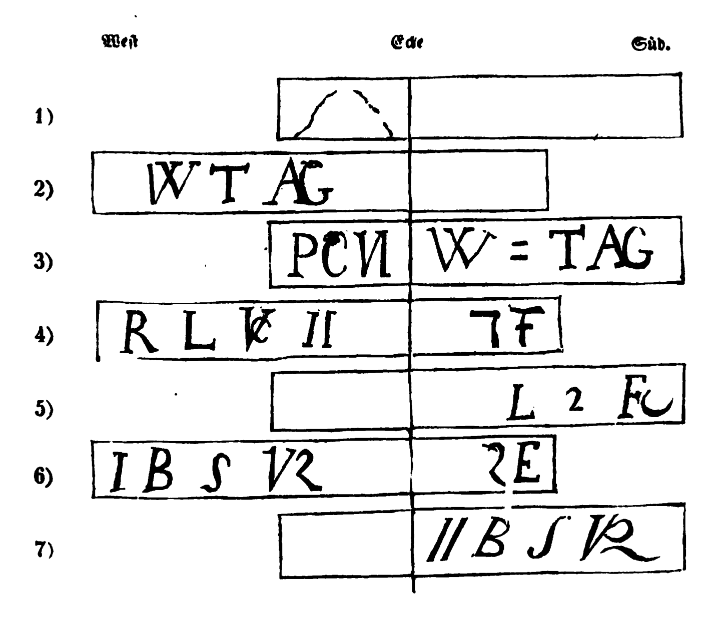
5) auf den Aeckern bei Sülchen ein gleiches mit der Aufschrift: C .. NSV.

6) eben dort eine Scherbe von gemeinem Thon mit der Aufschrift: LXXIIT.

7) Auf der Remmigsheimer Burg einen Zoll groß von Metall eine Hefte mit erhabenem Bilde eines weiblichen Kopfes mit lockigten Haaren, Ohrenringen mit Berlocken und Halsgeschmeide.

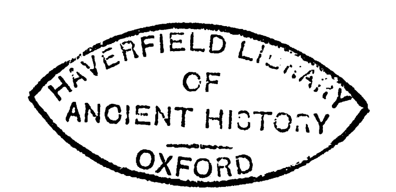
8) Sonst wo aufgefunden, 1½ Zoll großes Blättchen, zwei Linien dick, aus Erz, sehr erhaben, das Bild eines Centauren, mit fliegendem Löwenfelle auf den Schultern, in der Linken über der Achsel eine Standarte tragend, in der Rechten über den Rücken eine Art Körbchen haltend. Die Pferdtheile sehr schön ausgeführt, so wie Brust und das bärtige Gesicht des Centaurs.

9) An dem Polizeihaus auf der abendlichen Seite zieht sich ein alter Zwinggraben mit einer Ringmauer hin, längst welcher ein Weinbergchen angelegt ist. An den Ecken gegen Mittag der Mauer wurden Aufschriften entdeckt; nach bewerkstelligter Aufgrabung der Ecke am Weinberge gegen Abend ergaben sich folgende Aufschriften:



Diese Steine laufen als Ecksteine, wie gewöhnlich auf einer Seite nur die kürzere Linie die Dicke des Steines selbst, hier von 1 bis 1½′, auf der anderen Seite aber die Länge 3′ 9″, etwas weniger und mehr offen am Gemauer darlegend. Die Höhe der Steine ist ungleich von 1 bis 1′ 2″. Die Buchstaben haben die Höhe fast durchgleich 8½″; nur 6) hat die Höhe zu 6½″; dagegen 7) 1′ 1″. Die Schrift ist überall die gerade Unzialschrift, und nähert sich nur in 7) der mehr liegenden Kurrentschrift. Die Erklärung ist schwer zu geben, indem die Steine hier wahrscheinlich nur als Baumaterial mögen benützt worden seyn; sie haben viel Aehnlichkeit mit denen zu Epfach (Abodiacum) entdeckten Quadern mit Inschriften. (Siehe Jahresbericht des hist. Vereins im Oberdonaukreise 1835. §. 9. S. 9—10. Tab. IV.) Auf dem Steine 4) ist ohne Zweifel zu lesen: Reparavit oder Restituit Legio Vicesima Secunda und die Fortsetzung auf der Südseite weist auf die Kohorte hin, wahrscheinlich Cohors tertia Helvetiorum, welche so häufig in Aufschriften hier vorkommt. Im Stein 5) kommt wieder eine Legion L vor, und das F könnte auf die XXII. PR. P F gedeutet werden. Die Aufschrift in 6) und 7) ist gleich; wahrscheinlich wird in II. die XXII. Legion abgebrochen, B und S, Beneficiarius Secundo und VR Vota Reddidit zu lesen seyn. S. M.

— — —

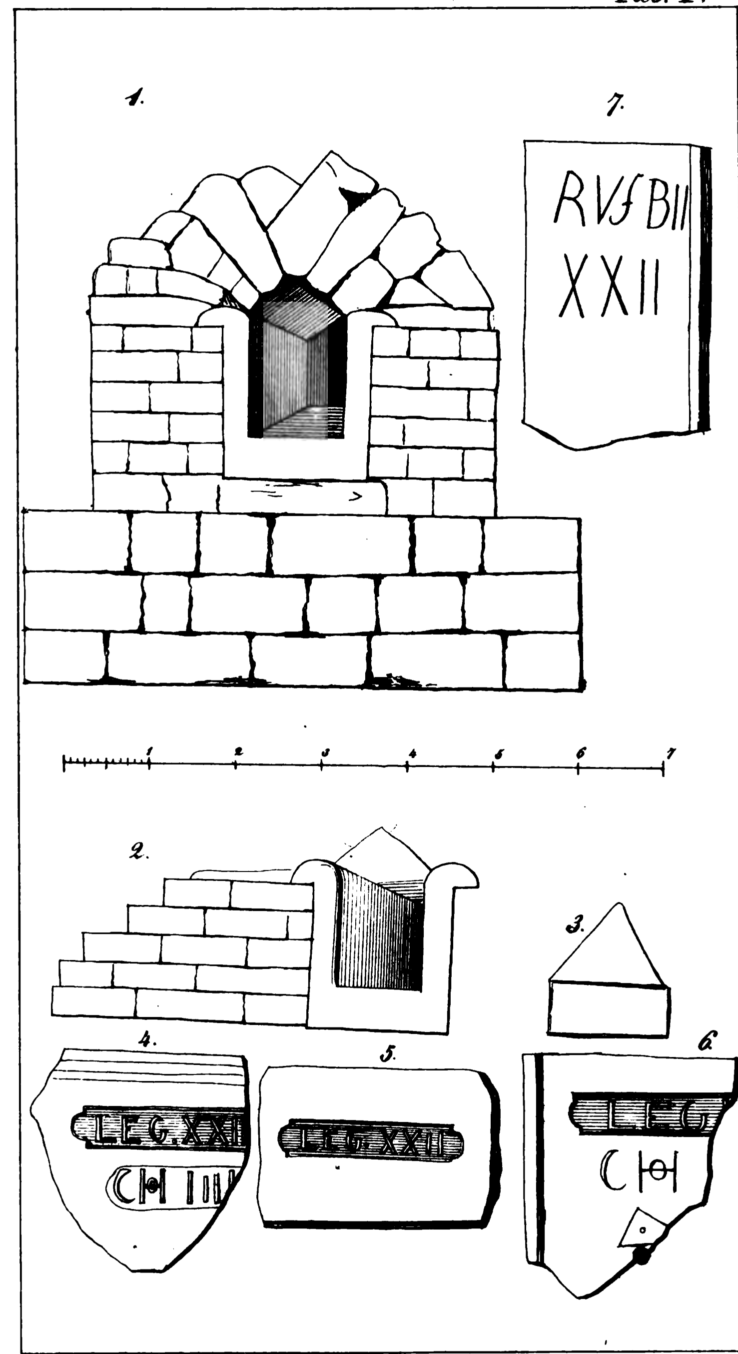


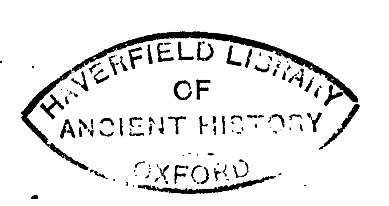
Verbesserungen.

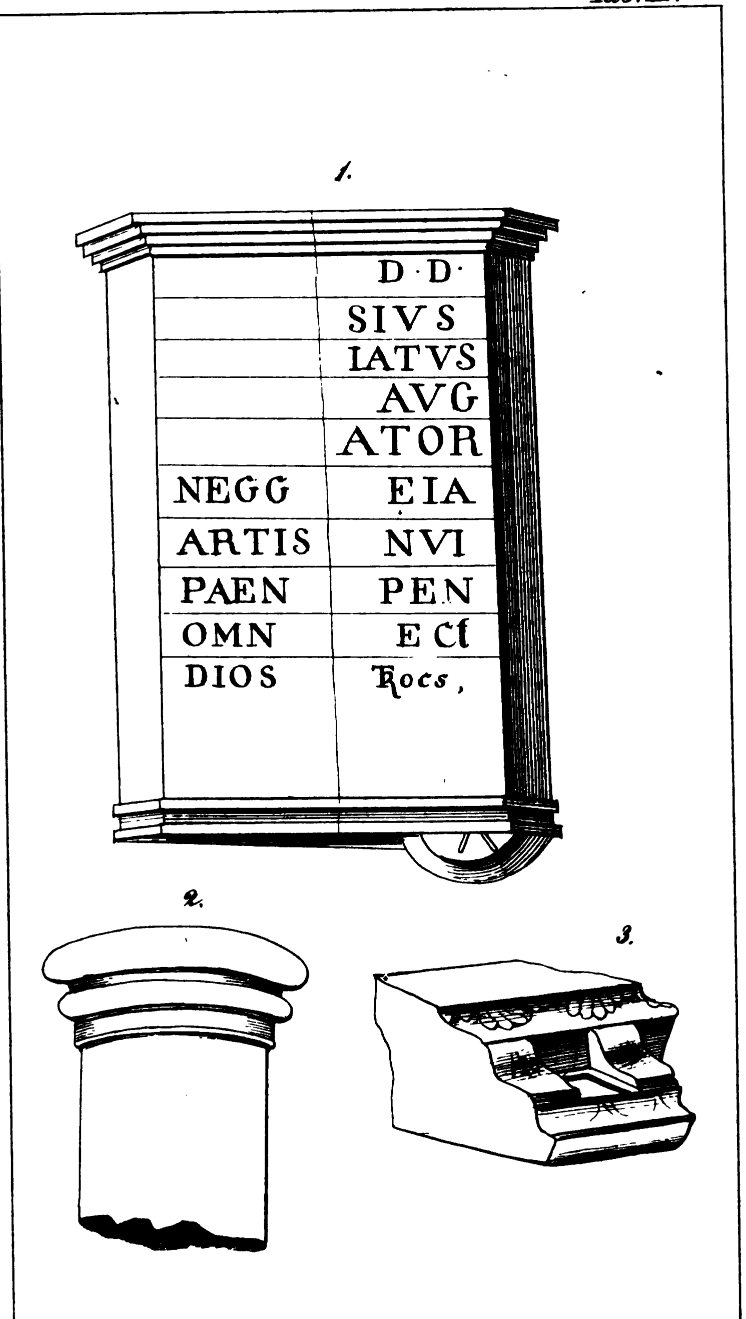
Seite 12. Zeile 9 v. u. statt sinisra lies sinistra.
S. 13. Z. 7 v. u. nach Hygini tilge das Komma.
S. 24. Z. 2 v. u. st. Brunnenhalde l. Braunenhalde.
S. 44 in der Anmerkung st. v. Kaisers l. v. Raisers.
Ebend. st. wie nicht im vaterl. l. wie einst.
S. 45. Z. 6. st. Fuseus l. Fuscus.
S. 48 in der Anmerkung st. Tectosage l. Tectosages.
S. 52. Z. 14. Nach Legion setze).
S. 58. Z. 9. st. herpynischen l. herzynischen.
S. 61. Z. 4 Text von u. ist gefunden zu streichen.
S. 83 Note 2 st. satu l. statu.
S. 101. Note 1. st. novero l. novere.
S. 122. Z. 6 v. u. st. SVMOCEN l. SVMLOCEN.
S. 123. Z. 3. st. Praefectura Col. l. Praefectus Curiae Col.
S. 129. Z. 13 v. o. st. Herren l. Heere.
Ebend. Z. 16 v. u. st. Herre l. Heere.
S. 130. Z. 21. st. ita l. itu.
Ebend. Z. 1 v. u. st. Soliciaium l. Solicinio.
S. 136. Anmerkung: Der Grabhügel auf der „Luege" wurde im Herbst 1839 geöffnet; es fanden sich nur einige Menschen- und Thierbeine, keine Geschirre, noch sonst bedeutende Ueberreste.
S. 140. Z. 11. Text v. u. st. Praeter l. Praetor.
S. 152. Z. 11. v. o. st. Bedingungs l. Bindungs.
S. 157. Z. 2. v. o. st. unter Apis l. unser Apis.
S. 165. Z. 15. v. o. st. Coh. III. 1. l. Coh. III. F.
S. 201. Z. 1 v. o. st. MATINVS l. MARTINVS.
S. 202. Anmerk. zu a. Die seltsamen Buchstaben lösen sich umgekehrt in den Namen MARTINVS wie auf Seite 201 bei dem Namen Cerialis auf.
S. 217. Z. 4 v. o. st. Aktion l. Aktåon.

Irrige Verzeichnungen der Tabellen.

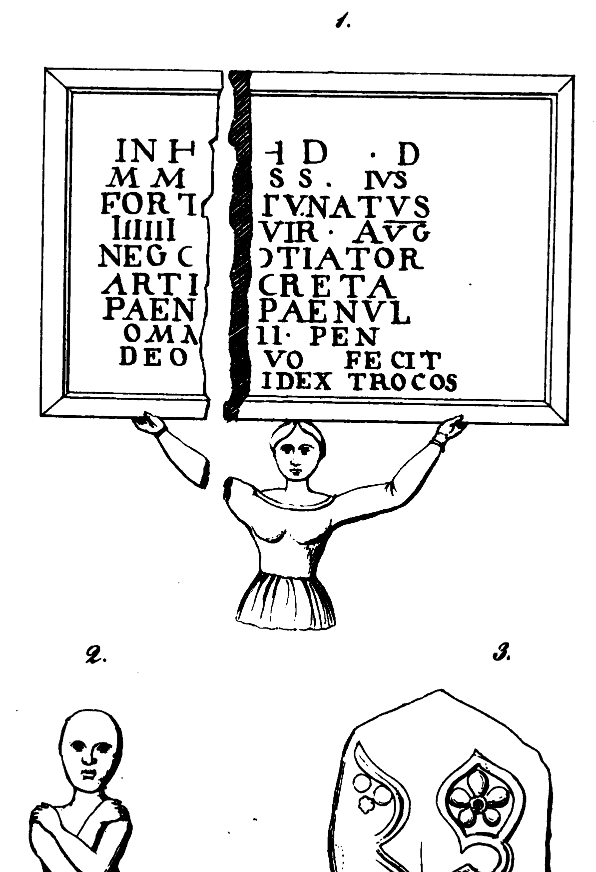
S. 45 sind sämmtliche Citaten der Tab. fehlerhaft:
Tab. XVIII. 8. ist XV. 8.
Tab. XXV. 3. ist XXVI. 10.
Tab. XXX. 2. ist XXVI. 2.
Tab. XXXI. 6. ist XXVII. 6.
S. 52. Tab. XXV. 7. ist XVII. 12. und XXI. 7.
S. 120. Tab. XXI. 9. ist Tab. XVI. 9.
S. 121. [4] Tab. XVIII. 9. ist XV. 9.
S. 122. [4] Tab. XXI. ist beizusetzen 5.
S. 127. [2] Tab. XXX. 13. und XXXI. 8. ist XXVI. 13. und XXVII. 8.
S. 159. [1] Tab. XXII. 7. ist XXI. 7.
S. 171. Tab. XXIV. ist zweimal 14. der Schlüsselkopf rechts sollte 13. bezeichnet seyn.
S. 201. [12] Tab. XVIII. 6. ist XV. 6.
S. 208. [3] Tab. XVIII. 11. ist XV. 11.
S. 212. [3] Tab. XX. 7. ist XVI. 7.
S. 216. [4] statt 1—5. l. 2—5.
S. 217. [1] st. XVIII. 45, 7—9. l. XVIII. 4, 5, 6. und XXII. 9.
S. 227 gehört die Citat 4 zu c. b. hinauf.
S. 229. bei [2] sollte Tab. XXVI. 4. citirt seyn.


1.
7.
RVſBII
XXII
1
2
3
4
5
6
7
2.
3.
4.
LEG.XXI
CH IIII
5.
LEG.XXII
6.
LEG
CH



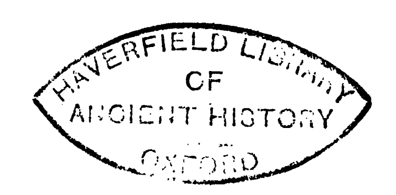

1.
D · D ·
SIVS
IATVS
AVG
ATOR
NEGG EIA
ARTIS NVI
PAEN PEN
OMN E Cſ
DIOS Rocs,
2.
3.

1.

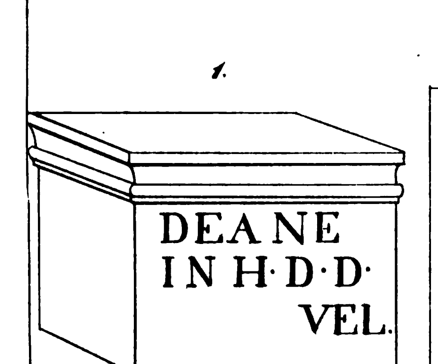

IN H H D · D
M M S S. IVS
FOR T TVNATVS
IIIIII VIR · AVG
NEG C OTIATOR
ARTI CRETA
PAEN PAENVL
OMM II· PEN
DEO VO FECIT
IDEX TROCOS

2.

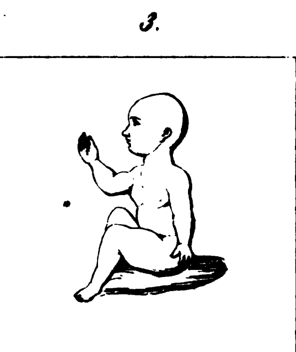
3.


HAVERFIELD LIBRARY
OF
ANCIENT HISTORY
OXFORD

1.

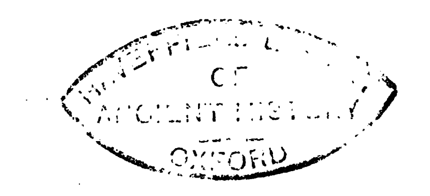


3.

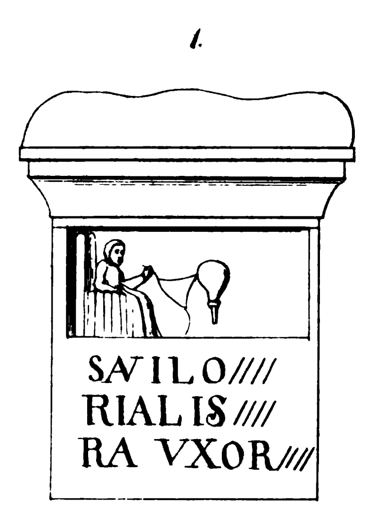


2.

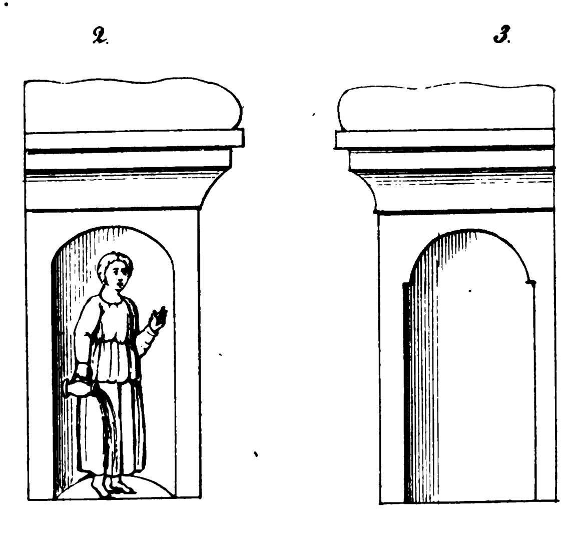




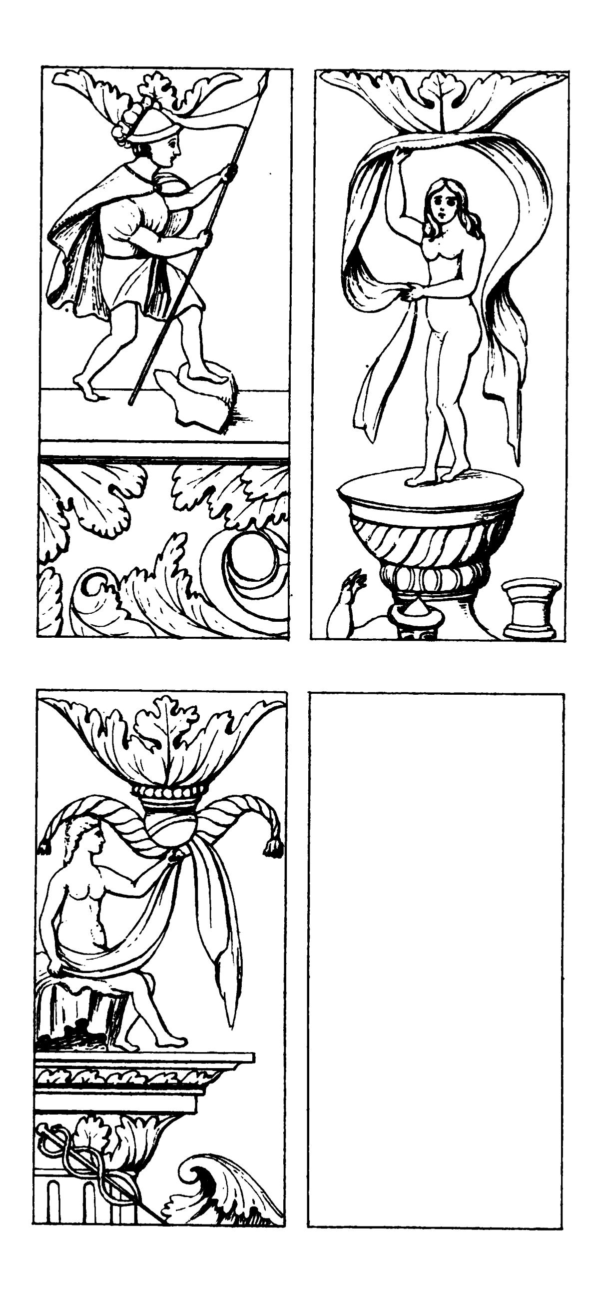
1.



2. 3.



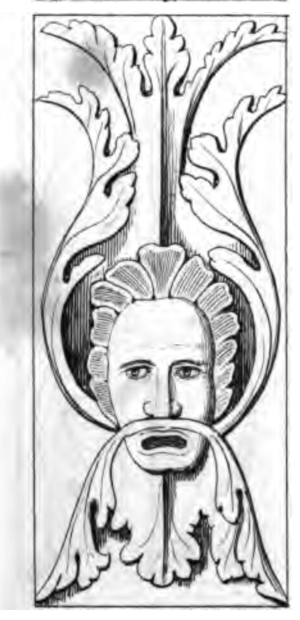




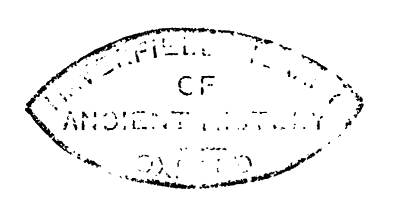






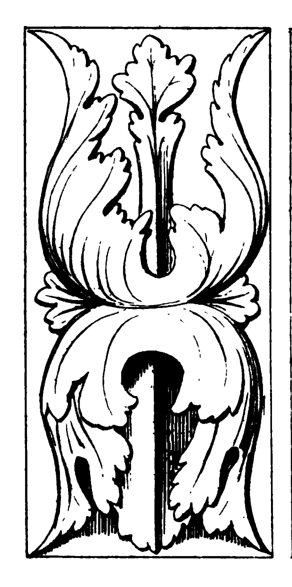




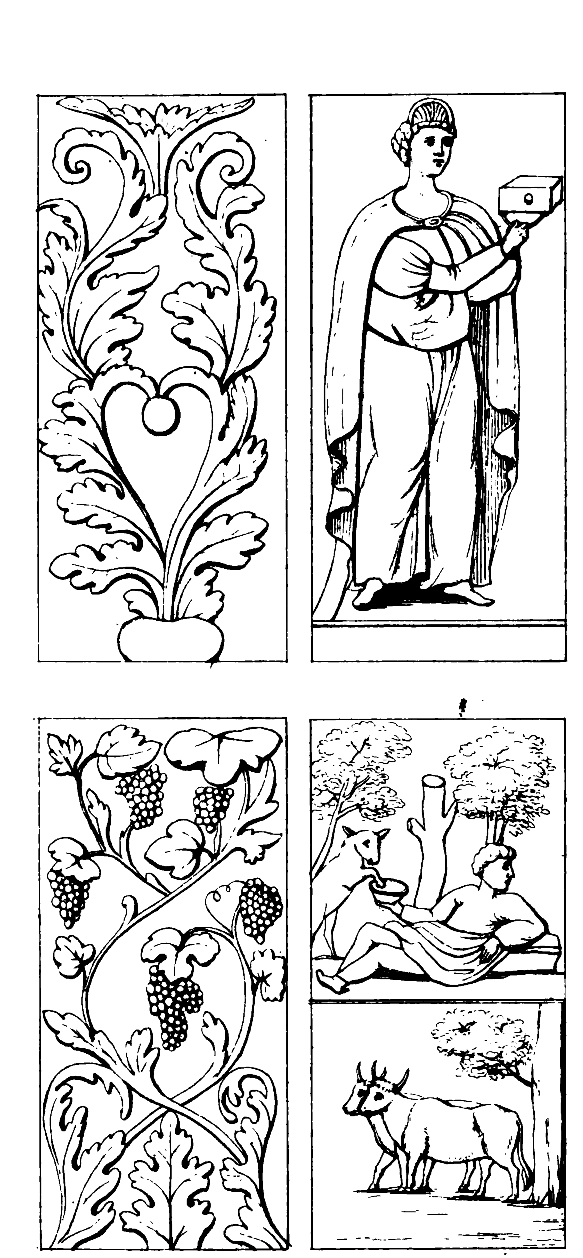




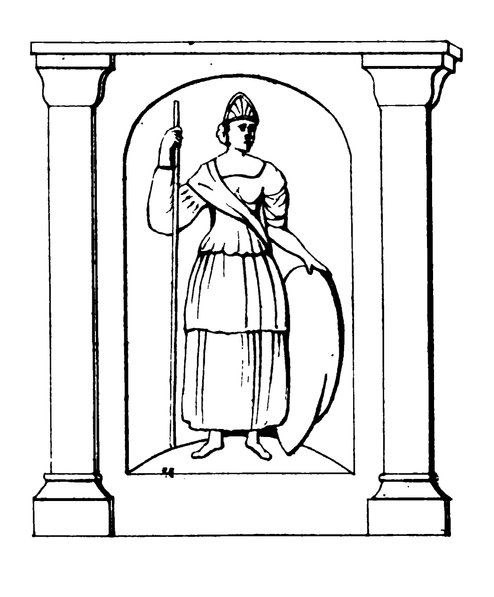


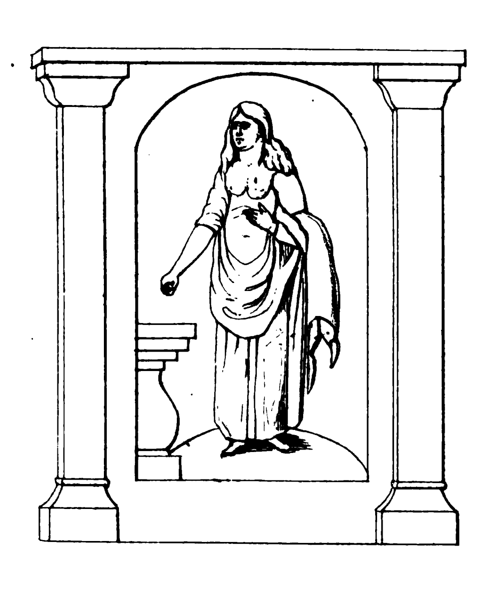


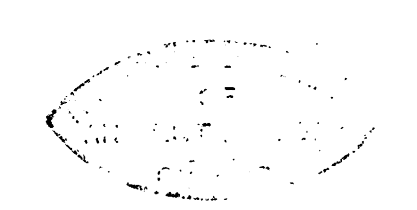


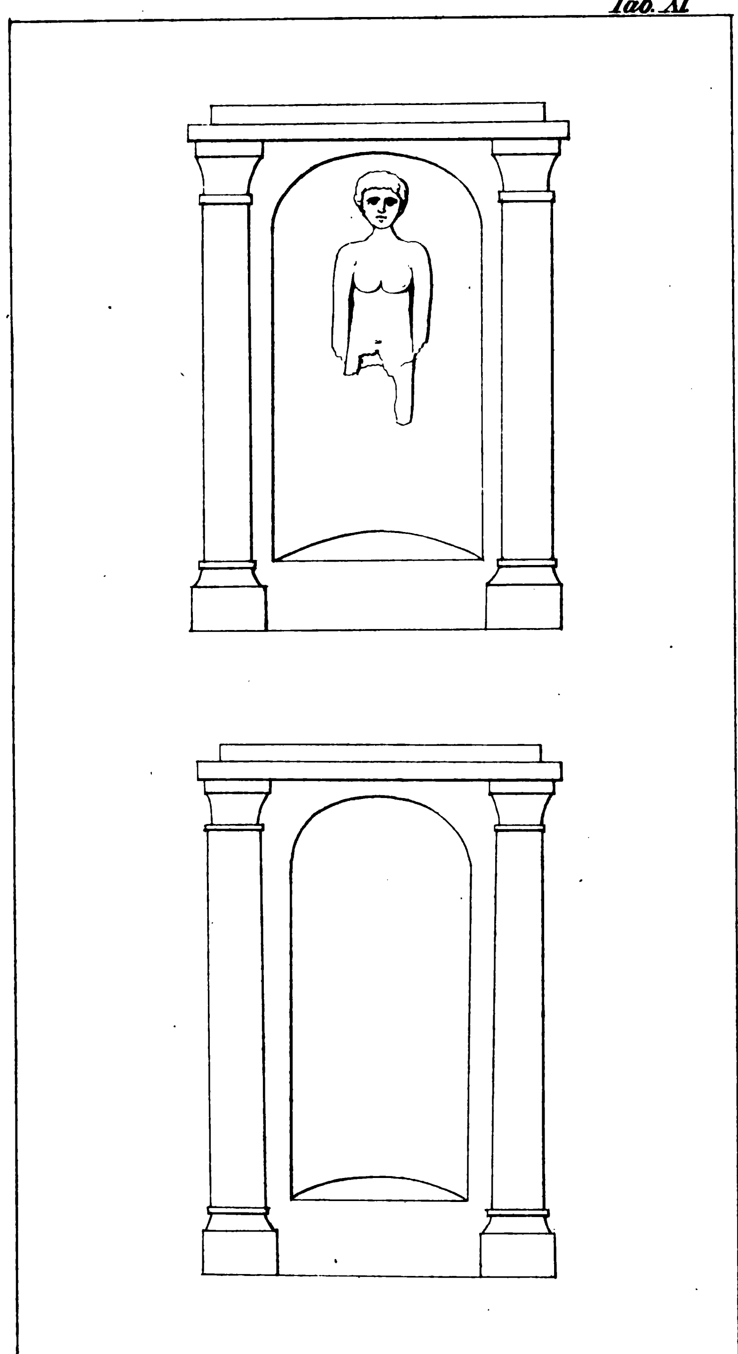




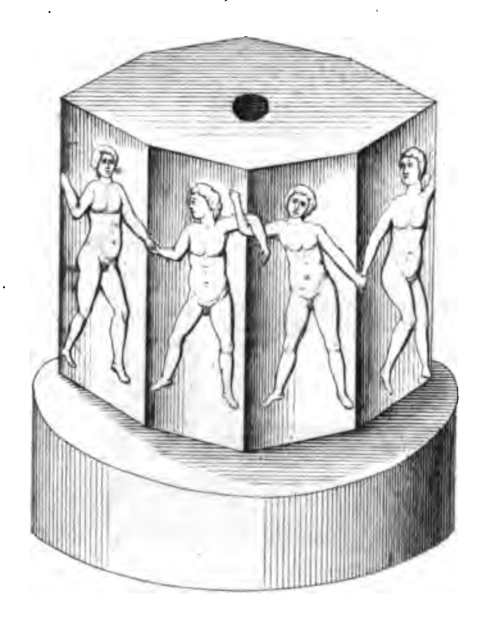




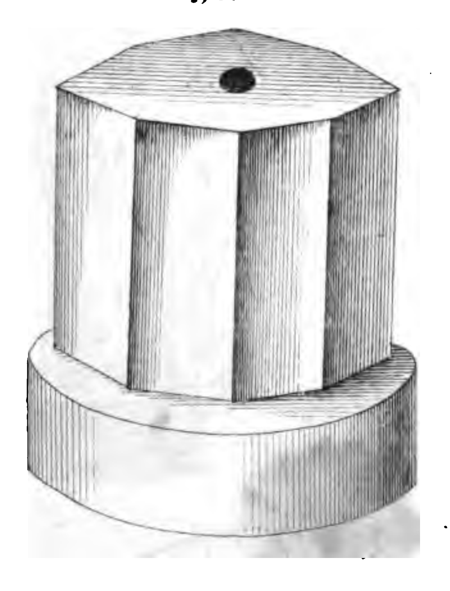


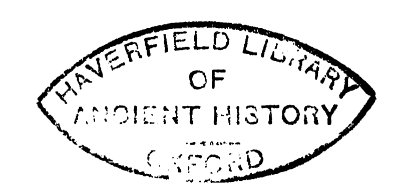


1, a.



1, b.





1.



2.

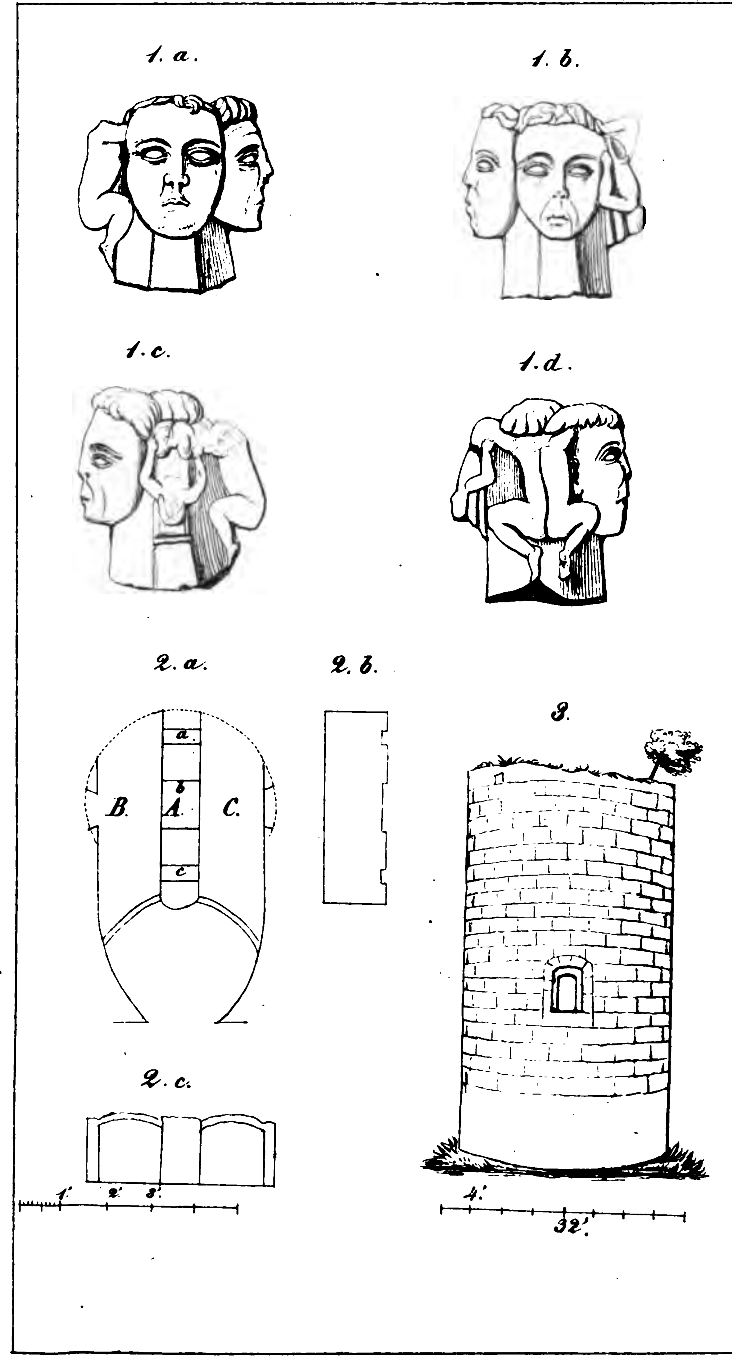


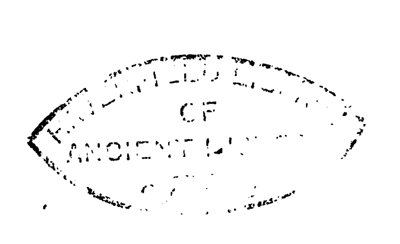
3

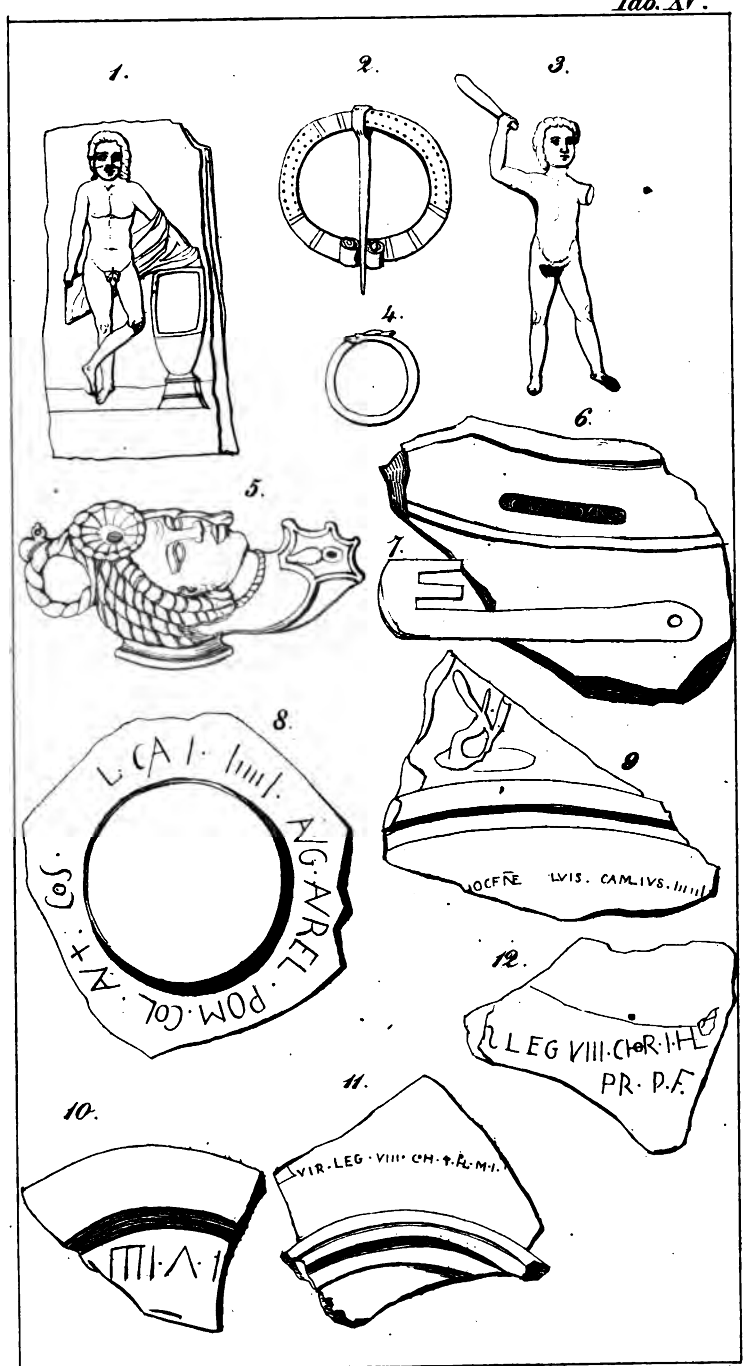




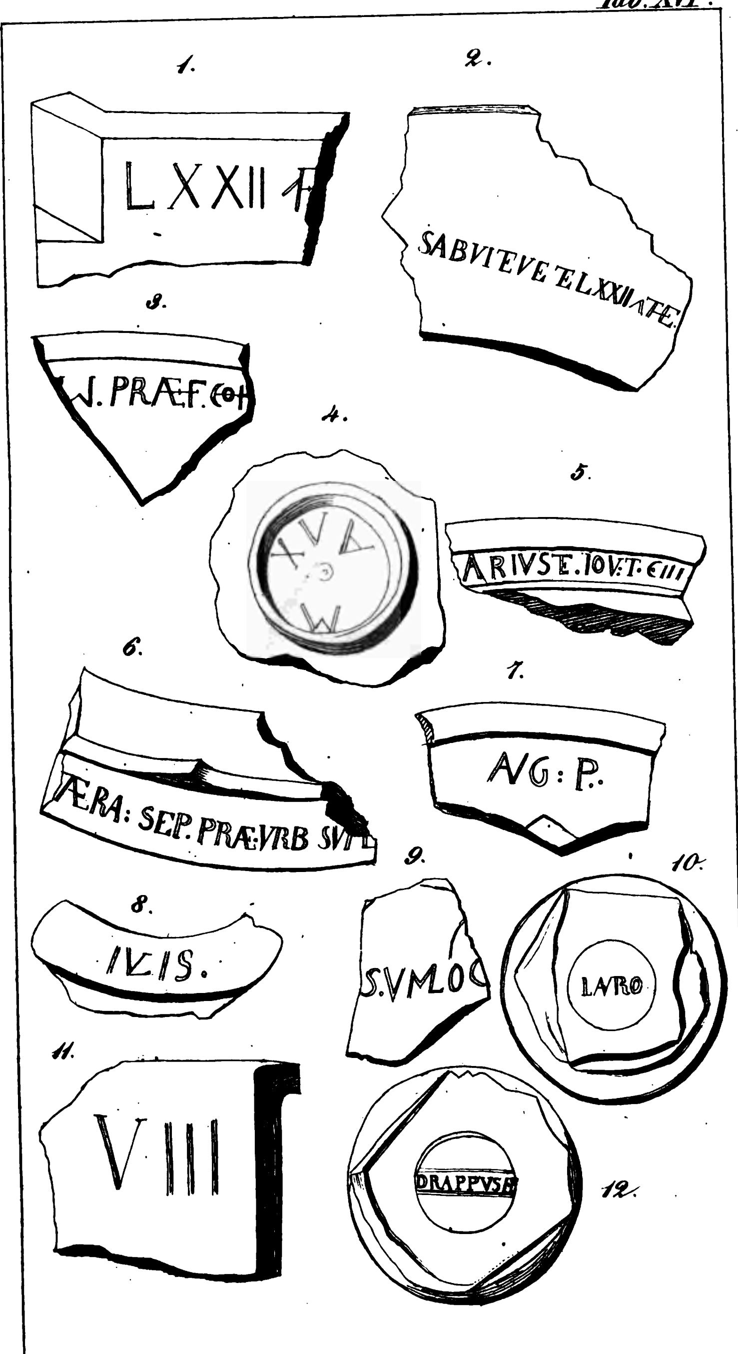
Tab. XIV.



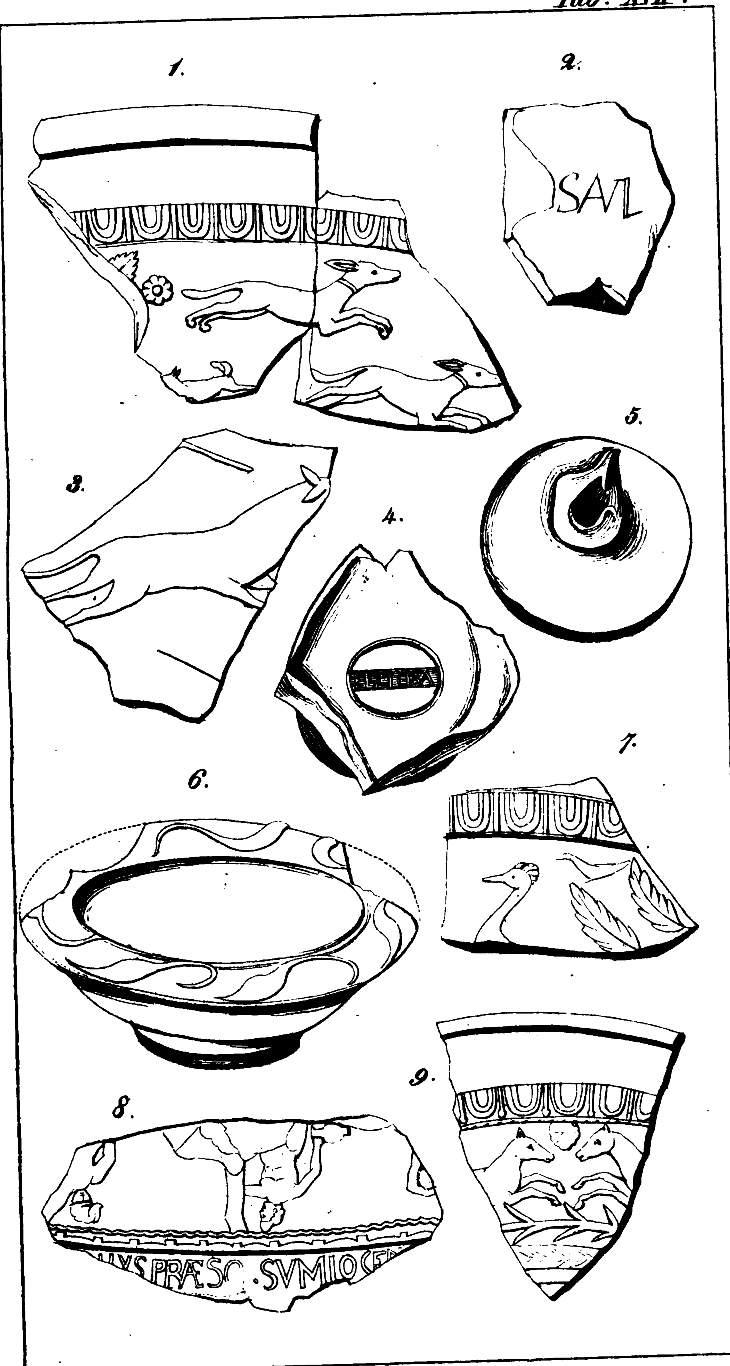


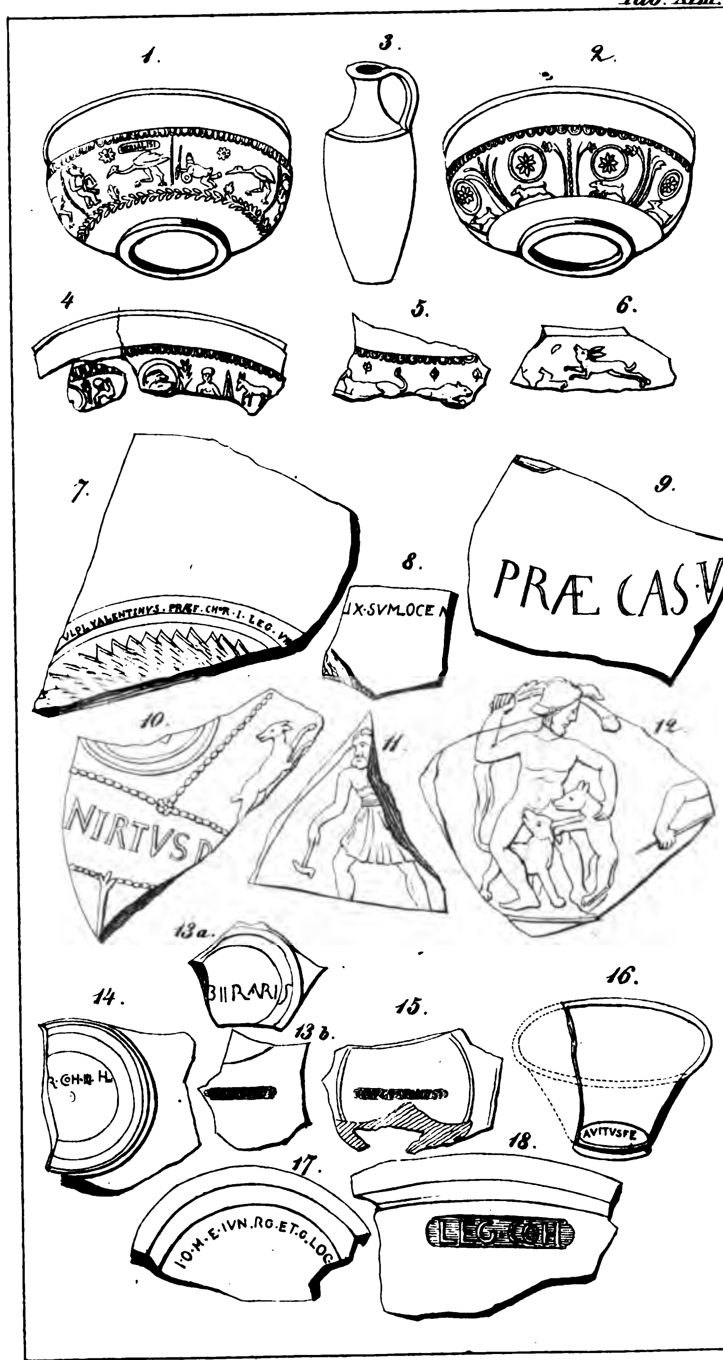

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
L·CAI· IIII·
AVG·AVREL·POM·COL·AT·COS·
9
OCFNE LVIS. CAMLIVS.IIIII
12.
LEG VIII·CHOR·I·H
PR·P.F.
11.
VIR·LEG·VIII·CH·4·FL·M·I·
10.
IIII·V·I

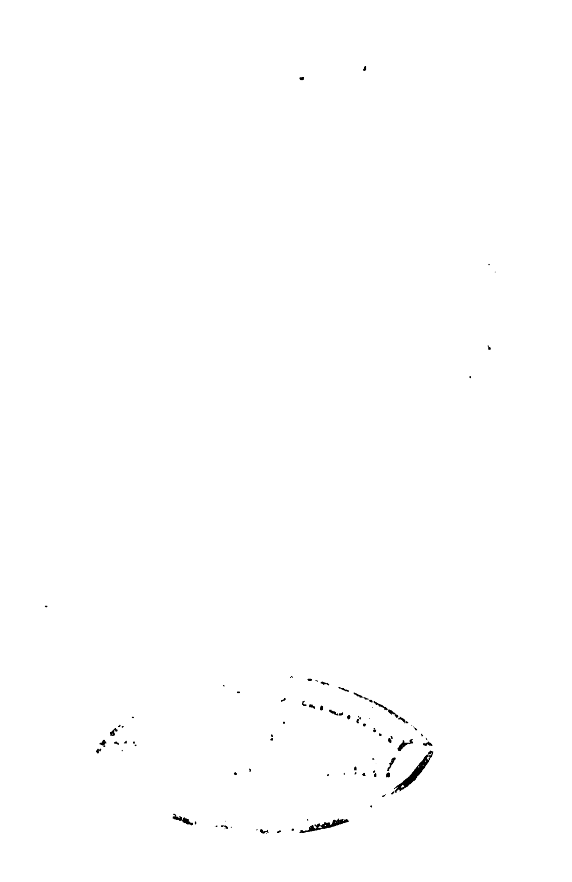
Tab. XVI.

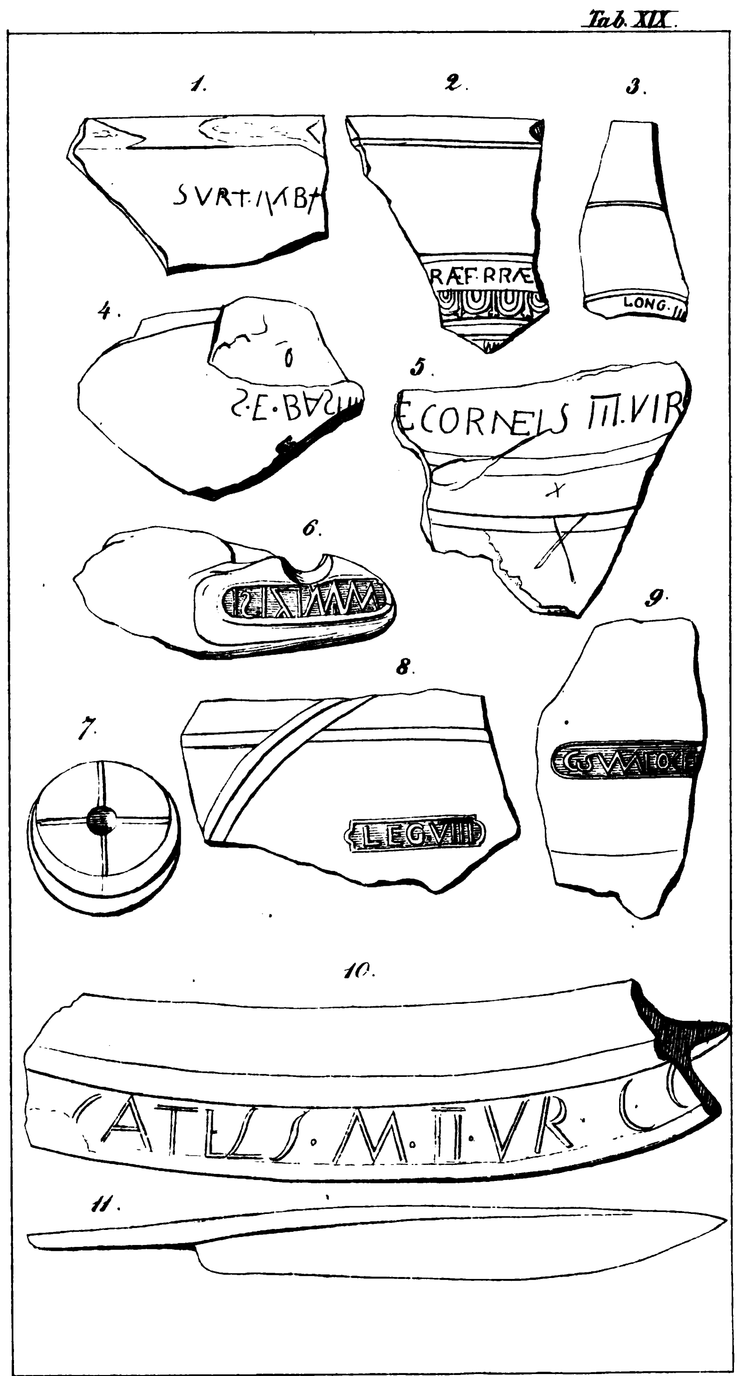

1.
LXXII F
2.
SABVIEVE ELXXII
3.
PRÆF.
4.
5.
ARIVSE.IOV:T.
6.
ÆRA: SEP. PRÆ:VRB
7.
AG : P.
8.
IVIS.
9.
S.VMLO
10.
LARO
11.
VIII
12.
DRAPPVSF

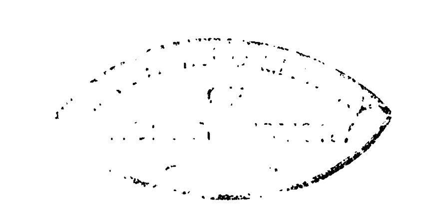
Tab. XVII.

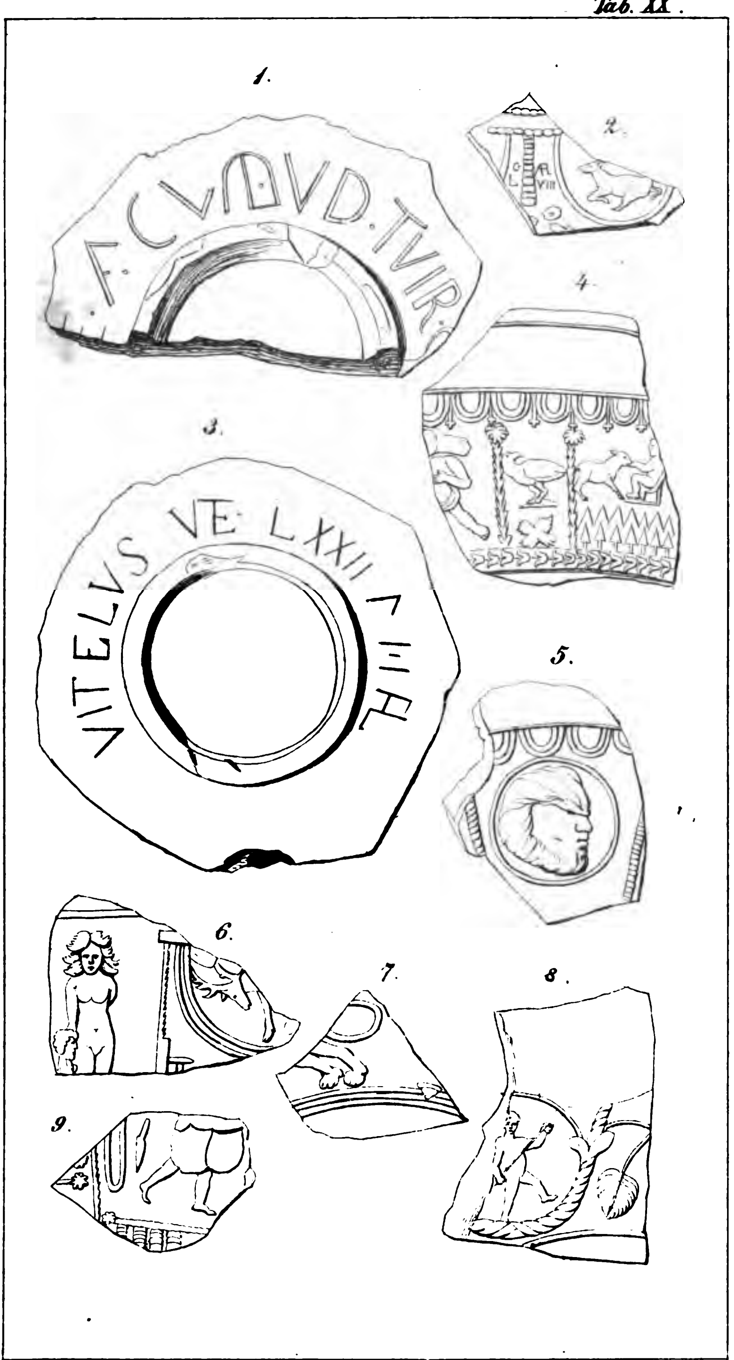


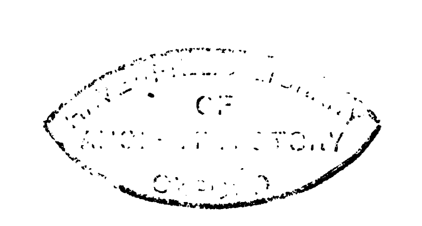

1.
3.
2.
4
5.
6.
7.
VLPI. VALENTINVS. PRÆF. CH^{or}R. I. LEG. V.
8.
IX·SVM.OCE
9.
PRÆ. CAS·V
10.
NIRTVS
11.
12.
13 a.
BIIRARIS
14.
R·COH·III·H.
13 b.
15.
16.
AVITVSFE
17.
I·O·M·E·IVN.RG·ET·G.LOC
18.
LEG·COH

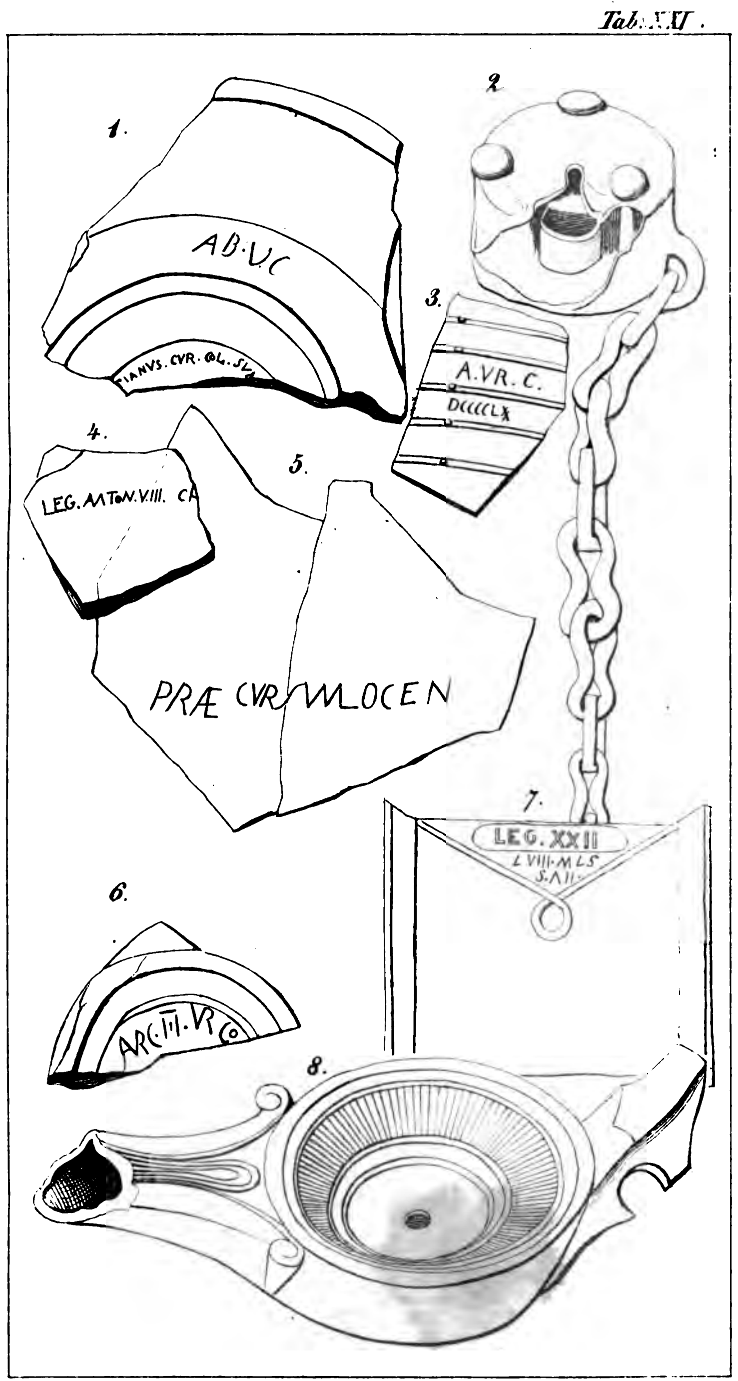


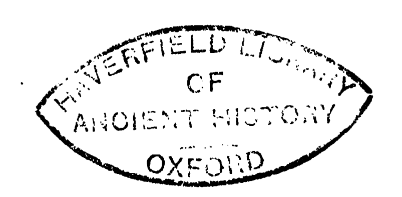

1.
2.
3.
SVRT·
RÆF·RRÆ
LONG.
4.
5.
ECORNELS III.VIR
6.
7.
8.
9.
LEGVII
10.
CATLLS·M·II·VR
11.

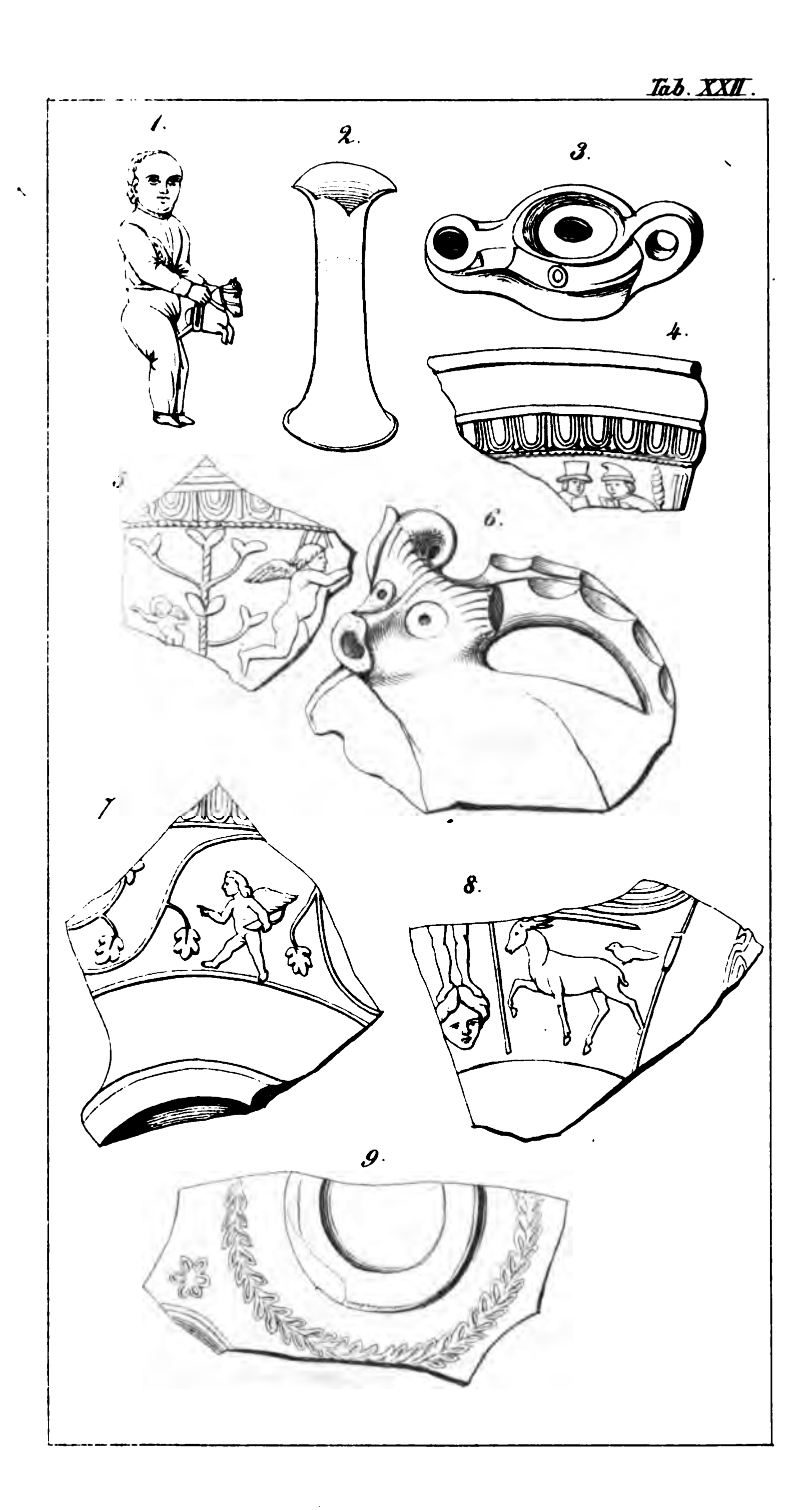



1.
2.
3.
VITELVS VE LXXII
4.
5.
6.
7.
8.
9.

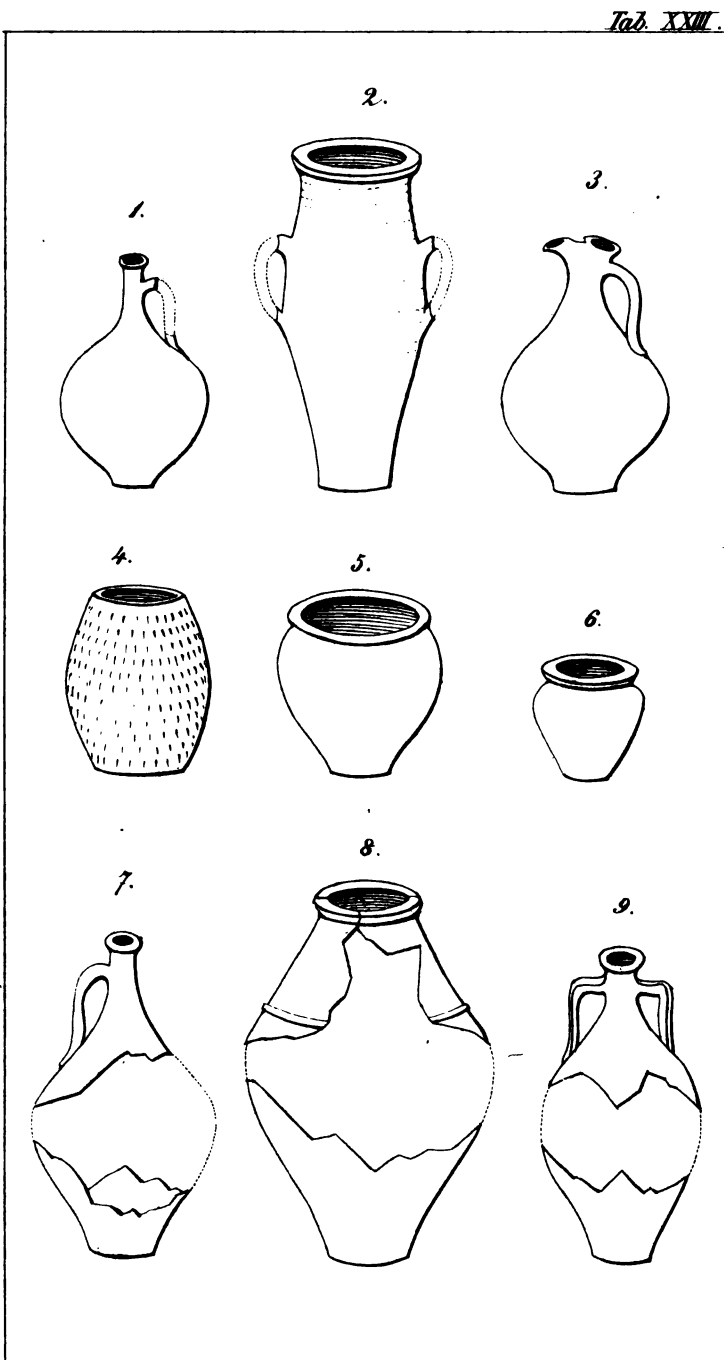


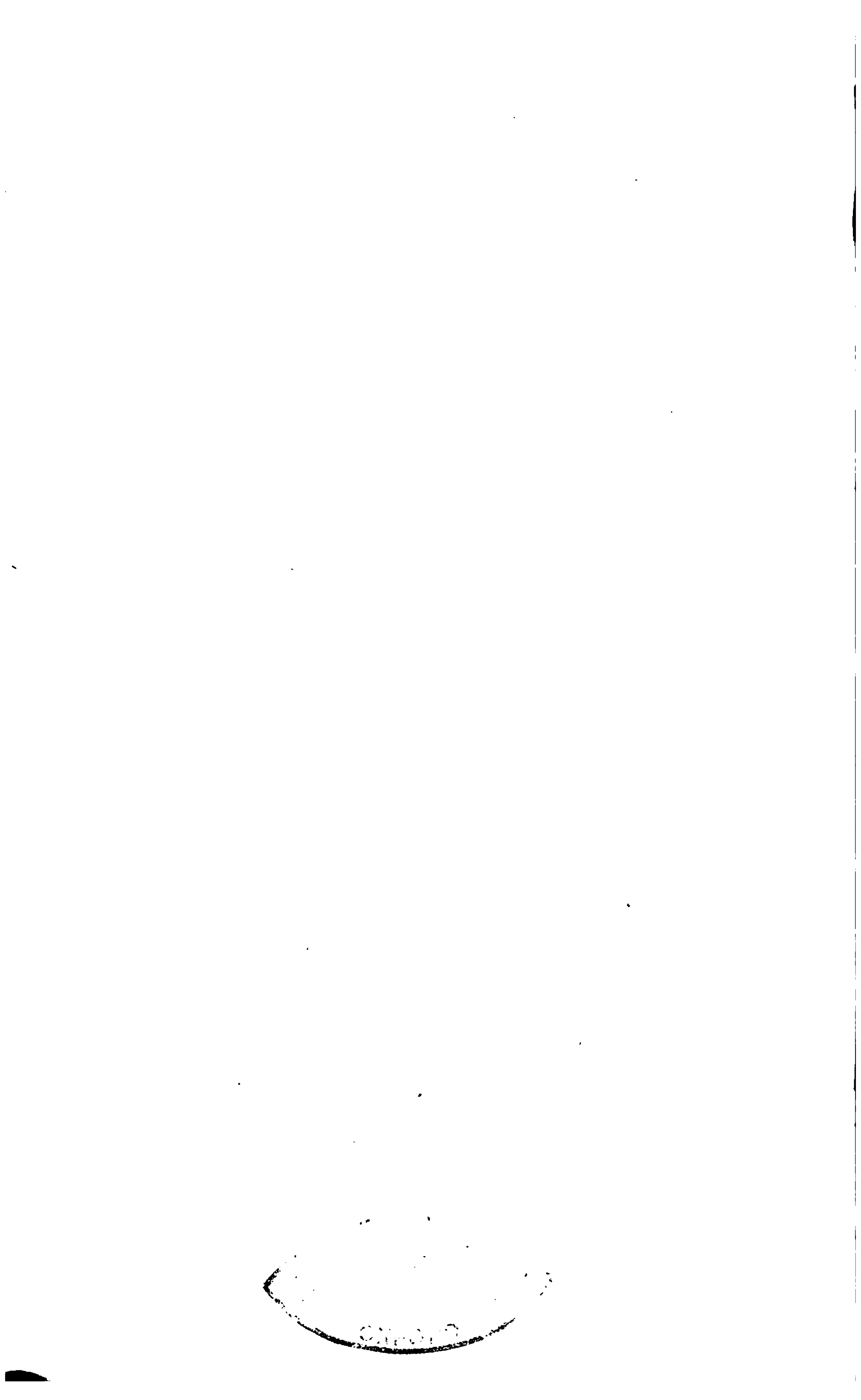

Tab. XXI.
1.
AB·VC
TIANVS. CVR. COL. SV
2
3.
A.VR.C.
DCCCCLX
4.
LEG. ANTON. VIII. CA
5.
PRÆ CVR/VLOCEN
6.
ARC.III.VR.CO
7.
LEG. XXII
LVIII·MLS
S.AII
8.

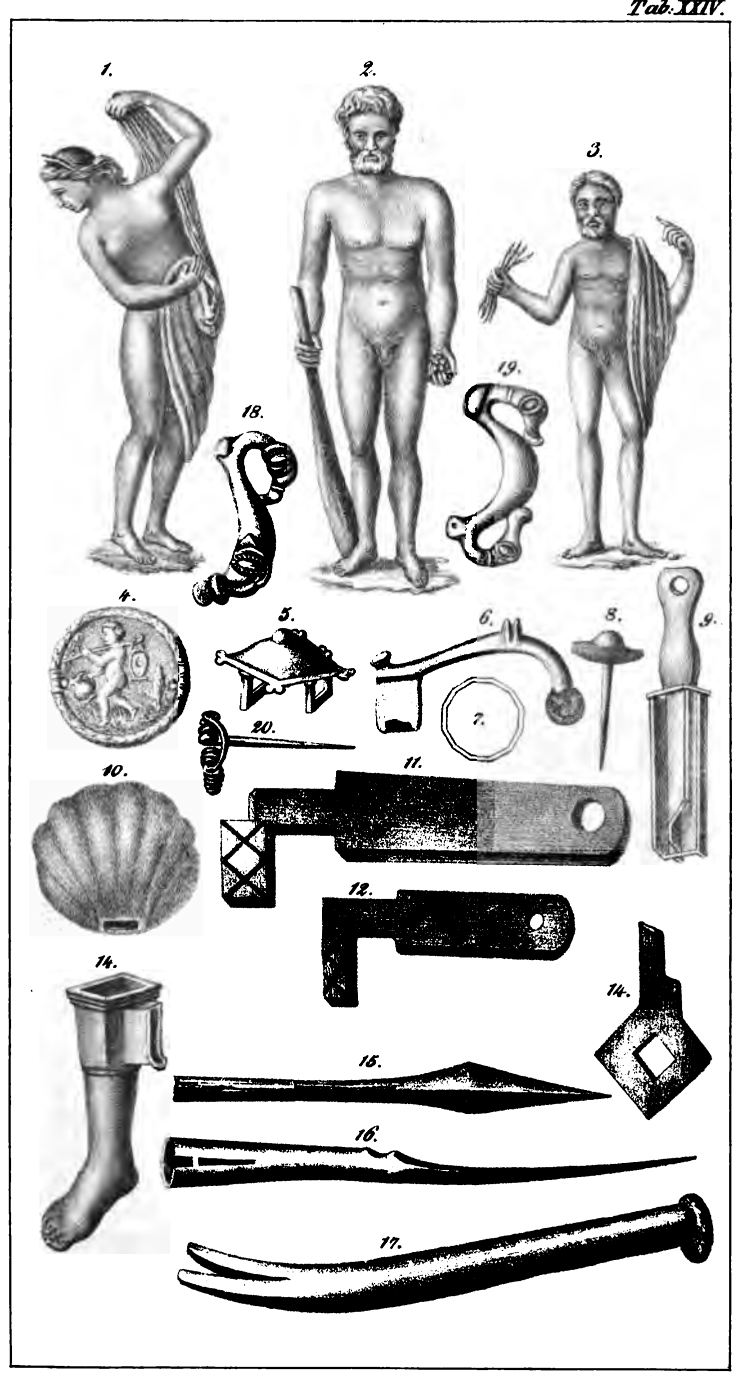


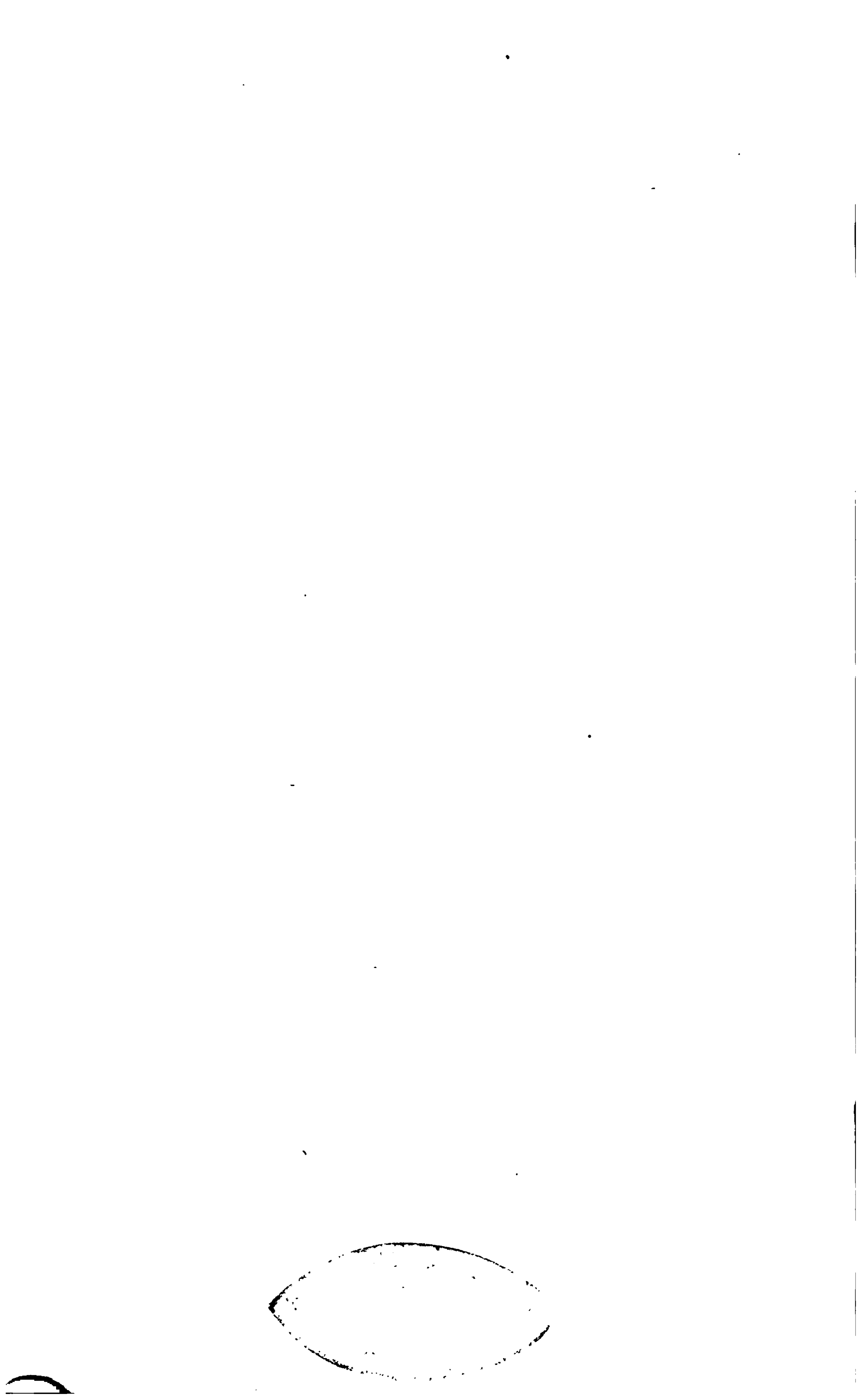

1.
2.
3.
4.
6.
7
8.
9.

Tab. XXIII.

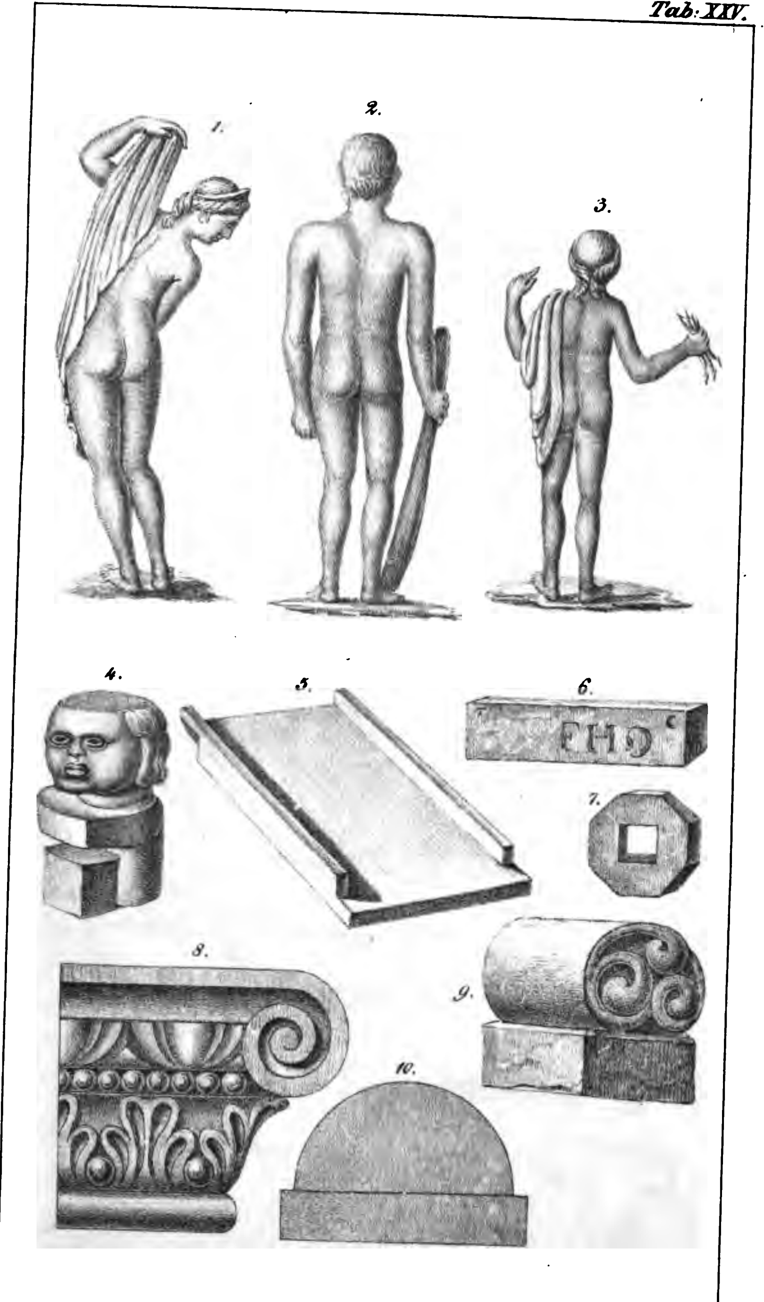


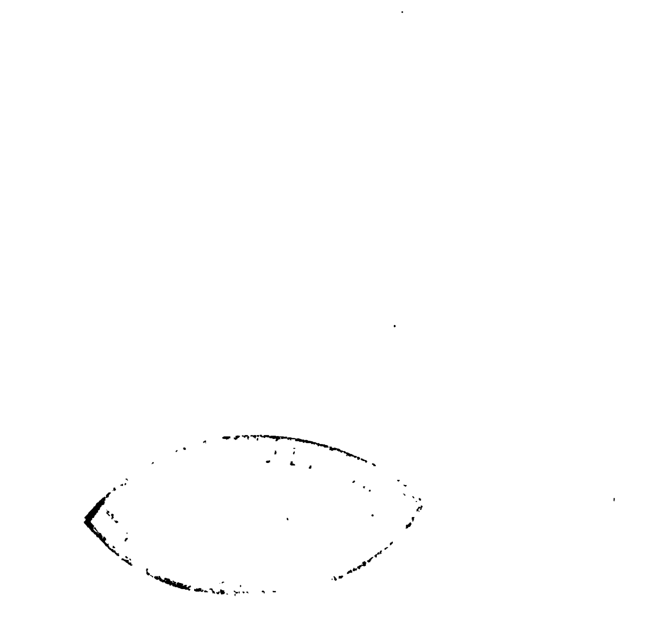


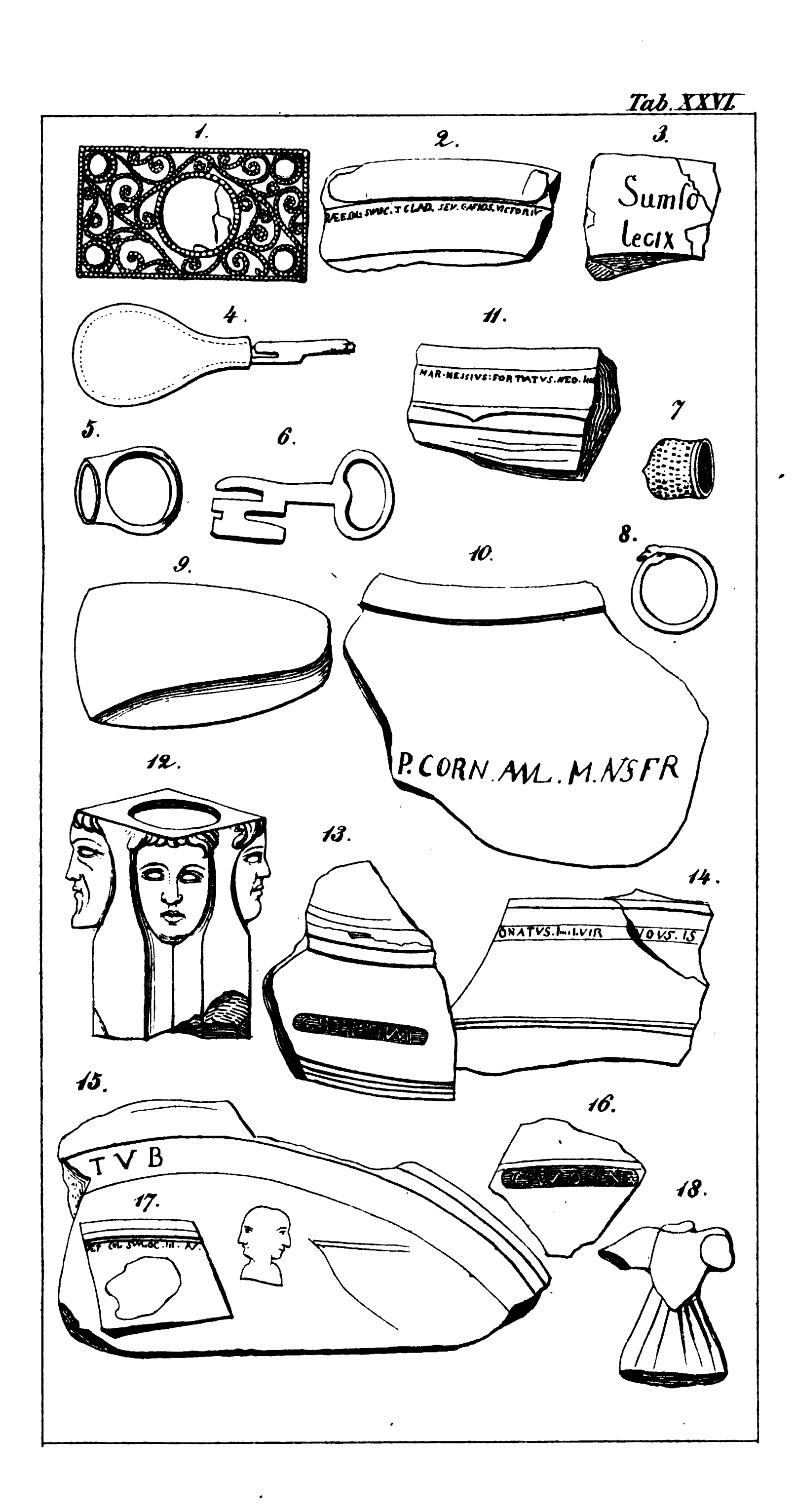

1.
2.
3.
18.
19.
4.
5.
6.
8.
9.
20.
7.
10.
11.
12.
14.
14.
15.
16.
17.



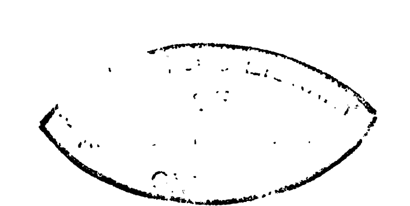
Tab. XXV.



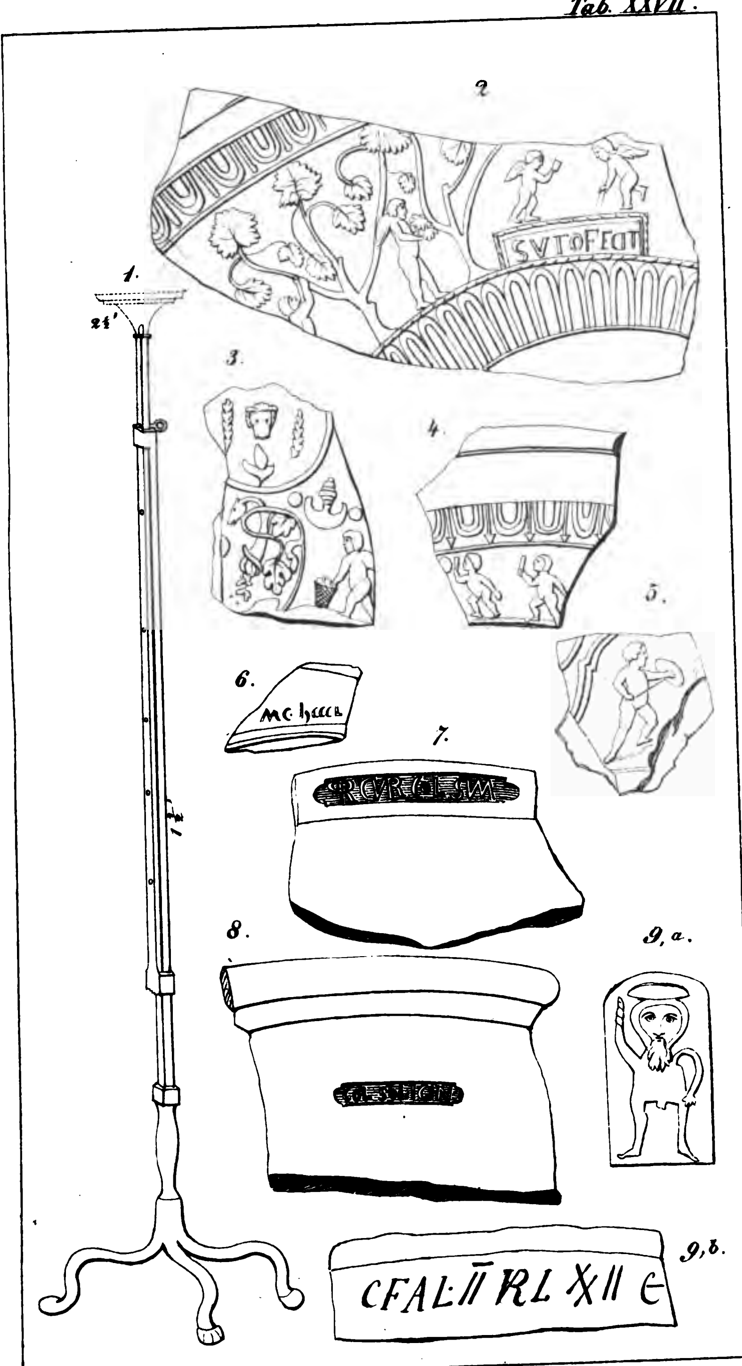


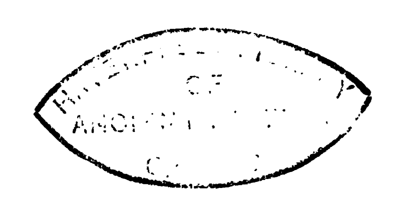


Tab. XXVI
1.
2.
3.
4.
11.
5.
6.
7
8.
9.
10.
P.CORN.AVL.M.NSFR
12.
13.
14.
15.
TVB
16.
17.
18.



Tab. XXVII.





nt der
e von Ti

o u m a L H I. H l.

co. viii.
Celeuso. iii.
Arusena. xxii.
Regino.
xxviii.
xii.
Ad lunam.
xi.
Fl. Atesia.
apis. xxiiii. xii. Bedaio xvi.
nte.
uas Auodia
xx.
Artobrige. xvi. Iuavo.
Iuaro.
Fl.
xiiii.
Sarnis. xxiiii.
Vennu. xviii.
Cla.
Verona.
uenna. xvii
Com

Colonia Sumlocenne.

Nachtrag.

Neuere

zu

Rottenburg am Neckar

aufgefundene

Römische Alterthümer.

Ein Nachtrag zu

Colonia Sumlocenne.

Von

Domdekan v. Jaumann,

Commenthur des Ordens der Würt. Krone, Ritter des Würt. Friedrichsordens.

Mit 14 Lithographieen.

Herausgegeben vom K. Württembergischen Verein für Vaterlandskunde.

Stuttgart.

Verlag von Ebner & Seubert.

1855.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Prologus und Epilogus.

Der Verfasser des Werkes: „Colonia Sumlocenne, Rottenburg am Neckar unter den Römern" hält weder ein langes Vorwort, noch viel weniger ein langes Nachwort für diesen Nachtrag zu seinem 1840 Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag, herausgegebenen Werke für nothwendig. Die neueren Entdeckungen folgten seit dem Erscheinen des Buchs, also seit 15 Jahren, so ununterbrochen aufeinander, und die Materialien häuften sich so sehr, daß entweder eine neue Ausgabe des Werkes selbst oder doch ein Nachtrag zu demselben in ausgewählter Sammlung sehr erwünscht schien, und auch, ungeachtet der im Schwäb. Merkur, in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland und sonst noch von Zeit zu Zeit erfolgten Bekanntmachungen, von mehreren Seiten sehr gewünscht wurde. — Der königl. württembergische Verein für Vaterlandskunde kam dem vielseitigen Wunsche entgegen und erbot sich zur Herausgabe meiner Arbeit, welche ich hiemit als Nachtrag gebe.

Solche enthält:

I. In Beziehung auf die I. Abtheilung des Werkes Colonia Sumlocenne:
   1) topographische,
   2) historische Bemerkungen.

II. In Beziehung auf die II. Abtheilung:
   1) Monumente:
      a. mit Inschriften,
      b. mit figürlichen Darstellungen (zum Theil mit beiden zugleich).

2) Fragmente von Geschirren:
   a. mit Inschriften:
      aa) in Stempeln,
      bb) mit Griffeln eingeritzt;
   b. mit figürlichen Darstellungen.
3) Münzen.

III. Karte der Stadt und Umgegend.

Und nun kurz zum Epilogus, der nur einige Worte über die gegen den Verfasser der Colonia Sumlocenne geschleuderte Anklage, wie sich die Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft XX, Misz. S. 179 ausdrücken, enthalten soll. Diese Jahrbücher geben in Heft XXI, S. 144—164 eine Erwiederung von meiner Seite gegen Th. Mommsen's „epigraphische Analekten," in den „Berichten der philologisch-historischen Klasse der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1852" enthalten; und nachdem die Allg. Zeitung 1853, Nro. 185—186, neuerlich Koch-Sternfeld: „Begründungen zur ältesten Profan- und Kirchengeschichte von Bayern und Oesterreich", und Prof. Zell: „Heidelberger Jahrbücher der Literatur" 1854, Nro. 22, S. 358—360 sich sattsam über sein Verfahren ausgesprochen, überlasse ich den Mann seinem Eigendünkel — und auch dieses neue Werkchen seiner Hyperkritik.

J. v. Jaumann.

I. Topographie.

Die in dem Werke Colonia Sumlocenne aufgeführten Fundorte in der Stadt selbst und in deren nächsten Umgegend haben sich auch forthin als Fundgruben römischer Alterthümer bei neueren Bauten, bei Ausstockungen und besonders veranstalteten Ausgrabungen ergeben: wie die Stelle des ehemaligen Hohenberger Schlosses (nun Polizeihauses), Erats (nun Ebners) Garten, v. Laibers Weinberg und anstoßende weitere Gärten, der Graibel und seine Fortsetzung am Hügel des Weggenthaler Weges; wozu noch kommen der alte Karmelitergarten (nun Eigenthum der Wittwe des Waldhornwirths Fischer), die Aecker zwischen dem Wurmlinger- und Sülchenweg; weiter auswärts eine Stelle nicht fern vom „Lindele"; ferner im Graith, hinter dem untern Ziegelstadel, nahe am Dezweg; weiter entfernt auf der Altstadt, im Lager auf Remmingsheimer Markung, auf der Ziegelsteige, im Stöffler und bei Wolfenhausen und Wurmlingen. Ueber diese neueren Entdeckungen und Funde wird theils an einzelnen Stellen, theils bei Aufzählung der gefundenen Gegenstände das Nähere angegeben; auch werden über frühere Entdeckungen weitere Erläuterungen und Ergänzungen nachgetragen werden. Besonders verweisen wir auf die, diesem Nachtrage beigegebene, so vielfach gewünschte topographische Karte, welche die Uebersicht sehr erleichtern und den Umfang der Stadt und ihre Umgebung, sowie die Fundorte, Straßen, Wasserleitungen, Befestigungen ꝛc. genau bezeichnen wird.

1) Was nun gleich diese Befestigungen betrifft, so zeigen oder zeigten mehrere Thürme in der Ummaurung der Stadt Buckelsteine, so der Kalchweiler Thurm, der Thurm am Polizeihause, der abgetragene Schüttenthurm, auch die abgebrochenen Thore nach Hechingen, nach Kiebingen, nach Tübingen, nach Sülchen, und selbst Häuser in der Stadt, in welchen nun Wohnungen eingerichtet sind, wie an der Steig, im Bärengäßchen, in der

Schulgasse und hinter dem Schulgebäude, im Spiegelgäßle, auch an dem Polizeihaus selbst und seiner Ummauerung. Bei diesen zum Theil wohl erst im Mittelalter entstandenen Befestigungen sind offenbar Materialien aus der Römerzeit verwendet worden, wenn sie gleich nicht selbst als Ueberreste aus derselben betrachtet werden können, wie solche offenbar auf der Altstadt in dem unteren Theil der Behausung noch bestehen, wo der aus 5′ dicken Mauern bestehende Unterbau durchaus die Anlage eines Befestigungsthurms mit seinen Vorbauten, mit eingefügten Wachtstellen und Lichtöffnungen hat. Ueberhaupt hat sich diese unsere Akropolis als ummauert — mit Zinnen — wie die älteren römischen befestigten Gebäude (s. Notitia dignitatum occident. ed. Böcking 2, 100, dux Raetiae primae et secundae, Cambiduno, Guntiae), wie in der Note S. 15 Col. Suml. bemerkt worden, herausgestellt. Ebenso erweist sich der untere Theil des Schlößchens zu Obernau am dortigen Thurm als römisches Bauwerk, er hat 5′ dicke Mauern mit römischem Cement. Ob eine alte Befestigung am Wege, im Thale von Hemmendorf nach Bodelshausen mit Wällen aufwärts, im Wald, im Stöffler von den Römern herrühre, da von keiner Burg im Mittelalter die geringste Spur vorhanden, muß dahin gestellt bleiben.

2) Sonstige Gebäude und Niederlassungen der Römer wurden auf der Altstadt und der daranstoßenden Wiese, ferner in dem Lager auf Remmingsheimer Markung aufgedeckt, wo vorzüglich Mauern mit farbigen Tünchungen — besonders dunkelrothen — und Zimmerchen von 12—16′ im Quadrat zum Vorschein kamen, auch Ziegel und Scherben von terra sigillata und gemeinem Thon mit Inschriften und figurirten Darstellungen gefunden wurden. Ebenso bei Kalchweil, wo am Rande der Felsenlager gegen den Neckar, unten bei der Quelle und dem Baume, eine ganze Reihe von Mauern auf mehrere hundert Schritte hinläuft, und Kämmerchen mit Tünche gelb angestrichen ans Licht kamen, als eine Strecke blosgelegt wurde. Vorzüglich interessant ist ein Bad, im Jahr 1853 ausgegraben, das 12′ lang und ebenso breit und mit dem feinsten Cement ausgegossen, auch mit Sitzen von aufgesetzten römischen Ziegeln mit aufstehendem Rande versehen war.

3) In dem sogenannten Graibel des früheren Posthalters Rieblinger wurden Gebäude von beträchtlichem Umfang aufgedeckt. Pferde sanken beim Ackern ein. Bei näherer Untersuchung ergab sich eine römische Heizung unter vier ehemaligen Zimmern, welche mit Asche angefüllt und von denen zwei durch einen gewölbten Gang von den zwei andern geschieden waren. Jedes Zimmer hatte 54 kleine Säulen, auf welchen der Estrich, fein wie

Marmor geschliffen, auflag. An den Ecken und in der Mitte der Wände gingen viereckigte Röhren innerhalb der Mauern, in Verbindung mit den Kanälen unter dem Estrich hindurch und hinauf; die Wände waren bunt mit Strichen roth, blau, grün, gelb bemalt, und zeigten noch Fragmente von Arabesken und Landschaften — wiesengrün, luftblau — und selbst Figuren, namentlich einen Kopf. Scherben mit Inschriften in Stempel und eingeritzt fanden sich, sowie kleine Steinchen; auch eine Menge Säulchen, welche auf Mosaik wiesen (vergl. Col. Suml. S. 170), lagen umher. Zwei der Zimmerchen waren wohl früher schon zerstört. Ich darf hier nicht übergehen, was der Verfasser der Chronik der Grafen von Zimmern (Manuscript in dem Fürstenbergischen Archiv zu Donaueschingen S. 1082 vom Jahr 1566) so naiv schreibt: „Also ist auch gewißlich war, daß die Erdmändle vor Jaren viel Wohnung und Wandelns umb das jetzige Rottenburg am Neckhar gehapt. Die Erdmändle haben aber vor Jaren uff der Seiten des Neckhars, wie das jezige Rottenburg gelegen, gewont, denn so man vor der jezigen Stat gegen Weckental — ist ein Capellen zu unser lieben Frawen gebauen — hinausget, findet man nit sonders tief in der Erde ein wunderbarliches Gebew. Namelig so ist ein Gang wie ein Portikus, oder wie ein Creuzgang, der sich in der Länge erstreckt, der ist uff der einen Seiten mit Ziegelsteinen zugemaurt, auf der andern Seiten ist er mit kleinen stainernen Säulen gebawen gewesen, offen und oben gewölbt, inwendig allerdings hol, zweier gemeiner Werkschuh weit und vier hoh. Das Paviment des Portikus soll mit gelesten Stainen aufs Zierlichste gemacht seyn. Auch weiß man weder den Anfang oder End solches Portikus, noch wo er hingang; denn kein Zweifel, daß er von Menschenhand nit gemacht, viel weniger, daß er zu menschlichen Geprauch sollte dienstlicher seyn.“

4) Auf dem Graith, über dem untern Ziegelstadel am Rain nicht weit vom Dezweg, wurde ein beträchtliches Gebäude mit Heizungen und Badleitungen aufgegraben, und ebenso weiter auf- und rückwärts bei einer Ausstockung östlich von der Straße nach Weiler und nicht fern von derselben; es fand sich dort eine ovale Badwanne mit Cement ausgegossen, ganz wohl erhalten, 4′ breit, 6′ lang und 3′ tief, mit einem bleiernen Teichel zum Einlaß des Wassers und einem schmalen Kanal zum Ablassen. Mehrere Mauern weisen auf eine beträchtliche Villa hin, von der aus eine weite Aussicht auf das Neckarthal sich eröffnet. In beiden Gebäuden und auf den Aeckern umher wurden eine Unzahl von Fragmenten, von Ziegeln und Scherben, auch mehrere Münzen aufgefunden. Bei Anlegung einer neuen Straße von

Niedernau nach Obernau wurden am Rande mehrerer Raine gegen den Wald hin, über der Quelle des Karlsbrunnens, in einem Gebüsche, Trümmer von Gebäuden, Haufen von gehauenen Steinen, Ziegeln und Scherben aufgedeckt, und einige römische Münzen gefunden; ebenso auch am Wolfenhauser Wald, am sogenannten Lausberg, Mauern, Ziegel, Scherben und Münzen.

5) Am Wege zwischen Rottenburg und Ofterdingen, auf der Ziegelsteig im Rammertwald wurden bei Abholzung eine Menge römischer Ziegel aller Formen, besonders auch mit Linien ꝛc. aufgefunden. Nachgrabungen brachten mehrere Brennöfen zu Tage. Ein Ziegel hatte die Aufschrift P. R. IV. Der ganze Platz ist mit einem Wall und Graben umgeben.

6) Höchst interessant sind die neueren Aufgrabungen keltischer und alemannischer Gräber und die dabei gemachten Funde. In dem Wolfenhauser Wald finden sich sehr viele Grabhügel; auf einen sehr großen wurde in Col. Suml. S. 136 aufmerksam gemacht. Er befand sich an der Spitze dieses Waldes gegen Osten, wo man die weiteste Aussicht gegen das Neckarthal, Ammerthal, das Gäu und hinüber auf die Alb, von der Teck bis hinauf zum Hohenberg, der ganzen Strecke nach hat. Ich ließ diesen Hügel öffnen, es fand sich aber nichts, außer wenigen unbehauenen Steinen. Dagegen ergab sich in dem Wiesenthälchen zwischen dem Abtwald und dem Remmingsheimer Kommunwald in den Wiesmatten unter Wolfenhausen ein merkwürdiger Fund. Mitten im Thälchen, dasselbe gleichsam schließend, lag ein Hügel, das Zigeunerbückele genannt, in der Höhe 7—8′ und im Umfang etwa 124′. Bei dem Abgraben stieß man auf einen gegen 3′ hohen Steinkreis; die Steine waren sämmtlich unbehauen, wie solche eine halbe Stunde entfernt als Findlinge aus einem Acker ausgegraben werden; sie waren in die Erde eingerammt, innerhalb des Kreises durch kleinere Steine gestützt. Als der Kreis durchbrochen war, stieß man in der Mitte des Hügels auf drei Platten, unter denselben lag auf bloßer Erde ein Skelet, mit dem Gesicht gegen Süden, fast ganz erweicht und vermodert. Bei dem Kopf lag ein Ring von Bronce, auf einer Seite offen mit Federkraft, im Durchmesser 6″ 2‴ dick, an demselben hingen zwei Haarnadeln mit Gewinden 1/4′ lang; kleinere Arm- und Fußringe fanden sich theils in, theils außer dem Kreise, hier auch ein zweites Skelet. Von Eisen fand sich keine Spur. Es ist kein Zweifel, daß hier ein vorrömisches Keltengrab aufgedeckt worden. Gleich in der Nähe fanden sich wieder zwei solche etwas kleinere Grabhügel, so noch mehrere innerhalb des Waldes.

7) Längst hatte ich mich gewundert, daß bei hiesiger Stadt selbst, welche

einen keltischen Namen führte, so gar wenige keltische Ueberreste zum Vorschein kamen; außer einem bei Kiebingen aufgefundenen Kelt (Streitaxt) zeigt sich unter Sülchen, auf den Wiesen gegen Hirschau, nur ein einziger ziemlich erhöhter Hügel, der noch nicht geöffnet ist, indem sich der Besitzer dazu noch nicht herbeiließ. Auf einmal ward ich bei einer mäßigen Erhöhung am Eingang zum grasigen Weg nach Sülchen, bei Anlaß eines Baumsatzes und Wegräumung einer Steinfläche überrascht, als sich bei weiterer Räumung des Platzes ein ovaler Ring von ungeheuern, 40—50 Centner schweren, unbehauenen Steinblöcken zusammengesetzt und mit Tuffsteinen ausgefüllt, zu Tage legte. Das keltische Grab mußte schon früher aufgedeckt worden seyn; es fanden sich nur zerstreute Gebeine von älteren Personen und von Kindern. Weiter aufwärts gegen das „Lindele" wurden ähnliche Gräber aufgedeckt; in einem kamen broncene kleine Nägelchen und zerstreute verglaste Perlen in mehreren Farben, als Halsschmuck einer Dame, vor.

8) Nördlich von Wurmlingen, am Wege nach Unter-Jesingen, wurden 1852 mehrere Gräber beim Gypsgraben an einem von Nord nach West hinlaufenden Hügel aufgedeckt, und viele Gebeine von Menschen und Pferden ausgegraben, auch mehrere Ringe und sonstige Zierrathen, alles von Bronce. Der Fund wurde aber zerstreut und ging unbeachtet verloren, bis endlich Gegenstände von Gold aufmerksam machten, worauf mir Anzeige gemacht wurde. Ich begab mich sogleich an Ort und Stelle, fand noch Theile eines Skeletts, welches das Angesicht nach Osten wendete, Theile des Kopfes, Hirnschale, Kiefer, Gebiß noch fest und gut erhalten. Dabei wurde ein goldener Ring, 3 Dukaten schwer, gefunden, worin einfach eine Münze des Kaisers Libius Severus (461—465 nach Christus) eingesetzt ist; ferner eine goldene Münze, 1 Dukaten schwer, von Kaiser Tiberius Constantinus (578—582 n. Chr.), ein goldener Knopf mit schwarzem Schmelz, ein Kreuz formend, auch einen Dukaten werth, endlich mehreres Riemzeug mit vergoldeten Nägeln und ein Stück von einem Schwertgriff(?) gleichfalls vergoldet. Eine Grabstelle eines alemannischen Häuptlings ist hier nicht zu mißkennen, der diese werthvollen Gegenstände entweder als Kriegsbeute oder Geschenke auf einem Kriegszug in Italien sich erworben.

Wasserleitungen. Spätere Untersuchung über die große Wasserleitung aus dem Thälchen über Obernau gaben das Resultat, daß die Fassung der Quelle des Seltenbachs (das eigentliche Becken) an der Stelle

weiter abwärts im Thal war, wo früher die „alte Mühle" stand, nicht weit von da, wo ein Stück des Kanals in den Bach gesunken war. Ueber dieser Stelle werden durchaus keine Spuren weiter gefunden; sie wird noch durch einen schmalen Hochrücken, wahrscheinlich die Spannung des Flüßchens (Wehr), genau bezeichnet. Auch wurden Brunnenstuben, erweiterte Kanäle, namentlich in einem Weinberge des Badinhabers Raidt, im Thale zwischen Obernau und Niedernau aufgedeckt, welche wohl zur leichteren Reinigung des Kanals bei etwaigen Verstopfungen dienten. Es wurden bei mehreren Reutungen der Weinberge zu Hopfenanlagen große Stücke der Kanäle ausgebrochen, wovon Raidt einen merkwürdigen Ruheplatz, — wie eine Grotte — errichtete; auch wurde ein ansehnliches Stück in die antiquarische Sammlung nach Stuttgart abgeliefert.

Straßen. Die früheren, durch Jahre fortgesetzten Untersuchungen über das römische Straßennetz in unserer Gegend ließen kaum erwarten, daß viele weitere entdeckt werden würden, und es haben sich auch seit der Herausgabe des Werkes Col. Suml. nur wenige neue herausgestellt. Eine schon wegen ihres Namens „Sülchersteigle" interessante wurde näher untersucht. Sie beginnt auf dem rechten Ufer bei dem Brückchen am Wege nach Tübingen, läuft gerade durch die Felder, zieht hinter Schadenweiler den Berg hinauf in den Wald und setzt sich dort weiter fort gegen die Steinlach; eine weitere Untersuchung weist bei dem Gutleuthaus jetzt noch eine Furth über den Neckar nach, und es ist wahrscheinlich, daß diese Straße von Sülchen herkommt, und von dort in die große Straße (Col. Suml. 41) nach Pfäffingen ins Ammerthal einleitet. Hier zeigen sich auch mehrere ineinander laufende alte Straßen, an deren einer sich ein gut gearbeiteter Ruhestock mit Lisenen und mit Resten von ausgemeißelten Buchstaben befindet, der wahrscheinlich ein römischer Meilenstein war. Ob der sogenannte „Herdweg" bei Kiebingen, der in die Steinlach durch den Wald führt, römisch ist, läßt sich nicht wohl mehr ermitteln. Bei Schwalldorf gegen Frommenhausen auf der Höhe bei dem Kreuze ist eine weite Aussicht, wo sich in die benachbarten Thäler mehrere bedeutende Wege — wie von einem Knoten aus — besonders zwischen Dettingen und Hemmendorf, und zwischen diesem Orte und Hierlingen — in die Steinlach fortziehen. Letztere Straße läuft an dem Stöffler und den Berg hinauf an den dortigen Umwallungen vorüber nach Bodelshausen, und ebenso führen mehrere Wege nach Hierlingen.

Auch hier läßt sich nicht wohl eine römische Anlage nachweisen, obwohl sie „alter Weg", „Hochweg", „Steinmauern" ꝛc. heißen.

Geschichtliches. Auffallend und wahrhaft überraschend war, wie sich die Untersuchung über den Aufenthalt der Römer in hiesiger Gegend zur Gewißheit, daß dahier eine Kolonie bestand, durch eine Reihe von Entdeckungen immer fester fortentwickelte. Wir geben hier die faktischen Beweise und die Dokumente, wie sie sich uns als echt und völlig glaubwürdig, durch mehr als dreißig Jahre, in Auffindung von Monumenten, von Fragmenten von Geschirren, von Inschriften mit Stempel und Griffel ergeben haben. Nach diesen Funden hat sich nicht nur im Allgemeinen die Existenz unserer Kolonie, die Zeit, in der sie blühte, ihr Umfang und ihre Wichtigkeit in vollkommener Uebereinstimmung mit dem, was sonst von den Niederlassungen der Römer in unserem nunmehrigen Schwabenland bekannt ist, als eine wahre Entdeckung für die Geschichte Schwabens erwiesen, es ist auch im Einzelnen durch das unläugbare Zeugniß zahlreicher Monumente, großartiger Werke, wie Befestigungen, Straßen, Wasserleitung und eine Menge von Inschriften ꝛc. unbestreitbar dargethan, daß sich unsere Stadt den Kolonien zu Augsburg, Köln, Trier und Mainz anreihen kann. Die im Folgenden beschriebenen neueren Funde werden nur noch weiter bestätigen, was die früheren kundgegeben haben. Um allen Zweifeln und Verdächtigungen in dieser Hinsicht zu begegnen, habe ich sämmtliche von mir in mehr als dreißig Jahren erworbenen Steindenkmale, Geschirre und Fragmente mit Inschriften und Figuren, Antikaglien und Münzen der öffentlichen antiquarischen Sammlung im königlichen Museum der bildenden Künste in Stuttgart mit der Auflage testamentarisch vermacht, daß solche dort mit der Aufschrift: „Colonia Sumlocenne (Solicinium), Rottenburg unter den Römern," zum steten Andenken — und zur allgemeinen Einsicht unter Staatsaufsicht — aufgestellt werde.

Ich bemerke nur kurz im Einzelnen:

1) Auch die neueren Funde, welche sich auf die Zeit des Aufenthalts der Römer in hiesiger Gegend beziehen, stimmen ganz mit der allgemeinen Geschichte des Weilens und Wirkens derselben in Deutschland und in Schwaben überein. Es sind seit dem Erscheinen des Werkes Colonia Sumlocenne nicht weniger als 18 Fragmente mit Daten aufgefunden worden, welche theils in Zahlen mit A.V.C., theils mit Angabe der Consuln vom Jahre 850 d. St. (= nach Chr. 97) bis 1052 d. St. (= nach Chr. 299)

reichen. Dieses letzte Jahr steht vereinzelt da, indem sich die größere Zahl um die Jahre 247—250 n. Chr. (unter K. Philippus bis K. Decius) reiht.

2) Der Aufenthalt vieler Helvetier, Rhätier und Walliser hat sich schon durch die Anwesenheit der ersten Kohorte der Helvetier bei der achten Legion, sowie der dritten bei der zweiundzwanzigsten Legion dahier ergeben; die der Reiter der Walliser durch ein Steinmonument (Tab. I, Fig. 2), auch der Aufenthalt vieler Civilpersonen aus Helvetien ließ sich durch mehrere Denkmäler nachweisen.

3) Ueber den Namen der hiesigen Stadt Sumlocenne und Solicinium, als keltisch, wurden in den Rezensionen des Werkes Col. Suml. gar verschiedene Deutungen und Ableitungen aus der keltischen Sprache gegeben. Mir ist immer noch die wahrscheinlichste und einfachste, womit auch die Meinung mehrerer gelehrten Philologen im Allgemeinen übereinstimmt, daß Sam, Sum „Sonne" und cenne „Heim" bedeutet, also das Ganze „Sonnenheim", und daß Solicinium nur eine lateinische Uebersetzung ist; also in weiterer höherer Bedeutung ein Heliopolis griechisch, Hirsemes hebräisch (Josua 19, 41), Solicinium, Civitas Solis lateinisch. Mone ist zweifelhaft, ob letzteres nicht von Swl-y-cyn — Hauptfläche — herkomme, und bemerkt (Urgeschichte des badischen Landes 2, 109) bei dem Worte: Ken, Kopf, scheint im Namen Sumlocenne zu liegen; Ceann heißt auch Ende, Gränze. Leo in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, März 1842, S. 471 spricht sich mehr für „Samulochan" oder „Samu-loichean", d. i. sehr kleiner Sonnensee, aus; es sey das Solicinium des Ammianus Marcellinus, bei welchem an keine Einmischung des lateinischen Sol gedacht zu werden brauche. Phillips in seiner Rezension in den gelehrten Anzeigen der Akademie der Wissenschaften zu München, 1841. Nro. 169, S. 321 nimmt auch Sumloca als Sonne, cenna aber für Caput und Cacumen, somit Sumlocenne für Sonnenhöhe. Das bekannte Werk „Celtica" des gelehrten Diefenbach hat mich in dieser Sache ganz rathlos gelassen. Merkwürdig ist, daß Sumlocenne und Solicinium in Inschriften zu gleicher Zeit (225—237) vorkommen, die Namen also abwechselnd von den Einwohnern gebraucht wurden. Uebrigens habe ich mich immer mehr geschichtlich überzeugt, daß Samulocennis und Sumlocenne verschiedene Niederlassungen der Römer waren.

4) Schlacht bei Solicinium. Nachdem hier an Ort und Stelle der Name Solicinium auf Fragmenten von Geschirren vierfach in Stempeln und dreimal mit Griffel eingeritzt, zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, bei verschiedenen Ausgrabungen von mir selbst und anderen Per-

sonen aufgefunden worden, sollte man glauben, daß Ort und Stelle dieser Schlacht sattsam nachgewiesen sey, um so mehr, als alle Umstände, wie sie Ammianus Marcellinus Histor. 27, 10 beschreibt, damit übereinstimmen. Wenn Mone a. a. O. 2, S. 329 den Einwurf macht, daß Valentinian zwar den 31. Juli 368 zu Worms war, dieses aber nicht mit den Worten des Ammianus Marcellinus: anni tempore jam recenti Rhenum transgressus, übereinstimme, so bemerke ich dagegen, daß die besten Ausgaben anni tempore jam tepente haben, und wohl richtiger, wie schon der Beisatz jam fordert. Auch fiel nach der ganzen Beschreibung nothwendig zur Zeit, wo die Früchte schon herangewachsen und bald reif waren (cuncta satorum et tectorum — — flamma vastabat) die Schlacht vor, und nicht zu verwundern ist, daß das Heer sich bald in die Winterquartiere zurückzog, indem schon nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche Schnee die Berge und Ebenen bedeckte. Daß die Schlacht nicht in der Ebene geschlagen worden, darauf weisen viele Umstände hin, welche in Col. Suml. S. 130 weitläufig auseinandergesetzt sind, und das Solicinium wird mit: Velut quasi obice stetit bezeichnet, zu welcher Stelle die Worte des Symmachus (Laudes in Valentin. sen. Aug. II, cap. 3): „nec arduis locorum obicibus impedimur“, zu vergleichen sind. Letzterer, auf den Zug nach Alemannien bei dieser Gelegenheit anspielend, fährt fort: „imis summa cessisse, ascendentem fugere nuper exercitum, qui occurrere per plana potuerunt“. Besonders merkwürdig ist aber, was er cap. 4 von einer dunkeln Sage von einer ehemaligen römischen Kolonie meldet, indem es heißt: Urebant consciam latrocinii nationem quondam romanae coloniae antiqua vestigia et tituli sceleris proditores. Wo anders waren die Trümmer der ehemaligen römischen Kolonie zu suchen, als hier?

Ich erlaube mir noch eine Bemerkung hier herzusetzen, die sich auf den sogenannten transitus Guntiensis des Eumenius bezieht. Ich habe in Col. Suml. behauptet, daß dabei nicht an Günzburg, sondern an Conzenberg zu denken sey, und daß in den besten Handschriften Continensem, Contiensem stehe; ich wurde daher angenehm überrascht, als ich in den Jahrbüchern der Alterthumsfreunde im Rheinlande Heft 7, Anhang S. 91 in den Anmerkungen zu der Mosella des Ausonius V. 367 las: der lateinische Namen von Conz (am Einfluß der Saar in die Mosel), einst zeitweiligem Aufenthalte römischer Kaiser, sey: Concionacum, Contionatum, Concionatum. Wie ähnlich sind die Anlaute, auf welche wir hier stoßen!

II. Antiquarium.

Indem wir auf die zweite Abtheilung des Nachtrages der neueren Funde und Entdeckungen übergehen und solche nach der Eintheilung des Hauptwerkes aufzählen, bemerken wir im Allgemeinen, daß sich unsere Erläuterungen über Regierung, Militär, Religion, Sitten und Gebräuche der Römer, über Gebäude, Bäder, Heizungen, Mosaiken, Wandmalereien, Ziegel, Cement rc. bei den neueren Entdeckungen und Funden vollkommen bestätigt und bewährt haben. Die neuen aufgedeckten Gebäude im Graibel, auf dem Graith, auf der Burg bei Remmingsheim rc. haben die ganz gleichen Einrichtungen im Innern gezeigt, und die neueren Funde die gleichen Resultate für Gebräuche und Lebensweise der Römer gegeben, wie die frühern Entdeckungen.

Zu den im Werke Colonia Sumlocenne aufgeführten vier Steinen mit Inschriften kommen neue 14; zu den früheren 15 mit figürlichen Darstellungen nun weiter 10; also beläuft sich die ganze Zahl auf 43 Steinmonumente. Die neu entdeckten sind größten Theils auf vier Hauptplätzen aufgefunden worden: $18^{42}/_{43}$ auf dem Areal des alten Hohenberger Schlosses, nun Polizeihauses; 1844 auf dem alten Markt bei Sülchen; 1850 im Graibel; 1852 auf den Aeckern bei dem Lindele gegen Sülchen.

Wir geben nun in Nummern, welche an diejenigen des Werks Sumlocenne sich anschließen: a) Monumente mit Inschriften, b) Monumente mit figürlichen Darstellungen.

a) Weiter aufgefundene Monumente mit Inschriften:

a) V. Monument.

Apian sagt, daß der hinter dem alten Hohenberger Schlosse 1508 aufgefundene, der Diana gewidmete Votivstein über sich noch einen Stein voll

Inschriften gehabt habe, welcher aber von den rohen Arbeitern sogleich in Stücke zerschlagen worden sey. Seine Worte (Inscriptiones sacrosanctae vetustatis. Ingolstadii MDXXXIIII. p. CCCCLXII) lauten: In Rotenburgo Necchari oppido hic lapis est effossus post arcem urbis et suprapositus erat ei alius lapis quadratus oblongus inscriptionibus plenus sed ab effossoribus rusticis ex incuria in frusta dissectus etc. Repertus An. MDVIII. Möglich, daß ein Fragment dieses Steines in folgendem, wegen seiner schlechten Erhaltung kaum sicher zu deutenden Ueberbleibsel aufgefunden worden; er wurde wenigstens an gleicher Stelle, hinter dem alten Schlosse, bei dessen Abbruch und Ausgraben der Fundamente zu dem neuen Polizeihaus entdeckt. Es ist das Bruchstück einer viereckigten oblongen Tafel, 1½' hoch und abgebrochen, oben ebenso breit, unten kaum mehr ½'. Die Aufschrift lautet in fast ½' hohen Unzialbuchstaben:

COL . . . . . .
MCVI . . . . . .
LIVLI . . . . . .
CV . . . . . .

a) VI. Monument.[1]

Bei dem eben erwähnten Bau des Polizeihauses wurde dieser Votivstein, oben mit Wulsten und einer Erhöhung, wie bei andern Altären, mit den Leisten 4' 3" hoch und 1½' breit aufgefunden. Die Inschrift lautet in schöner Unzialschrift:

I. O. M.
AL. VALLE
NSIVM.
POSVE
RVNT
EX VOTo
LLM.

Hienach lag hier ein Reiterflügel der Wallifer (Martinach, früher Octodurum, später Forum Claudii, Civitas Vallensium) in Besatzung.

a) VII. Monument.[2]

An gleicher Stelle und zu gleicher Zeit wurde der Untersatz eines

[1] Tab. I. Fig. 2.
[2] Tab. VI. Fig. 1.

kleinen Altars, kaum ½′ hoch und unten mit Leisten einige Zoll breit, ausgegraben, mit folgenden Bruchstücken einer Inschrift:

. . LIMV . .
: . ERVNT
. . S. L. L. M.

a) VIII. Monument.[1]

Unter den hiesigen Monumenten ist dieses wohl das merkwürdigste; es wurde den 23. Dezember 1850 erhoben. Im Graibel, am Wege nach Weggenthal, wo rechts und links schon früher römische Gebäude aufgedeckt und mehrere Antikaglien und Münzen ausgegraben worden (Col. Suml. 7), ließ Aktuar Hofmeister in seinem Garten einen Brunnen graben; bei einer Tiefe von 4′ kam man auf eine bei 5′ breite Mauer, welche sich von Mittag nach Mitternacht hinzog; ich ging eben vorbei und ermahnte die Arbeitsleute, auf etwaige Funde aufmerksam zu seyn. Als ich nach kurzer Frist zurückging, rief man mich schon herbei. Nach Durchbrechung der Mauer war man auf eine Platte gestoßen, welche die Arbeitsleute mit Hebeisen auszubrechen gesucht hatten, wobei sie leider ein Stück der Platte abstießen; sie lag von Morgen gegen Abend über die Mauer fest eingemauert, und es zeigten sich bei der Hebung sogleich Buchstaben auf der Seite, welche über einer kleineren ausgemauerten viereckigten Höhlung lag, einer Art Behälter, worin jedoch nur Schlamm enthalten war. Der Stein, ein Sandstein, auf der Seite der Schrift mit einer Art Kreide angestrichen, ist 3′ 7″ lang, 2′ hoch und 7″ dick. Die Inschrift ist 3″ breit, mit einem Rahmen rings eingefaßt, und hat an beiden Seiten 7″ breit Verzierungen mit Linien in Dreiecken, rechts findet sich ein Halbmond. Die Inschrift enthält sieben Zeilen in den schönsten, regelmäßigsten Unzialbuchstaben; in der ersten Zeile 2½″, in der zweiten 2″ und in den folgenden 1″ 7‴ hoch, sie lautet:

IN HONOREM.
DOMVS DIVINE
EX DECRETO ORDINIS
S . . . . . SVMELOCENNEN
SIS CVRAM AGENTIB . .
IVL. DEXTRO ET C. TVRRAN
MARCIANO II VIRIS CI.

[1] Tab. I. Fig. 1.

Bei dem guten Zustand der Platte sieht man deutlich, daß vor IN HONOREM keine Zeile fehlt, welche, wie man hätte vermuthen können, den Namen der Gottheit enthielte. Schadhaft sind übrigens ein paar Buchstaben vor SVMELOCENNEN in der dritten Linie, deßgleichen einige Buchstaben, welche nach MARCIANO in der siebenten Linie folgen, da an letzterer Linie der Stein einen Bruch hat. Bei den undeutlichen Buchstaben vor SVMELOCENNENSIS denkt man zunächst an SPLEND als das passendste Epithet zu ORDINIS, doch lassen sich die Buchstabengestalten, welche der Stein bietet, nicht leicht dahin deuten. Auf dem ausgebrochenen Fragmente der letzten Zeile war noch deutlich zu lesen: II VIRIS (also duumviris). Leider ist bei einem Besuch dieses ganze Bruchstück in drei zerbrochen worden und die Schrift jetzt nicht mehr zu lesen. Diese, den Namen der römischen Stadt vollständig enthaltende Inschrift ist in diesem Jahrhundert die erste auf Stein eingegrabene, welche in Rottenburg selbst gefunden wurde.

a) IX. Monument. [1]

Auf den Aeckern hinter dem ehemaligen Baugarten (nun v. Laibers Weinberg), rechts von der Straße nach Wurmlingen, kommen bis zum Lindele, wie schon früher bemerkt worden, mehrere Grundmauern von römischen Gebäuden, Brennöfen, Pflaster, Straßen gar häufig vor; so wurde kürzlich wieder eine Straße kaum 1′ unter der Erde aufgedeckt. Bei den hier mehrmals vorgenommenen Ausgrabungen wurden eine Menge Scherben, Münzen und verschiedene Gegenstände aufgefunden. Nicht weit herwärts vom Lindele reutete Sebastian Stadel 1852 auf dem an der Straße liegenden, kurz erst angekauften Acker Dorngesträuche, welche schon auf Mauern schließen ließen, und hier wurde in einer Tiefe von 5—6′ die Fundgrube einer ganzen Reihe von Monumenten nach und nach aufgedeckt. Zuerst zeigte sich ein Grabstein 3′ hoch mit Obergesims, auf welchem eine Schlange zwischen den zwei Rollen desselben liegt, und mit einem Sockel, oben und unten $1^1/_4$′ breit. Er stand gegen Osten mit der Inschrift:

D. M.
S CALLAE
AN . . . . . .

Dieser Grabstein (Diis Manibus) war in seiner Inschrift nicht vollendet.

a) X. Monument. [2]

Auf gleicher Stelle fanden sich Ueberreste eines Grabmonumentes,

[1] Tab. IV. Fig. 1.
[2] Tab. V. Fig. 2.

6′ tief in einer 3′ breiten Mauer eingemauert, mit folgenden Buchstaben:

D. M.
ELLI
ΛARTI
ALIS
VIX
T.

Die Höhe ist 4′ 3″, die Breite 2′. Oben ist eine Art Muschel sehr schön eingehauen, sowie Salbengefäße. Wir fanden hier zwei Bruchstücke von Geschirren mit umgekehrter Schrift in Stempeln: MARTIALIS (Col. Suml. Tab. XIX. Fig. 6), und so dürfte zu lesen seyn:

Diis Manibus (Vit)elli . . . Martialis . . . vixit . . . . testamenti causa.

Zu bemerken kommt noch, daß an dieser Stelle zwei Mauern in langer Linie von Osten nach Norden hinliefen, eine tiefer als die andere gelegen; in der oberen, aus schlechtem Material bestehenden, war nicht nur obiger Stein, sondern noch viele Fragmente von Monumenten ausgebrochen, welche vorliegen, und allerdings auf Ueberfälle und Zerstörungen zu verschiedener Zeit hinweisen (s. Col. Suml. S. 5 und 78).

a) XI. Monument.[1]

Bei fortgesetzter Grabung wurde wieder ein viereckigter Grabstein gefunden, mit Vorschüssen, Rollen und Rosetten, 3′ 8″ hoch, 1′ 2″ breit, sonst gut gearbeitet, aber in Vertheilung der deutlichen, jedoch rohen Buchstaben ungenau. Seine nicht leicht zu deutende Inschrift ist:

DIETER
ICVPE
OVINI
V LXV
O I O V
I I

a) XII. Monument.[2]

Ein weiteres Denkmal, 2′ 6″ hoch, 9″ breit, mit Vorschüssen, Rollen und Stäben und der Inschrift:

[1] Tab. IV. Fig. 3.
[2] Tab. V. Fig. 3.

HRQB
RITIETIEVCTRI
VTVMSI.

Die barbarischen Namen des Weihenden sind nicht zu enträthseln.

a) XIII. Monument.[1]

Ein vorzüglich schön gearbeitetes Steinmonument, nur 1′ 8″ hoch und 1′ breit, mit Rollen und Vorschüssen. Die Aufschrift ist:

OTACILIA
MATRONA
HERICVRE
VS L L M.

a) XIV. Monument.[2]

Auf einer 6′ tiefen, 3′ breiten Mauer (s. oben) mußte dieses tafelförmige Grabmonument ganz unten ausgebrochen werden; es ist 5′ 4″ hoch, 2′ breit und 8″ dick. Oben ist eine schöne fächerartige Muschel eingehauen, rechts und links ein Pinienzapfen und zweihenkliche Salbengefäße mit Rosetten und einem Eierstab. Die Inschrift in schönen Unzialbuchstaben lautet:

DIS MAN.
MATRONA
CARATVLLI
F CIVES HEL
AN XL BALB
VS LIBER MARIT
F C

Diis Manibus. Matrona Caratulli filia cives (auf Inschriften öfters = civis) Helveta annorum XL. Balbus Liber maritus faciendum curavit.

a) XV. Monument.[3]

Waren die bei der Bestattung gebräuchlichen Salben- oder Oelgefässe (sonst Thränenfläschchen genannt), sowie die Pinienzapfen auf einigen vorhergehenden Grabdenkmalen allgemeine Trauersymbole, so weisen zwei

[1] Tab. V. Fig. 1.
[2] Tab. IV. Fig. 2.
[3] Tab. II.

weitere Grabdenkmale auf den Todtenkult der Cybele, des Atys und die Taurobolien hin. Hr. Dr. Haakh zu Stuttgart hat mich zuerst hierauf aufmerksam gemacht. Beide wurden wieder auf dem gleichen Platz gefunden: der erste Stein ist 3′ hoch und 1½′ breit, mit Obergesims und Fußgestell, und vorzüglich schön, besonders in den Figuren gearbeitet. Zu beiden Seiten ist die gleiche Figur eines trauernden Jünglings, Atys, in einem kürzeren und einem längeren Gewande mit einer phrygischen Mütze; er steht mit verschränkten Füßen da, eine Hand auf einen Stab stützend, die andere auf diese gelehnt, das Haupt trauernd in diese gelegt. Die Inschrift lautet:

D. M.
TESSIAE
IVENIL^F HEL
AN XXXVII
SILIVS VICTOR
HEL CONIV
GI ET SIBI
F. C.

Das kleine F in der dritten Linie bedeutet filiae.

a) XVI. Monument.[1]

Der zweite Stein ist ebenso schön, mit Stäben ringsher und Rosetten. Auf den beiden Seiten als Flachbild je ein Mann mit lockigtem Haupte, darüber eine phrygische Mütze; derselbe stützt sich auf einen Bogen. So viel geht aus diesen beiden Darstellungen hervor, daß die Mysterien der Cybele, des Atys und die Feier der Taurobolien den Helvetiern dahier wohl bekannt waren. Der Stein ist 3½′ hoch, breit = 1′ 1½″. Die Inschrift lautet:

D. M.
IVLIAE
SEVERINAE
D. IVLIVS
SEVERVS
F. C.

Noch ist zu bemerken, daß bei diesen Grabdenkmälern mehrere Grablämpchen — eines bemalt, oben mit einem Stier en relief — gefunden worden, womit auf die Opfer der Taurobolien hingewiesen wird.

[1] Tab. III.

a) XVII. Monument.

Es sind eigentlich acht Steine, welche an der Strebmauer beim Aufgang zum Polizeihaus an der südwestlichen Ecke eingemauert sind; sie wurden schon in den Nachträgen des Werkes Col. Suml. S. 256—257 aufgeführt: 6 davon haben Inschriften und sind den Quadern sehr ähnlich, welche zu Epfach (Abodiacum) aufgefunden worden. (S. Jahresbericht des historischen Vereins im Oberdonaukreise 1835, §. 9, S. 9—10, Tab. IV.) Die Buchstaben sind gerade Unzialschrift und nähern sich nur im sechsten Stein mehr der liegenden Currentschrift. Sie werden in der Verbindung mit größeren Monumenten weiter unten aufgeführt, wo sie eingezeichnet sind. Die sechs Steine haben die Inschrift:

Ecke

westlich	südlich
1) VV T AG	— — — —
2) P C VI	'VV T AG.
3) R L VC II	˥ F . . .
4) — — — —	L F C
5) I B SVR	RE
6) — — — —	II B S VR

b) Monumente mit Figuren.

Nur wenige Bemerkungen benützte ich bisher aus Rezensionen und sonstigen Mittheilungen von Freunden über die älteren Inschriften, und ich beschränke mich in der angegebenen weiteren Klasse ebenso auf Weniges. Das Monument VIII (Col. Suml. S. 189), ein Kind auf einem Kissen, wurde mir als Horus bezeichnet, welchen die Egyptier als das Bild der Sonne in einem Kinde mit geschorenem Haupte und erhobener Hand (gerade wie in unserem Bilde Tab. IV. Fig. 3) darstellten. Das Monument V — Herkules vor einer Göttin S. 187, Tab. IV. Fig. 2 — wird auch als Nemesis gedeutet, nach Winkelmann Bd. V, 365, VII, 342, IX, 100; auch CXIII der Zusätze; Bd. XII und Vignette 6 der Denkmäler. Bei Monument IX, dem Bilde eines Stiers (Osiris mit dem Kopfe der Isis zwischen den Vorderfüßen) ist zu bemerken, daß Fürst Pückler auf seiner Reise nach Maravi Widder in Stein ausgehauen traf, welche zwischen den Vorderfüßen gleichfalls weibliche Köpfe hatten (Col. Suml. S. 189, Tab. XIII. Fig. 1. 2). Wir lassen nun nach der Zahl der XV älteren Monumente, welche alle bis auf fünf verloren gegangen, die neueren folgen.

b) XVI. Monument.[1]

Bei Erweiterung des Kirchhofs zu Sülchen wurden mehrere antike Steine ausgegraben, unter andern auch eine kolossale Büste 2' hoch, 1½' breit. Die Gesichtszüge sind kaum mehr erkennbar, doch ist das Ganze grandios, das Haupt vollockigt.

b) XVII. Monument.[2]

Hinter Schreiner Saile's Hause bei dem Polizeihaus zeigte sich in einer Mauer eine Figur eingemauert. Als ich die Mauer zum Theil hatte abheben lassen, fand sich der Rumpf eines Bacchus aus Sandstein, von der Schulter bis zum Unterleib wohl erhalten, in mehr als Lebensgröße, über die linke Schulter ein Pantherfell, woran sich vorn die Tatze zeigt. Derselbe ist 2' 9" hoch, über die Brust 1' 1" breit und auf dem Rücken 1½', und ist von meisterhafter Bearbeitung, kräftig und doch zart und weich, die ganze Muskulatur im schönsten Ebenmaß und voll Ausdruck. Diese Figur wird ihrer ganzen Form nach von Kennern als ein Meisterstück bezeichnet.

b) XVIII. Monument.[3]

Wie schon bemerkt worden, war der Platz, auf welchem das alte Hohenberger Schloß stand, schon 1508 nach Apian eine Fundgrube römischer Alterthümer; dieses bewährte sich wieder $18^{42}/_{43}$, wo ein Theil des zum Kreisgefängniß verwendeten Schlosses abgebrochen und ein Flügel neu erbaut wurde. Bei diesem Anlasse wurden die oben verzeichneten Monumente a)V, a)VI, a)VII mit Inschriften aufgefunden, ebenso die nun weiter folgenden b) Monumente mit figürlichen Darstellungen. Zuerst ein Merkur in Relief: der Stein eine Tafel 5' 3" hoch, 2' 6" breit und 1' dick; die Figur bei 5' hoch, der Kopf geflügelt, in der Linken der Schlangenstab, in der Rechten der Beutel, zu den Füßen ein Bock. Die Arbeit durchaus gut und ganz erhalten.

b) XIX. Monument.[4]

Eine Reiterfigur; das Pferd 3' lang, 3½' hoch und 2' 6" breit; der Oberleib des Reiters abgeschlagen, der Mittelleib, in einen zierlichen Leibrock gekleidet, mit den Füßen am Pferde erhalten; das Pferd, dessen

[1] Tab. X. Fig. 2.
[2] Tab. VI. Fig. 2.
[3] Tab. IX.
[4] Tab. X. Fig. 1.

Vorderkopf, sowie ein Theil der Füße abgeschlagen, läuft im Galopp über eine lockigte, vollwangige weibliche Figur hin, die sich sirenenartig in einen aufwärts gebogenen Fischschwanz endet (eine Flußgöttin). Hiemit soll ohne Zweifel ein Sieg über Deutsche dargestellt werden. Aehnliche Bildwerke theils in Stein, theils in Thon wurden in Rheinbaiern und sonst gefunden; s. erster Jahresbericht des hist. Vereins der Pfalz 1842, S. 41. 45, Taf. 3, Nro. 1. 2 a. 2 b. 3. 4. 5; zweiter, S. 18, Taf. 4, Nro. 1. 2. 3. 4 a. 4 b.

b) XX. Monument.[1]

Ein Fragment eines wahrscheinlich siebeneckigten Steines, 1′ 3½″ hoch, jede Ecke mit einer Nische 1′ 3″ breit. Bisher wurden nur drei Nischen aufgefunden: in der ersten Nische Diana mit dem Halbmonde auf dem Haupte; in der zweiten (stark beschädigt) Mars mit der Lanze und Helm in Gestalt eines Löwenkopfes; in der dritten Merkur, der Kopf geflügelt, der Stab in der Rechten. Die Arbeit ist schön. Wahrscheinlich die Wochentage: dies Lunae, Martis, Mercurii; die weiteren Nischen enthielten ohne Zweifel die übrigen Tage.

b) XXI. Monument.[2]

Dieses Monument ist aus drei Sandsteinen übereinander zusammengesetzt und im Ganzen 4′ 3″ hoch, oben und unten gleich breit 3′ 2″, oben eine Abdachung mit Leisten 1′ hoch. In den Nischen, auf den vier Seiten, sind Figuren, gut gearbeitet, angebracht. 1) Diana mit dem Bogen und Köcher, unten fangt ein Jagdhund einen Hasen. 2) Eine männliche Figur mit vollem Barte, einen Krückenstock in der Hand, zur Rechten ein Richtscheit, zu den Füßen ein Hund (Panther?). 3) Ein Genius, ein Füllhorn in der Linken, mit der Rechten auf einem Altar opfernd. 4) Apollo ruhend, die Beine gekreuzt, die linke Hand auf das Haupt gelegt, den linken Arm gestützt auf eine Leier, welche auf einem Gestell ruht; in der rechten Hand das Plectrum. Zur rechten Seite des Gottes unten ein Wolf (?).

b) XXII. Monument.[3]

Auf der nämlichen Stelle wurde ein ähnliches Denkmal ausgegraben, es ist gleichfalls aus mehreren Steinen zusammengesetzt, aber arg verstümmelt, so daß von den Figuren in der Mitte kaum ein oder das andere

[1] Tab. VII. Fig. 2.
[2] Tab. VIII.
[3] Tab VII. Fig. 1.

Glied noch erhalten ist, und somit die dargestellten Gottheiten nur durch die beigegebenen Gegenstände zu bestimmen sind. Das Denkmal stellt, wie das vorige, in den Nischen zwei männliche und zwei weibliche Figuren dar. 1) Juno opfernd, neben ihr der Pfau. 2) Ihr zur Seite Merkur, den Beutel in der rechten Hand, in der Linken den geflügelten Stab, zu den Füßen auf einer Seite einen Bock, auf der andern einen Hahn. 3) Hercules, in der Rechten die Keule, in der Linken eine Löwenhaut. 4) Minerva, in der Rechten die Lanze, in der Linken einen Schild und zur Seite die Eule. Die Höhe beträgt 5′ 2″, die Breite nach allen Seiten 3′ 8″.

An dieser Stelle der ehemaligen Burg der Hohenberge, auf einer nicht unbedeutenden Höhe, scheint schon unter den Römern eine Anzahl von Gebäuden, selbst Tempeln, gestanden zu haben, indem eine Menge von Fragmenten, 7—8′ hohe Halbsäulen, mehrere Klafter lange Gurten mit Lisenen, kolossale Glieder von Statuen und Theile von sonstigen Bildern in Stein hier ausgegraben wurden. Unter diesen Fragmenten zeichnen sich besonders aus: ein Stück eines gar zierlichen Beckens, wohl in einem Tempel zu Lustrationen dienend; ein aus drei Füßen bestehender Untersatz mit Löwenbratzen 1½′ hoch, auf dem vielleicht das Becken aufgestellt war; ein Helm, ein Adler 1′ hoch von Stein ꝛc. Mehrere aufgegrabene Plätze waren mit Kohlen überschüttet, welche auf eine Ustrina, einen Ort zur Verbrennung von Todten, hindeuten dürften.

b) XXIII. Monument. [1]

An dem Weg nach Sülchen vor dem Carmelitergarten ließ die Wittwe des Waldhornwirths Fischer einen Keller graben, und etwa 10′ tief wurde eine Säule mit einem Fußgestell, dreimal abgebrochen, ausgegraben; das unterste Stück 4′ 3″, das mittlere 2′ 5″ und das oberste 1′ 8″ hoch. Dabei lag ein Würfel 2′ hoch, 2′ 3″ breit, auf welchen wohl die Säule aufgestellt werden sollte; ein Kapitäl wurde auch dabei gefunden, aber im weggeführten Schutt verschleudert. Die Säule ist rund, gut gearbeitet, aber nicht ganz fertig; der Würfel ist kaum behauen. Es fanden sich noch Kloben und Stifte zur Drehung der Säule nach der Schablone, auch noch Steinhauereisen, Meißel. Das Fußgestell hat Lisenen; die Säule hat mit dem Würfel 10′ 8″ Höhe, wozu noch das Kapitäl dürfte gekommen seyn. Wozu die Säule hatte benutzt werden sollen, ist wohl nicht mehr zu ermitteln. Gewiß ist, daß die Arbeiter — wohl durch Ueberfall gestört — die Arbeit unvollendet liegen ließen.

[1] Tab. X. Fig. 3.

b) XXIV. Monument.

Eine Figur (Hund — Sphinx?) ohne Kopf, sitzend auf einer Platte.

Dieses letzte Monument wurde auf dem Acker des Sebastian Stadel, am Weg nach Wurmlingen, ausgegraben. Hier und in dem Nebenacker des Metzger Biessinger fand man eine große Anzahl Bruchstücke von Säulen, Gesimsen, Kapitälen, Fußgestellen ꝛc. ohne Inschriften, vielfach als Baumaterial bei den dortigen Mauern benützt; es sind aber auch Geschirre, Aschenkrügchen, Salbengefäße und sonstige Antikaglien, auch Münzen, ausgegraben worden, wovon noch Manches in der Folge vorkommen wird.

Antikaglien von Bronce und Eisen. Von der größeren Ausbeute an solchen sind Tab. XI. Fig. 1 ein Plättchen mit dem Centauren, $1^{3}/_{4}$" hoch, und Fig. 2ª 2ᵇ ein eiserner Schwertknopf, der ein Pferdwettrennen (mit dem Eingang des Circus und der Meta) zeigt, $1^{1}/_{4}$" hoch, abgebildet.

Geschirre. An Geschirren wurden zwar wieder mehrere bei verschiedenen Aufgrabungen gefunden; besonders auszuheben sind jedoch nur einige, wie ein Fragment einer Amphora bei Kalchweil, welches einen Gehalt von 25—30 württembergischen Maßen hat, auch Henkel zu solchen Gefäßen. Fragmente von Geschirren aus gemeinem Thon und Siegelerde, mit Inschriften in Stempeln und mit Griffeln eingeritzt, sowie mit Figuren und mythischen Darstellungen sind sehr zahlreich, und die bedeutenderen wurden in Abbildungen auf Tab. XI. Fig. 3—7, Tab. XII u. XIII aufgenommen. Hervorzuheben ist: das $2^{1}/_{2}$" hohe, im Jahr 1845 bei einer Ausgrabung auf dem Acker des Bauern Orgeldinger entdeckte Bruchstück eines schwärzlichen Geschirres (Tab. XI. Fig. 3) mit der Inschrift:

(D CAE)L. BALB . . .
(M) CLo PVP. MAX
II. Co SoLICIN.

(Balbinus und Pupienus, welche im Jahr 238 zusammen Kaiser wurden); ferner die Inschrift eines Sevir Augustalis (Tab. XI. Fig. 4), endlich der 2" im Durchmesser große Boden eines thönernen Gefässes mit vor dem Brande eingeritzter Inschrift: L. Fab(ius) Cilo Septim(inus) . . . . cos (zum zweiten Mal Consul, 204 n. Chr.; vergl. über diesen ausgezeichneten Mann den Art. von Haakh in Pauly's Realencycl. 6ᵇ, 2924); ob die Buchstaben vor

cos den Collegen M. Annius Libo oder einen andern Collegen in Cilo's erstem Consulat bezeichnen, steht dahin; im innern Kreise ist zu lesen: Jul(ius) praef(ectus) co(loniae) Sum(locennensis); abgebildet Tab. XI. Fig. 5. [1]

Da diese Inschriften so vielerlei Anfechtungen erlitten haben, und selbst von Fälschern und absichtlicher Täuschung geträumt wurde, so wird nur bemerkt, daß dieselben bei den verschiedensten Ausgrabungen oft über 6 Fuß, ja bei 16′ Tiefe an den verschiedensten Orten, von mir selbst und sonst auch von den verschiedensten Personen gefunden worden, bei denen und durch die durchaus keine Fälschungen vermuthet werden können. Es ist allerdings auffallend, daß hier so viele Inschriften auf Fragmenten von Geschirren in Stempeln und mit Griffeln eingeritzt gefunden wurden bis auf die neueste Zeit; allein anderswo — wenn auch immerhin eine oder die andere Inschrift gefunden wurde — scheint man diesem Umstande weniger Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, und in Italien wurden sie auch zahlreich gefunden und verzeichnet. Wie viel frisch umgearbeitete Felder habe ich durchwandert, wie viele Körbe von Fragmenten habe ich bei Ausgrabungen nach Hause tragen lassen, bis ich unter Hunderten von Scherben eine Inschrift entdeckte!

Zur Uebersicht diene hier eine kurze, nach dem Inhalt geordnete Zusammenstellung der in und um Rottenburg überhaupt bis jetzt aufgefundenen Inschriften; eine eingehendere haben wir in den Jahrbüchern der Alterthumsfreunde im Rheinlande Heft XV, S. 53—84 gegeben, worauf wir verweisen.

A. Namen der Stadt.

a) als Sumlocenne:

	Zahl.	
auf Steinmonumenten . . .	6	33.
„ Ziegeln	0	
„ Thon mit Stempeln . .	6	
„ „ „ Griffeln . . .	21	

b) als Solicinium:

auf Thon mit Stempeln . .	4	7.
„ „ „ Griffeln . . .	3	

[1] Zu Tab. XI. Fig. 6 vergl. das unten angeführte Heft der Jahrbücher der Alterthumsfreunde im Rheinland S. 73; ähnlich ist der Schluß der Inschrift in Col. Sumloc. Tab. XX. Fig. 8.

B. **Zeit und Dauer des Bestands der Römerstadt.**

	Zahl.	
Steinmonument	1	19.
Ziegel	0	
Stempel	0	
auf Thon mit Griffel . . .	18	

Vom Jahr Christi 97 bis 299.

C. **Religion.**

Steinmonumente	4	5.
Ziegel	0	
Stempel	0	
auf Thon mit Griffel . . .	1	

D. **Kriegswesen.**

Steinmonumente	5	60.
auf Ziegeln:		
a) mit Stempeln . . .	6	
b) " Griffeln . . .	8	
auf Thongeschirren:		
a) mit Stempeln . . .	3	
b) " Griffeln . . .	38	

E. **Bürgerliche Verwaltung.**

Steinmonumente	9	37.
Ziegel	2	
auf Thongeschirren:		
a) mit Stempeln . . .	6	
b) " Griffeln . . .	20	

F. **Einwohner.**

Steinmonumente	2	47.
Ziegel	0	
auf Geschirren:		
a) mit Stempeln . . .	6	
b) " Griffeln . . .	39	

G. **Töpfernamen** 79

Münzen. In der 1840 erfolgten Herausgabe des Werkes Colonia Sumlocenne sind S. 237—251 a) goldene Münzen 3, b) silberne 31, c) broncene 184, außer den bei Niedernau gefundenen, angegeben. Seit genanntem Jahre wurden wieder mehr als 400 aufgefunden und mir zugestellt. Alle im Einzelnen aufzuführen, dürfte die Leser zu sehr ermüden; es werden daher nur die in edeln Metallen näher angegeben.

Von römischen Goldmünzen wurden gefunden die S. 9 erwähnten, ferner ein K. Arcadius (394—408 n. Chr.), von römischen Silbermünzen ein halbes Hundert, namentlich folgende, bei denen die Fundorte, so weit solche bekannt sind, beigesetzt werden.

Triumvir Marcus Antonius († 30 v. Chr.): 1 Münze. K. Nero († 68 n. Chr.): 1. K. Galba: 1 vom Jahr 68, Kesselhalde. K. Vespasianus: 3 v. J. 69, gegen Sülchen hin, Schadenweiler, Greuth, 1 v. J. 70, Kalchweil, 1 v. J. 71, Lausberg, am Weg nach Wolfenhausen. K. Domitian: 1 v. J. 92, Rohrhalden. K. Trajan: 1 v. J. 101, Rottenburg, 2 v. J. 105, Sülchenbrünnlein, Laibers Garten, 2 v. J. 106, Kiebingen gegen Rohrhalden und bei der Tab. I. Fig. 1 abgebildeten Steininschrift, 2 v. J. 112, Rottenburg. K. Hadrian: 1 ums Jahr 130, Polizeihaus. Sabina: 1, Rottenburg. K. Antoninus Pius: 1 v. J. 140, Bieringen. Faustina: 2, wovon 1 Polizeihaus. K. Marcus Aurelius: 1 v. J. 158, Rottenburg. Lucilla: 1, Tübinger Thor. K. Commodus: 1 v. J. 187, Rottenburg. K. Septimius Severus: 1 v. J. 194, 2 v. J. 200, Rottenburg, Gutleuth, 1 v. J. 196, hinter Laibers Garten, 1 v. J. 210, Rottenburg. Julia Domna: 3, Rottenburg. K. Caracalla: 1 v. J. 197, Weg zwischen Wurmlingen und Wendelsheim, 1 ums J. 201, Rottenburg, 1 v. J. 207, Rottenburg, 1 v. J. 211, Abts Garten, 1 v. J. 213, Rottenburg, 2 v. J. 217, Abts Garten und Weggenthaler Weg. Julia Mäsa: 1, Schadenweiler. K. Severus Alexander: 1 v. J. 222, Motter, 1 v. J. 228, Graith. K. Philippus I.: 1 v. J. 246, Rottenburg. Otacilia Severa (Gemahlin des K. Philippus): 1, Rottenburg.

Broncemünzen sind seit 1840 388, in und um Rottenburg gefundene, mir zugestellt worden.

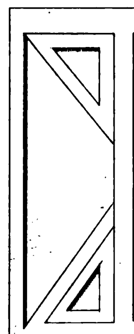
Ueberhaupt vergeht fast keine Woche, daß mir nicht neugefundene Münzen gebracht werden; auch die Opferstöcke liefern manchen Beitrag. Bei der Quelle des Römerbades wurden über 300 Münzen aufgefunden, viele davon aber verschleudert; diese Münzen dienten wohl als Opfer der Hygieia, wie auch in Italien, z. B. im Jahr 1852 zu

Vicarello am See bei Bracciano in Bädern Massen von Münzen entdeckt wurden.

Die reiche Ausbeute an Münzen weist auf die Bedeutung unserer Kolonie, ihres Gewerbes, Handels und Verkehrs hin, und der größte Theil dieser Münzen fällt in die Zeit ihrer Blüthe, von den flavischen Kaisern bis auf Kaiser Severus Alexander herab. Von letzterem Kaiser an nehmen sie ab, und zeigen sich erst wieder reichlicher unter den Constantinen bis herab auf Valentinian und Gratian.



1



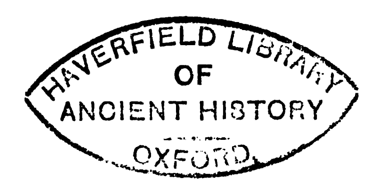
IN HONOREM
DOMVS DIVINÆ
EX DECRETO ORDINIS
SALEVS SVMELOCENNEN
SIS CVRAM AGENTIBVS
IVL·DEXTRO ET C·TVRRAN
MARCIANO IIVIRIS CI



2

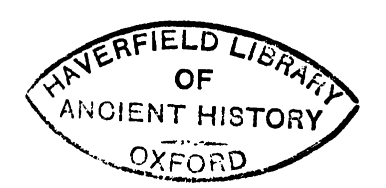
I·O·M
AL·VALLE
NSIVM
POSVE
RVNT
EX VOTo
L·L·M

0 1 2 3 4'

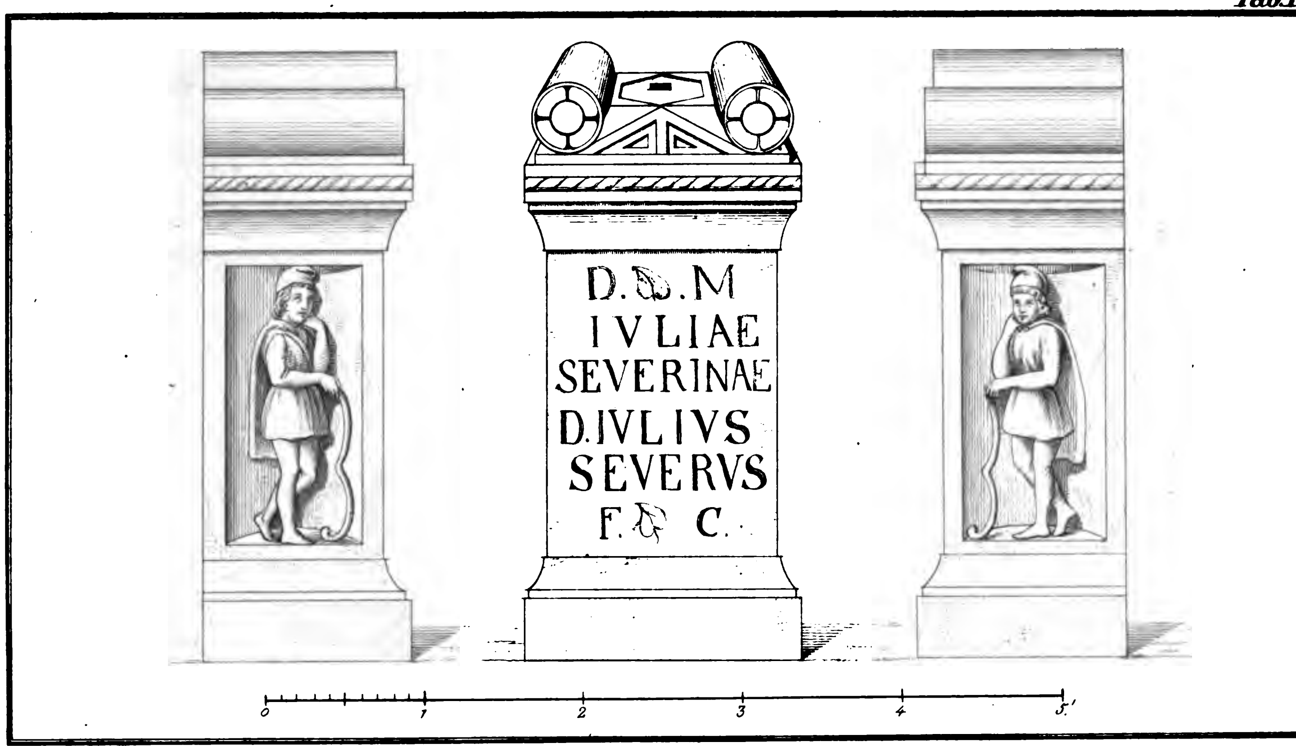


D· M·
TESSIAE
IVENIL'. HEL
AN:XXXVII
SILVSVICOR
HEL. CONIV
GI ET. SIBI
F. C.

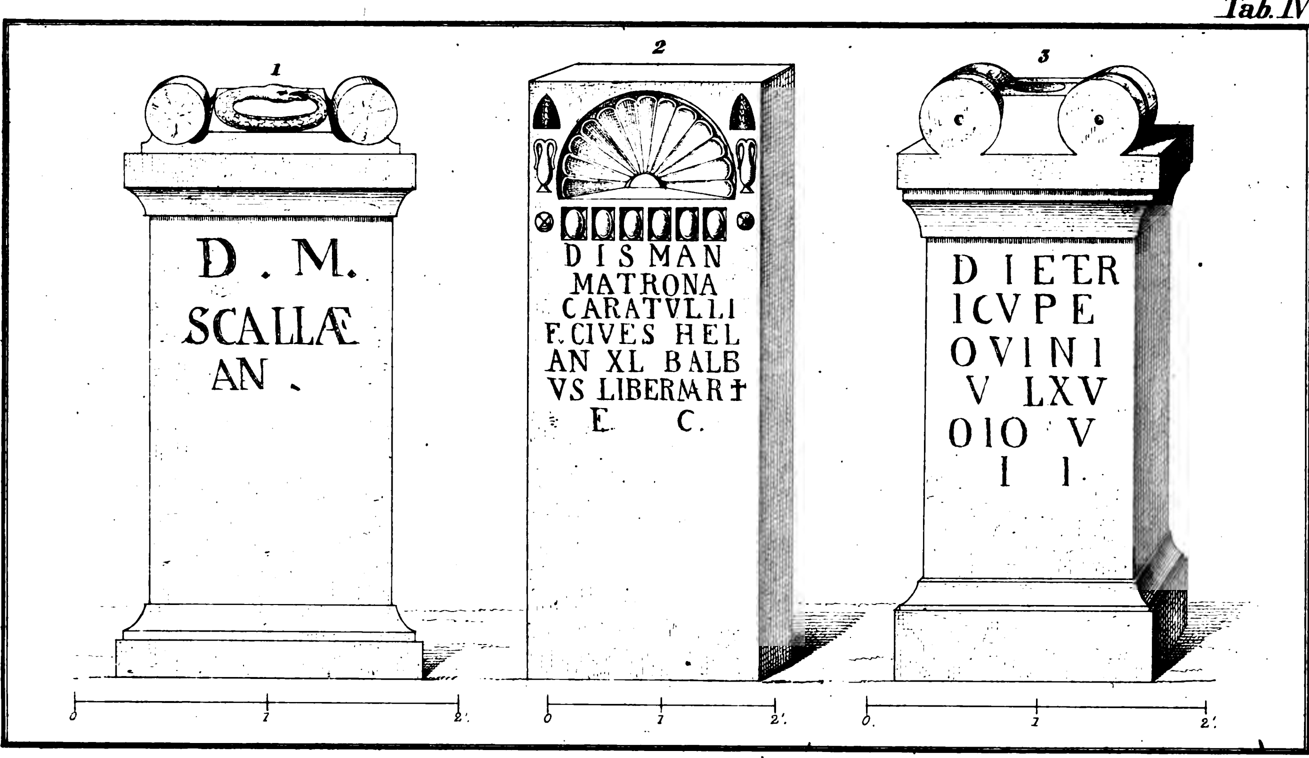
0 1 2 3 4'

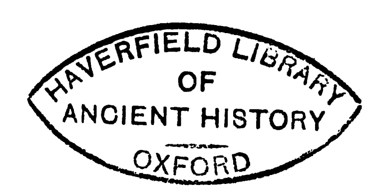


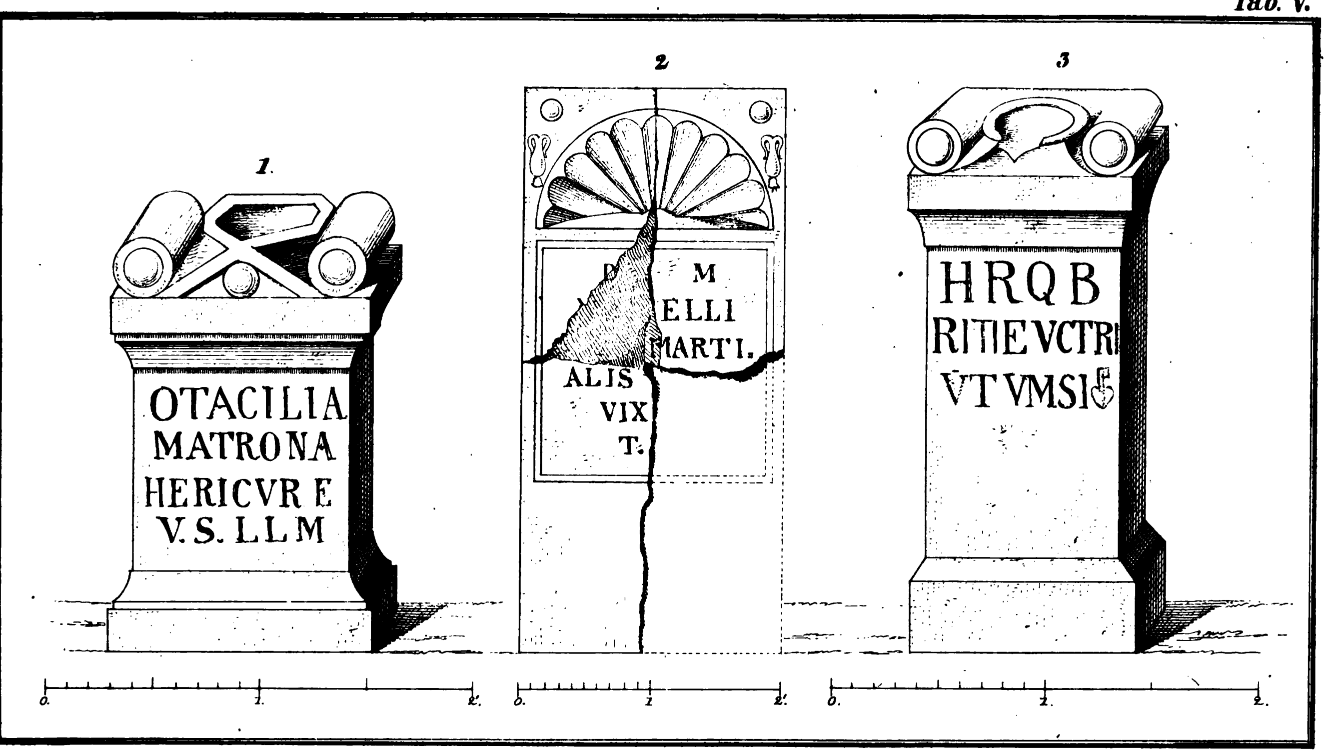
Tab. III.

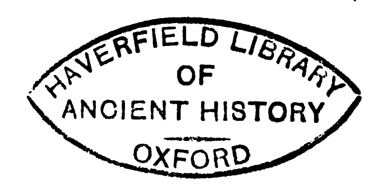


Tab. IV.

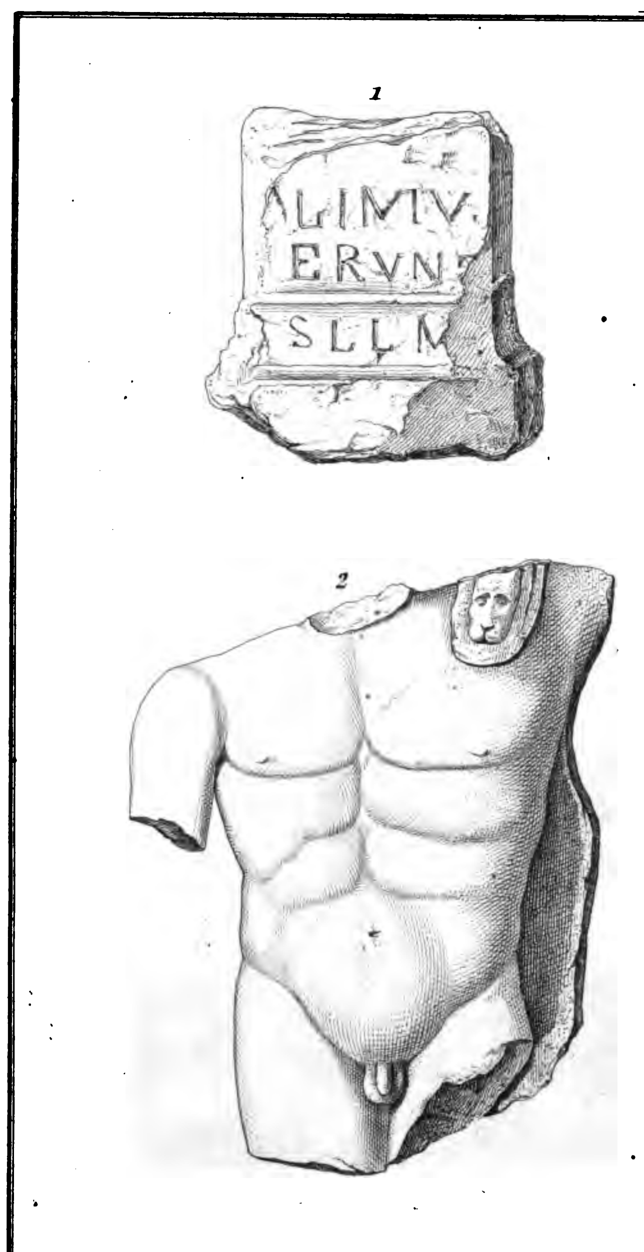

1
D . M.
SCALLÆ
AN
2
D I S MAN
MATRONA
CARATVLLI
F. CIVES HEL
AN XL BALB
VS LIBERMAR
E C.
3
D I E TER
ICVPE
OVINI
V LXV
OIO V
I I.
0
1
2'.

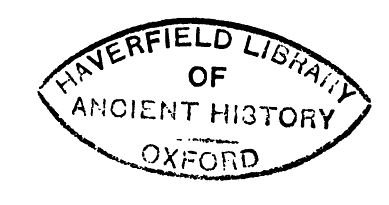


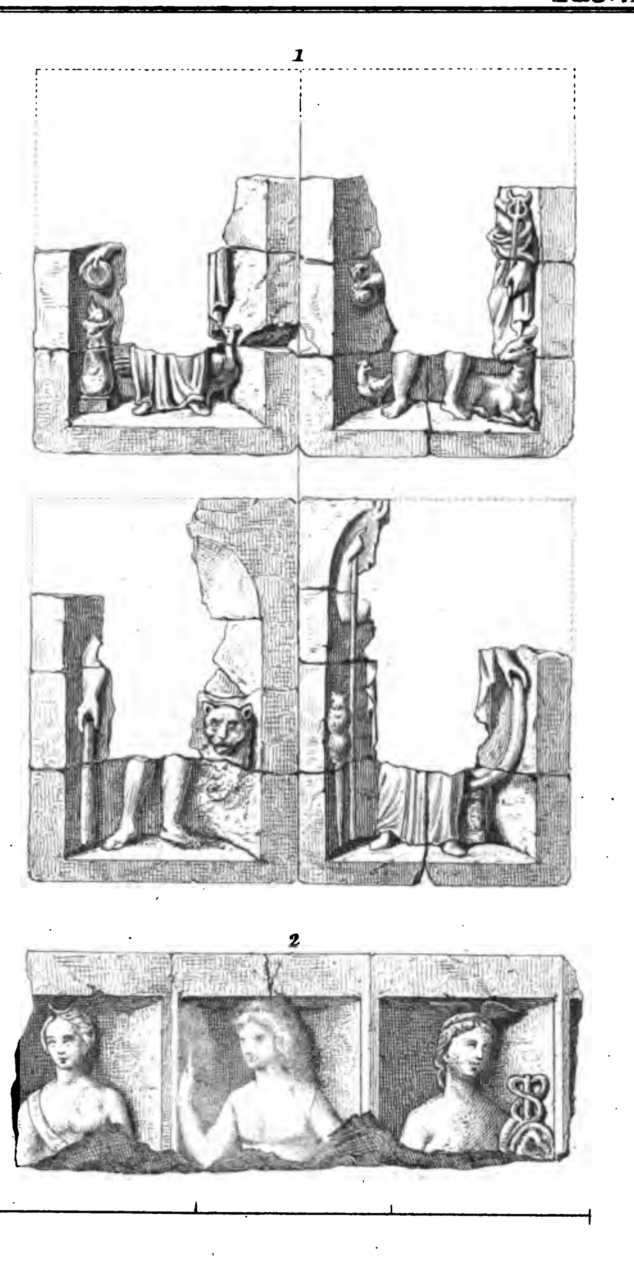

1.
OTACILIA
MATRONA
HERICVR E
V. S. L L M
2
M
ELLI
MARTI.
ALIS
VIX
T.
3
HRQB
RITIEVCTRI
VTVMSI
0.
1.
2.

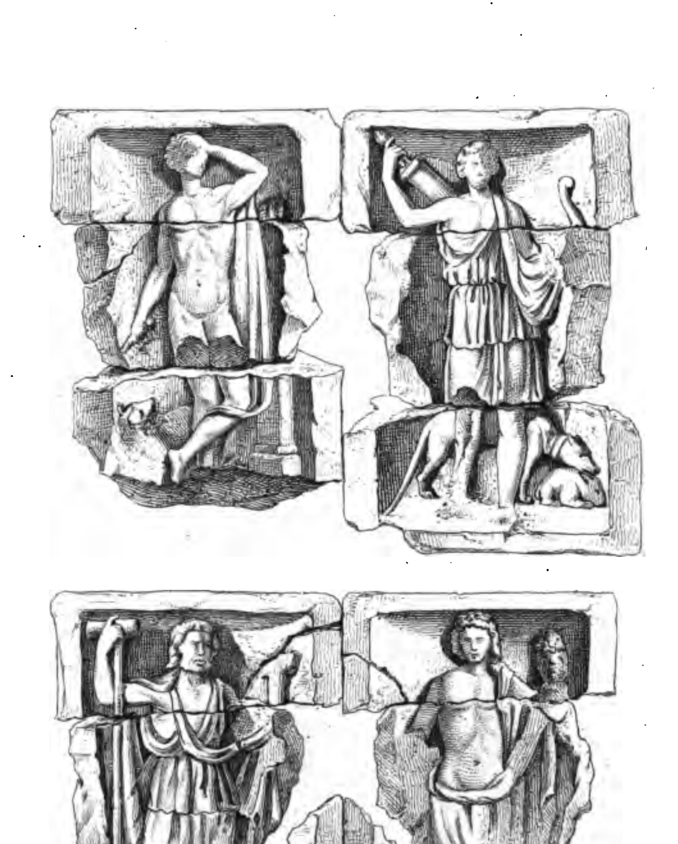


Tab. VI.



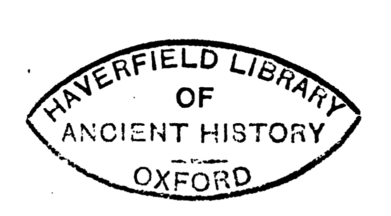



1
2

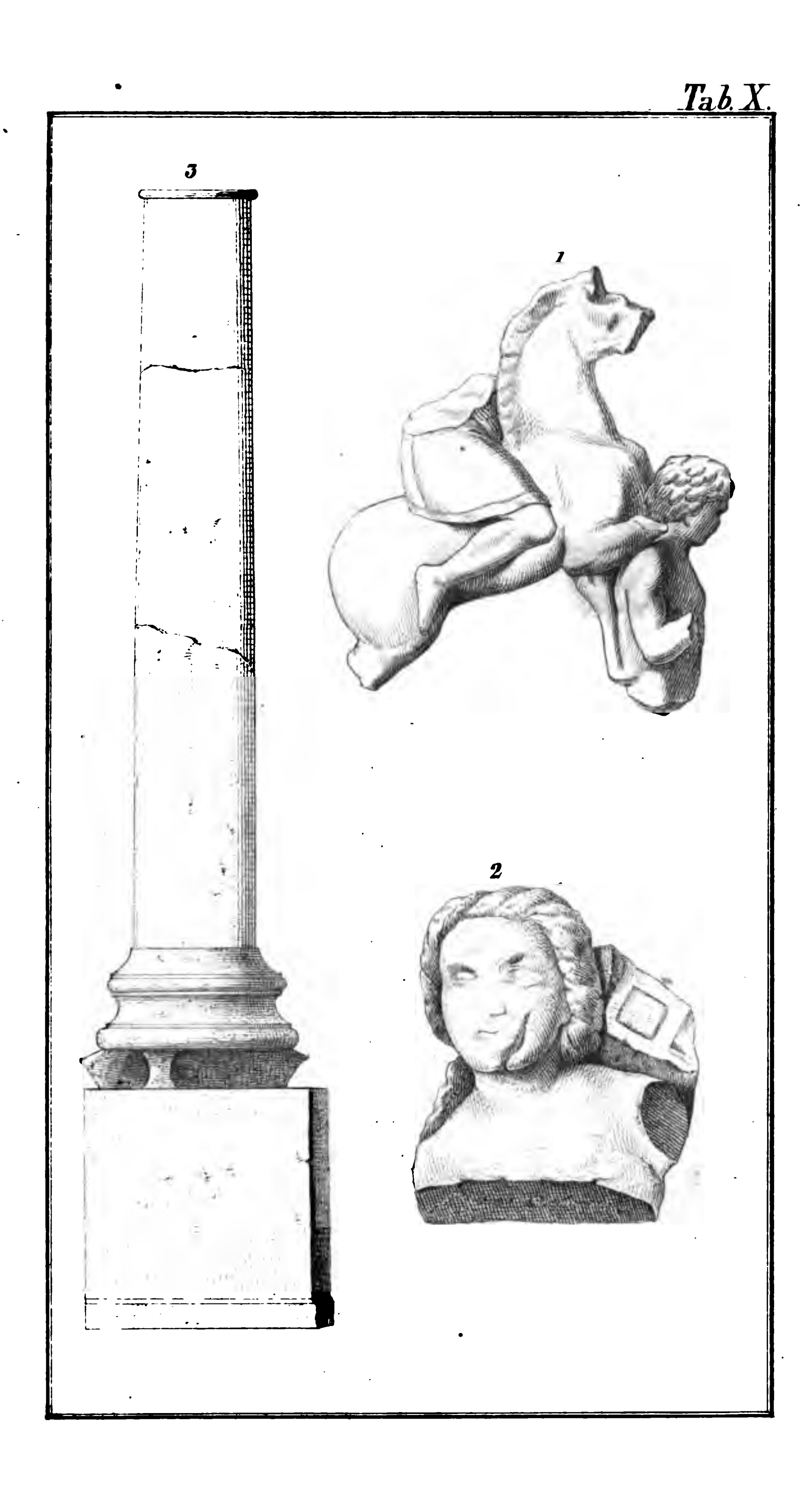






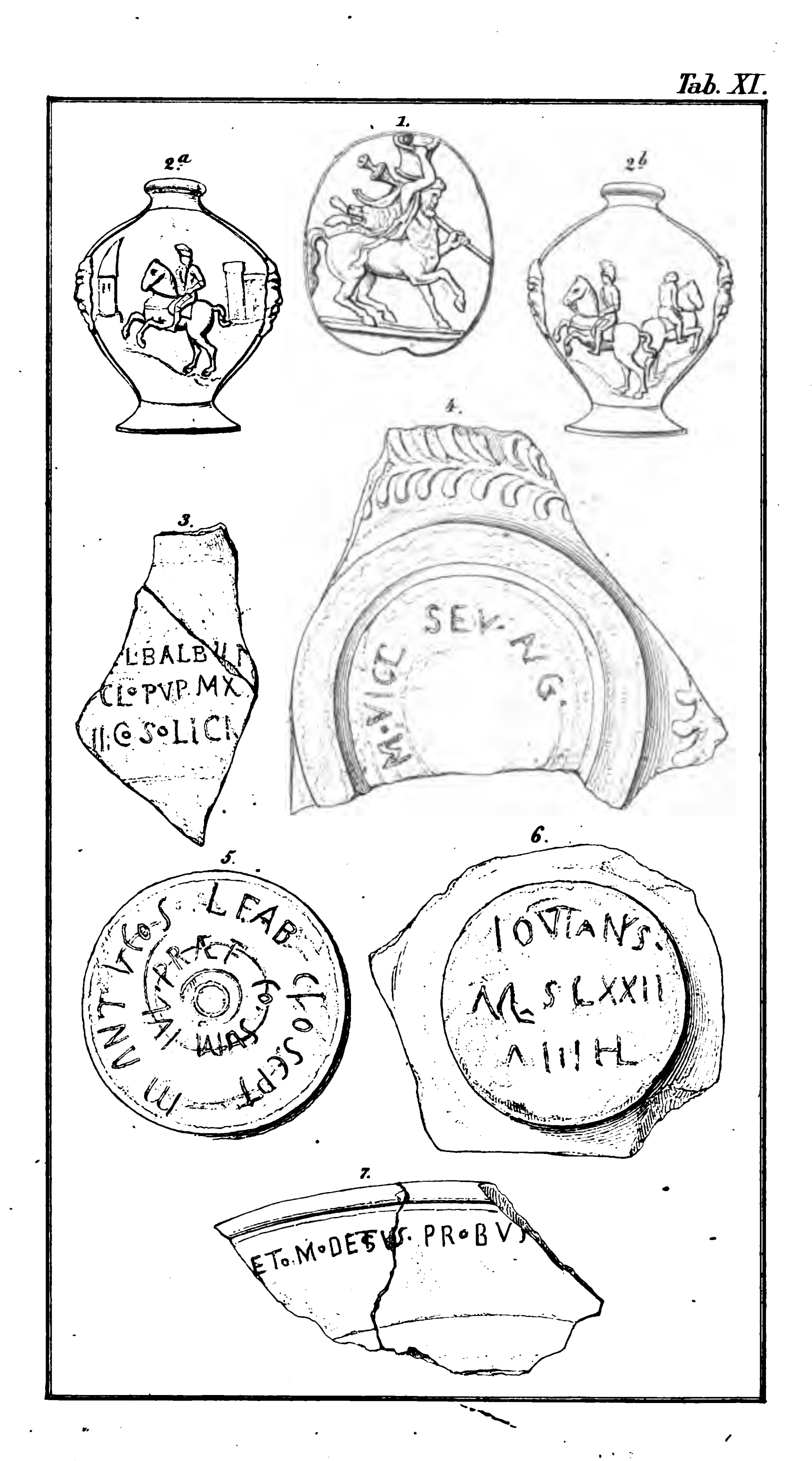


Tab. X.

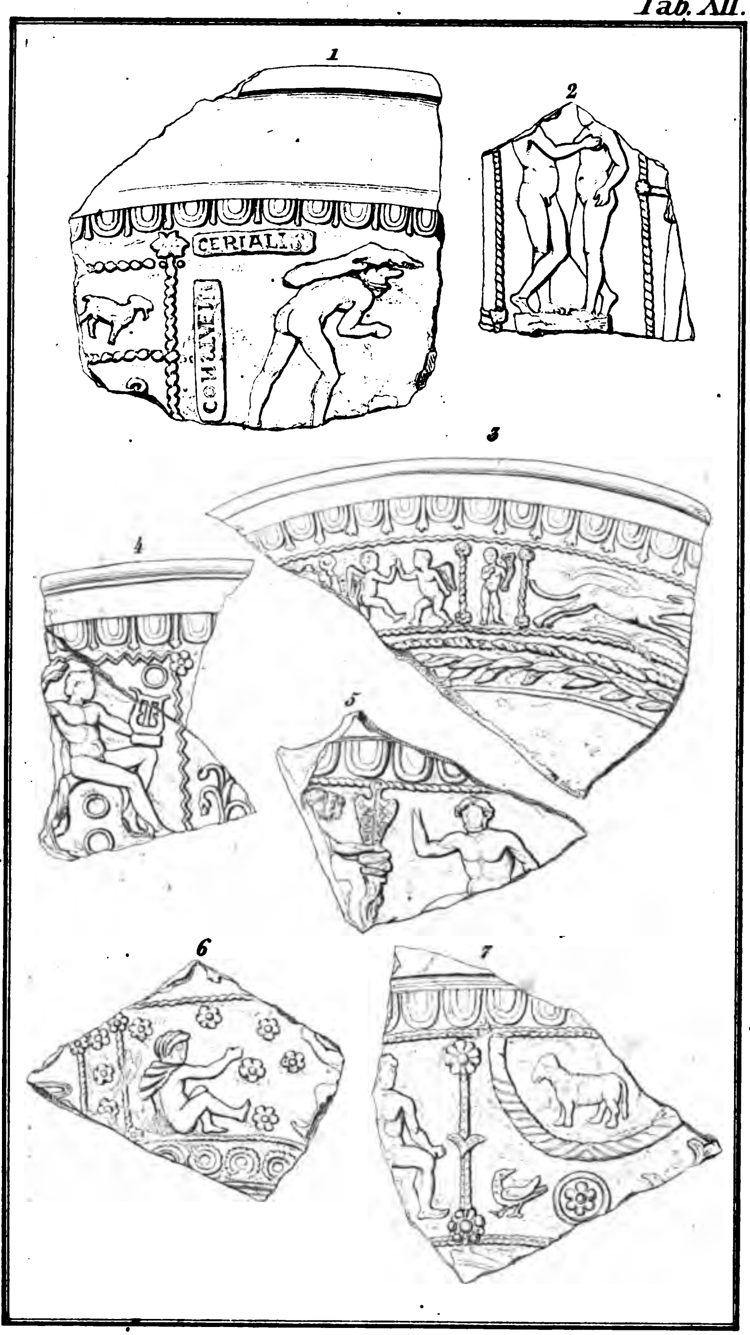


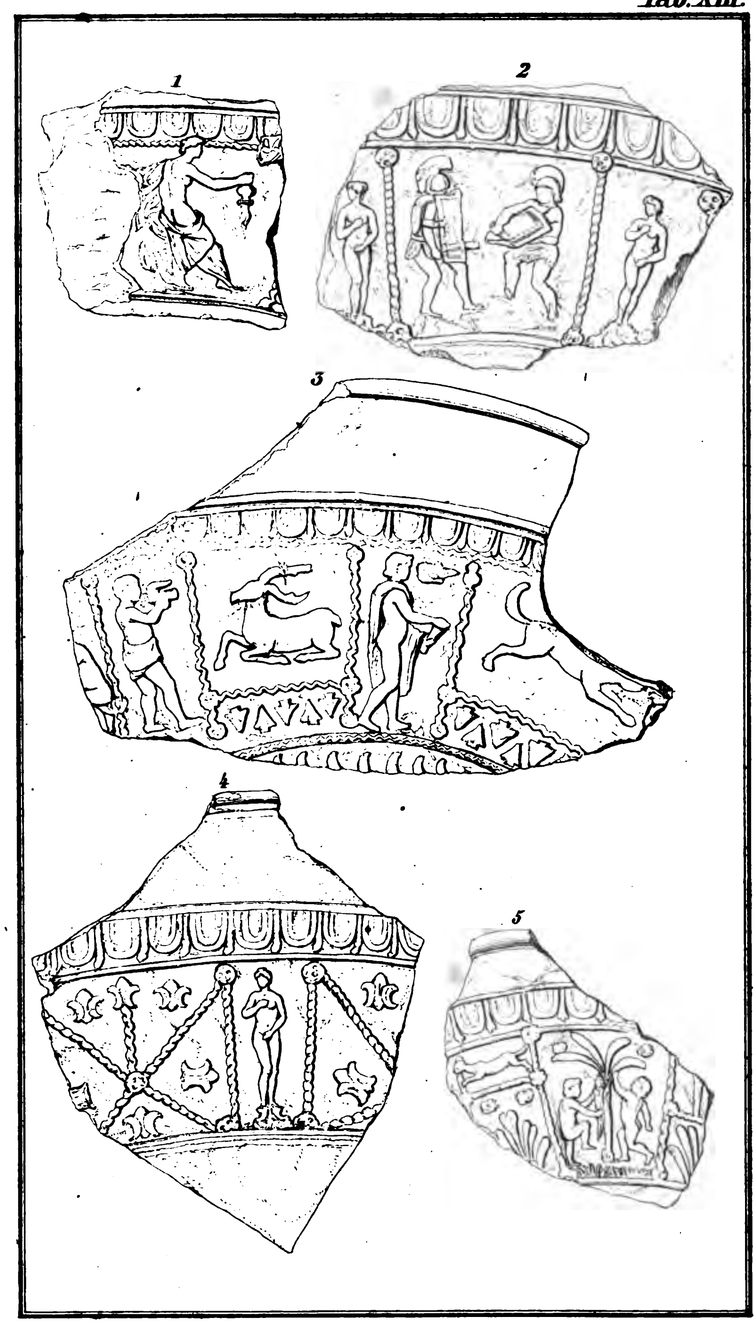


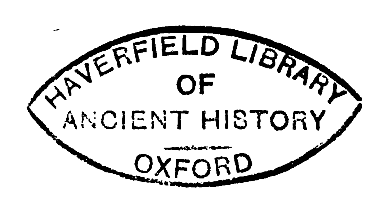
Tab. XI.

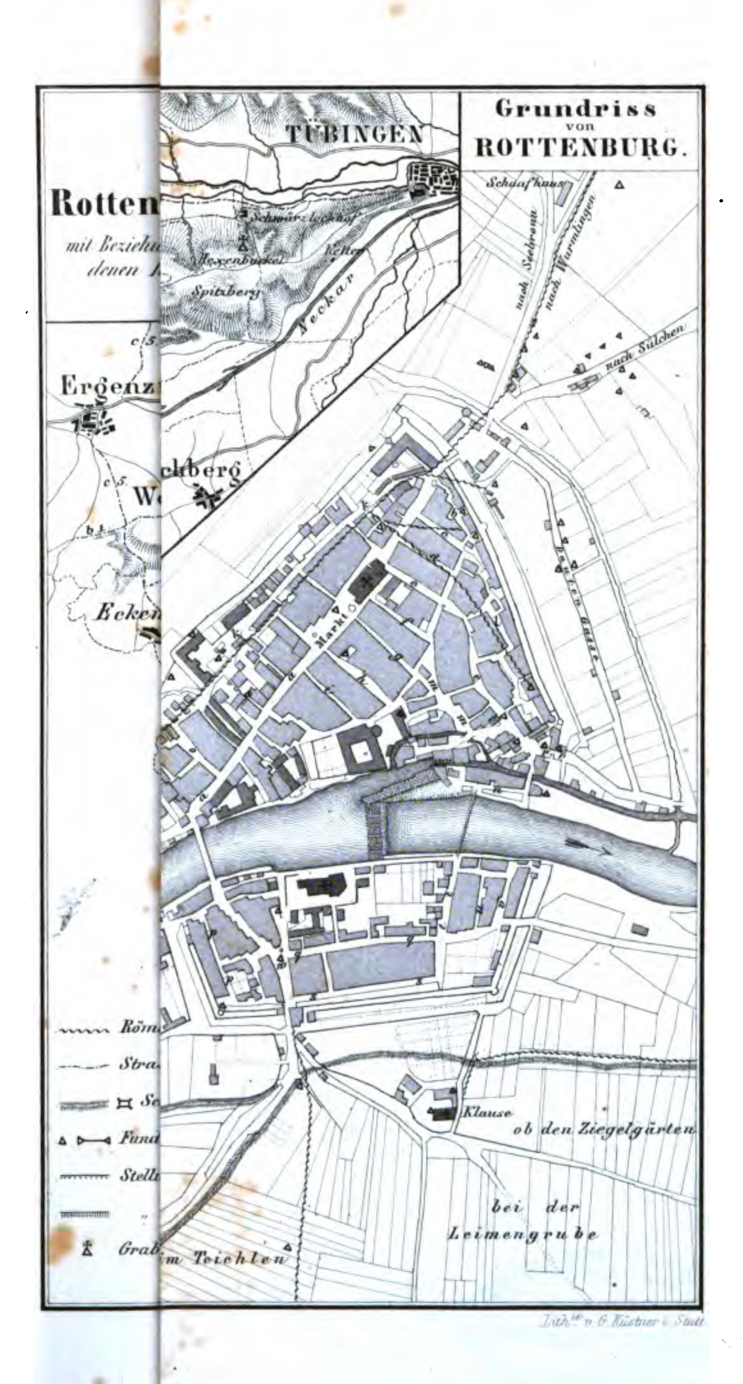

1.
2.a
2.b
3.
L·BALB
CL·PVP·MX
4.
M·VIC
SEV·AG.
5.
L·FAB
PRAEF
6.
IOVIANS.
7.
PR·BV

Tab. XII.




1
2
3
4
5




Grundriss von ROTTENBURG.
TÜBINGEN
Rotten
mit Beziehu
denen
Schwärzlochhof
Hexenbuckel
Keller
Spitzberg
Neckar
Ergenz
Wurmlingen
nach Seebronn
nach Wurmlingen
nach Sülchen
Schaafhaus
Markt
Klause
ob den Ziegelgärten
bei der Leimengrube
im Teichlen
Eckenw
Römi
Stra
Fund
Stell
Grab
Lith. v. G. Küstner i. Stutt.

Colonia Sumlocenne,

Zweiter Nachtrag.

Ausflug auf die obere Albe:

Rottweil „ab aris"; Lupferberg „Lupodunum"; Conzenberg „Transitus Contiensis".

Zweiter Nachtrag zu

Colonia Sumlocenne.

Von

Domdekan v. Jaumann,
Großkreuz des Friedrichsordens, Commenthur des Ordens der Würt. Krone.

Rivulos consectari, fontes rerum non videre.
Cicero de Oratore.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.
1857.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Ich habe in dem Werke: Colonia Sumlocenne „Rottenburg a. N. unter den Römern" in Zweifel gezogen, ob Rottweil „ab aris flavis" der Peutinger'schen Tafel sey, und in der tabellarischen Uebersicht der verschiedenen Angaben über den Straßenzug von Vindonissa nach Reginum „ab aris flavis" bei Geißingen gesetzt (S. 111), dagegen Lupferberg als „Lupodunum", Conzenberg als Transitus Contiensis bezeichnet (S. 115 und 117, vergl. auch die geschichtliche Ausführung S. 70—77). Um nun hierüber ein genaueres richtiges Urtheil fällen zu können, habe ich mir vorgenommen, die Gegend selbst zu besuchen, und die Lage dieser Orte in's Auge zu fassen, zuvor aber nochmals die Gründe für und wider zu erwägen, und mich dadurch zu einer festen Ueberzeugung und zum Entscheid an Ort und Stelle vorzubereiten.

J. v. Jaumann.

I. Theil der Abhandlung.

Standpunkt der Geschichtsforschung.

1) Mein erster Zweifel: ob „ab aris flavis“ Rottweil sey? war, daß die 46 M. P. = $9^1/_5$ Meilen = $18^2/_5$ Stunden auf dem geradesten Wege von Vindonissa bis ab aris flavis (Rottweil) nicht zureichen; deßhalb ging ich weiter zurück, und stellte die Station bei Geißingen fest. Mehrere Antiquare, darunter Leichtlen in seinem „Schwaben unter den Römern S. 81—95“, zählen bis Rottweil nach Leugen, und zwar nicht ohne Grund, indem in ganz Gallien darnach gerechnet wurde, und so auch in den angrenzenden Strichen; die im Klettgau und in der Baar (auch in Rottweil) entdeckte Anwesenheit der eilften Legio Claudia, deren Hauptquartier zu Windisch lag, beweist, daß diese Landschaft, wenigstens früher, zur gallischen Provinz Maxima Sequana gezählt worden (Leuchtlen S. 14). Es scheint, die Helvetier rechnen jetzt noch nach Leugen, woher das Sprichwort: die Schweizerwege sind vom Fuchs gemessen, der seinen Schweif eingerechnet, wie ich nur zu oft selbst die Erfahrung gemacht habe. Hiernach sind 5 Stunden weiter, also 23 Stunden zu rechnen, was für die Entfernung von Vindonissa nach Rottweil vollkommen ausreicht, und so ist mein erster Zweifel gehoben. Blickt man auf die große Karte des Königreichs Württemberg (Schichte VIII, 3 u. IX. 3), so erscheint Rottweil allerdings sehr vorgeschoben, und wenig mehr durch vorliegende Gebirge — und nur durch einen niederen Auslaufer der Berge gegen Dietingen vertheidigt; vielmehr treten die Gebirge (die obere Alb) stark zurück, und daher mein zweiter Zweifel; allein Rottweil war vorher schon, bevor das vorliegende Schwaben — am Neckar herab — lange vor Probus (276—282) von den Römern verlassen wurde, eine bedeutende Niederlassung derselben, auf die mehrere Straßen ein- und ausmündeten, wo den Biviis — Triviis — Quadruviis ein Altar geweiht war, wo sich

noch jetzt so wichtige Ueberbleibsel aus früherer Römerzeit vorfinden; daher ihnen auch an deren Befestigung und Erhaltung für ihre Communikationen mit Vindelizien, und die Donau herab nach Rhetia secunda Noricum und Panonia so viel gelegen war, deßwegen auch da in dieser Gegend die fortwährenden Kämpfe, zuerst unter Probus, dann unter Diocletianus, Maximianus, Constantius, Constantinus bis auf Julianus, später selbst noch unter Valentinianus. Unsere folgende Ansicht über diese Kämpfe bei Lupodunum und an dem transitus Contiensis in der Nähe von Rottweil wird Dieses Alles näher erweisen. Dadurch löst sich auch unser zweiter Zweifel. „Ab aris Flavis“ war gegen das vorliegende Schwaben durch die tiefen Schluchten des Neckars und in seinem Rücken durch die Festung auf der Altstadt vertheidigt. Nach dem Tod des Probus (282), wo unsere Gegend schon von den Alemannen überschwemmt war, dauerten die Kämpfe an dem obern Neckar und an den Quellen der Donau mit den Alemannen bis Valentinian (368—369), somit über hundert Jahre ununterbrochen fort; dieser Gesichtspunkt ist wohl im Auge zu behalten; es sind aber nur einzelne Brosame, die uns von dem reichen Tische der römischen Geschichte über die Kämpfe aus dieser Zeit und in dieser Gegend abfallen; ich habe dieselben in Col. Sumlocenne S. 64—77 zusammenzulesen und zu vereinen gesucht, und zusammengestellt: freilich nur eine rohe Mosaik, die jedoch eine Anschauung von den damaligen Zuständen der dortigen Gegend und Zeit geben dürfte. Daß übrigens die Zustände und Lage der römischen Niederlassungen diesseits des Rheins von Tenedone, Julio mago, Brigobanne, Aris Flavis am linken Ufer der Donau, und selbst von Samulocennis bis Regino am rechten Ufer (nach meiner Ansicht) sehr prekär, unsicher und schwankend waren, zeigt besonders die Schilderung des Reisezugs Julians am deutlichsten. Ammianus Marcellinus erzählt von diesem Reisezug Lib. XXI, c. 8—9, daß Julian, nachdem er von den Rauracis aufbrach, und gar manche Anordnungen vorher getroffen hatte, während der Reise durch den Schwarzwald, und auf den Wegen an der Donau nur von Wenigen begleitet, gleichsam einem Feinde gegenüber, seinen Marsch sehr beschleunigte, und während seines nächtlichen Aufenthalts Wachen ausstellte, um sich vor einem Ueberfall sicher zu stellen. Dieß bestätigt auch der jüngere Mammertinus in seiner Danksagungsrede c. 7 an Julian, zu Rom 362 gehalten, indem er rühmend sagt, daß auf dem rechten Ufer die Reise ein wahrer Triumphzug (?) gewesen, und alle Städte geöffnet — (!!) Zeugen der Ruhe, Ordnung und des Glückes waren; während auf dem linken Ufer die elenden Barbaren, auf den Knien flehend,

ihre Bitten kundgaben. Wer kann in dieser Zeit, nach dieser Schilderung, von römischen Städten und Niederlassungen am linken Ufer der Donau noch träumen, und um diese Zeit (361) noch solche von Samulocennis an bis dahin — soweit von der Donau ab — nach Schwaben hinein — von Rottenburg am Neckar hinab. und bis — fast nahe Regino immer an's linke Ufer verlegen? Man lege die Peutinger'sche Tafel vor sich hin; wie natürlich erweist sich der besagte Reisemarsch des Julian auf der Straße von Tenedone bis aris flavis durch den Schwarzwald, und dann von da auf das rechte Ufer der Donau bei Samulocennis ausbeugt, wo die Donau erst—etwa bei Tuttlingen oder in der Umgegend etwas schützend,— so fort am rechten Ufer hin die Reise fortgesetzt wird, und Julian sich an dem Ort, wo sie schiffbar wird, einschifft und weiter auf selber fortfährt. Am linken Ufer hausen, wie die Reisekarte genau angibt, die Alemannen — die Armalauser — die Vandalen und Markomannen bis Regino. Wie übereinstimmend mit der Tafel stellt sich so der ganze Reisezug, und wie einfach die Geschichte in dieser Zeit dar!- während die Anwendung der Tafel, auf das linke Ufer übertragen, Alles verwirrt und unsicher macht. Die Erwägung der geschichtlichen Thatsachen, die Bezeichnung auf der Tafel, als der Punkt, wo sich die Straße derselben von Aris Flavis zurück an und über die Donau auf das rechte Ufer wendet, die Bedeutung der römischen Niederlassung, ihre Lage und Zustände, gleichsam der Knoten aller Verbindungen über diesen Theil des Schwarzwaldes, bestimmen mich nun, Rottweil als „ab Aris flavis" anzuerkennen, was noch weiter auch die Lokalität zweier geschichtlichen Punkte in seiner Nähe, Lupodunum und Transitus Contiensis erhärtet.

Bevor wir zur Erörterung über diese klassischen Orte übergehen, sehe ich mich veranlaßt, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken. Die römische Militärverfassung forderte eine ununterbrochene Verbindung, den engsten Zusammenhang und eine stete wechselweise Communikation sowohl in ihren Vertheidigungslinien an den Gränzen gegen äußere Feinde, als auch im Innern zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung, der Sicherheit und militärischen Disciplin einer Provinz oder eines Distriktes. Für's Erste spricht entschieden der Pfahl, die sogenannte Teufelsmauer, der Limes, auf welchem längshin von Ferne zu Ferne Kastelle und dazwischen Hochwarthen zur Vertheidigung und zu Signalen errichtet waren. (S. „Reise auf der Teufelsmauer von Prof. Dr. Buchner," und die Abhandlung: „Genauer Beschrieb der Landmarkung von Stdtpfr. Dr. Mayer.") Für

das Zweite, das Innere, spricht die Menge von Kastellen und gleichfalls von Hochwachten und Thürmen (Specula, Praetenturae ꝛc.) in allen Distrikten, wo römisches Militär stationirt war. Die Legionen hatten ihr Hauptquartier mit dem Stab in Hauptstädten der Provinzen, und die Centurien, Turmen, die den Legionen einverleibten fremdvölkerlichen Cohorten waren meist in den vorzüglichen Orten der Distrikte vertheilt, und unterhielten unter sich und dem Hauptstabe stete Communikationen eben durch die Hochwachten und einzelnen Thürme. Se. Erlaucht der Herr Graf von Württemberg richtete sein Augenmerk vorzüglich auf letztere in militärischer Beziehung, und meint, dieselben dienten weniger zur Vertheidigung, als — auf Anhöhen errichtet — zu Signalen mit Feuer. Der Herr Graf hielt darüber bei der Versammlung des deutschen Geschichts- und Alterthums-Gesammtvereins zu Ulm am 21. Septbr. 1855 einen interessanten Vortrag, und legte dabei eine Karte vor, worauf mit Tuschen das Terrain eingezeichnet ist, und bereits die Ueberreste der Vorzeit angegeben sind, namentlich die Limeslinie (S. Correspondenzblatt desselben Vereins 1855, Nro. 2 S. 24). Ich hatte früher den Herrn Grafen auf die zwei klassischen Posten in Württemberg aufmerksam gemacht, und wir müssen diesen Zweck nicht übersehen, wenn wir auch finden, daß später dieselben zugleich zur Vertheidigung als Vesten gegen die Alemannen dienten.

2) Lupodunum: der Name eines Ortes, über dessen örtliche Lage seit alter Zeit bis auf heute ein vielfacher Streit in der antiquarischen Welt geführt wurde. Freherus und Häffelin schrieben darüber eigene Abhandlungen, und bezeichneten Ladenburg dafür, indem es im Mittelalter Lobodunum, Lubdenburc ꝛc. hieß; Cluver, Beatus Rhenanus bezeichneten dafür den Ort Lupferberg, nahe bei Rottweil und nicht fern dem Ursprung der Donau, wogegen in neuerer Zeit Leuchtlen und Creuzer wieder für Ladenburg stimmten. Um mich über den Stand dieses Streites näher zu unterrichten, habe ich mich entschlossen, die streitige Frage einer wiederholten Untersuchung zu unterwerfen, und habe deßhalb literarische Freunde zu Hilfe gerufen: Walz öffnete die Universitätsbibliothek; Stählin lieferte Notizen ꝛc. und das wiederholte Durchsehen der Autoren für und wider lieferte folgendes Resultat: Cluver schreibt einfach: „Lupodunum Ausonii haud indocte Rhenanus atque Lazius interpretantur hodie arcem Lupf VII. millibus Passuum ab Fonte Danubii-versus Occidentem dissitam.“ (Germania antiqua p. 522.) Freherus Originum Palatinarum Pars prima Cap. IV „de Nicro fluvio limite posteriore — — Lupodunum Ausonii postea Lobdeburc dictum“ schreibt p. 32: dieses Lobdeburc

sey unfehlbar „ipsissimum Lupodunum Nicrinum Germanorum oppidum, Ausonii versibus nobilitatum, qui Valentiniani Imp. et Gratiani ejus F. Victoriam Germanicam insignem eo locoqua Francia mixta Suevis, obtentam bellum plane confectum et profligatum triumphum denique eo nomine apud Trevirim ductum — ipse αὐτόπτης non uno loco satis jactari non potuit." Im V. Kapitel führt Freher einen eigenen Lobodun Gau auf, und kommt endlich c. VII auf das „Castrum Lobodo" vel „Loboduna Civitas" — Lupodunum Ausonii ipsissimum Caput et metropolis ut ita dicam Lobodunensis. Außer dem bemerkten Anlaut an den mittelalterlichen Namen Ladenburgs — als Lobodoburg rc. führt Freher für das Lupodunum Ausonii keine weiteren Beweise an, was er mit Diplomen der Karolinger, der Ottone und Heinriche, und mit dem kleinen Siegel der Stadt Ladenburg belegt; letzteres hat eine Burg mit zwei Thürmen und einem Mittelthore, wie die römischen Kastelle bei Panclrol abgebildet sind. So weit Freherus. Wir gehen auf Häffelins „Dissertatio de Lupoduno" in den „Acta Academiae Theodoro Palatinae" Tomo III. p. 185 über. Man findet sich durch die zierliche, klassische Sprache und die freundliche Beschreibung der Gegend um Ladenburg wahrhaft angesprochen und selbst bestochen, wenn der Autor beginnt: „Amoenam Ladenburgi plagam circumspicienti et monumenta in agro vicino detecta perlustranti mihi non ingrata mentem subiit cogitatio, hanc olim regionem Romanis cultam variis ruderibus insignitam eandem esse, quae antiquae Germaniae caput fuisse ac princeps. (!?) Quaestio non nova quidem, sed novis dilucidanda argumentis: an Lupodunum — celebre illud Germaniae Oppidum — quo antiquius nullum Moenum inter et Istrum habetur (!) in hoc regionis tractu ad Nicri ripam situm fuerit? non otiosa nec injucunda Palatinis Germanisque quaestio, cum virum ingenuum et patriae amantem deceat ac delectet gentis suae originem et remota quamvis et obscura primordia investigare." Möge diese schöne Einleitung des Akademikers, nachmaligen Kardinals, auch dem Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung zur Entschuldigung dienen, diese vaterländische Frage wieder in Anregung zu bringen. — Häffelin geht nun, nachdem er seinem Vorgänger Freher verdiente Rücksicht, aber auch Zurechtweisung gespendet, gelehrt in die ältere römische Geschichte ein, und spinnt hiebei etwas weit aus, bis er auf Lupodunum kommt., und zeigt, wie der Name aus dem Keltischen stamme, und eine erhöhte Gegend bezeichne, welche gegenüber Ladenburgs bei der Fläche der Gegend umher durch erhöhte Anschwemmungen (Dunne — Dünnen, wie bei Dünkirchen) gegeben seyen, wobei jedoch bemerkt wird:

„Quamquam si res in medio relicta, neque omnedubium remotum est, non tam Frehero tribuendum, quam temporum fato adscribendum videtur: nimirum e ruinis nondum prodierunt ea monumenta, qua magnam huic rei lucem attulerunt, nec nisi paucis abhinc annis detecta sunt. Auf diese römischen Entdeckungen eines Bades und Columbariums (siehe die folgende Dissertatio p. 213—227) stützt Häffelin nebst den Anlaut von Lobedun sein Hauptargument für das Lupodunum Ausonii, und sucht dadurch die entgegengesetzten Ansichten zu widerlegen. Wir bestreiten nicht die Bedeutenheit Ladenburgs unter den Römern; allein es sind lauter negative Beweise, was über Ammianus Marcellinus angeführt wird, und nimmer lassen sich die weit (Freher rechnet „centum circiter millibus Passuum ab Heidelberg dissitum") entfernten fontes Istri damit vereinen, die Creuzer nur als „poetische Lizenz" (!!?) will gelten lassen (Geschichte altrömischer Cultur am Oberrhein und Neckar p. 88), auch Leuchtlen durch die „schöne Entwicklung des Namens Ladenburg von Häffelin" (Dunne — Dünnen) nicht wird herbei zaubern können (Schwaben unter den Römern S. 66). Mir fällt bei diesen strittigen Fragen die Aeußerung Friedrichs II. bei; als Maupertuis Arbeiten von Alterthumsforschern dem Könige vorlegte, schrieb Dieser Jenem: „Die Conjekturen der Alterthumsforscher sind eben so unrichtig als die Aussprüche der Philosophen: ich erblicke überall nichts, als Ungewißheit, allein die Forschungen Beider fördern häufig günstige Resultate zu Tage, und das ist der Grund, einen Fürsten zu bestimmen, den Arbeiten solcher Visionäre seinen Schutz nicht zu entziehen." (Beil. Allg. Zeitung 5. Okt. 1856 Nro. 280.) Doch Hominum commenta delet dies! die Wahrheit vor Allem, sie siegt zuletzt immer! Und nun medias in res. Zuerst wird wohl der Hauptzeuge Ausonius zu vernehmen seyn; die klassische allein maßgebende Stelle lautet in der Mosella v. 423—24:

Hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum,
Et Fontem Latiis ignotum analibus Istri.

Es ist also hier von einem Kampfe die Rede, nach welchem die Feinde 1) über den Neckar; 2) über einen Ort Lupodunum, und 3) über den Ursprung der Quellen der Donau zurückgetrieben worden. Diese drei bestimmt angegebenen Lokalitäten sind fest im Auge zu behalten, sie können nicht getrennt werden; auch die Reihenfolge der Marschposten ist bestimmt angegeben; zuerst der Uebergang über den Neckar, dann die Verfolgung des Feindes über Lupodunum und endlich das Vorrücken an die Quellen der Donau. Gerade das Uebersehen

dieses letzten Umstandes hat so große Irrungen hervorgebracht und so viele Geschichtsforscher von dem wahren Weg abgeleitet.

Ausonius war Vertrauter des Valentinian und Lehrer dessen Sohns Gratian; er begleitete den Kaiser und seinen Sohn, welcher von seinem Vater als Knabe von sieben Jahren zum Consul, und im achten zum Augustus ernannt war, auf dem Zug gegen die Alemannen, und rühmt an gleicher Stelle V. 422 den doppelten Triumph zu Trier A. Ch. 369 gefeiert. Ausonius war somit Augenzeuge dieses Kampfes und war als solcher über die Gegend wohl unterrichtet, und stellt genau den Ort Lupodunum mit dem Neckar und den Quellen der Donau zusammen. Den Neckar finden wir wohl bei Ladenburg, wie sind aber die Quellen, der Ursprung der Donau damit zu vereinen? Lupodunum ist also bestimmt nicht weit vom Neckar, und von dem Ursprung der Donau zu suchen, und wir finden es auch richtiger auf dem Lupferberg, dem nachmaligen Sitz des nun ausgestorbenen Geschlechts der Grafen von Lupfen. Interessant ist, was Beatus Rhenanus schon zu seiner Zeit davon berichtet, indem er die Stelle aus Ausonius aufführt, schreibt er: „Quod si quaeras, quid sibivelit (Lupodunum) Scito, quantum ego conjectura assequi possum, Lupondum-Sive Lupodunum aut Luponum (verschiedene Lesearten) eam arcem esse, qua nostratibus hodie Lupf dicitur, a qua nobilissima tractus ejus Comitum familia nomen sortitur. Diruta fuit anno decimo Sexto supra milesimum et quatringentessimum jussu Sigismundi Caesaris et Concilii Constantiensis. Sed indicant ruinae, quam egregium munimentum fuerit, procul dubio olim a Romanis contra Alemannos pro militibus limitaneis constructum. Ego nuper Augusta Rhetorum, ubi Comitia Rom. Imperii Carolus Aug. celebrabat, rediens per Martianam Sylvam, quam Nicrum tortuosissimum amnem propter perplexam vallium curvitatem toties transire cogerer, singula satis diligenter sum contemplatus. Ab origine Nicri et arce Lupondo nonita procul abest ortus Danubii-transcujus fontem pulsos Alemmannos canit Ausonius.“ Worüber Pirkheimer, der bedächtliche Antiquar (in Germ. Descript. p. 707), vollkommen fast wörtlich übereinstimmt, indem er schreibt: „Ab origine Nicri et Arce Lupondo, quae nostratibus hodie Lupf dicitur, non procul ab est Ortus Danubii. Das Uebersehen — man möchte fast sagen — das absichtliche Verschweigen und Umgehen des letzten Umstandes, des Ursprungs der nahen Quellen der Donau, verleitete zur Annahme, aus dem einzigen Anlaut des mittelalterlichen Namens von Ladenburg — dasselbe als Lupodunum des Ausonius zu bestimmen; wie künstlich und gesucht ist eine Art

von Beweisen in der Abhandlung Häffelins aufgehäuft, was so luftig vor der einfachen Zusammenstellung des Beatus Rhenanus zusammenfällt und wolkenartig verschwindet. Freilich wäre zu wünschen, wie Böcking in der Erklärung der Mosella (Jahrbücher VII. Heft des Vereins von Alterthumsforschern im Rheinlande S. 98) wünscht zu wissen, „wo Valentinian mit seinen Truppen über den Rhein gegangen? was aus Ammianus Marcellinus nicht zu ersehen ist"; dadurch ließe sich der Marsch bis an den Neckar und von da nach Lupodunum allerdings besser erwiessen. Interessant ist wenigstens die Meldung über Altripp (alta Ripa „cui altitudo nomen imposuit"), wo Valentino Nob. Puero et Victore Cos. 369 ein Gesetz (Lex 4 tit. 31 Lib. XI. Cod. Theod. Subscripta Dat. XIII. Cal. Julii Altaripa) erlassen war. Bei der fraglichen uns vorliegenden Expedition gegen die Alemannen dürfte der Uebergang über den Rhein weiter oben stattgefunden und der Marsch durch den Schwarzwald Rottweil zu gegangen seyn. Hier angekommen ging es über den Neckar auf den Lupferberg zu und von da an die Quellen der Donau. Der Umstand des Kampfes in der Nähe des Ursprungs der Donau ist um so bedeutender, als Ausonius in andern Stellen seiner Gedichte seine Gegenwart in dieser Gegend der Quellen der Donau zur Zeit des Kampfes selbst näher in Edilia VII. bespricht, wo er Bissula, seine Geliebte, kennen lernte, „die Grazie einer schwäbischen Jungfrau", wie er an seinen Freund Paulus schreibt; die hierüber sprechende Stelle lautet:

Bissula trans gelidum stirpe et lare prosata Rhenum,
Conscia nascentis Bissula Danubii;
Capta manu, sedmissa manu dominatur in Ejus
Deliciis, cujus bellica praeda fuit.

Also diese Bissula, diesseits des Rheins geboren, und zwar in der Gegend des Ursprungs der Quellen der Donau, von Ausonius selbst gefangen genommen, war dessen Freude als Kriegsbeute. Bedarf es eines weiteren Beweises, daß der Kampf nicht fern vom Ursprung der Donau statt fand?! — Ein Hauptfehler ist in diesem Streit das Vermengen des Kampfes bei Lupodunum mit der Schlacht bei Solicinium, wobei sich die Antiquare in ein Labyrinth verlieren, aus dem sich wieder herauszufinden, ihnen Ariadnes Faden gänzlich fehlt. Schon Leuchtlen hat diesen Mißstand in seinem „Schwaben unter den Römern" gerügt (S. 64—65), mit Bezug auf die Stelle der Mosella V. 420—26, indem er bemerkt: „Hier vermiß ich aber alle Verbindungsglieder. Ausonius spricht von Triumphen, die beide Kaiser, Valentinian und Gratian, Vater und Sohn,

mitsammen zu Trier gefeiert, nachdem sie die Feinde über den Neckar und Lupodunum hinaus, sowie über die Quellen der Donau hinüber getrieben hatten. Von Allem Diesem kein Wort bei Ammianus (bei Beschreibung der Schlacht zu Solicinium)! Tiefes Stillschweigen vom Neckar, von Lupodunum, vom Ister, von Triumphen! Dagegen wiederholte Versicherung, daß die Kaiser ihren Sieg bei Solicinium erfochten hätten". Dem ist noch beizufügen, daß einfache Rückkehr nach Trier stattfand und sogleich darnach Winterquartiere bezogen wurden (vergl. Col. Sumlocenne p. 74—75). Wenn Leuchtlen hier anerkennt, daß der Kampfplatz des Ausonius bei Lupodunum nicht mit dem bei Solicinium zu verwechseln sey, so hält er doch Ladenburg als Lupodunum fest, indem er schon in seinen „Forschungen im Gebiet des Alterthums" S. 115 schreibt: „Ein anschauliches Beispiel hat uns Häffelin an Lubodunа gegeben, dessen allmähliger Uebergang in die heutige Form (Ladenburg) so schön gezeigt ist (Act. Ac. Pal. III.), daß Niemand an der Identität mit Lupodunum zweifeln kann (!?)" Diese Identität behauptete Leuchtlen auch noch an der oben angeführten Stelle S. 65, wo er schreibt: „Es liegt am Tag, daß Ausonius von einem ganz andern Feldzuge redet, als Ammianus, und jener scheint sogar durch die Stellung seiner Worte — — anzudeuten, daß der Krieg von zwei verschiedenen Seiten her geführt wurde. Der Vater ging von Westen her über den Rhein und trieb die Alemannen über den Neckar und aus Lupodunum hinaus; während der Sohn von Süden herauf über den Rhein in das Gebiet der Schwaben einrückte und diese bis in die Baar und auf das linke Donauufer zurückdrängte. In der That ein wohlberechneter Plan! Auf diese Weise wird Ladenburg mit größerem Rechte seine alten Ansprüche auf Lupodunum gegen Lupfen behaupten (??!!)." Der sonst so besonnene Leuchtlen vergißt nur, daß Gratianus damals ein Knabe von 7—8 Jahren war, und obwohl zum Consul und das Jahr darauf zum Augustus ernannt, wohl nicht geeignet war, ein eigenes Kriegsheer zu führen, und daß Gratianus ausdrücklich von Ammianus in der Schlacht bei Solicinium aufgeführt wird, und zwar „Gratiano apud Signa Jovianorum retro detento, cujus aetas erat etiam tum praeliorum impatiens et laborum." Creuzer p. 32 macht die nämliche Bemerkung: „Eine einfache chronologische Zählung, ein Blick auf den Text des Ammian, den Leuchtlen, als er seine Hypothese aufstellte, unmöglich angesehen haben kann, reichen hin, um diesen Trugschluß in seiner Blöße zu zeigen." Für den besonnenen Leuchtlen gilt hier: Quandoque bonus, dormitat Homerus! Es ist auch wohl anzuerkennen, daß Creuzer zuerst auf die von Angelus

Majus entdeckten „Q. Aurelii Symachi V. C. Octo Orationum ineditarum Partes“ aufmerksam machte, und sie im vorliegenden Gegenstande zur Geltung brachte: sie geben hier vielfach den Ausschlag. Symachus war der Zeitgenosse und Freund des Ausonius, und gibt überhaupt mehrere bedeutende Winke über die Kämpfe des Valentinian mit den Alemannen, z. B. in der Stelle: „Frustra tunc tibi perduellis motus optavit Alemania, cui tantum miseriae invexit conflictus tuus, quantum proeliis debebatur ambobus“ (Symachi Laudes in Valent. I, c. XL.) Vorzüglich dienen viele Stellen in seinen Reden zur Vergleichung mit den Erzählungen des Ammianus, besonders mit Bezug auf die Schlacht bei Solicinium, so ausführlich beschrieben Lib. XXVII. X. — So die Stelle des Ammian: „velut quasi obice stetit“, kommentirt Symachus (Laudes Valent. Sen. II, c. III): „nec arduis locorum obicibus impedimur“, und schildert dann den Zug: „immis summa cessisse, ascendentem fugere nuper excercitum, qui occurere per plana potuerunt.“ Besonders merkwürdig ist, was Symachus Cap. 4 von einer dunkeln Sage über eine ehemalige röm. Kolonie meldet, indem es heißt: „Urebant consciam latrocinii notionem quondam romanae coloniae antiqua vestigia et tituli sceleris proditores. Wo anders waren die Trümmer der ehemaligen Kolonie zu suchen, als hier in Rottenburg, dem ehemaligen Sumlocenne? (vergl. neuere zu Rottenburg aufgefundene Alterthümer S. 15). Vielleicht entschließe ich mich, seiner Zeit eine eigene Abhandlung gleich Häffelin „de Solicinio“ zu schreiben, die wohl andere Resultate geben wird, als derselbe zu geben im Stande war, seit so viele Funde zum Beweis des hiesigen Bestands als Solicinium gemacht wurden. Bei den vereinzelten, kurzen und fragmentarischen Stellen, oft auch nicht von Geschichtschreibern, sondern nur von Poeten und Lobrednern, ist es leicht sich zu irren, besonders in dem Eifer für vaterländische Geschichte, und sich durch Anlaute von Namen der Ortschaften, ohne Rücksicht auf die Geschichte, auf Zeit und Lokalität zur irrigen Feststellung von Ortschaften und Verwechslung und Vermengung von Thatsachen verleiten zu lassen; das ist gerade der Fall in gegenwärtiger Streitsache, so wie in der folgenden über den Transitus Contiensis; wir stellen aber nun dem Anlaut des mittelalterlichen „Lobdenburg“ als Lupodunum den vom Lupfer — Lupferberg entgegen, und wir glauben, mit mehr Recht in Hinsicht auf die allgemeine Geschichte, die uns belehrt, daß von da an, als die Alemannen sich in der Gegend am See, im Breisgau und längs des Rheins bis über Mainz hinab auf dem rechten Rheinufer festgesetzt hatten, und vielfach Einfälle auf das linke

Rheinufer, das Elsaß machten, selbst die Veste Mainz überfielen und nahmen, ein steter Kampf der Römer und der Alemannen vorzüglich in der Gegend des Ursprungs der Donau und den dortigen Gebirgen entspann, von Diocletian bis Valentinian, wie sich später zeigen wird, immer um die Verbindung mit Rhätien, Vindelizien und dem Noricum an der Donau wenigstens am rechten Ufer zu erhalten, während am linken von „aris flavis" an keine römische Niederlassung um diese Zeit mehr bestand. — Das Lupodunum ist übrigens ein keltischer Name, wie Häffelin schon bemerkte, dessen erste Sylbe „Lub" nach Mone (Urgeschichte des Badenschen Landes II. Thl. S. 112 Ziffer 89) „Krümmung", „Wendung"; die zweite „dunum" „Anhöhe, Hügel, Berg, Burg", überhaupt „fester Platz auf einer Anhöhe" bedeutet. Beispiele: „Zarten" „Tarodunum", „Kempten" „Campodunum" ꝛc., so auch Lupodunum, bei uns aber ohne Zweifel Lupodunum des Ausonius, der Lupferberg, wo die Ruinen des Schlosses des alten nun ausgestorbenen Geschlechtes der Grafen von Lupfen noch zu Zeiten des Beatus Rhenanus vor mehr als 300 Jahren römische Spuren auswies. In wiefern eine Wendung, Krümmung irgend eines Thales, Flusses oder Berges in Uebereinstimmung mit der keltischen Bedeutung der Sylbe „Lub-Lubo" sich vorfindet, zeigt zwar schon die Karte, mag jedoch bis zur näheren Einsicht an Ort und Stelle ausgesetzt bleiben. Soviel scheint aber jetzt schon bestimmt angenommen werden zu können, daß nach dieser langen Untersuchung Lupfenberg in Uebereinstimmung mit der Geschichte, nach dem ausdrücklichen Wortlaut in der Stelle des Ausonius in Verbindung mit dem Neckar und der Nähe der Quellen der Donau mehr Anspruch auf Lupodunum als Ladenburg habe. Kurz zu bemerken ist hier noch, daß Sattler „Geschichte des Herzogthums Württemberg" S. 137 sich fest für den Lupferberg als Lupodunum erklärt, während v. Stählin in seiner „württembergischen Geschichte" fast nur bedingungsweise, wenn Rottenburg Solicinium ist, sagt: „Lupodunum gilt dann für Lupfen — Lupferberg O.-A. Tuttlingen"; und bei Solicinium setzt er noch bei: „vorausgesetzt, daß es nur Ein Solicinium gab ꝛc." Für Lupferberg sprechen auch mehrere Berge mit keltischen Namen in der Umgegend, welche den Beweis liefern von mehreren keltischen Niederlassungen und Sitzen dieses Volkes: ich führe nur einige als Beispiel an. So deutsch der Name des Hohenkarpfen lautet, so wenig deutsch ist sein Urlaut Karpfe; dieser stammt aus dem Keltischen „Carrieck", „carrig", „carrow" = Felse, steiniger Ort. (S. Mone II. Thl., S. 95). Eben so bei „Hohenkrähen": „Krähen" = „Croagh", Croghan; ein scharf zugespitzter Hügel, ähnlich

einem Heuschochen (Ibid. S. 96). Ich zweifle nicht, daß auch Twil, Hohentwiel, keltisch ist; ein Gleiches wird sich in Transitus Contiensis ergeben.

3) Transitus Contiensis. Eumenius, der Redner im Gefolge des Kaisers Constantius Chlorus (292—306) gibt allein von diesem Orte Nachricht, indem er in seiner im Jahr 296 an den Constantius gehaltenen Rede (Panegiricus) sprach: „Quamquam multa mihi illis quoque hoc in tempore necessaria transeunda sunt, ac potissimum ea, quibus officii delati mihi a divinitate vestra honoris interfui, captus scilicet rex ferocissimae Nationis inter ipsas, quas moliebatur, insidias et a ponte Rheni usque ad Danubii transitum Contiensem, devastata atque exhausta penitus Alemania, nam et majora sunt, quam ut enarari inter alia possunt et ne meis quoque stipendiis videar gloriari, sufficit conscientiae meae, illa vidisse"; er setzt im nämlichen Hauptstücke II. bei: „prorectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhetiaeque limitibus". Eumenius war also im Gefolge des Constantius selbst Augenzeuge in dem schweren Kampfe mit den Alemannen, nach dem Beisatze: „daß derselbe Kampf bis an die Quellen der Donau stattgefunden hatte, und daß dort wieder die Grenze Germaniens und Rhätiens festgestellt worden"; so ist nicht erst weit entfernt der Transitus Contiensis zu suchen, sondern wir dürfen in der Nähe derselben Quellen, wie Lupodunum, auch diesen Gebirgspaß auffinden. Unser Freund Beatus Rhenanus, der uns ein so sicherer Führer nach Lupodunum und der bei seinem Besuche der Ruinen des Lupferbergs auch diesem Gebirgspasse so nahe war, ist eigentlich der Veranlasser aller der Verwirrungen über die wirkliche lokale Existenz dieses transitus, indem er das lokale Beiwort Contiensis in Quatiensis und Guntiensis umwandelte, und so irrig vermeinte, den richtigen Ort in Günzburg gefunden zu haben. (S. Rerum Germanicarum libri tres Francofurti 1711 p. 635 unter dem Worte Guntia.) Dort sagt er: „In vulgato Panegistarum Volumine perperam legitur Continensem pro Guntiensem". Von nun an haben sich die antiquarischen Schriftsteller getrennt und ältere und neuere sich bald für, bald gegen Günzburg erklärt. Nebst dem Umstand, daß auch hier, wie bei Lupodunum, die Nähe der Quellen der Donau als Umgegend des Transitus genannt ist, spricht auch die Geschichte der Zeit unter Diocletian, Maximian und Constantius unter dem Regiment dieser drei Kaiser gegen die Verlegung nach Guntia, welches jedenfalls noch eine römische Niederlassung von Augsburg her war; wie sollten sich die Alemannen nun dahin geflüchtet haben, wo sie ja gerade wieder ihren Feinden in die Hände

gelaufen wären? und wo ist bei Günzburg solch ein Engpaß zu finden? Es ist kein Zweifel, daß schon vor Probus der überrheinische Pfahl, „limes transrhenanus durchbrochen und von den Alemannen die Niederlassungen der Römer am linken Ufer der Donau gegen den Rhein hin zerstört worden, daß Probus selbst nur zwischen dem Neckar und der Albe bis in unsere Gegend gedrungen, und das Vallum Probi nicht weit in Schwaben hinaus vorgerückt und (276—282) alte Niederlassungen wieder aufgerichtet worden, wovon wir viele Spuren hier vorfinden; nach seinem Tode (282) ist, bis auf Valentinian (368), kein Römer in unsere Gegend gekommen, welche von den Alemannen bis an den Rhein besetzt worden, und so der Kampf in die obere Gegend des Schwarzwaldes, auf die Quellen der Donau, und höchstens bis „abaris flavis“ beschränkt war, wie die Stellen bei Mammertinus in seinem Panegyricus auf Maximinian beweisen (vergl. Col. Suml. S. 68—74), so auch Eumenins in oben angeführter Rede, bis der große Zug des Valentinians und die Schlacht bei Solicinium stattfand. Der Transitus Contiensis kann also nur dort, wie Lupodunum, nahe den Quellen der Donau, nicht aber bei Günzburg gesucht und aufgefunden werden, und er findet sich auch dort am „Conzenberg“, einer Bergfeste, 2791' hoch gelegen, noch jetzt mit großartigen Ruinen, früher bestimmte Niederlassung der Celten, später der Römer, und im Mittelalter der Hauptsitz der Grafschaft Conzenberg, mit der Probstei des Bisthums Constanz vereint. Der Name Contiensis stammt nicht von Hinz und Conz, wie man glauben möchte, sondern ist in seiner Wurzel so gut keltisch, wie Lupodunum, indem es von „Cuinge — gällisch — enger Weg“, „Engpaß“ abstammt, deren alte Form von Cuinge, demnach Cunica, was mit Conica einerlei ist, und zeigt, wie das *i* zur Wurzel gezogen wurde; so entwickelt Mone Urgeschichte II. Thl. S. 97 diesen Namen. Auch wird diese Deutung durch einen andern Ort „Conz“ am Einfluß der Sauer in die Mosel, einem ehemaligen Aufenthalt römischer Kaiser („Augusti muri“) bekräftigt. Im Lateinischen heißt der Ort Concionacum, Concionatum, Contionatum, und wohl auch aus dem Celtischen stammt. (S. Mone 80 Ac und 94 Con.) Wie ähnlich sind die Anlaute? (vergl. auch Jahrbücher der Alterthumsfreunde im Rheinlande 7 Hefte, Anhang S. 91 V. 367—69, Mosella Ausonii.) Die Veste Conzenberg ist, wie der Blick auf die Karte zeigt (Schichte IX, Nro. 3), am Eingang zweier rêe, vier engen Thäler gelegen, wovon eines bei Möhringen, das andere bei Tuttlingen in die nahe Donau ausmündet. Hier zeigt sich recht augenscheinlich, wie oft eine Aenderung älterer Handschriften, ohne Rücksicht auf die

Geschichte, Sprache und Lokalität, durch gefällige Anlaute verleitet, eine wahre Fälschung wird, und den Boden der Geschichte selbst verrückt. Ich hatte mir viele Mühe gegeben, Erkundigung über die Lesearten und Varianten der Codd. einzuholen und Vergleichungen solcher auf den Bibliotheken zu Stuttgart und Tübingen haben das Resultat geliefert, daß alle älteren Codices in den Lesearten: „Contiensis", „Continensis" übereinstimmen, und die Leseart „Guntiensis" erst nach Beatus Rhenanus Eingang in neueren Ausgaben, wie auch in der Zweibrücker, gefunden hat. Auch v. Stählin spricht sich in seiner „Württemberg. Geschichte" I. Thl. S. 119 noch für Günzburg aus (?!). Nach dieser allgemeinen Bemerkung lohnt es sich nicht, hier im Einzelnen noch anzuführen, was Rhenanus, Puteanus, Livinejus, Acidatius, Baurius, Cellarius, Schwarzius, Gruterus, Rivolus, Paterolus, Jägerus ꝛc. in dieser Streitfrage und über die älteren Codices für und wider wahrhaft in seltener Confussion geschrieben haben; ich sollte denken, was hier einfach niedergelegt ist, dürfte genügen, das Wahre zu finden, und festzustellen. Den sprechendsten Beweis der Verwirrung und der Widersprüche obiger Autoren gibt uns eine Anmerkung im Arzenius, welcher sämmtliche Commentatoren zu Eumenius, Panegyricus, Constantio, Caesari Cap. 2 ꝛc., Tom. I, Trajecti ad Rhenum 1790, S. 245 aufnahm; ich will die Leser damit verschonen und bemerke nur noch, daß diese Geschichtsforschung Licht auf die Lage von aris flavis als Rottweil, und auf die Frage über den Straßenzug der Peutinger'schen Tafel, ob auf dem linken Ufer von Samulocenne oder auf dem rechten von dort? fallen dürfte, und dadurch auch der Schauplatz der Schlacht von Solicinium in unserer Umgegend näher bezeichnet werde. Ich schließe hiemit den ersten Theil der Untersuchung vom Standpunkte der Geschichtsforschung und werde demnächst auf einem Ausflug an die obere Albe den zweiten Theil als Resultat des Augenscheins an Ort und Stelle nach genommener Einsicht geben.

II. Abtheilung.

Reise und Augenschein.

In der zweiten Hälfte des Septembers (1856) machte ich diesen meinen Ausflug, da ich meine bisherige Reisen nach Rottweil über Hechingen 2c. dahin machte, so wählte ich dießmal den Weg über Horb, Sulz, Oberndorf 2c., um im Allgemeinen über den Lauf des Neckars durch seine Schluchten und an den Hochebenen vorüber nähere Ein- und Aussicht zu nehmen, und insbesondere über die Züge der Römerstraßen dieser Gegenden eine Um- und Uebersicht zu gewinnen. Die Hauptstraßen in westlicher Richtung am linken Neckarufer habe ich in meinem Werke: Col. Sumlocenne S. 37—41 b) 1—11 näher bezeichnet; vorzüglich kommt hier die Straße in Betracht, die in den Schwarzwald und aus demselben führt, und in die Nebenstraßen nach der Colonie einleitete; sie lauft zwischen Seebronn und Wolfenhausen an Ergenzingen, Eutingen vorüber, hier in einer Abzweigung gegen Schopfloch, ohne den Ort zu berühren, Dornstetten und Freudenstadt zu, und wahrscheinlich durch das Murgthal an den Rhein; im andern Zweig wendet sie sich aber Horb zu, und nähert sich über Nordstetten gegen den Taberwasen, an Fischingen vorüber, gegen den Pfäfflinshof nach Sulz. Auf der Höhe von Oberndorf treten aber erst die weiteren Züge der Römerstraßen nach allen Seiten zu Tag, von Hochmössingen herab nach Waldmössingen mit seinem Kastell, wo sich zwei durchschneiden, von Rottenberg her nach Epfendorf und geradeaus nach Dunningen, Hausen ob Rottweil und in die Altstadt einleiten. Die andere Straße von Rottweil nach Rottenburg, nach Göbel von Böhringen an über Gößlingen und Täbiger Markung durch das Dorf Dautmergen nach Binsdorf, Erlaheim, Heigerloch und Hirrlingen hat Leuchtlen ziemlich genau bezeichnet. Alle diese verschiedenen römischen Heerstraßen lassen sich

auf der Hochebene überschauen. Ich langte über Villingendorf vor Tisch in Rottweil an.

1) Rottweil. Es kann nicht in meiner Absicht liegen, bei diesem meinem wiederholten Besuch die reichhaltigen Funde aus Römerzeit hier zu beschreiben, sie sind in den Jahresberichten des Rottweiler archäologischen Vereins, besonders die in den Jahren 1839—1845 zahlreichen Funde in dem Rechenschaftsbericht von Bergrath v. Alberti verzeichnet, und demnächst soll ein weiterer Bericht über die vielen neueren Funde durch Rektor Ruggaber erscheinen. Unter diesen fielen mir bei einem kurzen Besuch des etwas beschränkten archäologischen Museums besonders auf: a) ein massiver goldener Ring mit einem eingegrabenen Vogel, einem Storchen ähnlich (?), mit den Buchstaben, oben ein S — unten T — — — W, das S wohl das bekannte Salve; b) das Fragment eines Steines, worauf die Inschrift vorkommt:

— — MEN
— — Ī. FLAV (wahrscheinlich LIIIIFLAVIA).
— — — CI
— IVS

c) eine Statue mit erhobenen Rechten, die Hand ist abgebrochen, wahrscheinlich mit einer Keule bewaffnet, während die linke ein Ungeheuer mit einem gekrümmten Schweif festhält, etwa ein Herkules mit der Lernäischen Hydra. Diese Funde wurden wieder in der Altstadt gemacht, und das Detail derselben muß jenem zu erscheinenden Bericht überlassen werden; ich beschränke mich mehr auf die Lage im Allgemeinen mit Rücksicht auf die Geschichte des für unser Schwaben so wichtigen Ortes. Die Stadt Rottweil selbst, im Mittelalter so einflußreich, in Karolingischer Zeit schon als kaiserliches Kammergut bekannt, dann Reichsstadt und der Sitz eines Hofgerichts ꝛc. hat wenige Spuren aus Römerzeit noch aufzuweisen, ich habe sie innen durchwandelt und außen umgangen, und nur an wenigen Stellen etwaige Ueberbleibsel, wie Kropfsteine, an dem oberen Thore getroffen ꝛc., dagegen bildet sie durch ihre natürliche Lage am Ende der rück- und seitwärts sich hinziehenden Gebirge gleichsam ein schließendes Emporium mit weiter Aussicht auf diese Gebirge und Hochflächen, vorwärts geschützt von der durch den Neckardurchbruch gebildeten tiefen Schlucht, und rückwärts durch ein verschanztes Lager in der Altstadt. Hier ist die eigentliche Niederlassung der Römer; hier münden die zahlreichen Straßen ein, hier münden sie aus; hier ist ihr Knoten, wo sie sich nach allen Seiten durchkreuzen und ausbreiten. Bei ihrer Uebersicht bringt

sich so recht der hier gefundene Votivstein auf, welchen Primus Victor den Straßengöttern: Biviis, Triviis, Quadruviis setzen ließ. Hier wurden auch durch Hofer 1784 die ersten Funde römischer Fragmente gemacht, von denen noch obiger Stein, ein Stück Mosaik in Rahmen gefaßt, und Geschirre, Ziegel &c. vorhanden. Später wurde die größere, so sehr interessante Mosaik des Orpheus und noch viele zum Theil sehr kostbare Reliquien des römischen Lebens, Haushaltes und Gegenstände des Krieges, Waffen &c. hier aufgefunden. — Mich zogs dahin, und Reallehrer Oechsner hatte die Güte, mich dahin zu begleiten, und bei seiner im mehrjährigen hiesigen Aufenthalt erworbenen Kenntniß der Stelle auf die ganze Lage und Ausdehnung der römischen Niederlassung mich aufmerksam zu machen. Das Ganze bildet eine Art Mulde, von Abhängen des sich hinter Gölsdorf erhebenden Gebirges, und auf Seite von Rothenmünster von sanfteren niedereren Hügeln umgeben, durch welche so ziemlich in der Mitte der Neckar fließt, in den sich die weiter rückwärts fast paralell laufende nicht unbedeutende Prim ergießt. Diese Niederlassung ist fast eine halbe Stunde entfernt, wir gingen auf einem aufgeworfenen Damm oder Wall hinter den ersten Häusern eine lange Strecke dahin, und indem wir am Abhange niederstiegen, kamen wir am Neckar über eine Brücke, wo wir sogleich gegen Hochmauern wieder aufwärts stiegen und an einem größeren Hofe vorüber an das Häuschen kamen, welches über die Mosaik des Orpheus errichtet war. Wir ergötzten uns wiederholt an den Ueberbleibseln dieses schönen Gebildes, das durch den Ansatz eines Geflechtes von Moos an Färbung, sowie durch Einsenkung etwas gelitten hat; sollte das Moos nicht durch irgend einen Firniß getilgt werden können? Auf den Aeckern umher lag eine Fülle von Scherben und Ziegeln &c., von hier aus ist auch eine weite Aussicht, besonders auf die Hochebene des Schwarzwaldes und die dort hinziehenden Straßen, besonders auf der weiter südlich zwischen dem Neckar und der Prim gelegenen Bergkuppe Stallberg, wo man zugleich Schwenningen und im Gegenblick Dietingen sieht, wo sich die Berge mehr senken, auch dürfte auf dieser Bergkuppe früher eine Warthe, später eine Burg gestanden seyn (vergl. Mittheilungen &c. 1845 von Alberti S. 4). Ohne Militär zu seyn, erkennt jeder offene Sinn die feste Position, wo die Natur schon ringsher durch Hügel, und die Kunst durch Verschanzungen eine Vestung schufen, für damalige Zustände und Kriegsverfassung schwer zu nehmen. Die früheren Wälle wurden durch eintretende Kultur größtentheils geebnet, und hie und da nur zeigen sich Spuren derselben; dagegen treten die Spuren von ein- und ausmündenden römischen Straßen allent-

halben hervor. Richtet man die Blicke auf den verschiedenen Standpunkten der Altstadt ringsumher, und in die Weite hinaus, so stellt sich dieselbe als ein Centralpunkt dar, von dem aus nach allen Seiten hin Strahlen ausgehen, die Licht auf die sparsamen Momente der Geschichte römischer Niederlassung, besonders die des Verfalls römischer Herrschaft in unserem Schwaben, gerade auf die Fragen unserer Untersuchungen über „ab aris flavis — Lupodunum — und Transitus Contiensis" werfen, und hier ist gleichsam die Achse derselben, um die sich solche wie alle Speichen eines Rades winden. Richten wir zuerst den Blick auf die Hauptstraße, die sich von Windisch her über Laufen hier einmündet. Leuchtlen hat dieselbe genau von Windisch an über Zurzach durch das Wutachthal und das der Bregach über Stühlingen, Hüfingen, Donaueschingen, Dürbheim, Schwenningen, Dauchingen, Deißlingen, Laufen bezeichnet, und es dürften wenige Abweichungen stattfinden, sie wird bis Schwenningen von hier aus fast ganz übersehen, und von da Bl. 48, Sect. IX Nro. 2 der großen Karte von Württemberg bis nach Donaueschingen gerade aus gezeichnet. — So sehr Leuchtlens Werk über Schwaben unter den Römern Anerkennung verdient; von Rottweil aus verirrt er sich, wie so viele, die über die Peutinger'sche Tafel geschrieben, geht von Altstadt aus über die Prim, wendet sich gerade aus auf der Römerstraße fast ganz nördlich nach Dietingen, von da über Böhringen 2c. nach Rottenburg, und von da am linken Donauufer fort und fort bis an den Pfahl und Regino. So richtig diese Straße und die Bezeichnung der Orte auf dieser Straße als ehemalige Niederlassungen der Römer ist, so irrig ist mir dagegen die Bezeichnung dieser Orte als Orte der Tafel, ich habe hier an Ort und Stelle meine frühere Ueberzeugung vollkommen bestärkt gefunden, daß die Annahme des Grafen von Reischach und Stichaners, welchen auch Leuchtlen und Pauly folgten, eine unselige war, die Ortschaften von „ab aris flavis" aus auf das linke Donauufer an den Neckar zu verlegen; Cicero würde ihnen sein schweres Wort: Rivulos consectari et fontes rerum non videre!! zurufen. Man lauft dem Bächlein von gefaßten Meinungen nach, und läßt die Urquelle aus den Augen; daher zur Quelle zurück: ein Blick auf die Tafel! wohin die Herren ziehen, da zeigt uns dieselbe die Alemannen, die Armalauser, die Vanvuli, die Markomannen; dagegen weist sie uns unwidersprechlich östlich an die Donau, und über dieselbe bei Samulocennis und von da auf dem rechten Ufer fort und fort bis Reginum. Ich berufe mich auf die Bemerkungen in der ersten Abtheilung. Leuchtlen ließ sich durch seine vermeinte Entdeckung, daß „Samulocenne" das „Sum-

locenne" sey, irreleiten, und ließ sich, als er im Anfang der Zwanziger Jahre bei mir war, durch alle Vorstellungen davon nicht abbringen. Schon bei seiner Anwesenheit in Rottweil wollte sich ihm die Wahrheit aufdringen, indem er in seinem Werke S. 100 schrieb: „Auf der entgegengesetzten Seite im Osten hat er (Göbel) die Anzeichen einer dritten Straße beobachtet, die Anfangs gerade östlich über die Prim durch Wellendingen hinauf nach Goßheim und von hier auf den Heuberg, dann auf der ausgedehnten Hochfläche allmählich die Richtung nach Südost, der Donau zu genommen zu haben scheint. — Hier — möchte wohl Jemand mit freudiger Hast ausrufen — hier ist ja offenbar die in der Peutinger'schen Tafel vorgezeichnete Straße von Arae flaviae nach Samulocennae! In der That der Anschein ist täuschend; (! ?) aber versuche man es, auf diesem Wege wird man kein Samulocennae entdecken. Lange und emsig fortgesetzte Untersuchungen (?!) zum Theil an Ort und Stelle (?) geben mir zu dieser festen Behauptung den Muth." Andere haben gesucht und haben gefunden: Mannert zuerst in Tuttlingen, später in Beuron; Ocken und Eytenbenz in Meßkirch rc. Wenn ich auch letzterer Meinung nicht beistimme, so finde ich doch das kleine Werkchen des Letzteren über die dortigen römischen Niederlassungen sehr schätzbar. Freilich „wenn ein Mannert sich mit Bestimmtheit für eine Meinung entscheidet (schreibt Leuchtlen selbst in seinem nämlichen Werke S. 23), wenn derselbe tiefe Forscher nach wiederholter Prüfung und sorgfältiger Durchlesung alles dessen, was über den Gegenstand erschienen, auf seiner Meinung beharrt, so dürfen wir nicht so leichter Dinge darüber hingehen." Wer die dortigen Gegenden von Tuttlingen, Mühlheim, Beuron bereiste, oder auch nur die speziellen Karten der Gegend eingesehen hat, findet von Stelle zu Stelle römische Niederlassungen von Bedeutung. Es kann wohl nicht in meiner Absicht liegen, hier die Gegenbemerkungen Leuchtlens gegen Mannert, sowie die Einwendungen unseres gelehrten, leider zu früh verstorbenen Freundes Pauly in seinem Programm zu widerlegen; wer unbefangen die Tafel nur anschaut, wird die künstliche Durchführung und meist nur negative Angaben über die Ortschaften auf dem linken Donauufer als die der Tafel verwerfen; obschon noch mancher Zweifel über Feststellung einzelner Ortschaften auf dem rechten Ufer vorwalten. Ich berufe mich hier nur noch auf meine Abhandlung in v. Memmingers Jahrbüchern 1824, II. Heft, S. 301—28 und auf Col. Suml. S. 111—116. In die Straße nach Wellendingen leiten übrigens noch viele Wege ein; von Wellendingen lauft die Straße am Hohenberg herum über Wilflingen, Dellingen, Egesheim, Reichenbach zu, oder auch von

Wilfingen aus rechts durch steile Wege direkte nach Goßheim, und auf dieser Höhenstufe angekommen, dürfte der eine Weg in's Donauthal genommen worden seyn, nämlich über Wehingen, Reichenbach in's Bärenthal, Mühlheim, Fridingen zu. Bedeutend für unsere Untersuchung ist noch die Römerstraße über Neuffra, Spaichingen zu im Thal, und von Spaichingen zum Karpfen und Lupfen, und endlich zum Conzenberg eines Theils durch ein Thal nach Tuttlingen, andern Theils durch das Thal nach Möhringen, darüber wir später sprechen werden. Nachdem wir uns ringsher umgeschaut, und nach allen Seiten orientirt hatten, und sich allenthalben die Bedeutenheit dieser merkwürdigen Stelle aufdrang, nahmen wir den Weg auf die sogenannte Mittelstadt, von der sich eine langgestreckte gerade Straße erhebt, gegen 20′ breit, mit Gras bedeckt, worunter wohl, wie bei uns in Rottenburg am grasigen Weg nach Sülchen, die römische Pflasterung sich lagert; wanderten aufwärts die sanfte Erhöhung und näherten uns wieder der oben sich dahin ziehenden Straße nach Rottweil. Im Hinaufwandern richtete ich vielmal den Blick zurück, und der Blick schweifte auf die unten gelegene ausgebreitete Ebene an Hochmauern vorüber bis Gölsdorf, ringsumher von Hügeln umgeben, und verlor sich auf den rückwärts höher aufsteigenden Gebirgen vom Hohenberg an bis zu dem obern Heuberg in die nicht mehr erschaubaren Gegenden an der Donau. Tief fühlte ich mich ergriffen durch den Gedanken, wie sich hier nach mehr als anderthalb Tausend Jahren noch der Fuß der gewaltigen Römer in offenen Spuren kund gibt, aber noch mehr durch die Gebirge umher und die Thäler dahin, und die über die Höhen und Tiefen ziehenden Straßen aus jener Zeit in unaustilgbarer Schrift die Geschichte der Zeit erzählen und beurkunden. Wer hier unbefangen in den unzerstörbaren Schriftzügen lesen will, dem wird sich hier deutlicher die Geschichte kundgeben und offenbaren, die nur mit wenigen Namen die Schriftsteller in „aris flavis“, „Lupodunum“ und „transitus Contiensis“ in dieser Gegend bezeichneten. Die Fortsetzung unserer kleinen Reise wird uns nähere Erläuterung darüber geben. Am Abend dieses Tages hatte Rektor Ruggaber noch die Güte, mich in das antiquarische Museum zu führen; ich bedaure nur, daß die Abendstunde zu kurz war, die Menge der wohlgeordneten interessanten, hier aufgefundenen römischen Gegenstände, Münzen, Steine, Geschirre, Ziegel, Zierathen, Waffen ꝛc. genau durchzugehen. Möchte mein antiquarischer Gegner und Aristarch, der ja so Vieles auf seiner italienischen Reise, Aechtes und Unächtes (?) gesehen, hieher kommen, er würde auch hier ersehen, daß die Römer und ihre Cultur („das Römerthum“, vergl.

dessen „Epigraphische Annalekten“ S. 195), doch soweit in Schwaben hieher, wie in Rottenburg gedrungen ist. Die herrlichen Mosaiken hier und die großartige Wasserleitung in Rottenburg, beide allein könnten ihn schon eines Besseren belehren. Noch besuchte ich die im besseren Style restaurirte Pfarrkirche, und die reiche Sammlung geschnitzter Bilder aus dem Mittelalter, welche Dekan Dursch erworben, Seine Majestät unser König angekauft und der Stadt geschenkt hat, sie ist in einer Kapelle auf dem alten nun abgegangenen Kirchhofe aufgestellt. Auf diesem Kirchhofe ist eine überraschende Aussicht auf die weiten und tiefen Schluchten des Neckarthales und seine Wendungen, die beste Vertheidigung der Stadt! Am andern Tag verwendete ich einige Stunden zum Gang um die Stadt, um die Lage derselben und die Aus- und Fernsichten wiederholt zu erforschen; eine Aussicht überraschte mich auf einer Anhöhe mit Linden bepflanzt, wo sich der Hohekarpfe in weiter Fernsicht darstellte, so wie der ganze Zug der Gebirge gegen Osten bis zur Donau. Das Resultat meines wiederholten Besuchs Rottweils und besonders der Altstadt war, daß ich die volle Ueberzeugung gewann, daß hier die Stelle „ab aris flavis“ der Peutinger'schen Tafel, und der Wendepunkt der Römerstraße an und über die Donau, vom linken Ufer auf das rechte ist, wo das Samulocennis zu suchen und daß Samulocennis nicht Sumlocenne sey.

2) Lupodunum. Karten und Besprechungen mit Männern, in der Umgegend bekannt, wiesen mich auf meinen Ausflug nach Spaichingen hin, in dessen Nähe sich der Lupferberg und der Conzenberg finden. Ich fuhr deßhalb dahin, wo wir, Reallehrer Oechsner begleitete mich, wieder durch die Altstadt kamen, und auf der von der ausgehenden Römerstraße nach Neufra, und von da längs der Prim hinfuhren, und in ein paar Stunden Spaichingen erreichten. Ich berieth mich mit dem Wirth, wo wir einkehrten, über die weitere Fahrt auf den Lupferberg, und da eben ein Mann aus Hausen ob Verena gegenwärtig war, wurde dieser zu Rath gezogen und er bezeichnet den nächsten Weg über seinen Ort, und weiter nach Dunningen, Durchhausen und den Aufgang da, oder von dem nahe gelegenen Thalheim, von wo sich ein Heersträßchen auf den Berg hinziehe. Dieser Mann bot sich auch zum Führer an, und wolle in seinem Dorfe auf uns warten. Da sich Dekan Hauschel gleichfalls zum Begleiter erbot, fuhren wir nach eingenommenem Imbiß gleich nach 12 Uhr ab, und richteten unsere Fahrt nach Hausen ob Verena auf einer ziemlich hochansteigenden Anhöhe. Früher schon zu Hauß, dann zu Rottweil und auch hier zu Spaichingen sagte man mir, daß ich auf dem Lupferberg wegen

seiner dichten Bewaldung selbst auf dessen Anhöhe gar keine Aussicht haben, auch wenige Spuren mehr von Gebäuden, oder auch nur von Mauern dort finden würde, und so sollte ich vorher den Hohenkarpfen besteigen; von dort aus könne ich den Lupfen und die ganze Umgegend am besten übersehen. Ich ließ daher, unten am Fuß dieses Bergkegels angekommen, den Wagen nach Gunningen vorausfahren, und begann den 3137′ hohen, einsam im Thal dagelegenen, kaum mit niederem Gesträuch da und dort bewachsenen Koloß mit meinen Begleitern und Führern etwas besorgt in meinem den Achtzigern nähernden Alter emporzusteigen. Bald fühlte ich mich rüstiger, und nach einer starken Viertelstunde erreichten wir den Gipfel: da lag nun die weite Umgegend ausgebreitet nach allen Seiten vor uns. Der Lupferberg stellte sich abgesondert von den rechts und links dahin ziehenden Bergen, sich quer in einer Ebene hinlagernd zwischen den Seitenbergen, und von Ost nach West sich umwendend ganz nahe dar; unten eine grüne Waide, oben dicht beholzt. Wie sich der Hohenkarpfen als „Felse" und „steiniger Ort", nach Mone vom Keltischen ausweist, ebenso nach demselben der Lupferberg als ein Ort der Krümmung, Wendung, ein Bogen in Lub und dunum = Berg, also Lupodunum. Wer hier steht im Angesicht des dem Namen nach bewährten Lupodunum, nicht ferne gegen Westen dem Neckar und zugleich gegen Süden dem wenige Stunden entfernten Ursprung, den Quellen der Donau, der entscheidet sich gewiß für diese Stelle als das ächte Lupodunum. Auf dem Hohenkarpfen finden sich, außer den den ganzen Gipfel umgebenden Gräben und Wällen, nur wenige Spuren von Gebäuden. Gegen Osten steht noch eine 60—70′ lange Mauer, mit Kalk und Steinen ausgefüllt, 30′ hoch und wohl 5′ dicht, ob römisch oder mittelalterlich? ist schwer zu entscheiden. — Eine Idee Sr. Erlaucht des Grafen Wilhelm scheint sich auch hier zu erwahren, wie schon oben in der I. Abtheilung bemerkt worden; derselbe wies mir einst persönlich nach, wie die Römer, wenn sie auf Hochwarthen für militärische Communikationszwecke von einem Punkte zum andern die Gesichtslinie nicht fanden, auf einem dritten Punkte, selbst niedererem, Warthen errichteten, wenn dieser von den beiden höheren erschaut wurde. Dieser Fall dürfte auch hier zutreffen; auf dem Lupferberg kann man wegen des Zwischenberges bei Oberflacht nicht die Warthe auf dem Conzenberg, ebensowenig den Fürstenstein bei Weilheim sehen; dagegen ist der Hohenkarpfen vom Lupferberg und Conzenberg und Fürstenstein aus zu sehen, und daher der Communikationspunkt für diese. Wir weilten etwa eine halbe Stunde bei Ausforschung der Gegend in der Nähe und weiten Ferne bis zur Donau,

und über dieselbe hinaus auf dem Gipfel des kahlen Berges, und wendeten uns abwärts gegen den unten am Fuße liegenden Oekonomiehof des Freiherrn von Wiederhold; die Zeit war vorgerückt und es begann die frühere Berathung, ob wir zurück zum Wagen nach Gunningen und noch den Lupfen besteigen sollen? Der Führer behauptete wiederholt, daß wir dort nichts weiter sehen würden; Aussicht sey dort wegen des dichten Waldes gar keine, von der Burg bestehen kaum noch einige Mauertrümmer; ein Schäfer aus dem Hofe, der sich zu uns gesellte, behauptete bei seinen vielfachen Waiden der Schafe auf dem Abhange des Berges ein Gleiches; für mich waltete kein Zweifel mehr vor, daß hier die Stelle des ächten Lupodunum des Ausonius sey; von Ferne schaute aus einer anderen waldigen Anhöhe in einem mächtigen Thurme der Conzenberg hervor, er lockte uns gewaltig, und so sendete ich den Führer nach Gunningen zurück, den Wagen herbeizurufen; während dem wanderten wir über Stein- und Gräben auf Stoppeln die Anhöhe hinab auf die nahe Straße, die nach Seitingen führt. Am Fuße des Lupfen schauten die altdeutschen (alemannischen?) Gräber bei Oberflach herüber, wo sich ein Heersträßle von da zum Lupfen hinauf zieht. (S. Jahrschrift des W. Alterthumsvereins III. Heft, enthaltend das tüchtige Werk: Beschreibung der Aufdeckung der dortigen Gräber und der interessanten Funde in denselben von Menzel und Düring mit fünf Kupfertafeln.) Sehr zu wünschen wäre, daß sich für unsern in Auffindung römischer Niederlassungen Straßenzüge und Ueberbleibsel so wohl verdienten Topographen Assessor Paulus Gelegenheit ergeben möchte, hier herum länger zu verweilen, er würde für seine topographische Römerkarte reichen Stoff finden, indem mir gar viele alte Straßen in der Umgegend bezeichnet wurden, von denen sich manche als Römerstraßen erweisen würden.

Ich sehe mich veranlaßt, bevor ich meine Reisebeschreibung fortsetze, hier die Beschreibung des Reallehrers Oechsner über seinen späteren Besuch des Lupfen einzuschalten. Auf meiner Rückreise bedauerte ich häufig sehr, daß ich den Lupfen nicht bestiegen habe. Oechsner erbot sich, in seinen Ferien noch denselben zu besuchen, und er erstattete mir über diesen Besuch folgenden Bericht: „Noch in der Vakanzzeit machte ich mich in Begleitung eines hiesigen Lehrers auf den Weg über Deißlingen, Trossingen, zwischen Durchhausen und Schura hindurch zum Lupfen; vier Stunden waren hinreichend, um zu dessen Fuß zu gelangen. Wir bestiegen denselben in Westen gerade da, wo er am steilsten aufsteigt; oben angekommen, fanden wir alsbald die Spuren eines ehemaligen Castells, nämlich Gräben und Steintrümmer. Der Hauptringgraben mißt dreihundert Schritte, und schließt

den Platz ein, auf dem das Hauptgebäude gestanden; von diesem selbst oder etwaigen Mauern ist nichts mehr als ein Steinhaufen, plattenförmige Steine mit Bäumen und Sträuchen zum Theil überwachsen, zu sehen; an einigen seitlichen unterhöhlten Stellen, die ich in liegender Stellung mit dem Stocke näher untersuchte, kann man sich aber erst für berechtigt glauben, die vorhandenen Steintrümmer als von ehemaligen Gebäuden herrührend zu betrachten; von Cement konnte nichts aufgefunden werden. Um den Hauptgraben lauft in einer Entfernung von 20 Schritten halbmondförmig gegen Osten ein zweiter Graben; dann eben soweit entfernt ein dritter; endlich in derselben Entfernung ein vierter Graben, dieser bedeutend tiefer, als die vorhergehenden. — Der ganze Berg ist mit Buchen, Tannen und Ahorn dicht bewachsen, und bietet auf seinem Rücken keinerlei Aussicht, weßhalb das K. Forstamt Rottweil Hand anlegen will, denselben zur Gewinnung der Fernsicht etwas lichten zu lassen. Die Auffahrt der früheren Bewohner, der Grafen von Lupfen, fand am südlichen Abhang Thalheim zu statt, woselbst der Feldweg noch „Heersträßle“ heißt; ein eigentlicher Fahrweg führt nicht mehr zum Gipfel oder First des Berges, nur ein Gehweg von Thalheim, und ein anderer von Gunningen her. Aussicht nach den benachbarten Burgbergen hat man nur nach dem Hohenkarpfen, der Conzenberg kann wegen des Zwischenberges bei Oberflacht ebensowenig der Fürstenstein gesehen werden. Der Lupfen, 1/4 Stunde lang und halb so breit, besteht aus einer Basis, die weniger steil ansteigt, und nicht so dicht bewaldet ist, als der wallförmige Aufsatz; auf dem westlich kahlen Abhange genießt man einer ziemlich reizenden Fernsicht, erblickt in 2—3 Stunden Entfernung die Orte Dauchingen, Schwenningen und Hohenmemmingen; nach Donaueschingen ist es 3 Stunden. Die weiten Ebenen gegen Trossingen, Schwenningen und Donaueschingen sind recht geeignet zu allerlei militärischen Unternehmungen, und es läßt sich nicht leicht eine günstigere Gelegenheit denken, wie sie die Umgebung des Lupfen und Conzenberg zu obigem Zwecke darbieten. Daß sich hier Römer und Alemannen begegnet sind, beweisen ferner die um den Lupfen, namentlich gegen Thüringen, Durchhausen und Thalheim gefundenen Münzen und Waffen &c. Mehrere Leute in Thalheim besitzen goldene Münzen, die sie nicht leicht hergeben. H. C. von hier ist im Besitz von einigen silbernen Münzen aus Großgriechenland; Heliothon (?) mit herrlichem Kopfe der Minerva (wie Zwölfer), eine mit einem Apis &c., alle am Fuße des Lupfen gefunden; H. v. Sch— in Stuttgart soll im Besitz eines Fragments von einem Opferschwert seyn, das vor einigen Jahren bei Durchhausen gefunden

worden.“ Soweit der Bericht über den Besuch des Lupfen, indem nun durch diesen Bericht meine Reise so sehr vervollständigt wird, als hätte ich den Lupfen selbst bestiegen und seine Ruinen erschaut, versetze ich mich heut, wo ich Dieses niederschrieb, nochmal auf den Hohenkarpfen in Gedanken, und überblicke von dieser Hochwarthe aus den ganzen Schauplatz des Kampfes, wie uns diesen gedrängt Ausonius in zwei Versen auch vor Augen führt. Dort oben bei Schwenningen entspringt der Neckar 2435′ hoch, treibt nahe bei seinem Ursprung in kleinen Entfernungen drei Mühlen und bricht sich in fortdauernden Verschlingungen zwischen den Bergen Bahn über Deißlingen, Lauffen, Bühlingen in die Altstadt schon als ein bedeutender Fluß. Hier eröffnet sich der Schauplatz des Kampfes am Neckar. Die Alemannen hatten sich vor dem Heere des Valentinianus bis an den Neckar zurückgezogen; hier bei den Trümmern der alten Niederlassung der Römer „ab aris“ setzten sie sich; allein das verfolgende Heer trieb sie über den Neckar und verfolgte sie auf den alten römischen Heerstraßen nach der alten Zwingburg der Römer Lupodunum; auch hier mußten sie weichen, sie wurden bis an den Ursprung der Quellen der Donau in die Baar zurückgeworfen, und hier scheint das Heer des Valentinianus still gehalten zu haben. Hier machte auch Ausonius Bisula (conscia nascentis Danubii) eine schwäbische Jungfrau mit himmelblauen Augen und blonden Haaren (Sueva Virguncula coerulea oculos, flava comas) hier zu Haus zur Gefangenen (capta manu sed missa manu) und sie blieb seine Kriegsbeute (bellica praeda fuit). Sollte das Alles blos poetische Lizenz oder schöne Entwicklung der Anlaute für Ladenburg seyn?! Keine weitere Bemerkung! aber enthalten kann ich mich nicht, zur Uebersicht nochmal ipsissima verba des Ausonius hier herzusetzen: Hostibus exactis Nicrum Super et Lupodunum. Et fontem Latiis ignotum annalibus Istri. Hier zu verbleiben und sich festzusetzen war nicht im Sinn des Kaisers, er zog das Heer zurück, eilte nach Trier und feierte dort mit seinem Sohne Triumphe.

3) Transitus Contiensis. Zu unserer Reise zurück! Der Wagen kam, während wir auf der Straße zwischen Gunningen und Seitingen warteten, und nun ging es durch letzten Ort dem Conzenberg zu. Die Straße zieht sich anfangs von Seitingen neben dem rechten Ufer des Flüßchens Elta her sanft aufwärts, während auf ihrem linken Ufer der Heerweg fast parallel hinlauft. Von der Bruckmühle an steigt die Straße mehr aufwärts, bis man an die Stelle gelangt, wo bei einem Kreuze unsere Straße mit der von Thalheim und Eßlingen an dem Kreienbach hin-

ziehenden Straße auf der Anhöhe sich kreuzt und diese in das Thal nach Tuttlingen, wohin die Elta ihren Lauf hat, die Straße von Seitingen her in die Straße nach Möhringen einlenkt, wo der Kreienbach durch ein enges Thal, durch wahre Schluchten sich hinwendet. Bei dieser Kreuzung der Wege, im Hinblick zweier Thäler nach Osten, im Rückblick zweier Thäler nach Westen wirft sich ein 2791′ hohes Gebirg entgegen, und gebietet: „Halt"! während ein aus dem Gebüsche vom Gipfel oben herab drohender Thurm diesem „Halt" schon vor mehr als anderthalb tausend Jahren Folge, Nachdruck und Kraft gab. Wird die Ueberzeugung, daß hier der wahre „Transitus Contiensis" sey, dem Reisenden schon unten am Fuße des Berges, so wird dieselbe noch mehr bestätigt und vollkommen begründet, wenn man durch einen Schlangenweg auf den Gipfel des Gebirges zur Ruine selbst gelangt. Ueberrascht und vor Staunen standen wir, und unser Schritt war gefesselt durch den Aufblick an diesen kolossalen Thurm und so viele Ruinen von römischen Bauten, besonders von Thürmen, wie die zu Besigheim ꝛc. ich schon gesehen, hier ist mehr, Größeres, Imposanteres, wahrhaft Kolossales, ein Riesenwerk. Ich wäre wahrlich in einen Freudenschrei: Jo triumphe! ausgebrochen, wenn ich nicht zu alt dazu wäre! — Der Thurm ist ein Viereck, nach allen vier Seiten gleich 50′ breit, von 2½′ breiten und eben so hohen großen Quadern mit Buckeln in der Mitte, außen ringsher mit einer schmalen, nach allen Seiten 2—3″ breiten Rahme gehauen, nur an den Ecken aus zuweilen 5—6′ langen Quadern von Kalksteinen zusammengesetzt, ohne daß man einen Cement oder sonstigen Verbindungsmörtel bemerkt, Stein neben Stein und Stein auf Stein genau gefügt (opus rectum oder isothomum der Römer), so daß sich der Thurm nach allen Seiten in einer Höhe von etwa 60′ (fünfundzwanzig Steinlagen über einander) als eine großartige, gleichförmige Mosaik darstellt. Oben ist der Thurm mit Gesträuch und selbst Bäumen, im Durchmesser wohl über 1′ dick, ich zählte derselben sechs, und mit schönen Laubkronen geziert; so steht dieser Thurm seit Jahrhunderten unzerstörbar da, ein unverwerfliches Zeugniß römischen Aufenthalts und Römerkraft! Sein Eingang findet sich etwa 30′ hoch vom Boden auf der Südseite mit einem Bogen, scheinbar 5′ breit und 6′ hoch, der Einblick von Unten zeigt innerhalb Schutt und Zerfallenheit. Rings um den Thurm finden sich in einem länglichten Kreise Ueberbleibsel einer mehrere Fuße dicken Mauer an den Felsenabhängen, besonders an der Seite in die Thalschluchten des Kreienbachs, welcher sich beengt durch das schmale Thal gegen Möhringen hinwendet. Auf der andern Seite öffnet sich ein flacher Eingang mit der

Aussicht auf das Thal, durch welches die Elta nach Tuttlingen zu fließt. Diese Veste auf dem Gipfel, dem Kopfe des Gebirges gegen Westen, erbaut, stellt sich zwischen diesen Thälern als Beherrscherin der Zugänge in die Engpässe an die Donau dar, und zugleich als Hochwarthe mit weiter Aus- und Fernsicht über die Gauen jenseits der Donau bis zu ihrem Ursprung, und wer noch zweifelt, ob hier der Transitus Contiensis sey, der gehe hieher und schaue, und er wird unsere Beschreibung unter der Wirklichkeit, diese über alle Erwartung finden, und ihm wird jeder Zweifel schwinden. Te montes, te valles, te Saxa loquuntur! Hier war es, wo Constantius, nachdem er den Rhein überschritten und wohl zwischen den Bergen des Schwarzwaldes den Heerführer der Alemannen (rex ferocissimae nationis) gefangen genommen hatte und von da die Alemannen verfolgte und sie bis an die Engpässe zur Donau getrieben hatte und durch dieselbe zurückwarf; nun auch (296) „die Grenzen Germaniens und Rhätiens bis zu dem Ursprung (Caput) der Donau erstreckte", wie Eumenius, unser Gewährsmann, in seiner an den Kaiser Constantius zu Trier gehaltenen Rede anführt, und die Gegend, die er als selbst gegenwärtig bei diesem Unternehmen genau kannte, so beschrieb. Hier war es, wo schon einige Jahre früher (292) Maximianus Herculeus kämpfte (Mammertini Paneg. c. VII—IX, Geneth. c. 5—16. Hier war es, wo die Kämpfe unter Constantinus M. 308—313 statt fanden; wo Julianus mit den Alemannen 356, 358 u. 359, insbesondere mit den Lenziensern (Alemanni Lentienses), Umwohnern des nahen Lenzgaues, im Kampf war und sie über die Berge zurückwies; diese Gegend war es, durch welche er an der Donau hinab seinen Zug nach dem Orient (361) nahm, von dem in der ersten Abtheilung die Rede war; mit einem Worte, in dieser Umgegend, von den Alemannen seit dem Tode des Probus (282) besetzt und eingenommen, war stets der Kampf der Römer, um die Verbindungsstraßen aus Rhaetia prima nach Rhaetia secunda, dem Noricum und nach Panonien zu behaupten. Dieser Gesichtspunkt ist bei Feststellung „ab aris flavis", bei „Lupodunum" und bei „Transitus Contiensis" stets im Auge zu behalten, indem er uns die spätere Geschichte der Römer in dieser Gegend am besten erklärt. Ich stand auf den Trümmern einer Mauer am schwindelnden Abhang in das enge Thal und seine Felsenschluchten gegen Möhringen, der Himmel ober mir war etwas bedeckt, und nur am Horizont zog sich rings ein lichter Kranz umher, durch den die weite Ferne klarer und heller beleuchtet war, als die nähere Umgegend; das tiefe Thal senkte sich schon in's Halbdunkel; versunken in die Erinnerung der Vergangenheit,

richtete ich meinen Blick auf das massenhafte Gebäude des kolossalen von der untergehenden Sonne oben beleuchteten Thurmes, und ich konnte nimmer zweifeln, daß hier der Engpaß zur Donau des Eumenius nur wenige Stunden von dem Ursprung (Caput) der Donau sey, wo Constantius die Grenze (limes) Rhätiens und Germaniens festgestellt hatte. In tiefen Gedanken folgte ich meinen Begleitern, welche voraus den Berg hinabeilten zum Wagen, wir stiegen ein, fuhren im Thale gegen Tuttlingen weiter, lenkten gegen Wurmlingen ein, und fuhren auf der Straße von da nach Weilheim am Fuße des Fürstensteins, und kamen bei einbrechendem Dunkel in Spaichingen an. Eine lange Reihe großartiger Naturscenen, Landschaften, Aussichten ꝛc., reich an Erinnerungen und Bildern aus der ältesten Geschichte dieser Gegend, sind in einem Nachmittage an uns vorübergegangen und ich habe freudige Befriedigung empfunden, indem ich durch diesen Ausflug, der zwar Anstrengung kostete, aber sich auch vielfach lohnte, die Ueberzeugung und Bekräftigung meiner früheren Ansichten durch den Augenschein an Ort und Stelle gewonnen hatte, ja selbst körperliche Kräftigung verspürte durch die reine Bergluft. Wohl das beste Honorar für den Reisebericht eines fast achtzigjährigen reisenden Archäologen.

Nachtrag.

De Solicinio.

Häfelin schrieb auch eine Abhandlung de Solicinio Romano (Acta Academiae Theodoro Palatinae Tom. IV. p. 70—80), er bemerkt im Eingang: Ea inter vetus Lupodunum intercedit affinitas, ut uno determinato alterum, facile determinari possit, und meint, daß das Treffen und der Sieg bei Solicinium das eine und gleiche bei Lupodunum sey, beide Orte deßhalb (?!) auch nicht weit von einander entfernt sein können, und nimmt so, indem er Ladenburg für Lupodunum feststellt, Schwezingen als nahe für Solicinium in Anspruch, so wie andere Brettach, andere Heiligenberg bei Heidelberg. Creuzer (Zur Geschichte altrömischer Cultur am Oberrhein und Neckar) war der Erste, der unter den Neueren auf das Werk des Angelo Maj von Symachus (Q. Aurelii Sumachi octo Orationum ineditarum Partes), wie schon oben bemerkt, aufmerksam machte, besonders auf die Stelle: Frustra tunc tibi perduellis motus optavit Alamania, cui tantum miseriae invexit conflictus tuus, quantum praeliis debebatur ambobus. (Laudes in Valentinianum Sen. Aug, I c. XI) Es handelt sich also um zwei Treffen, und zwar um zwei an weit entfernten Orten in dem Kampfe bei Lupodunum und in der Schlacht bei Solicinium, woburch allerdings nach verschiedenen Richtungen große Verheerungen und großes Elend über Alemannien verbreitet wurden, was bei einem nahen Heereszug über den Rhein blos bis Ladenburg und Schwezingen, nach Häfelin Lupodunum und Solicinium, nicht wird behauptet werden können, auch noch so üppige oratorische Floskeln vorausgesetzt. Dahin deuten auch die Worte: Laudes II c. IV des freilich sehr verdorbenen Textes: Qualem te inhospita regio nuper invenimus — ignotas vetustatis arbores — — audite quae vera ads — gesta nescitis sponte — Superat

omnem fidem propemodum, qui contra hujus modi praestat officium; O pulchra ad modum pompa fortunae!! Aus diesen freilich nur abgebrochenen Worten läßt sich auf ein großes weiter entferntes Unternehmen schließen; am sprechendsten aber endlich aus der klassischen Stelle: Urebant consciam latrocinii nationem quondam romanae Coloniae antiqua vestigia et tituli Sceleris proditores. Obsequio reddidit, quod norat gladiis vindicandum animus Victoris apparuit receptae urbis reliquias transferentis .... incaute positam civitatem probarat ammissio — — — conderemus antiquitas urb — —. Wo sollten in der Gegend um Ladenburg und Schwezingen wohl die Ruinen und Ueberbleibsel der alten Colonia zu suchen seyn? Wo bisher Unsicherheit und gänzliche Ungewißheit über den Ort Solicinium bei den neueren wie bei den alten Geschichtskundigen und Antiquaren ein Hin- und Herrathen sich kund gab, zeigte sich ferne eine Dämmerung, schon bei Leuchtlen, die später in volles Licht überging durch die Entdeckungen neuerer Zeit dahier. Es kann nicht in meiner Absicht liegen, hierüber in's Einzelne einzugehen und zu wiederholen, was in dem Werke: Colonia Sumlocenne S. 126—136 ausgeführt worden, und ich führe nur die aufgefundenen Inschriften hier an. — Mommsen hat zwar zuerst dieselben in seiner barschen Weise als falsch und unterschoben erklärt, ohne sie gesehen zu haben, und später 1855 hat eine Coön des deutschen Geschichts- und Alterthumsvereins nach genommener Einsicht mehrere dieser Inschriften in Stempeln und mit Griffeln eingeritzt, gleichfalls als entschieden unächt ohne Angabe eines Grundes, im Allgemeinen folgerichtig (?) dem Urtheil bei früherer Versammlung 1852 bezeichnet; ich muß aber dieses Urtheil den gelehrten Herren, die in ihrer Gelahrtheit vor lauter Bäumen den Wald nicht sahen, doch, so apodiktisch es sich auch ausspricht, wie früher gegen Mommsen verwerfen. (S. XXI. Heft der Jahrbücher des Alterthumsvereins im Rheinlande S. 143—164.) Man muß wahrlich gar keine Kenntniß hiesiger Zustände haben, wie Walz schon 1853 Allg. Zeitung Bl. 186 u. 187 dargethan, um einem solchen Urtheil beistimmen zu können. So sehr das neue fabrikartige Nachformen des Mainzer Alterthumsvereins der antiken Funde sich kundgegeben, noch ist ihm bis jetzt auch nicht Eine Stempelschrift gelungen, wie sie sich dutzendweise hier vorfinden. Die hiesigen Stempelinschriften, sowie auch die eingeritzten sind an so vielen verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Personen, auf verschiedenartigen Scherben, in verschiedener Form und von verschiedenem Thon, von Siegelerde bis zum gemeinsten Lehm und Brand, bei so ver-

schiedenen Grabungen, meist 5—6′, ja 16—20′ tief, so zahlreich gefunden worden, daß gar kein Betrug denkbar ist, nicht von einzelnen Personen, selbst nicht von einer zahlreichen Gesellschaft, die sich dazu verbunden hätte. Die Behauptung eines solchen Betrugs, solcher Unterschiebung, ist wahrlich lächerlich und wird sich auch später als solche bei weiteren Funden herausstellen.

Man bedenke nur, daß während eines Zeitraums von fast 40 Jahren nach und nach mehr als 280 Inschriften hier aufgefunden worden: 27 Steininschriften; auf Ziegeln in Stempeln 8; auf Fragmenten von Geschirren mit Stempeln 28; mit Griffeln eingeritzt 140; Töpfernamen in Stempeln etliche und 80; wer mag wohl glauben, daß ein solcher Betrug von Einem oder von Mehreren mit so großer Mühe, Kunst, einer Kenntniß der Epigraphik, wie solche selbst kaum ein Mommsen besitzt, mit großen Kosten jahrelang durchgeführt, ohne auch nur die geringste Spur davon zu entdecken; das ist wohl schwerer zu glauben, als selbst solch ein Betrug. Der Spuckgeist zeigt sich in diesem Augenblick immer gleich thätig, indem mir, als ich eben Dieses schreibe, Fragmente eines Weingeschirres, nebst mehreren von Siegelerde gebracht werden, welche im Hof des Martin Hofmeisters in der Seminargasse beim Graben eines Gillenloches gefunden worden; am Fuße ist eingeritzt: L XX[1], hier ist das Geschirr abgebrochen; bestimmt ist hier die zweiundzwanzigste Legion bezeichnet. Ununterbrochen werden von Zeit zu Zeit eine Menge Münzen, Antikaglien verschiedenster Art, Scherben von Siegelerde mit und ohne Figuren und verschiedenem Thon in und außer der Stadt vorgefunden, deren ich nur einige anführen will: „Kaum drei Häuser von dem bemerkten Fund bei Martin Hofmeister entfernt, wurde bei Conditor Abt in dessen Hofraum gleichfalls ein solches Gillenloch (Mai 1857) gegraben, und auch hier wurde eine Anzahl Scherben römischer Geschirre aus Siegelerde und verschiedenen Thonarten, sowie mehrere Fragmente von Glas aufgefunden. Nicht fern vom Waldhorn, wo früher das Bassin der Wasserleitung mündete, wurde eine sogenannte Dohle zwischen dem K. Oberamtgebäude und dem Gasthof zum Engel angelegt, und nach Aufbruch des Pflasters zeigte sich eine römische Mauer (ein opus isothomum rectum) in einer Länge von 30 Schuh, zu einer Tiefe von 6 Schuhen. Bei diesem Anlasse wurden mehrere Fragmente römischer Geschirre aus Siegelerde mit Figuren und insbesondere mit Töpferinschriften in Stempeln, Ziegeln, geschlagenen Cement als Fußboden mit sich durchkreuzenden Linien verziert, sonstige Gegenstände von Eisen, Klammern,

Hacken, auch von Bronze ein Fibul, ein Gewichtchen, 2 Loth schwer ꝛc., eine Kupfermünze, unkennbar, ausgegraben. Die Namen der Töpfer lauten: 1) MARTIVS F; 2) MARINVS; 3) A VINTVS F; 4) BVRVSFEC, innerhalb am Boden des Geschirrchens, aber auch außen aufgedrückt. Auch eine Menge von Münzen wurden mir von Zeit zu Zeit wieder zugestellt, sowohl in Silber, Bronze und Kupfer, so namentlich durch Kaplan Ehrle zu Hirrlingen 6 Stücke dort im Silchergraben (!!) gefunden; dann die Hälfte einer Schüssel aus Siegeleerde mit der Stempelschrift: VAVM; wahrscheinlich Ivvavum (Salzburg), gerade wie auf der Peutinger'schen Tafel: IVAVO, wo das V als Doppellaut U und V gebraucht wird. Mehrere andere Funde werden übergangen, so interessante Geschirrchen von Siegelerde mit rosen- und sternartigen Stempeln, Lämpchen mit Töpfernamen, Aschengeschirrchen ꝛc. Als merkwürdig wird nur noch ein Fund auf einem Acker ober dem gelben Kreidenbußen hier aufgeführt, eine Masse von Eisen, gegen 50 Pfund schwer, von der, nach allen ihren Theilen, nicht zu zweifeln ist, daß sie zu einer Kriegsmaschine (Katapulte) gehören; welche auf einem Haufen in kleinem Raum beisammenlagen unter römischen Ziegeln und Platten. Diese verschiedenen Funde ununterbrochen auf unserem klassischen Boden, in und außerhalb der Stadt, auf seinem Etter ringsumher nach allen Seiten hin gemacht, sollten doch die Ueberzeugung begründen und feststellen, daß hier von keinem Betrug mehr die Rede seyn könne, und wenn in dem neuesten Hefte (XXV dreizehnter Jahrgang I) Miszellen S. 209, 219 gesagt wird: „daß durch die bei der fünften Versammlung deutscher Archäologen und Geschichtsfreunde über vorgelegten 15 Stempelinschriften, sowie sämmtlicher eingekratzten angestellten Prüfung der lange und heftig geführte Streit zu einem Abschluß gelangt sey", so kann ich auch hier gegen das Urtheil der noch so gelehrten Mitglieder der Commission nur protestiren, und sie mögen mir nicht übel nehmen, wenn ich ihre Unfehlbarkeit nicht anerkenne, und ihr Urtheil, als auf keine Weise begründet, verwerfe, bis sie Betrug nachweisen. Auf der nämlichen Seite, Ziffer 20 Ibid, wird die „Unächtheit der Rheinzabern'schen Alterthümer" berührt und am Ende gesagt: „Der Conservator des K. Antiquariums zu München, Herr von Hefner, verfügte sich zu seiner persönlichen Ueberzeugung im Laufe des vorigen Spätherbstes nach Rheinzabern; es gelang ihm bis in's Einzelne, die Wege auszuspüren, auf welchen die unächten römischen Alterthümer Rheinzaberns angefertigt worden und in Verkehr gelangen." Es kann nur erfreulich und erwünscht seyn, wenn ein solcher Betrug aufgedeckt und streng geahndet und verfolgt

wird; ich erlaube mir aber nur zu bemerken, daß derselbe Herr von Hefner auf diesem seinem damaligen Ausflug an den Rhein auch hieher kam und sich einige Tage hier aufhielt, wobei ich demselben meine Sammlungen sämmtlich zur Einsicht und freien Untersuchung überließ, so wie derselbe sich auch auf unserem klassischen Boden mit mir und auch allein umsah; besondere Aufmerksamkeit schenkte er gerade auch den Inschriften auf den Fragmenten von Geschirren, theils den eingeritzten mit Griffeln oder sonstigen Instrumenten, und so auch denen mit Stempeln. Seine Ansicht gab er in Beziehung der eingeritzten dahin, „daß wohl deren spätere Verfertigung möglich, aber bei deren Menge (140) und den Auffindungen an verschiedenen Stellen oft tief vergraben ꝛc. und bei strengster Untersuchung den Regeln der römischen Epigraphik entsprechend, mehr als unwahrscheinlich sey, so daß der oder die betrügerischen Verfertiger die gelehrtesten Kenntnisse römischer Antiquare hätten besitzen müssen; was die verworfenen Stempelinschriften betreffe, müsse er dieselben nach genauester Untersuchung und Prüfung durchaus als ächt und klassisch anerkennen, und werde solche stets vertheidigen.“ Hier also Urtheil gegen Urtheil und Ueberzeugung gegen Ueberzeugung!! Satis!! In gutem Glauben setze ich daher die Inschriften, auf welchen Solicinium verzeichnet ist, hieher, mit geeigneten Notizen über ihre Auffindung, es sind deren sieben; vier in Stempeln, drei mit Griffeln eingeritzt.

a) In Stempeln:

1) Auf dem Fragment eines größeren Geschirres mit $1^1/_2$″ breitem Rande, von röthlichem gemeinem Thon, fest gebrannt, im Stempel mit erhabenen wohlgesättigten Unzialbuchstaben: SoLICINIVM, beim Graben auf den Aeckern gegen Sülchen von mir selbst unter mehreren ausgegrabenen Scherben von Siegelerde während dem Druck des Werkes Col. Sumlocenne (1840) gefunden. (S. Col. Suml. p. 136. Tab. XXVII, 13.)

2) Auf dem Fragment einer Schüssel von gebranntem weißlichtem Thon:

CoL SoLICIN.,

auch auf den Aeckern gegen Sülchen von Weber Manz gefunden.

3) Auf dem Fragment eines Bodens aus gemeinem schwärzlichem Thon in einem Kreise mit Stempel aufgedrückt:

SoLICIN.

von mir in einem Heizkanal einer unterirdischen Feurung im Greibel des Posthalters Riedlinger aufgefunden.

4) Auf dem Fragment eines zarten gelblichten Geschirrchens schwach aufgedrückt, nur in einigen Buchstaben lesbar: SoLICINIVM, ausgegraben

mit verschiedenen Gegenständen; Kette mit Schloß, Inschrift in Stempel: PR. CVR. CoL. SVM. (S. Tab. XXVII, 7. Col. Suml.)

b) Mit Griffel eingeritzt:

1) Scherbe von Siegelerde SoLICINIVM.

2) Auf bräunlichem Geschirrchen II. Co SoLICIN.

3) Auf zwei Fragmenten einer zerbrochenen Scherbe mit der Inschrift: L. BALB. PVPMAX II. Co., unten SoLICIN. Diese eingeritzten Inschriften wurden an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten aufgefunden. (S. Nachtrag zu Col. Suml. Tab. XI, 3.)

